Acc. 45785 / 42

Digitized by Google

Acc. 4528 s /4,2 Lyr. 31-69 c.

Erkenntniß Gottes. (Coloss. 1.) Gib auch, daß, ob wir essen oder trinken oder etwas Anderes thun, wir Alles thun zu der Ehre Gottes. (1. Corinth. 10.)

2. Zukomme uns dein Reich.

Denn Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht besitzen (1. Corinth. 1, 5.); und deßwegen beugen wir unsere Kniee gegen dich, den Vater unsers Herrn Jesu Christi; damit du uns gebest nach dem Reichthume deiner Herrlichkeit, mit Kraft durch deinen Geist gestärkt zu werden an dem inwendigen Menschen, damit Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne (Ephes. 3.), auf daß die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe; denn du hast uns errettet von der Macht der Finsterniß, du hast uns übersetzt in das Reich deines geliebten Sohnes. (Coloss. 1.) Denn wir wissen, daß wir, wenn unser irdisches Haus dieser Wohuung zerbrochen wird, alsdann ein Gebäude von Gott haben, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist im Himmel; so lang wir aber im Leben sind, wandeln wir als Fremdlinge vom Herrn. (2. Corinth. 5.) Deßwegen haben wir Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu seyn. (Philipp. 1.) Darum lassen wir nicht nach, und obschon unser Mensch, der von außen dem Leibe nach ist, verweset, so wird doch derselbige, der inwendig ist, von Tag zu Tag erneuert; denn unsere Trübsal in gegenwärtiger Zeit, welche augenblicklich und leicht ist, wirkt ein überschwängliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit in uns, wenn wir die Dinge betrachten, nicht, die gesehen werden, sondern die nicht gesehen werden; denn diejenigen Dinge, die gesehen werden, sind zeitlich; die aber nicht gesehen werden, sind ewig. (2. Cor. 4.)

3. Dein Wille geschehe.

Denn du bist es, o Herr, der du in uns sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkest nach deinem guten Willen. (Philipp. 2.) Mache deßwegen, daß wir mit der Erkenntniß deines Willens erfüllt werden, in aller Weisheit und geist-

Digitized by Google

lichem Verſtande, auf daß wir wandeln, wie es ſich vor dir gebührt, und dir in allen Dingen wohlgefällt (Coloſſ. 1.); denn dieſer dein Wille iſt unſere Heiligung. (1. Theſſ. 4.) Laſſet uns dieſer Welt nicht gleichförmig werden, ſondern uns verändern durch die Erneuerung unſerer Sinne; damit wir prüfen mögen, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ſei (Röm. 12.); denn der unſere iſt für ſich ſelbſt zum Guten viel zu ſchwach, denn wir ſind nicht vermögend, etwas von uns als von uns ſelbſt zu gedenken, ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott. (2. Cor. 3.) Verleihe deine Gnade, damit wir denſelben von Herzen vollbringen, wie deine dienſtbaren Geiſter, welche zum Dienſte ausgeſandt worden, um derjenigen willen, die die Seligkeit zum Erbtheile bekommen werden. (Hebr. 1.)

4. Gib uns heute unſer tägliches Brod.

Es iſt ein großes Werk, gottſelig ſeyn und ſich begnügen laſſen; denn wir haben Nichts in dieſe Welt gebracht, ſo iſt auch kein Zweifel daran, daß wir Nichts werden hinaustragen. Wenn wir aber unſere Nothdurft an Speiſen haben, und womit wir uns bedecken, ſo laſſet uns damit zufrieden ſeyn. (Tim. 4.) So ſei demnach unſer Wandel ohne Geiz; und laſſet uns mit dem Gegenwärtigen zufrieden ſeyn; denn du haſt geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen, noch von dir weichen; ſo, daß wir mit gutem Vertrauen ſagen können: Der Herr iſt mein Helfer. (Hebr. 13.) Du biſt nahe, o Herr, darum ſollen wir um Nichts beſorgt ſeyn. (Philipp. 4.), ſondern allenthalben und in Allem ſo beſchaffen ſeyn, daß wir uns können ſatt eſſen und Hunger leiden, Ueberfluß haben und Mangel leiden. (Philipp. 4.) Vor allem aber wollen wir uns üben in der Gottſeligkeit, welche zu allen Dingen nützlich iſt, und die Verheißung hat, ſowohl dieſes gegenwärtigen als auch des künftigen. (1. Tim. 4.) Gib, daß wir unſer Vertrauen nicht ſetzen auf den ungewiſſen Schatz der Reichthümer, ſondern auf dich, den lebendigen Gott, der uns alle Dinge in Ueberfluß zu genießen darbietet, und daß wir Gutes

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

thun, auch reich werden an guten Werken, leicht mittheilen, und gern Gemeinſchaft halten, uns auch ſammeln zum Schatze einen guten Grund auf das Künftige, damit wir ergreifen das ewige Leben. (1. Tim. 6.) Du aber, o Gott, biſt mächtig zu verſchaffen, daß alle Gnade überſchwänglich in uns ſei, auf daß wir in allen Dingen für und für alle Genüge haben, und reich ſind an allen guten Werken; der du aber dem Säemanne den Samen ſchaffeſt, wirſt du auch Brod zu eſſen geben. (2. Corinth. 9.)

5. Und vergib uns unſere Schulden.

Denn in unſerm Fleiſche wohnt nichts Gutes, ſo zwar, daß wir das Gute nicht thun, das wir wollen, ſondern das Böſe, welches wir nicht wollen (Röm. 7.); und weil die Sünde herrſcht in unſerm ſterblichen Leibe, haben wir ſeinen böſen Gelüſten gehorſamt. (Röm. 6.) Ach, wie oft haben wir der Sünde unſere Glieder ergeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, und die Reichthümer deiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit verachtet! nicht ſorgend, daß uns deine Güte zur Buße anleite; ſondern (Röm. 6.) wir häufen uns ſelbſt den Zorn nach unſerm verſtockten Weſen und unbußfertigen Herzen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung deines gerechten Gerichts, der du einem Jeden vergelten wirſt nach ſeinen Werken. (Röm. 2.) Es komme aber über uns, o gütigſter Vater, deine Barmherzigkeit; zeige den Reichthum deiner Herrlichkeit, und mache uns zu Gefäſſen deiner Barmherzigkeit, die zu deiner Herrlichkeit bereitet ſind (Röm. 9.); denn wo die Sünde überhand genommen, dort werde auch die Gnade überſchwänglich größer. (Röm. 5.) Sieh, wir laſſen Andern die Bedrohung nach, damit wir dich, unſern Herrn, im Himmel gnädig haben. (Epheſ. 6.) Da du uns auch anziehen wolleſt, als deine Auserwählte, mit herzlicher Erbarmung, mit Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, damit wir einander gütig und barmherzig ſind, einander vergeben, gleichwie du uns in Chriſto vergeben haſt. (Epheſ. 4.) Keinem das Uebel mit Uebel vergelten; ſondern, wenn es ſeyn kann, daß wir,

ſo viel an uns iſt, den Frieden halten mit allen Menſchen; uns ſelbſt nicht rächen, ſondern deinem Zorne Raum geben, und dir die Rache überlaſſen; wie auch, daß wir uns von dem Böſen nicht überwinden laſſen, ſondern in dem Guten das Böſe überwinden. (Röm. 12.) Dem laſſet uns nachtrachten, was zum Frieden dienet, und dieſes untereinander halten, was zur Erbarmung iſt. (Röm. 14.)

6. Und führe uns nicht in Verſuchung.

Weil wir eingedenk ſind unſerer Gebrechlichkeit, ſo bitten wir dich, gütigſter Vater, daß uns keine Verſuchung befalle, die nicht menſchlich iſt (1. Cor. 1.), damit nicht, gleichwie die Schlange Eva betrogen hat mit ihrer Arliſtigkeit, alſo auch unſere Sinne verdorben werden, und von der Einfalt abfallen, welche in Chriſto Jeſu iſt. (2. Cor. 2.) Getreu biſt du, o Gott, und wirſt uns nicht verſuchen laſſen über unſer Vermögen, ſondern wirſt auch bei der Verſuchung einen Ausweg ſchaffen, damit wir's ertragen können. (1. Cor. 10.)

7. Sondern erlöſe uns von dem Uebel.

Stärke uns, o Herr, und bewahre uns vom Uebel. (2. Theſſ. 3.) Zertritt den Satan unter unſern Füßen, und dieſes bald (Röm. 16.), damit wir von ihm nicht hintergangen werden; denn ſeine Gedanken ſind uns nicht unbewußt. (2. Cor. 2.) Gib, daß wir deine Kriegsrüſtung anziehen, auf daß wir beſtehen können wider die liſtigen Nachſtellungen des Teufels, und Widerſtand thun am böſen Tage, und in Allem wie die Vollkommenen ſtehen, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helme der Hoffnung auf die Seligkeit (Epeſ. 6.), nicht vertrauend auf uns ſelbſt, ſondern auf dich, o Gott (1. Theſſ. 5.)! deßwegen haben wir das Vertrauen, daß, der du in uns das gute Werk angefangen, du es auch vollenden wirſt bis auf den Tag Jeſu Chriſti. (2. Cor. 1.) Wir glauben, daß du getreu ſeieſt, der du es verheiſſen haſt (Philipp. 1.); denn alle Verheißungen Gottes ſind Ja und Amen. (Hebr. 2.)

Digitized by Google

CVI.

Betrachtung über den englischen Gruß.

(Aus der heiligen Schrift.)

Sei gegrüßt, du Ehre Jerusalems, du Freude Israels und Herrlichkeit des ganzen Volkes! denn du hast männlich gehandelt (Cor. 1.), zertreten den Kopf jener verfluchten Schlange, welche Eva im Paradiese betrogen (Judith 15.), und aus einer Mutter der Lebendigen (Gen. 3.) gemacht hat eine Mutter der Sterbenden, wohl auch der Abgestorbenen, bevor sie geboren wurden. Du aber bist durch den englischen Gruß zu einer Mutter geworden aller Lebendigen (Gen. 3.); denn durch dich hat Alles das Leben, und hat es Alles überflüßiger (Ebend.), was durch Eva gestorben ist. Gegrüsset seiest du Maria! das ist, du Frau, welcher nach dem Sohne alle Gewalt gegeben ist in dem Himmel und auf Erden (Joh. 10.), daß sich in deinem Namen alle Kniee beugen sollen, derer, die im Himmel und auf Erden sind. (Matth. 28.) Gegrüsset seiest du Maria: das ist, du Erhöhete, denn du bist erhöhet, wie ein Cederbaum am Libanon, und wie ein Cypressenbaum auf dem Berge Sion (Philipp. 2.), da du verdient hast, eine Jungfrau und Mutter zu seyn des Allerhöchsten. (Eccl. 24.)

Gegrüsset seiest du Maria: das ist, du Erleuchtete; denn mit göttlichem Lichte leuchtest du zierlicher, als alle andere, schön, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne (Luk. 1.), in welcher sich eben jener gewürdigt, seine Wohnung zu setzen (Cant. 6.), der in einem Lichte wohnt, dahin Niemand kommen kann. (Psalm 18.)

Gegrüsset seiest du Maria: das ist, du Meeresstern, der du allein mit dem Sohne die Finsternisse der Sünde vertrieben, welche über dem Angesichte des Abgrundes waren (Tim. 6.), und die Kinder Adams vom ewigen Schiffbruche zurückgeführt (Gen. 1. Eccl. 40.) hast.

Gegrüsset seiest du Maria: das ist, du Meer; denn du bist das Meer der Gnaden, von dem sich die Flüsse geistlicher Gaben in uns ergießen (Eccl. 1.), und auf dem das

Digitized by Google

ganze Heil der Menſchen weit beſſer ſchifft, als die Arche Noe auf den Wäſſern der Sündfluth. (Gen. 7.) Du biſt auch dem ein bitteres Meer, deſſen Kopf du zertreten haſt (Gen. 7.), welches Sieges wegen dir ein neuer Name iſt gegeben worden. (Apok. 2.)

Voller Gnaden. Nicht allein mit jener, welche man die heiligmachende nennt, mit der dir zugleich alle Güter des heiligen Geiſtes zugekommen ſind, und eine überſchwängliche Ehre (Sap. 7.) der dir eingegoſſenen Tugenden, ſondern auch mit andern voraus gegebenen Gnaden, mit denen du Allen vorgegangen biſt. (Prov. 13.)

Voller Gnaden. In deiner Empfängniß, in welcher du ganz ſchön und ohne Makel geweſen. (Cant. 4.) Voller Gnaden. Da das göttliche Wort in deinem keuſchen Leibe eingefleiſcht wurde, in welcher Einfleiſchung der heilige Geiſt über dich gekommen iſt mit der Fülle der Gnade, und die Kraft des Allerhöchſten dich überſchattet hat. (Luk. 1.)

Voller Gnaden. Ja auch übergehend und in uns überfließend, beſonders in deiner glorreichen Himmelfahrt, in welcher du aufgeſtiegen biſt von der Wüſte dieſer Welt, wie ein aufgehender Rauch von Spezereien, aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz des Salbenhändlers (Cant. 3.), das iſt: geziert mit der Zuſammenkunft oder Vielfältigkeit aller Gnaden und Tugenden.

Der Herr iſt mit dir. Welches kein Wunder iſt, weil du Gott deinen Herrn ſehr geliebt haſt: daher iſt er zu dir gekommen, und hat ſeine Wohnung bei dir gemacht (Petr. Damian. **Serm. de Assumpt.**), die Fülle ſeiner Gottheit, welche Himmel und Erde erfüllt (Joh. 4.), in die Enge deines allerreinſten Leibes verſchließend. (Jerem. 23.) So iſt auch nicht allein der Herr, das iſt, der Sohn bei dir, welchen du als einen aus dir gebildeten (Col. 23.) mit deinem Fleiſche angethan, ſondern auch der Herr, der heilige Geiſt, von dem du empfangen haſt, und der Herr, das iſt, der Vater, der jenen von Ewigkeit her geboren (Galat. 4.), den du empfangen haſt; der Vater, ſpreche ich, iſt mit dir, der zu deiner Schön-

Digitized by Google

heit Luſt gewonnen (Pſ. 2.), und dich an Tochter-Statt angenommen. (Pſ. 44.) Der Sohn iſt mit dir, der dich zu einer Mutter haben wollte, und zwar zur Mutter der ſchönen Liebe, der Furcht und der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. (Eccl. 44.) Der heilige Geiſt iſt mit dir, der dich geliebt, und von Anfang her zu einer Braut aufgenommen. (Sap. 8.)

Du biſt gebenedeit. Denn jener iſt dir zuvorgekommen mit jenem lieblichen Segen der Süßigkeit (Pſ. 20.), den du als einen in der Weisheit ſchon vollkommenſten Mann in deinem Leibe umgeben (Jerem. 31.), und frei von allen Schmerzen mit Freuden geboren haſt, befreit von jenem allgemeinen Fluche: in Schmerzen wirſt du deine Kinder gebären. (Gen. 3.)

Unter den Weibern. Denn du biſt jene, welche Rebekka und Rachel an der Schönheit (Gen. 26. u. 29.), Judith an der Heiligkeit und Stärke, die Abigail an Verſtand und Weisheit, mit Einem Worte, alle Weiber des alten Teſtaments um der vortrefflichen Gnade Gottes willen, die in dir iſt. (Corinth. 9.)

Und gebenedeit iſt die Frucht. Gebenedeit, ſpreche ich, weil ſie iſt der Urſprung des Lebens (Akt. 3.) und die Quelle alles Segens, in welchem alle Völker der Erde ſind gebenedeit worden (Gen. 18.); dieſen benedeien und loben wir in dir, o gebenedeite Jungfrau! welchen auch deine Seele über Alles einzig und allein lobt und groß macht; denn Alles, was in dir groß und wunderbar iſt, worüber wir uns verwundern, und was wir in dir verehren, das hat jener in dir gethan, der mächtig iſt (Luk. 1.), der über alles in Ewigkeit gebenedeite Gott. (Röm. 9.)

Deines Leibes. Welcher ſelig iſt (Luk. 2.), weil er getragen hat den Sohn des ewigen Vaters, und wie ein Haufen Waizen, der umher mit Lilien umgeben iſt (Cant. 7.); denn durch Gebären hat ſie uns ein Brod gegeben, welches vom Himmel herabgekommen iſt (Joh. 6.), und alle Ergötzung in ſich hat und allerlei ſüßen Geſchmack (Sap. 16.), der doch

Digitized by Google

dabei ewig unverſehrt mit reinſter Jungfrauſchaft geblüht vor, in und nach der Geburt.

Jeſus. Das iſt der Seligmacher, weil er ſein Volk ſelig gemacht von ſeinen Sünden (Matth. 1.), indem er ſich ſelbſt erniedrigt und gehorſamt hat bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; darum ihn auch Gott erhöht hat, und ihm einen Namen geſchenkt, der über alle Namen iſt, daß ſich im Namen Jeſu alle Kniee beugen ſollen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind. (Philipp. 2.)

Heilige Maria, Mutter Gottes. Die du als eine gebenedeite Erde, welche Benedeiung der Herr dir mitgetheilt, deine Frucht gegeben und den Heiland hervorgebracht haſt (Iſa. 45.); daher, weil du uns Gott, der alle Güte iſt, gezeugt (Exod. 3.), ſo biſt du werth, viel mehr, als Rachel von Jakob, nach Gott mit höchſter und größter Liebe (Exod. 39.) von uns geliebt zu werden, weil du würdig wurdeſt, eine Mutter des Herrn (Luk. 1.) genannt zu werden; du verdieneſt auch, daß wir dich mit aller Ehrenbezeigung verehren, weil du bei deinem Erſtgebornen Sohne, den du geboren (Luk. 2.), Alles vermagſt, der dir Nichts abſchlagen kann (3. Reg. 2.); alſo verdieneſt du auch, mit höchſtem Vertrauen angerufen zu werden.

Bitte für uns arme Sünder. Denn wir bekennen es, daß unſere Ungerechtigkeit über unſer Haupt hinausgewachſen iſt und ſchwer geworden, wie eine ſchwere Bürde. (Pſ. 37.) Wir haben geſündigt und Uebels gethan vor dir und deinem Sohne; deßwegen bekennen wir auch, daß wir aller Pein und Strafen ſchuldig ſeien; doch treten wir mit Vertrauen hinzu zu dem Throne deiner Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn uns die Hilfe nothwendig iſt. (Hebr. 4.) O Frau unſers Heils! verlaß uns nicht, weich nicht von uns, und hab' Acht auf unſer Heil. (Pſ. 37.) Jetzt, das iſt, im gegenwärtigen Leben, welches nichts anderes iſt, als ein Dunſt, der ſich eine geringe Zeit ſehen läßt (Jak. 4.), und wie ein ſchnell vergehender Schatten. (Job 14.) Jetzt, das iſt, in dieſem Thal der Zähren

Digitized by Google

(Pſ. 83.), in welchem wir als verwieſene Kinder Eva's vom Herrn wandeln (2. Cor. 5.), und täglich mit vielem Elend erfüllt werden (Job 14.), damit wir von demſelben nicht unterdrückt werden, und das beſſere, das iſt, das himmliſche Vaterland nicht verlieren. (Job 24.) Jetzt. Da die angenehme Zeit und die Tage des Heils ſind (2. Cor. 6.), damit die Nacht nicht komme, noch die Finſterniß uns ergreife. (Joh. 12.)

Und in der Stunde unſers Abſterbens. Nämlich in jenem letzten und gefährlichen Streite, indem wir mit jenem Widerſacher werden ſtreiten müſſen, der als ein brüllender Löwe herumgeht, ſuchend, wen er verſchlinge (Petr. 5.), und welcher unſerm Leben auf der Ferſe nachſtellt. (Gen. 3.) O ſtarkes Weib (Prov. 3.) Maria! ſteh auf, uns zu helfen. (Pſ. 34.) Erhebe deinen Arm, und vernichte ſeine Kraft durch deine Kraft; laß ſeine Stärke in deinem Zorne zu Boden fallen, damit er dein Heiligthum nicht entweihe, und die Hütten deines Namens verunreinige, und das Horn deines Altars mit ſeinem Schwerte niederwerfe (Judith 9.), das iſt, nnſere deinem Namen allezeit geweihte Seele. Gib uns im Gemüthe die Beſtändigkeit, daß wir ihn verachten, und die Kraft, ihn zu zerſtören. O Mutter Gottes, o unſere allergnädigſte Frau! erhöre uns Elende, die wir dich bitten und auf deine Barmherzigkeit uns verlaſſen, da dir das Gebet der Demüthigen und Sanftmüthigen allèzeit wohlgefallen hat. (Judith 9.)

Amen. Das iſt: es geſchehe! dieſes iſt jenes Wort des Heiles (Aktor. 3.), welches jetzt unſer Weinen und Seufzen einzig und allein von dir verlangt. O Maria, ſprich zu uns, wie zu dem Engel Gabriel, welcher dir das Geheimniß der Menſchwerdung verkündigt hat: es geſchehe euch nach euerem Worte! (Luk. 1.)

Gebet zur allerſeligſten Jungfrau.

(Von dem heiligen Bernardus.)

O allerſüßeſte Jungfrau Maria! verſchaffe uns durch dich Zutritt zu deinem Sohne, auf daß er uns durch dich aufnehme, der uns durch dich iſt gegeben worden. Deine Vollkommenheit

Digitized by Google

entſchuldige bei ihm die Schuld unſeres Verderbens, und deine bei Gott ſo angenehme Demuth erwerbe die Gnade für unſere Eitelkeit und Hoffart. Deine häufige Liebe bedecke die Menge unſerer Sünden, und deine glorwürdige Fruchtbarkeit bringe uns zuwege die Fruchtbarkeit der Verdienſte. O unſere Frau, unſere Mittlerin, unſere Fürſprecherin, empfiehl uns deinem Sohne, verſöhne uns mit deinen Sohne, ſtelle uns vor deinem Sohne! Mache, o Gebenedeite, durch deine Gnade, die du verdient haſt, durch die Barmherzigkeit, die du geboren haſt, damit jener, welcher durch dich ſich gewürdigt, unſerer Schwachheit und unſeres Elendes theilhaftig zu werden, uns auch durch deine Fürſprache theilhaftig mache ſeiner Glorie, Jeſus Chriſtus, dein Sohn, unſer Herr, der über Alles gebenedeit ſei in Ewigkeit! Amen.

CVII.

Erklärung des heiligen Vater unſer.

(Vom heiligen Franz von Aſſis.)

Das Gebet des Herrn ſagte Franziskus mit ſolcher Andacht, daß er kein Wort überging, welches er nicht erwog mit heiliger Betrachtung und Innigkeit. Immer that er zu jeder Bitte eine Bemerkung, die eben ſo fromm als gelehrt iſt. Wir geben, was wir von dem Heiligen empfangen haben.

Vater unſer, Allerſeligſter, Allerheiligſter! Unſer Schöpfer, Unſer Erlöſer, Unſer Tröſter! Der du biſt in dem Himmel, in den Engeln, in den Heiligen, indem du ſie erleuchteſt zur Erkenntniß deiner, weil du, o Herr, das Licht biſt, indem du ſie zu deiner göttlichen Liebe entflammeſt, weil du, o Herr, die Liebe biſt; indem du ihnen einwohneſt, und ſie zur Seligkeit erfülleſt, weil du, o Herr, das höchſte Gut biſt und das ewige Gut, von dem alles Gute, und ohne den kein Gut iſt.

Geheiliget werde dein Name. Verklärt werde in uns deine Erkenntniß, auf daß wir erkennen, welches da ſei die Breite deiner Wohlthaten, die Länge deiner Verheißungen, die Höhe deiner Majeſtät, und die Tiefe deiner Urtheile.

Zukomme uns dein Reich, auf daß du in uns mit deiner Gnade regiereſt, und uns zu deinem Reiche gelangen laſſeſt, wo da iſt die Anſchauung deiner Gegenwart, die vollkommene Liebe deiner, die beſeligende Gemeinſchaft mit dir, der ewige Genuß deines Weſens.

Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erde, damit wir dich von ganzem Herzen lieben, indem wir allezeit mit den Gedanken in dir ſind, aus ganzer Seele allezeit dich verlangen, aus ganzem Gemüthe alle unſere Abſichten zu dir richten, und in Allem deine Ehre ſuchen, und aus allen Kräften alle Kräfte und Sinne der Seele und des Leibes dem Dienſte deiner Liebe und nichts Anderm weihen; und daß wir unſere Nächſten lieben wie uns ſelbſt, indem wir nach Kräften Alle zu deiner Liebe hinreißen, über das Wohl Anderer, ſo wie über unſer eigenes uns erfreuen, in allen Nöthen ein Mitleid tragen, und Niemand eine Unbild anthun.

Unſer tägliches Brod, nämlich deinen geliebten Sohn, unſern Herrn Jeſus Chriſtus, gib uns heute — in das Gedächtniß und in den Verſtand und zur Verehrung der Liebe, die er zu uns getragen, und alles deſſen, was er unſertwegen geſagt und gethan und gelitten hat.

Und vergib uns unſere Schulden — durch deine unausſprechliche Barmherzigkeit und durch die Kraft des Leidens deines geliebten Sohnes unſers Herrn Jeſu Chriſti und durch die Verdienſte und Fürſprache der ſeligſten Jungfrau Maria und aller deiner Auserwählten; wie auch wir vergeben unſern Schuldigern, und wenn wir nicht vollkommen, wie wir ſollten, vergeben, damit wir unſere Feinde deinetwegen aufrichtig lieben und für ſie bei dir andächtig fürbitten, nicht nur keinem Böſes mit Böſem vergelten, ſondern auch uns bemühen, Allen in dir nützlich zu ſeyn.

Und führe uns nicht in Verſuchung — in die verborgene oder offenbare, plötzliche oder übermächtige.

Sondern erlöſe uns von allem Uebel — dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Amen.

CVIII.

Das heilige Vater unser.

(Von der heil. Theresia.)

Vater unser, der du bist im Himmel! O gütigster Herr und Sohn Gottes, wie Vieles schenkest du uns gleich in diesen ersten Worten! Wie tief erniedigest du dich, daß du dich zu einem Bruder so geringfügiger Geschöpfe machest; ja auch willst, daß dein himmlischer Vater uns für seine Kinder erkenne; da dein Wort nimmermehr ohne Wirkung seyn kann, und du ihn verpflichtest, es zu vollziehen! — O meine Freude und mein Herr über Alles, was erschaffen ist, wie lange muß ich noch in Schmerzen harren, bis ich dich im Himmel schaue? Ach, welch ein langes und schmerzliches Leben ist dieß Leben auf Erden, worin die Seele nicht lebt! O Einöde ohne Hilfe! Wie lange noch, Herr, wie lange noch wird meine Verbannung dauern! —

Geheiliget werde dein Name! Gebenedeit seist du, Herr, gebenedeit für deine große Barmherzigkeit! O meine Seele, preise immerdar diese unendliche Majestät! Wie kann je ein Geschöpf sich wider dich auflehnen? Ach, die Undankbaren werden durch die Größe und das Gewicht der Gnade selbst zermalmt, die sie von ihm empfangen!

Zukomme uns dein Reich! wenn ich, o Gott, die Glorie betrachte, die du denen bereitet hast, die dir dienen, und mit wie großen Schmerzen dein Eingeborner Sohn sie erkaufte, die wir nimmermehr verdient hatten; o meine Hoffnung, mein Vater und mein Schöpfer, wenn ich bedenke, was du sprichst, es sei deine Wonne, unter den Kindern der Menschen zu wohnen, so wird meine Seele von süßester Wehmuth und Freude beklommen.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Dir, o Herr, verlange ich zu gefallen, deinen Willen verlange ich zu erfüllen! O laß mein Verlangen vor deinen göttlichen Augen gelten, und sieh nicht auf meine geringen Werke! Verleih uns, daß wir würdig seien, dich zu lieben! — O Herr,

da wir nun um deinerwillen leben ſollen, ſo nimm unſere Begierden aus eigenem Nutzen barmherzig von uns! Welchen Gewinn können wir je haben, als dir zu gefallen, o ewige Liebe, die du uns mehr liebſt, als wir uns ſelbſt lieben, ja, als wir zu begreifen vermögen.

Gib uns heute unſer tägliches Brod! Ach, Herr, mein Gott! wie darf ich noch Gnade von dir begehren, da ich dir ſo übel gedient, und die Gnaden, die du mir gegeben haſt, ſo übel bewahrt habe! Aber, o Troſt der Troſtloſen und Hilfe Aller, die zu dir flehen, ſoll ich etwa darum ſchweigen in meinen Nöthen? Nimmermehr, fürwahr! Denn du, o Herr, meine Freude, du wußteſt, wie vielfältig dieſelben ſeyn würden; du auch befiehlſt, daß wir dich bitten ſollen, und verheißeſt uns zu geben. Wann haſt du je einen Elenden abgewieſen? Oder haben etwa deine Wunder und hochherrlichen Werke irgend Ziel und Maaß? —

Und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern! O Gott meiner Seele, wie ſchnell eilen wir, dich zu beleidigen, und wie ſchnell eileſt du, uns zu verzeihen! Worin liegt wohl der Grund unſerer thörichter Vermeſſenheit? Vielleicht darin, weil wir deine große Barmherzigkeit ſchon ſo oft erkannt haben, und dabei vergeſſen, daß deine Gerechtigkeit auch gerecht ſei? — O Herr, verleihe uns die nothwendigſten Mittel, daß unſere Seele dir diene, und zwar mehr nach deinem Wohlgefallen, als nach dem ihrigen!

Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel! Strafe mich nicht, o Gott, mit der Zulaſſung deſſen, was ich will oder verlange, wenn dieß deiner Liebe zuwider iſt! Laß mich mir ſelbſt abſterben, und lebe du in mir, damit ich dir diene, regiere mich als deine Gefangene; denn nach keiner andern Freiheit verlangt meine Seele. Befreie mich von dem Wahnſinne derjenigen, die den Tod ſuchen, indeß ſie ſich einbilden, das Leben dadurch zu gewinnen! Verlaß mich nicht, o Herr, denn auf dich hoffe ich! Laß meine Hoffnung nicht zu Schanden werden! Verleihe mir, daß ich dir

diene; und ſchalte mit mir nach deinem göttlichen Willen, der geprieſen ſei in Ewigkeit! Amen.

CIX.

Dankſagung für das Vater unſer.

(Von Derſelben.)

O du gütigſter Herr und Sohn Gottes, wie viel ſchenkeſt du uns im erſten Worte gleich auf Einmal! Du füllest uns, wie du nur anfängſt, die Hände von allen Seiten mit Geſchenken an, und bei dieſer großen Gnade wäre es billig und gut, der Verſtand würde davon ganz erfüllt und der Wille dafür ganz eingenommen! Geprieſen ſeiſt du, o mein Herr, in Ewigkeit! Warum erniedrigeſt du dich ſo tief, geſelleſt dich ſelbſt uns im Bitten bei, und macheſt dich zum Bruder von ſo elenden, armen Kreaturen? Zugleich gibſt du uns, im Namen deines Vatrrs, Alles, was da kann gegeben werden, und willſt, daß er uns für Kinder halte; denn dein Wort kann nicht fehlen, und du verbindeſt ihn dazu, daß er es vollziehe; in ihm aber iſt die Fülle von allem Guten, und er macht uns ſeiner Güter theilhaft, und dich zum Miterben! O gütigſter Jeſus, wie klar haſt du dadurch gezeigt, daß du mit ihm Ein Weſen ſieſt, und daß dein Wille ſein Wille, und ſein Wille dein Wille ſei! Wie klar bekennſt du dadurch, was für eine Macht deine Liebe zu uns habe! Du haſt dich durch nichts abhalten laſſen, uns die höchſte Wohlthat der Erlöſung und der Fürbitte zu erweiſen! Wer könnte uns etwas Aehnliches thun, als nur du, o Herr? Wenigſtens ſehe ich, o Jeſus, ſo viel, daß du als der Eine, geliebteſte, wohlgefälligſte Sohn Gottes für dich und für uns redeſt, und zugleich die Gewalt habeſt, auf daß im Himmel gewährt werde, was du auf Erden ſprichſt! Geprieſen ſeiſt du alſo, o Herr, in Ewigkeit, daß du zum Geben ſo geneigt biſt, und Nichts dich davon abhalten kann. Amen.

Gebet um den Glauben.

(Von der Nämlichen.)

O Jeſus, du Urſprung und Urheber unſers Glaubens,

verleihe mir einen lebendigen, festen, thätigen und vollkommenen Glauben; einen Glauben, den du groß nennst, und der Alles erhalten kann: auf daß ich in allen Verhältnissen nach demselben mich leite und richte! Befreie mich von allen betrüglichen Ansichten der menschlichen Klugheit, welche diese so weise Dienstbarkeit meines Verstandes und die vollkommene Unterwerfung desselben unter deine ewige Weisheit mindern könnten, die der heilige Glaube, und was demselben gemäß ist, in sich faßt! Verleihe mir auch mit diesem Glauben die Gabe der Wissenschaft, der Weisheit, des Rathes und des Verständnisses, um meinen Glauben dadurch zu vervollkommnen; und hilf mir barmherzig, daß ich immerdar nach diesem heiligen Lichte, nicht aber nach meiner so sehr betrüglichen Vernunft wandle; und kräftige meinen Willen, daß ich diesen heiligen Vorsatz mit deiner Gnade standhaft ausführe! Amen.

Vertrauen.

(Von derselben Heiligen.)

O mein Gott, o du unendliche Weisheit ohne alles Maaß und Ziel, erhaben über allen Verstand der Engel und der Menschen! O Liebe, die du mich mehr liebest, als ich mich selbst lieben und verstehen kann: warum soll ich mehr oder etwas Anderes begehren, als was du, o Herr, mir mitzutheilen beschlossen hast? Warum will ich mich viel abmüden, von dir Etwas zu begehren, das nach meinem Wunsche sei, da doch Alles, was mein Verstand erdenken und ersinnen, und was mein Wille wünschen kann, dir schon bewußt ist, und du zugleich zuschauest, zu welchem Ziel und Ende es seine Richtung hat; da ich hingegen noch gar nicht weiß, ob es mir auch wirklich frommen werde! Vielleicht ist gerade dasjenige, worin meine Seele wähnt, einigen Gewinn zu finden, der Samenstoff zu meinem Verderben; denn wenn ich von dir verlange, du mögest mich von meinem Kreuz und meiner Pein befreien, und doch gerade darin das Ziel meiner Abtödtung besteht; was begehre ich dann von dir, o mein Gott? Bitte ich aber um dasselbe, vielleicht schickte es sich nicht zu meiner,

wohl noch gar ſchwachen Geduld, die etwa einen ſo ſchweren Schlag nicht ertragen könnte; und wenn ich es auch mit Geduld ertrüge, aber in der Demuth nicht wohl gegründet wäre, möchte ich mir vielleicht einbilden, als hätte ich etwas gethan, da doch nur du Alles vollbringſt, o mein Gott! Ach nein, mein Herr, nein, keine Zuverſicht baue ich mehr auf irgend etwas, das ich für mich ſelbſt begehren kann; mache du mit mir, was du willſt, denn das will ich auch, weil ja all mein Heil darin beſteht, daß ich dir gefalle; und ich ſehe wohl ein, daß, wenn du allem meinem Begehren willfahren wollteſt, ich eben dadurch in's Verderben gerathen würde! O Herr, führe du mich immer! Amen.

Vom heiligen Bonaventura.

O Herr, mein Gott! gib, daß ich dich erkenne, daß ich dich liebe, daß ich mich deiner ewig freue; und bin ich in dieſem gegenwärtigen Leben nicht ganz fähig dazu, ſo laſſe mich wenigſtens wachſen und immer mehr zunehmen in deiner Erkenntniß und Liebe; hier will ich hoffen, dort werde ich es erhalten, hier mich nur befähigen, und dort wird ſie mir gegeben werden die volle Freude! O Vater, du befiehlſt mir, ja du munterſt mich dazu auf, durch das Wort deines Sohnes, daß ich flehe und bitte zu dir, und du haſt mir die Gewährung der Bitte verheißen, damit unſere Freude vollkommen ſei; ſo flehe ich denn zu dir, und bitte um dasjenige, was du mir durch deinen wunderbaren Rathgeber, meinen Herrn, zu bitten befohlen, und du mir zur Mehrung meiner Freude verheißen haſt! Das ſei meines Herzens einziger Gedanke, davon ſpreche ſtets meine Zunge, das ſei die Rede meines Mundes, nach dieſem hungere meine Seele, darnach dürſte mein Fleiſch, mein innerer und äußerer Menſch, bis ſie beide eingehen in die Freude meines Gottes, der da iſt der Dreieinige und Eine hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

CX.

Von der Liebe überhaupt.

„Dieß ist das größte und erste Gebot: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!“ — Matth. 22, 38.

Nichts ist der Liebe Gottes mehr zuwider, als die Eigenliebe. Sie ist jener einheimische Seelenfeind, gegen den aus dem Munde des göttlichen Heilandes schon der Fluch erging: Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren. Warum? Weil er sich mehr, als Gott, liebt. Eine von Eigenliebe bethörte Seele ist unfähig zur wahren Liebe Gottes; denn Eigenliebe macht, daß man entweder in der Liebe Gottes erkaltet, oder darin nicht zunehmen kann. Dieser Hausfeind bildet drei Hindernisse. Erstens: mag eine von Eigenliebe befangene Seele Nichts Gott allein zu Liebe thun. Zweitens: Nichts Gott zu Liebe leiden. Drittens: Nichts Gott zu Liebe überwinden. Eine solche Seele ist träg, sinnlich und weich. Sie liebt und schont die Haut. Sie pflegt sich und läßt sich Nichts abgehen. Was sie immer thut, ist mehr Zwang, als Antrieb der Liebe. Wo ist da Eifer? wo Andacht? wo Arbeit? Wo eine Lust an geistlichen Uebungen? Was wird so eine Seele Gott zu Liebe leiden? Der bloße Name des Leidens ist ihr ja schon zuwider. Sie denkt keineswegs daran, sich wehe zu thun. Kommt etwas Bitteres von Außen, so weiß sie es entweder durch sinnliche Mittel zu versüßen, oder wohl auch polternd und eifernd abzuwehren. Was wird sie Gott zu Liebe überwinden? Ach sie ist viel zu schwach, untüchtig ist sie zu Allem, was Verdemüthigung, Geduldübung, Enthaltsamkeit, Gewalt gegen sich selbst, ja nur gelassenes Stillschweigen heißt. O Jesu! bewahre mich doch, daß ich mich von diesem Feinde nicht überwältigen lasse. Ich sehe wohl ein, daß Liebe Gottes und Eigenliebe in einem und demselben Herzen nicht beisammen wohnen können! Die Hindernisse der Liebe des Nächsten stammen von einem wilden Baume, der wohl Blätter, aber keine Früchte trägt. Die

Blätter, die im Herbſt vom Baume fallen, ſind ein Sinnbild der falſchen Liebe, die nicht aus dem Herzen kommt. Iſt mein Herz ein ſolcher Baum, ſo kann keine wahre Nächſtenliebe von ihm ausgehen, oder darin gedeihen. Was iſt Freundlichkeit ohne Aufmerkſamkeit, Schmeichelei ohne Ernſt, Schönthun ohne Hilfe, Umgang ohne ehrerbietige Vertraulichkeit, was iſt das Wort ohne That? Ach, es ſind leere Blätter, die da abfallen und welken. Schlimmer noch iſt es, wenn dieſe Blätter, die mehr nicht, als ein Zeichen der äußerlichen Liebe ſind, nicht überall hin, ſondern nur auf Einen oder den Andern, auf gewiſſe ausgeſuchte Geliebte mit Ausſchließung der übrigen, beſonders feindſeliger Menſchen, fallen. Das Herz muß einem Baume gleichen, der Früchte trägt. Früchte behält der Baum nicht für ſich, ſondern theilt ſie mit, und läßt ſie Jedermann abpflücken. Aus dieſem Gleichniſſe magſt du abnehmen, ob du wahre Liebe des Nächſten beſitzeſt, meine Seele! Du kannſt daraus erſehen, daß du unter deinen Mitmenſchen keine Ausnahme in der Liebe machen, ſondern Allen in Liebe zugethan ſeyn ſollſt.

Mittel.

Die Liebe Gottes und des Nächſten ſind Zwillinge. Die Hilfsmittel, beide zu erlangen, ſchließen alle Tugenden in ſich. Die Braut im hohen Liede ſagt: „Er hat in mir die Liebe geordnet.“ Wo Ordnung gemacht wird, muß Mannigfaltiges in Reihen zu ſtehen kommen! — Wenn in mir die Liebe Gottes und des Nächſten geordnet werden ſoll, welche Reihe muß ich vor Gott aufſtellen? Eine Reihe von Tugenden. Ich muß mich in allen Tugenden üben, und trachten, daß Gott ſelbſt in mir eine wohlgeordnete Liebe erſchaffe! Das iſt nun freilich keine geringe Arbeit. Es koſtet Mühe, ein Tugendheer aufzubringen, aus dem vollkommene Liebe in einer gegen Gott, und in der andern gegen den Nächſten gerichteten Reihe, ohne mindeſte Spaltung oder Unordnung, im Herzen aufgerichtet werde. Das iſt ungemein ſchwer. Eine geiſtliche Seele ſoll indeß dieſe Forderung nicht befremden. Gott iſt es, der ſie zu einem ordentlichen geiſtlichen Leben berufen hat, der dieſe Ordnung in ihr

ſelbſt herſtellen will, und von ihr eine vollkommene, das iſt, eine beſtens geordnete Liebe verlangt. Wie kann er aber die Liebe in ihr ordnen, wenn ſie nicht ſelbſt ſich in allen Tugenden übt, woraus eben die Ordnung ſich reiht. Was iſt die Liebe Gottes? Die Ordnung der Liebe. Was iſt die Liebe des Nächſten? Ebenfalls eine Ordnung der Liebe. Was ſchließen dieſe beiden Ordnungen in ſich? Die Vollkommenheit der Liebe. Was iſt dieſe? Die Königin der Tugenden. Alle Tugenden haben ihre Namen von der Liebe; — was nicht Liebe iſt, iſt keine Tugend. Die Liebe, die da glaubt, was ſie glauben muß und ſoll, heißt: Glaube; die da hoffet, was verheißen iſt, heißt: Hoffnung; die zwiſchen Gut und Böſe richtig unterſcheidet, heißt: Klugheit; die jedem das Seinige gibt, heißt: Gerechtigkeit; die von keiner böſen Luſt ſich verlocken läßt, heißt: Mäßigkeit; die nichts Mühevolles noch Schweres fürchtet, heißt: Stärke; die ſich gern erniedriget, heißt: Demuth; die ſich gern fremdem Willen unterwirft, heißt: Gehorſam; die das Unlautere verabſcheut, heißt: Keuſchheit; die ſich im Genuſſe des Nothwendigen abbricht, heißt: Nüchternheit; die alle Reichthümer um Gottes willen verachtet und verläßt, heißt: Armuth; die gern widrige Dinge überträgt, heißt: Geduld; die in anhaltenden Leiden nicht wankt, heißt: Langmuth; die Liebe, die da Mitleid und Erbarmung zeigt, heißt Barmherzigkeit; die auch Feinden Gutes thut, heißt: Güte; die Andern gern und Viel mittheilt, heißt: Freigebigkeit. Was ſehe ich in dieſer Liebesordnung anders, als eine Reihe von Tugenden? —

Wie kann alſo wahre Liebe Gottes und des Nächſten dort ſeyn, wo irgend eine Tugend mangelt? Wie kannſt du dir einbilden, meine Seele, daß du wahre Liebe erlangen werdeſt, wenn du nicht einen Vorrath von Tugenden dir anzuſchaffen dich bemüheſt? So viele Tugenden man übt, ſo viele Hilfsmittel, wahre Liebe zu erlangen, hat man auch. Die Liebe muß alle Tugenden im Innern zuſammenflechten; denn ſie iſt das Band der Vollkommenheit. Beſitzeſt du dieſes Band, oder nicht? Was mußt du thun, wenn du es noch nicht haſt?

Ein Band muß in etwas geflochten, um etwas gewunden, oder an etwas angeheftet werden, damit es binde. Was muß ich thun, damit die Liebe Gottes und des Nächsten in mir ein Band der Vollkommenheit werde? Ich muß binden und mit dem Bande umwinden. Was aber? Ich muß es machen, wie die Braut, die ihrem Bräutigam einen schönen Blumenstrauß sandte. Sie sammelte aus ihrem Garten die feinsten, wohlriechendsten Blumen, und fügte sie mit gewandter Hand in Ordnung. — War der Blumenstrauß nun fertig? Gewiß nicht. Sie nahm ein seidnes Band, womit sie die gesammelten Blumen umwand und befestigte, damit sie zur Freude des Geliebten beisammen bleiben, und mit ihrem bunten Farbenschmuck und angenehmen Geruch ihn erquicken mögen! — O Liebe! Edles Band der Vollkommenheit, wann werde ich dich besitzen! Leicht ist es, dieses Band zu besitzen. Du darfst nur in dem von Jesu angelegten Garten, in deiner Seele, schöne Blumen, das ist, Tugenden erziehen und sammeln, die da Lilien, Rosen, Tulpen und Hyacynthen, an Schönheit weit übertreffen. Ich darf nur mit und durch die Liebe in Demuth, Reinigkeit, Gehorsam, Geduld, Sanftmuth, Mäßigkeit, und so in allen Tugenden, mich vervollkommnen, so kann ich zu einer Liebe gelangen, die alle Tugenden im Herzen bindet, und so das Band meiner Vollkommenheit wird. Bist du aber nicht eine armselige Braut Christi, meine Seele! wenn du dir so gar keine Mühe gibst, und so lange säumest, deinem himmlischen Geliebten einen solchen Blumenstrauß zum Zeichen deiner Liebe zu flechten und zu senden?

CXI.

Von der Liebe.

(Vom heiligen Vater Bernardus.)

„Der König führte mich in den Weinkeller und ordnete die Liebe in mir" (H. Lied 2, 4.). Der Weinkeller ist die Kirche Gottes, worin sich der Wein der Verkündigung des Wortes Gottes befindet. In diesem Keller wird des Bräutigams Geliebte, das ist, jede heilige Seele eingeführt, und in

ihr die Liebe geordnet: weil wir nicht Alles auf gleiche, ſondern verſchiedene Weiſe lieben ſollen; und das Eine mehr, das Andere weniger. Denn, wiſſen, was wir thun müſſen, und unkundig ſeyn der Ordnung oder der Art und Weiſe, es zu thun, iſt nicht vollkommene Kenntniß der Sache. Wenn wir alſo das nicht lieben, was wir lieben ſollen; oder wenn wir das lieben, was wir nicht lieben ſollen, haben wir keine geordnete Liebe in uns; ebenſo auch, wenn wir das mehr lieben, was wir weniger lieben, oder weniger das lieben, was wir mehr lieben ſollen. Das aber iſt geordnete Liebe, Gott vor Allem und über Alles lieben. Ihn müſſen wir lieben aus ganzem Herzen, das iſt, aus aller Kraft, ganzer Seele, mit ungetheiltem Willen und ganzem Gemüthe; ſo daß wir all' unſere Empfindungen, all' unſere Gedanken und unſer ganzes Leben auf ihn hinrichten, auf ihn, von dem wir alles Gute haben; ſo daß kein Theil unſeres Lebens in müßiger Ruhe dahinſchwinde, ſondern Alles, was auch nur in unſere Seele gelangen mag, wir dorthin lenken, wo der glimmende Docht der Liebe lodert. Erhaben, würdig und uns nothwendig iſt es, daß wir Gott in Allem und über Alles lieben, weil er das höchſte Gut iſt. Das höchſte Gut aber lieben, iſt die größte Seligkeit. Je mehr Jemand Gott liebt, je ſeliger wird er, je heiliger wird er ſeyn. Wer Gott liebt, iſt gut, und wenn gut, dann auch heilig; weßhalb auch Salomo im hohen Liede (8, 6.) ſagt: „Die Liebe iſt ſtark, wie der Tod!" In Wahrheit wird die Liebe Gottes ſtark, wie der Tod, genannt, weil, gleichwie der Tod ganz die Seele vom Leibe trennt, auch die Liebe Gottes den Menſchen ganz von der Welt und der fleiſchlichen Liebe ſondert. Fürwahr iſt ſie ſtark wie der Tod, weil wir durch die Liebe den Laſtern abſterben, und weil, was der Tod an den Sinnen des Leibes bewirkt, das auch die Liebe Gottes an den Leidenſchaften dieſes Lebens bewirkt.

Gott müſſen wir lieben wegen ſeiner ſelbſt, weil er höchſt gut iſt, und uns aus dem Nichtſeyn in's Daſeyn gerufen hat. (Er ſelbſt iſt der Grund der Liebe, und die Art, ihn zu lieben, iſt: über alle Art, ihn zu lieben.) Gott alſo müſſen wir

lieben wegen ſeiner ſelbſt, und unſern Nächſten wegen Gott. Zuerſt müſſen wir Gott lieben, wie ſchon geſagt, in Allem und über Alles; dann auch unſern Nächſten in Gott, das iſt, im Guten. Die Liebe hat zwei Gebote: das Eine erſtreckt ſich auf die Liebe Gottes, und iſt das größte Gebot; das Andere auf die Liebe des Nächſten, was jenem gleich iſt (Matth. 22, 37—41.); gleichwie geſchrieben ſteht: „Du ſollſt den Herrn deinen Gott über Alles lieben, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ (Deut. 4, 5. Mark. 12, 30—31.) Gleich als wenn er ſagte: Du mußt deßhalb deinen Nächſten lieben, weßhalb du dich ſelbſt liebeſt,*) damit er nämlich gut ſei, und zum ewigen Leben gelangen könne. Von dieſer Liebe Gottes und des Nächſten redet im hohen Liede der Bräutigam, nämlich Chriſtus, ſeine Braut, das iſt, ſeine heilige Kirche oder eine heilige Seele an, alſo ſprechend: „Wie ſchön ſind deine Brüſte, meine Schweſter, liebe Braut! und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze“ (H. Lied 4, 10.). Was anders ſind jene Brüſte, als die Liebe Gottes und des Nächſten? Durch dieſe Brüſte nährt das heilige Gemüth all' ſeine Empfindungen, geeinigt mit Gott durch das Band heiliger Liebe, und ſpendet reichlich Gutes dem Nächſten, was es nur vermag. „Und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze.“ Die Salben ſind jene Tugenden, welche der Liebe entkeimen. Wir müſſen unſern Nächſten lieben im Guten, weil, wer ihn im Böſen liebt, ihn nicht liebt, ſondern haßt. „Wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht; wie kann der Gott lieben, den er nicht ſieht“ (1. Joh. 4, 20.)? — Lieben wir uns alſo untereinander, weil die Liebe aus Gott iſt; und wer ſeinen Bruder liebt, der iſt aus Gott geboren, und ſchaut Gott. Wer ſeinen Bruder liebt, den er mit den Augen des Körpers ſieht, ſchaut mit den Augen des Geiſtes den in ſich wohnenden Gott,

*) Was macht den Menſchen zum Menſchen? Glaube und Liebe. — Was iſt ein Menſch ohne Liebe? — Die Sünde aber iſt die Todfeindin der Liebe. — Jeſus Chriſtus hat uns durch ſeinen Kreuzestod die Liebe gleichſam eingeimpft, er hat uns die Liebe möglich gemacht. —

nämlich die Liebe, weil „Gott die Liebe iſt;*) und wer bleibt in der Liebe, der bleibt in Gott und Gott in ihm, weil Gott die Liebe iſt“ (ibid 4, 16.). Mit gleicher Liebe müſſen wir allen Menſchen das ewige Leben wünſchen; müſſen alle Menſchen mit aller Kraft der Liebe lieben, damit ſie Gott dienen, und ſie geheiliget werden; allen müſſen wir nicht auf gleiche Weiſe mit Werken der Barmherzigkeit zuvorkommen, ſondern einigen mehr, andern weniger.

Bewahren wir nun ächte und vollkommene Liebe, ſo können wir mit Gottes hilfreicher Gnade zum ewigen Vaterlande gelangen. Außerdem aber müſſen wir auch unſere Feinde lieben, was Jeſus im Evangelium uns ſo nachdrücklich anempfiehlt, alſo ſprechend: „Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch haſſen. Segnet, die euch fluchen; betet für die, die euch läſtern, damit ihr Kinder werdet eures Vaters, der im Himmel iſt“ (Luk. 4, 26—27. 35. Matth. 5, 44—45.). Liebe iſt uns Allen nothwendig, denn ohne Liebe können wir Gott nicht gefallen. Der liebt Gott nicht, wer den Menſchen haßt; noch auch der, welcher ſeine Gebote verachtet. „Denn das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten, und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer“ (Joh. 5, 3.). „Die Liebe iſt der Grund und die Wurzel aller Tugenden.“ Denn Alles, was wir thun, nützt uns nichts, wenn wir es ohne Liebe thun. All' unſer Bemühen, all' unſer Streben, all' unſer Eifer iſt eitel, iſt leer, wenn wir keine Liebe haben, weil Gott die Liebe iſt. Denn wo fleiſchliche Begierde herrſcht, da iſt nicht Gottes

*) Gott iſt die Liebe; die Liebe aber will Gegenliebe. Darum hat David geſagt: „Ich habe dir gedient, mein Gott! des Lohnes wegen.“ Der Menſch will Freude, ſucht Freude, und hat mit Recht Freude zu ſuchen; denn der Menſch iſt ein erlöſ'tes Ebenbild des ewig freudigen, in dreieiniger Liebe freudigen Gottes. Wie wollet ihr denn Liebe lernen? — Aus Büchern, aus Worten, aus ſchönen Redensarten? — Daraus werdet ihr in Ewigkeit nicht Liebe lernen. „Liebet, und ihr werdet Liebe lernen.“ — In unſerm Innern, im Herzen tönt eine Stimme, die uns zuruft: Du biſt zu der Liebe geſchaffen; du ſollſt lieben, leben durch die Liebe, für die Liebe!

Liebe. Dann erſt iſt der Menſch wahrhaft vollkommen, wenn ſein Herz überſtrömt von Liebe. Ohne Liebe kann Niemand, wenn gleich er den Glauben hat, zur Seligkeit gelangen. Auch iſt die Liebe eine ſo große und erhabene Tugend, daß, wenn ſie fehlt, alle andern Tugenden für nichts zu halten ſind; wer aber die Liebe hat, hat auch alle andern Tugenden. Deßhalb ſagte auch der große Weltapoſtel Paulus von ſich ſelbſt: „Wenn ich ſpräche der Menſchen und der Engel Sprache, die Liebe aber nicht hätte, da wär' ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weiſſagung hätte, und wüßte alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß, und wenn ich hätte alle Glaubenskraft, ſo daß ich Berge verſetzte, die Liebe aber nicht hätte; nichts wär' ich. Und wenn ich alle meine Güter den Armen austheilte, und meinen Leib hingäbe, daß ich verbrennte, die Liebe aber nicht hätte; nichts nützte es mir. Die größte unter allen Tugenden iſt die Liebe" (1. Korinth. 13, 1—3. 13.).*) — Wer nun Gott nicht liebt, liebt ſich auch ſelbſt nicht. Ich ermahne und bitte dich alſo, mein Chriſt! dich durch Liebe mit Jeſu Chriſto zu einen, und nur ihn zu verlangen. Gelüſte nach nichts, was dieſer Welt angehört. Halte die Länge des gegenwärtigen Lebens für eine Strafe, eile, dieſes Jammerthal zu verlaſſen, damit du dich ſonneſt in der Urliebe. Vernimm die Worte unſers Heilandes, deſſen ganzes Leben Liebe und Wohlthun war: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren" (Joh. 14, 21.). Liebe ihn alſo, geliebter Mitbruder, in dieſem Leben, damit er dich ſeiner und der unendlichen Vater-Güte in ewiger Seligkeit würdige!

---

*) „Die Liebe iſt Licht dem Haupte, heilige Gluth dem Herzen. Wie der Lichtſtrahl ſich in ſieben Farben bricht, ſo gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen ſich wieder in Liebe."

CXII.

Von der christlichen Liebe.

(Vom ehrw. Abbé Baudrand.)

Die christliche Liebe ist die eigentlichste Tugend, und gleichsam der wahrste Ausdruck der Religion; sie ist ihre Grundlage, ihr Stützpunkt und ihr Schmuck: sie umfaßt Geist und Gefühl.

Sie ist eine liebenswürdige Tugend; denn sie ist das wahre Band der Herzen, die Anmuth der Gesellschaft, die Köstlichkeit und Süßigkeit des Lebens.

Sie ist eine hohe Tugend; denn sie erhebt unser Herz, verschafft uns Eingang im Herzen Gottes selbst, und schöpft uns daraus alle ihre Empfindungen.

Sie ist eine trostreiche Tugend; wie lieblich ist nicht der Friede, die Einheit und Eintracht, welche um die liebende Seele sich lagern?

Sie ist eine fruchtbare Tugend; sie enthält den Keim aller Tugenden, die so zu sagen ihrer Fahne folgen: sie ist die Erfüllung des Gesetzes.

Sie ist eine himmlische Tugend: denn sie stammt vom Himmel, leitet zum Himmel, und sichert uns den Besitz der ewigen Glückseligkeit.

Sie ist aber auch eine für Christen durchaus nothwendige Tugend, wenn sie den Geist des Evangeliums haben und unter die Zahl der Kinder Gottes gerechnet werden wollen. Ohne Liebe ist kein Heil: jeder Mangel in dieser Beziehung führt zur Verdammniß.

Hören wir, was die Apostel hierüber gesagt, wie hoch sie die Liebe gerühmt, wie sehr sie dieselbe angepriesen, wie treu sie sie bewahrt haben! Der heilige Johannes insbesondere, der Apostel der Liebe, weiht ihr alle Genüsse seines Herzens: „Daß ihr euch lieb habet unter einander.“ (Joh. 13.)

Auch der heilige Paulus spricht sich mit der ganzen Gluth seines Apostoleifers für die Liebe aus: „Einer trage des Andern Last.“ (Galat. 6.) „Unter den ersten Gläubigen war nur Ein Herz und Eine Seele.“ (Apostelg. 4.)

Christus selbst hat uns das Gebot der Liebe als sein höchstes und einziges Gebot an's Herz gelegt: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet." Ja, auch uns hat er diese Vorschrift als ein neues, dem neuen Bunde eigenthümliches Gebot verkündet: „Ein neues Gebot gebe ich euch." (Joh. 13.) In wie fern ist aber dieses Gebot neu? Ist es nicht vielmehr so alt, als die Welt selbst? Die Liebe ist für Alle; sie ist so alt, als die Welt; aber die christliche Liebe, die Liebe, welche Christus uns geboten hat, ist eine ganz neue Vorschrift, sowohl in Bezug auf den Geist, in welchem, als auf die Vollkommenheit, mit welcher sie vorgetragen wurde.

So ist die christliche Liebe eine neue, ganz göttliche Tugend, die in ihrer Tiefe und Kraft von dem Buchstaben und der Strenge des Gesetzes entbindet.

Sie ist eine neue und göttliche Tugend in Bezug auf ihren Urheber: denn Christus selbst hat sie uns gelehrt, anbefohlen und ausdrücklich geboten als sein einziges und höchstes Gebot: „Dieß ist mein Gebot." (Joh. 13.)

Sie ist eine neue und göttliche Tugend in Bezug auf den Gegenstand, den sie umfaßt; denn es ist Christus, den wir in unserm Nächsten lieben: „Was ihr einem meiner Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 15.)

Die Liebe ist eine neue und göttliche Tugend in Bezug auf ihr Vorbild: wir sollen uns lieben, wie Christas uns geliebt hat: „Liebet euch einander, wie ich euch geliebt habe." (Joh. 13.)

Sie ist eine neue und göttliche Tugend in der Ausdehnung, die sie durch das Christenthum erhalten hat: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde." (Matth. 5, 6.) Dadurch, und nur dadurch können wir Kinder des himmlischen Vaters werden, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen wie über die Guten: „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist." (Matth. 5.)

So ist also die christliche Liebe eine so hohe Tugend, daß

ſie ihre Quelle im Herzen Gottes ſelbſt hat, daß ſie alle Gefühle und Empfindungen des menſchlichen Herzens weiht; daß ſie das Geſetz erfüllt; daß Jeder, der in der Liebe lebt, im Schooße Gottes ſelbſt wohnt: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott (Joh. 4.); und daß ſie die Maſſe unſerer Sünden gleichſam zudeckt, und alle Tugenden und die Erfüllung aller Tugenden gleichſam um ſich verſammelt: „Wer den Nächſten liebt, hat das Geſetz erfüllt." (Röm. 13.)

Sie iſt aber auch eine ſo nothwendige Tugend, daß es ohne ſie keine Tugend gibt; ſie iſt der eigenthümlichſte Charakter des wahren Chriſten, des Jüngers Jeſu Chriſti: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr euch lieb habt unter einander." (Joh. 13.) Wer die Liebe hat, bleibt in Gott, und hat das wahre Leben in ſich; wer aber die Liebe nicht hat, iſt auch nicht in Gott, ſondern im Zuſtande des Todes und der Verdammniß: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode." (Joh. 13.) Kurz, wenn wir Wunder zu wirken, Berge zu verſetzen, unſern Leib Qualen, Tyrannen und ſelbſt dem Tode hinzugeben vermöchten, aber die Liebe nicht hätten, ſo wären wir Nichts vor Gott; wir wären ſeinem Zorn und Fluche, und der Furchtbarkeit ſeiner Rache preisgegeben: „Hätte ich die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts." (Cor. 13.)

Wenn wir je begriffen haben, was in den Augen Gottes und in den Führungen des Glaubens die chriſtliche Liebe iſt, ſo begreifen wir auch ihre göttliche Hoheit, ihre unumgängliche Nothwendigkeit. Doch wir gehen jetzt über zu den Merkmalen der wahren Liebe.

Chriſtus ſelbſt hat ſich uns zum Muſter und Beiſpiele der Liebe vorgeſtellt: „Liebet euch einander, wie ich euch geliebt habe.

Von den Merkmalen der Liebe.

Wenn die chriſtliche Liebe aufrichtig und wahr ſeyn ſoll, ſo muß ſie drei heilige Kennzeichen an ſich tragen: ſie muß in ihrem Beweggrunde übernatürlich, in ihrem Gegenſtande allgemein ſeyn, und ſich in Werken bethätigen. Ohne dieſe

Merkmale wird ſie von der Religion nicht anerkannt, und von Gott verworfen.

Gott, du Gott der Barmherzigkeit! deſſen Herz nur Sanftmuth und Güte athmet, deſſen Eingeweide Liebe und Zärtlichkeit ſind, lehre mich eine Tugend kennen und ausüben, die uns allein zu wahren Kindern Gottes macht.

1) Die wahre Liebe muß einen übernatürlichen Beweggrund haben, d. h. ſie muß den Nächſten um Gottes willen und in Hinſicht auf Gott lieben. Wir lieben unſern Nächſten, aber mit einer allzu natürlichen Liebe, aus allzu menſchlichen Beweggründen; daher kommt denn auch die falſche Liebe, die von Gott verworfen iſt.

Wir lieben dieſen oder jenen, weil wir bei ihm Aehnlichkeit des Charakters und der Gemüthsſtimmung mit uns vorfinden; weil er uns gefällt, uns Gutes thut oder thun kann, und weil wir es von ihm erwarten. Dieß iſt aber keine chriſtliche Liebe: ein ehrlicher Heide dürfte wohl ebenſo lieben. Die wahren Jünger Jeſu Chriſti aber ſollen auch ſeine Nachfolger ſeyn und ihres Meiſters würdige Gefühle hegen. Wie groß iſt der Unterſchied zwiſchen Liebe und Aehnlichkeit der Gefühle, zwiſchen Liebe und natürlicher Zuneigung, zwiſchen Liebe und Erkenntlichkeit, zwiſchen Liebe und Vortheil, zwiſchen Liebe und ſchlauer Berechnung, zwiſchen Liebe und Fleiſches- oder Blutbanden. Wir dürfen überzeugt ſeyn, daß wir unſern Nächſten keineswegs als Chriſten lieben, ſo lange wir in ihm nicht Gott ſelbſt lieben; ſo lange wir in der Perſon des Nächſten nicht die Perſon Chriſti erblicken, von dem unſere Liebe als ihrem Urquell aus, und zu dem ſie wieder als ihrem Endziel zurückfließen ſoll.

Wie und mit welcher Liebe haſt du uns geliebt, anbetungswürdiger Erlöſer? Du haſt uns mit übernatürlicher und göttlicher Liebe geliebt. Allein deine Güte und die Verherrlichung deines himmliſchen Vaters beſtimmte dich zur Liebe gegen uns. Du haſt dich uns als göttliches Muſter hingeſtellt; und wir ſind ſo weit von unſerem Vorbilde entfernt, daß wir es entweder ganz an Liebe mangeln laſſen, oder doch nur

mit menſchlicher und ganz natürlicher Liebe lieben. Tauſend unwürdige Beweggründe entweihen unſere Empfindungen; tauſend irdiſche Abſichten entwürdigen unſere Liebe. Wir ſuchen in Allem uns ſelbſt, unſere Neigungen, unſern Vortheil zu befriedigen; nur du allein biſt Nichts für unſere Gefühle. Welchen Dank können wir für ſolche Liebe erwarten? Sollten wir nicht vielmehr dein gerechtes Strafgericht fürchten müſſen?

2) Die Liebe muß in ihrem Gegenſtande allgemein ſeyn. Unſere Liebe muß ſich auf alle Menſchen ohne Ausnahme erſtrecken; denn alle ſind unter dem Namen und der Eigenſchaft des Nächſten begriffen. Aber das menſchliche Herz fühlt für tauſend fremde, oft gefährliche Gegenſtände; und verweigert nur dem ſeine Liebe, was ihm vor Allem theuer und ehrwürdig ſeyn ſollte. Die Religion betrachtet dieß ungeheuere All als das Haus Gottes, die Menſchen darin als eine große Familie, deren Vater Gott iſt, und in welcher wir Alle Kinder ſind, die ſich in Gott, ihrem gemeinſchaftlichen Vater, lieben ſollen. Welche Einigkeit, welcher Friede müßte nicht in der Welt ſeyn, wenn wir dieß beherzigen wollten?

Und doch erſtreckt ſich unſere Liebe nur auf eine gewiſſe Anzahl, eine gewiſſe Auswahl von Perſonen: alle andern ſind uns fremd und gleichgiltig.

Wie kann man aber auch alle Menſchen lieben? Man hat oft mit Leuten zu leben, die durch die Menge ihrer Fehler ſo wenig Liebe und Achtung verdienen. Da iſt ein hitziger und unruhiger, ein zorniger und aufbrauſender, ein launenhafter, unverträglicher Menſch: wie ſoll ich Leute lieben, die ich kaum zu ertragen vermag? Jenen nennſt du einen ſchlechten Menſchen; du wirfſt ihm ein ſchlechtes Herz, Gefühlloſigkeit und Undank vor; dieſer iſt ganz unausſtehlich, nicht zum Aushalten; und was dergleichen Gründe mehr ſind, die dich von der allgemeinen Liebe losſprechen ſollen.

Dieß Alles iſt nur Täuſchung, welche die Liebe verwirft und verdammt. Unſere Liebe gegen den Nächſten braucht nicht empfindſam zu ſeyn; ſolche Liebe hängt nicht von unſrer Willkühr ab; aber ſie ſoll eine wahrhafte und wirkliche Liebe ſeyn,

wie die Religion ſie eingibt. In dieſem Sinne ſollen wir unſern Nächſten lieben, und in unſerm Nächſten alle Menſchen, trotz ihrer Fehler, Unvollkommenheiten und Laſter; wie auch Chriſtus uns trotz unſeres Elendes geliebt hat.

Laſſet uns bei allen Menſchen herumgehen; und finden wir nur Einen, der nicht das Werk, das Ebenbild Gottes, der Preis ſeines Blutes wäre; ſo ſollen wir der Liebe gegen ihn überhoben ſeyn; aber wenn Alle das Werk Gottes, wenn Alle mit dem Blute Jeſu Chriſti erkauft ſind, ſo müſſen wir auch Alle lieben, ohne einen Einzigen davon auszunehmen; mit dieſem Einen würden wir Chriſtus ſelbſt von unſerer Liebe ausſchließen.

O Gott, was habe ich, meine bisherige Handlungsweiſe aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, nicht Alles zu fürchten, worüber mich anzuklagen? Kann ich es Liebe heißen, was ich gegen ſo viele Menſchen gefühlt habe, denen ich nur mit Gleichgiltigkeit und Gefühlloſigkeit, vielleicht gar mit Abſcheu und Verachtung begegnet habe? Ich beſchränke meine Liebe auf gewiſſe Perſonen; alle Andern haben keinen Theil daran. Du liebſt ſie, und mir ſind ſie fremd; du empfiehlſt ſie meinem Herzen, und ich verlaſſe ſie; du gebieteſt mir, ſie zu lieben, und ich glaube ſchon viel zu thun, wenn ich ſie nicht haſſe. Iſt dieß aber die Liebe, die du mir ſo beſtimmt und in ſo allgemeinem Umfange geboten haſt? O, erwärme mein Herz, o Gott, und erfülle mein Inneres mit Liebe zu allen Menſchen; ſie ſind alle das Werk deiner Hände, der Gegenſtand deiner Barmherzigkeit, und der Preis deines koſtbaren Blutes.

3) Die wahre Liebe muß ſich in Werken bethätigen. Wenn die Liebe nur in Worten beſtände, ſo wäre kein Jahrhundert reicher daran, als das unſere: niemals hat man ſo viele Verſprechungen und Anerbietungen von Freundſchaft gehört; und doch leidet der Arme, ſeufzt der Kranke, ſtöhnt der Bekümmerte. Man ſieht und weiß ihr Elend, und überläßt ſie ihrem Schickſal; und doch behauptet man, daß man ſeinen Nächſten liebe. Nein, die Liebe beſteht nicht in Worten, ſon-

dern in Werken. Mit der Liebe verhält es ſich, wie mit dem Glauben: ohne die Werke ſind Glaube und Liebe todt.

So laſſet uns alſo nur Liebe hegen, die ſich in Wohlthun äußert; die nicht bei Wortkrämereien und Anerbietungen ſtehen bleibt, ſondern Werke, Dienſtleiſtungen, und wenn es nöthig iſt, ſelbſt Opfer für ſich ſprechen läßt. So hat Jeſus Chriſtus geliebt; ſo hat er uns einander zu lieben befohlen. Unterſtützet die Armen; tröſtet die Betrübten; leiſtet Hilfe den Kranken; unterweiſet die Unwiſſenden; thut alle Werke der Barmherzigkeit. Darin beſteht die wahre und ächte Liebe des Chriſten.

Deine Liebe ſei mitleidend: thut von euch eure harten, fühlloſen, unnatürlichen Herzen; ſeufzet, nach dem Beiſpiele des heiligen Paulus, mit den Seufzenden, weinet mit den Weinenden, nehmet Theil an dem Elende der Andern; habt Mitleid mit ihnen und tröſtet ſie: „Wer wird ſchwach, ohne daß ich ſchwach werde?“ (2. Cor. 11.) Bedenken wir, daß wir Chriſten und Jünger eines duldenden und ſterbenden Gottmenſchen ſind. Laſſet uns vor ſeinem Kreuze edle Gefühle ſchöpfen, und unſere Liebe beleben!

O Liebe, du ſchöne, du köſtliche Tugend! wie werthvoll biſt du in den Augen Gottes; und wie wenig biſt du unter Chriſten gekannt und geübt! Du ſollteſt das Band der Herzen, der Mittelpunkt des Friedens ſeyn; und täglich ſind die Chriſten in Spaltung, Uneinigkeit und wilder Leidenſchaft gegen ſich empört. Herzen ſind gegen Herzen, Eltern gegen Eltern, Familien gegen Familien, Staaten gegen Staaten. O Liebe! wo ſollteſt du eine Zufluchtsſtätte finden, wenn das Chriſtenthum ſelbſt fremdes Erdreich für dich wird? Alle Menſchen ſollten unter einander wie Brüder, wie Kinder eines gemeinſamen Vaters leben, und ſich gegenſeitig aufzuhelfen, zu erbauen und zu heiligen ſuchen; und ſie leben nur, um ſich zu beunruhigen und einander zu vernichten, um ſich zu verdammen und zu Grunde zu richten: die Geſelligkeit iſt zerſtört, die Eintracht gebrochen, das Kleid Jeſu Chriſti zerriſſen; und dieß Alles, weil die Liebe beleidigt und aus uns verbannt iſt.

Anbetungswürdigſter Erlöſer! Biſt du darum auf die Welt herabgekommen? Vater Aller, du willſt alle deine Kinder in deinem Herzen tragen. Liebevoller Hirt, du möchteſt alle deine Schafe in Einem Stalle vereinigen. Göttliches Schlachtopfer, du haſt dich dem Tode hingegeben, um uns Allen das Leben der Liebe, das Leben der Gnade zu erwerben. Wie weit ſind wir noch von unſerem Ziele entfernt! Können wir uns an unſern Gefühlen als deine Kinder erkennen?

Menſchen, die ihr nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen ſeid, liebet einander; aber liebet euch aufrichtig und von Herzen; liebet euch werkthätig, und beweiſet bei allen Gelegenheiten eure Liebe durch die That. Eure Liebe umfaſſe alle Menſchen, und mache keine einzige Ausnahme der Perſon. Chriſten, Kinder Gottes, liebet euch in dem Herzen des gemeinſchaftlichen Vaters. Lebet nicht unter einander, wie Fremdlinge, als ob ihr einander gleichgiltig und feindlich auf Erden wäret. Ueberlaſſet Spaltung und Uneinigkeit den Ungläubigen und Heiden, die nichts vom Reiche Gottes wiſſen.

Liebet euch, wie Chriſtus euch geliebt hat, wie ſich die Heiligen im Himmel lieben.

Liebet euch in der Zeit, um euch in der andern Welt ewig zu lieben.

Gebet.

Dieß ſind meine Gefühle, o Gott, die ich gegen meinen Nächſten hege. Entflamme das Feuer dieſer Liebe in meinem Herzen, und heilige durch ſie mit deiner Gnade alle Empfindungen meiner Seele.

Geiſtliche Uebungen.

1) Verſprich Gott, niemals mit Willen ein Wort entſchlüpfen zu laſſen, das den Nächſten beleidigen oder betrüben könnte.

2) Hat man dir aber etwas geſagt oder gethan, was dich beleidigt oder betrübt, ſo vergiß es und laß dir's entfallen.

3) Erweiſe Anderen Gefälligkeiten, ſo oft ſie es verlangen. Warte nicht einmal, bis man dich darum bittet; ſondern

Digitized by Google

komme bereitwillig zuvor, beſonders bei Perſonen, gegen welche du dich in Etwas zu beklagen haſt.

4) Verbeſſere die Fehler, welche Anderen Unruhe und Betrübniß verurſachen, und beſonders zu ſchlechter Erbauung und ſchlechtem Beiſpiele dienen könnten.

5) Bedenke ſtets, daß Chriſtus ſelbſt in der Perſon des Nächſten wohnt, was ihn uns achtungswürdig machen muß.

6) Rufe dir endlich immer in's Gedächtniß zurück, was ſchon ſo oft geſagt worden, daß die Liebe das Merkmal der Auserwählten und der Kinder Gottes, der Mangel an Liebe aber der hauptſächlichſte Grund zu unſerer Verdammniß iſt.

CXIII.

Von der Liebe zu Gott.

(Vom hl. Alphons M. Liguori.)

Erſter Punkt. Von der Pflicht, Gott zu lieben.

1) Eine Seele muß in dieſem Leben kein anderes Beſtreben haben, als ihren liebreichſten Bräutigam Jeſum Chriſtum vom ganzen Herzen zu lieben. Das erſte und vornehmſte Gebot, welches uns der Herr auferlegt, iſt: Gott vom ganzen Herzen zu lieben: „Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzes lieben“ (Deut. 6, 5.). Weil er uns inbrünſtig liebt, ſo will er auch von uns inbrünſtig geliebt werden; und deßwegen verlangt er mit ſo großer Begierde unſere Liebe, und will unſer ganzes Herz haben: „Mein Sohn! ſchenke mir dein Herz“ (Sprüchw. 23, 26.). Und: „Was fordert der Herr, dein Gott, von dir,“ ſagt Moſes, „als daß du ihn liebeſt, und von deinem ganzen Herzen ihm dieneſt“ (Deut. 19, 12.). Er verſpricht, uns ſich ſelbſt zum Lohne zu geben, wenn wir ihn lieben: „Ich bin dein Beſchirmer, und dein überaus großer Lohn“ (Geneſ. 10, 1.). Die Monarchen der Erde geben ihren getreuen Unterthanen zum Lohne Ländereien, Ehrenſtellen und Lehengüter: unſer Gott aber ſchenkt dem, der ihn liebt, nichts weniger als ſich ſelbſt. Wenn aber unſere Liebe auch keinen andern Lohn hätte, ſollte uns ſchon

dieſes genug ſeyn, daß wir wiſſen, daß derjenige, der Gott liebt, von Gott wieder geliebt werde. Gott bezeugt in ſo vielen Stellen der heiligen Schrift, daß er alle diejenigen liebe, welche ihn lieben: „Ich liebe, die mich lieben“ (Sprüchw. 8, 17.). An einem andern Orte ſagt er: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm“ (1. Joh. 4, 16.). Wieder an einem andern Orte hat der göttliche Heiland geſprochen: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn auch lieben“ (Joh. 14, 21.).

2) So beſteht denn unſere ganze Vollkommenheit in der Liebe Gottes; denn die Liebe allein iſt die Tugend, welche uns mit Gott vereinigt, wie der heilige Auguſtin ſchreibt: „Die Liebe iſt ein Band, welches uns mit Gott verbindet.“ Alle übrigen Tugenden nützen ohne die Liebe nichts; ſo wie im Gegentheile die Liebe alle Tugenden mit ſich bringt; denn ſie iſt nach der Lehre des Apoſtels, geduldig, ſie iſt gütig, ſie bläht ſich nicht auf, ſie iſt nicht ehrgeizig, ſie ſucht nicht das Ihrige, ſondern ſie erträgt Alles, ſie glaubt Alles, ſie hofft Alles (1. Korinth. 13, 4.). Die Liebe iſt, nach dem Ausſpruche eben dieſes Apoſtels, die Erfüllung des Geſetzes (Röm. 13, 10.). Daher ſagt der heilige Auguſtin: „Liebe, und dann thue, was du willſt.“ Wer eine Perſon liebt, der hütet ſich ſorgfältig, ihr auch das mindeſte Mißfallen zu verurſachen; vielmehr befleißt er ſich, Alles zu thun, was derſelben Freude machen kann. Wer Gott liebt, der ſcheut es, ärger als den Tod, ihn auch nur im geringſten zu beleidigen; dagegen befleißt er ſich, ſo viel er immer kann, ihm zu gefallen.

3) Bemerken wir ferner, daß die vollkommene Liebe darin beſtehe, Gott wegen ſeiner ſelbſt zu lieben. Die Liebe, mit welcher Jemand Gott als ſeine eigene Glückſeligkeit liebt, wird die eigennützige Liebe genannt, und gehört eigentlich nicht zur Liebe, ſondern zur Hoffnung. Die Liebe aber, mit welcher Jemand Gott liebt, weil Gott es durch ſich ſelbſt verdient, indem er die unendliche Güte iſt, wird die wohlwollende Liebe genannt, und dieſe iſt die ächte Liebe. Hierbei iſt aber zu merken, daß die Hoffnung der vollkommenen Liebe keines-

wegs entgegen, noch ihr hinderlich ſei. Der Irrthum des Biſchofes von Cambrai, welcher einen Stand der Liebe zuließ, der alle Hoffnung ausſchließt, iſt verdammt worden. Wir lieben Gott, weil Gott es durch ſich ſelbſt verdient, und wir würden ihn lieben, wenn auch keine Belohnung zu hoffen wäre; weil wir aber ſehen, daß er uns dieſelbe geben will, ja uns ſogar dieſelbe zu hoffen befiehlt, ſo ſind wir ſchuldig, ſie zu hoffen und zu verlangen. Uebrigens iſt es eine ächte und vollkommene Liebe, wenn wir den Himmel deßhalb verlangen, damit wir Gott beſitzen, und beſſer lieben können; denn die ewige Glorie iſt die Vollkommenheit der Liebe. Da liebt die Seele, ihrer vergeſſend und aller Eigenliebe völlig beraubt, ihren Gott aus allen Kräften mit reinſter Liebe; und dieſes iſt eben das, was man von den Seligen ſagt, daß ſie ſich im Himmel glückſelig in Gott verlieren.

4) Wenn wir erfahren, in einem irdiſchen Reiche ſei ein ſchöner, weiſer, heiliger, gelehrter, freundlicher und mitleidiger Fürſt, ſo würden wir gewiß ihm unſere Liebe zuwenden, ob er uns gleich nichts Gutes gethan hätte. Was ſind aber die Eigenſchaften dieſes guten Fürſten gegen die Eigenſchaften Gottes? Gott beſitzt alle Vollkommenheiten, und beſitzt ſie auf eine unendliche Weiſe: er hat alle Gnaden und alle Schönheit, um geliebt zu werden; er iſt die unendliche Güte, die unendliche Schönheit, die unendliche Weisheit, die unendliche Barmherzigkeit. Bloß wegen dieſer ſeiner Güte alſo verdient er ſchon unſere ganze Liebe. — In den Lebensgeſchichten der Altväter wird erzählt, daß ſich in einer Einöde zwei Mönche befunden haben, welche Brüder waren. Eines Tages ſagte der Satan zu einem von ihnen, daß ſein Bruder von Gott verworfen wäre. Der Einfältige glaubte es, und war deßwegen ſehr beſtürzt. Der andere Bruder fragte ihn einſtens um die Urſache ſeiner Traurigkeit; da erzählte er ihm dann, daß er von Gott verworfen und verdammt wäre. Der Bruder aber antwortete ihm ganz demüthig: Wenn es Gott ſo haben will, ſo ſei er gebenedeit; deſſenungeachtet aber will ich ihn in dieſem Leben lieben, ſo gut ich kann; denn ich liebe

ihn weder aus Furcht vor der Hölle, noch aus Hoffnung des Himmels; ſondern allein, weil er über Alles geliebt zu werden verdient. Hierauf aber iſt dem Mönch, der betrogen worden war, in der folgenden Nacht ein Engel erſchienen, und hat ihm geſagt, daß ſein Bruder in die Zahl der Auserwählten geſchrieben ſei.

5) So müſſen wir denn unſern Gott lieben, weil er es durch ſich ſelbſt verdient. Wir ſollen ihn wenigſtens aus Dankbarkeit lieben, in Anſehung der Liebe, welche er zu uns getragen hat. Wenn ſich auch die Liebe aller Menſchen und aller Himmelsbürger vereinigte, ſo würde ſelbe doch nicht den kleinſten Theil jener Liebe ausmachen, welche Gott zu einer einzigen Seele trägt. Der heilige Johannes Chryſoſtomus ſagt: Gott liebe uns mehr, als wir uns ſelbſt lieben. Gott ſelbſt ſagt zu einem Jeden aus uns: Ich habe dich von Ewigkeit her geliebt, und bloß allein aus Liebe dich aus dem Nichts hervorgezogen, und dich in dieſe Welt geſetzt: „Ich bin dir mit immerwährender Liebe zugethan geweſen (Jerem. 31, 3.). Die Erſten, welche uns auf dieſer Welt geliebt haben, waren unſere Eltern: ſie haben uns aber nicht eher geliebt, als bis ſie uns gekannt haben: Gott aber liebte uns, ehe wir das Daſeyn hatten. Es waren auch weder unſere Väter, noch unſere Mütter auf dieſer Erde, und Gott liebte uns ſchon: ja es war die Welt noch nicht erſchaffen, und Gott liebte uns ſchon. Und wie lange liebte uns Gott vor Erſchaffung der Welt? tauſend Jahre, oder tauſend Jahrhunderte zuvor? Es iſt nicht nöthig, die Jahre und Jahrhunderte zu verdoppeln; denn wir wiſſen, daß uns Gott von Ewigkeit her geliebt hat, — alſo daß Gott, ſo lange er Gott iſt, uns geliebt hat, — ſo lange er ſich ſelbſt geliebt hat, ſo lange hat er auch uns geliebt. Daher hat mit allem Rechte die heilige Jungfrau Agnes geſprochen: „Ich bin ſchon von einem andern Liebhaber gefeſſelt.“ Wenn die Welt und die Geſchöpfe nach ihrer Liebe trachteten, antwortete ſie: „Nein, Welt! Geſchöpfe! ich kann euch nicht lieben! Da mein Gott mich zuerſt geliebt hat, ſo iſt es billig, daß ich Gott allein mein ganzes Herz opfere.“

6) So hat uns denn unſer Gott, ſo lange er Gott iſt, geliebt und uns, allein aus Liebe zu uns, aus dem Nichts hervorgezogen, und unter ſo vielen möglichen Geſchöpfen, die er erſchaffen könnte, aber niemals erſchaffen wird, hat er uns erkoren, und in dieſe Welt geſetzt. Aus Liebe gegen uns hat er auch ſo viele andere ſchöne Geſchöpfe: den Himmel, die Pflanzen, Hügel, Berge, Meere, Brunnen und alle andern Dinge, die auf Erden ſind, erſchaffen. Er iſt aber dabei nicht ſtehen geblieben, uns nur die Geſchöpfe zu ſchenken; ſeine Liebe war nicht zufrieden, bis er ſich ſelbſt uns geſchenkt hat. So iſt es geſchehen: „Er hat uns geliebt und ſich ſelbſt für uns gegeben“ (Galat. 2, 23.). Die Veranlaſſung dazu war das Verderben, in welches uns die Sünde geſtürzt hat. Die verfluchte Sünde hatte uns der göttlichen Gnade beraubt, hatte uns den Himmel verſchloſſen, und uns zu Sklaven der Hölle gemacht. Von ſo vielen Uebeln konnte uns der Herr auf andere, verſchiedene Weiſe erlöſen! aber nein; er ſelbſt hat auf die Erde kommen und Menſch werden wollen, um uns von dem ewigen Tode zu befreien, und uns die göttliche Freundſchaft und den verlornen Himmel wieder zu erlangen, durch welches Wunderwerk er den Himmel und die Natur in Erſtaunen geſetzt hat. Wie würde man ſich wundern, wenn man einen irdiſchen König ſähe, der, aus Liebe zu einem ſeiner Sklaven, ſich ſelbſt zum Sklaven machte? noch mehr, wenn er, aus Liebe zu einem Wurme, ſich zu einem Wurm machte? Eine unendlich größere Liebe aber iſt es geweſen, daß der Sohn Gottes ſich ſo weit verdemüthigt hat, daß er aus Liebe zu den Menſchen ein Menſch hat werden wollen. „Er hat ſich ſelbſt erniedrigt, und die Geſtalt eines Knechtes angenommen, und iſt in ſeinem Wandel, wie ein Menſch gefunden worden“ (Phil. 2, 7.). Sehet, ein Gott in der Hülle des Fleiſches! „Und das Wort iſt Fleiſch geworden“ (Joh. 1, 14.).

7) Das Wunder aber wird größer, wenn wir ferner ſehen, was dieſer Sohn Gottes aus Liebe zu uns elenden Erdenwürmern gethan und gelitten hat. Es genügte, uns ſelig zu machen, wenn er einen einzigen Tropfen Blutes, eine Thräne

vergoſſen, oder eine bloße Bitte für uns verwendet hätte, weil dieſe Thräne, oder dieſe Bitte, wenn ſie dem himmliſchen Vater von einem Menſch gewordenen Gott für unſer Heil aufgeopfert worden wäre, von unendlichem Werthe, und eben deßwegen hinlänglich geweſen ſeyn würde, die Welt und ſelbſt unendlich viele Welten ſelig zu machen. Aber nein! Jeſus wollte uns nicht allein ſelig machen, ſondern er wollte auch aus unermeßlicher Liebe, die er zu uns trug, alle unſere Liebe gewinnen; deßhalb hat er ein ſchmerzliches und verächtliches Leben, ja unter allen Todesarten die bitterſte und ſchmählichſte erwählt, um uns zu erkennen zu geben, wie ſehr er uns liebte: „Er hat ſich ſelbſt erniedrigt, und iſt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes gehorſam geworden“ (Phil. 2, 3.). O Gott! wenn unſer Erlöſer nicht Gott, ſondern ein bloßer Menſch, unſer Freund geweſen wäre, was hätte er uns wohl Mehr thun können, als ſein Leben für uns geben? „Niemand hat eine größere Liebe,“ hat er ſelbſt geſprochen, „als daß er ſein Leben für ſeine Freunde dargäbe“ (Joh. 15, 13.). Was ſaget ihr dazu? Glaubet ihr es, daß Jeſus Chriſtus aus Liebe zu euch geſtorben iſt? Ihr glaubet es, und könnet einen andern Gegenſtand, als Jeſum lieben? Vor der Menſchwerdung des göttlichen Wortes, ſagt ein Schriftſteller, konnte der Menſch zweifeln, ob Gott ihn zärtlich liebe; wie kann er aber nach der Menſchwerdung und nach dem Tode Jeſu Chriſti noch einen Zweifel darüber haben? Und auf welche zärtlichere Weiſe konnte er uns ſeine Liebe beweiſen, als indem er ſo viele Schmerzen, ſo viele Verachtungen für uns litt, und endlich an dem ſchmählichen Kreuze für uns ſtarb? Ach! wir haben gethan, als ob wir es nicht gehört hätten, da wir von der Menſchwerdung, der Erlöſung, von einem im Stalle gebornen Gott, von einem gegeißelten Gott, einem mit Dornen gekrönten Gott, einem am Kreuze geſtorbenen Gott reden hörten. O heiliger Glaube! erleuchte uns und gib uns zu erkennen, welche Liebe es von unſerm Gott geweſen, daß er aus Liebe zu uns Menſch geworden, und für uns geſtorben iſt.

8) Was wir aber am meiſten bewundern müſſen, iſt das

heftige Verlangen, für uns zu leiden und zu sterben, welches Jesus Christus gehabt hat. „Ich muß mich," sprach er, während er auf Erden wandelte, „mit der Taufe meines Blutes taufen lassen, nicht um mich, sondern um die Menschen von ihren Sünden zu reinigen, und wie viel leide ich, bis es vollbracht und mein Verlangen erfüllt wird!" O Gott! Jesus wird von den Menschen nicht geliebt, weil sie auch nicht einmal an die Liebe denken wollen, welche der liebende Erlöser zu ihnen getragen hat. Wie ist es möglich, daß eine Seele, die hieran denkt, ihn nicht liebe? Der heilige Paulus sagt, daß eine Seele, welche die Liebe Jesu Christi betrachtet, ihn zu lieben gleichsam gezwungen werde (2. Korinth. 5, 14.). Wenn die Heiligen das Leben des göttlichen Heilandes betrachteten, entbrannten sie vor Liebe, und schrien bisweilen laut auf, vor Erstaunen und Zärtlichkeit. „Wir haben gesehen, daß die Weisheit aus überschwänglicher Liebe thöricht geworden ist!" ruft der heilige Laurentius Justinianus aus. Als eines Tages die heilige Magdalena von Pazzis in eine Verzückung versetzt war, ergriff sie ein Bildniß des Gekreuzigten, und nannte ihren Heiland einen Thoren vor Liebe: „Ja, mein Jesu!" schrie sie auf, „du bist ein Thor vor Liebe. Ich sage es, mein Jesu! und werde es allezeit sagen: Du bist ein Thor vor Liebe!"

9) Wenn uns nicht der Glaube von der Wahrheit des großen Geheimnisses unserer Erlösung versicherte, wer würde wohl glauben können, daß der Schöpfer aller Dinge für seine Geschöpfe so Viel habe leiden und sterben wollen? O Gott! wenn Jesus Christus für uns nicht gestorben wäre, welcher Mensch würde jemals so kühn gewesen seyn, von Gott zu begehren, daß er für uns Mensch werden, sterben, und uns so durch seinen Tod selig machen sollte? Und in der That, als der Tod des göttlichen Heilandes den Heiden verkündigt wurde, hielten sie dieß für ein Mährchen und eine unglaubliche Thorheit; wie es der Apostel bezeugt: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden zwar ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit" (1. Korinth. 23.). „Ja," sagt der

heilige Gregor, „es hat ihnen eine Thorheit zu seyn gedünkt, daß der Urheber des Lebens für die Menschen sterben sollte" (S. Greg Hom. 6.). Und wie könnten wir wohl glauben, sprachen die Heiden, daß ein Gott, der keiner Sache bedarf, und in sich selbst der Allerglückseligste ist, auf die Erde herabsteigen, die menschliche Natur anziehen, und für die Menschen, seine elenden Geschöpfe, habe sterben wollen? Dieß hieße glauben, daß ein Gott aus Liebe zu den Menschen thöricht geworden sei. Nichtsdestoweniger ist es ein Glaubenssatz, daß Jesus, der wahre Sohn Gottes, sich, aus Liebe zu uns armseligen und undankbaren Menschen, den Peinen, der Schmach und dem Tode selbst dargegeben habe (Ephes. 5, 2.).

10) Und warum hat dieses Jesus gethan? „Darum hat er es gethan," sagt der heilige Augustin, „damit der Mensch die unermeßliche Liebe erkenne, welche Gott zu ihm trägt. Eben dieses hat auch der göttliche Heiland selbst gesagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde;" das ist: Ich bin auf die Erde gekommen, das heilige Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden, und verlange nichts anderes, als zu sehen, daß die menschlichen Herzen von diesen glückseligen Flammen brennen. Der heilige Bernardus stellt uns Jesum zur Betrachtung vor, wie er als ein Missethäter in dem Garten von den Kriegsknechten gebunden wird; dann ruft er, zu seinem Heilande gewendet, aus: „Mein Jesu! was haben die Stricke und Ketten mit dir zu thun? diese gehören für uns Knechte und Sünder; du bist der König des Himmels und die Heiligkeit selbst. Und wer hat dich so weit gebracht, daß du als der verächtlichste und lasterhafteste Missethäter unter allen Menschen erscheinen sollst? Wer hat dieß gethan? Die Liebe hat es gethan," fährt er fort, „welche keine Würde ansieht, wenn es darauf ankommt, die Liebe der geliebten Person zu gewinnen. Kurz, Gott, welcher von Niemanden kann besiegt werden, ist von der Liebe überwunden worden; die Liebe, welche er zu den Menschen trägt, hat ihn dahin gebracht, nach Annahme des menschlichen Fleisches sein göttliches Leben in

einem Meere der Schmerzen und Schmach zu verzehren. Die Liebe ſiegt über Gott" (S. Bern. 84. in Cant.)!

11) An einem andern Orte betrachtet eben der heilige Bernardus unſern Erlöſer, wie er von Pilatus zum Tode verurtheilt wird; dann ſtellt er an Jeſum die Frage: „Sage mir, mein allerliebſter Heiland! du biſt die Unſchuld ſelbſt; was haſt du Böſes gethan, daß über dich dieſes grauſame Urtheil gefällt wird, daß du am Kreuze ſterben ſollſt? Ich verſtehe aber wohl die Urſache deines Todes," antwortet der Heilige: „ich begreife die Miſſethat, welche du, mein Jeſu! begangen haſt. Deine Miſſethat iſt die Liebe, welche du zu den Menſchen getragen haſt; dieſe, nicht Pilatus, verurtheilt dich zum Tode, und macht, daß du ſtirbſt." Aber, Herr! ruft aus weiter Ferne der heilige Job: „Was iſt der Menſch, daß du ihn groß achteſt, und dein Herz zu ihm neigeſt" (Job 7, 17.)? Mein Gott! was iſt wohl dieſer Menſch, wollte Job ſagen, daß du ihn dergeſtalt ehrſt? was haſt du wohl Gutes von dieſem Menſchen empfangen, daß dein ganzes Herz, wie es ſcheint, beſchäftigt iſt, ihm Gutes zu thun, und ihm die Liebe zu erkennen zu geben, welche du zu ihm trägſt? — Der heilige Thomas ſagt: Gott habe den Menſchen ſo ſehr geliebt, als wenn der Menſch der Gott dieſes Gottes wäre, und als wenn Gott nicht glückſelig ſeyn könnte, wenn nicht auch der Menſch glückſelig wäre. Und in der That, ſage mir, wenn du der Gott Jeſu Chriſti geweſen wäreſt, was würde er für dich Mehr haben thun können, als ſo viele Jahre ein mühſeliges Leben führen, und dann eines ſo grauſamen Todes ſterben? Wenn der Erlöſer ſeinem himmliſchen Vater ſelbſt das Leben hätte retten müſſen, was hätte er Mehr thun können, als was er für dich gethan hat? Allein, o Jeſu! wo iſt die Dankbarkeit? — wenn einer von deinen Dienern das für dich gelitten hätte, was dein himmliſcher Bräutigam für dich gelitten hat, würdeſt du wohl deſſelben vergeſſen können? würde es dir möglich ſeyn, ihn nicht zu lieben? — Ach, ein Jeder aus uns, wenn er den Tod Jeſu Chriſti betrachtet, ſollte gleichſam außer ſich vor Liebe zu Jeſu Chriſto unaufhörlich ausrufen, wie der heilige Pa-

schalis rief: Meine Liebe ist für mich gekreuzigt worden! Meine Liebe ist für mich gestorben!

12) Was aber bisher nicht geschehen ist, das können wir noch jetzt thun; Gott gibt uns noch Zeit dazu. Jesus ist für uns gestorben, damit er durch seine Liebe, wie der heilige Paulus sagt, die vollkommene Herrschaft über unsere Herzen gewänne: „Darum ist Christus gestorben — damit er sowohl über die Todten, als über die Lebendigen herrsche" (Röm. 14, 9.). Unser Heiland ist gestorben, sagt eben dieser Apostel, damit wir von nun an nicht uns selbst leben, sondern dem Gott, der für uns sein Leben hingegeben hat (2. Korinth. 4, 25.). Also haben es die Heiligen gemacht. Da sie den Tod und die Liebe betrachteten, mit welcher Jesus für uns Menschen gestorben ist, haben sie es für nichts gehalten, aus Liebe zu ihm Alles, Hab und Gut, Ehren und Würden, und das Leben selbst zu verlassen und zu verlieren. Wie viele große Herren, wie viele Könige und Fürsten, wie viele Königinen und Kaiserinen haben ihre Schätze und Reichthümer, ihre Anverwandten, ihr Vaterland, ihre Königreiche verlassen, um sich in ein Kloster zu verschließen und bloß allein der Liebe Jesu Christi zu leben! wie viele Millionen Märtyrer haben es für ihr größtes Glück gehalten, unter den grausamsten Peinen und Qualen ihm ihr Leben aufopfern zu können! Wie viele adelige Jünglinge und Jungfrauen haben die Verbindungen mit den Großen in der Welt ausgeschlagen, und sind frohlockend in den Tod gegangen, um wenigstens einigermaßen die Liebe eines Gottes zu vergelten, der aus Liebe zu ihnen gestorben ist? Und du, meine Seele! gedenke, was hast du bisher schon Großes aus Liebe zu Jesu gethan, welche Probe, welchen Beweis deiner Liebe hast du ihm schon gegeben? Es ist gewiß, daß, so wie er für die Heiligen, für eine heilige Lucia, für eine heilige Agatha, für eine heilige Agnes gestorben ist, eben so ist er auch für dich gestorben.

13) Füge die besondern Gnaden hinzu, die er dir verliehen, und so vielen Andern deines Gleichen verweigert hat. Wie viele adelige Jungfrauen, wie viele Prinzessinnen ließ er

in ungläubigen oder ketzerischen Ländern geboren werden, wo sie, der heiligen Sakramente, der Predigten und anderer zur ewigen Seligkeit nothwendigen Hilfsmittel beraubt, armselig zu Grunde gehen? Dir aber hat er die Gnade gegeben, daß du in dem Schooße der wahren Kirche geboren wurdest. Ueberdieß hat er dich von Eltern geboren werden lassen, welche dir mehr Bequemlichkeit und Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen, darbieten konnten. Füge ferner noch so viele Erbarmungen hinzu, welche Gott dir so oft und mannigfaltig in Verzeihung der Sünden erwiesen hat, welche du begangen hast. Ihm ist es genug gewesen, daß du ihn mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung gebeten hast, und er hat dir sogleich verziehen; du Undankbare hast ihn auf's Neue beleidigt, und er hat dir von Neuem mit eben der Liebe verziehen, und statt der Strafen, welche du durch deine vielfältigen Sünden verdient hattest, hat er dir vielfältige Gnaden, Erleuchtungen, Einsprechungen gegeben. Und sieh, in diesem Augenblicke, während du dieses Buch lieseſt, fährt er fort, dich zu seiner Liebe zu berufen. Was gedenkst du zu thun? zu was entschließest du dich? Widerstrebe nicht länger mehr. Auf was warteſt du? warteſt du vielleicht, bis Gott dich nicht mehr berufe, sondern dich verlasse?

Gebet.

Mein allerliebster Erlöser, ich sehe wohl, daß du mich allzusehr verbunden hast, dich zu lieben; meine Seele ist dir allzu theuer zu stehen gekommen; ich würde der undankbarste Mensch der Welt seyn, wenn ich etwas anderes als dich liebte, oder wenn ich einen Gott nur wenig liebte, der für mich sein kostbares Blut und Leben dargegeben hat. Wenn du, mein Jesu und Bräutigam, für mich gestorben bist, so ist es billig, daß ich für dich sterbe, mein Herr und Gott! Ich sage der Liebe zu den Geschöpfen ab, und opfere mein ganzes Herz allein deiner Liebe. Ich erwähle dich zu meinem einzigen Gut, zu meiner einzigen Liebe. Ich liebe dich, meine Liebe! ich liebe dich! Ich wiederhole es und will es allezeit wiederholen: Ich liebe dich, meine Liebe, ich liebe dich! Du willst, daß ich dich

inbrünstig liebe, und willst, daß ich nichts als dich lieben soll — ja, mein Heiland, ich will dich zufrieden stellen, ich will dich inbrünstig lieben, und will dich allein lieben, mein Gott, mein Alles! dich allein will ich lieben. Steh mir bei, und veranlasse, daß ich dich vollkommen zufrieden stelle. — O Maria, meine Mutter, hilf auch du mir! Du bist die Ausspenderin aller göttlichen Gnaden, und besonders der höchsten Gabe der göttlichen Liebe. Um diese Gabe bitte ich dich, und hoffe sie auch unfehlbar von dir.

Zweiter Punkt. Von den Mitteln, die Liebe zu Jesu Christo zu erlangen, und von der Weise, sie zu üben.

1) Gott kündigt allen Menschen das Gebot an, ihn zu lieben, und von Allen will er aus ganzem Herzen geliebt werden. (Matth. 22, 37.) Die heilige Theresia sagte: „Eine große Gnade erweiset Gott jenen Seelen, welche er zu seiner göttlichen Liebe beruft.“ Um dich aber gänzlich der Liebe deines Bräutigams zu widmen, wie er es von dir verlangt, mußt du auch die Mittel dazu entschlossen ergreifen.

2) Das erste Mittel ist die innige Begierde, zu dieser vollkommenen Liebe zu gelangen, so daß du dein Herz ganz sein eigen sehen möchtest. Die heißen Begierden sind die Flügel, mit denen die Heiligen sich emporhoben, um sich mit Gott durch eine vollkommene Liebe zu vereinigen. Bist du von dieser Begierde nicht beseelt, so bitte wenigstens Gott darum; denn ohne sie wirst du nie eine höhere Stufe der Heiligkeit erreichen, mit ihr aber geschwind dahin gelangen. Die heilige Theresia hat ihren geistlichen Töchtern verschiedene schöne Lehren über diesen Punkt hinterlassen. An einer Stelle sagt sie: „Wir sollen große und hohe Gedanken haben; denn dadurch wird uns Gutes zukommen.“ An einem andern Orte schreibt sie: „Wir müssen keine kleinlichen Begierden hegen, sondern auf Gott unser Vertrauen setzen; wenn wir uns Gewalt anthun, so werden wir nach und nach dahin gelangen, wohin mit seiner Gnade die Heiligen gelangt sind.“ Sie bezeugt hernach

aus der Erfahrung, daß sie niemals gesehen habe, daß eine zaghafte Seele in vielen Jahren so weit gekommen sei, als eine großmüthige Seele in wenigen Tagen; denn, sagt sie: „Gott lasse sich die Begierde so wohl gefallen, als wenn dieselbe wirklich in's Werk gesetzt worden wäre." Und auch der heilige Gregorius sagt, daß die Seele Gott schon erlange, welche Ihn von ganzem Herzen verlangt. Ein ganzes Herz aber bedeutet ein von aller irdischen Liebe entblößtes und leeres Herz, und dieß ist das zweite Mittel.

3) Das zweite und nothwendige Mittel, um Gott von ganzem Herzen zu lieben, ist die Absonderung von aller Liebe, welche nicht Gott zu ihrem einzigen Zwecke hat. Er allein will unsere Herzen besitzen, und duldet keinen Mitwerber. Der heilige Augustin erzählt,*) daß der römische Senat, welcher doch drei tausend Götter anbetete, dem Gott der Christen dennoch die Anbetung verweigert habe; denn, sagten sie, dieser ist ein stolzer Gott, der keinen Nebengott duldet. — Unser Gott aber begehrt dieses mit allem Rechte; denn er ist der einzige und wahre Gott, und er ist auch der Einzige, der uns wahrhaft liebt; und weil er uns wahrhaft liebt, so will er auch von uns von ganzem Herzen geliebt werden. — Gott von ganzem Herzen lieben, begreift zwei Dinge in sich. Man muß vorerst aus dem Herzen alle Liebe und Neigung hinwegschaffen, welche nicht nach Gott zielt. Der Gott liebende heilige Franziskus von Sales sagte: „Wenn ich wüßte, daß eine Faser sich in meinem Herzen befände, welche nicht für Gott wäre, so wollte ich sie sogleich herausreißen." Wenn das Herz nicht leer ist von der Erde und von den irdischen Dingen, so kann die Liebe zu Gott keinen Eingang finden. Im Gegentheile wird das heilige Feuer der göttlichen Liebe in einem Herzen, welches von den Geschöpfen gänzlich abgesondert ist, immer mehr entzündet und vermehrt. Die heilige Theresia pflegte zu sagen: „Trenne dein Herz von den Geschöpfen, und suche Gott, so wirst du ihn finden." Der Herr kann sich

*) S. Aug. Lib. 1. de Conf. etc. c. 22.

demjenigen nicht verſagen, der ihn ſucht; denn: „Der Herr iſt gut der Seele, die ihn ſucht.“ (Thren. 3, 25.) Ganz ſchenkt er ſich dem, der aus Liebe zu ihm Alles verläßt, wie er zur heiligen Thereſia geſprochen hat: „Jetzt, da du ganz mein biſt, bin ich ganz dein.“ Eben dieſes ſagt er auch zu dir, wenn du dich von allen Dingen losreißeſt, damit du ganz ſein ſeieſt. P. Segneri, der Jüngere, hat einer frommen Seele geſchrieben: Die göttliche Liebe iſt habſüchtig: ſie beraubt uns aller Neigungen, bis eine Seele zu ihrem Geliebten ſagen kann: Und was anders will ich, als allein dich, mein Herr! — Eben ſo ſagt der heilige Franz von Sales: „Die reine Liebe Gottes verzehrt Alles, was nicht Gott iſt, um Alles in ſich zu verwandeln: denn Alles, was man aus Liebe zu Gott thut, iſt Liebe.“ In der Lebensgeſchichte des gottſeligen P. Joſeph Caraccioli, eines Theatiners, iſt zu leſen: daß, als er ſich mit ſeinen Anverwandten bei dem Hinſcheiden ſeines Bruders befand, er zu jenen geſagt habe: Wir wollen die Thränen auf eine beſſere Gelegenheit ſparen, um den Tod Jeſu Chriſti zu beweinen, der unſer Vater, unſer Bruder geweſen, und aus Liebe zu uns geſtorben iſt. Alſo ſollte auch eine Seele alle ihre Neigung und Liebe bloß allein Jeſu Chriſto, ihrem Bräutigam, vorbehalten.

4) Der heilige Joſeph Calaſanzius ſagte, diejenige Seele ſei eine wahre Braut Chriſti, welche mit Wahrheit ſagen kann: „Mein Gott, du biſt mein Alles!“ — Beſonders du, welche du in dem Ordensſtande biſt, erinnere dich, daß, als du dich mit Jeſu Chriſto vermähltеſt, du geſagt habeſt: „Das Reich der Welt und allen zeitlichen Schmuck habe ich verachtet, um der Liebe meines Herrn Jeſu Chriſti willen. Den ich geſehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt, den ich über Alles liebe.“ Wenn ſich alſo die Geſchöpfe in dein Herz einſchleichen wollen, weiſe ſie zurück und ſage ihnen, daß du dein Herz ſchon Jeſu Chriſto geſchenkt haſt, und für ſie kein Platz mehr darin ſei.

5) Wir müſſen ferner, um Jeſum Chriſtum von ganzem Herzen zu lieben, uns ſelbſt verläugnen, und dasjenige gerne

annehmen, was der Eigenliebe mißfällt, deſſen aber uns berauben, was die Eigenliebe fordert. Als die heilige Thereſia einſt krank war, ward ihr eine Speiſe gebracht; die heilige Jungfrau aber wollte davon nichts eſſen. Die Krankenwärterin ſprach zu ihr, ſie ſollte von dieſer Speiſe eſſen, denn dieſelbe wäre gut gekocht. Die ſeraphiſche Mutter aber gab zur Antwort: Eben deßwegen eſſe ich nicht davon, weil ſie gut gekocht iſt. Auf ſolche Weiſe müſſen wir uns jener Dinge, welche uns gefallen, eben darum berauben, weil ſie uns gefallen. Deßwegen ſollen wir unſere Augen abwenden, und jenen Gegenſtand nicht anſehen, weil er lieblich anzuſehen iſt; deßwegen uns jener Ergötzlichkeit enthalten, weil ſie uns wohlgefällt; deßwegen jene bittere Arznei nehmen, weil ſie bitter iſt. „Vergeſſet es nicht," ſagt der heilige Franz von Sales, „unſere Eigenliebe will an allen, auch den heiligſten Dingen ihren Antheil haben, ſie ſpiegelt uns vor, jene Sache ſei nicht gut, worin ſie nicht ihre Befriedigung findet." Und deßhalb will der Heilige, daß wir auch die Tugenden mit Selbſtverläugnung lieben müſſen. Z. B., wir müſſen das Gebet, die Einſamkeit lieben; wenn wir aber entweder von dem Gehorſam, oder von der Liebe daran verhindert werden, ſo dürfen wir deßwegen nicht in Unruhe gerathen, ſondern wir müſſen Alles, was uns nach dem Willen Gottes wider unſere Neigung begegnet, in Freuden annehmen. Der ehrwürdige P. Balthaſar Alvarez ſagte ebenfalls: Oft befiehlt Gott den Geſchöpfen, daß ſie uns den Rücken wenden und uns verlaſſen, damit wir zu ihm unſere Zuflucht nehmen; allein noch ehe ſie uns verlaſſen, wollen wir ſie verlaſſen, und uns mit Gott enge verbinden.

6) „Der Weg der Gerechten geht wie ein glänzendes Licht hervor, und wächſt bis zum hellen Tage." (Sprüchw. 4, 43.) Wer gelangt aber bis zu dieſem hellen Tage? Derjenige gelangt dahin, welcher will oder nicht will, was Gott will oder nicht will, ohne zu irgend einer Sache ſich zu neigen, bis er erkannt, was der göttliche Wille ſei. Deßwegen muß man bitten, wie der eben genannte P. Alvarez gebeten hat: „Herr,

mache, daß ich in all dem, was du mit mir machen wirst, nach deinem Willen Ruhe finde; ich meinerseits begehre weder mehr Freuden, noch weniger Mühseligkeiten." — O wie glückselig lebt derjenige, der von allen Sachen losgerissen ist. Wir glauben sicher, daß Niemand in der Welt vergnügter sei, als derjenige, welcher alle Güter der Welt verachtet, und Gott allein verlangt. Deßwegen muß ein Jeder auf dieser Erde wie in einer Einöde leben, und sagen: Hier ist Niemand anderer, als ich und Gott.

7) Das dritte Mittel, um die vollkommene Liebe Jesu Christi zu erlangen, ist die öftere Betrachtung seines heiligsten Lebens. Wenn Jemand aus Liebe zu seinem Freunde Schmach, Schmerz und Gefängniß ausstände, wie angenehm würde es ihm seyn, daß sein Freund dieß wüßte, und sich dessen öfters erinnerte; wenn aber der Freund, wenn er davon reden hörte, das Gespräch auf eine andere Sache leitete, und nicht einmal daran denken wollte, wie wehe würde die Undankbarkeit dem Andern thun! Einen solchen Schmerz verursachen aber Jesu Christo diejenigen Seelen, welche wenig an die Schmerzen und Schmach denken, die der göttliche Heiland aus Liebe zu ihnen ausgestanden hat. Hingegen sind ihm diejenigen ungemein lieb, welche stets an sein bitteres Leiden denken, und dasselbe andächtig betrachten. Ich bin der Meinung, das allerheiligste Leiden Jesu Christi soll bei einer frommen Seele der einzige Gegenstand aller ihrer Betrachtungen seyn, wenigstens soll sie dasselbe des Tages einmal betrachten.

8) Es scheint, unser allerliebster Erlöser habe zu dem Ende verschiedene Gattungen von Schmerzen und Beschimpfungen, von Banden, Backenstreichen, Geißeln, Dörnern, von Speichel und von Nägeln leiden wollen, damit er seinen geliebten Seelen verschiedene Geheimnisse zur Betrachtung an die Hand gebe. Deßwegen hat er sich in verschiedenen Gestalten leidend darstellen wollen, bald wie er in dem Garten Blut schwitzt, bald wie er von den Kriegsknechten gebunden, bald wie er in einem weißen Kleide als ein Thor verspottet, bald wie er mit Geißeln zerrissen, jetzt wie er als ein Schmer-

zen- und Spottkönig mit Dörnern gekrönt, jetzt wie er mit seinem Kreuze auf den Schultern zum Tode geführt, jetzt wie er mit drei Nägeln an das Kreuz geheftet wird, jetzt wie er auf dem Schmerzenbette, mit eröffneter Seite, todt zu schauen war. — Es ist aber zu merken, daß wir das Leiden Christi nicht deßhalb betrachten müssen, damit wir mit Tröstungen des Geistes und mit innerlichen Süßigkeiten erfüllt, sondern allein deßwegen, damit wir in der Liebe gegen unsern Erlöser entzündet werden, und von ihm vernehmen, was er von uns will; indem wir uns ihm anbieten, auch alle Schmerzen aus Liebe zu ihm geduldig auszustehen, weil er aus Liebe zu uns so Vieles hat leiden wollen. Der Herr hat einem frommen Einsiedler geoffenbart, es sei keine Uebung geeigneter, das göttliche Liebesfeuer in den Herzen der Menschen zu entflammen, als die Betrachtung seines Leidens.

9) Das vierte Mittel, um zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen, ist die öftere Uebung in Akten der Liebe. Gleichwie das Feuer durch das Holz, so wird der göttliche Liebeseifer durch Akte der Liebe erhalten. Wer liebt, der erfreut sich, erstens: über die Wohlfahrt, welche der Geliebte genießt; und dieses wird die Liebe des Wohlgefallens genannt. Daher erfreue dich öfters, meine Seele, über die unendliche Glückseligkeit deines Gottes, und trage ein größeres Wohlgefallen darüber, als wenn es deine eigene Glückseligkeit wäre; denn du mußt deinen Bräutigam mehr, als dich selbst lieben, und es muß deine Freude seyn, daß du weißt, deinem Geliebten fehle nichts, und es werde ihm in Ewigkeit nichts fehlen können, um unendlich glückselig zu seyn. Auch deßhalb mußt du dich erfreuen, weil du weißt, daß so viele Millionen Engel und Auserwählte ihn im Himmel vollkommen lieben. Du mußt dich auch erfreuen, wenn du hörst, daß eine Seele hier auf Erden Jesum inbrünstig liebe. Zweitens: wer liebt, der verlangt, daß sein Geliebter von Allen geliebt werde; und dieses ist die wohlwollende Liebe, welche auch du üben mußt, indem du verlangst, daß Jesus von Allen inbrünstig geliebt werde. Deßwegen gebührt es sich, daß du oft mit Andern

von ſeiner Liebe redeſt, um dieſe in den Herzen aller derjenigen zu entzünden, mit denen du Umgang haſt. Ueberdieß mußt du verlangen, daß dein Bräutigam von allen denen erkannt und geliebt werde, welche ihn entweder nicht erkennen, oder nicht lieben. Es ſoll deine einzige Qual ſeyn, daß er von ſo vielen Menſchen verachtet und beleidigt wird. Würde wohl jene eine liebevolle Braut ſeyn, welche ſich wenig darum bekümmerte, wenn ſie ihren Bräutigam beſchimpft und verwundet ſähe? Um ſo mehr alſo mußt die Sünden bereuen, mit denen du ſelbſt ihn ehemals beleidigt haſt, und über ſelbe allezeit Akte der Reue erwecken; und dieſe Reue wird die ſchmerzhafte Liebe genannt.

10) Drittens: wer liebt, der zieht den geliebten Gegenſtand allen andern Dingen vor; und dieſes iſt die vorziehende Liebe, mit welcher Gott von uns beſonders will geliebt werden. Die erſte Stufe dieſer Liebe iſt, wenn wir bereit ſind, eher alle andern Sachen, als die Gnade Gottes zu verlieren. Begehrt vielleicht Gott von uns zu viel, wenn er verlangt, daß wir ihn den irdiſchen Dingen vorziehen ſollen? Und was ſind denn alle andern Dinge gegen Gott? Kaiſer Domitian verſuchte es, den heiligen Clemens zur Götzen-Anbetung zu verleiten, und bot ihm zur Belohnung einer ſolchen Gottloſigkeit Gold, Silber und Edelgeſteine an; der Heilige aber antwortete nur durch einen tiefen Seufzer: denn nur mit Thränen konnte er ſehen, daß ſein Gott den irdiſchen Dingen gleichgeſchätzt würde. Wir ſollten uns ſchämen, wenn wir zu Gott ſagen: Herr, ich liebe dich über Alles; denn dieſes iſt eben ſo viel, als wenn wir zu einem Könige ſagten: Herr, ich ſchätze dich höher, als Stroh und Kehricht. Gott aber iſt zufrieden, daß wir wir ihn mehr, als die Geſchöpfe lieben, welche doch gegen Gott unendlich geringer ſind, als Stroh und Kehricht gegen einen König. P. Vinzentius Caraffa, aus der Geſellſchaft Jeſu, ſagte, daß, wenn er die ganze Welt im Beſitz hätte, ihm dieſelbe ſogleich aus den Händen entſchwinden würde, wenn man Gott nur nennete. Wir müſſen alſo ſo beſchaffen ſeyn, daß wir eher Alles, Hab und Gut, Ehre und Leben

ſelbſt verlieren wollen, als Gott. Wir müſſen mit einem heiligen Paulus ſagen: „Weder der Tod, noch das Leben, noch die Hölle, noch eine andere Kreatur wird uns von der Liebe Gottes ſcheiden können!“ Es iſt ein großer Schatz, ſprach P. Alvarez, wenn eine Seele dahin gelangt iſt, daß ſie merkt, ſie könne ohne Gott nicht mehr leben. Eine Seele aber, welche nach Vollkommenheit trachtet, muß nicht allein bereit ſeyn, eher tauſendmal zu ſterben, als Gott mit einer ſchweren Sünde, ja nur mit einer bedachtſamen läßlichen Sünde, zu beleidigen, ſondern ſie muß auch das Wohlgefallen Gottes aller eigenen Befriedigung vorziehen und bereit ſeyn, alle Schmerzen auszuſtehen, um das zu erfüllen, was ihrem Gott wohlgefälliger iſt. Bedenke, daß Jeſus dein Heil ſeinem Leben ſelbſt vorgezogen hat; ſo iſt es denn nichts Großes, ja es iſt nichts, daß du ſein Wohlgefallen jedem andern Gute vorziehſt.

11) Viertens: wer liebt, der weigert ſich nicht, ja er freut ſich vielmehr, wenn er für die geliebte Perſon etwas leiden, und ihr auf ſolche Weiſe ein Merkmal ſeiner Liebe geben kann. Alſo hat es Jeſus Chriſtus gemacht, um uns ſeine Liebe zu erkennen zu geben. Und wer Jeſum liebt, der verlangt auch für ihn zu leiden, oder wenigſtens nimmt er mit innerem Frieden die Gelegenheiten zu leiden an. Die Trübſale machen liebenden Seelen, ſo zu ſagen, den Weg eben, der zur Vereinigung mit Gott führt; denn dann verbinden ſie ſich mit ihm durch ein weit ſtärkeres Liebesband. P. Alvarez ſagte: „Wer ſich in den Widerwärtigkeiten dem göttlichen Willen geduldig ergibt, der fliegt zu Gott.“ Kurz, wer Gott liebt, dem dienen alle, ſowohl fröhliche als traurige Zufälle dazu, ſich um ſo inniger mit Gott zu vereinigen. „Denjenigen,“ ſpricht der Apoſtel Paulus, „die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Beſten“ (Röm. 8, 28.). Es iſt gewiß, daß Gott Alles uns zum Beſten anordnet, was er immer anordnet. Eines Tages hat der Herr zu der heiligen Gertrud geſprochen: „Ich verordne Alles, was ich dem Menſchen entweder an Glück oder an Unglück zuſchicke, zu ſeinem Beſten, und mit eben der Liebe, mit welcher ich ihn erſchaffen habe.“ Beſonders aber befleiße dich zur

Zeit der Krankheit, dich mit Gott zu vereinigen. Krankheiten geben die wahren Liebhaber Gottes zu erkennen. Gehorche alsdann dem Arzte und dem Krankenwärter. Begehre Nichts, nimm aber ekelhafte und peinliche Arzneien willig an. Beklage dich über Niemanden, sondern erweise dich gegen Alle freundlich und danke Allen. Ergib dich gänzlich dem Willen Gottes, biete dich ihm an, Alles, was er dir zuschickt, geduldig zu leiden, und vereinige dich mit Jesu an dem Kreuze, ohne daß du davon herabsteigen willst, bis es ihm wird gefällig seyn: ja du sollst bereit seyn, auch das Leben selbst zu verlieren, wenn er es also haben will. Stelle dich also im Geiste vor deinen gekreuzigten Heiland, und du wirst ruhiger leiden, wenn du siehst, daß deine Schmerzen unendlich geringer sind, als jene, welche Jesus aus Liebe zu dir ertragen hat. „Liebe deinen Bräutigam, sagt der heilige Franz von Sales, sowohl in den Tröstungen, als in den Trübsalen: denn er ist eben so liebenswerth, wenn er dich tröstet, als wenn er dich mit Kreuz und Leiden heimsucht, weil er Alles zu deinem Nutzen anordnet." Wenn du den göttlichen Heiland liebst, so liebe auch die Verachtungen, liebe die Verweise, und bitte deinen Beichtvater, daß er mit dir nach seinem Gutdünken verfahre, und dich ohne Rücksicht bestrafe, auch dir das auferlege, was für dich am Besten hält.

12) Fünftens: wer liebt, der ist des Geliebten stets eingedenk. So denkt eine Gott liebende Seele unaufhörlich an Gott, und befleißt sich allezeit, ihm ihre Liebe durch innige Seufzer und liebevolle Pfeilgebetlein zu betheuern; und dieß wird die sehnsüchtige Liebe genannt. Deßhalb wende allen Fleiß an, bei Tag und bei Nacht: wenn du dich allein, oder bei Andern in Gesellschaft befindest, zu deinem gekreuzigten Bräutigam öfter zu sagen: „Mein Gott, ich will und verlange nichts anderes, als dich." Oder: „Ich schenke mich dir ganz, o mein Gott! Ich will alles das, was du willst. Mache mit mir, was und wie es dir gefällig ist." Es genügt auch schon, wenn du nur zu ihm sagst: „Mein Gott, ich liebe dich!" Es genügt das einzige Wort: „Mein Gott, mein

Alles!" Ja, auch ohne zu reden, ist ein Liebesseufzer, eine Erhebung des Gemüthes oder der Augen gen Himmel, ein Blick der Liebe gegen das allerheiligste Sakrament, oder gegen ein Bild des Gekreuzigten schon hinreichend; und diese Liebesübungen sind vielleicht besser, weil sie leichter sind, und öfters können erweckt werden, ja bisweilen sind sie auch viel eifriger. Jene Akte der Liebe sind wohl die besten, welche von Gott eingegeben werden, und aus dem eigenen Herzen entspringen.

13) Gott hat im alten Bunde befohlen, daß das Feuer auf seinem Altare ohne Unterlaß brenne. Der heilige Gregorius sagt: Die Altäre, auf denen, wie Gott befiehlt, sein göttliches Liebesfeuer allezeit brennen soll, sind unsere Herzen. Darum fügt Gott, nachdem er den Menschen das Gebot angekündigt hat, ihn von ganzem Herzen zu lieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, von deinem ganzen Herzen lieben," (Deut. 6, 5.) noch folgende nachdrückliche Worte hinzu, aus welchen erhellt, wie dringend er uns seine Liebe einschärft: „Diese Worte, die ich dir heutigen Tages befehle, sollen in deinem Herzen seyn; du sollst sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, auch wenn du auf dem Wege gehest, wenn du zu Bette dich begibst und aufstehst. Du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden, sie sollen vor deinen Augen seyn und schweben, du sollst sie an die Schwelle und an die Thüre deines Hauses schreiben" (Deut. 6, 6.), damit du sie durch die Akte der Liebe ausübest. Deßwegen lehren mit Recht die Gottesgelehrten, daß es wahrscheinlicher Weise genug sei, wenn man die Uebungen des Glaubens und der Hoffnung das Jahr einmal erweckt; die Liebesübungen aber müssen wenigstens alle Monate einmal erweckt werden, ja Andere sagen, man sei schuldig, dieselben noch öfters zu erwecken.

14) Der gottselige Vater Balthasar Alvarez nannte die Klöster: „Spitäler für die von der göttlichen Liebe Verwundeten, und Brennöfen der Liebe, wo die härtesten Steine zu Asche verbrannt werden." Doch alle Herzen sollten von der göttlichen Liebe verwundet seyn, sie sollten unaufhörlich vor

Liebe gegen Jesum brennen. Aber ach, wie klein ist die Anzahl solcher Herzen! wie sehr klein! Ich behaupte, daß, wenn Jesus gegenwärtig weinen und betrübt seyn könnte, es seine größte Betrübniß seyn würde, daß er von seinen Bräuten so wenig geliebt wird. — So liebe du ihn denn, die du seine Braut geworden bist; liebe ihn, sage ich, wenigstens aus Mitleiden, weil dein Gott so wenig geliebt wird. — Sage mir, wenn ein edler, reicher, schöner und heiliger Fürst sich mit einem armen, häßlichen und ungebildeten Bauernmädchen vermählte, und sie durch diese Vermählung reich, edel, klug und glücklich machte, was würde nicht dieses Mädchen für ihren Bräutigam thun? was für eine innige Liebe und Ehrfurcht würde sie nicht gegen ihn tragen, wohl wissend, wer er, und wer sie sei? Sie würde nichts anders thun, als ihm wegen der außerordentlichen Güte, die er für sie gehabt, allezeit Dank sagen. Wie würde sie sich bestreben, immer seinen Geschmack zu treffen, und ihm dadurch Freude zu machen! Wie eifrig und ohne Widerrede würde sie seine Befehle in allen Dingen, die er wünschte, vollziehen, und wenn sie auch etwa Schmerzen, aus Liebe zu ihm, leiden müßte, wie bereitwillig und fröhlich würde sie dieselben ausstehen, sich glücklich schätzend, daß sie hierdurch ihm ein Merkmahl ihrer Liebe und Dankbarkeit geben könne. Wenn sie dann sehen sollte, daß ihn seine Unterthanen verachteten, wie sehr würde sie darüber trauern und weinen! Wenn es je geschähe, daß sie selbst ihm einen Verdruß verursachte, was für ein Herzleid würde sie darüber fühlen, und mit welcher Demuth und mit wie vielen Thränen würde sie ihn deßwegen auf ihren Knieen um Verzeihung bitten? Wenn sie von ihrem Bräutigame entfernt wäre, wie würde sie alle Stunden und Augenblicke zählen, um ihn nur bald wieder zu sehen; und wie vergnügt würde sie seyn, wenn sie an ihren armseligen, vorigen, und dann wieder an ihren glückseligen gegenwärtigen Stand dächte? — Was hier gesagt worden ist, beziehe auf dich; denn in derselben Lage bist du, sündige Seele! welche eine Braut Jesu Christi geworden ist.

15) So liebe denn deinen Bräutigam; wiſſe aber, daß er nicht zufrieden iſt, wenn du ihn nicht von ganzem Herzen liebſt. Liebe ihn nicht allein mit den Neigungen des Herzens, ſondern auch mit den Werken. Manche, welche nur Freunde dem Namen nach ſind, ſagen zu ihren Freunden: Freund! du biſt Herr über Alles, was mein iſt; in der That aber geben ſie ihm hernach wenig oder gar nichts. Solche hingegen, welche ächte Freunde ſind, fangen damit an, daß ſie dem Freunde das Beſte, was ſie haben, geben, und ihm das Uebrige noch dazu anbieten. Eine Seele, welche den Entſchluß gefaßt hat, ſich ganz und gar, ohne einige Ausnahme Gott zu ſchenken, beraubt ſich aller irdiſchen Dinge, welchen das Herz noch anklebt, ſie entſchließt ſich, alle ihre Neigungen dem Gehorſam zu unterwerfen, ſie entſchließt ſich, in allen ihren Vergnügungen ſich abzutödten, die eigene Ehre nicht mehr zu achten, und hingegen Verachtungen und Verſpottungen mit Freuden anzunehmen. O wie bald verurſacht ein ſolcher heldenmüthiger Entſchluß, daß ſie nachher ſicher gehe! was für ein Vertrauen auf Gott pflanzt derſelbe in ihr Herz? wie bereit macht er ſie, alle Widerwärtigen gelaſſen zu ertragen! wie eifrig macht er ſie, daß ſie Alles aus reiner Abſicht wirkt? wie ſpornt er ſie an, Jeſus und Maria um Hilfe anzurufen und den gemachten Vorſatz in's Werk zu ſetzen, allezeit feſt und ſtandhaft in allen Sachen allein das zu ſuchen, was Gott wohlgefällig iſt! Wenn ſich Schwierigkeiten zeigen, beſeelt ſie der gefaßte Entſchluß, mit Herzhaftigkeit ſelbe zu überwinden, und ſie ſagt: „Es muß ſeyn! ich will Gott gefallen! ich will Gott gefallen, wenn es mir auch das Leben koſten ſollte!“ Wenn ſie zuweilen in eine kleine Sünde fällt, ſo macht der gefaßte Entſchluß, daß ſie nicht kleinmüthig wird, er flößt ihr Muth ein und ſichere Hoffnung, künftig dasjenige beſſer zu verrichten, was jetzt ſchlecht geſchehen iſt. — Man muß aber einen ſolchen Entſchluß öfters unter der Betrachtung, bei der heiligen Kommunion, bei der Beſuchung des allerheiligſten Sakramentes wiederholen; beſonders aber muß man früh Morgens, wenn man aufſteht, folgende Betheuerung erneuern: „O mein Jeſu, ich ſchenke mich

dir von Neuem ganz und gar, und und nehme mir vor, alles das zu vollziehen, wovon ich erkennen werde, daß es zu deinem größeren Wohlgefallen gereicht. Ich vereinige dieses mein Opfer mit deinem Opfer, welches du deinem himmlichen Vater in deiner Person dargebracht haſt. Verleihe mir deine Gnade, damit ich dir treu ſei. Dein bitteres Leiden iſt meine Hoffnung; auf deine Verdienſte, auf deine Verheißungen, auf deine Liebe ſetze ich all mein Vertrauen. Maria, meine Mutter, bitte Jeſum für mich; erlange mir die heilige Beharrlichkeit, und die Liebe gegen deinen göttlichen Sohn!"

16) Was ich dir, chriſtliche Seele, nachdrücklich empfehle, wenn du den großen Schatz der göttlichen Liebe bekommen willſt, iſt, daß du ſtets darum bitteſt; ſage immer: „Mein Jeſu, ſchenke mir deine Liebe! mein heiliger Schutzengel, und ihr, meine heiligen Fürſprecher, erlanget mir die Liebe!" Wenn du nur das Wort Liebe ausſprichſt, ſo iſt dieß ſchon genug; Gott wird allezeit ein Wohlgefallen daran haben, und dir jedesmal von Neuem einen heiligen Liebesgedanken eingeben, und in deinem Herzen eine neue Liebesflamme und gottſelige Begierden erwecken. Gott iſt in Ausſpendung aller ſeiner Gnaden, beſonders aber ſeiner Liebe gegen denjenigen freigebig, der ihn darum bittet; denn dieſe Liebe iſt eben das, was er vor allen Dingen von uns begehrt. Bitten wir ihn aber nicht ſo ſehr um eine zärtliche, als um eine ſtarke Liebe, vermittelſt welcher wir alles menſchliche Anſehen und allen Widerſtand der Eigenliebe überwinden, und alle ihm gefälligen Dinge ohne Verzögerung und ohne Ausnahme bereitwillig vollziehen mögen; und deßwegen gewöhne dich, in allen, auch den kleinſten Sachen, allezeit das größere Wohlgefallen Gottes zu ſuchen; denn ſo wirſt du bereit ſeyn, auch große Dinge zu unternehmen. Wenn dich die Einbildung plagt, daß du nicht genug Stärke habeſt, dich in ſchweren Sachen zu überwinden, vertraue auf Gott, ſprechend: „Ich vermag Alles in dem, der mich ſtärkt." (Philipp. 4, 13.) Sage: Was ich von mir ſelbſt nicht vermag, das werde ich mit der Hilfe Gottes vermögen, welche ich von Gott zu erlangen hoffe.

17) Der heilige Auguſtinus ſagt: alle Zeit ſei verloren, welche nicht für Gott angewendet worden. Im Todbette wird uns gewiß allein dieſes tröſten, daß wir Jeſum geliebt haben. O was für ein Troſt wird es dann für denjenigen ſeyn, der ihn im Leben wahrhaft von ganzem Herzen geliebt hat, wenn er in Betrachtung des Gekreuzigten ſagen kann: Dieſer iſt meine einzige Liebe geweſen. — Und ſelbſt in dieſem Leben, welch größere Freude kann eine Seele haben, als wenn ſie ſagen kann: Ich bin Gott wohlgefällig! Wir müſſen uns aber Gott ſchenken, nicht um unſer Vergnügen dadurch zu ſuchen, ſondern allein ihm zu gefallen, mit der Braut im hohen Liede ſprechend: „Der König hat mich in den Weinkeller geführt, und die Liebe in meinem Herzen wohl gegründet. Stärket mich mit Blumen, labet mich mit Aepfeln; denn ich bin von Liebe krank.“ (Cant. 2, 4. u. 5.) Unter dem Wein wird die göttliche Liebe verſtanden; denn gleichwie der Wein den Menſchen ſeiner Sinne beraubt, ſo daß er weder ſieht noch hört, ſondern lebt, als wenn er wirklich geſtorben wäre, ſo lebt die von der göttlichen Liebe entzündete Seele, als wenn ſie keine Sinne für die irdiſchen Dinge mehr hätte. Weil ſie alſo alle erſchaffenen Dinge gänzlich vergeſſen hat, ſo will ſie nichts anderes, als Gott; und deßwegen begehrt ſie die Blumen heiliger Begierden, und die Früchte gottſeliger Werke, welche ihr das Leben, das iſt, die göttliche Liebe erhalten, in welcher und durch welche ſie allein lebt. Dieſes aber kann allein diejenige Seele ſagen, welche ſich Jeſu Chriſto wahrhaft, ohne einige Ausnahme und Vorbehalt, geſchenkt hat. Was ſagſt du hiezu? haſt du dich bisher Jeſu Chriſto ganz und gar geſchenkt, wie er es von dir verlangt; oder thuſt du noch Widerſtand? hat er vielleicht noch nicht genug gethan, um deine ganze Liebe zu verdienen? Jeſus hat ſich dir einmal ohne Ausnahme und Vorbehalt an dem Kreuze, und ſo oft hernach in der heiligen Kommunion geſchenkt; was erwarteſt du mehr? was ſoll er noch thun, damit du ganz ſein ſeieſt? erwarteſt du vielleicht, daß er dich wegen deiner Undankbarkeit verlaſſe und dich nicht mehr berufe? Auf, auf, thue keinen Widerſtand mehr; ſprich zu ihm:

Gebet.

Ja, mein Jesu und mein Bräutigam! sieh, ich will deiner Liebe keinen Widerstand mehr thun. „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ (Cant. 2, 16.) Du hast dich mir ganz geschenkt, und ich schenke mich dir ganz. Ich verdiente, von dir verstoßen zu werden, indem du mich so oft gerufen, hast, und ich, Undankbarer, dir niemals Gehör gegeben habe; das Verlangen aber, welches du mir jetzt eingibst, ganz dein eigen zu seyn, gibt mir Hoffnung, daß du mich annehmen werdest. Mein Jesu, durch die Liebe, welche du gegen mich am Kreuze getragen hast, nimm mich an, mein allerliebster Erlöser! Wenn ich jetzt in der Hölle wäre, wie ich es verdient hätte, so würde ich dich nicht mehr lieben können; weil du mir aber jetzt Zeit gibst, dich zu lieben, so will ich dich lieben, und will nichts, als dich lieben. Ach mein süßester Heiland, wie ist es möglich, daß derjenige nicht von Liebe zu dir entzündet werde, der dich entweder in der Krippe zu Bethlehem, oder am Kreuze auf dem Kalvarienberg, oder in dem allerheiligsten Sakramente auf den geheiligten Altären betrachtet? Und wen will ich denn lieben, da ich einen Gott habe, der aus Liebe zu mir gestorben ist? Ich liebe dich, mein Erlöser, meine Liebe, mein Alles! Vermehre in mir deine heilige Liebe. Erinnere mich allezeit, was du für mich gethan und gelitten hast, und laß nicht zu, daß ich gegen dich künftig noch einmal undankbar sei. O ihr schönen Liebesflammen, die ihr das Leben meines Jesu auf dem Altare des Kreuzes verzehrt habet, kommet, nehmet mein ganzes Herz in Besitz, und vernichtet alle Liebe und Neigung zu den erschaffenen Dingen. Meine göttliche Liebe, ich schenke mich dir ganz, und wenn ich mich dir nicht zu schenken weiß, wie ich sollte, so nimm du mich, und mache mich ganz dein eigen. Mache, daß ich nichts Anderes rede, an nichts Anderes denke, nach nichts Anderem seufze, als dich zu lieben und dir zu gefallen. Mein Jesu! Alles hoffe ich durch deine unendlichen Verdienste zu erlangen. — Auf dich setze ich mein Vertrauen, o Maria, meine Hoffnung, daß du mir die Gnade erlangen werdest, von dieser Stunde an

nichts Anderes, als deinen göttlichen Sohn, meinen Bräutigam, und dich, meine Mutter, zu lieben.

CXIV.

Von der Liebe Gottes.

„Wer die Liebe nicht hat, der ist im Tode.“ Hl. Joh. 1. Br. 3, 14.

Die lieblichste und köstlichste Frucht des Glaubens ist die Liebe Gottes, die ich als das zweite Kennzeichen eines wahren Christen anführe. — Und von dieser wahrhaft himmlischen Tugend soll ich vortragen. Wenn aber die heiligen Väter und Geisteslehrer sich nicht fähig fühlten, von dieser göttlichen Himmelstochter (Tugend) würdig zu reden, und nicht Worte und Ausdrücke fanden, sie zu beschreiben; wie werde ich Armseligster davon zu sprechen im Stande seyn? —

Ich werde daher nur etwas Weniges über den Werth, die Kennzeichen und Nothwendigkeit derselben andeuten.

I.

Die Liebe gegen Gott ist eine übernatürliche, von Gott eingegossene Tugend, sagt unser Katechismus, durch welche wir Gott, unsern Herrn, weil er das höchste Gut ist, wegen seiner selbst über Alles lieben.

Die Liebe Gottes ist also auch, wie der Glaube, eine Gabe und Gnade Gottes, eine übernatürliche Tugend, die wir uns nicht durch unsere natürlichen Kräfte verschaffen können, sondern die uns Gott verleiht, und um die wir ihn demüthig bitten müssen. Der heilige Geist ist der Geist der Liebe; der muß sie in unsere Herzen gießen, wie es der heilige Apostel deutlich ausspricht (Röm. 5, 5.): „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden.“

Worin besteht nun diese übernatürliche Tugend der Liebe Gottes?

Die Liebe Gottes besteht nicht darin, daß wir blos denken und mit dem Munde betheuern und beten: wir lieben Gott vom Herzen über Alles. O die Liebe Gottes ist weit mehr! Unser Herr und Heiland hat uns erklärt, was es heiße,

Gott lieben. Er ſpricht: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften!“ Matth. 22, 37. 38. Vergl. Deut. 6, 5.

Gott muß dir alſo, mein Chriſt, das Höchſte und Liebſte auf der ganzen Welt ſeyn, mehr als Alles, was dir nur immer werth und theuer ſeyn kann. Du ſollſt nur Gott allein lieben, und alles Uebrige nur wegen Gott!

Dein ganzes Herz, Leib und Seele, alle deine Kräfte ſollen nur Gott deinem Herrn gehören! alle deine Gedanken, Begierden, Worte und Werke ſollen nur auf Gott und ſeine Ehre gerichtet ſeyn; Alles, was du denkeſt, redeſt und thueſt, ſoll nur auf Gott zielen; kurz — für Gott ſollſt du leben, um ihn zu lieben, und aus Liebe ihm zu dienen!

Wenn man die Weltmenſchen, die nichts vom Geiſte Gottes haben, fragt, ob ſie die Liebe Gottes haben, ſo ſind ſie gleich fertig mit der kurzen und beſtimmten Antwort: „Ja freilich — was kann natürlicher ſeyn, als Gott zu lieben!“ Allein ihr Leben zeigt das Gegentheil. Die Frommen ſeufzen immer zum Himmel: „Ach, möchte ich doch auch etwas von der Liebe Gottes haben!“

Die Liebe hat zwar im Herzen ihren Anfang und Sitz; aber ſie bleibt darin nicht todt und verſchloſſen, ſondern ſie iſt ein Feuer, wie unſer Heiland ſpricht: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu ſenden; und was will ich anders, als daß es ſich entzünde und brenne?“ (Luk. 12, 49.), das ſich entzündet und brennt, und den ganzen innern Menſchen mit ſeiner wohlthätigen und wirkſamen Wärme durchglüht, auch nach Auſſen ſich verbreitet und Alles erwärmt; die Liebe iſt niemals müſſig, ſondern immer thätig und immer wirkſam. Die Liebe Gottes muß ſich alſo auch, wie der Glaube, im Werke und im ganzen Leben offenbaren. —

II.

Daraus ergeben ſich nun die Kennzeichen und Wirkungen der Liebe Gottes, von denen ich einige angeben will:

1) Was man liebt, an das denkt man gerne und immer.

Wer Gott liebt, der denkt an Nichts öfter und lieber, als an Gott, sein höchstes, liebenswürdigstes Gut; — ja seine Gedanken, seine Neigungen und Begierden, sein ganzes Gemüth ist nur bei und in Gott; der sieht auf Nichts, als wie er Gott gefallen und ihm seine Liebe bezeigen könne; nur die Ehre Gottes liegt ihm am Herzen.

2) Wer Gott wahrhaft liebt, der betet gerne und oft; der Gott liebenden Seele ist es die angenehmste und wichtigste Beschäftigung und die liebste Unterhaltung, mit Gott, ihrem Herrn und Vater, zu reden, ihm ihre Ehrfurcht, Dankbarkeit, ihre Liebe auszudrücken. — Kann es für ein gutes Kind eine größere Freude geben, als mit seinem Vater zu reden und ihm seine kindliche Liebe zu bezeigen? —

Das innige Gebet ist ein schönes und gutes Zeichen der Liebe gegen Gott, ein heilsamer Ausdruck derselben; — im Gebete ergießt sich die Liebe des Herzens. Mit der Liebe des Gebetes ist unzertrennlich verbunden die Freude, die Stimme Gottes, des Geliebtesten — zu hören, d. h. die fleißige geistliche Lesung, und die demüthige, aufmerksame Anhörung des göttlichen Wortes (der Predigten und Christenlehren); eben so auch der eifrige und andächtige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, wo die liebende Seele voll Bußgeist, Reue und Schmerz ihren beleidigten geliebtesten Vater um Verzeihung bittet, und sie auch erhält; wo sie sich in innigster Liebe verbindet, wahrhaft vereinigt mit ihrem geliebtesten Erlöser Jesus Christus. — So finden wir es bei allen frommen Christen.

3) Die Liebe Gottes zeigt und beweiset sich ganz vorzüglich und Gott am wohlgefälligsten in der Erfüllung seines heiligsten göttlichen Willens — in der treuen und gewissenhaften Beobachtung seiner Gebote. „So viel lieben wir Gott, als viel wir seine Gebote halten," spricht der heilige Augustin. Ohne Haltung der Gebote gibt es keine Liebe. — Die Haltung der Gebote Gottes ist die Liebe selbst und der kräftigste Beweis davon. —

Würde ein Kind, das den Willen des Vaters nicht thut,

ſondern ihn täglich durch Ungehorſam beleidiget, nicht die offenbarſte Unwahrheit ſagen, wenn es zu behaupten wagte, es liebe ſeinen Vater? — Merke dir das recht, mein Chriſt! —

Im Gehorſame muß ſich die Liebe offenbaren! „Meine Kinder, ſagt der heilige Johannes, laßt uns lieben, nicht allein mit Worten oder mit der Zunge, ſondern auch im Werke und in der Wahrheit!“ — (1. Br. 3, 18.)

Daran erkennt der Vater, daß ſein Kind ihn wahrhaft liebe, wenn daſſelbe in Allem ſeinen väterlichen Willen auf's eifrigſte und freudigſte, auf's pünktlichſte und ſchleunigſte — zu erfüllen trachtet; wenn es Alles gerne thut, was er will und wünſcht, und was ihm Freude macht, und Alles auf's ſorgfältigſte vermeidet und flieht, was ihm unangenehm iſt, was ihn beleidigen könnte, was er verboten hat; und zwar, wenn es dieſes Alles thut und meidet — aus freiem Willen, aus lauter Liebe. —

Dieſe Liebe will und verlangt Gott vor Allem von uns; wie es unſer göttlicher Heiland ausdrücklich lehrt:

„Wer meine Gebote hat und ſie hält, der iſt's der mich lieb hat!“ — (Joh. 14, 21.)

„Wer mich liebt, der wird meine Gebote halten; wer mich aber nicht liebt, der hält auch meine Gebote nicht.“ — (Joh. 14, 21. 33.)

Der heilige Johannes ſagt: „Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten.“ — (1. Br. 5, 2. 3.)

Unſer ganzer Wandel muß nach dem Willen und den Geboten Gottes eingerichtet ſeyn! Unſer ganzes Leben muß unſere innere Liebe Gottes äußerlich darſtellen! Alle unſere Worte, Werke und Handlungen müſſen Früchte der Liebe des Herzens ſeyn! Alle unſere Schritte und Tritte müſſen aus Liebe Gottes geſchehen; Alles, was wir reden und thun, müſſen wir mir zur Ehre Gottes reden und thun.

Die treue und gewiſſenhafte Erfüllung der Standespflichten Gottes wegen iſt daher kein unbedeutendes Zeichen der Liebe Gottes. —

Ferner: wer Gott wahrhaft liebt und nur ihm wohlzu-

gefallen und Freude zu machen ſucht, der verabſcheut, vermeidet und flieht Nichts ſo ſehr, als — die Sünde, das einzige Uebel, der einzige Gräuel vor Gott! — Er kämpft und widerſteht — im feſten Vertrauen auf die göttliche Gnade — ſtandhaft jeder Gefahr, und ſiegt in jeder Verſuchung; er ruft allezeit mit dem tugendhaften, Gottliebenden Aegyptiſchen Joſeph: „Wie ſollte ich ein ſo großes Uebel (eine Sünde) thun und wider meinen Gott (den ich über Alles liebe) ſündigen?! (1. Moſ. 39, 9.)

Die Gottliebende Seele bereut jeden, auch den geringſten Fehler ſogleich, weil ſie Gott dadurch beleidiget hat. —

4) Das vortrefflichſte Kennzeichen und die verdienſtlichſte Wirkung der Liebe Gottes iſt:

Für Gott zu leiden, mit Chriſtus das Kreuz zu tragen, d. h. alle Unglücksfälle dieſes Lebens, die Trübſale dieſer Erde, alle Leiden der Seele und des Leibes demüthig, ergeben, geduldig, ruhig und auch freudig von Gottes Vaterhand anzunehmen und zu tragen; den Tadel, Spott, Schmach und Verfolgung von der Welt Chriſti wegen gerne zu dulden und ſich darüber zu freuen; ja ſogar — für Gott Alles zu opfern, Geſundheit, Leib und Leben, wenn es die Ehre und Liebe Gottes fordert! wie z. B. Moſes und der heilige Paulus, welcher ausruft: „Wer wird uns ſcheiden können von der Liebe Chriſti? Trübſal? oder Bedrängniß? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? Aber in dieſem Allen ſind wir ſiegreich um deſſen willen, der uns geliebt hat. Denn ich weiß gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthümer, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht noch Hoheit, noch Tiefe, noch irgend ein Geſchöpf wird vermögen, uns zu ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.“ (Röm. 8, 35—39.)

In Verſuchungen, Gefahren und Leiden — kurz im Kreuze muß ſich die Tugend der Liebe bewähren, und im ſchönſten Glanze ſtrahlen; Liebe und Kreuz ſind unzertrennlich! Ohne Leiden keine Liebe. —

O wie viele, ja unzählige Beiſpiele der wahren Liebe Gottes mit allen dieſen verſchiedenen Kennzeichen und Wirkungen finden wir in den Lebensgeſchichten der Heiligen! Wer kennt z. B. nicht die Liebe eines David, einer heiligen Magdalena, der Viel vergeben wurde, weil ſie Viel geliebt, der heiligen Apoſtel Johannes, Petrus, Paulus ꝛc., die Liebe eines heiligen Franz von Aſſiſ, deſſen Wahlſpruch war: „Mein Gott und mein Alles!“ eines heiligen Ignatius, der unaufhörlich ſeufzte: „O Gott, wenn dich doch alle Menſchen erkennen würden! (wie würden ſie dich lieben!)“ der alle Reden und Werke anfing und beſchloß mit den Worten: „Alles zur größern Ehre Gottes!“ eines heiligen Franz Xaver, den die Liebe in die entfernteſten und abgelegenſten Länder zu allen Leiden und Trübſalen hinzog; des heiligen Bernardus, Auguſtinus; einer heiligen Katharina von Genua, Katharina von Siena, einer heiligen Thereſia, die lieber in der Hölle ſitzen, als im Himmel ſeyn wollte — ohne Liebe Gottes ꝛc. Vor Allen aber leuchtet hervor das Beiſpiel der unbeſchreiblichen Liebe Gottes an der ſeligſten Jungfrau Maria. Wer könnte ausdrücken, was dieſe Heiligſte der Heiligen gedacht, gebetet, gethan, geopfert, gelitten hat — aus Liebe Gottes?! Ihr ganzes Leben und ihr Tod war nur lauter Liebe! —

Die Kennzeichen und Wirkungen der Liebe gegen Gott geben uns auch zugleich die verſchiedenen Grade und Stufen dieſer Liebe an; wovon die höchſte iſt, ſich ganz und gar Gott hinzugeben, ihm Alles an Seele und Leib zu ſchenken und zu opfern, nur ihm anzugehören, mit ihm vereinigt zu ſeyn — für ihn allein zu leben, zu leiden und zu ſterben! — O wenn wir nur einſtweilen den unterſten und geringſten Grad dieſer himmliſchen Tugend hätten! —

Thut, arbeitet, opfert, leidet und trägt ja der Menſch ſo Viel für ſeinen Ehrgeiz, Eigennutz und Eigenliebe für die Welt! Warum will er denn gar Nichts thun und dulden, gar Nichts opfern für Gott, für ſeinen Jeſus und ſeine Liebe?! —

„Jene, ſagt der heilige Chryſoſtomus, welche die Eindrücke

der himmliſchen Liebe empfinden, ſehen Alles, was die Erde Koſtbares ihnen darbietet, als eitles Nichts an. Wer von dem heiligen Feuer der Liebe durchglüht iſt, wird wegen Ehre und Schmach gleichgiltig ſeyn; er wird von der eitlen Nichtigkeit ſo wenig ſich angezogen fühlen, als wäre er allein auf der Erde. Drangſale, Schmerzen und Verſuchungen wird er verachten, gleich als opfere er ſich in einem fremden Leibe. Fühllos gegen Vergnügungen und thörichte Freuden der Welt, wird er ſich gegen ſie eben ſo verhalten, wie gegen einen Leichnam, oder wie die Todten ſelbſt gegen ihre eigenen Leiber; er wird befreit von dem Joche der Leidenſchaften — rein ſeyn, wie das im Gluthofen geläuterte Gold. Was ſage ich? Die Leidenſchaften ſelbſt werden jenen Inſekten gleich, die ſich, aus Furcht verbrannt zu werden, von der Flamme entfernen, nie es wagen, ſie anzugreifen." —

Der heilige Auguſtin ſpricht: „In Widerwärtigkeiten duldet die Liebe; im Glücke mäſſiget ſie; ſtark in harten Leiden, fröhlich in guten Werken; ſicher in Verſuchungen, weitherzig in der Freigebigkeit, ganz Freude unter wahren Brüdern, und unter falſchen ganz Geduld; die Liebe iſt der Reichthum der Armen und das Leben der Sterbenden." —

III.

Die Liebe Gottes iſt das höchſte und vornehmſte Gebot im Alten und Neuen Bunde, ja in unſerer ganzen chriſtlichen Religion; denn Chriſtus ſetzt ausdrücklich bei, da er uns dieß Geſetz der Liebe gibt und einſchärft: „Dieß iſt das erſte und größte Gebot." (Matth. 22, 38.)

Ja die Liebe Gottes iſt die Erfüllung aller Gebote, der Inhalt und Inbegriff aller chriſtlichen Geſetze, des ganzen heiligen Evangeliums, des ganzen Chriſtenthums. „Was fordert der Herr anders, als daß du ihn liebeſt?!" (Deut. 10, 12.) „Das Ziel und Ende des Geſetzes iſt die Liebe aus reinem Herzen;" (1. Tim. 1, 5.) „und die Fülle des Geſetzes iſt die Liebe." (Röm. 13, 10.) Deßwegen predigte auch der Liebesjünger Johannes immer und überall nichts Anderes, als — Liebe! — Beſonders lieblich und anziehend iſt die Liebe zu

Jesus, dem gekreuzigten Erlöser, und die Verehrung seines heiligen Leidens und Todes. —

Die Liebe ist aber zugleich auch das leichteste aller Gebote nach dem Worte Christi: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Soll denn die Liebe auch ein schweres Gebot seyn? Soll die Liebe auch nur eines Befehles bedürfen für Christen, für Kinder des himmlischen Vaters? Was kann und soll uns leichter, natürlicher, angenehmer und süßer seyn, als Gott, unsern Vater und unsern Herrn Jesus zu lieben?! —

Die Liebe Gottes ist die nothwendigste, höchste und glänzendste aller Tugenden: wie der Apostel spricht (1. Kor. 13, 13.): „Jetzt bleiben der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese drei: die größte aber unter denen ist die Liebe!" —

Alle übrigen Tugenden nützen Nichts ohne die Liebe; so wie im Gegentheil die Liebe alle Tugenden mit sich bringt; denn sie ist nach der Lehre des Apostels — „geduldig, sie ist gütig, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihrige; sondern sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles." (1. Kor. 13, 4.)

Die Liebe übertrifft den Glauben und die Hoffnung; denn Glaube und Hoffnung hören in der Ewigkeit auf, sie verwandeln sich in Schauen und Genuß; aber die Liebe bleibt ewig. —

Die Liebe ist der höchste Gipfel und die Krone der christlichen Vollkommenheit. Sie ist der „Edelstein, der Schatz" im Evangelium. Wer Gott wahrhaft liebt, der ist ein vollkommener Christ, ein Heiliger. —

Ohne Liebe keine Tugend, kein Verdienst, kein gutes Werk — alles Streben umsonst; — was nicht aus Liebe Gottes geschieht, hat vor Gott keinen Werth, kein Wohlgefallen, keinen Lohn! —

Darum sagt der heilige Apostel Paulus (1. Kor. 13, 1. u. fl.): „Wenn ich die Sprache der Engel redete, wenn ich den Glauben in solcher Fülle hätte, daß ich Berge versetzen könnte . . . wenn ich mein ganzes Vermögen den Armen aus-

theilte, und meinen Leib zum Verbrennen dargäbe; aber ohne Liebe wäre, so nützte es mir Nichts." —

Da ich zu christlichen Herzen spreche, so brauche ich wohl nicht erst zu erklären, warum wir Gott über Alles lieben sollen. Fällt es wohl einem guten Kinde ein, um eine Erklärung oder Ursache zu fragen, warum es seinen Vater lieben soll?! —

Außer dem ausdrücklichen Willen und Befehle Gottes — müssen uns nicht die Wohlthaten der Erschaffung, Erlösung, Heiligung und alle übrigen unzähligen Gutthaten und Gnaden, die uns Gott in seiner unbegreiflichen und unbegrenzten Liebe und Barmherzigkeit an Seele und Leib schon erwiesen hat und noch erweiset, besonders durch Geduld und Langmuth mit unsern täglichen Sünden, — zur Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe hinziehen und hinreißen? Daher der Liebesjünger Johannes ausruft: „Lasset uns Gott lieben; denn er hat uns zuvor geliebt!" — (1. Br. 4, 19.) Vorzüglich aber soll dich, christliche Seele, nebst dieser noch eigennützigen Liebe — die Betrachtung der unendlichen göttlichen Majestät und Schönheit, Allmacht, Weisheit und aller übrigen göttlichen unbeschreiblichen Vollkommenheiten zur Liebe erwecken und entflammen! —

Die Liebe Gottes ist unsere höchste Bestimmung, der ganze Endzweck unsers Daseyns, unserer Erschaffung, Erlösung und Heiligmachung; sie ist daher eben so unumgänglich nothwendig zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit, wie der Glaube.

„Wer nicht liebt, bleibt im Tode." (1. Joh. 3, 14.) Die Liebe ist das Leben der Seele; ohne Liebe ist sie todt (für das Reich Gottes). —

„Allerliebste, ruft uns der heilige Johannes zu (1. B. 4. 7.), laßt uns lieben! denn die Liebe ist aus Gott; und ein jeder, der liebt, ist aus Gott geboren." —

Ohne Liebe gibt es keinen Himmel! Was sollte auch eine Seele in dem Himmel machen, die Gott, die heiligste Dreifaltigkeit nicht liebt?! — Die Liebe ist ja die Hauptfreude, die

höchste Seligkeit, der kostbarste Genuß im Himmel. Ja die Liebe ist (auf dieser Erde) schon der Anfang des Himmels. —

Diesen irdischen Himmel der Liebe haben alle Heiligen erfahren, und darum haben sie voll Freude Alles gethan, gewirkt, gearbeitet, gestritten, gelitten — aus Liebe für ihren Jesus, der da spricht: „Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh. 14, 23.)

Die Liebe bereichert mit unbeschreiblichen Schätzen, und bereitet eine unaussprechliche Seligkeit hier schon, und besonders dort: „Ich will diejenigen, die mich lieben, bereichern und mit Schätzen erfüllen." (Sprüchw. 8, 21.)

„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieb haben." (1. Kor. 2, 9.)

Endlich noch eine wichtige Frage: Wie erlangen wir die Liebe Gottes? — Vorzüglich durch das Gebet, das uns den heiligen Geist bringt; und wenn dieser bei uns einkehrt, der bringt die Liebe Gottes; so wie er das Licht des Glaubens anzündet, so facht er die Gluth und das Feuer der Liebe an. Wer Etwas vom Geiste Gottes hat, dem ist die Liebe natürlich; er kann nicht anders als Gott lieben; jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung, jeder Schritt — sein ganzes Leben ist — Liebe Gottes.

Erforsche sich nun am Schlusse ein jeder von uns: Finde ich Etwas von der Liebe Gottes in mir? — („Die Liebe ist eine Anmuthung und Tugend, die sich leichter erfahren läßt, als beschreiben.") — Denk' ich gerne und immer an Gott? ist das Gebet und der Empfang der heiligen Sakramente mein liebstes Geschäft? — Ist es meine Freude und einziges Streben, Gottes Willen in Allem zu thun, aus Liebe zu ihm jede, auch die kleinste Sünde zu meiden? — Nehme ich auch willig und mit Ergebung das Kreuz meines Jesus auf mich und trage es ruhig, demüthig und geduldig? —

Noch zwei schöne Kennzeichen der Liebe Gottes kann ich

nicht verſchweigen; es gibt ſie uns der heilige Albert der Große an (der auch in dieſem unſern nämlichen Verſammlungs-Orte hier die chriſtlichen Wahrheiten lehrte):

1) Wenn der Chriſt freudigen Antheil nimmt an Allem, was Gott wohlgefällig iſt, es mag von wem immer, was immer oder wo immer geſchehen.

2) Das andere iſt, wenn der Chriſt ſich betrübt über Alles, was Gott mißfällig iſt, es mag dieß wann, wo, wie und von wem immer geſchehen.

Ein Beiſpiel dieſer zwei Kennzeichen finden wir an der ſeraphiſchen heiligen Thereſia.

O, wir werden wohl Alle mit dem heiligen Auguſtin zu Gott reumüthig ſeufzen müſſen: „Wie wenig habe ich dich bisher geliebt, o Herr! — Ach, gib, daß ich in Zukunft dich liebe, und in dir allein meine Freude und Glückſeligkeit finde!“ Amen.

CXV.

Vom Gebote der Liebe Gottes.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Wie groß iſt Gottes Güte, daß er uns befiehlt, ihn zu lieben! Schon Großes wäre es geweſen, wenn er uns erlaubt hätte, ihn zu lieben; aber ſcheint er ſich nicht gleichſam dadurch zu erniedrigen, da er dieß uns ſogar befiehlt? Die Majeſtät der Könige flößt ſo große Ehrfurcht ein, daß man ſich kaum erlaubt, ſie zu lieben; wenigſtens wagt man es nicht, dieſe Liebe ihnen zu erklären; Gott aber hält nicht ſo ſehr auf ſeine Größe. Eine ausgezeichnete Gnade wäre es für einen Hofmann, wenn der König zu ihm ſpräche: Ich will, daß ſie mich lieben! Wie groß alſo iſt Gottes Gnade gegen uns, daß er uns des Befehles würdigt, ihn zu lieben; und es als ehrenvoll anſieht, wenn wir dieſe Liebe oftmals ausſprechen! Iſt es aber, von einer andern Seite betrachtet, nicht ein große Schande für uns, ja in gewiſſer Hinſicht auch für ihn, daß er uns befehlen mußte, ihn zu lieben? — Wie, war es nothwendig, daß er, der allerhöchſt liebenswürdige Gott,

uns erſt durch ein Gebot verpflichtete, ihn zu lieben? Und wir, die wir ſo viele Urſachen hatten, ihn zu lieben, bedurften wir eines Gebotes, das uns zwingen mußte, ihn zu lieben? Herr, wenn es dir möglich wäre, mir zu befehlen, daß ich dich nicht liebe: könnte ich dir je gehorchen?

2) Gott befiehlt uns, ihn lieben! Worüber ſoll man hier mehr erſtaunen: darüber, daß Gott, der in unendlicher Glückſeligkeit ſich ſelbſt genügt, den Menſchen dennoch mit ſo großem Herzensdrang befiehlt, ihn zu lieben, als ob er ohne dieſe Liebe nicht glückſelig ſeyn könnte; oder darüber, daß er, der Allmächtige, Alles thut, was er vermag, den Menſchen zu ſeiner Liebe zu verpflichten; und dennoch ſehen muß, daß alle ſeine Gebote und Bemühungen fruchtlos ſind? — Bekennen muß man fürwahr, daß etwas ganz Unbegreifliches ſowohl in dem dringenden Verlangen Gottes nach der Liebe des Menſchen, die ihm doch, wie es ſcheint, ſo wenig nützlich iſt, als in der Herzenshärte des Menſchen liegt, der dieſem Verlangen ſich widerſetzt, in deſſen Erfüllung doch ſeine einzige und allerhöchſte Glückſeligkeit beſteht. — Wenn du, Herr, dieſen undankbaren und rebelliſchen Menſchen für ſeine Fühlloſigkeit beſtrafen wollteſt, dürfteſt du ihn blos derſelben überlaſſen; denn wahrlich, die gerechteſte und ſchrecklichſte aller Strafen wäre dieß für ſeinen Undank.

3) Du befiehlſt mir, Herr, dich zu lieben, ſpricht der heilige Auguſtinus; und bedroheſt mich mit ungeheuerem Elende, wofern ich dich nicht liebe; als ob ein größeres Elend möglich wäre, als dich nicht zu lieben! — Nein, Herr, keines hölliſchen Feuers bedarf es, mich zu erſchrecken; die bloße Drohung, daß ich nie und nimmer in deinen Liebesgluthen brennen werde, wirkt ſchrecklicher, als ſelbſt die Hölle auf mein Herz; denn, wie der wunderbare, von ſo reiner Liebe Gottes glühende heilige Franziskus von Sales ſpricht: „Könnte deine Liebe in der Hölle ſeyn, ſo wäre ſie ein wahres Paradies; und ich hätte dabei den Troſt, daß es wenigſtens keinen Ort gibt, wo du nicht geliebt würdeſt; umgekehrt aber würde der Himmel, wenn es möglich wäre, daß die Liebe daraus

verbannt würde, ſich in eine wahre Hölle umwandeln." — Herr, da du dieſes Gebot mir ertheileſt, ſo gib mir auch die nothwendigen Gnaden, daſſelbe zu erfüllen; denn ohne dich kann ich dich wohl beleidigen und dir mißfallen; nimmermehr aber kann ich ohne dich, dich lieben, noch dir gefallen.

Bitte den heiligen Franziskus von Sales, daß du durch ſeine Fürbitte die Gabe dieſer flammenden Gottesliebe erlangeſt, von welcher ſein Herz entzündet war. Das Buch, das er von der Liebe Gottes ſchrieb, enthält mächtige Gründe, zur Liebe dich anzuregen; doch noch mächtiger wirkt ſein Beiſpiel dahin.

„Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen; dieß iſt das größte und erſte Gebot!" (Matth. 22.)

„Du befiehlſt, Herr, daß ich dich liebe! So gib mir denn, was du befiehlſt; und befiehl, was du willſt." (Der heilige Auguſtin.)

CXVI.

Worin die Liebe Gottes beſteht.

(Vom großen Cardinal Joh. Bona.)

Hierin zeigt ſich beſonders die Liebe Gottes, wenn wir Vieles für ihn mit freudigem Gemüthe ertragen. Denn Lieben iſt Leiden, und der liebt mehr, der mehr leidet. Die Apoſtel gingen freudig aus dem Rathe hinweg, weil ſie würdig befunden wurden, für den Namen Jeſu Schmach zu leiden. Zarte Gemüthsbewegungen gegen Gott und hierdurch entſtehende Thränen ſind Wirkungen einer Natur, die den Neigungen zu ſehr anhängt. Wahre Tugenden und dauerhafte Freuden entſtehen von der thätigen und folgſamen Liebe. Denn wer liebt, der folgt in Allem mit willigem Herzen und mit der größten Freude dem, welchen er liebt, nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus Liebe zur Gerechtigkeit, und wird ihm Etwas Beſchwerliches oder den Sinnen Bitteres befohlen, ſo macht die Liebe dieß ganz leicht und angenehm. Aus keiner andern Urſache ſind, wie die Schrift bezeugt (1. Joh. 5, 3.), die Gebote des Herrn ſchwer, als damit die Seele, der

ſie ſchwer ſcheinen, erkenne, daß ſie noch nicht vollkommen liebe, und damit ſie von Gott die Gnade erflehe, wodurch ſie leicht und ſüß werden. Die mühen ſich ab bei der Beobachtung der Gebote Gottes, die nur aus Furcht das Rechte wirken; „die vollkommene Liebe aber verjagt die Furcht, (1. Joh. 4, 18.)“ und macht, daß die Bürde des Geſetzes leicht ſei, nicht nur nicht drücke, ſondern den Flügeln ähnlich in die Höhe hebe. Der Knecht, der ſeinen Herrn liebt, gehorcht ſeinen Geboten ganz gern, und je wichtiger und beſchwerlicher das iſt, was ihm befohlen wird, deſto lieber führt er es aus, wenn es auch die härteſten Anſtrengungen koſtet, weil nämlich dem Liebenden Nichts ſchwer, Nichts hart ſcheint. Der nichtswürdige Knecht aber, der ſeinen Herrn nicht liebt, ſondern fürchtet, ſchätzt ſeine Gebote gering, und ſucht unter verſchiedenen Vorwänden und Entſchuldigungen den dem Herrn ſchuldigen Dienſten ſich zu entziehen und ſeine Befehle zu verſpotten. So aber glaubt auch der der Liebe Gottes entbehren zu können, wer durch menſchliche Schlüſſe der Verbindlichkeit des Geſetzes ſich zu entziehen ſucht, nach lareren Grundſätzen und nach Lehrern trachtet, die ihm die Ohren kitzeln, die, um ſich der ſchädlichen Freiheit günſtig zu zeigen, die Gebote Gottes und der Kirche durch ſolche Begrenzungen und gefährliche Erklärungen herabwürdigen, daß ſich für ein Gebot kaum noch eine Stelle findet. Daher leben die Menſchen nicht, wie ſie müſſen, ſondern wie ſie wollen, weil jetzt ſo viele Meinungen über die menſchlichen Handlungen herrſchen, daß faſt Alles erlaubt iſt, was gefällt. Vor dem erſchrecklichen Richterſtuhle Chriſti werden wir nicht nach den Meinungen der Menſchen, ſondern nach dem Geſetze Gottes und nach der Wahrheit gerichtet werden. Dort wird keine Meinung gelten, ſondern die bloße Wahrheit. Ich weiß zwar, daß alle Wahrſcheinlichkeit nicht zu verwerfen iſt; aber ich fürchte, daß das, was Vielen wahrſcheinlich ſcheint, beim jüngſten Gerichte gänzlich falſch befunden wird; ich fürchte, daß eine zu große Meinungs-Freiheit Viele in's Verderben führt. Dieß aber ſieht nur der ein, welcher Gott mit einer inbrünſtigen und immer gehorſamen

Liebe liebt; denn die Seele ergießt ſich vermittelſt der Liebe ganz in Gott; denn ſie liebt, und es wird aus ihm und der Seele Ein Geiſt, Ein Wille; wie die Schrift ſagt: „Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4, 16.) Aus dieſer Einigung geht die wahre Freude hervor, wodurch die Seele unſägliche Annehmlichkeit genießt, indem ſie jenes Gut beſitzt, was ſie liebt, und ihm und ſeinen Geboten und Winken hängt ſie feſt an, weil von ihm, durch ihn und in ihm Alles iſt, was gewünſcht werden kann. Hieran aber wird der Menſch erkennen, daß er Gott anhange und mit ihm vereint ſei, wenn all ſein Streben, all ſein Verlangen, all ſein Begehren, Alles, was er hofft, Alles, was er ſieht, Alles, was er redet, Alles, was er denkt, Gott iſt.

CXVII.

Wie die Liebe Gottes beſchaffen ſeyn ſoll.

(Von dem Nämlichen.)

Die Wißbegierde iſt allen Menſchen angeboren, und je mehr Einer kennen lernt, deſto mehr nimmt die Wißbegierde zu, und wenn er auf dem Gipfel angelangt iſt, ſo daß er Alles zu wiſſen und das Höchſte in Gott erkannt zu haben glaubt: dann wird er mit der höchſten Freude und Luſt erfüllt, und liebt ſeine Wiſſenſchaft wie die beſte Sache, weil ſie die Urſache einer ſo großen Freude iſt; und daher kömmt es, daß er die Kenntniß ſelbſt mehr liebt, als das, was er erkennt. So haben die Philoſophen, wenn ſie Gott erkannt hätten, ihn nicht wie Gott verherrlicht, ſondern ſie ſind in ihren Gedanken verſchwunden, liebten ſich ſelbſt und ihre Wiſſenſchaft, nicht Gott. Gleicher Weiſe gibt es Viele unter den Chriſten, welche die Kenntniß Gottes und ſeine Liebe höher ſchätzen und mehr lieben, als Gott ſelbſt und ſein Wohlgefallen. Beſchwerlich iſt es allerdings, einen künſtlich verfertigten Spiegel anſchauen, ohne daß man ſich ſelbſt darin ſehe; aber wenn wir Gott als den hellglänzendſten Spiegel betrachten, ſo müſſen wir, wenn dieß auch nicht geſchehen kann, ohne daß wir uns ſelbſt in

ihm ſehen, der Alles ſieht, dennoch in der Liebe der göttlichen Schönheit und Güte beharren, und keine Rückſicht nehmen auf die daraus hervorgehende Erſcheinung von ihm und unſere Ergötzung. Sonſt lieben wir uns ſelbſt, während wir Gott am meiſten zu lieben glauben. Gott iſt ein Geiſt und der reinſte Akt, und ihn müſſen wir im Geiſte und in der Wahrheit anbeten und lieben. Dieß geſchieht dann recht und rein, wenn wir ihn vorzüglich lieben wegen ſeiner höchſten Schönheit und ſeiner höchſten Güte, und keineswegs auf uns ſelbſt und unſere Vortheile und unſer Vergnügen Rückſicht nehmen.

CXVIII.

Beweggründe, Gott zu lieben.

(Vom ehrw. V. Joh. Craſſet.)

1) Wir müſſen Gott lieben wegen der Vortrefflichkeit ſeines Weſens und wegen ſeiner unendlichen Vollkommenheiten. Er iſt nicht nur gut, ſchön, weiſe, mächtig, ſanftmüthig und barmherzig, ſondern er iſt die Güte, Schönheit, Weisheit, Macht, Sanftmuth und Barmherzigkeit ſelbſt. Er iſt die Güte, durch welche Alles gut iſt; die Schönheit, durch welche Alles ſchön iſt; die Weisheit, durch welche Alles weiſe iſt; die Stärke, durch welche Alles ſtark iſt; die Sanftmuth, durch welche Alles ſanftmüthig iſt. Meine Seele, wenn du liebeſt, was gut iſt, warum liebeſt du nicht die Güte ſelbſt? Wenn du das Gut liebeſt, warum liebeſt du nicht das höchſte Gut? Wenn du liebeſt, was ſchön iſt, warum liebeſt du nicht den, durch welchen Alles ſchön iſt, welcher alle Schönheiten in ſich ſchließt, und welcher die Schönheit ſelber iſt?

2) Wir müſſen Gott lieben, weil er es uns gebietet. Schon viel wäre es, wenn er es uns geſtattete; er hat es uns aber ſogar geboten; und dieſes Gebot iſt das erſte in dem Geſetze, das größte aus allen, und es verbindet alle Menſchen unerläßlich, weil alle ein Herz haben, ihn zu lieben, und die Gnade, ein ſo ſüßes und billiges Gebot zu beobachten. Meine Seele, willſt du deinem Gott nicht gehorchen? Wie iſt dein Herz geartet, wenn es einen ſo guten und liebenswürdigen

Gott nicht liebt? Kannſt du ſagen, ſein Geſetz ſei ſchwer zu beobachten, da er dir nur gebietet, daß du ihn lieben ſollſt, und da er dir ſeine Gnade, ſeinen Geiſt, und ſo zu ſagen ſein eigenes Herz gibt, um dir ihn lieben zu helfen? Er befiehlt dir nicht, daß du dich aller deiner Güter entblößen, unverehelichet bleiben, deiner Freiheit entſagen ſolleſt; er gebietet dir nur, daß du ſein Geſetz halten, und ihn in deinem Herzen allen Geſchöpfen vorziehen ſolleſt, die ihm den Beſitz deſſelben ſtreitig machen möchten. Iſt etwas billiger und leichter?

3) Wir müſſen Gott lieben, weil er uns zuerſt geliebt hat. Seine Liebe iſt ſo alt, als er ſelbſt; er hat uns von Ewigkeit her mit einer Vorzugsliebe geliebt, indem er uns unter ſo vielen Barbaren auserwählt hat, die er in den Finſterniſſen des Unglaubens ließ. Er hat uns mit uneigennütziger Liebe geliebt, indem er unſerer Dienſte durchaus nicht bedarf, und nichts von uns erwartet. Er hat uns mit zärtlicher Liebe geliebt, mit einer Liebe gleich der Mutter- und Ammenliebe, zweier Eigenſchaften, die er ſich in der heiligen Schrift ſelbſt beilegt. Er hat uns mit ſtarker Liebe geliebt, indem er alle Beſchwerniſſe überwand, die damit verbunden waren, Undankbare, Widerſpenſtige und Sünder zu lieben. Er hat uns mit unendlicher Liebe geliebt; denn er liebt uns mit der Liebe, womit er ſich ſelbſt geliebt, einer Liebe, die unendlich iſt. Er will uns ſein Paradies geben, welches ein unendliches Gut iſt. Er hat uns, um es zu erlangen, das Blut ſeines Sohnes gegeben, welches von unendlichem Werthe iſt. Er liebt uns endlich alle insgemein und insbeſondere, bereit, für Jeden aus uns noch einmal zu ſterben, wenn es nothwendig wäre. Meine Seele, wem wirſt du dein Herz geben, wenn nicht dem, der dir das ſeinige gibt? Wem wirſt du es verkaufen, wenn nicht dem, der um den Beſitz deſſelben einen unendlichen Werth gegeben hat? Stets alte und ſtets neue Schönheit! wie ſpät fange ich an, dich zu erkennen und dich zu lieben! Brüder! „Laſſet uns Gott lieben! Er hat uns ja zuerſt geliebt.“ (1. Joh. 4, 19.)

4) Wir müſſen Gott lieben, weil er uns ſich und ſich uns

gleich gemacht hat, weil er ſo innig mit uns vereiniget und uns unendlich nützlich iſt. Jedes lebende Geſchöpf liebt ſeines Gleichen; warum ſollen wir Gott nicht lieben, der uns ſein göttliches Ebenbild eingedrückt und unſere Natur angenommen hat, auf daß wir ihn lieben ſollen? Iſt er nicht mit uns vereiniget durch alle Bande der Schwäger- und Blutsfreundſchaft, und in allen Graden der Verwandtſchaft? Iſt er nicht unſer Vater, unſere Mutter, unſer Haupt und Bräutigam? Sind wir nicht mit ſeinem Geiſte beſeelet? Behandelt er uns nicht als ſeine Glieder? Wo ſind die Glieder, welche ihr Haupt nicht lieben? Was iſt uns nützlicher und nothwendiger, als er? Er iſt unſer Hirt, wir ſind ſeine Schafe; er iſt unſer Erlöſer, wir ſind ſeine Sklaven; er iſt unſer Lehrmeiſter, wir ſind ſeine Lehrjünger; er iſt unſer König, wir ſind ſeine Unterthanen; er iſt unſer Anführer, wir ſind ſeine Soldaten; er iſt unſer Vater, wir ſind ſeine Kinder. Sind wir blind, ſo dienet er uns als Führer; ſind wir krank, ſo iſt er unſer Arzt; ſind wir betrübt, ſo iſt er unſer Tröſter; ſind wir verfolgt, ſo iſt er unſer Beſchützer. Er iſt der allerbeſte und treueſte Freund, welchen Neuheit, Ungleichheit, Glück, Widerwärtigkeit nicht verändert, wie dieß bei den Menſchen der Fall iſt. Welches Verhältniß iſt inniger, als das Verhältniß einer Sache zu ihrem Endzwecke? Die Liebe des Endzweckes iſt die allerſtärkſte, heftigſte, thätigſte, beſtändigſte, natürlichſte und nothwendigſte Liebe. Haben wir ein anderes Ziel und Ende, als Gott? Können wir ein anderes haben? Sind wir nicht auf der Welt, damit wir ihm dienen, ihn lieben und ihn beſitzen ſollen? Herr! ich erkenne wohl, daß mein Herz für dich gemacht iſt, weil es nur in dir Ruhe finden kann. Wehe der Seele, welche ein beſſeres Gut, als dich, zu finden glaubt, und dich deßhalb verläßt!

Die Worte der heiligen Schrift ſtehen zu Ende der nächſtfolgenden Betrachtung.

CXIX.

Ueber den nämlichen Gegenſtand.

(Von Demſelben.)

1) Wir müſſen endlich Gott lieben wegen der Gutthaten,

die er uns in der Ordnung der Natur, der Gnade und der Glorie erwieſen hat; große Gutthaten der Menge, unendliche der Beſchaffenheit, reine der Abſicht, beſtändige ihrer Dauer nach. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Gnadengeſchenk iſt von Oben herab, und kommt von dem Vater des Lichtes.“ Gott hat uns viele große Geſchenke ertheilt in der Vergangenheit; er hört nicht auf, uns ſehr große Geſchenke zu machen in der Gegenwart; er wird uns mit noch größeren und mehreren Geſchenken überhäufen in der Zukunft; und dieß aus bloßer Güte, ohne durch unſere Verdienſte dazu veranlaßt zu ſeyn, ohne durch unſere Sünden und durch unſern Undank davon abgehalten zu werden. Die Erſchaffung, die Erlöſung, die Rechtfertigung, die Glorie des Himmels — welche Gutthaten! Erinnere dich, wenn du kannſt, aller Wohlthaten, die er dir ſeit deiner Geburt erwieſen, und aller Uebel, vor denen er dich bewahret hat!

2) Was nöthigte ihn, dich zu lieben? Bedarf er deiner? Warum liebt er dich dennoch? Er liebt dich, um dich durch ſeine Liebe glückſelig zu machen. Er liebt dich, weil du arm und elend biſt. Er theilt dir, auf daß du ihn liebeſt, ſeine Güter mit, die ihrem Weſen nach ſo vortrefflich, ihrer Beſchaffenheit nach ſo koſtbar, ihrer Menge nach ſo groß, ihrer Zahl nach ſo verſchieden, ihrer Dauer nach ſo beſtändig, zu jeglichem Anſchlage ſo nützlich, für alle Zeiten ſo geeignet, an allen Orten ſo bequem, allen Menſchen ſo zuträglich ſind. Er hat auch alle deine Armſeligkeiten auf ſich genommen, und iſt deiner wegen Menſch geworden und geſtorben. Warum dieß? Um dich durch ſeinen Tod von ewigem Elende zu befreien, und dir die nämliche Glückſeligkeit zu verſchaffen, welche er genießt und ewig genießen wird.

3) Großer Gott! Quelle der unendlichen Güte! Mittelpunkt aller Herzen und jeglicher Liebe! wie iſt es möglich, daß ich dich bisher nicht geliebt, und daß ich deine Gutthaten nur mit Undank vergolten habe? Ich will dich von nun an lieben, mein Gott, meine Stärke und mein Leben! Ich will dich lieben, Herr, weil du unendlich gut biſt, weil du mich

von Ewigkeit her geliebt, weil du mich mit deinen Gütern überhäuft haſt, und weil ich nicht glückſelig ſeyn kann, wenn ich dich nicht liebe. Ich will dich lieben aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, und aus allen meinen Kräften. Ich will Nichts, als dich, Nichts mit dir, Nichts nach dir lieben. Ich will dich einzig lieben; ich will dich inbrünſtig lieben; ich will dich ſtandhaft lieben; ich will dich lieben in der Zeit; ich will dich lieben in der Ewigkeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Worte der heiligen Schrift.

„Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften.“ Luk. 10, 27.

„Darin hat ſich Gottes Liebe gegen uns gezeigt, daß er ſeinen Sohn, den Eingebornen, in die Welt ſandte, damit wir durch ihn zum Leben kommen ſollen.“ 1. Joh. 4, 9.

„Wir alſo, wir wollen Gott lieben! Er hat uns ja zuerſt geliebt.“ 1. Joh. 4, 19.

„Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke!“ Pſ. 17, 2.

CXX.

Eine Betrachtung von der Liebe Gottes.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Es gibt Seelen, die große Entwürfe mit ſich umhertragen, dem Herrn außerordentliche Dienſte erweiſen und ganz ungewöhnliche Leiden für ihn ertragen wollen; doch ſind dieß Dienſte und Leiden, wozu die Gelegenheit für den Augenblick nicht da iſt und auch vielleicht nie kommen wird. Da glauben denn ſolche Seelen Wunder, was für große Liebe ſie hegen; allein ſehr oft irren ſie gewaltig, was daraus kund wird, daß ſie in ihren Wünſchen große künftige Kreuze auf ſich nehmen, indeß ſie die gegenwärtigen, weit geringern, mit großer Aengſtlichkeit fliehen. Eine große Verſuchung iſt dieß, daß man in der Einbildung ſo tapfer, in der Wirklichkeit aber ſo feige iſt.

Gott bewahre uns vor derlei eingebildetem Eifer, der oft im Hintergrunde unſers Herzens eine geheime und eitle Achtung unſer ſelbſt unterhält! Große Werke ſind nicht immer auf

unſerm Wege! aber zu jeder Stunde ergibt ſich Gelegenheit, geringe Werke auf vortreffliche Weiſe, das heißt, mit großer Liebe zu thun. Betrachten wir nur einen frommen Menſchen, der einem armen vorübergehenden Wanderer ein Glas Waſſer reicht. Wenig thut er dem Anſcheine nach; allein die Abſicht, die Sanftmuth, die Liebe, womit er ſein Werk belebt, iſt ſo vortrefflich, daß er dieß einfache Waſſer in ein Waſſer des Lebens und zwar des ewigen Lebens umwandelt.

Die Honigbienen ſaugen in den Kelchen der Lilien, der Schwertblumen und der Roſen; doch gewinnen ſie nicht minder Honig auf den kleinen Blümlein des Rosmarins und des Thymians; ja ſie ſammeln daſelbſt nicht nur mehr, ſondern auch beſſern Honig; weil in dieſen kleinen Gefäßen der Honig mehr zuſammengedrängt iſt, und folglich ſich auch beſſer erhält. So wird auch fürwahr in den niedrigen und geringern Werken der Frömmigkeit die Liebe gewöhnlich nicht nur öfter, ſondern auch demüthiger, und folglich nützlicher und heiliger geübt.

Verträglichkeit gegen die Launen Anderer, ſanftes Dulden der rohen und verdrießlichen Gewohnheiten des Nächſten, ſo manche Siege über unſere eigenen Launen und Leidenſchaften, Entſagungen unſerer geringern Neigungen, Ueberwindung unſers Widerwillens und unſerer Abneigungen, herzliches und ſanftmüthiges Geſtändniß unſerer Fehler, unaufhörliche Mühe, die wir uns geben, unſere Seele ruhig zu erhalten, Liebe unſerer Erniedrigung, gutmüthige und freundliche Annahme des Tadels und der Verachtung, die über unſern Stand, unſer Leben, unſern Umgang und unſere Handlungen ergeht: dieß Alles iſt unſeren Seelen weit heilſamer, als wir uns denken können, wenn anders die heilige Liebe darüber ſchaltet.

Unſer Heiland pflegte, wie die Alten uns hinterließen, den Seinigen oft zu ſagen: „Seid gute Wechsler und Münzwardeine.“ Wenn ein Thaler nicht von ächtem Golde iſt, wenn er ſein volles Gewicht nicht hat und das ächte Gepräge ihm fehlt: ſo verwirft man ihn als nicht gangbar; und wenn ein Werk nicht von guter Art, wenn es nicht mit der heiligen Liebe geprägt, und die Abſicht deſſelben nicht fromm iſt: nim-

mer kann es dann in die Anzahl der guten Werke aufgenommen werden. Faste ich z. B. in der Absicht zu sparen: so ist mein Fasten nicht von guter Art. Faste ich aus Mäßigkeit, und hege irgend eine schwere Sünde in meiner Seele: so fehlt diesem Werke das Gewicht; denn die Liebe ertheilt das Gewicht Allem, was wir thun. Faste ich blos des Umganges wegen, weil etwa meine Gefährten desgleichen thun: so ist dieß Werk nicht mit dem Stempel einer annehmbaren Absicht geprägt. Faste ich aber im Geiste der Mäßigkeit, bin dabei im Stande der Gnade Gottes, und habe die Absicht der göttlichen Majestät durch die Mäßigkeit zu gefallen: dann ist dieß Werk eine vollgültige, annehmbare Münze und geeignet, den Schatz der Liebe zu vermehren.

Gar trefflich werden geringe Werke verrichtet, wenn man sie mit großer Reinheit der Absicht und mit einem festen Willen thut, Gott zu gefallen; und gar sehr heiligen sie uns in diesem Falle. Es gibt Leute, die Viel essen, und dabei immer mager, dürr und schmächtig sind, weil ihre Verdauungskraft nicht gut ist; andere dagegen essen Wenig, und sind dabei immer wohl beleibt und stark, weil ihr Magen gut ist. Auf dieselbe Weise gibt es Seelen, die viele gute Werke thun, und dabei wenig an Liebe zunehmen, weil sie dieselben kalt, nachläßig, oder mehr aus natürlichem Antriebe und aus Neigung, als aus göttlicher Einflößung und mit himmlischem Eifer thun; umgekehrt dagegen thun andere gar nicht Viel; doch was sie thun, thun sie mit so heiligem Willen und so reiner Absicht, daß sie dadurch gar sehr an Liebe zunehmen; sie haben wenig Talente empfangen, aber sie verwenden solche so treu, daß der Herr sie in reichlichem Maaße dafür belohnt.

„Was immer ihr thuet, ihr möget reden oder handeln: thut Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi." — „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun: thut Alles zur Ehre Gottes." Also der große Weltapostel, dessen Worte, wie der heilige Thomas spricht, der sie erklärt, hinreichend in Erfüllung gebracht werden, wenn die heilige Liebe uns innewohnt. Denn, haben wir dann auch nicht bei jedem einzelnen

Werke die ausdrückliche und ganz besondere Meinung, es für Gott zu verrichten: so ist dennoch diese Meinung schon stillschweigend in der Liebe enthalten, durch die wir mit Gott vereiniget sind, und kraft welcher wir, was immer wir Gutes thun können, der göttlichen Güte es mit uns selbst geweiht haben. Es ist eben nicht nothwendig, daß ein Kind, das in dem Hause seines Vaters wohnt und unter dessen Gewalt steht, erkläre, daß Alles, was es erwerbe, seines Vaters Eigenthum seyn soll; denn gehört das Kind selbst dem Vater, so gehört mit demselben ihm auch Alles an, was von demselben abhängt. Eben so genügt es auch, daß wir Kinder Gottes aus Liebe seien; denn als solche haben wir ja Alles, was wir thun, im Geiste dieses kindlichen Sinnes gethan und gänzlich zu seinem Dienste bestimmt.

Es bleibt also ausgemacht, daß, wie der Oelbaum, der in der Nähe der Rebe gepflanzt wird, ihr seinen Wohlgeschmack ertheilt; auch die Liebe, wenn sie mit andern Tugenden zusammentrifft, ihnen ihre Vollkommenheit mittheilt. Pfropft man aber die Rebe gar auf den Oelbaum, so theilt er ihr nicht bloß seinen Geschmack, sondern auch seine Säfte mit. So sollen wir uns denn nicht begnügen, die Liebe in uns zu haben, und, nebst ihr, Tugenden zu üben; sondern thun wir, was immer wir thun mögen, durch sie und für sie, auf daß alle unsere Werke ihr angeeignet werden können, weil sie ihr von rechtswegen angehören.

Wenn ein Maler dem Schüler die Hand führt, so wird der Strich, den beide also vereint führen, vorzüglich dem Maler zugeschrieben; denn hat auch der Schüler durch die Bewegung seiner Hand und durch die Anwendung des Pinsels dazu beigetragen, so vereinigte gleichwohl der Meister seine eigene Bewegung dergestalt mit der Bewegung des Schülers, daß das Schöne, was in dem Zuge liegt, ganz vorzüglich ihm angehört; wiewohl man dabei nicht unterläßt, auch den Schüler zu loben, daß er seine Bewegung der Bewegung des Meisters so gelehrig und geschmeidig anfügte. Wie vortrefflich sind die Tugendwerke, wenn die göttliche Liebe ihre heilige Bewegung

ihnen eingeprägt, nämlich wenn ſie der Grund iſt, weßhalb ſie verrichtet werden! Doch geſchieht dieß auf verſchiedene Weiſe.

Eine ganz beſondere Vollkommenheit ergießt der Beweggrund der heiligen Liebe über die tugendlichen Handlungen derjenigen, die ſich auf ausſchließende Weiſe Gott geweiht haben, ihm auf immer zu dienen. Dieß ſind die Biſchöfe und Prieſter, die durch die ſakramentaliſche Weihe einen geiſtlichen, und zwar unauslöſchlichen, Charakter erhielten und, gleichgezeichneten Leibeigenen, dem Dienſte Gottes für immer geweiht ſind; deßgleichen die Ordensleute, die durch ihre einfachen oder feierlichen Gelübde, gleich lebendigen und vernünftigen Brandopfern, Gott dem Herrn geopfert werden. Dahin gehören auch Alle, die ſich frommen Congregationen einverleiben, welche der Ehre Gottes beſtändig geweiht ſind; ferner Alle, die abſichtlich große und feierliche Vorſätze faſſen, den Willen Gottes zu befolgen, und in dieſer Hinſicht jährlich einige Tage in geiſtlicher Einſamkeit zubringen, daſelbſt ihre Seele durch dazu geeignete Uebungen zur gänzlichen Aenderung ihres Lebens zu ermuntern; welche heilige Uebungen bei den Chriſten der erſten Zeiten ſehr gewöhnlich waren, ſpäterhin aber vernachläßiget wurden. —

Ich weiß freilich, daß Einige der Meinung ſind, dieſe allgemeine Aufopferung unſer ſelbſt dehne ihre Kraft und ihren Einfluß nicht bis auf Handlungen aus, die wir nach der Hand thun, außer in ſoferne wir bei der Verrichtung derſelben insbeſondere durch den Beweggrnnd der Liebe wirken und ſolche der Ehre Gottes insbeſondere weihen. Nichts deſto minder bekennen Alle mit dem heiligen Bonaventura, den auch jeder hierüber mit Lob und Beifall anführt, daß, wenn ein Menſch beſchloſſen hat, den Armen Gott zu Liebe hundert Thaler zu ſchenken, dieſe fromme Spende, wenn er ſie auch nicht unmittelbar nach ſeinem Entſchluſſe, ſondern dann austheilt, wann es ihm gelegen iſt, und wenn er auch dabei zerſtreut und ſeines frühern Verſprechens eben nicht insbeſondere eingedenk iſt, — dennoch ganz aus Liebe geſchieht, da ſie aus

dem ersten Vorsatze herfließt, zu dem die heilige Liebe den Menschen angeregt hatte.

Nun frage ich aber: Was findet wohl zwischen zwei Menschen, deren Einer dem Allerhöchsten hundert Thaler, der Andere alle seine Werke opfert, für ein anderer Unterschied statt, als daß der Eine eine Summe Geldes, der Andere eine Summe Werke opfert? Wie sollte also die Summe aller einzelnen Werke, die dieser opfert, nicht eben so sehr aus seiner ersten Aufopferung herfließen, als die Vertheilung der hundert Thaler von dem ersten Vorsatze des Andern herstammt? Wie sollte der, der das Geld lange nach seinem Versprechen austheilt, des Vorzuges seines ersten Versprechens genießen, und der Andere, der seine Werke opfert, seiner ersten Absicht verlustig werden? — Wer also der göttlichen Güte sich freiwillig und heilig als Leibeigenen hingab, der hat ihr alle seine Werke und Handlungen hingegeben, da er sich selbst ihr geweiht hat.

Dieser Wahrheit zu Folge sollte jeglicher in seinem Leben wenigstens ein Mal sich auf einige Zeit ernstlich in die geistliche Einsamkeit begeben, und daselbst seine Seele von allen seinen Sünden reinigen, und dann einen festen und ernstlichen Entschluß zu faßen, ganz nach dem göttlichen Wohlgefallen zu leben; dann aber alle Jahre wenigstens ein Mal sein Gewissen mustern und seinen ersten Vorsatz erneuern.

Der heilige Bonaventura behauptet, daß ein Mensch, der eine so große Neigung und Gewohnheit erwarb, Gutes zu thun, daß er es oft ohne besondere Aufmerksamkeit thut, darum nicht minder durch solche Handlungen für den Tag der Garben aussäe und ärnte, da dieselben durch die heilige Liebe veredelt werden, der sie als der Urquelle und Hauptwurzel dieser glücklichen Gewohnheit, Leichtigkeit und Schnelligkeit entspringen.

Wenn die Pfauhenne brütet und weiße Gegenstände vor sich hat, so werden ihre Küchlein alle weiß. Wenn zur Zeit, wo wir irgend ein gutes Werk beschließen oder einen Stand wählen, unsere Absichten in der Liebe Gottes gegründet sind:

ſo erhalten alle Handlungen, die hiernach erfolgen, ihren Werth und ihren Adel von der heiligen Liebe, der ſie entſpringen. Denn offenbar hängen die Handlungen, die zu meinem Stande gehören oder für das gute Werk erforderlich ſind, von dieſer erſten Wahl und dem erſten Entſchluße ab, den ich gefaßt habe. —

Jedoch ſollen wir hiebei nicht ſtehen bleiben; ſondern wenn wir bedeutende Fortſchritte auf dem Wege der Heiligung machen wollen, müſſen wir es nicht dabei bewenden laſſen, daß wir im Anfange unſerer Bekehrung, und dann jedes Jahr, Gott dem Herrn unſer Leben und alle unſere Handlungen überhaupt weihen; wir müſſen ſie ihm überdieß jeden Tag (am Morgen nnd unter Tags, je öfter deſto beſſer) opfern; denn durch dieſe tägliche Erneuerung unſerer Hingebung erhalten alle unſere Handlungen neue Liebeskraft und Stärke, daß unſer Herz durch neue Vereinigung mit der göttlichen Güte immer mehr geheiliget werde.

Ueberdieß ſollen wir jeden Tag einige Male unſer Leben durch feurige Schußgebete, durch Erhebung unſeres Herzens und innerliche Einſamkeit deſſelben, der göttlichen Liebe widmen; denn da ſolche heilige Uebungen unſer Gemüth unabläßig zu Gott emporheben, ziehen ſie auch alle unſere Handlungen nach. Und, wie ſollte ſich's auch nur denken laſſen, daß eine Seele, die mit jedem Augenblicke zur göttlichen Güte aufſeufzt und unaufhörlich in Worte der Liebe ausbricht, um ihr Herz beſtändig in dem Herzen des himmliſchen Vaters zu erhalten, nicht alle ihre guten Werke in Gott und für Gott verrichtete?

Jene, die da ſprach: „Mein Geliebter iſt ganz mein, und ich bin ganz ſein. Mein Gott und Alles! O Jeſu, du biſt mein Leben; o, wer gibt mir, daß ich mir ſelbſt erſterbe, um nur dir allein zu leben! O, wer da liebte, wer immer fortſchritte; o, wer ſich ſelbſt erſtürbe, wer nur für Gott lebte und in Gott wäre! O Gott, was nicht du ſelbſt biſt, das iſt mir nichts!" — opferte ſie nicht unabläßig alle ihre Handlungen dieſem himmliſchen Bräutigam? Glückſelig die Seele,

die einmal ſich ſelbſt ablegte und den Händen Gottes ſich übergab! Nur aufſeufzen darf ſie zu Gott und mit ihren innerlichen Augen zu ihm aufblicken, um ihre Hingebung und Aufopferung zu erneuern und zu bekräftigen; denn dieſer Seufzer betheuert, daß ſie Nichts will, als Gott und was ſie Gottes wegen verlangt, und daß ſie ſich ſelbſt und auch Nichts auf Erden liebt, außer in Gott und um Gottes willen.

Dieſe Uebung des beſtändigen Aufſeufzens zu Gott iſt demnach ſehr geeignet, alle unſere Werke zur heiligen Liebe zu führen; zumal aber iſt ſie mehr als hinreichend für die geringern und gewöhnlichen Handlungen unſeres Lebens. Wollen wir aber bei außerordentlichen, erhabenen und wichtigen Ereigniſſen großen Gewinn erzielen, ſo wäre folgende Weiſe hierzu ſehr zweckmäßig und erſprießlich.

Erheben wir bei ſolchen Vorfällen unſer Herz und Gemüth zu Gott, und bringen wir mit aufmerkſamer Betrachtung bis in die hochheilige und glorreiche Ewigkeit ein. Schauen wir dann in derſelben, wie zärtlich die göttliche Güte uns liebte, und wie ſorglich ſie alle Mittel zu unſerem Heile, alle Gelegenheiten zu unſern Fortſchritten in ihrer heiligen Liebe, zumal aber die gegenwärtige, vorbereitet hat, das Gute zu thun, das ſich uns darſtellt, oder das Uebel zu leiden, das uns widerfährt. Und haben wir dieß gethan, dann breiten wir, gleichnißweiſe geſprochen, die Arme unſerer Einwilligung aus, und umfangen wir liebend, glühend und in inbrünſtigem Liebeseifer das Gute, das ſich zu thun ergibt, oder das Uebel, das wir leiden ſollen, und dieß zwar darum, weil Gott es ewiglich gewollt hat, und damit wir ihm gefallen und ſeiner Vorſehung gehorchen.

Alſo that der große heilige Carolus Borromäus, als ſein Bisthum von der Peſt befallen ward. Großmüthig erhob er ſeinen Muth in Gott, faßte die Ewigkeit in's Auge, und betrachtete mit Aufmerkſamkeit, wie in der Anordnung der göttlichen Vorſehung dieſe Zuchtruthe ſeinem Volke bereitet und beſtimmt war; wie in dieſer Züchtigung die nämliche Vorſehung angeordnet hatte, daß er den Betrübten mit liebevoller

und herzlicher Sorgfalt beistehen, helfen und sie trösten sollte, da er zu dieser Zeit der geistliche Vater, Hirt und Bischof seines Kirchensprengels wäre. Er stellte sich demnach die Größe der Leiden, Arbeiten und Gefahren vor, denen er sich desfalls unterziehen mußte, brachte sich im Geiste dem göttlichen Wohlgefallen als ein Opfer dar, küßte mit Zärtlichkeit das ihm bestimmte Kreuz, und rief im Grunde seines Herzens, gleich dem heiligen Andreas: „O heilige Trübsal, wie lieblich bist du, da du aus dem liebreichen Schooße des Vaters der ewigen Erbarmungen ausgingest, der von Ewigkeit dich wollte und diesem geliebten Volke und mir dich bestimmte! O Kreuz, dich will mein Herz, da das Herz meines Gottes dich gewollt hat! O Kreuz, dich liebt meine Seele und umfängt dich mit seiner ganzen Liebe!"

Also sollen wir bei den größten Ereignissen und bei den bittersten Trübsalen uns benehmen, die uns begegnen können. Sind solche Trübsale von langer Dauer, so müssen wir diese Uebungen von Zeit zu Zeit, ja sehr oft wiederholen, um dadurch unsere Vereinigung mit dem göttlichen Willen und Wohlgefallen um so nützlicher fortzusetzen, und diese zwar kurze aber ganz göttliche Betheurung mit seinem Sohne aussprechen: „Ja, o ewiger Vater, ich will es von ganzem Herzen; denn also war es wohlgefällig vor dir!" — O meine liebe Seele, wie große Schätze sind in dieser Uebung verborgen!

CXXI.

Wie man die guten Werke auf Gott allein richten soll.

(Vom ehrw. P. Justus Landspergius.)

„Alle Dinge hat Er gut gemacht!" — Marc. 7, 37.

Worte Jesu an die Seele:

Aus meinen Werken und Gaben sollst du dir selbst nichts zuschreiben. Du sollst zwar meine Gaben, meine Gütigkeit, meine gnadenreiche Liebe und meine Gunst in dir erkennen und bewundern; nichts desto weniger sollst du auch deine Gering-

heit und Nichtigkeit immer vor Augen haben, damit du aus meinen Gaben dir ſelbſt nichts zuſchreibeſt, nichts zumeſſeſt. Du ſollſt auch weder Freude noch Troſt daraus ſchöpfen, daß du etwas von mir empfangen, oder daß ich etwas Gutes in dir gewirkt habe. Ich ſage, du ſollſt dich nicht erfreuen um deinetwillen, daß du etwas empfangen; denn ſolches wäre eine eigenwillige Freude. Freuen aber ſollſt du dich in mir und um meinetwillen, daß ich ſo gut und barmherzig bin, auch gegen unwürdige und unbarmherzige Knechte. Meine Gütigkeit iſt um ſo mehr in dir geoffenbaret worden, je ſchlechter und undankbarer du gegen mich geweſen.

Deßwegen magſt du zwar in und aus meiner Gabe Freude haben, aber nicht um deinet-, ſondern um meinetwillen. Und halte dich in allem dieſem (außer der Dankbarkeit und Demüthigung, die aus meinen Gaben in dir zunehmen ſollen), als ob dir gar Nichts von mir wäre gegeben worden, als ob dir gar Nichts widerfahren wäre, und als hätteſt du Nichts in dir empfunden. Richte deine Augen auf deine Nichtigkeit und auf dein Unvermögen, auf deine Gebrechlichkeit, damit du nicht ſtolz werdeſt, dich nicht in dir ſelbſt erfreueſt, noch dir ſchmeichelſt; ſondern kehre Alles zu mir. Und ſo du etwa eine Süßigkeit und Erleuchtung in dir, oder ſonſt eine Gutthat, die meine Gnade durch dich in Andern gewirkt, empfindeſt, da magſt du dich wohl freuen des Guten, das aus mir geſchehen, aber nicht ſolleſt du dich in dir ſelbſt darüber freuen, als ob du dir es gönneſt, daß es durch dich geſchehen iſt; denn unter ſolchem Freuen liegt die eigene Liebe verborgen. Darum wende dein Herz von dem, was geſchehen iſt, auch von dir ſelbſt gänzlich ab, und nimm keineswegs dieſe zwei in die Gedanken, nämlich dich ſelbſt und meine Gabe, es geſchehe denn, wie geſagt, daß du meine große Gütigkeit und deine eigene Nichtigkeit zuſammenſtellen wollteſt.

Laß ſolches jetzt hingehen, als wäre Nichts geſchehen, und als ob du Nichts empfunden hätteſt, ſondern ſieh allein auf mich, und nicht auf die Gabe; deßhalb ſieh nicht an die Gabe, ſetze dein Gemüth dahin nicht, freue dich nicht, und ruhe nicht

darin. Ja, ob du ſchon etwas empfindeſt, ſo erwäge und erforſche bei dir in den Gedanken nicht, was es ſei, ob es von mir, oder anderswoher komme (denn dieß macht eine Zerſtreuung zwiſchen mir und dir, und zieht dich von mir ab); ſondern gehe darüber hinweg, bring' hindurch, und befleiß' dich, mir noch herzlicher und mehr dich zu ergeben. Und du ſollſt viel lieber es nicht wiſſen wollen, was in dir geſchehe, als daß du mit ſolchem Nachforſchen meine Gnade in dir ſelbſt verhinderſt, und dich in Gefahr des ſtolzen und eignen Wohlgefallens, oder einer unordentlichen Freude, die aus eigener Liebe entſpringt, bringeſt; ſo empfiehl daſſelbe, wie auch alles Andere, mir allein.

Dieß Einzige magſt du allein für ſicher und gewiß halten, wenn dir etwas Gutes von mir gegeben worden, daß ſolches dir als einem Unwürdigen und Undankbaren ohne alles Verdienſt zu Theil geworden. Solche Demuth laſſe ich mir wohlgefallen, wenn du um deiner Kleinmüthigkeit, Unwürdigkeit und Undankbarkeit willen erſchrickſt, und du dir fürchteſt, und alſo daraus eine Scham und Betrübniß empfangeſt, ſo daß du eher dafürhalteſt, das, was du empfunden in dir, ſei nichts, und komme von mir nicht her, als daß du deine Freude und Ruhe darin habeſt.

Sei eingedenk, daß ich meinen Apoſteln ſelbſt verboten habe, ſie ſollen ſich nicht freuen über die Wunderwerke, und daß die böſen Geiſter ihnen unterthänig ſeien; wiewohl ihnen nicht unbewußt war, daß ſie ſolche Gnaden von mir gewiß empfangen hatten. Alſo ſollſt auch du, meine Seele, um keines Troſtes, noch einiger Gaben willen, die du empfangen, dich in dir ſelbſt rühmen, oder außer mir, das iſt, anders denn um deinetwillen dich freuen, und ſolleſt darin keine Ruhe, ſondern allein in mir, das iſt, um meiner Ehre und Wohlgefallen willen die Ruhe ſuchen; denn die eigene Liebe verbirgt ſich allenthalben, und es werden die Unbehutſamen gar leicht dadurch betrogen. Darum rühme dich meiner Gaben gar nicht; kein Lob ſollſt du dir daraus nehmen, oder zuſchreiben, Nichts dir deßwegen zumeſſen (anmaſſen), noch zumeſſen laſſen. Er-

hebe dich auch durchaus nicht, als ob es dein eigen Ding sei, sondern richte Alles auf mich, und entäußere dich aller Eigenwilligkeit, so daß du dir selbst Nichts zuschreibest, eiferst, und um deiner selbst willen dich gar nicht erfreuest.

Lebe ohne eigenen Rath, ohne eigenes Urtheil, ohne eigenen Sinn, gänzlich arm im Geiste. Liebe Seele, willst du meine Braut seyn, so halte dein Herz allweg keusch, rein, geäußert von aller Liebe, frei, und von keiner Kreatur eingenommen. So oft du gegen einen Menschen oder gegen eine andere Kreatur eine Liebe, sei sie natürlich oder menschlich, in dir empfindest, so oft laufe mit Seufzen zu mir, begehre meine Gnade, und allein meine sichere, glückselige und ewige Freundschaft.

Denn Alles, was gegen die Kreaturen durch die Sinne allein verrichtet wird, das ist unlauter, und nicht ohne Gefahr. Und worin die Natur immer eine Ergötzlichkeit, Trost oder Beluſtigung hat, mußt du, willst du zur Reinigkeit kommen, dich solchen Trostes gänzlich entäußern, es sei in Worten, oder was immer für andern Dingen. Bei allen Dingen mußt du frei vorübergehen (hinübergehen), an keinem Orte dich anhängen, denn allein bei mir. Nichts aber ist, das den Menschen von den Kreaturen und von ihm selbst so frei und unangeheftet behält, als: Sich selbst, und alle Kreaturen gering schätzen; und mich allein in seinem Herzen köstlich, alle andern Dinge aber für Koth und Asche, was sie an sich selbst sind, halten und gebrauchen.

Erforsche in allen deinen Werken, Uebungen und Willen ganz fleißig, was dich bewege. Und wenn du redest oder schweigest, arbeitest oder ruhest, so erforsche das Innerste deiner Seele, das ist, das Mark deiner Gedanken und Neigungen, so wirst du oft finden, daß der Ursprung, die Wurzel und der Antrieb, woraus das, was man für heilig hält, entspringt, ein lauterer, eigener, sündlicher Gesuch deiner selbst ist. Deßhalb wache mit Fleiß, daß nichts Sündliches in dich hineinkomme, und nichts Unordentliches in dir bleibe.

O daß dein Herz von allen Kreaturen losgeschält wäre; o daß du, gänzlich zu mir bekehrt, mich einzig begehrtest; so

würde ich dir so lieblich entgegen kommen, mich deinem Herzen so freundlich erzeigen, als ob ich ohne dich nicht leben könnte, und als meine Seligkeit ohne dich unvollkommen und unvollendet wäre!

Schwer wird es dir zwar anfänglich werden, und nicht ohne Kreuz seyn, daß du in Allem vorsichtig seheſt und wahrnehmeſt, was du ſucheſt, und was dich bewege. Und wenn du etwas findeſt, das nicht ich oder deſſen Urſache nicht ich bin, ſo wende dich geſchwind davon ab. Hierin, ſage ich, iſt Arbeit und Trübſal im Geiſte; denn in vielen Dingen, die du verlaſſen, wirſt du dich ſelbſt noch ſtecken finden, wie du auch alles Unordentliche in dir tödten mußt. Willſt du die Natur überwinden, ſo mußt du Gewalt anwenden.

Darum wirſt du in dir ſo viel Kreuz und Plagen finden, ſo viel du böſe, unreine Neigungen in dir empfindeſt, die da getödtet ſeyn müſſen. Aus ſolchen, liebe Seele, wirſt du dich erſt recht erkennen lernen. Daraus wirſt du deine unvermögliche Schwachheit, weil du dich ſelbſt nicht überwinden kannſt, erfahren und demüthig werden, und da du meinſt, etwas zu ſeyn, wirſt du dich als nichts finden.

Wenn du jedoch in ſtätem Fleiße verharreſt, ſo wird, was ſchwer geweſen, dir gar leicht werden. Ein ſolcher Fleiß, und eine ſtäte Auferſtehung und Erforſchung deiner ſelbſt ſchaffet großen Nutzen in dir. Denn ſie wird dir deine Schwachheit und deine Gebrechen offenbaren, und dir gebären ein immerwährend Seufzen, und die Begierde, davon erlediget zu werden. Sie würde dich auch ſorgfältig machen, viele Gefahren, in die du gefallen wäreſt, zu verhüten, und denſelben zu entfliehen. Endlich werden dir die Arbeit und Angſt, in der du ſchwitzeſt ſo lange und ſo viel, bis du von deinen Gebrechen befreit wirſt, und dann die Thränen, die du darum vergießeſt, daß du dich ſelbſt überwinden, und deſſen, weſſen du gern ermangeln wollteſt, nicht entbehren kannſt, eine Taufe zur Reinigung deiner Seele ſeyn. Deßhalb falle nicht ab in deinem Herzen; denn in mir wirſt du Alles überwinden.

Vertraue mir, ich will das Kreuz mit dir auf mich nehmen, ich will es mit dir tragen.

CXXII.

Praktiſche Anweiſung, in allen Dingen die größere Verherrlichung Gottes zu ſuchen.

1) Vor allem kannſt du Gott dadurch verherrlichen, wenn du jede ſchwere Sünde mehr, als eine Schlange, mehr als den Tod ſelbſt flieheſt und meideſt. Hüte dich auch, ſo viel nur möglich, vor allen läßlichen Sünden, beſonders vor ſolchen, wodurch andere Menſchen leicht geärgert werden, oder womit eine Gefahr zu ſchweren Sünden verbunden iſt; z. B. nachläſſiges Ausſchlagen böſer Gedanken, freie Blicke auf andere Perſonen, oder überhaupt Dinge, die nicht ehrbar und anſtändig ſind.

2) Tilge die Schuld und Strafe deiner Sünden durch oftmaligen Gebrauch der heiligen Sakramente; dann durch tägliche, wahre Reue aus reiner Liebe zu Gott; durch Werke der Buße, als da ſind: Faſten, Wachen, längeres Knieen, härteres Lager; durch Werke der Liebe, Almoſen, Krankendienſt; durch demüthigende Verrichtungen; durch Verzeihung der Unbilden u. dgl.

3) Verherrliche Gott durch deine täglichen Werke, indem du ſie wegen Gott, aus reinſter Abſicht, und mit guter Meinung nach dem Willen Gottes vollbringeſt.

4) Sei nicht zufrieden, bloß gute Werke zu thun; ſondern ſuche immer das, was vollkommener und Gott mehr gefällig iſt, was das Lob und die Ehre Gottes vermehrt. Die größere Vollkommenheit einer Handlung wirſt du daraus erkennen, wenn die dabei auszuübende Tugend erhabener, der Gegenſtand wichtiger, die von dir geforderte Ueberwindung größer, der Sieg über deine Neigungen und über die Menſchenfurcht gewaltſamer iſt. Außer dem wird eine gute Handlung, die du vollbringſt, Gott deſto mehr verherrlichen, je länger ihre Wirkung dauert, je mehr Menſchen daraus einen Vortheil ziehen, und aus je mehrfacher heiliger Abſicht deine Handlung hervorgeht.

5) Nicht blos im Leben, auch nach dem Tode kannſt du Gott verherrlichen, und zwar, wenn du dich beſtrebſt, ohne

Fegfeuer in den Himmel zu kommen, und Gott ſobald als möglich von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen; wenn du dich bemühſt, zu einer höhern himmliſchen Glorie zu gelangen, um Jeſu Chriſto und Maria deſto näher und ähnlicher zu ſeyn; wenn du trachteſt, die guten Werke nicht blos wegen des Lohnes zu vollbringen, nicht allein wegen der himmliſchen Freuden, ſondern hauptſächlich aus Verlangen, Gott zu gefallen, Gott zu verherrlichen; wenn du weniger an die Vergeltung denkſt, als vielmehr wünſcheſt, daß Gott von allen Menſchen angebetet, geliebt, gelobt und verherrlichet werde.

6) Durch den Umgang mit Andern kannſt du Gott verherrlichen, wenn du ſie durch dein Beiſpiel zur Tugend ermunterſt, wenn ſie durch deine Anleitung, durch deine Lehren beſſer, frömmer, Gott wohlgefälliger werden, wenn ſie auch nach deinem Tode durch die Erinnerung an dich angetrieben werden, Gott und den Himmel zu ſuchen, und nach Heiligkeit zu ſtreben.

7) Durch dein Amt, deine Beſchäftigung kannſt du Gott verherrlichen, wenn du Alles vollkommen verrichteſt, und das Andenken zurücklaſſeſt, daß du für Gott und ſeine Ehre gearbeitet, geeifert, und nach etwas Höherem geſtrebt haſt, als was die Welt geben kann.

8) Durch den Gebrauch der Zeit wirſt du Gott verherrlichen, wenn du keinen Augenblick müſſig biſt, wenn du ſolche Dinge vollbringeſt, welche lange dauernde Früchte bringen, deren Wirkungen ſich auf andere Menſchen und Orte erſtrecken, und Gottes Ehre befördern, ſelbſt wenn du ſchon todt ſeyn wirſt.

9) Durch Kreuz und Leiden wirſt du Gott verherrlichen, wenn du ganz frei und los biſt von der Welt und allen erſchaffenen Dingen; wenn du im Leiden dich nicht beklagſt, nicht blos geduldig, ſondern ergeben, ja ſogar freudig biſt; wenn du das Kreuz liebeſt, und dich erfreueſt, in der Nachfolge Jeſu auf dem Kreuzwege zu wandeln; wenn du alle chriſtlichen Tugenden nicht in einem gemeinen, ſondern in einem heroiſchen Grade übeſt; wenn du vor Begierde brenneſt, Gott zu ſchauen, ſeinen Willen zu vollbringen, für ihn zu leiden, für ihn zu ſterben.

CXXIII.

Der menſchliche Wille muß dem göttlichen Willen gleichförmig ſeyn.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

„Nicht wie ich will, ſondern wie Du willſt!“ — Matth. 36, 39.

Kein Geſchenk iſt Gott angenehmer, kein Opfer erhabener, als ſich ſelbſt dem göttlichen Willen ganz in Allem unterwerfen und gleichförmig zu machen; denn nichts anders fordert ſeine erhabene Majeſtät von dem Menſchen, als daß er ſich zu einem lebendigen, heiligen und angenehmen Opfer hingebe; bringt Einer dieß Opfer gehörig dar, ſo entrichtet er ein frommes und religiöſes Sühnopfer. Denn in dieſer Gleichförmigkeit und Unterwerfung bringen wir nicht äußere Güter, nicht einzelne Sachen, ſondern den eigenen Willen, das eigene Urtheil und den ganzen Menſchen zu einem vollkommenen Sühnopfer dar, ohne etwas auszunehmen, ohne Grenzen zu beſtimmen. So oft alſo etwas von uns in uns iſt, ſo oft müſſen wir von uns weggehen und uns verlaſſen, bis Gott allein in uns iſt, und wir zu Allem, was ſeine ewige Vorſehung über uns beſchloſſen hat, bereit und willig ſind. Denn Gott wird nicht in uns ſein Wohlgefallen wirken, ſo lange noch etwas in uns iſt, was ihm widerſtreitet und entgegen iſt. Das ganze Herz fordert er, und wer ſich ihm nicht ganz gibt, gibt nichts. Der menſchlichen Gebrechlichkeit wird zwar eingeräumt, etwas Eigenes zu wollen; alsbald aber muß ſie ſich über ſich erheben und ihm anhangen, der über Alle herrſcht. Er iſt der Schöpfer, wir die Geſchöpfe; er iſt der Herr, wir die Knechte; er allmächtig, wir ſchwach. Unſern Willen müſſen wir alſo verbeſſern und uns ſeinem Willen unterwerfen, indem wir ſprechen: „Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.“ (Matth. 36, 39.) Dieß ſind Worte Chriſti, unſers Herrn, der zum Vater bat und uns in ſich verherrlichte, damit wir von ihm lernen, Nichts zu wollen, außer was Gott will. Denn was konnte Chriſtus von dem Willen des Vaters Verſchiedenes wollen? Eine Gottheit ſind ſie, ihr Wille kann nicht verſchieden ſeyn.

Deßhalb lehrte er uns beten: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden.“ (Matth. 6, 10.) Gleichwie die Engel deinen Willen thun, ſo ſollen auch wir ihn thun und deinen Geboten gehorchen. Die Menſchen thun ihren, nicht Gottes Willen, wenn ſie thun, was ſie wollen, nicht was Gott befiehlt. Möchte doch jener Kampf in uns aufhören, welchen der Apoſtel mit den Worten beſchreibt: „Das Fleiſch widerſtrebt dem Geiſte, und der Geiſt dem Fleiſche.“ (Gal. 5, 17.) Dann wird der Wille Gottes geſchehen, während das Fleiſch und der Geiſt zugleich übereinſtimmt, ſo daß keine fleiſchliche Begierden in uns zurückbleiben, mit welchen der Geiſt kämpfen müßte, Nichts im Körper iſt, was dem Geiſte widerſtrebt, und alle Begierlichkeit in Liebe verwandelt wird; denn dieß iſt der Wille Gottes, unſere Heiligung. Ein Gott iſt, und wer ihm anhängt, iſt (mit ihm) Ein Geiſt, Ein Wille.

CXXIV.

Alles muß man von der Hand Gottes annehmen.

(Von Demſelben.)

Hierin beſteht der Kern der ganzen Vollkommenheit, daß wir Alles, was geſchieht, willig von der Hand Gottes annehmen, und alle Sorge auf ihn werfen; denn er ſorgt für uns. (1. Petr. 5, 6.) Alles, was die Welt ein Uebel nennt, die Sünde ausgenommen, die das einzige und wahre Uebel iſt, kömmt von Gott; wie die Schrift mit den Worten bezeugt: „Gutes und Böſes, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott.“ (Eccl. 11, 14.) Und an einer andern Stelle: „Ich bin der Herr, und Keiner iſt's ſonſt. Ich bilde das Licht, und erſchaffe die Finſterniß. Ich mache den Frieden, und erſchaffe das Uebel. Ich, der Herr, thue Alles.“ (Iſ. 45, 7.) Weil Alles alſo, was auf der Welt geſchieht, von dem Winke Gottes und von der unveränderlichen Anordnung ſeines geheimſten Rathſchluſſes abhängig iſt, ſo iſt es billig, daß wir Alles, was geſchieht, mag es auch hart und bitter ſeyn, als Beweiſe ſeines beſondern Wohlwollens gegen uns von ſeiner Hand annehmen, ſeiner Vorſehung, nicht der unſrigen

uns überlaſſen, die immer furchtſam und ungewiß iſt, und Gottes Wirken in uns zerſtört. Schmach, Betrug, Diebſtahl, Raub, Nachſtellung, Krieg, Mord, Krankheit, Ruin, Seuche, Unfruchtbarkeit und andere dergleichen Uebel, ſowohl öffentliche als private, werden von Gott zugelaſſen und geſchickt, um die Vergehungen der Böſen zu beſſern oder zu ſtrafen und die Gerechten (in der Geduld) zu üben und wenn etwas der Art uns quält, ſo müſſen wir die Sprache des geduldigſten Propheten annehmen, der, von allen Leiden gequält, ſagte: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es ihm gefällig iſt, ſo geſchah's; der Name des Herrn ſei gebenedeit.“ (Job. 1, 21.) Getreue Knechte überlaſſen ihrem Herrn Alles, was zu thun iſt, ſo daß ſie nicht einmal wiſſen wollen, was der Endzweck, was die Aufeinanderfolge und der Grund ſeiner Rathſchlüſſe iſt: ſo ſollen auch wir uns der göttlichen Vorſehung unterwerfen, gleichſam als unnütze und folgſame Knechte, unbekümmert, was mit uns, was mit Andern geſchehen wird, und wir ſollen glauben, daß der Herr zu uns ſage, was er einſt zu dem Petrus ſprach: „Was geht das dich an? Du folge mir.“ (Joh. 21.) Und wenn wir bisweilen an guten Werken, die wir unternommen haben, entweder durch Krankheit oder irgend eine Widerwärtigkeit verhindert werden, ſo ſollen wir uns nicht betrüben; denn Gott weiß, was uns zuträglicher iſt. So werden wir einen immerwährenden Frieden und eine unzerſtörbare Ruhe genießen, indem die Wahrheit allen Verwirrungen zuruft, ſie ſollten ſich dem Orte nicht nahen, in dem der Gott des Friedens ruht.

CXXV.

In Allem muß man der göttlichen Vorſehung vertrauen.

(Von dem Nämlichen.)

Es iſt gut, wünſchen, von Gott bedrückt zu werden und Vieles für ihn zu leiden; aber weit beſſer iſt es, ſeiner Anordnung und ſeinem Wohlgefallen ſich in Allem zu unterwerfen, und ihn zu bitten, daß er uns führe, wohin er will. Das

natürliche Leben gibt ſich in der Bewegung und in dem Gefühle kund, das übernatürliche in dem Aufhören und in dem Mangel an aller Bewegung und an allem Gefühle. Denn wer ſich verläßt und alle Bewegungen ſeines Gemüthes auf Gott überträgt, der lebt das Leben der Gnade und iſt von ſich ſelbſt ſo entbunden, als wenn er Nichts von ſich wüßte, wie ein Kind, das nur einen Tag auf der Erde lebt. Was ihm auch immer widerfährt, er nimmt nicht Rückſicht auf ſich, ſondern auf den Willen und auf die Vorſehung Gottes. Nichts eignet er ſich von dieſer Welt an, außer was Gott will, in deſſen Hand er gleichſam ein Werkzeug iſt, was nach dem Gutdünken des Künſtlers zu jedem Werke ſich gebrauchen läßt. Mit der Erforſchung der göttlichen Rathſchlüſſe gibt er ſich nicht ab, ſondern betet ſie in Demuth an, indem er feſt glaubt, immer ſeien ſie gerecht, wenn ſie ihm auch verborgen ſind. Daſſelbe will er, was Gott will, und in derſelben Weiſe und aus derſelben Urſache, weßwegen er es will. Seinen Willen macht er dem göttlichen gleichförmig in Bezug auf alle Güter der Natur, der Gnade und der einſtigen Seligkeit, ſo daß er ſich ſeiner Handlungen und ſeiner Freiheit möglichſt beraubt, damit einzig der Wille Gottes in ihm lebe und wirke. Denn weil der Wille durch die Verderbtheit der Natur ſich am meiſten liebt und gleichſam im Beſitze ſeines Handelns ſich ergötzt, ſo will er, wenn er auch einzig die Ehre Gottes ſucht, dieſe doch nur durch ſein eigenes Handeln erreichen, und in ihm gefällt er ſich, wie in ſeinem eigenen Gute. Hierdurch kömmt es, daß, wenn man dem eigenen Willen das Handeln und die Freude, die daraus entſteht, gänzlich nimmt, er dann wahrhaft und vollkommen dem göttlichen Wohlgefallen ſich unterwirft und ſeinen Willen ganz rein in den göttlichen ausgießt, und ſich ſelbſt und alle Geſchöpfe gänzlich vergißt. Der Wille Gottes muß geſchehen; denn Alles, was der Herr wollte, hat er gethan, und Keiner kann ſeinem Willen widerſtehen; dann aber geſchieht er am beſten, wenn er in uns und von uns geſchieht.

CXXVI.

Nur nach dem Wohlgefallen Gottes muß man trachten.

(Von Ebendemſelben.)

In dem Willen Gottes müſſen wir Friede und Ruhe ſuchen. Wenn wir geſündigt, wenn wir Andere zur Sünde verleitet haben, wenn aus unſern Sünden viel Uebel erfolgt iſt: wahrlich ſo muß dieß uns betrüben und mit Zähren müſſen wir die Sünden auslöſchen und mit einer angemeſſenen Buße tilgen; die Verwirrung und Unruhe des Geiſtes aber müſſen wir meiden und im Frieden der Beſſerung obliegen, indem wir die Barmherzigkeit Gottes anflehen, die uns zu fallen geſtattete, damit wir die Höhe nicht erzielen, ſondern fürchten lernen, und das, was Gottes iſt, nicht für unſer Eigenthum halten. Von ihm ſollen wir Verzeihung und Nachlaß im Geiſte der Demuth und mit zerknirſchtem Herzen erwarten, gleichwie der Knecht der Ankunft ſeines Herrn ganz geduldig entgegen harrt; denn er iſt der Herr, er wird kommen, wann er will. Ein treuer und kluger Knecht ſucht nichts, wünſcht nichts, als das Wohlgefallen Gottes und bei jedem Vorgange ſpricht er aus dem Innerſten ſeines Herzens: „So ſei es, Vater, weil es ſo dir wohlgefällig iſt.“ (Matth. 11, 26.) „Es geſchehe dein Wille.“ (a. a. O. 6, 10.) Nach deinem Winke bin ich immer bereit. Willſt du, daß ich geſund, willſt du, daß ich krank ſei? Willſt du mich deine Süßigkeit genießen, willſt du mich in der Finſterniß und in beſtändiger Trockenheit ſeyn laſſen? Willſt du, daß ich reich ſei, willſt du, daß ich Armuth dulde? Das will ich, was du willſt; mache mit mir, was dir gefällt. Dieſe Vorbereitung des Geiſtes, die auf Alles gefaßt iſt, was Gott will, macht den Menſchen gegen alle Uebel furchtlos und unerſchüttert und ſiegreich in aller Widerwärtigkeit und befreit ihn von der Sorge und Angſt für ſich und für alle Dinge. Denn, wenn Chriſtus uns verboten hat, um Speiſe und Kleidung, und um andere zum Leben nothwendige Dinge bekümmert zu ſeyn: um wie viel

mehr müſſen wir dann die überflüßige und unnütze Sorge für das Uebrige abwerfen? Selbſt der Seelenfriede, wenn er ängſtlich geſucht wird, geht verloren; und deßhalb müſſen wir die Sorgen wegwerfen und einzig in dem Willen Gottes ruhen. Neugierde und öftere Erforſchung deſſen, was es in der Zukunft mit uns wird, gehört einer Natur an, die ſich ſelbſt liebt und etwas zu leiden fürchtet. Gott, der von der hohen Warte ſeiner Vorſehung Alles überblickt, erkennt am beſten, was einem Jeden förderlich iſt, und, Alles mit Milde und Ernſt anordnend, übernimmt er auch im Einzelnen die Sorge des Menſchen, wenn er ſieht, daß dieſer all ſeine Sorge auf ihn geworfen hat.

CXXVII.

Von der Glückſeligkeit derjenigen, die den Willen Gottes zur Richtſchnur ihrer Handlungen machen.

(Vom ehrw. V. Joh. Craſſet.)

1) Wie glückſelig wäreſt du, meine Seele, wenn du nur wollteſt, was Gott will! Welchen tiefen Frieden würdeſt du genießen! Wie gut würde dir Alles von Statten gehen! Wie viele Sorgen, wie vielen Verdruß und wie viele Unruhe würdeſt du dir erſparen! Gott beſorgt die Angelegenheiten derjenigen, welche ſeine Sache beſorgen. Er ſorgt für Jene, welche ſich auf ihn verlaſſen, und auf ſeine Vorſehung vertrauen. Er liebt Jene, welche ihn lieben. Er ſtellt Jene zufrieden, welche ihn zufrieden ſtellen. Er gehorcht denen, welche ihm gehorchen.

2) Alles wollen, was Gott will, und nur wollen, was Gott will, heißt das nicht im Paradieſe ſeyn? Nicht wollen, was Gott will, und wollen, was Gott nicht will, heißt das nicht in der Hölle ſeyn? Wer Alles thut, was Gott will, thut ſtets ſeinen Willen. Wer will, was Gott will, iſt ſtets im Frieden.

3) Meine Seele, was willſt du thun? Der Wille Gottes geſchieht gutwillig oder gezwungen. Gott iſt ein unbe-

weglicher Felsen; stoßest du daran, so wird er dich zertrümmern. Er ist ein reißender Fluß, der Jene, die ihm widerstehen, mit fort nimmt, und Jene, die sich seinem Laufe überlassen, sanft in den Mittelpunkt der Ruhe führt. Thust du seinen Willen, so wird er den deinigen thun; dienest du ihm, so wird er dir dienen; beunruhigest du ihn, so wird er dich beunruhigen; betrübest du ihn, so wird er dich betrüben.

O mein Gott! ich erkenne und bekenne aus eigener Erfahrung, daß man keine Freude hat, wenn man dir mißfällt, daß man keinen Vortheil hat, wenn man dich beleidiget. So lange ich übel mit dir gestanden bin, bin ich auch übel mit mir selbst gestanden. Ich habe die ganze Zeit, wo ich wider dich im Kampfe begriffen war, keinen Frieden gehabt. Thu künftighin mit mir, was dir immer gefällig ist! Bestimme mich, zu dienen, wenn ich nicht lieben will! Zwinge mich, wenn ich dir nicht folgen will! Vollziehe deinen Willen an mir, wenn ich deinen Willen nicht vollziehen will!

Worte der heiligen Schrift.

„Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott.“ Eccl. 11, 14.

„Ich habe einen Mann nach meinem Herzen gefunden, der meinen Willen in Allem thun wird.“ Apostelg. 13, 22.

„Nichts wird den Gerechten betrüben, was ihm auch widerfährt.“ Sprüchw. 12, 21.

„Ein Jeder, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“ Matth. 12, 50.

„Nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Matth. 26, 39.

CXXVIII.

Von der Liebe, die wir zu unserm Herrn Jesus Christus tragen sollen.

(Von dem Nämlichen.)

1) Das ganze Gesetz besteht in der Liebe Gottes und des Nächsten. Ich erfülle also das ganze Gesetz, wenn ich Jesum

Christum liebe; denn, da ich ihn liebe, liebe ich Gott und einen Menschen, welcher wahrhaft mein Nächster ist. Dieß ist der Schluß des Gleichnisses vom Samaritan. Wir müssen also Jesum Christum lieben. Sieh, ob dieß nicht sei!

Jesus ist der schönste unter allen Menschen. Er ist der größte unter allen Königen. Er ist der liebreichste unter allen Vätern. Er ist der treueste unter allen Freunden. Er ist der freundlichste unter allen Herren. Er ist der vollkommenste unter allen Bräutigamen. Er ist der wachsamste und unermüdlichste unter allen Hirten. Er wacht über alle meine Bedürfnisse, regieret mich durch seine Weisheit, beschützt mich durch seine Macht, heiliget mich durch seine Güte. Er führt mich auf liebliche und fette Weiden, wo ich im Ueberflusse alle Arten von Gütern finde. Er läßt in meinem Herzen Quellen lebendigen Wassers entspringen, meinen Durst zu löschen. Er heilt mich, wenn ich krank bin, beschützt mich, wenn ich angegriffen bin, tröstet mich, wenn ich betrübt bin, sucht mich und führt mich zurück, wenn ich mich verirrt habe.

2) Jesus ist meiner wegen vom Himmel herabgestiegen. Meiner wegen ist er ein sterblicher und leidensfähiger Mensch geworden. Meiner wegen hat er drei und dreißig Jahre ein mühevolles Leben geführt. Meiner wegen hat er alle Arten von Unbilden, Verachtung, Qualen und Verfolgungen erduldet. Für mich hat er sein Blut vergossen und sein Leben hingegeben. Er ist noch bereit, für mich zu leiden und zu sterben, wenn es nothwendig wäre. Seine Augen sind stets auf mich gerichtet. Er befiehlt seinen Engeln, auf die Erde herab zu kommen, mir Gesellschaft zu leisten, mich überall zu begleiten, mich zu unterrichten, mich zu beschützen, mich zu trösten, und für mich Sorge zu tragen.

3) Jesus liebt mich aus seinem ganzen Herzen. Er ist stets an der Thüre meines Herzens, und will in dasselbe eingehen, um es durch die Vereinigung mit seinem Herzen glückselig zu machen. Er bittet und beschwört mich, ich soll ihm mein Herz schenken. Er hat sein Blut und sein Leben hingegeben, um es zu gewinnen. Bin ich nicht der allerundankbarste

und allerungerechteſte Menſch, wenn ich es ihm verweigere, oder wenn ich ihm nur einen Theil deſſelben gebe? Wie ſoll ein ſo guter Vater, ein ſo großer König, ein ſo liebreicher Hirt, ein ſo treuer Freund, ein ſo freundlicher Freund, ein ſo ſchöner und höchſt vollkommener Bräutigam nicht geliebt werden?

Und doch liebe ich ihn nicht; denn ich halte ſeine Gebote nicht, und beleidige meinen Nächſten, was ihm das Allerſchmerzlichſte in der Welt iſt. Ich denke nicht an ihn. Ich thue nichts für ihn. Ich kann ohne Verdruß und lange Weile nicht eine Stunde lang in ſeiner Geſellſchaft ſeyn. Ich trete ſogar auf die Seite ſeiner Feinde. Ich ziehe den Dienſt des Satans ſeinem Dienſte vor. Liebe ich ihn, ſo geſchieht es nur kalt, nur lau, nur halb, nur auf den Schein, nur mit dem Munde, nicht aber von Herzen.

O Liebe über alle Liebe! O Herz über alle Herzen! möchte ich dich lieben, wie du mich liebeſt! Möchte ich dich lieben, wie du es verdieneſt! Fluch dem, welcher unſern Herrn Jeſus Chriſtus nicht liebt! Nichts über ihn; Nichts ihm gleich; Nichts nach ihm; dieß heißt Jeſum lieben, und ihm gänzlich angehören.

Worte der heiligen Schrift.

„Schön von Geſtalt biſt du vor den Menſchenkindern.“ Pſ. 44, 3.

„Chriſtus iſt Alles, und in Allen.“ Koloſſ. 3, 11.

„Wer meine Gebote hat und ſie bewahrt, der iſt es, der mich liebt.“ Joh. 14, 21.

„Wer unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, ſei verflucht.“ 1. Korinth. 16, 22.

CXXIX.

Ueber die Hilfsmittel zur Erlangung der Liebe Jeſu.

Jeſus Chriſtus muß der Gegenſtand unſrer ganzen Liebe ſeyn; denn er verdient es wahrlich, da er ein Gott unend-

licher Güte ist, und uns so sehr geliebt hat, daß er sein Leben für uns dahingab. O wie mannigfache Verbindlichkeiten knüpfen uns nicht an Jesus! Alles, was wir je empfangen, Wohlthaten, Erleuchtungen, gute Einsprechungen, Verzeihung, Hoffnung, Tröstungen, Zärtlichkeitsbeweise, Empfindungen der Liebe, Alles sind wir Jesus schuldig. Laßt uns sofort die Mittel zur Erlangung der Liebe Jesu in Erwägung ziehen! Um sie zu erhalten:

1) Mußt du öfters und ganz vorzüglich bei der Betrachtung, Kommunion und dem Besuche des heiligsten Sakramentes Jesus darum bitten, und sie ebenfalls von der Mutter Gottes, dem heiligen Schutzengel und heiligen Namenspatron verlangen. Der heilige Franz von Sales sagt, daß die Gnade der Liebe Jesu alle Gnaden in sich enthalte, weil es dem, der Jesus wahrhaft liebt, an keiner Tugend fehlt.

2) Willst du zum Besitze der Liebe Jesu gelangen, so entferne vorerst jede irdische Neigung aus deinem Herzen; die göttliche Liebe verträgt sich mit keinem Herzen, das noch in Banden weltlicher Begierden gefangen liegt. Höre den Ausspruch des heiligen Philipp von Neri: „So viel Liebe du den Geschöpfen schenkest, eben so viel entziehest du Gott."

3) Erwecke oft, besonders aber in der Betrachtung, Liebesakte zu Jesu; solche Uebungen sind gleichsam das Holz, welches das Feuer der heiligen Liebe unterhält. Erwecke bisweilen Akte der wohlgefälligen Liebe, z. B. mit den Worten: „Mein Jesus! ich freue mich über deine unendliche Seligkeit, und daß dich dein himmlischer Vater so innig, wie sich selbst liebt;" dann wiederum der wohlwollenden Liebe: „Mein herzlichstes Verlangen ist, daß dich, liebster Jesus, doch die ganze Welt erkennen und lieben möchte;" endlich der vorzüglichen Liebe: „Mein Jesus: ich liebe dich über Alles, und mehr als mich selbst." Mache auch öfters einen Akt der vollkommenen Reue oder der schmerzhaften Liebe.

4) Willst du, daß das Feuer der Liebe Jesu dein Herz wirklich entflamme, so mache sein Leiden oft zum Gegenstande deiner Betrachtung. Einem heiligen Einsiedler ward geoffen-

bart, daß kein Mittel geeigneter ſei, um die Liebe Jeſu in ſich zu entzünden, als wenn man wiederholt die Schmach und Peinen erwäge, die er aus Liebe zu uns geduldet habe. Und ich behaupte, daß eine Seele den Erlöſer nothwendig lieben muß, ſofern ſie ſein Leiden oft betrachtet. Um all unſere Herzen mit ſeiner Liebe zu erfüllen, wollte er, da doch ein einziger Tropfen Blutes zu unſerer Erlöſung genügt hätte, Alles leiden und ſein ganzes Blut vergießen; wer daher ſein heiliges Leiden betrachtet, erweist ihm etwas vorzüglich Angenehmes. Stelle deßhalb, mein lieber Leſer, oft eine Betrachtung über das Leiden Jeſu an. Thue dieß wenigſtens jeden Freitag, an welchem Tage Jeſus aus Liebe zu den Menſchen geſtorben iſt. In dieſer Abſicht habe ich mehrere Betrachtungen und Beherzigungen in einem Werke unter dem Titel: „Feuerpfeile" über viele Stellen der heiligen Schrift verfaßt, welche von der Liebe Jeſu handeln, die er uns im Werke unſerer Erlöſung erwieſen hat.*)

CXXX.

Ermunterung zur Verehrung des heiligen Kreuzes.

(Vom heiligen Ephräm.)

„Es ſei ferne von mir, mich zu rühmen, als im Kreuze unſers Herrn Jeſus Chriſtus." (Galat. 6.) Zeichnen wir das Kreuz auf die Thüren, auf unſere Stirnen, auf unſere Bruſt, auf unſern Mund, auf alle Glieder. Bewaffnen wir uns mit dieſer unbeſieglichen Waffe der Chriſten. Das Kreuz iſt der Beſieger des Todes, die Hoffnung der Gläubigen, das Licht, das bis an die Grenzen der Erde ſtrahlet. Das Kreuz ſchließt das Paradies auf, zerſtört die Ketzereien, iſt die Feſte des Glaubens, und der große Schutz und der heilbringende Ruhm der Rechtgläubigen. Werden wir nicht müde, es immer und überall mit uns zu tragen! Thue nichts, ohne das Kreuz;

*) Dieſes Werk kann in jeder deutſchen Buchhandlung bezogen werden.

bezeichne dich damit,*) du magst denn dich schlafen legen, oder arbeiten, oder essen, oder trinken, oder reisen, oder zu Schiffe seyn; und kein Uebel wird dir nahen.**) Dieß Zeichen erfüllet die feindlichen Mächte („der Hölle"), sobald sie es erblicken, mit Schrecken, und jagt sie in die Flucht. Denn das Kreuz hat die Welt geheiliget, die Finsterniß verschwinden gemacht, und das Licht zurückgeführt. Das Kreuz hat die Irrthümer verscheucht. Dasselbe versammelte die Völker von Aufgang und Niedergang, von Mitternacht und Mittag, und verband sie in Eine Kirche, in Einen Glauben, und in Eine Taufe in der Liebe. Das Kreuz ist die unerstürmbare Mauer der Rechtgläubigen. Das Kreuz war nicht sobald auf Golgatha aufgesteckt, als es die Traube unsers Lebens sproßte. Durch diese ehrwürdige Waffe hat unser Heiland Christus die Hölle und den Teufel besiegt.***) Beim Anblicke des Kreuzes entließ der Tod, von Gott geschreckt, alle seine Gefangenen.

Mit dem Kreuze bewaffnet, zertraten die seligen Apostel alle Macht des Feindes. Mit dem Kreuze, anstatt eines Panzers ausgerüstet, überwanden die Kämpfer Christi und seine Märtyrer alle Kunstgriffe und Unmenschlichkeiten der Tyrannen. Dies Kreuz trugen die, welche sich von der Welt geschieden, und konnten mit großer Lust ihre Wohnung auf Bergen, in Höhlen und Löchern der Erde nehmen.

Dieß Kreuz wird am Ende der Welt, bei der zweiten Ankunft des Herrn, zuerst an dem Himmel erscheinen mit großer Herrlichkeit und mit der Menge der Engelheere, schreckend die Feinde, erfreuend die Gläubigen.

(Indessen bis dahin) „ist das Kreuz der Stab der Ge-

*) Der heilige Verfasser sagt sogar: „Schmücke alle deine Glieder mit dem belebenden Kreuze."

**) Uebel ist aber nur das, was uns vom höchsten Gute abbringt, die Sünde, und was zur Sünde verleitet. Die nützlichen Unglücke, die uns zum höchsten Gute bringen, hält das Kreuz nicht ab, zieht es eher an, wie der Magnet das Eisen.

***) So sollte ich kurz übersetzen: „Inferni voracissimum disrupit ventrem, nimisque patulum diaboli obstruxit os."

lähmten, der Troſt der Armen, der Zaum der Reichen, der Lehrer der Jugend, das Steuer der Schiffenden, der Rathgeber der Gerechten, die Krone der Greiſe, die Großpracht der Könige, die Philoſophie der Barbaren, die Freude der Prieſter, der Arzt der Kranken, das Brod der Hungrigen, die Quelle der Durſtigen, und das Gewand der Nackten."

CXXXI.

Von den Wohlthaten Gottes, und unſerer Undankbarkeit gegen ihn.

(Von Abbé Baudrand.)

1) Die Wohlthaten Gottes ſind unzählig, jeden Augenblick unſers Lebens werden wir damit überhäuft.

Gott ertheilt uns Wohlthaten in der Ordnung der Natur. Er hat uns erſchaffen und aus dem Nichts gezogen, worin er uns eine ganze Ewigkeit hätte laſſen können, ſo daß wir ihn nie erkannt, nie geſehen und beſeſſen hätten.

Gott erhält uns in jedem Augenblicke, und dieſe Erhaltung iſt gleichſam ein neues Seyn, das er uns gibt; ohne ſie würden wir in das Nichts zurückſinken, aus dem wir gezogen ſind.

Gott unterwirft alle Geſchöpfe unſerer Herrſchaft und unſerem Gebrauche, er leuchtet uns in der Sonne, er trägt uns auf der Erde, er nährt uns mit ihren Früchten. Alles iſt ein Geſchenk Gottes, jeden Tag beſchützt er uns vor tauſend Gefahren, vor tauſend Zufällen, denen unſere Geſundheit und unſer Leben ohne Unterlaß ausgeſetzt ſind.

Er ertheilt uns namentlich Wohlthaten in der Ordnung der Gnade. Und wie groß, wie koſtbar ſind dieſe Wohlthaten! Er ließ uns im Schooße des Glaubens geboren werden; er beleuchtete uns mit der Sonne des Evangeliums. Wie Viele wurden in den Finſterniſſen des Jerthums, in dem Schatten des Todes geboren, und werden da einſt ſterben! Er gab uns chriſtliche Eltern, und eine chriſtliche Erziehung! Wie Viele waren gleich von ihrer Geburt an ohne Hilfe, ohne Unterricht, ohne Heimath! Er überhäufte uns jeden Tag mit ſeinen koſt-

barſten Gnaden: im göttlichen Lichte, das unſern Geiſt erleuchtet; der inneren Salbung, die unſer Herz rührt, der Theilnahme an ſeinen heiligen Sakramenten, um das Waſſer des Lebens daraus zu ſchöpfen, der inneren Zerknirſchung, wenn wir uns von ſeinen heiligen Wegen verirrt haben; — hat er uns je bei unſern Verirrungen und Sünden ruhig gelaſſen?

Und ſind dieß nicht lauter allgemeine, gewöhnliche Segnungen; wie viele beſondere und gleichſam perſönliche Gnaden läßt er einem jeden von uns angedeihen! Wir wollen für die Laufbahn unſeres Lebens, unſere Kindheit, unſere Jugend, die ganze Nähe unſerer Tage an uns vorüberführen. Wie viele verzügliche und auserwählte Gnaden! Wie viele göttliche Erleuchtungen! Wie viele Rettungen aus den Gefahren, die unſerer ewigen Seligkeit oder unſerm leiblichen Leben drohten! Aber beſonders wie viele Vergebungen für unſere Sünden, ſobald wir ſie nur mit aufrichtigem Herzen bereuten! Mit welcher Langmuth hat er auf uns geweilet, mit welcher Zärtlichkeit hat er uns aufgenommen, wenn wir zu ihm zurückkehrten! Wahrlich, wir ſollten beim Rückblicke auf ſo viele Gnaden beinahe des Glaubens werden, er erſchöpfe alle ſeine Schätze an uns, er wolle nur uns erlöſen, er habe nur uns zum alleinigen Gegenſtande ſeiner göttlichen Vorſehung.

Laſſet es uns zur Verherrlichung ſeiner Gnade ſagen, es vergeht kein Augenblick, wo wir nicht irgend eine Segnung von Gott empfangen, und nach allen Gnaden, womit er uns ſchon überhäuft hat, hält er immer wieder eine neue Wohlthat für uns bereit.

2) So können wir alſo unſere Tage nach ſeinen Segnungen, und unſere Augenblicke nach ſeinen Gnaden zählen; aber ſind ſie auch mit den Spuren unſerer Dankbarkeit und Treue gezeichnet?

O Herz des Menſchen, wenn du einer Empfindung fähig biſt, welche Empfindungen müſſen bei der ſchuldigen Dankbarkeit in dir erwachen! Sollten nicht alle Augenblicke unſeres Lebens, alle Regungen unſeres Herzens einem lebendigen, glühenden, ewigen Dankgefühle geweiht ſeyn? Es läßt ſich nicht

entſcheiden, ob wir mehr über die Größe der göttlichen Gnade, oder mehr über die Größe unſeres Undankes erſtaunen ſollen.

Im Leben des Menſchen betrachtet man den Undank als ein großes Laſter; man klagt über ihn, man verdammt ihn, man verabſcheut ihn, man glaubt, Jemanden auf die empfindlichſte Weiſe zu beleidigen, wenn man ihn einen Undankbaren nennt; und alle Tage machen wir uns des ſträflichſten Undankes gegen Gott ſchuldig. O daß wir es erkenneten und in uns gingen!

Die Quelle unſerer Undankbarkeit iſt die Bösartigkeit unſeres Herzens, das nicht einſieht, was man dafür thut. Es gibt Herzen, welche von Natur böswillig, undankbar, gefühllos, entartet ſind; was man für ſie thut, man hat nichts für ſie gethan, da iſt keine Anerkennung, keine Dankbarkeit; ſie gleichen einem Abgrund, der Alles verſchlingt und nichts mehr zurückgibt.

Unſer Undank iſt ſträflich, wenn wir gar nicht über die Wohlthaten Gottes nachdenken, wenn wir ſie kaum unſerer Aufmerkſamkeit werth finden, als thäte Gott Alles aus bloßer Schuldigkeit, als ſcheuten wir uns, Gott verpflichtet zu ſeyn, und kämen am Ende ſo weit, ſeine Geſchenke gar nicht anzuerkennen.

Unſer Undank iſt ſchändlich, wenn wir die Wohlthaten Gottes vergeſſen, wenn wir ſie aus den Augen verlieren und uns betragen, als hätten wir nie welche empfangen, als wären wir ihm gar nicht verbindlich.

Unſer Undank iſt unglaublich, wenn wir die Wohlthaten Gottes mißbrauchen, wenn wir ſie entweihen, wenn wir ſie zu einem neuen Gegenſtande unſerer Miſſethaten machen, um dadurch das Maaß unſerer Strafe zu vergrößern.

Unſer Undank iſt abſcheulich, wenn wir ſeine Wohlthaten gegen ihn kehren, wenn wir ſie in Waffen gegen ihn ſelbſt verwandeln; während er uns immer noch mit ſeinen koſtbarſten Gnadengaben überſchüttet.

Unſere Undankbarkeit überſteigt alle Grenzen, wenn wir ſie uns nicht einmal vorwerfen, wenn wir ſie nicht beklagen

und verabscheuen; und wer klagt sich in der heiligen Beicht seiner Undankbarkeit gegen Gott an, als wenn diese Undankbarkeit nicht eines von denjenigen Verbrechen wäre, welche seinen Augen am meisten verhaßt sind, und sein Herz am empfindlichsten verwunden!

Laßt uns von einer so strafbaren Verirrung zurückkommen, laßt uns ein so schändliches, so gehäßiges, so verabscheuungswürdiges Laster ablegen, laßt uns Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott in unsere Herzen pflanzen; die Natur gibt sie uns ein, die Gnade möge sie uns erhalten.

Anweisungen.

1) Wir sollen die Wohlthaten Gottes demüthig erkennen, öfters in unser Gedächtniß zurückrufen, tief in unser Herz einprägen, und uns wenigstens für dieselben empfänglich zeigen.

2) Wir sollen Gott unsern lebhaften Dank für seine Gnaden ausdrücken, und weil wir nicht Wohlthat mit Wohlthat vergelten können, so sollen wir doch so viel thun, als in unsern Kräften steht; wir sollen häufig Handlungen der Gnade begehen, wir sollen ihn alle Tage, ja wenn es möglich wäre, alle Augenblicke unseres Lebens loben und preisen.

3) Wir sollen den Herrn oft um Vergebung bitten wegen des Mißbrauches, den wir von seinen Gaben gemacht, wir sollen ihm unsern gerechten Schmerz darüber bezeugen, wir sollen ihn inbrünstig bitten, das Auge seiner Barmherzigkeit nicht von uns zu wenden, wie wir es nur allzusehr verdient haben.

4) Wir sollen Gott geloben, in der Folge einen besseren Gebrauch von seinen Gnaden zu machen; je undankbarer, je ungetreuer wir bisher gewesen sind, desto dankbarer, desto getreuer sollen wir in Zukunft zu werden suchen. Sein Herz ist uns nicht auf immer verschlossen; wenn wir seine Güte erkennen, so wird sie wieder gegen uns erwachen, und wenn unser Herz dazu vorbereitet seyn wird, den himmlischen Thau aufzunehmen, so wird er ihn mit neuer Fülle über uns ausgießen.

5) Wir ſollen öfters bedenken, daß ein Tag kommen wird, wo wir über alle Güter, die wir von Gott empfangen haben, genaue Rechenſchaft geben müſſen, und daß im Verhältniſſe zur Größe ſeiner Segnungen auch ein ſtrengeres Gericht über uns ergehen wird.

Gebet.

Höchſtes Weſen, unendlich gütiger, unendlich liebevoller Gott, womit kann ich alle Wohlthaten vergelten, die du über mich ausgießeſt? „Was ſoll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?“ Pſ. 115. — „Ich will den Kelch des Heils annehmen,“ und ihn dir darbringen, den Kelch des Leidens meines anbetungswürdigen Erlöſers, und ihn dir opfern, den Kelch der Mühen und Drangſalen des Lebens, und ihn trinken bis zur Hefe; den Kelch der Bitterkeit des Todes, und ihn dir reichen im Geiſte der Vergeltung für alle deine Wohlthaten; im Geiſte der Buße für den ſchlechten Gebrauch, den ich davon gemacht habe; o wie kann ich doch nach einem ſolchen Mißbrauche um neue Gnaden bitten! Aber ach, ſiehe nicht an meine Sünde, die ohne Grenze iſt und die ich verfluche; ſiehe deine Liebe an, die unendlich iſt, und die ich nie aufhören werde anzurufen. Du biſt unerſchöpflich in deinen Gaben, deine Barmherzigkeit wird dich beſtimmen, mir ſie nicht zu entziehen; und meine Dankbarkeit, meine Treue werden mich in den Stand ſetzen, einen beſſern Gebrauch davon zu machen. Sei geprieſen für deine Segnungen auf ewig! Könnte ich einſt mit all deinen Heiligen dir ewig lobſingen im Hauſe der Gnade! Amen.

CXXXII.

Von der Dankbarkeit.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Nichts iſt, was die Freigebigkeit Gottes ſo ſehr hindert, als der Undank, der vom heiligen Bernard ein brennender Wind genannt wird, welcher ſich an die Quelle der Liebe, den Thau der Barmherzigkeit und die Flüſſe der Gnade vertrocknet. Der nämliche heilige Lehrer fragt, welches die Urſache ſei,

warum Gott ungebeten und aus eigener Freigebigkeit sehr oft so große Wohlthaten erweise, oft aber inständigst gebeten eine Wohlthat versage. Ist denn die Hand des Herrn abgekürzt? Keineswegs. Der heilige Bernard gibt den Grund an, indem er sagt: „Ach, ach, man findet Keinen, der Dank sagt. Wir sehen sehr Wenige für die empfangenen Wohlthaten würdigen Dank erstatten.“ Und davon kömmt es her, daß Gott keine Freude hat, uns wohlzuthun.

Es sind drei Stufen der Dankbarkeit, die des Herzens, die des Mundes, die des Werkes. Die erste Stufe ersteigen wir, wenn wir an eine empfangene Wohlthat oft denken, und uns der bereite Wille des Wohlthäters gefällt. Diese Stufe ist die unterste; denn wer ist so roh, daß er nicht bisweilen an die Wohlthaten denkt, die er empfangen hat? Die zweite Stufe ersteigen wir, wenn wir die empfangenen Wohlthaten nicht im Herzen eingeschlossen behalten, sondern auch mit dem Munde bekennen und vor Andern erheben. Die dritte besteigen wir, wenn wir nicht nur mit dem Herzen und mit dem Munde dankbar sind, sondern auch im Werke selbst unsere Dankbarkeit zeigen und die Wohlthat mit Wohlthat vergelten.

Die Ursachen, warum wir Gott Dank sagen sollen, sind gewissermassen unendlich. Denn da wir einst nichts waren, sind wir jetzt Ebenbilder Gottes; da wir einst im Fluche waren, sind wir jetzt Kinder Gottes; da wir einst Sünder waren, sind wir jetzt heilig — sind das nicht lauter unendliche Wohlthaten Gottes? Darum sagt der Psalmist: „Mein Gott, meine Barmherzigkeit!“ (Ps. 88, 18.) „Mit den Wohlthaten Gottes erfüllt,“ sagt der heilige Augustin bei dieser Stelle, „wußte er nicht, wie er seinen Gott nennen sollte, als seine Barmherzigkeit.“ Was heißt das: meine Barmherzigkeit? Alles, was ich bin, ist von deiner Barmherzigkeit. „Preise meine Seele den Herrn,“ sagt der nämliche Psalmist, „und vergiß nicht alle seine Vergeltungen.“ (Ps. 102.) „Er sagt nicht Schenkungen,“ bemerkt der heilige Augustin, „sondern Vergeltungen; denn Anderes war uns Gott schuldig, aber vergolten hat er uns, was er nicht schuldig war; darum sagt auch

David: „Was werde ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir vergolten hat?“ (Pſ. 115.) Er ſagt nicht: was er mir gegeben, ſondern, was er mir vergolten hat. Du haſt Böſes für Gutes vergolten, und er hat Gutes für Böſes vergolten.“ Unter dieſen Gütern ſind ſowohl die beſonderen, als die allgemeinen, ſowohl die bekannten, als die unbekannten Wohlthaten Gottes zu verſtehen. Der gütige Gott beobachtet, wie Chryſoſtomus bemerkt, bei Vertheilung ſeiner Güter dieſe Ordnung, daß uns einige derſelben bekannt ſeien, um uns zum Danke zu bewegen, andere aber unbekannt, damit wir nicht glauben, er theile ſie uns nur wegen des Dankes zu. Eben dieſe unbekannten ſind es, die er uns alle Stunden, alle Minuten, alle Augenblicke erweist. Für alle dieſe Wohlthaten nun ſollen wir unabläſſig Dank ſagen.

Wir ſollen aber auch Dank ſagen für die Trübſale und Uebel, die uns zuſtoßen; denn dieſelben fließen aus derſelben Quelle der Liebe, wie die Wohlthaten. „Du freuſt dich?“ ſagt der heilige Auguſtin, „erkenne den liebkoſenden Vater; du biſt betrübt? erkenne den beſſernden Vater; er liebkoſe oder beſſere, er erzieht denjenigen, dem er die Erbſchaft bereitet.“ Wir müſſen ihn ebenſo preiſen, daß er den Adam erſchaffen, wie daß er ihn aus dem Paradieſe verſtoßen; ebenſo, daß er den Himmel geſchaffen, wie, daß er die Hölle angezündet hat. Wir lieben ja auch den Arzt, nicht blos, wenn er uns ſüße Speiſe zu eſſen erlaubt, ſondern auch, wenn er uns die bitterſten Arzneien vorſchreibt; denn wir wiſſen, er will uns zur Geſundheit verhelfen. Wie könnten wir nur glauben, daß Gott, die unendliche Güte, je Uebel ſchicke, ohne die beſten Abſichten dabei zu haben? Der aus Liebe zu uns den Tod gelitten, könnte er uns etwas Schädliches zuſtoßen laſſen? Wir müſſen daher Gott Dank ſagen in der Armuth wie im Reichthum; in der Verachtung wie in der Ehre. „Es iſt den Chriſten die Tugend eigen,“ ſagt Hieronymus, „dem Schöpfer auch für jenes Dank zu ſagen, was ſie für eine Widerwärtigkeit halten.“ „Tobias murrte nicht gegen Gott, daß er ihn blind werden ließ, ſondern blieb unerſchütterlich in der Furcht des

Herrn, Gott dankend alle Tage seines Lebens." (Tob. 2, 13.) Der heilige Chrysostomus sagt: „Nichts ist heiliger, als die Zunge, die unter Widerwärtigkeiten Gott Dank sagt." Denn im Glück Dank sagen, das ist eine sehr gemeine Tugend, das kann jeder; aber die Widerwärtigkeiten für Wohlthaten annehmen und dafür Dank sagen, das ist etwas Außerordentliches, etwas Wunderbares, welches ein in der Gottseligkeit festbegründeter Mann thut. Darum ist nach Avila's Urtheil ein einziges „Dank Gott" im Unglücke mehr werth, als tausend im Glücke.

CXXXIII.

Von der Dankbarkeit.

(Von dem heiligen Bischofe Albert dem Großen.)

1) Wenn die Dankbarkeit eine wahre, vollkommene Tugend seyn soll, so muß sie die Vorzüge der Gaben Gottes in der Seele anerkennen, und mit schuldiger Ehrerbietung des Herzens und mit Vernichtung seiner selbst preisen. So hat David die Gabe der Gebote Gottes angepriesen mit den Worten: „Deine Gebote waren mir lieber, als Gold und Edelgestein." (Ps. 118, 127.) Und Salomon pries die Gabe der Weisheit also: „Die Weisheit ist besser, als alle, auch die kostbarsten Schätze, und Alles, was man wünschen mag, ist damit nicht zu vergleichen." (Prov. 8, 11.)

2) Jener ist wahrhaft dankbar, der sich aller Gaben Gottes unwürdig hält. Und je mehr er sich der Wohlthaten Gottes unwürdig hält und fühlt, desto mehr wächst die Dankbarkeit des Gemüthes. Der heilige Chrysostomus ruft auf: „Für Alles, was du uns gegeben hast, o Herr Jesus Christus! begehrest du nichts von uns, als daß wir selig werden, und auch das ist deine Gabe, und du dankest denen, die sie annehmen."

3) Zur wahren vollkommenen Dankbarkeit soll uns reizen die Betrachtung des Gebers, der der allmächtige, höchste, liebenswürdigste, getreueste, beste, seligste und vollkommenste ist.

Dann die Größe der Gaben. Denn es ist keine leibliche oder geistliche Gabe, welche von Gott kömmt, so klein, daß

nicht in selber der unermeßliche Gott mit all seiner göttlichen Kraft eingeschlossen sei.

Auch ist zu erwägen die Willensmeinung des Gebers. Denn er gibt sich uns nicht halb oder mit Unwillen, um unser los zu werden; sondern mit vollkommenem Verlangen, aus seiner ganzen Liebe und Güte.

Nicht weniger soll man ermessen den Nutzen seiner Gaben. Denn alle und jede theilt er uns mit, damit wir ihn erkennen, genießen und glückselig werden sollen.

Wiederum soll man bedenken, was ihn zum Geben bewegt. Nicht die Furcht vor einem Uebel, oder die Hoffnung eines Gewinns; nicht unsere Tugend; sondern seine ewige, unermeßliche Güte.

Auch ist in Betracht zu nehmen unsere Unwürdigkeit, da wir nicht einmal des Lebens würdig sind, noch Würmer zu seyn unter den übrigen Geschöpfen.

Weiters soll uns der Nutzen der Dankbarkeit, dankbar zu seyn, antreiben. Denn sie eröffnet die Quelle der Wohlthätigkeit und bewegt Gott, daß er sie fließen lasse; gleichwie die Undankbarkeit diese Quelle der göttlichen Güte, den Thau der Barmherzigkeit und die Ausflüße der Gnade vertrocknen macht. Denn je größer die Dankbarkeit in einer Seele ist, desto empfänglicher ist sie zur Erwerbung der Gnade und desto mehr wird der freigebigste Gott zur Freigebigkeit vermocht.

4) Derjenige beweiset wahre Dankbarkeit, der, nach Erwägung des Obgesagten, für alle und jede, große und kleine Gaben von ganzem Herzen danket, und die mit Ehrfurcht empfangenen und von dem liebevollsten Herrn erhaltenen Gnaden nach allen Kräften unversehrt zu bewahren strebt. Denn wie kann das Geschenk eines Freundes angenehm gewesen seyn, das man ohne Dank angenommen hat oder sogleich frei verunstaltet und verliert? Wir müssen nicht nur dankbar seyn für das, was zu unserm Troste gereicht, sondern auch für das, was uns betrübet. Denn aus der nämlichen Güte und Liebe ertheilt uns Gott Beides. Darum betete Tobias also: „Ich preise dich, o Herr, Gott Israels; denn du hast mich gezüch-

tiget und du haſt mich gerettet." (Tob. 11, 17.) Denn zur ſchon erhaltenen Gnade in dieſem Leben und zur Hoffnung der künftigen Herrlichkeit gibt Gott den Menſchen die Süßigkeit der Andacht, und läßt auch zu, daß die Bitterkeit der Trübſale über ſie komme; und zwar zum größten Nutzen für ſie, wie dieß beim Job geſchah, welcher ſagte: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum ſollen wir nicht auch das Ueble annehmen?" (Job 2, 10.) Als wollte er ſagen: Beides müſſen wir dankbar annehmen.

5) Offenbare Undankbarkeit iſt es, wenn man ſein Herz durch einen böſen Willen verhärtet, entweder durch einen Groll oder Leichtſinnigkeit, oder zeitliche Ergötzungen, oder ſinnliche Liebe, daß man unfähig wird, geiſtliche Gaben zu empfangen; oder ſorglos iſt, die empfangenen zu bewahren und zu vermehren; oder daß man ſich nicht beſtrebt, dieſelben nach Gottes Anordnung zum allgemeinen Beſten zu verwenden, oder wenn man mit den empfangenen Leibes- und Geiſtes-Gaben gegen Gott ſelbſt zu kämpfen nicht aufhört, wie es, leider, ſo oft geſchieht. Dann verdient ein ſolcher Alles zu verlieren, weil er von denſelben gegen ſeinen Wohlthäter Gebrauch macht.

CXXXIV.

Pflichten des Menſchen gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen den Nächſten.

(Von dem ehrw. V. Ludwig von Granada.)

Alle Tugenden theilen ſich ein in die drei Hauptverpflichtungen des Menſchen gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen den Nächſten. In dieſe drei Theile der Gerechtigkeit ſetzt der Prophet Micheas die Summe aller Tugenden, indem er ſpricht: „Ich will dir anzeigen, o Menſch, was gut iſt und was der Herr von dir verlangt, nämlich: Recht thun, die Barmherzigkeit lieben, und ſorgfältig mit deinem Gott wandeln." (Mich. 6.) Das erſte hiervon, nämlich das Recht thun, betrifft den

Menſchen ſelbſt, das Leben der Barmherzigkeit betrifft den Nächſten, und das ſorgfältige Wandeln mit Gott gehört zur Gottesverehrung.

Unter dieſen Tugenden fangen wir, wie ſich verſteht, mit der größten an; denn einen Unſchied gibt es hier ohne Zweifel. Wie nämlich unter den Edelſteinen einige vortrefflicher ſind, als alle übrigen, ſo finden ſich auch unter den Tugenden welche, die von Natur allen übrigen ohne Vergleich vorzuziehen ſind, weil ſie ſich auf Gott ſelbſt beziehen: es ſind dieß die ſogenannten theologiſchen Tugenden; man kann zu denſelben auch noch die Furcht und Hochſchätzung Gottes rechnen, ſo wie die Religiöſität, welche die Verehrung Gottes zum Gegenſtande hat, ſammt allem Andern, was zum Gottesdienſte gehört. Dieſe ſind nicht allein edler, als alle andern Tugenden, ſondern ſie ſind auch deren Urſache und Quelle; ſie ſind daher in Vergleich mit den übrigen Tugenden daſſelbe, was die Himmelskörper in Vergleich mit der von ihrem Einfluße abhangenden Natur ſind. Wer nun zur Vollkommenheit des chriſtlichen Lebens gelangen will, der muß ſich zwar befleißen, alle Tugenden zuſammen ſich anzueignen (denn wie auf einer Geige keine Saite fehlen darf und alle zuſammen ſtimmen müſſen, wenn das Inſtrument ſeine Dienſte vollſtändig thun und dem Ohr angenehm ſeyn ſoll; ſo müſſen auch alle Tugenden ſich zu einander geſellen, um dem chriſtlichen Leben die rechte Harmonie zu geben); aber dennoch muß er vorzüglich darnach ſtreben, in den oben genannten Tugenden zu wachſen und fortzuſchreiten; denn je mehr er in denſelben zunimmt, deſto vollkommener wird er. Dieß ſcheint mir auch die Urſache zu ſeyn, wegen welcher viele der alten Patriarchen, wie Abraham, Iſaak, Jakob, David und andere ſo vollkommene Männer geweſen; denn obſchon ſie Frauen und Reichthümer hatten, und deßwegen in äußerliche Angelegenheiten verwickelt, mit zeitlichen Gedanken und häuslichen Sorgen beſchäftigt waren; ſo beſaßen ſie doch eine große Heiligkeit, weil ſie jene heiligſten Tugenden hatten; wie ſich deutlich ergibt aus dem Glauben und Gehor-

ſam Abrahams, und aus der Liebe, Unterwürfigkeit, Andacht, Hoffnung und Zuverſicht, welche der König David auf den Herrn hatte, ſo daß er in aller Trübſal nicht anders zu Gott flüchtete, als wie ein Sohn zum Vater, ja noch viel vertrauungsvoller, indem er ſpricht: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlaſſen; der Herr aber hat mich aufgenommen.“ (Pſ. 16.)

Um dieſe ſo vortrefflichen Tugenden zu erlangen, gibt es keine beſſere Weiſe, als daß wir uns recht lebhaft vorſtellen und es unſerm Herzen ſo tief als möglich einprägen, daß Gott unſer Vater und noch mehr, als unſer Vater iſt; denn in der Zuneigung, in der Sorgfalt für uns und in der Liebe kann Niemand mit Gott verglichen werden, weil Niemand, als er, uns erſchaffen hat, und weil Niemand ſo gütig und wohlwollend gegen uns iſt, als er. Glauben wir dieß feſt, dann ſeien wir darauf bedacht, allezeit den Blick zu Gott empor gerichtet zu haben, und zwar nicht anders, als wie ein frommer Sohn zum Vater empor blickt, das heißt, mit liebevollem, zärtlichem, demüthigem und ſeinem heiligſten Willen unterworfenem Herzen; mit einem Herzen, das in aller Trübſal voll Hoffnung iſt und ſich unter die Flügel ſeiner väterlichen Vorſehung flüchtet. Mit ſolchen Augen und mit einem ſolchen Herzen muß der Menſch zu Gott aufblicken, ſo oft er ſeiner gedenkt. Und das ſoll er ſo oft thun, als er kann, bei Tag und bei Nacht, auf daß er, mit Hilfe der göttlichen Gnade, allmählig ein Herz in ſich hervorbringe, wie der Prophet hatte, da er ſprach: „Nach deinem Namen und deinem Angedenken verlanget die Seele, meine Seele verlanget nach dir in der Nacht, und auch mein Geiſt erwachet zu dir in mir am frühen Morgen.“ (Iſ. 26, 8. 9.) Ein ſolches dem Herrn zugewendetes Herz und Gemüth können mit Worten nicht beſchrieben, noch mit bloß menſchlichen Kräften erlangt werden; daher kennt nur der es, der erfahren hat, was es iſt, und nur der beſitzt es, der es empfangen hat. Aus dieſem Grunde muß der Menſch es flehend und unabläßig von Gott erbitten, und es endlich zu erlangen hoffen, trauend auf die Worte deſſen, der da ſpricht:

„Wenn ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wißt; wie viel mehr wird dann euer Vater, der im Himmel ist, den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten" (Matth. 7.); nämlich den Geist, von welchem der Apostel sagt: „Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft abermal in Furcht empfangen, sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!" (Röm. 8, 15.) Es ist dieß nichts anderes, als daß wir ein gegen Gott ganz kindlich gesinntes Herz haben, ihn mit aller Ehrfurcht und in vollkommenem Gehorsame lieben, in aller Trübsal zu ihm flüchten, und auf ihn, wie auf den treuesten Vater hoffen. Ein solches Herz verspricht Gott beim Ezechiel mit den Worten: „Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen, und das steinerne Herz will ich aus euerm Leibe nehmen und euch ein fleischernes Herz geben; und meinen Geist will ich euch geben, und ich will machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt und meine Rechte bewahret und ausübet." (Ezech. 36.) Nicht bloß dieser Prophet, sondern alle Propheten verheißen mit einmüthiger Stimme Nichts öfter, als diesen Geist, den wir durch die Verdienste des Eingebornen Sohnes Gottes empfangen, und der auf außerordentliche Weise am heiligen Pfingsttage gegeben wurde.

Der heilige Vincenz spricht sich über den vorliegenden Gegenstand so aus: Du mußt hauptsächlich mit siebenfacher Tugendübung Gott anhangen, nämlich mit brennender Liebe, mit höchster Furcht, mit gebührender Ehrfurcht, mit beständigem Eifer, mit Danksagung und Lobpreisung, mit schnellem Gehorsame, und mit Geschmack an der göttlichen Lieblichkeit. Diese sieben Tugenden mußt du dir unabläßig von Gott erbitten, sprechend: Guter Jesu, gib, daß ich dich aus ganzem Herzen liebe, daß ich dich zu beleidigen mehr als Alles fürchte und für deine Ehre eifere, so daß ich bei jeglicher gegen dich verübten Unbill, besonders wenn dieselbe durch mich oder meinetwegen geschehen, auf's Höchste erschrecke; gib, daß ich deine Herrschaft über mich, als über dein Geschöpf, demüthig anerkenne, und für alle mir erwiesenen Wohlthaten dir immerdar Dank

ſage; gib, daß ich allezeit dich preiſe und benedeie, und dir in Allem gehorſam ſei, und deiner Süßigkeit, wenn auch unwürdig, mich erfreuen möge. Amen.

Auch gegen ſich ſelbſt muß der Chriſt ſiebenerlei Tugenden üben, nämlich: erſtens muß er ſich der begangenen Sünden tief ſchämen; zweitens dieſelben als Beleidigungen Gottes und Flecken ſeiner Seele mit dem bitterſten Schmerze beweinen und beklagen; drittens wünſchen, deßhalb die ihm gebührende Verachtung zu erleiden, auch ſich ſelbſt als einen großen Sünder betrachten und verachten; viertens ſeinen Leib als den Zunder aller Bosheit unter ſtrenger Zucht halten; fünftens alle ſeine Sünden ſammt deren Wurzeln und allen böſen Neigungen mit unverſöhnlichem Haſſe verfolgen; ſechstens immerdar auf alle ſeine Gedanken, Regungen, Worte und Werke mit der größten Sorgfalt achten, damit Alles in und an ihm ſtets zum Guten hingewandt ſei; ſiebentens ſtets gehöriges Maaß beobachten, auf daß nichts zu viel und nichts zu wenig geſchehe, ſondern alles ſo geübt werde, wie es ſich gebührt.

Eben ſo muß der Chriſt gegen den Nächſten ſieben Tugenden in Ausübung bringen, nämlich: erſtens voll frommen Mitleidens fremde Noth und Ungemach ſo fühlen, als würde er ſelbſt davon heimgeſucht; zweitens über die Wohlfahrt des Nächſten ſich innig freuen, wie über eigenes Glück; drittens die ihm zugefügten Beleidigungen und Unbilden mit Geduld ertragen und von Herzen verzeihen; viertens gegen alle Menſchen gütig ſeyn, allen Gutes wünſchen und dieſe wohlwollende Geſinnung auch durch Wort und That an den Tag legen; fünftens alle hochſchätzen und ſich gegen ſie demüthig und unterthänig zeigen, wie wenn ſie ſeine wahren Herren wären; ſechſtens mit allen, ſo viel an ihm iſt und ſo weit es Gott gefällig ſeyn kann, einerlei Geſinnung ſeyn und ihr Wohlgefallen als das ſeinige betrachten; ſiebentens nach dem Beiſpiele Chriſti bereit und willig ſeyn, für aller Menſchen Heil ſein Leben zu ſetzen, und Tag und Nacht beten und ſtreben, daß ſie alle mit Chriſtus vereinigt werden und Chriſtus mit ihnen. Es ſoll aber deßwegen nicht geglaubt werden, als müſſe man

ſich nicht vor den Laſtern der Menſchen nach Kräften hüten und dieſelben fliehen; ſo iſt es nicht gemeint, ſondern wenn uns die Nähe eines Gottloſen oder Unvollkommenen zur Gefahr gereicht oder von der Vollkommenheit und dem Eifer in den genannten Tugenden abhält, ſo müſſen wir ihn wie eine Schlange fliehen; denn es iſt keine Kohle ſo glühend, die nicht im Waſſer erlöſche und kalt werde, noch gibt es ſchwerlich eine ſo kalte Kohle, die nicht, zu andern glühenden gelegt, ſich entzünde. Wo eine ſolche Gefahr nicht vorhanden iſt, ſoll der Diener Gottes in Einfalt die Fehler des Nächſten nicht ſehen, oder wenn er dieſelben ſieht, ſie mit Mitleiden ertragen.

Die Wurzel und der Grund all dieſer Tugenden iſt die Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächſten; hierin muß ſich daher jeder, der Gott zu gefallen wünſcht, vorzüglich üben. Auch in den heiligen Schriften werden unter anderm vorzüglich Liebe und Barmherzigkeit anbefohlen. Beim Propheten Zacharias gibt Gott den Juden, die fragten, ob ſie an dieſem oder jenem Tage faſten und weinen müßten, um Gottes Geſetz zu erfüllen und ihm zu gefallen, folgende Antwort: „Richtet ein wahrhaftes Gericht: ein jeder übe Barmherzigkeit und Güte gegen ſeinen Bruder; den Wittwen und Waiſen, den Fremden und Armen thuet nicht Unrecht, und keiner gedenke in ſeinem Herzen Arges gegen ſeinen Bruder; denn ſo werdet ihr mir gefallen und mein Geſetz erfüllen.“ (Zach. 7.) Nicht minder wird dieſe Tugend bei Iſaias gelobt, wo der Herr durch den Mund des Propheten ſpricht: „Das iſt meine Ruhe, daß ihr die Müden erquicket, das iſt meine Erquickung.“ (Iſ. 28, 12.) Ich weiß wahrlich nicht, mit welchen Worten Gott uns die genannte Tugend dringender anempfehlen könnte, als indem er ſich ſelbſt an die Stelle des Armen und Betrübten ſetzt und die demſelben gereichte Erquickung und verſchafften Troſt als ihm ſelbſt widerfahren anſieht. Ueber Alles aber erregt meine Verwunderung, was man beim Propheten Ezechiel lieſt, wo der Herr fünferlei Sünden angibt, durch welche Sodoma zum Untergang gekommen. Die Worte Gottes lauten ſo: „Dieß iſt die Miſſethat Sodoma's, deiner Schweſter, geweſen: Stolz,

Uebersättigung, Ueberfluß, Müssiggang der Stadt und ihrer Töchter, und daß sie dem Dürftigen und Armen die Hand nicht reichten." (Ezech. 16.) Welches Uebel könnte man für größer achten, als die Sünden der Unbarmherzigkeit, die Gott selbst an die letzte Stelle unter denjenigen setzt, durch welche die unseligen Sodomiten zum Untergange gekommen sind; und welch ein Ende erwartet diejenigen, die Schätze auf Schätze häufen, und sich dabei sicher glauben, ohne zu bedenken, daß sie sich mit den Sodomiten eine gleiche Verwerfung zuziehen? Dieß und mehr anderes sagen die Propheten.

Und was sagt das Evangelium, das Gesetz der Liebe? Was kann mehr zur Belobung und Anpreisung dieser Tugend gesagt werden, als daß der Herr beim jüngsten Gerichte seinen Urtheilsspruch darauf gründen werde, ob einer Barmherzigkeit geübt oder nicht geübt haben wird? Was läßt sich Großmüthigeres sagen, als: „Was ihr einem der geringsten aus den Meinigen gethan, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25.) Welch einen ernstern Ausspruch kann es geben, als der, daß in der Liebe Gottes und des Nächsten das Gesetz und die Propheten bestehe? Und in der letzten Rede, die der Herr an seine Jünger hielt, was empfiehlt er da mehr, als Liebe und Wohlwollen gegen den Nächsten? „Das ist mein Gebot," spricht er, „daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe." (Joh. 15.) Und kurz darnach: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebt." Und nicht zufrieden ihnen diese Tugend so angelegentlich anempfohlen zu haben, bittet er bald darauf den Vater, ihnen die Erfüllung des Gebotes durch seine Gnade zu geben. „Heiliger Vater," sagte er, „erhalte in deinem Namen diejenigen, die du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seien, wie wir Eins sind, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast." (Joh. 17.) Durch diese Worte will der Heiland zu verstehen geben, die Liebe unter den Christen müsse so groß und so hoch erhaben über Fleisch und Blut seyn, daß sie die Menschen unwiderstehlich überzeuge, diejenigen, die sie übten, könnten nichts anders als himmlische Menschen seyn.

Alles das zeigt, wie groß unsere Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten seyn muß, und wie wir ihm in seinen Nöthen beispringen müssen.

Um Alles, was bisher gesagt worden, gut zu beobachten, ist es nöthig, daß der Mensch ein immer aufmerksames, eifervolles und allezeit mit Furcht und Wachsamkeit erfülltes Herz habe, damit er nicht gegen eine der aufgezählten Tugenden fehle. Jene Furcht muß so lebhaft, so tief und so anhaltend seyn, daß der Mensch nie seiner Pflicht uneingedenk wird, sondern daß er sich vielmehr unabläßig zu jeder Tugend angespornt fühlt. Bei Allem, was er thut, muß er das eifervolle Andenken an seine Pflicht bewahren. Und das ist die dritte Ermahnung, die uns der Prophet gibt, indem er spricht: „Ich will dir anzeigen, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir verlangt, nämlich: Recht thun, die Barmherzigkeit lieben, und sorgfältig mit deinem Gott wandeln.“ (Mich. 6.)

Dieß, mein Bruder, sind die vorzüglichsten Tugenden eines himmlischen Lebens, dieß sind die Blumen des Paradieses, die Sterne des Himmels, und das nach der Aehnlichkeit Christi wieder hergestellte und erneuerte Bild. So nämlich muß das Leben der Christen beschaffen seyn, daß es ein Beispiel der Heiligkeit, ein stummer Prediger, ein Licht der Welt, ein Beweis und Zeugniß des Glaubens, und ein Spiegel ist, aus welchem die Ehre Gottes viel heller zurückstrahlt, als aus allen andern Geschöpfen, nach den Worten des Propheten: „Sie werden heißen die Starken in der Gerechtigkeit, die Pflanzung des Herrn zu seinem Ruhme.“ (Is. 61.)

CXXXV.

Von der Nächstenliebe.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!“ Matth. 22, 38.

„Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten,“ sagt der heilige Gregor, „sind zwar zwei Theile; aber es ist Ein Ganzes, aus beiden zusammengesetzt; zwei Ringe, aber Eine Kette, zwei Handlungen, aber Eine Kraft; zwei Werke, aber

Eine Liebe; zwei Verdienste, aber Eins nicht ohne das andere." (Sittenl. 7, 10.)

Um dieß deutlicher einzusehen, ist zu wissen, daß man den Nächsten auf vierfache Weise lieben kann:

1) Man kann den Nächsten lieben, weil er zum Dienste Gottes erschaffen ist, und die Bestimmung hat, Gottes Ehre zu befördern.

2) Man kann ihn lieben, weil er Gottes Ebenbild ist, in welchem die göttlichen Vollkommenheiten besonders hervorleuchten, und weil Gott selbst in diesem Bilde auf seine Weise gesehen und gefunden werden kann.

3) Man kann ihn lieben, weil er von Gott geliebt wird. Die wahre Liebe hat das Eigene, daß sie den Liebenden in den Geliebten umbildet, und dessen Sitten, Handlungen und Neigungen annehmen macht; da nun Gott den Menschen unendlich lieb hat, so ahmt derjenige, welcher Gott liebt, ihn in diesem Stücke nach, und liebt den Nächsten mit aller möglichen Liebe, weil er von Gott geliebt wird.

4) Man kann endlich den Nächsten lieben wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, wegen seiner Tugenden, wegen seiner natürlichen und übernatürlichen Vollkommenheiten, die ihn der Liebe würdig machen.

Die letzte Art der Liebe ist keine göttliche, sondern eine sittliche Tugend, und heißt eigentlich Freundschaft.

Hieraus folgt, daß derjenige, welcher Gott liebt, auch den Nächsten lieb hat, und die eine Liebe ohne die andere nicht seyn kann. „Wenn einer sagt, er liebe Gott," spricht Johannes, „und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner." (1. Joh. 4, 20.) Und es ist die Liebe zu Gott nicht nur die Ursache und der Ursprung der Liebe zum Nächsten, sondern auch der Maßstab derselben. Die Liebe zum Nächsten ist der offenbare Beweis der Liebe zu Gott. Es wachsen zwei Aeste am Baume zugleich, weil sie Eine Wurzel haben; so wachsen auch die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten zugleich in unsern Herzen, weil sie aus Einer Wurzel sprossen, die keine andere ist, als der heilige Geist.

Deßwegen ist die Nächstenliebe keine willkührliche Tugend, die man haben oder nicht haben kann, sondern sie ist nothwendig und von Gott geboten. „Dieß befehle ich euch," sagt Jesus, „daß ihr einander liebet." (Joh. 15.) Dieses Gebot muß man gewissenhaft und strenge beobachten, weil es

1) ein recht angenehmes Gebot ist; denn es enthält nichts, als lauter Liebe. Einen süßen Befehl, ein liebliches Gebot nennt es der heilige Bernard;

2) weil es von Jesus in einer Rede dreimal wiederholt wird. Diese Wiederholung des Gebotes ist eine Anempfehlung des Gebotes, sagt der heilige Augustin;

3) weil es in der gnadenvollsten Zeit gegeben worden ist, da der liebreichste Erlöser in sein Leiden ging, in jener letzten Unterredung nämlich, die er beim letzten Abendmahle mit den Jüngern hatte, wo Alles Liebe athmete. Der heilige Augustin bemerkt hier: Gleichwie ein Kranker, der dem Tode entgegensieht, seine Erben beruft, und ihnen noch seinen letzten Willen kund thut, und sie bittet, daß sie ihn doch auf's genaueste vollziehen möchten; so schärft auch Christus vor seinem Abschiede aus der Welt seinen Jüngern wiederholt ein, daß sie einander lieben; denn dieß sei sein letzter und sein unabänderlicher Wille, dessen Vollziehung sie sich innigst angelegen seyn lassen sollen.

4) Er nennt dieses Gebot der Liebe ein neues Gebot, weil es unter den Juden in Vergessenheit gekommen, und er es wieder erneuert, vervollkommnet und zum Grundgebote seines neuen Gesetzes gemacht hat.

Diese Liebe nun zum Nächsten, wie sie Jesus vorschreibt, ist das ächte Kennzeichen des Christen. Denn darin, sagt Christus der Herr, werden Alle erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr Liebe zu einander habet. Der heilige Augustin erklärt dieß so: „Alles Andere haben diejenigen, die nicht zu mir gehören, mit euch gemein; sowohl die Natur, das Leben, die Sinne, die Vernunft, als auch die Sprachen, die Sakramente, die Prophetie, die Wissenschaft, den Glauben; aber weil sie die Liebe nicht haben, so sind sie nichts. Nicht also

in jenen andern Gaben, die zwar auch gut und von mir sind, welche aber auch die mir Entfremdeten haben können, sondern in dem wird man erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr Liebe zu einander habet."

Diese Liebe ist ein Zeichen der ewigen Vorerwählung. „Denn darin," sagt Johannes, „offenbaren sich die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels." (1. Joh. 3.) Der nämliche Evangelist setzt hinzu: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben übergesetzt sind, weil wir die Brüder lieben; wer nicht liebt, bleibt im Tode." Folgerecht sagt daher der heilige Augustin: „Die Liebe allein unterscheidet die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels." Denn sei es auch, daß Alle sich mit dem Kreuze zeichnen, sei es, daß sie getauft sind, daß sie in die Kirche gehen, daß sie miteinander singen „Alleluja;" so unterscheiden sich die Kinder Gottes doch nicht von den Kindern des Teufels, als nur durch die Liebe. Der Grund ist, weil Gott liebt, der Teufel aber haßt; wo daher die Liebe, da ist der Geist Gottes, wo der Haß, da ist der Teufel. Diesen Grund führt Johannes selbst an im zitirten Briefe: „O Liebste," sagt er, „laßt uns einander lieben, weil die Liebe aus Gott ist, und Jeder, der liebt, aus Gott geboren ist und Gott erkennt. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, weil Gott die Liebe ist. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Darin erkennen wir es, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, weil er uns von seinem Geiste gegeben hat."

Diese Wahrheit müssen wir unserem Herzen tief einprägen. „Vor Allem habet gegenseitige Liebe zu einander" (1, 4.), ermahnt der heilige Petrus; und fast mit denselben Worten sagt der heilige Paulus: „Habet über Alles die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist." (Coloss. 3.) Das ist es, was auch Johannes seinen Jüngern im hohen Alter noch einschärfte: „Kindlein, liebet einander!"

Um aber den Nächsten aufrichtig zu lieben, müssen wir in ihm Jesum Christum betrachten, und der Worte eingedenk seyn, die er aus seinem heiligen Munde gehen ließ: „Was ihr im-

mer einem dieſer meiner mindeſten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25.) Ueber dieſe Worte ſchreibt der heilige Auguſtin gar ſchön: „Wenn einer dir das Haupt küſſen, und unterdeſſen auf die Füße treten wollte, würdeſt du nicht ſchreien und ſagen: was thuſt du, o Menſch? du trittſt mich? Du würdeſt nicht ſagen: Du trittſt auf mein Haupt, weil er dein Haupt ehrte; aber das Haupt würde mehr ſchreien für die getretenen Glieder, als für ſich, weil es geehrt wurde, es wird ſagen: ich will deine Ehre nicht, tritt mich nicht. Du aber wirſt entgegenſagen: Wie das? Ich trete dich, da ich dich liebreich umfange und küſſe? Aber du ſiehſt nicht, o Thor, daß dasjenige, was du umfangen willſt, durch einen gewiſſen Bau der Einigkeit zu demjenigen reicht, was du trittſt. So ſchreit auch die Zunge: Du thuſt mir weh; ſie ſagt nicht: Du thuſt dem Fuße weh, ſondern du thuſt mir weh. Wie das? Wer hat dich beleidigt, o Zunge? „Niemand," ſagt ſie; „aber ich bin mit jenen Gliedern verbunden, die getreten werden; wie ſoll ich nicht Schmerz haben, da ich nicht getrennt bin? „So leidet auch Chriſtus, der zur rechten Hand Gottes ſitzt, obwohl er ſelbſt ohne Schmerz iſt, in ſeinen Gliedern. Und deßwegen ſagt er zu Saulus: Saulus, Saulus, warum verfolgſt du mich? Saulus verfolgte nicht ihn, ſondern ſeine Glieder, ſeine Gläubigen auf Erden; er wollte jedoch nicht ſagen: Meine Heiligen, meine Diener, meine Brüder, ſondern mich, wollte er ſagen, meine Glieder, deren Haupt ich bin." Wenn wir alſo einem Gliede, das unter dieſem Haupte ſteht, welches immer es ſei, weh thun, ſo geſchieht dadurch dem Haupte ſelbſt weh wegen der innigſten Verbindung mit den Gliedern: und weil dieſe Verbindung, die mittels des Glaubens und der Gnade ſtatt hat, übernatürlich und viel ausgezeichneter iſt, als die mittels der Seele zwiſchen dem Haupte und den Füßen des Leibes ſtatt hat, ſo folgt daraus, daß Chriſtus der Herr ein größeres Leid fühlt, wenn ſeinen geiſtlichen Gliedern weh geſchieht, als das Haupt unſers Leibes, wenn dem Fuße ein Leid geſchieht.

CXXXVI.

Von der Liebe des Nächsten.

„Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet." Jesus bei Joh. 13, 35.

I.

Mit der Liebe Gottes ist unzertrennlich und innigst verbunden die Liebe gegen den Nächsten, ja sie machen mit einander nur Ein Gebot aus; es kann eine ohne die andere gar nicht bestehen; denn da uns Christus das erste und höchste Gebot von der Liebe Gottes gibt, setzt er das andere von der Liebe des Nächsten gleich unmittelbar dazu, und verbindet es so damit, daß er diese doppelte Liebe Gottes und des Nächsten miteinander als Ein Gebot, und zwar als das erste und höchste Gebot aufstellt.

Er spricht nämlich: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Herzen; dieß ist das erste und größte Gebot. Das zweite aber ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." (Matth. 22, 36—39.) „Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe." (Joh. 15, 12.)

Wer also Gott wahrhaft lieben will, muß auch seinen Nächsten lieben, und so umgekehrt. „Die Liebe, sagt ein geistreicher Schriftsteller, kann nicht mit einem Flügel, sondern nur auf zwei Fittigen zum Himmel fliegen, wovon der eine Fittig die Liebe Gottes, der andere die Liebe des Nächsten ist." Die Liebe gegen den Nächsten ist sogar das deutlichste Kennzeichen und der beste Beweis der Liebe Gottes und das Merkmal eines wahren Christen — eines Jüngers und Nachfolgers unsers Herrn Jesu Christi, der spricht: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet." (Joh. 13, 35.)

So schreibt der Jünger, den Jesus lieb hatte: „Wenn Jemand sagt, ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht; wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?!" — (Joh. 4, 20.)

Der nämliche Liebesjünger wiederholte faſt in jeder Predigt und in jedem Briefe dieſes Gebot der Nächſtenliebe mit den Worten: „Kindlein, liebet einander! Denn wer das Gebot der Liebe erfüllt, der erfüllt das ganze Geſetz!“

„Wir haben ja von Gott das Gebot empfangen, daß, wer Gott liebt, auch ſeinen Bruder lieben ſoll!“ (1. Joh. 4, 21.)

„Wer ſeinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte, und iſt ohne Anſtoß.“ (1. Joh. 2, 10.)

Der heilige Apoſtel-Fürſt ermahnt ebenfalls dringend zur Nächſtenliebe: „Wendet allen Fleiß an und verbindet mit eurer Gottſeligkeit brüderliche Liebe!“ (2. Petr. 1, 5—7.)

Der heilige Welt-Apoſtel lehret: „Wandelt in der Liebe, wie auch Chriſtus uns geliebt und ſich für uns dargegeben hat — als Sühnung und Opfer.“ (Epheſ. 5, 2.)

„Die Nächſtenliebe,“ ſchreibt der liebevolle heilige Bernhard, „leite dich hin zur Gottes-Liebe. So wie die Liebe das Gemüth erhebt und es auf ihren Fittigen der Urliebe näher bringt, ſo drückt Bosheit es darnieder. Weder kannſt du wahrhaft Gott lieben, ohne den Nächſten zu lieben, noch den Nächſten ohne Gott. Dann haſt du wahre Liebe, wenn du den Freund liebeſt in Gott, und den Feind liebeſt wegen Gott. Je mehr du in der Liebe des Nächſten zunimmſt, deſto höher ſteigeſt du in der Vereinigung mit Gott. Liebſt du wahrhaft deinen Nächſten, ſo wird Ruhe und Friede in deinem Herzen ſeyn. Wer aber ſeinen Nächſten haßt, iſt von Finſterniß umlagert; und daher reinigeſt und erhelleſt du durch Nächſten-Liebe das Auge des Gemüthes zur Gottes-Liebe.

Was befiehlt uns nun das Gebot der Nächſtenliebe? Was heißt Nächſtenliebe?

Unſer Katechismus ſagt: „Den Nächſten lieben — heißt dem Nächſten wohlwollen, ihm Alles thun, was ihm angenehm und nützlich iſt, und Alles unterlaſſen, was ihm unangenehm und ſchädlich iſt.“ Darin iſt die ganze Erklärung des Gebotes enthalten:

Du liebſt deinen Nächſten, mein Chriſt! wenn du von

ihm nur Gutes denkeſt und urtheileſt; wenn du ſeine Schwachheiten und Gebrechen mit Geduld erträgſt, und mit ihm in Friede und Eintracht lebſt; du liebeſt deinen Nächſten, wenn du ihm alles wahre Gute an Seele und Leib vom Herzen aufrichtig wünſcheſt, und fleißig für ſeine geiſtliche und körperliche Wohlfahrt beteſt; du liebeſt deinen Nächſten, wenn du nur Gutes von ihm redeſt, und ſeine Fehler verſchweigeſt oder mit ſchonender Liebe beſtmöglichſt entſchuldigeſt; wenn du Alles vermeideſt und abzuwenden ſuchſt, was dem Nächſten unangenehm und an Seele und Leib ſchädlich und wie immer nachtheilig ſeyn kann; hingegen ihm Gutes und Nützliches erweiſeſt, was in deinen Kräften ſteht, und zu ſeinem ewigen und zeitlichen Heile ſo viel möglich beiträgſt; du liebſt deinen Nächſten, wenn du durch Vermeidung alles Aergerniſſes und durch ein auferbauliches und ermunterndes Beiſpiel in Wort und That ihn von allem Böſen abzuhalten und zum Guten, zur Tugend und Bußfertigkeit anzuleiten und zu entflammen ſucheſt. Sieh, mein Chriſt, darin beſteht das Gebot der Nächſtenliebe! das fordert die Nächſtenliebe von jedem Chriſten! —

II.

Dieſe Liebe des Nächſten muß alſo ſeyn:

1) thätig, d. h. ſie darf nicht bloß im Herzen und im Munde ſeyn, ſondern ſie muß ſich in der That und im Werke beweiſen, wie es der heilige Johannes will: „Laßt uns lieben, nicht mit Worten, ſondern in der That!“ und der heilige Apoſtel Paulus (in dem ſchon einmal angeführten Texte): „Die Liebe iſt gütig, geduldig“ ꝛc. . . .

2) uneigennützig, d. h. wir ſollen den Nächſten lieben nicht wegen zeitlicher Rückſichten und Vortheile, ſondern aus übernatürlichen Gründen wegen Gott, aus reiner Abſicht und mit Freude, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus (1. Kor. 13, 5.): „Die Liebe iſt nicht eigennützig.“ „Es iſt ſeliger geben, als empfangen.“ (Apoſtelg. 22.)

3) Wir müſſen den Nächſten eben ſo lieben, wie uns ſelbſt, d. h. Alles, was dir angenehm und nützlich iſt, das ſollſt du auch deinem Nächſten gerne erweiſen; was aber dir

unangenehm und ſchädlich iſt, das ſollſt du auch deinem Nächſten nicht thun; dieſen Maaßſtab, nach welchem man nicht irren und fehlen kann, gibt unſer Meiſter Jeſus Chriſtus ſelbſt an: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thuet auch ihnen!“ (Matth. 7, 12.)

Wer iſt nun aber wohl unſer Nächſter, den wir ſo thätig, ſo uneigennützig, wie uns ſelbſt lieben ſollen? — Die Antwort iſt kurz: Unſer Nächſter iſt jeder Menſch ohne Ausnahme, ohne Rückſicht der Religion und des Standes, er mag Freund oder Feind ſeyn. Das zeigt uns unſer Heiland deutlich in der Erzählung vom barmherzigen Samaritan.

Und warum ſollen wir jeden Menſchen lieben, wie uns ſelbſt? —

Die Antwort iſt ſehr leicht und natürlich:

Wir müſſen jeden Menſchen lieben wie uns ſelbſt, weil jeder Menſch von dem nämlichen Schöpfer erſchaffen, jeder mit einer unſterblichen Seele und dem Ebenbilde ſeines göttlichen Schöpfers verſehen und geziert; weil wir Alle Kinder deſſelben himmliſchen Vaters und Geſchwiſterte unter einander ſind, die als Eine Familie ſollen verſammelt werden in ſeinem Reiche; weil wir Alle erkauft und erlöſet ſind von Einem göttlichen Erlöſer, durch Einen Tod, durch daſſelbe koſtbarſte Blut, wodurch wir Alle Brüder deſſelben Chriſtus wurden. Ueberdieß haben wir den ausdrücklichen Willen Gottes im Alten und den ausdrücklichen Befehl Jeſu Chriſti im Neuen Teſtamente gehört: Liebet einander: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr einander liebet.“ (Joh. 13, 34. 35.)

Es fragt ſich aber, ob gar kein Unterſchied oder eine gewiſſe Ordnung in der Nächſtenliebe Statt finde, d. h. ob wir nicht dem einen mehr Liebe erweiſen, einen Nächſten dem andern vorziehen dürfen und ſollen?

Ja, es darf eine gewiſſe Rangordnung in Hinſicht unſerer Liebe und Liebeswerke Statt finden; Gott erlaubt ſie uns und hat ſie gleichſam ſchon in unſere Natur gelegt; ſo z. B. iſt es unſere Schuldigkeit, daß wir Eltern, Gatten und Gattin,

Geschwisterte, Anverwandte, Wohlthäter, geistliche und weltliche Obrigkeiten und Vorgesetzte andern fremden Christen, auch unsere Glaubensgenossen den Menschen anderer Religion vorziehen. So schreibt der heilige Paulus (Gal. 6, 10.): „Lasset uns Gutes thun an Jedermann, besonders an den Glaubensgenossen!“

Die Liebe, Hochachtung und den Gehorsam gegen den Landesvater und Obrigkeiten, die Liebe gegen Seelsorger, die Liebe gegen Eltern u. s. w. hat ja unser göttlicher Heiland ganz eigens uns eingeschärft.

Zu weit dürfen wir aber diesen Vorzug der Liebe gegen leibliche Verwandte ꝛc. nicht ausdehnen, sondern in den nothwendigen Schranken erhalten; damit nicht bloße menschliche, natürliche Liebe eintrete, wodurch gar leicht die rein christliche und uneigennützige Liebe gegen unsere übrigen Mitmenschen Schaden und Verkürzung leiden könnte. —

Hieher gehört auch die wichtige Pflicht der Liebe und Barmherzigkeit gegen unsere armen, hilfsbedürftigen und nothleidenden Brüder und Schwestern, nämlich die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, — die ich euch, Geliebteste, nicht nachdrücklich und dringend genug an's Herz legen und einprägen kann; denn sie sind eine so wichtige Pflicht, daß deren Erfüllung oder Nichterfüllung den Haupttheil des letzten Gerichtes ausmachen, und vorzüglich davon der entscheidende Urtheilsspruch für die ganze Ewigkeit abhängen wird. Denn der Richter wird sprechen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr gabet mir zu trinken.“ (Matth. 25, 31—46.)

O, erfüllet doch diese so heilige und angenehme Pflicht recht gerne, recht eifrig! Hört, was euch euer einstiger Richter zuruft: „Seid barmherzig, damit der Herr auch gegen euch barmherzig sei!“ — denn „mit welchem Maaße man ausmißt, wird wieder eingemessen werden!“ — — Ja, all unser Eifer im Gebete, in Erfüllung der übrigen Gebote Gottes und in der Buße würde uns nichts helfen, wenn wir diese Pflicht

verſäumten! — Beherziget dieß: Schicket euch Schätze voraus in die Ewigkeit, „welche die Diebe nicht ſtehlen und die Motten nicht zerfreſſen können!“ — Zu welcher Zeit war die Erfüllung dieſer Pflicht dringender und nothwendiger, und die Verantwortung deßwegen größer und ſtrenger, als in unſerer Zeit der faſt allgemeinen Noth und des überall verbreiteten Elendes?

Ein erleuchteter Geiſteslehrer ſchreibt über dieſen Gegenſtand alſo: „Unſer Herr und Heiland ermahnt uns alle zur Nächſtenliebe. Allein wie werden wir wohl jene erbarmungsloſe Härte rechtfertigen, die unter tauſend eitlen Vorwänden den Armen den geringſten Antheil unſerer zeitlichen Güter verſagt?! Haben wir denn vergeſſen, daß Jeſus Chriſtus, unſer Erlöſer, von dem und durch den wir Alles empfangen haben, uns ein ſtrenges Gebot aus der Liebe gegen den Nächſten und beſonders gegen die Armen gemacht hat? Er ſagt uns, daß wir ſie als Glieder deſſelben Hauptes, als unſere Brüder und Miterben, als ſeine geliebten Kinder, in denen er ſelbſt vorgeſtellt wurde, betrachten ſollen; er verſichert uns, daß er alles Gute, welches wir ihnen erweiſen, anſehen werde, als hätten wir es ihm erwieſen; er verſpricht unſere Almoſen mit einer unſterblichen Herrlichkeit zu belohnen. Solche Beweggründe, ſagt der heilige Chryſoſtomus, müßten ſogar ein ſteinernes Herz rühren können. Was aber noch weit rührender für uns ſeyn ſollte, iſt, daß derſelbe Jeſus Chriſtus, den wir in der Perſon der Armen zu ernähren uns weigern, unſere Seelen mit ſeinem geheiligten Fleiſche und köſtlichen Blute nähret. Dürften wir uns wohl nach dieſem noch ſchmeicheln, Gnade vor ihm zu finden? O unbegreifliche Verblendung! Wir öffnen uns vielleicht den ewigen Abgrund des Verderbens mit denſelben Mitteln, wodurch wir uns die Eroberung eines unvergänglichen Reiches ſichern könnten. — „Du fragſt,“ ſagt der heilige Auguſtin, „wie du den Nächſten lieben ſollſt. Sieh auf dich ſelbſt; wie du dich liebeſt, ſo liebe den Nächſten. Jedem Menſchen aber iſt jeder Menſch der Nächſte. Nichts ſteht ſich einander näher, als der Menſch dem Menſchen. Und

sollen gleichwohl nur die einander die Nächsten seyn, die von denselben Eltern geboren sind, so sieh auf Adam und Eva hin, und wir Alle sind Brüder!" —

Ich muß hier noch einige Fragen beantworten:

Müssen wir auch die Irr- und Ungläubigen lieben? Allerdings, wie es Christus ausdrücklich befiehlt; wir müssen auch in diesen unglücklichen und bedauerungswürdigen Menschen das Ebenbild Gottes, das göttliche Werk der Erschaffung und Erlösung schätzen und ehren; wir sollen besonders um ihre Bekehrung beten.

Ferner sollen wir auch die lasterhaften und gottlosen Menschen lieben?

Ja freilich; denn diese bedürfen unserer Liebe, unserer werkthätigen Liebe und geistlichen Hilfe ganz besonders, vorzüglich durch Gebet, Ermahnung und gutes Beispiel.

Endlich müssen wir auch unsere Feinde lieben? —

Allerdings, und sollten sie auch unsere ärgsten, ja Todfeinde, wir aber an der Feindschaft ganz unschuldig seyn.

Unser Herr und Heiland hat dieß so bestimmt und nachdrücklich ausgesprochen und anbefohlen, daß er die Feindesliebe sogar zum eigentlichen Unterscheidungszeichen der wahren christlichen Nächstenliebe machte.

Er spricht nämlich (Matth. 5, 44—47.): „Ich sage euch: Liebet eure Feinde; segnet die, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen; und betet für die, die euch verfolgen und lästern, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seid, der die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen für Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun dieß nicht auch die Heiden? — und dann setzt er ausdrücklich bei: Wenn ihr mich liebet, so beobachtet meine Worte!" (Joh. 14, 23.)

Und er, der uns diesen Befehl gab, ist uns mit dem einladendsten und ermunterndsten Beispiele vorangegangen; er, in

allen Tugenden unſer heiligſtes und vollkommenſtes Muſter, iſt es auch in der Nächſtenliebe, und ganz beſonders lieblich in der Feindesliebe; er nahm den Kuß ſeines Verräthers willig an, redete zu ihm und umarmte ihn auch auf's freundlichſte. Er betete am Kreuze für ſeine Feinde: „Vater, verzeih ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun!“ —

Alle Einwendungen der Eigenliebe und Hoffart ꝛc. gegen dieſe Pflicht der Feindesliebe werden durch den Befehl und das Beſpiel Jeſu widerlegt; es gilt durchaus keine Einwendung, keine Entſchuldigung, keine Ausnahme von dieſer Pflicht. „Wer ſeinen Feind haſſet, iſt ein Todtſchläger,“ ſpricht die heilige Schrift. „Wenn ihr den Menſchen nicht verzeihet, ſo wird auch euer Vater euch euere Sünden nicht vergeben!“ (Matth. 6, 15.) Was uns armſeligen und ſtolzen Menſchen zu hart und unmöglich ſcheint, das wird durch die Gnade Gottes möglich und ſogar leicht; im Gebete vor dem Kruzifixbilde und in der heiligen Kommunion — da wird das Herz demüthig, ruhig und geneigt zur Verzeihung und Liebe. —

Der heilige Chryſoſtomus ſchreibt: „In der Feindesliebe zeigt ſich die wahre Nächſtenliebe; denn einen Liebenden lieben, iſt Sache der Natur; aber einen nicht Liebenden (Feind) lieben und durch Wohlthaten zur Liebe zu bewegen, das iſt die Eigenſchaft eines vollkommenen Chriſten.“

„Durch Nichts werden die Menſchen Gott ähnlicher, als wenn ſie gegen Boshafte und Beleidiger verſöhnlich ſind.“

In der That lieben wir unſere Feinde, wenn wir ihnen wirklich Gutes thun, ihnen, wo und wie wir können, Hilfe leiſten, und ihnen ſelbſt mit Wohlthaten zuvorkommen. Der heilige Chryſoſtomus gibt neun Grade der Feindesliebe an: „Wenn wir 1) nicht ſelbſt die Beleidigung angefangen; 2) die empfangene Beleidigung nicht erwiedern; 3) nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ſondern uns ruhig verhalten; 4) uns ſelbſt der Beleidigung hingeben; 5) noch Mehr thun, als man ungerechter Weiſe von uns verlangte; 6) Jene nicht haſſen, die uns beleidigen; 7) den Beleidiger ſogar lieben; 8) ihm

Digitized by Google

mit Wohlthaten begegnen; 9) für die Beleidiger bei Gott bitten." —

III.

Die Liebe des Nächsten ist das dritte wesentliche Kennzeichen eines wahren Christen, eine unumgänglich nothwendige Tugend zu einem wahrhaft christlichen Leben; sie ist eben so nothwendig zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit, als wie die ersten zwei Tugenden — der Glaube und die Liebe Gottes, da sie miteinander das erste und höchste Gebot unserer heiligen Religion ausmachen. — Sie gehören alle drei unzertrennlich zusammen. Ohne Glauben keine Liebe; denn die Liebe entspringt aus dem Glauben und ist auf denselben gegründet und gebaut; wie der heilige Augustin sich ausdrückt: Der Glaube ist der Grundstein des Christenthums, auf welchem das Gebäude der christlichen Hoffnung und Liebe aufgeführt wird; ja — die Liebe ist eigentlich nur der lebendigthätige Glaube, der Glaube in seiner Wirksamkeit. Wer Gott nicht kennt, der liebt ihn nicht; wer aber nur ein wenig ihn zu kennen anfängt, wird und muß ihn lieben, und zwar von ganzem Herzen über Alles lieben. Darum sagt der Apostel der Liebe: „Wer Gott nicht liebt, der kennt ihn nicht; denn Gott ist die Liebe!" (1. Joh. 4, 8.) und der Welt-Apostel (Galat. 5, 6.): „der Glaube ist durch die Liebe wirksam!" Die Liebe Gottes und des Nächsten aber sind nur Eine Liebe, wie schon gleich im Anfange dieser Betrachtung gesagt wurde. Sie sind zwei Aeste von Einem Stamme, zwei Bäche aus Einer Quelle! — Wer den Nächsten liebt, der liebt schon eben dadurch auch Gott in ihm; und wer den Nächsten nicht liebt, der liebt darum auch Gott nicht. (1. Joh. 4, 20.) — Ohne Liebe kann Niemand in den Himmel eingehen, da ja die zweite Hauptfreude und Seligkeit des Himmels in der unaussprechlichen, reinsten und heiligsten Liebe der Seligen unter einander besteht! Wie könnte es einen Himmel ohne Nächstenliebe geben? Und doch wird so Viel — selbst von übrigens frommen und bußfertigen Christen gegen die Liebe des Nächsten gefehlt, besonders in den Werken der geistlichen und leiblichen Barm-

herzigkeit. — Ach, wie viele Sünden würden erspart, wenn das Gebot der Nächstenliebe erfüllt würde! und ist so ein leichtes Gebot, dessen Erfüllung uns auf Erde schon einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit bereiten würde! — Saget selbst, wenn wir Alle in Friede und Eintracht, Geduld und Liebe miteinander lebten, einer dem andern in Allem beistehen und helfen würde, einer den andern auf dem Wege des Heiles und des Kreuzes ermunterte und unterstützte, würde nicht der Himmel hier schon verkostet! —

Allein, wer sollte es glauben, dieses Gebot der Liebe wird so hart und wenig erfüllt, diese himmlische Tugend so selten geübt! Es ist besonders in unsern traurigen Tagen fast eine allgemeine Klage geworden, daß Liebe, Rechtlichkeit, Redlichkeit, gegenseitiges Vertrauen ꝛc. von der Erde verschwunden zu seyn scheinen. — Darüber klagt auch der seeleneifrige Missionär Humbert also:

„O wie selten und unbekannt ist diese Tugend! und wie sehr täuscht man sich über diesen Punkt! Mancher meint, er übe große Tugenden, und die, welche allen Tugenden Werth gibt, kennt er nicht. Wie Viele verbergen nicht unter einem äußerlich ordentlichen Leben eine harte und rauhe Gemüthsart, wissen nichts von Wohlwollen, nichts von Freundlichkeit, kennen weder Schonung noch Nachgiebigkeit. Mancher wird für einen guten Christen gehalten, der nicht einmal die Anfangsgründe des Christenthums inne hat, der sich über Alles ärgert, der über ein Wort in Zorn geräth, der ohne Veranlassung Argwohn schöpft, der Niemanden schont, Niemanden entschuldiget, Niemanden überträgt. Findet man wohl irgend wo trocknere Art, reizbarere Empfindlichkeit, beißendere Scherze, künstlichere Verläumdung, als bei gewissen Leuten, wenn sie sich beleidiget glauben, und die doch dabei sich für untadelhaft halten? O ihr Heuchler! wisset ihr denn nicht, daß ein einziger Akt der Sanftmuth und der Liebe „mehr werth ist, als alle Opfer?“ dem Pharisäer gleich danket ihr Gott, daß ihr nicht wie die Andern seid; wisset ihr denn aber nicht, daß ohne die Liebe euere Religion nur ein Luftgebilde ist, und daß es

die Liebe ist, an der man die wahren Diener Gottes erkennt?"

„Drei Laster sind es, die der Liebe gewöhnlich im Wege stehen: der Geiz, der Stolz und der Neid. Du liebst diesen nicht, weil er nicht auf deiner Seite ist, weil er dir an deinem Vermögen Schaden zugefügt hat; sieh, das ist die Wirkung des Geizes! Du kannst jenen nicht leiden, weil er dir widerspricht, weil er nicht deiner Meinung ist, oder weil er ein Wort zu deinem Nachtheile gesprochen hat, oder weil er im Glücke ist, und weil es ihm wohlgeht, oder weil man ihn lobt und schätzt, da man an dich nicht denkt; — das ist Stolz und Neid: drei Laster, die vor Gott ein Gräuel sind!"

„Mit Abscheu siehst du auf einen Uebelthäter; doch weit verabscheuungswürdiger vor den Augen Gottes bist du selbst, wenn du ohne Liebe bist. Ein großer Sünder, der gegen Jedermann Gesinnungen der ächten Liebe heget, ist nicht mehr ferne vom Reiche Gottes, und wird sich eher bekehren, als ein Christ, der sich für tugendhaft hält, und ein liebloses Leben führt."

„Hat dein Nächster große Fehler an sich, so glaube, daß du deren noch größere hast, die du nicht kennst; liebe nicht seine Fehler und seine Laster, doch liebe ihn. Die Fehler des Andern geben uns kein Recht, ihn zu hassen; sonst müßte man alle Menschen hassen, denn keiner ist frei von Fehlern. Je größer die Fehler des Nächsten sind, desto mehr verdient er deine Liebe; übertrage ihn, habe Mitleid mit ihm, rede nicht davon, ausser es wäre nothwendig oder nützlich, und bete für ihn!"

So wollen wir denn diesem so angenehmen und leichten Gebote unsers Herrn freudig und pünktlich folgen, und die heilige Pflicht der Nächstenliebe üben allezeit und überall! Der heilige Paulus sagt: „Sind wir Alle, die wir des Einen Brodes (des Leibes Jesu Christi) theilhaftig sind, nicht Ein Leib? ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?" (1. Kor. 10, 16. 17.) Vergl. 1. Petr. 1, 18. 23. und Röm. 12, 4. 5. und 12, 27.) Wollen wir seine wahren Jünger seyn, da er

ja die Nächstenliebe zum Zeichen seiner Jüngerschaft machte! Bekämpfen und besiegen wir eifrig und ernstlich unsere Eigenliebe, Hoffart und Eigennützigkeit; denn diese — unsere ärgsten, gefährlichsten und hartnäckigsten Feinde von Natur aus, machen uns die größten und meisten Hindernisse und Schwierigkeiten in Erfüllung dieser Pflicht. —

Schauen wir nur fleißig und aufmerksam hin auf unsere heiligen Vorbilder Jesus und Maria! Wer hat uns und alle Menschen mehr von Ewigkeit geliebt, als unser göttlicher Heiland, und nach ihm seine jungfräuliche Mutter? — Wie Viel, wie unbeschreiblich Viel hat sie für uns Undankbare gedacht, empfunden, gebittet, gethan, gelitten? Was bittet und thut sie noch immer für uns am Throne ihres göttlichen Sohnes! — Sehen wir auf das Beispiel aller Heiligen, die diese Tugend eifrigst geübt haben! —

O, so möge denn dieses Gebot unsers Herrn, das er uns als das wichtigste, und das ihm am meisten am Herzen lag, noch vor seinem Tode wiederholt gegeben hat, „daß wir einander lieben sollen," und der immerwährende Zuruf des heiligen Liebesjüngers uns auch immer im Andenken bleiben bei jedem Worte, bei jedem Schritte, bei jeder Handlung: „Kindlein, liebet einander!" Amen.

CXXXVII.

Noch ein Wort über die Nächstenliebe.

(Von P. D. C. Joh. Quadrupani.)

1) Christus sagt, daß seine Jünger sich an der gegenseitigen Liebe erkennen werden. Sie macht, daß wir den Nächsten in Gott, das Geschöpf im Schöpfer lieben. Liebe Gottes und des Nächsten sind zwei Aeste, die aus dem nämlichen Stamme hervorgehen, und dieselbe Wurzel haben.

2) Komm deinem dürftigen Nächsten zu Hilfe, wo du kannst; doch nach deinem Stand und den Regeln der Klugheit; für das Uebrige gilt der gute Wille.

2) Hat dich der Nächste beleidiget, so hört er darum nicht auf, ein Ebenbild Gottes, und ihm unterworfen zu seyn; und

aus dieſem Grunde muß man ihn lieben. Vielleicht verdient der Beleidiger nicht Verzeihung; aber Jeſus Chriſtus verdient ſie, der dir ſo oft noch größere Beleidigungen verziehen hat.

4) Es iſt indeſſen nicht in unſerer Gewalt, gar keinen Widerwillen gegen die Beleidiger zu empfinden. Aber es iſt ein Anderes empfinden, und ein Anderes zuſtimmen. Wenn uns befohlen iſt, den Feind und Beleidiger zu lieben, ſo iſt das zu verſtehen von der Richtung des Geiſtes und der Kraft des Glaubens, aber nicht von der ſinnlichen Neigung.

5) Wenn gleich der innere Haß und jede Aeußerung der Eiferſucht gegen Beleidiger und ſchlechte Menſchen verboten iſt, ſo iſt darum nicht die Vorſicht, welche die nöthige Klugheit fordert, verboten. Die chriſtliche Liebe leitet uns an, unſere lieben Brüder zu lieben und ihnen Gutes zu thun, aber nicht böſe Menſchen in Schutz zu nehmen, noch auch uns ſelbſt, oder die Unſchuld und Einfalt Anderer ihren Betrügereien und ihrer Bosheit bloß zu ſtellen. „Seid einfältig wie die Tauben," ſagt Chriſtus, „aber auch klug wie die Schlangen." —

6) Sei billig, nachſichtig gegen deinen Nächſten, und lege ſeinen Handlungen keine böſen Abſichten unter. Eine Handlung, ſagt der heilige Franz von Sales, kann hundert Seiten haben. Der liebevolle Menſch ſieht ſie von der beſten Seite an, der liebloſe von der ſchlechteſten.

7) Ein guter Chriſt macht ſich ſchwer eines freventlichen Urtheils ſchuldig, daß er nämlich ohne gerechte Beweggründe den Nächſten mit aller Gewißheit des Urtheils verdamme. Gewöhnlich iſt es nur Verdacht, oder Beſorgniſſe, wozu auch viel geringere Beweggründe hinreichen.

8) Der Verdacht iſt erlaubt, wenn er aus kluger Vorſicht gefaßt wird. Die chriſtliche Liebe verbietet nur böſen Argwohn, aber nicht Wachſamkeit und Vorſicht.

9) Ja, bei Perſonen, welche über Andere zu gebieten haben, iſt der Verdacht auch erlaubt, manchmal ſogar Pflicht, als: bei Eltern über die Kinder, bei Herren über die Diener, wo es ſich darum handelt, ein ſchon beſtehendes Gebrechen zu

heilen, oder einem Uebel zuvorzukommen, das man vernünftigerweise fürchtet.

10) Man muß dann auch die Furcht oder Beſorgniß nicht mit dem Verdacht verwechſeln; die Furcht iſt etwas Unfreiwilliges, was in uns iſt, ohne uns; der Verdacht iſt freiwillige Bewegung unſeres Gemüthes.

CXXXVIII.

Von dem Gebote der Nächſtenliebe.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Gott hatte im alten Bunde befohlen, den Nächſten zu lieben. Dieß Gebot erneuerte Chriſtus im neuen Bunde, und wiederholte daſſelbe in ſeiner Rede nach dem Abendmahle, das gleichſam ſein Teſtament war, bis zum dritten Male; uns deutlich zu zeigen, wie ſehr daſſelbe ihm am Herzen lag. Bedurften wir noch eines Gebotes, um uns zu etwas zu verpflichten, was Natur und Vernunft uns einflößen? — Denn was iſt wohl gerechter, als daß wir einen Menſchen lieben, der gleicher Natur mit uns iſt, nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen, durch die nämliche Taufe wiedergeboren ward gleich uns; und dadurch auch gleich uns ein Glied Chriſti und unſer Bruder iſt? — einem Menſchen, der, wie wir, von den Sakramenten des Leibes und Blutes Chriſti genährt wird, das ein Sakrament der Vereinigung iſt; durch dieſelben Mittel nach der nämlichen ewigen Seligkeit ſtrebt, wie wir; und der erſchaffen ward, daß er uns, und wir ihn in alle Ewigkeit lieben, wenn wir auserwählt ſind, wie wir es hoffen ſollen? — Was iſt leichter, als ein Gebot zu halten, deſſen Beobachtung uns ſo viele Freunde erwirbt, als es Menſchen gibt, und das die Erde in ein Paradies und alle Menſchen in Selige umwandeln würde? — Scheint dieſe Erde eine Hölle, ſo liegt der Grund darin, daß dieß Gebot nicht beobachtet wird.

2) Deutlich ſpricht es Chriſtus aus, das Gebot der Nächſtenliebe ſei ſein eigentliches Gebot, und zwar ſprach er alſo, damit er uns zeigte, daß die Beobachtung deſſelben ihm am meiſten am Herzen liegt. „Dieß iſt mein Gebot," ſpricht er,

„mein Lieblingsgebot, das ich euch durch ſo viele Beiſpiele entfaltet habe; denn die übrigen Tugenden ſind nur Wirkungen meiner Liebe gegen euch. Mein Gebot iſt es, weil es der Grundcharakter des neuen Geſetzes iſt, das meinen Geiſt enthält; auch wird man an der Beobachtung dieſes Gebotes erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid.“ Alſo ſprach Chriſtus und bedeutete ihnen dadurch: Nicht an den großen Wundern, die ihr wirken, noch an den Gaben der Sprachen, die ihr empfangen, noch ſogar an dem Glauben, den ihr haben werdet, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid; denn nicht in dieſen Dingen beſteht das Kennzeichen meiner Jünger, ſondern darin, daß ſie einander lieben werden. — Erkennſt du dieß Merkmal in dir? haſt du dieſen Charakter? haſt du ihn nicht, ſo biſt du kein Jünger Chriſti, und wenn du einen Glauben hätteſt, der Berge verſetzen könnte, und ſogar deinen Leib den Flammen preis gäbeſt; denn du haſt den Charakter Chriſti nicht, noch auch ſeinen Geiſt; weil du ſeine Liebe nicht haſt.

3) Feierlich ſpricht Chriſtus, das Gebot der Nächſtenliebe ſei gleich dem erſten und größten Gebote, Gott aus ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben. (Matth. 22.) Konnte er noch mehr ſagen, uns einen Begriff von der Erhabenheit deſſelben zu geben? Was ſcheint je unglaublicher? und was iſt je wahrer? Billig ſind aber dieſe beiden Gebote einander gleich, da ſie Einen Urſprung und Einen Gegenſtand haben. Denn die nämliche Liebe, die mich anregt, Gott wegen ſeiner ſelbſt zu lieben, regt mich auch an, den Nächſten Gottes wegen zu lieben. Zwei, aber zwei unzertrennliche Akte der nämlichen Liebe ſind Beide. Die Liebe Gottes iſt eine nothwendige Urſache der Nächſtenliebe; ich kann Gott nicht lieben, wofern ich nicht auch den Nächſten liebe; und liebe ich meinen Nächſten nicht, ſo liebe ich Gott nicht. Es gibt keine Gluth, wo kein Feuer iſt; darum iſt auch, wo keine Nächſtenliebe iſt, keine Liebe Gottes. „Wer da ſagt, ſpricht der Apoſtel Johannes, er liebe Gott, und liebt ſeinen Bruder nicht, der iſt ein Lügner.“ (Joh. 3.) Wie ſollte er auch Den lieben, deſſen Gebot er verachtet? — Urtheile hiernach, ob du Gott liebeſt. Gibt

deine Gleichgiltigkeit oder vielmehr deine Härte gegen den Nächsten nicht Urſache, daran zu zweifeln?

Bitte unſern Herrn, daß er, weil das Gebot der Nächſtenliebe ſein Gebot iſt, die Beiſpiele, die er über dieſe Tugend dir gegeben hat, durch ſeine Gnade ſtärke, auf daß du dieſelben beobachteſt.

„Dieß iſt mein Gebot: daß ihr einander liebet!“ (Joh. 13.)

„Wie liebteſt du je den, deſſen Gebot du verachteſt?“ (Der heilige Auguſtin.)

CXXXIX.

Von der Regel der Nächſtenliebe.

(Von Ebendemſelben.)

Die erſte Regel der Nächſtenliebe iſt, daß wir den Nächſten wie uns ſelbſt lieben. Sehr zart iſt unſere Liebe zu uns ſelbſt. Die erſte Wirkung dieſer Zärtlichkeit iſt, daß wir gegen unſere geringſten Uebel ſehr empfindlich ſind; oder vielmehr uns überreden, daß unſere Uebel nie gering ſind; nun muß aber die Nächſtenliebe in unſern Herzen die nämliche Wirkung gegen unſere Brüder hervorbringen. Liebten wir ſie, wie wir uns ſelbſt lieben, ſo wären wir ſehr gefühlvoll gegen ihre geringſten Leiden, oder vielmehr würde die Liebe uns beſtändig anregen, dieſelben als groß zu betrachten; wie dieß beim heiligen Paulus der Fall war, der fühllos gegen eigene Leiden, von allen Uebeln ſeiner Brüder durchdrungen war. Doch gar ſehr iſt unſere Härte gegen die Uebel unſerer Brüder, indeß wir ſo zartfühlend gegen die unſrigen ſind, von der Nächſtenliebe des Apoſtels verſchieden. — Die zweite Wirkung dieſer Zärtlichkeit zu uns ſelbſt iſt, daß ſie unſre Fehler uns verbirgt, oder ſie uns immer als gering zeigt. Nun ſollte die Nächſtenliebe die nämliche Wirkung gegen unſere Brüder hervorbringen. Gering ſollen ihre Fehler uns bedünken; und können wir dieſelben nicht entſchuldigen, ſo entſchuldigen wir wenigſtens die Abſicht; können wir aber auch die Abſicht nicht entſchuldigen, ſo ſollen wir Mitleid für ihre Schwächen haben und ſtill dazu ſchweigen. Sieh, wie wenig dein Betragen mit

dieſer Richtſchnur übereinſtimmt! Wie fern iſt alſo daſſelbe von der wahren Nächſtenliebe!

2) Die zweite Regel der Nächſtenliebe iſt, daß wir unſern Nächſten alſo lieben, wie wir wollen, daß er uns liebe. Und genau ſo lautet die Vorſchrift Chriſti. „Was immer ihr wollet, daß die Menſchen euch thun, ſpricht er, das thut auch ihr ihnen.“ (Matth. 7.) O wie göttlich iſt dieſe Regel! Beobachten wir ſie, dann ſind wir gerecht und heilig. Und was iſt je leichter! Wir dürfen nur das Geſetz unſerer eigenen Liebe befolgen, wie ungeordnet auch dieſelbe iſt; nur ihren Regungen dürfen wir uns überlaſſen; wie ungerecht ſie auch iſt, wird ſie uns dennoch anleiten, unſrem Nächſten Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Es befrage ſich nur jeder ſelbſt: Möchte ich, daß man auf ſolche Weiſe gegen mich verführe? daß man mich mit Härte behandelte? mit Verachtung zu mir ſpräche? mit herriſchem Ton mir Befehle ertheilte? mich aus Bosheit verleumdete? meiner ſpottete? mich lächerlich machte? meine geringſten Fehler erhöhte, ſie übertriebe? meine unſchuldigſten Handlungen vergiftete? meine geradeſten Abſichten auf boshafte Weiſe deutete? gar keine Nachſicht mit meinen Schwächen hätte? meine Fehler nicht ertrüge? — Möchte ich nicht, daß man gerade umgekehrt gegen mich handelte? — Ei, warum handelſt denn nicht du ſelbſt ſo gegen Andere; da die Regel der Nächſtenliebe doch vorſchreibt, daß wir Andern thun ſollen, was wir wollen, daß ſie uns thun?

3) Die dritte Regel der Nächſtenliebe iſt, den Nächſten alſo zu lieben, wie Chriſtus uns geliebt hat. (Joh. 13.) Dieß iſt das Gebot, das unſer Heiland ein neues Gebot nennt. Wenn wir bei dieſer Richtſchnur uns Rathes erholen und ſie befolgen: wie weit wird ſie uns dann führen? — Wie hat Chriſtus uns geliebt? Ohne all unſer Verdienſt. Denn was war an uns, das er geliebt hätte? Oder vielmehr, was war an uns, daß er nicht hätte haſſen müſſen, da wir ſeine Feinde waren? — Auch liebte er uns ohne allen Eigennutz. Was konnte er je von uns Armen und Elenden erwarten? Und dennoch liebte er uns ſo ſehr, daß er Gut und Blut, Ruhe,

Ehre und Leben für uns dargab. Alſo liebte uns Jeſus; dieß iſt das Beiſpiel, das er zur Regel uns aufſtellt; dieß iſt das fürwahr ganz neue Gebot, das alle wahren Chriſten beobachten ſollen. — Habe ich daſſelbe bisher beobachtet? Bin ich minder geſtimmt, daſſelbe künftig zu beobachten? — Dazu, mein Erlöſer, müßte ich mich weniger lieben, als ich mich liebe; dich aber mehr lieben, um meinen Nächſten auf dieſe großmüthige Weiſe zu lieben, deren Ausübung du allein mich lehren kannſt; ſo wie auch nur du das Beiſpiel derſelben gegeben haſt.

Gewöhne dich zumal in deinem Betragen gegen den Nächſten die zweite Regel zu beobachten, wenn du dich noch nicht bis zur dritten erheben kannſt; und dich oftmals zu fragen: Möchte ich, daß man alſo gegen mich verführe?

„Darin erkennen wir die Gottesliebe: da er ſeine Seele für uns geſetzt hat, ſollen auch wir unſere Seelen für unſere Brüder ſetzen.“ (1. Joh. 3.)

„Er hielt die Leiden Aller für die ſeinigen und beweinte ſie als die ſeinigen.“ (Der heilige Hilarius.)

CXL.

Wie man den Nächſten lieben ſoll.

(Von P. D. C. Joſ. Quadruppani.)

1) Man muß den Nächſten lieben, weil er von Gott erſchaffen und zum Beſitze Gottes beſtimmt iſt; daher die Liebe Gottes und die Liebe des Nächſten wie zwei Aeſte ſind, die aus demſelben Stamme hervorwachſen und eine gemeinſame Wurzel haben, wie ſich darüber der heilige Gregor, der Große, ausdrückt.

2) Weit von unſerm Herzen ſeien alſo jene zwei niedrigen Arten der Liebe, nämlich des Eigennutzes und der Sinnlichkeit, welche der wahren Liebe des Nächſten eben ſo entgegengeſetzt ſind, als die Tugend dem Laſter, als das auserwählte Sion dem verworfenen Babylon.

3) Man ſoll ſich auch vor der Liebe der Empfindung hüten, wenn man nämlich den Nächſten um der Schönheit des

Geſichts, um der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und ſeiner Fähigkeiten, kurz, um ſolcher Dinge willen liebt, die den Sinnen, der Einbildungskraft oder unſerer Neigung zuſagen.

4) Dieſe Liebe der Empfindung artet unverſehens in ſinnliche Liebe aus, und der gelehrte Abulenſe bemerkt, daß es daſſelbe ſei, in dieſer Liebe der Empfindung Maaß und Beſonnenheit halten zu wollen, als mitten in der Narrheit ſich noch für vernünftig zu halten.

5) Dieſe Liebe nimmt anfangs die Miene unſchuldiger und wohl gar tugendhafter Geiſtesgröße an; doch bald verkehrt ſie ſich in böſes Gift. Auch die Schlange hat hellglänzende Schuppen und eine zierlich geformte Zunge; doch verbirgt ſie unter ſo ſchönem Aeußern tödtliches Gift: auch der Blitz erſcheint den Augen hellleuchtend, während er den Menſchen trifft und tödtet. Fliehe darum die Vertraulichkeit und das Alleinſeyn mit Perſonen des andern Geſchlechtes, weil die Neigung und Nachgiebigkeit ſo leicht Gefahr bringen kann.

6) Unter dem Namen Nächſter ſind alle jene begriffen, welche entweder ſchon wirklich, oder in der Möglichkeit des Beſitzes der himmliſchen Seligkeit ſind, denn dieſe iſt die Grundlage dieſer Liebe; weßwegen alſo die Teufel und die übrigen Verdamuten davon ausgeſchloſſen ſind.

7) Die Ungläubigen und Sünder ſind in der Nächſtenliebe mit eingeſchloſſen, weil ſie ſich noch bekehren und zum Heile gelangen können. Von der andern Seite, ſagt der heilige Auguſtin, muß man an den Ungläubigen und Sündern zwei Dinge unterſcheiden: die Natur, die man als von Gott geſchaffen, lieben muß, und die Sünde, die man als von den Menſchen begangen, haſſen muß. In dieſem Sinne ſagt David, daß er die Gottloſen mit einem vollkommnen Haſſe gehaßt habe. **Perfecto odio oderam illos.** Wann und wie kann man denn einen vollkommnen Haß haben? Eben wenn man die Sünde haßt, aber den Sünder liebt.

8) Man muß alſo den Nächſten in Gott lieben, und dieſe Liebe muß beſtändig, allgemein und wirkſam ſeyn.

Digitized by Google

9) Beſtändig, weil auch die Abſicht, warum man liebt, beſtändig iſt. Wenn der Nächſte dich beleidigt hat, ſo hört er darum nicht auf ein Geſchöpf Gottes zu ſeyn, beſtimmt für Gott; es bleiben alſo Beweggründe und Rechte, nach denen er geliebt werden ſoll, dieſelben. Man haſſe das Unkraut, das auf einem verwahrlosten Acker wächſt; aber den Acker ſelbſt, der bei guter Pflege die beſten Früchte bringen kann, haſſe man nicht. —

10) Es iſt jedoch nicht in unſerer Gewalt gegen Beleidiger gar keinen Widerwillen zu empfinden; aber es iſt auch ein anderes, empfinden, und ein anderes, wollen. Wenn uns geboten iſt, Feinde und Beleidiger zu lieben, ſo iſt das von der Liebe im Geiſte und im lebendigen Glauben, nicht aber von der Neigung zu verſtehen.

11) Dieſe Liebe muß ferner allgemein ſeyn, alſo wie der wohlthätige Thau, der auf Roſen und auf Dornen, auf die Paläſte der Großen und auf die niedrigen Hüten der Hirten herabfällt. Wenn vom Glauben nur ein einziger Artikel abgeſchnitten wird, ſo iſt er nicht mehr Glaube: alſo auch die brüderliche Liebe, wenn aus ihrem Schooße auch nur ein einziger Menſch ausgeſchloſſen wird.

12) Dennoch kann dieſe obgleich allgemeine Liebe an innerer Stärke wachſen durch die von der Natur, von der Dankbarkeit oder andern edlen Beziehungen gebotenen Empfindungen. Darum, ſagt der heilige Thomas, verſtärken Blutsverwandtſchaft, gemeinſames Vaterland, Erziehung, Geiſtesverwandtſchaft dieſelbe Liebe in uns, welche von Gott anfängt, und in Gott ihr Ziel hat; und dem gemäß ſchätzet und liebet man inniger die Eltern, Verwandte, Wohlthäter, Weiſe, Tugendhafte, kurz ſolche Perſonen, die uns oder Gott näher geſtellt ſind.

13) Endlich ſoll die Nächſtenliebe wirkſam ſeyn, das heißt, ſie muß den Nächſten wirklich nach ſeinem Bedürfniſſe und nach unſern Kräften zu Hilfe kommen. „Wenn das Feuer nicht brennt," ſagt der heilige Gregor der Große, „ſo iſt es nicht mehr Feuer," alſo auch, wenn die Liebe dem dürftigen

Menſchen nicht zu Hilfe kommt und ihm Gutes thut, ſo iſt ſie nicht mehr Liebe.

14) Selbſt den Beleidigern und Feinden darf man die gemeinen Pflichten bürgerlicher und chriſtlicher Liebe, die zu jeder noch ſo beſonderen Hilfeleiſtung im Falle der Noth bereit iſt, verſagen.

15) Wenn gleich der innere Haß und äußere Feindſeligkeit gegen Beleidiger und böſe Menſchen verboten iſt, ſo iſt darum doch die Vorſicht nicht verboten, ſondern dieſe gebietet vielmehr die nöthige Klugheit. Es gibt Menſchen, mit denen man nicht anders, als weit von ihnen entfernt, in Frieden leben kann. In ſolchen Fällen iſt die Entfernthaltung ein Zug der Weisheit, keine Wirkung der Feindſchaft. Wer fliehet nicht einen Menſchen, der mit einer peſtartigen anſteckenden Krankheit behaftet iſt? nicht weil er den Kranken haßt, ſondern wril er die Krankheit fürchtet. Die chriſtliche Liebe verbindet uns, unſere lieben Brüder zu lieben und ihnen wohlzuthun; aber nicht ſchlechte Menſchen zu begünſtigen, und eines Andern Unſchuld und Einfalt ihrer Argliſt und Bosheit preis zu geben. Seid einfältig wie die Tauben, ſagt Chriſtus, aber auch klug wie die Schlangen.

16) Doch hüte man ſich wohl, daß man nicht eine heimliche Leidenſchaft für die Wirkung vernünftiger Klugheit gelten zu laſſen ſtrebe, was vielleicht aus einem unvernünftigen Neid hervorgeht. —

CXLI.

Von der Eintracht.

(Vom heiligen Vater Bernardus.)

„Sechs Stücke haſſet meine Seele, und am ſiebenten hat ſie einen Gräuel" (Sprüchw. 6, 16.), nämlich an der zwiſchen Brüdern geſtifteten Uneinigkeit. Verflucht der Menſch, welcher zwiſchen Menſchen, die geſchaffen ſind einander zu lieben, den Samen der Zwietracht ausſtreut. Denn wer den Frieden und die Eintracht ſtört, handelt gegen Gott, thut Chriſto Unbilde, der ſeine Kinder durch Einigkeit und Eintracht verband.

„Denn er ist unser Friede, der aus Beiden hat Eins gemacht, und die trennende Scheidewand weggenommen und in seinem Fleische die Feindschaft“ (Ephes. 2, 14.), weil er nämlich Engel und Menschen zur Einigkeit geschaffen hat. Einheit der Bösen steht im Widerspruche mit dem Guten; und so wir wünschen, daß die Guten Frieden unter einander haben, so auch müssen wir darnach streben, daß die Eintracht der Bösen zerstört werde. Denn die Eintracht, um Böses zu thun, ist böse; die Eintracht aber, Gutes zu thun, zur Erlangung der Gerechtigkeit, Gott zu dienen, ist gut und höchst wünschenswerth. In Einheit müssen wir uns versammeln, damit wir beim Dienste Gottes alle Einen Geist und Eine Seele haben in Gott. Gott zu dienen, ihn aus ganzer Seele zu lieben und unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst, muß uns alle Ein Geist beseelen. Gott sei immer das Ziel unsers Strebens, Gott, in dem all unsre Liebe sich einige; und deßhalb ist uns die Tugend der Eintracht nothwendig, um dieses erstreben zu können. Denn wenn ich meinen Willen thun will, ein Andrer den seinigen, und ein Dritter den seinigen, so ist die nothwendige Folge davon, Spaltungen, Streit, Zorn, Zwist, welche Werke des Fleisches sind, und, wie der Apostel sagt, „werden die, so dergleichen thun, das Reich Gottes nicht besitzen.“ (Galat. 5, 21.) — Gott hat nicht nur Gefallen an unserm Fasten, unserm Gebete, an unsern Almosen und Gaben, sondern auch an der Eintracht; „denn wenn du deine Gabe, spricht Jesus, zum Altare bringst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine Gabe, und gehe hin, versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ (Matth. 5, 23—24.) Groß ist im Auge Gottes die Tugend der Eintracht, ja Gott legt einen solchen Werth auf sie, daß ihm ohne diese Tugend unsere Opfer nicht gefallen, die wir zur Sühnung unserer Schuld ihm darbringen. Wissen sollen wir es und wohl beherzigen, daß, wenn wir zur Bekehrung gelangen, wir aus ganzer Kraft gegen den Teufel ankämpfen müssen.

Denn Nichts ist, was der Teufel mehr fürchtet, als Ein-

tracht und Liebe. Gäben wir auch Alles weg, was wir besitzen, wegen Gott; der Teufel fürchtet es nicht, weil er niemals ißt; wachen wir, er fürchtet es nicht, weil er nie schläft; haben wir aber Liebe und Eintracht, so fürchtet dieß der Teufel gar sehr, weil wir das auf Erden haben, was er im Himmel nicht halten wollte; darum wird auch die heilige Kirche „furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer genannt." (Hohel. 6, 3.) Denn so wie den Feind ob des mächtig zum Kriege ausgerüsteten Heeres Furcht ergreift; ebenso auch geräth der Teufel in Furcht, wenn er die geistlich gerüsteten Menschen, umgeben mit Waffen der Tugenden, in Eintracht und Einheit leben sieht. Ihn, den Besiegten und Gestürzten schmerzt es gar sehr, sie nicht durch Zwietracht trennen und spalten zu können. Einmüthigkeit und Eintracht also tragen den Sieg über diesen grimmigen Feind davon. Wollen wir demnach einträchtig wie Brüder untereinander leben, so müssen wir vorerst von unsern bösen und gottlosen Gedanken ablassen, damit diese uns nicht zur Bosheit und Unordentlichkeit verleiten. Laßt uns also einträchtig und friedfertig mit allen denen leben, mit denen wir Umgang pflegen. Laden wir die, so Haß hegen, ein, zum Frieden zurückzukehren, rufen wir die Uneinigen zur Eintracht zurück. Unsere Rede bestehe nicht in Hader und Streit; denn diese trennen gewaltsam das Band der Eintracht, der Liebe, der Sanftmuth und Milde.*)

*) „Siehe," ruft der königliche Sänger aus, „siehe, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder mit einander einträchtig wohnen." (Ps. 132, 1.) „Drei Dinge," sagt die heilige Schrift, „gibt es, die mir gefallen, woran auch Gott und die Menschen Gefallen haben: Es ist Einträchtigkeit der Brüder, Liebe des Nächsten und Mann und Weib, die sich gut mit einander vertragen." (Eccl. 25, 1—2.) „Seid einträchtig unter einander," ruft uns der Völkerlehrer Paulus zu. (12, 16.) „Seid beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens." (Epheſ. 4, 3.) „Seid insgesammt gleichgesinnt, mitleidig, die Brüder liebend, barmherzig, sanftmüthig, demüthig." (1. Petr. 3, 8.)

CXLII.

Von der Eintracht.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Wie Gott nur Einer ist, und durch diese Einheit ewig und unveränderlich ist, so ist auch jede Sache, je näher sie der Einheit kömmt, der Gottheit desto gleichförmiger und in ihrem Wesen unveränderlicher, gegentheils aber veränderlicher und der Zerstörung und Auflösung näher. Darum ist die Theilung, wie Gregor von Nazianz sagt, die Ursache aller Verwirrungen unter dem Monde. Die Theilung erzeugt den Donner, die Kälte, den Hagel, das Gewitter, das Erdbeben, die Ueberschwemmungen, die Kriege, die Empörungen, die Zwistigkeiten, die Krankheiten, die Sünden und Laster. Dagegen erhält die Einigkeit und Zusammenstimmung die Luft in der Ruhe, das Meer in den Schranken, die Reiche, Staaten und Familien im Frieden, die Gesundheit in ihrer Blüthe, und die Gnade in ihrem Wachsthume. Von der Einigkeit unter den Menschen sagt der Psalmist rührend: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder einig zusammenwohnen!“ (132, 1.) Einig zusammen aber wohnen wir, sagt der heilige Augustin über diese Stelle, wenn wir Ein Herz, Eine Seele und Einen Willen haben.

Die Einigkeit oder Eintracht ist eine von den vorzüglichen Wirkungen der Liebe. Wer daher die Liebe zu üben wünscht, der muß sein ganzes Augenmerk darauf richten, die Einigkeit herzustellen und die Einigkeit zu erhalten. So waren die ersten Christen, von denen der heilige Lukas sagt: „Die Gläubigen hatten Ein Herz und Eine Seele.“ (Apostelg. 4, 32.) Sie waren zwar verschieden in Herkommen, Gestalt, Stand und Amt; aber in der Liebe waren sie so ganz vereinigt, daß sie nur Eine Person zu seyn schienen. Gott erfüllte in ihnen, was er durch den Propheten Jeremias versprochen hatte: „Ich werde ihnen Ein Herz geben;“ und was Isaias mit andern Worten sagt: „Es wird der Wolf beim Schafe wohnen, und der Pardel sich zu dem Böckchen lagern, Kalb und Löwe und Schaf

werden zusammen weiden, und ein kleiner Knabe wird sie leiten." (11, 6.)

Zum Zeichen der künftigen Einheit kehrte die aus der Arche entlassene Taube mit dem Oelzweige des Friedens zurück, welches nach der Erklärung des heiligen Augustin beim 127sten Psalm, ein Vorbild des unter den Christen werdenden Friedens war. „Nun ist kein Jude mehr und kein Grieche," sagt der heilige Paulus, „kein Knecht und kein Freier, kein Mann und kein Weib; denn wir sind Alle Eins in Christus Jesus." (Galat. 3, 28.) Wie in einem Gebäude die Steine Ein Ganzes ausmachen, so müssen die Christen durch das Band der Liebe zu einem Ganzen verbunden seyn, und zwar in der schönsten Regelmäßigkeit, daß nichts von einer Erhöhung oder Ausbeugung sichtbar ist. Der heilige Augustin beschreibt uns das Werden dieses Gebäudes der Liebe näher, indem er sagt: „Durch das Glauben werden gleichsam die Hölzer und Steine von den Wäldern und Felsen abgehauen; durch den Unterricht und die Taufe werden sie geformt, geglättet und zurecht gerichtet; das wahre Haus Gottes aber bilden sie erst, wenn sie durch die Liebe zusammengefügt werden." Derselbe fährt fort und führt die Steine der Kirche, in welcher er predigte, selbst zum Zeugnisse an, indem er sagt: „Würden diese Hölzer und Steine nicht in einer gewissen Ordnung zusammenhängen, würden sie nicht friedlich in einander greifen, würden sie nicht aneinanderhängend sich gleichsam liebend umfangen, so würde Niemand da hereintreten können. Wenn man aber in einem Gebäude Steine und Hölzer ordentlich verbunden und zusammenhängen sieht, so geht man sicher hinein und fürchtet sich nicht." Daraus zieht nun der heilige Lehrer diesen Schluß: „Da unser Herr in uns eingehen und da wohnen wollte, so machte er den Bau mit diesen Worten: ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet; er sagte: ich gebe euch ein neues Gebot, denn ihr waret alt, und bautet mir noch kein Haus, ihr laget in eurem Schutte; damit ihr also aus eurem alten Schutte herauskommet, so liebet euch einander."

Christus fordert eine noch innigere Vereinigung der Gemüther in seinen Gläubigen, als die zwischen den verbundenen Steinen, jene nämlich, die der zwischen den Personen der heiligsten Dreifaltigkeit ähnlich ist. „Heiliger Vater," sagt er, „erhalte sie in deinem Namen; ich bitte, daß sie Alle Eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seien. Daß sie Eins seien, gleichwie auch wir Eins sind." (Joh. 17.)

Nichts soll uns daher lieber seyn, als die Einigkeit. „Habe ich je einen Trost in Christo," schreibt Paulus an die Philippenser, „eine Gemeinschaft im Geiste, ein inniges Erbarmen von euch zu hoffen, so erfüllet meine Freude, seid Eines Sinnes, habet die gleiche Liebe zu einander, seid einmüthig und gleichgesinnt." (2, 1. 2.) Diese gegenseitige Liebe betrachtet der Apostel gleichsam als den Lohn, den er für seine vielen Arbeiten von ihnen verlangt. Denn er selbst kennt nichts Größeres und Vornehmeres, als die heilige Gemeinschaft der Liebe. Darum schreibt er auch an die Epheser: „Haltet sorgfältig auf die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens; seid Ein Körper und Ein Geist, so wie ihr auch nur zu einer und ebenderselben Hoffnung eures Berufes berufen seid. Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Alles, durch Alles und in uns Allen ist." „O Bürger des Reiches," ruft der heilige Augustin aus, „o Bürger Jerusalems, weil in Jerusalem die Schau des Friedens ist, so werden auch Alle, die den Frieden haben und lieben, in ihm gesegnet werden; o strebet ihm nach und verlanget nach ihm, im Hause, im Geschäfte, in Weib und Kindern, in Dienern, in Freunden, liebet ihn in den Feinden!" (Ueber Ps. 147.)

CXLIII.

Von der thätigen Nächstenliebe.

(Vom heil. Alphons M. Liguori.)

1) Was die Liebe betrifft, welche ihr im Werke gegen den Nächsten zeigen müsset, so befleißet euch, euern Nebenmen-

schen in allen ihren Nöthen bereitwillig zu dienen und ihnen beizuspringen. Einige sagen, sie lieben ihre Nächsten, und Alle seien in ihr Herz eingeschrieben; sie wollen aber aus Liebe zu ihnen auch nicht die mindeste Ungelegenheit ertragen. Der heilige Apostel Johannes schrieb an seine Jünger: „Meine Kinder, lasset uns nicht mit dem Worte noch mit der Zunge, sondern mit dem Werke und in der Wahrheit lieben.“ (1. Joh. 3, 18.) Um der Liebe genug zu thun, ist nicht hinreichend, daß man den Nächsten nur mit Worten liebe, man muß ihn auch im Werke selbst lieben. „Die Gerechten sind barmherzig.“ (Sprüchw. 13, 13.) Alle Heiligen sind voll der Liebe und des Mitleidens gegen Jeden, der ihrer Hilfe bedürftig ist. Von der heiligen Theresia wird berichtet, daß sie sich beflissen habe, alle Tage ein Werk der Liebe gegen ihre Schwestern zu üben, und wenn sie des Tages keines verrichtet hatte, so befliß sie sich, des Nachts noch eines zu üben, und leuchtete wenigstens einer Klosterfrau, die im Dunkel an ihrer Zelle vorbeiging. (**Ribera in vita L. 4. c. 11.**) Wenn ihr von euerm Gelde Almosen spenden könnet, spendet es. Die göttliche Schrift sagt: „Almosen erlöse den Menschen von dem Tode, reinige ihn von der Sünde, und mache, daß er Barmherzigkeit und das ewige Leben dadurch erlange. (Tob. 12, 19.) Der heilige Cyprianus macht die Bemerkung, daß Gott in der heiligen Schrift kein Ding so sehr und oft empfiehlt, als Almosen. (**S. Cypr. de Eleem. in Ev.**)

2) Unter Almosen wird nicht nur Geld und Habe verstanden, sondern jede Hilfe, die man dem Nächsten leistet, der solcher bedürftig ist. Der heilige Johannes sagt: „Wer seinen Bruder Noth leiden sieht, schließt aber sein Herz vor ihm zu, wie kann in dem die Liebe Gottes seyn? (1. Joh. 8, 17.) Es ist Gott sehr angenehm, wenn man dem Nebenmenschen in seinen Arbeiten zu Hilfe kommt. Befleißet euch, es so zu machen, so viel ihr könnet, und wenn ihr dabei müde werdet, so sehet den himmlischen Bräutigam an, der das Kreuz trägt, und nehmet die Arbeit auf's neue mit Freuden auf euch. Der Herr wird euch nach dem Maaße helfen, als ihr euern Nächsten

helfen werdet. „Mit welchem Maaße ihr werdet ausgemeſſen haben, mit demſelben wird euch wieder eingemeſſen werden.“ (Matth. 7, 2.) Daher hat der heilige Chryſoſtomus geſchrieben, „daß das Almoſen aus allen Kräften die einträglichſte Kunſt ſei;“ weil man damit bei Gott großen Gewinn erwerben kann. Die heilige Maria Magdalena von Pazzis ſagte, daß ſie viel zufriedener ſei, wenn ſie dem Nächſten einen Dienſt leiſte, als wenn ſie ſich in der Betrachtung zu Gott erſchwinge; und ſie gibt als Urſache an: „Wenn ich betrachte, ſo hilft Gott mir; wenn ich aber dem Nächſten diene, ſo helfe ich Gott;“ denn unſer göttlicher Heiland hat erklärt, daß Alles, was wir dem Nächſten thun, wir ihm thun. Wenn ihr aber ſo thut, ſo müſſet ihr von euern Nächſten keine Belohnung, keinen Dank verlangen, ja freuet euch, wenn ihr, ſtatt des Dankes, Unerkenntlichkeit und Verweiſe erhaltet, weil ihr dann doppelten Gewinn habet. Es iſt ein Werk der Liebe, wenn ihr einer rechtlichen Bitte, die man an euch ſtellt, willfahret. Es verſteht ſich jedoch, wenn die Sache euerm geiſtlichen Fortgange keinen Nachtheil bringt. Zum Beiſpiel, wenn einer von euch ohne Urſache begehrte, daß ihr eure Andachtsübungen unterlaſſen ſollet, um bei ihm zu bleiben und mit eitlem Geſchwätze ihm die Zeit zu vertreiben. In dieſem Falle iſt es beſſer, daß ihr euern Geſchäften und eurer Arbeit abwartet. Die Liebe iſt geordnet, wie die Braut im hohen Liede ſprach. (Cant. 2, 4.) Es iſt auch jene Liebe keine heilige Liebe, die dem eigenen Geiſte oder dem Geiſte des Nächſten Schaden bringt.

3) Das beſte Liebeswerk iſt, wenn man für die geiſtliche Wohlfahrt des Nächſten eifert. Um wie viel edler der Geiſt iſt, als der Leib, um ſo angenehmer iſt Gott die Liebe, die man der Seele des Nächſten erweiſt. Dieſe Liebe wird geübt, wenn man den, der ſündigt, zurecht weiſt. Wer einen Sünder bekehrt, rettet nicht nur ihn, ſondern auch ſich; denn Gott wird ihm wegen jener Liebe ſeine Sünden verzeihen; ſo hat es der heilige Jakobus geſchrieben. (Jak. 5, 20.) Hingegen ſagt der heilige Auguſtinus: „Wenn einer ſieht, daß ſein Nächſter

etwa durch den Zorn wider seinen Bruder, indem er ihn mit Schimpfworten mißhandelt, seine Seele zu Grunde richtet, und es außer Acht läßt, ihm zu helfen, so wird er viel sträflicher durch sein Schweigen, als der Andere durch sein Schmähen." (**S. Aug. de Verb. Dom. Serm. 16. c. 4.**) Ihr könnet euch nicht damit entschuldigen, daß ihr saget, ihr verstehet das Zurechtweisen nicht; der heilige Chrysostomus belehrt euch, da er sagt, daß hierzu mehr Liebe als Weisheit erfordert werde. Nehmet die Zurechtweisung zur rechten Zeit mit Liebe und Milde vor, und ihr werdet Nutzen schaffen. Es verbindet euch dazu die Liebe, so oft ihr einen Nutzen zu schaffen hoffet. Wenn Jemand einen Blinden an dem Rande eines Abgrundes gehen sähe, wäre es nicht grausam, wenn er ihn nicht warnte, um ihn von dem zeitlichen Tode zu retten? Grausamer ist jener, der, da er seinen Nächsten von dem ewigen Tode befreien könnte, dieses zu thun aus Trägheit unterläßt. Wenn ihr vernünftig urtheilet, daß eure Zurechtweisung nichts nützen würde, so befleißet euch, wenigstens Jene in geheim davon zu berichten, die dem Uebel abhelfen können. Saget aber nicht: Dieß geht mich nicht an; ich will mich nicht darein mischen; denn dieses ist eine Kains-Antwort, welcher auch gesagt hat: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" (Gen. 4, 9.) Jeder ist verbunden, den Nächsten (wenn er kann) vom Untergange zu erretten; denn Gott hat einem Jeden wegen seines Nächsten ein Gebot gegeben. (Eccl. 17, 12.)

4) Der heilige Philippus Nerius sagte, daß, wenn es darauf ankommt, daß man dem Nächsten besonders in geistlichen Nöthen helfe, Gott nicht dawider sei, daß man auch das Gebet unterlasse, wenn es nöthig ist. Eines Tages wollte die heilige Gertrud sich im Gebete unterhalten, es war aber ein Liebeswerk zu verrichten; da sprach der Herr zu ihr: „Sage mir, Gertrud, was willst du? daß ich dir diene, oder du mir?" (**Vita, cap. 5.**) Der heilige Gregorius sagte: Wenn ihr nach Gott trachtet, traget Sorge, daß ihr nicht allein zu Gott kommet. (**S. Greg. hom. 6. in Ev.**) Dieses sagte auch der heilige Augustin: „Wenn ihr Gott liebet, ziehet Alle zu der

Liebe Gottes;" (**S. Aug. Ps. 33.**) wenn ihr Gott liebet, müſſet ihr Fleiß anwenden, daß ihr es nicht allein ſeid, die ihn lieben, ſondern daß ihr alle eure Verwandten, alle Perſonen, mit denen ihr Umgang habet, zu ſeiner Liebe ziehet. Gebet Allen, durch eure guten Werke, gutes Beiſpiel: „Laſſet euer Licht vor den Menſchen leuchten, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater, der im Himmel iſt, preiſen." (Matth. 5, 16.) Sich äußerlich andächtig, abgetödtet, in ſeinen Pflichten genau zeigen, dem Gebete obliegen, öfters zum Tiſche des Herrn gehen, um Andern ein gutes Beiſpiel zu geben, iſt kein Werk der Eitelkeit, ſondern ein Gott überaus angenehmes Werk der Liebe.

5) Wendet allen Fleiß darauf, Allen, ſo viel nur möglich iſt, mit Worten und Werken, und beſonders mit dem Gebete zu dienen. Bräute Jeſu Chriſti müſſen beſonders für ſeine Ehre eifern, wie er ſelbſt zur heiligen Thereſia ſagte, da er ſie zu ſeiner Braut erkor: (**In festo Noct. 2.**) „Wenn eine Braut Jeſu Chriſti nicht meine Parthei ergreift, wer wird ſie ergreifen!" Viele Lehrer lehren mit dem heiligen Baſilius, daß die von unſerm göttlichen Heilande ausgeſprochene Verheißung, den zu hören, der ihn bittet: „Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben," (Joh. 14, 14.) nicht nur für die Perſon gelte, welche bittet, ſondern auch für alle Andern, für die man bittet, wofern ſie kein rechtmäßiges Hinderniß in den Weg legen. Unterlaſſe nie in dem mündlichen und betrachtenden Gebete, in der Dankſagung nach der heiligen Kommunion und bei der Beſuchung des hochwürdigen Gutes, die armen Sünder, die Ungläubigen, die Ketzer, und Alle Gott anzuempfehlen, die ohne Gott leben. O wie wohlgefällig iſt es dem göttlichen Bräutigam, wenn die Seele zu ihm für die Sünder liebevoll ſeufzt. Er ſelbſt hat eines Tages zu der ehrwürdigen Schweſter Seraphina von Capri geſprochen: „Hilf mir, meine Tochter! durch dein Gebet, die Seelen ſelig zu machen." Eben ſo hat er zu der heiligen Maria Magdalena von Pazzis geſagt: „Siehſt du, Magdalena! wie die Chriſten in der Gewalt

des Satans ſich befinden! Wenn nicht meine Auserwählten durch ihr Gebet ſie daraus erledigten, würden ſie von ihm verſchlungen werden.“ Daher ſagte dieſe heilige Jungfrau zu ihren Kloſterfrauen: Schweſtern! Gott hat uns nicht von der Welt getrennt, damit wir für uns Gutes thun, ſondern damit wir für die Sünder Gutes wirken. Und bei einer andern Gelegenheit hat ſie zu ihnen geſprochen: Schweſtern! wir müſſen wegen ſo vieler verlornen Seelen Rechenſchaft geben; wenn wir ſie Gott eifrig empfohlen hätten, vielleicht würden ſie nicht verdammt worden ſeyn. In ihrem Leben wird geleſen, daß ſie keine Stunde des Tages vorbeigehen ließ, wo ſie nicht für die Sünder betete. Eine andere große Dienerin Gottes, Schweſter Stephana von Soncino, hat vier Jahre lang ſtrenge Bußwerke gewirkt und für die Sünder aufgeopfert. O wie viele Seelen werden zuweilen, nicht ſowohl durch Predigten der Prieſter, als durch das Gebet frommer Seelen bekehrt! Einem Prediger ward eines Tages geoffenbart, daß der Nutzen, den er ſtiftete, keine Wirkung ſeiner Predigten, ſondern des Gebetes eines Bruders ſei, der bei der Kanzel ſtand. Zu gleicher Zeit unterlaſſet nicht für die Prieſter zu beten, damit ſie mit wahrem Eifer dem Heile der Seelen obliegen.

6) Unterlaſſet nicht für die armen Seelen im Fegfeuer zu beten. Die heilige Liebe rathet uns nicht allein, ſondern verpflichtet uns (wie ein gelehrter Mann ſchreibt) für die Seelen zu beten, die unſers Gebetes ſo ſehr bedürftig ſind. Der heilige Thomas lehrt, daß ſich die chriſtliche Liebe nicht auf die Lebendigen bloß, ſondern auch auf Alle erſtrecke, die in der Gnade geſtorben ſind. Wie wir verpflichtet ſind, den Nächſten, die noch am Leben ſind, und unſerer Hilfe bedürfen, beizuſpringen, ſo ſind wir auch verbunden, den armen Seelen zu Hilfe zu kommen, die in dem Kerker des Fegfeuers gefangen ſitzen. Sie leiden ſolche Peinen, die, wie der engliſche Lehrer ſagt, alle Peinen und Qualen dieſes Lebens überſteigen, und ſind unſerer Hilfe höchſt bedürftig, weil ſie ſich ſelbſt nicht helfen können; wie es ein Ciſterzienſermönch erklärt hat, der, dem Küſter ſeines Kloſters erſcheinend, zu ihm geſprochen:

„Helfet mir mit eurem Gebete; denn ich kann durch mich nichts erlangen.“ Lasset also keinen Tag vorbeigehen, wo ihr nicht auch Gott seine Bräute in euerm Gebete empfehlet, die euch um Hilfe und Beistand bitten. Lasset es euch auch nicht gereuen, zuweilen eine Faste oder eine andere Kasteiung für sie zu verrichten. Vor Allem opfert die heiligen Messen, die ihr höret, für sie auf; denn das ist eine mächtige Fürbitte für die Seelen. Sie werden von ihrem feurigen Kerker aus gegen uns nicht undankbar seyn, sondern uns von Gott große Gnaden erhalten, und dieses werden sie noch kräftiger thun, wenn sie in dem Himmel zur Anschauung Gottes gelangen.

7) Aus diesem, wie gesagt, sehet ihr, wie nothwendig die Tugend der Liebe sei, damit ihr heilig und selig werdet. Liebe müsset ihr gegen alle eure Nächsten üben. Wenn ihr in einer Einöde wohntet, würde euch diese Tugend nicht nothwendig seyn; denn, wenn ihr in der Einsamkeit wäret, so würde es, um heilig zu werden, hinreichen, daß ihr nur dem Gebete und den Bußwerken oblieget; da ihr aber in Gesellschaft Anderer euch befindet, so werdet ihr, wenn ihr keine große Liebe habet, alle Tage tausend Fehler und Sünden begehen und vielleicht ewig zu Grunde gehen. Auf einem Schiffe in Mitte des Meeres, zur Zeit eines heftigen Sturmes und Ungewitters, würden die Schiffenden an nichts anders denken, als wie sie einander helfen könnten, um dem Schiffbruche zu entgehen. Gott hat euch in diese Welt wie in ein Schiff gesetzt, wo eine Seele der andern zu Hilfe kommen muß, um vor dem Schiffbruche des ewigen Todes bewahrt, an das Gestade des Himmels zu gelangen, wo sie hoffen, vereinigt zu leben, um Gott in Ewigkeit zu loben und zu preisen.

8) Besonders befleißet euch, eure Liebe den Kranken zuzuwenden. P. Antonius Torres pflegte zu sagen: Wenn ihr wissen wollet, ob in einer Gemeinde der Geist Gottes sei, fraget, wie die Kranken gehalten werden. Als er Vorsteher war, hat er, ungeachtet seiner sanften Gemüthsart, dennoch den, welcher die Obsorge über die Kranken hatte, mit rauhen Worten gestraft, weil er es an Liebe gegen sie gebrechen ließ.

Die heilige Maria Magdalena von Pazzis unterließ nie, so oft sie konnte, den Kranken beizustehen und sie zu pflegen. Sie sagte, sie wünschte immer in einem Spitale zu seyn, damit sie immer das Amt einer Krankenwärterin, welches Gott so angenehm ist, verrichten könnte. Es ist hierbei zu merken, daß das Verdienst größer sei, wenn man Kranke verpflegt, „als wenn man Gesunden dient; weil die Kranken des Beistandes und der Hilfe bedürftiger sind. Bisweilen sind sie gänzlich verlassen, dann werden sie desto stärker von Schmerzen, von Schwermuth, von Furcht und Angst gequält. O wie sehr gefällt es Gott, wenn man sich befleißt, sie in ihrer Trübsal zu trösten und ihnen zu helfen. Das Verdienst ist auch deßhalb größer, weil man größere Ungelegenheit hat, wenn man Kranke pflegt; in ihren Zimmern ist meistens übler Geruch und Traurigkeit. Besuchet auch, wenn ihr könnet, Kranke vom niedrigsten Stande. Ja diesen sollet ihr beistehen, weil sie gemeiniglich mehr verlassen sind, besonders, wenn sich ihre Krankheiten in die Länge ziehen. Tröstet sie, wartet ihrer, bringet ihnen auch kleine Gaben und Geschenke, und fordert dafür keinen Dank, sondern ertraget ihre Klagen und ihre Ungeduld, selbst ihre Rohheit mit Geduld; der Herr wird euch solche Liebesdienste um so reichlicher belohnen. In den Theresianischen Jahrbüchern wird erzählt, daß die Mutter Isabelle von den Engeln nach ihrem Hinscheiden von einer ihrer Schwestern gegen Himmel fahrend gesehen worden sei, wohin sie von himmlischen Geistern in Mitte eines großen Lichtes getragen wurde, und dann hat sie zu der Klosterfrau, der sie erschienen ist, gesagt: daß Gott ihr diese herrliche Glorie wegen der Liebe verliehen habe, die sie den Kranken erwiesen.

9) Endlich empfehle ich euch die Liebe gegen jene, die euch zuwider sind. Ich bin gegen jene dankbar, sagt Einer, die sich gut gegen mich benehmen; ich kann aber die Undankbarkeit nicht ausstehen. Auch die Ungläubigen, sagt der göttliche Heiland, sind gegen jene dankbar, die ihnen Gutes thun. Aber die Tugend eines Christen besteht darin, daß er selbst Jenem Gutes wolle und Gutes thue, der ihn hasset und der ihm

Böſes thut. „Ich aber ſage euch: liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch haſſen, bittet für die, welche euch verfolgen und verleumden.“ (Matth. 5, 44.) Wie traurig iſt daher der Anblick einer Seele, die alle Tage dem mündlichen und beſchaulichen Gebete obliegt, öfters das allerheiligſte Altarsſakrament empfängt, und dennoch einen Groll wider den Nächſten in ihrem Herzen behält, ja ſich nicht ſchämt, denſelben öffentlich zu zeigen; den Feind in Mißcredit zu bringen ſucht, ſo oft ſie kann; wenn ſie von ihm ſchlecht reden hört, beiſtimmt; ihn nicht grüßt, wenn er ihr begegnet; ihm den Rücken wendet, wenn er ſie anredet. Doch ſie wendet dem Nächſten den Rücken, und Gott wendet auch ihr den Rücken. Wie ſollte auch das göttliche Lamm ſo hölliſche Tieger anſehen! Wie elend und unglücklich iſt ein Menſch, der einen Haß im Herzen behält; der Armſelige hat hier eine Hölle, und wird dort eine Hölle haben; ja ſchon in dieſem Leben muß er die Pein der Verdammten leiden, indem er ſtets mit einem Weſen leben muß, das er nicht anſehen kann.

10) Aber, wird man hier ſagen: Er iſt allzu widerlich, man kann ihn nicht ertragen. Die Tugend der Liebe beſteht ja aber darin, daß man jene ertrage, die, natürlich genommen, unerträglich ſind. Der Gedanke, der auch ſtets gegenwärtig ſeyn muß, iſt: die Liebe muß man üben, um Gott zu gefallen, und ſollte man auch deßhalb vor Herzenleid ſterben. Wenn der Feind ſo weit geht, daß er euch vorſätzlich Schaden zufügt, ſo rächet euch, aber — mit der Rache der Heiligen. Welches iſt die Rache der Heiligen? Der heilige Paulinus ſagt: „Den Feind lieben, iſt eine himmliſche Rache.“ Die Heiligen haben ſich ſo gerächt, daß ſie den geliebt, gelobt und ihm Gutes erwieſen haben, der ihnen Böſes gethan hat. Die heilige Katharina von Siena iſt einem Weibe, von dem ſie einer unehrbaren That öffentlich beſchuldigt worden, lange Zeit in ihrer Krankheit beigeſtanden, und hat ihrer, wie eine Magd, gewartet. Der heilige Achatius hat Hab' und Gut verkauft, um dem beizuſpringen, der ihm Ehre und guten Namen genommen hatte. Der heilige Ambroſius hat einem Meuchelmörder, der

ihm nach dem Leben geſtrebt, eine Anſtellung angewieſen, in welcher er gemächlich leben konnte. Venuſtanus, Statthalter von Toskana, hat dem heiligen Biſchof Sabinus, wegen des wahren Glaubens, die Hände abhauen laſſen; hierauf wurde der Tyrann von heftigen Augenſchmerzen befallen, und er bat den Heiligen, ihm ein Heilmittel zu geben. Der heilige Biſchof begab ſich in's Gebet, hob den noch von Blut triefenden Arm in die Höhe, ſegnete den Wüthrich, und erlangte ihm die Geſundheit der Augen, und mit dieſer auch die Geſundheit der Seele. Venuſtanus ging in ſich und bekehrte ſich zum wahren Glauben. Als der heilige Meletius, wie der heilige Chryſoſtomus erzählt, mit dem Statthalter, der ihn in die Verbannung führte, im Wagen ſaß und ſah, wie das ſchon mit Steinen verſehene Volk den Statthalter ſteinigen wollte, hat er über ihn die Arme gehalten und durch ſeine Umarmung ihn vom Tode errettet. P. Segneri erzählt, daß zu Bologna der einzige Sohn einer adeligen Frau umgebracht worden ſei; der Mörder flüchtete, um ſich vor der ihm nachſetzenden Menge zu retten, in ihr Haus. Was that die Mutter? Sie verbarg ihn vor den Gerichtsdienern, und ſprach zu ihm: Wohlan, weil ich meinen Sohn verloren habe, ſollſt du künftig mein Sohn und Erbe ſeyn. Nimm dieſes Geld und rette dich; denn hier biſt du nicht ſicher. Bei Leſung dieſer Begebenheiten wird Mancher ſagen: ja, das ſind Heilige geweſen; ich habe dieſe Stärke nicht. Der heilige Ambroſius ſoll für mich antworten: wenn du dieſe Stärke nicht haſt, bitte Gott darum, und er wird ſie dir verleihen.

11) Wer dem verzeiht, der ihn beleidigt, der iſt ſicher, daß Gott auch ihm verzeihen werde, der da ſprach: „Vergebet, ſo wird euch vergeben werden.“ (Luk. 6, 37.) Die ſelige Baptiſta Varani, eine Franziskanerin, ſprach: Wenn ich ſchon Todte zum Leben erweckte, ſo wäre ich nicht ſo verſichert, daß ich von Gott geliebt werde, als ich deſſen verſichert bin, wenn ich mich geneigt finde, Jenem Gutes zu thun, der mir Böſes gethan hat. Gott ſprach zu der ſeligen Angela von Fuligni: „Ein klares Zeichen der gegenſeitigen Liebe zwiſchen mir und

meinen Dienern iſt die Liebe, welche ſie gegen jenen tragen, der ſie beleidigt hat.“ — Wenn ihr nichts anderes thun könnet, ſo betet wenigſtens für jene, und empfehlet ſie alle inbrünſtig Gott an, die euch beleidigt und verfolgt haben; wie Jeſus Chriſtus befiehlt: „Bittet für die, welche euch verfolgen und verleumden.“ (Matth. 5, 44.) Die ſelige Johanna vom Kreuze betete für jeden, der ſie beleidigt hatte; daher pflegten die Schweſtern ihres Kloſters zu ſagen: Wer das Gebet der Mutter Johanna verlangt, muß ihr Unbill zufügen. Als die heilige Eliſabeth, Königin von Ungarn, eines Tages für Einen betete, der ſie beleidiget hatte, hörte ſie, wie Gott zu ihr ſprach: Wiſſe, daß du nie ein mir angenehmeres Gebet verrichtet haſt, als dieſes; darum vergebe ich dir alle deine Sünden. — Machet auch ihr es ſo, und ihr werdet gewiß Verzeihung und die Liebe eures göttlichen Bräutigams erlangen.

Gebet.

Mein Jeſu! verleihe mir die Gabe deiner heiligen Liebe, die da macht, daß ich alle Schmerzen, Schande und Spott geduldig annehme, dir zu gefallen. Verleihe mir Stärke, allen Dingen freiwillig zu entſagen, die dir nicht gefallen, und Alles anzunehmen, was meiner Eigenliebe mißfällt. Schmerzen, Verfolgungen, Verluſt der Eltern und Verwandten, der Geſundheit, der Ehre und des guten Namens, Kreuz und Trübſal, die von dir mir zugeſchickt werden, — Alles nehme ich jetzt von deiner Hand an; ich nehme an alle Widerwärtigkeiten meines Lebens, und insbeſondere alle Schmerzen und Qualen meines Todes. Mache, daß ich allein lebe, um dir zu gefallen, und daß ich im Tode dir von ganzem Herzen mein Leben opfere. Mein Gott! du befiehlſt mir, ich ſoll dich nicht beleidigen; ich fürchte die Sünde mehr, als den Tod; du befiehlſt mir, ich ſoll dich lieben, ich will und verlange nichts, als dich zu lieben. Ich erkenne aber meine Schwachheit; ſtehe mir allezeit mit deiner Gnade bei, laß mich nicht mein eigen ſeyn; denn ich würde dich auf's Neue beleidigen. Ich liebe dich, mein höchſtes Gut, und hoffe, dich allezeit zu lieben! —

O Maria, meine Hoffnung und Mutter! erlange du mir die Gnade, Gott getreu zu seyn, und ihn so zu lieben, wie ein Gott von unendlicher Güte geliebt zu werden verdient.

CXLIV.

Von der Freigebigkeit.

(Vom Cardinal J. Bona.)

1) Jenen nenne ich nicht freigebig, der als ein Feind seines Geldes, dasselbe weder auszugeben noch zu bewahren weiß, der dasselbe nicht verschenkt, sondern wegwirft. Derjenige ist freigebig, der recht und bescheiden, nach Maßgabe seines Vermögens, und mit Rücksicht auf die Umstände und die Personen, ohne hiebei auf seinen Nutzen zu sehen, Unterstützungen ertheilt. Die Freigebigkeit als Tugend ist demnach die Ausspenderin der Wohlthaten, die mit Geld schenken und empfangen geübt wird; aber die Schenkung wird hier vorzüglich gemeint, weil es „seliger ist, geben, als empfangen." Es genügt aber auch der Wille, wo das Vermögen zu geben mangelt: ja daran ist sogar am meisten gelegen, daß man nicht blos nütze, sondern nützen wolle. Denn Niemand dankt den Flüssen oder Seen, daß sie Schiffe tragen, noch den Bäumen, weil sie Früchte bringen, noch dem Winde, weil er günstig weht; obgleich dieß auch Wohlthaten sind, weil denselben der Wille zum Wohlthun mangelt. Was man aber einem geben wird, das erhält seinen Werth aus der Bereitwilligkeit. Es gibt Einige, die beim Mittheilen die Wohlthat dadurch verderben, daß sie das Gesicht wegwenden, oder die Stirne runzeln, oder die Gabe auf den andern Tag verschieben. So ermüden sie den Freund mit Aufschub, peinigen ihn mit der Erwartung; und da es einem Freigebigen eigen ist, geschwind zu geben, so verrathen sie sich, daß sie nicht vom Herzen mittheilen, weil sie so lange nicht wollen. Ein Gutthätiger eilet mit der Gabe, und erfreulich ist ein Geschenk, das schon entgegen kömmt.

2) Niemand kann glückselig leben, der nur auf sich und seinen Nutzen bedacht ist; du mußt auch deinem Nebenmenschen

nützen, wenn du dir selbst nützen willst. Warum schonest du deiner Habe so sehr, als wenn sie ganz dein wäre? du bist nur Verwalter darüber. Alles, was du in eisernen Kisten verwahrest, was du vom fremden Schweiße zusammengescharrt, als dein Eigenthum betrachtest, ist nicht dein. Es ist hinterlegtes Gut, das jetzt schon einem andern Herrn zugehört. Entweder wird es dem Feinde zur Beute, oder einem Nachfolger zu Theil, der nicht weniger feindlich gesinnt ist. Fragst du, wie du dieß dein machen könnest? Durch Schenkungen. Was ist denn das, weßwegen du dich für reich hältst? Es ist ein Häuslein, ein kleines Stück Land, ein wenig Geld; machst du damit Geschenke, so wird es eine Wohlthat, eine Tugend seyn, die dir für die Ewigkeit nützen wird. Das Geld ist dann eine kostbare Sache, wenn es, zu Schenkungen verbraucht, aufhört dein Eigenthum zu seyn.

3) Mit kleinen Gaben kann nichts Großes ausgeführt werden. Die ansehnliche Wohlthätigkeit leistet im Großen und Glänzenden, was die Freigebigkeit im Kleinen thut. Diese zwei Tugenden, wenn sie schon im Uebrigen sich gleichen, unterscheiden sich doch darin, daß jene im Großen, in bewunderungswürdigen Werken erscheint, diese aber in kleinen Wohlthaten. Wer nur geringe Einkünfte besitzt, kann nur freigebig seyn; den Ruhm ansehnlicher Wohlthätigkeit kann nur jener erlangen, der reiche Besitzungen hat. Sie zeigt sich vorzüglich in der Bewunderungswürdigkeit des Werkes. Wer daher einen Edelstein von sehr hohem Werthe zum gottesdienstlichen Gebrauche der Kirche schenkt, ist mehr freigebig, als auf eine ansehnliche Weise wohlthätig zu nennen. Wenn er aber aus dem Werthe des Steins eine Kirche, eine prächtige Kapelle oder ein anderes bewunderungswürdiges Gebäude aufführt, dann wäre es eine ansehnliche Wohlthätigkeit. Unter Werke, die große Kosten erfordern, werden gezählt, welche zum Dienste Gottes, zum Nutzen des Volkes, zur öffentlichen Belustigung, und um gewisse Pflichten des Menschen mit Feierlichkeit, Pracht und Glanz zu entrichten, bestimmt sind. Hiebei muß auf den Aufwand und das Vermögen geziemende Rücksicht genommen

werden. Es gibt keine rühmliche Wohlthätigkeit, wenn man Mehr gibt, als man hat, und sich und die Seinigen in Schulden setzt, um sich den Ruhm ansehnlicher Wohlthätigkeit zu erwerben. Wahrhaft freigebig und auf eine rühmliche Weise wohlthätig ist der, welcher das, was er schenkt und aufwendet, nur sich entzieht.

CXLV.

Von dem Mitleiden.

(Vom heiligen Albert dem Großen.)

1) Das Mitleiden, als wahre, vollkommene Tugend, ist, in Bezug auf Gott, eine Traurigkeit, indem man innigst im Herzen betrübt wird über alle Beleidigungen, die Gott zugefügt worden sind, oder noch zugefügt werden, entweder ihm selbst, oder seinen Freunden; denn wer diese angreift, der greift ihm, so zu sagen, in ein Auge. Bei dem Tode Christi am Kreuze haben alle Elemente ihr Beileid bezeugt.

2) In Bezug auf den Nebenmenschen ist das Mitleid eine herzliche Theilnahme an den Drangsalen desselben, sie mögen geistliche oder leibliche seyn, nach dem Beispiele des Apostels, der also schrieb: „Wer wird schwach, ohne daß ich nicht mit ihm schwach werde?“ (2. Cor. 11, 29.) Diese Stelle wird also erklärt: Wer wird schwach entweder im Glauben, oder in irgend einer Tugend, und ich werde nicht schwach; das ist, daß ich ihn nicht bemitleide, wie mich selbst? Wer wird geärgert durch irgend ein böses Beispiel, und ich brenne nicht durch das Feuer des Mitleides?

Gegen jene Seelen aber, welche sich im Reinigungsfeuer befinden, ist das Mitleid eine heftige Betrübniß über die bittern Qualen, die sie dort leiden, und besonders, daß sie von der seligen Anschauung und dem Genuße Gottes noch zurückgehalten werden; und daß Gott von ihnen noch nicht vollkommen gepriesen werde. Gemäß dieser Betrübniß und dieses Mitleidens bittet man Gott inständig, daß er sich würdigen möchte, sie aus dieser schmerzlichen Lage und Qual zu befreien.

3) Zum wahren Mitleide ſoll uns bewegen das überfließende Mitleid unſers Erlöſers gegen uns, der nach dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtin ſich ſo beeilet, den Sünder von der Peinigung des Gewiſſens recht bald zu befreien, gleichſam als quälte ihn das Mitleid gegen den zu Erbarmenden mehr, als dieſen das Mitleid gegen ihn. Er hatte nicht nur Mitleid gegen uns gezeigt, ſondern auch ſogar „unſere Schwachheit auf ſich genommen und unſere Schmerzen getragen.“ (Iſ. 53, 4.) Selbſt die Natur fordert uns zum Mitleid auf, wie der Apoſtel ſagt: „Wenn ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit.“ (1. Cor. 12, 26.) Das Mitleid hat auch einen doppelten Nutzen, der ebenfalls ein mächtiger Antrieb dazu ſeyn ſoll, nämlich, daß wir in der Liebe befeſtigt, und einſt mit Chriſtus herrſchen werden. Von dem erſten Nutzen leſen wir bei dem Sohne Sirachs: „Unterlaſſe nicht die Weinenden zu tröſten, und wandle mit den Traurigen. Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu beſuchen; denn dadurch wirſt du in der Liebe beſtätiget werden.“ (Eccl. 7, 38. 39.) Vom zweiten Nutzen ſpricht der Apoſtel: „Dulden wir mit Jeſu, ſo werden wir auch mit ihm herrſchen.“ (2. Tim. 2, 12.) Selten iſt die Tugend des Mitleidens, indem ſich Gott der Herr beim Pſalmiſten beklagt: „Ich habe gewartet, ob ſich Jemand mit mir betrübte, und es war Niemand, und ob mich Jemand tröſten würde, und ich habe keinen gefunden.“ (Pſ. 68, 21.)

4) Das wahre Mitleid erzeigt ſich nicht nur gegen Freunde, ſondern auch gegen Feinde. So hat Joſeph über einen jeden ſeiner Brüder geweint, die ihn doch um dreißig Zehner verkauft hatten. Und David beweinte mit großer Trauer den Tod Sauls, der ihn doch zu tödten verſucht hatte; ja er veranſtaltete, daß die Kinder Iſraels einen Trauergeſang auf dieſen Tod lernten. So hat David auch nach dem Tode des Abſolon, der ihn vom Throne ſtürzen wollte, mit entblößtem Haupte alſo gejammert: „Mein Sohn Abſolon! Abſolon, mein Sohn! Wer gibt mir, daß ich ſtatt deiner ſterbe! Abſolon, mein Sohn! Mein Sohn Abſolon!“ (2. Kön. 18, 33.) Ingleichen leſen wir bei Job: „Vormals weinte ich über den,

der betrübt war, und meine Seele hatte Mitleid mit dem Armen." (Job 30, 25.)

5) Falsches Mitleid hingegen ist es, wenn man es zwar mit Worten und in Gesichtszügen zu erkennen gibt; im Herzen aber sich über die Betrübniß des Nächsten freut; oder dem Betrübten keine Linderung verschafft, da man könnte; oder denen nicht Einhalt thut, welche die Betrübniß verursachen, da man es doch vermöchte; sondern vielmehr dieselben durch Worte, Zeichen oder Thaten hierzu aufmuntert und bestärkt.

CXLVI.

Vom Almosengeben.

(Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)

1) Warum läßt doch Gott, der aller Menschen liebevollster Vater ist, einige in Armuth und einige in Reichthümern geboren werden. Darum, antwortet der heilige Augustin, weil in dem gegenwärtigen Stand der Dinge das zu seiner Erhaltung nothwendig ist; denn wenn es keine bedürftigen Menschen in der Welt gäbe, so gäbe es auch keine Arbeit, keinen Fleiß, keine Künste, keinen Gehorsam, keine Herrschaft; darum sind Ueberfluß und Mangel die zwei liebevollen Arme, die mit einander das ganze Menschengeschlecht umschlingen.

2) Aber der himmlische Vater hat darum seine armen Kinder nicht vergessen, welche gerade seine Freude ausmachen, da er ja selbst wollte, daß sein eigener Sohn arm geboren werden, arm leben, arm sterben sollte.

3) Wie er der Trockenheit der Erde mit dem vom Himmel fallenden Thau und Regen zu Hilfe kommt, so will er dem Bedürfnisse der Armen mit dem Ueberfluße der Reichen zu Hilfe kommen. Wer seinen Ueberfluß den Armen gibt, thut damit kein freies Geschenk, sondern er thut nur einer strengen Pflicht Genüge, einer Pflicht, von dem Gott auferlegt, der ein sorgender Vater und der höchste Herr der Reichen wie der Armen ist.

4) Es gibt einen Ueberfluß über das zum Leben Nöthige, den man nur in der äußersten Noth geben muß, und es gibt

einen Ueberfluß über das zu ſtandesmäßiger Lebensart Erforderliche, den man auch in gewöhnlichen Nöthen, alſo um ſo mehr in ſchweren geben muß.

5) Jeder Menſch hat das Recht, ſeinem Stande gemäß zu leben; doch ſagt der heilige Thomas: iſt das nicht ſo ſtreng zu nehmen, als ob gar nichts davon getrennt werden könnte, denn es könnten noch viele Dinge hinzukommen, und man würde doch über ſeinen Stand noch nicht hinausgehen, und es könnten viele andere wegfallen, und man würde doch noch nicht unter ſeinen Stand herabkommen.

6) Es läßt ſich daher keine gleiche und feſte Regel aufſtellen, um zu beſtimmen, was im Leben Ueberfluß ſei, weil das von vielen zuſammenhängenden Umſtänden abhängt; darum ſagt der heilige Thomas: man ſoll ſich hierin an den Ausſpruch eines weiſen und klugen Rathgebers halten.

7) Doch kann man das gewiß für Ueberfluß annehmen, was weder zum Unterhalte des Lebens, noch zu den Forderungen unſeres Standes nothwendig iſt, den Stand betrachtet nach Maßgabe der chriſtlichen Mäßigung, wovon ſich kein wahrer Chriſt, ohne zu ſündigen, losſagen darf.

8) Viele Reiche finden in ihrem Stande gar nichts Ueberflüßiges, weil ſie einen eitlen Aufwand treiben, der ihr ganzes Vermögen aufzehrt. Wer als ein Praſſer leben will, findet für den Lazarus kein Brod, ja nicht einmal Broſamen.

9) Solche Reiche machen das große Gebot des Almoſengebens unnütz, machen ſich eines unglückſeligen Raubes ſchuldig, indem ſie ihrem blinden und ſchmutzigen Ehrgeize das von Gott zum Unterhalte der Armen beſtimmte Gut hinopfern. Tertullian unterſcheidet darum Reiche, die zur Hölle vorherbeſtimmt ſind, und reiche Almoſengeber, die zur Herrlichkeit auserwählt ſind. Für den Armen iſt der Weg in den Himmel die Geduld, für den Reichen das Almoſen.

10) Es heißt nicht, den Ueberfluß auf die Seite legen, ſondern den Geſetzen der Klugheit nachgeben, wenn man eine verhältnißmäßige Summe Geldes für gewöhnliche oder außerordentliche Zufälle, die im Laufe des Lebens vorzukommen

pflegen, aufbewahrt. Jede Speise muß ihr Salz, und jede Tugend ihre Klugheit und Vorsicht haben.

11) Noch viel mehr gilt das von Eltern und Verwandten, welche das nöthige Vermögen aufsparen, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, und ihre Töchter nach Verhältniß ihres Standes und Vermögens auszustatten. Das heißt nicht, Ueberfluß auf die Seite legen, sondern für die Noth sorgen, weil die Erziehung und Ausstattung der Kinder für Eltern und jene, die ihre Stelle vertreten, eine Pflicht der Gerechtigkeit ist.

12) Aber wenn man auch für die Kinder besorgt ist, so darf man darum nicht grausam gegen die Armen seyn. Die schönste Erbschaft, die man seinen Kindern hinterlassen kann, ist die Ausübung der Liebe. Die Familie eines wohlthätigen Vaters der Armen wird immer von dem Gott gesegnet seyn, der das Almosengeben geboten hat.

13) Man darf nicht auf das Wesentliche seines Standes Verzicht thun, um Almosen zu geben. Die Tugend ist, wie wir gleich im Anfange mit dem heiligen Augustin gesagt haben, Ordnung; und was nicht geordnet ist, ist auch nicht Tugend. Das wäre jedes Almosen, das uns in die Unmöglichkeit versetzte, das Wesentliche unsers Standes zu erhalten.

14) Es gibt auch Einige, welche, um reichlichere Almosen zu geben, die Pflicht der Dankbarkeit und Großmuth gegen jene vergessen, die ihnen helfen und ihnen Gutes thun. Das ist ein Irrthum. Die Tugenden müssen sich gegenseitig achten und die Hand reichen, und man muß nicht einer geben, was der andern gebührt.

15) Glaube auch nicht, daß du allen Bedürfnissen abzuhelfen schuldig bist; denn das ist ja unmöglich. Wenn du jene Summe Almosen gegeben hast, welche nach dem Urtheile eines klugen Rathgebers deinem Vermögen angemessen ist, so hast du deiner Pflicht gegen Gott und gegen den Nächsten genug gethan, und kannst ruhig seyn.

16) Man muß bei Vertheilung der Almosen aufmerksam und vorsichtig seyn. Man kann sich gar nicht denken, wie

viele Menſchen Noth vorgeben, oder ſie vergrößern, um etwas zu bekommen. Es iſt alſo nothwendig, langſam im Glauben und behutſam im Geben zu ſeyn, damit das Almoſen wirklich in die Hand des Dürftigen komme, und nicht in jene eines Betrügers, wie es ſo oft geſchieht. Wenn alle Almoſen gut ausgetheilt würden, ſo gäbe es nicht ſo viele Dürftige. Viele, um in einer ſo wichtigen Sache nicht betrogen zu werden, geben ihre Almoſen ganz oder zum Theile an Pfarrer von anerkannter Rechtſchaffenheit, oder an ihre Beichtväter, welche ſchon der Ausübung ihres Berufes wegen die Bedürfniſſe Anderer beſſer kennen.

17) Gedenke des großen Spruches, den die Heiligen anrathen. Wer Viel hat, gebe Viel, wer Wenig hat, gebe Wenig, wer Nichts hat, habe wenigſtens das Verlangen zu geben. Denn in den Augen Gottes wird die Geſinnung des Gebers mehr, als die Größe der Gabe erwogen. Die kleine Münze der Wittwe gefiel Gott mehr, als die pomphaften Gaben der hochmüthigen Herren.

18) Lieben wir aber auch das geiſtliche Almoſen. Ein weiſer Rath, eine Aufforderung zum Guten, ein heilſamer Troſt, der Beſuch eines Kranken, der Schutz, den wir den Wittwen und Waiſen, verlaſſenen und unterdrückten Menſchen angedeihen laſſen, ſind Almoſen, die um ſo verdienſtlicher ſind, je weniger ſie gewöhnlich in den Augen der Menſchen geachtet werden.

CXLVII.

Von dem Gebote des Almoſens.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Das Almoſen iſt ein Werk der Pflicht, und gehört keineswegs zu den überflüſſigen guten Werken. Gott beſchränkt ſich nicht darauf, daſſelbe zu rathen, ſondern er befiehlt es auch; da er den, der das Almoſen unterläßt, zur Hölle verdammt. „Ich bin hungrig geweſen," ſpricht der Erlöſer in der Perſon der Armen, „und ihr habt mir nichts zu eſſen gegeben; fort mit euch in das ewige Feuer!" — Dieß

war das ganze Laſter jenes reichen Praſſers; denn das Evangelium erinnert nicht, daß er gewaltthätig oder ungerecht geweſen wäre; nur hartherzig war er gegen die Armen; und dieß genügte zu ſeiner Verdammung. Verpflichtet ſind wir, unſer Hab und Gut Gott zum Opfer darzubringen; er aber, der derſelben nicht bedarf, überträgt ſein Recht an die Armen. Das einzige Opfer, das Gott beſtändig verlangt, iſt das Opfer der Barmherzigkeit; alle übrigen wurden durch das neue Geſetz abgeſchafft. Dieß Opfer der Barmherzigkeit aber iſt hinſichtlich unſer ein Opfer der Gerechtigkeit gegen Gott. Nicht Almoſen geben, heißt ſtehlen. Das Almoſen iſt ein Tribut, den wir Gott als unſerm allerhöchſten Könige ſchuldig ſind; die Armen ſind ſeine Einnehmer; ihre Hände ſind ſeine Kaſſe. Es empört ſich gegen ſeinen Fürſten, wer ſich weigert, ihm Tribut zu bezahlen. Der Reiche iſt nur Verwalter ſeines Vermögens; Gott iſt der Herr deſſelben. Es beſtiehlt aber der Verwalter ſeinen Herrn, wenn er ſein Vermögen nicht dazu verwendet, das Haus deſſelben zu erhalten.

2) Wir müſſen auch darum Almoſen geben, daß wir der Vorſehung gleichſam einer Verpflichtung überheben, die ſie auf ſich genommen hat. Gott iſt der Vater aller Menſchen; er iſt alſo verpflichtet, für ihren Unterhalt zu ſorgen. Nun konnte er dieß freilich dadurch thun, daß er die Güter des Lebens auf gleiche Weiſe unter alle Menſchen vertheilte. Aber eine ſolche Gleichheit ſtimmte nicht zu den Regeln ſeiner Weisheit; denn wäre eine Gleichheit an Gütern unter ihnen beſtanden, ſo hätten ſie auch an Macht gleich ſeyn wollen; dabei aber hätte weder untergeordneter Gehorſam, noch Ordnung beſtehen können. Nun mußte er aber gleichwohl den Armen einen ſichern Erhaltungsquell eröffnen; und wo wäre dieſer, wenn nicht in der Barmherzigkeit des Reichen? Mußte alſo Gott dem Reichen ſie nicht als unerläßliche Pflicht auferlegen! Hätte er dieß nicht gethan, ſo hätte er den Armen ohne Hilfsquelle gelaſſen; und dieſer hätte dann gewiſſer Maßen ein Recht, über ſeine Vorſehung zu klagen. Der Ueberfluß des Reichen, ſpricht der Apoſtel, ſoll den Mangel des Armen

decken; und was der Arme nothwendig braucht, liegt in dem Uebermaaße des Reichen; wer es ihm alſo verſagt, der beſtiehlt ihn gleichſam darum. Jenes Brod, das bei dir verſchimmelt oder vertrocknet, jenes Geld, das dir unnütz iſt, ſpricht der heilige Baſilius, iſt nicht dein; wenn der Arme aus Mangel an dieſer Hilfe umkommt, dann liegt die Schuld auf dir. „Nicht geſpeist haſt du ihn; ſo haſt du ihn alſo getödtet.“ Sein Elend ſchreit zu Gott um Rache gegen deine Hartherzigkeit, und waffnet die Barmherzigkeit ſelbſt gegen dich. Verdammt dich aber die Barmherzigkeit ſelbſt: wo willſt du dann eine Zufluchtsſtätte finden?

3) Es fehlt freilich der Hartherzigkeit des Reichen nicht an Vorwänden, ſich zu rechtfertigen. Die Zeiten ſind ſchwer, ſpricht er. Aber gerade dieß iſt ja der Grund, warum die Armen Mehr zu leiden haben und deiner Hilfe um ſo mehr bedürfen. — Und woher kommt denn das Elend der Zeiten, außer daher, daß du ſelbſt elend, nämlich ein Sünder biſt? Wie aber kannſt du den Zorn Gottes leichter verſöhnen und ſeine Barmherzigkeit in höherem Grade gewinnen, als wenn du ſelbſt Barmherzigkeit thuſt? Man faßt die ſchwere Zeit nicht in's Auge, wenn es gilt, die Pracht an Kleidern und andern Dingen oder ſeine Leidenſchaft zu befriedigen; nur wenn man Chriſto in ſeinen Armen etwas von ſeinem Ueberfluß abgeben ſoll, dann iſt die Zeit ſchwer. — Wo iſt denn aber dieſer Ueberfluß? ſpricht man. Hat denn auch heut zu Tage Jemand etwas Ueberflüſſiges? — Freilich haben der Geiz, die Eitelkeit, die Ehrſucht nie Ueberfluß; doch hat deſſelben die Genügſamkeit und die Nächſtenliebe; mäßige jene Leidenſchaften, und du wirſt bald Ueberfluß finden. Bedenke, daß du ein Chriſt, und eben darum verpflichtet biſt, der Pracht und dem Glanze der Welt zu entſagen; und in dieſer Entſagung, zu welcher die Taufe dich verpflichtet, wirſt du ein hinreichendes Kapital finden, der Noth der Armen abzuhelfen. Spiel und Ausſchweifungen haben viele Familien zu Grunde gerichtet. Wer hat aber je gehört, daß Almoſen auch nur Eine

Familie in Bedrängniß gebracht hätte? Viele ſogar wurden durch das Almoſen wieder hergeſtellt.

Ordne, wenn anders du ſo viel Vermögen haſt, daß du Almoſen geben kannſt, deine guten Werke; die Größe deines Vermögens und die Noth der Armen muß dir dabei zur Richtſchnur dienen.

„Neige dem Armen dein Ohr, ohne dabei verdrießlich zu ſeyn, und bedenke, daß du durch dein Almoſen eine Schuld bezahleſt.“ (Eccl. 4.)

„Befrage deinen Glauben, und ſieh, ob du dein Gut dem Herrn vertrauen willſt. Oder traueſt du etwa deinem Knechte, und hegeſt Mißtrauen gegen deinen Herrn?“ (Der heilige Auguſtin.)

CXLVIII.

Von dem Seeleneifer.

(Vom heiligen Albertus dem Großen.)

1) Der Seeleneifer iſt dann wahrhaft und vollkommen, wenn Jemand durch heilige Betrachtungen und eifrige Begierden, durch Thränen, Wachen, Beten, Faſten, Predigen, Beichthören, durch Rathgebung, Belehrungen und andere gute Werke für das Heil der Seelen bemüht iſt. Wie wichtig dieſe Gnade iſt, beſchreibt Beda alſo: „Kann es eine erhabenere Gnade geben, kann eine Lebensweiſe Gott angenehmer ſeyn, als derjenigen, die ſich beeifern, durch tägliche Bemühungen Andere zur Gnade ihres Schöpfers zurückzubringen und durch vielfältige Gewinnung gläubiger Seelen die Freude des himmliſchen Vaterlandes ſtets zu vermehren?“ Und der heilige Gregorius ſchreibt: „Dem allmächtigen Gott iſt keine Aufopferung ſo angenehm, wie der Eifer für das Heil der Seelen. Und dieß wegen des der Seele eingeprägten Bildes der Dreifaltigkeit.“

2) Zum Seeleneifer ſoll uns antreiben das Beiſpiel unſers Herrn Jeſu Chriſti, der in ſeinem Leben nach der Bekehrung der Sünder und der Vervollkommnung der Frommen ein ſo heftiges Verlangen trug, daß er zur Einlöſung der verkauften Seelen an jedem ſeiner Glieder eine beſondere Strafe

litt, und endlich ſein Leben zum ſchmählichſten Tode darbot. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Bernardus war ihm das Werk der menſchlichen Erlöſung ſo angelegen, daß er auf ſein Löſegeld nicht achtete, indem er im Gewinn ſich verrechnete. O welch ein großer Werth iſt an den Seelen, und wie ſehr eifert Gott für die Seelen, für derer Erlöſung der Sohn Gottes all ſein Blut dem himmliſchen Vater aufopferte; da doch ein einziger Tropfen dieſes koſtbaren Blutes hinlänglich geweſen wäre zur Erlöſung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, wie der heilige Ambroſius ſagt, und hauptſächlich, da ihm ſeine Glückſeligkeit dadurch weder vermehrt, noch vermindert wurde! Dieſen Werth der Seelen erkannte die göttliche Weisheit, welchen wir nicht einſehen. Dieß bedauert der heilige Bernard mit dieſen Worten: „Ach, daß wir auf die Vortrefflichkeit der Seele ſo wenig aufmerkſam ſind, deren Daſeyn dem Leibe das Leben gibt, deren Abweſenheit beweiſet, was ſie dem Leibe war, welche Gott ſo hoch ſchätzte, daß er ſeinen Eingebornen für ſie gab, auf welche der böſe Feind einen ſo großen Werth legte, daß er für ſie die ganze Welt anbot.“

3) Wahren Seeleneifer beweiſet derjenige, der weder ſein eigenes Leben, noch ſeinen Körper verſchonet, damit er für Chriſtus viele Seelen gewinne. Einen ſolchen Eifer hatte David, da er aufrief: „Wer gibt mir, daß ich für dich ſterbe, Abſolon, mein Sohn, mein Sohn Abſolon!“ (2. König. 18, 33.) Von einem ſolchen Eifer war auch beſeelt der Apoſtel, indem er ſchrieb: „Mit Freuden will ich Aufopferungen machen, ja mich ſelbſt aufopfern für eure Seelen.“ (2. Cor. 12, 15.) Und wiederum: „Täglich ſterbe ich wegen eures Ruhmes, meine Brüder!“ (1. Cor. 15, 31.) das iſt: ſtehe ich Todesgefahren aus. Auch der heilige Dominikus war von einem ſolchen Eifer durchglüht, da er ſich einſt für einen Gefangenen bei den Sarazenen verkaufen wollte, und ein andersmal für einen, der ſich der Nahrung wegen bei den Ketzern aufhielt; Gott ließ es aber nicht zu, daß Dominikus, der zum Heile vieler Seelen beſtimmt war, in die Gefangenſchaft gerieth.

4) Ein falſcher Seeleneifer iſt hingegen bei jenen, die bei

ihren geiſtlichen Dienſtleiſtungen mehr bedacht ſind auf Geſchenke, als für die Seelen. Ein ſolcher iſt ſchlimmer, als der Teufel, der im Könige von Sodoma vorgebildet wird, welcher zum Abraham geſprochen hat: „Gib mir die Seelen, das übrige nimm für dich," (Gen. 14, 21.) und dem es mehr zu thun iſt um die Freundſchaft und Gunſt der Menſchen, als um die Heiligung und Vervollkommnung derſelben. So einer kann mit dem Apoſtel nicht ſagen: „Ich ſuche nicht das Eurige, ſondern euch." (2. Cor. 12, 14.) Hier iſt zu merken, wenn zweierlei Beweggründe zu irgend einem Werke zuſammentreffen, daß es hart ſei, zu unterſcheiden, welcher vorwiege, zum Beiſpiel: Ein Prieſter fühlt ſich bewogen zum Beichthören oder zu einer andern geiſtlichen Dienſtleiſtung in der Seelſorge entweder durch die Hoffnung eines Gewinnes, oder durch Freiheitsliebe, oder durch irgend einen (wenn auch geiſtlichen) Troſt. Hier iſt nicht leicht zu unterſcheiden, welcher von dieſen der Hauptbeweggrund des geiſtlichen Arbeiters ſei. Jedoch iſt es ein augenſcheinliches Zeichen, daß ein ſolcher durch einen der obigen Beweggründe mehr geleitet werde, als von Gott und vom Heile der Seelen, welcher die reichen, adeligen, jungen und wohlgeſtalteten Perſonen lieber beichthört, als arme, unanſehnliche, alte und mißgeſtaltete; und wenn er ſich mit jenen lieber, öfter und länger aufhält, als mit dieſen, und vielleicht mit viel geringerer Furcht, da doch dieſe zartere Gewiſſen haben, als jene, viel folgſamer ſind den heilſamen Rathſchlägen, mehr befliſſen ſind, nach der chriſtlichen Vollkommenheit zu ſtreben, und Gott angenehmer ſind, als jene, gemäß den Worten des Apoſtels Jakobus: „Hat nicht Gott die Armen dieſer Welt auserwählt, daß ſie reich an Glauben und Erben des Reiches würden, welches er denen verheißen hat, die ihn lieben! Ihr aber behandelt die Armen verächtlich." (Jak. 2, 5. 6.) Da ihr nämlich ſelbe nicht achtet. Und doch wird Chriſtus in ihnen vorzüglich geehrt, wie es in einer Homilie heißt über jenen Text: Ehret Alle. Ingleichen kann man augenſcheinlich erkennen, von welchem Seeleneifer man geleitet werde, wenn man in ſeinen Verrichtungen mehr Gott,

als ſich ſelbſt ſucht. Denn zu jenen Verrichtungen, welche zwar mit Mühe, aber auch mit einigem Troſte und Vergnügen verbunden ſind, als da ſind das Predigen, Beichthören, das Amt eines Vorgeſetzten und dergleichen, iſt man bereitwilliger, obſchon dieſe Geſchäfte ihre Gefahren haben. Hingegen von jenen Verrichtungen, die nur Mühe, aber kein Vergnügen gewähren, obgleich ſie mit keiner Gefahr verbunden ſind, wie das Faſten, Wachen, die Züchtigung des Leibes und dergleichen, entzieht man ſich gerne, ſo viel man kann.

CXLIX.

Von der brüderlichen Zurechtweiſung.

(Vom heil. B. Bernardus.)

Der weiſe Salomo ſagt: „Mein Sohn! höre auf die Lehre deines Vaters, und verlaß nicht das Geſetz deiner Mutter, damit Zierde auf dein Haupt komme und eine Kette an deinen Hals.“ (Sprüchw. 1, 8—9.) „Halte die Lehre, und laß nicht davon ab; bewahre ſie, denn ſie iſt dein Leben.“ (Ebend. 4, 13.) „Höret die Lehre, und werdet weiſe, und verwerfet ſie nicht! Wer die Zurechtweiſung haßt, iſt ein Thor.“ (Ebend. 8, 33.) „Wer die Zucht verläßt, irret gar ſehr. Wer ſie verachtet, ſündigt; wer ſie beobachtet, wird das Leben finden; wer aber nicht, den wird der Tod erwarten.“ (Ebend. 10, 17.) „Dürftigkeit und Schmach kömmt über den, der ſich der Zucht entzieht; wer aber Warnung willig annimmt, kommt zu Ehren.“ (Ebend. 13, 18.) „Ein Thor treibt Spott mit der Zucht ſeines Vaters; wer aber die Warnung beobachtet, wird klüger.“ (Ebend. 15, 4.) „Eine Drohung hilft mehr bei einem Weiſen, als hundert Schläge bei einem Thörichten.“ (Ebend. 17, 10.) „Ein weiſer und beſcheidener Mann murrt nicht, wenn er getadelt wird.“ (Eccl. 10, 28.) Jedoch muß die Züchtigung gemäßigt ſeyn; weßhalb auch der heilige Ambroſius ſagt: „Der ſanft und weiſe Gezüchtigte hat Ehrfurcht vor dem Züchtigenden; wer aber grauſam gezüchtigt und zurechtgewieſen wird, wird verachten die Züchtigung, und nicht gehorchen den mahnenden Worten. Gelaſſen und gedul-

dig müſſen wir die ertragen, die ob ihrer Schwäche nicht zu- zurückgewieſen werden können."

Je nach der Verſchiedenheit der Sünder müſſen einige ertragen, andere gezüchtiget werden, zumal da die Art und Weiſe der Sünden verſchieden iſt. Die Vorſteher der Kirche müſſen die ihnen zur Beſſerung Anbefohlenen ertragen. Darum ließ Salomo auf die Säulen des Tempels des Herrn das Bild eines Löwen und Ochſen, und einen Cherub in geſchnitzter Arbeit malen. (3. Kön. 7.) Was anders bedeuten die Säulen im Tempel, als die Vorſteher in der Kirche? Denn welche das Amt der Regierung übernehmen, tragen gleichſam wie die Säulen die ihnen auferlegte Laſt. Der Cherub an den Säulen ſollte die Fülle der Wiſſenſchaft und Weisheit bezeichnen, weil ja die Vorſteher der Kirche himmliſcher Weisheit voll ſeyn müſſen. Der Löwe ſollte das Bild der Ernſthaftigkeit darſtellen, und der Ochſe die Geduld der Sanftmuth. Deßhalb konnte auch auf den Säulen weder der Löwe ohne den Ochſen, noch der Ochſe ohne den Löwen abgebildet werden; weil, ſobald derjenige, welcher mit Worten der Milde zurechtgewieſen wurde, ſich nicht beſſert, die Nothwendigkeit eintritt, ihn mit ernſthaften Ausdrücken zu züchtigen und anzugehen. Denn wenn die Wunden keine andere Heilung mehr zulaſſen, ſo ſollen ſie ausgeſchnitten werden, welches aber ohne Schmerz nicht geſchehen kann. — Viele gibt es, wie der heilige Gregorius bemerkt, welche zwar die Worte der Zurechtweiſung anhören, aber ſich weigern, zur Buße zurückzukehren. Ein Jeder höre vom Reiche Gottes an, was er gerne hört; und von der Hölle, was er fürchtet; damit, wenn er nicht durch Liebe, er wenigſtens durch Furcht zum himmliſchen Reiche gelange. Die Gerechten nehmen gütig und demüthig die Zurechtweiſung an, wenn ihnen ihre Fehltritte und Sünden aufgedeckt werden.

„Die Wahrheit," ſagt der heil. Franz von Sales, „ſoll allezeit liebevoll ſeyn." Ein bitterer Verweis bringt nur Böſes hervor. Verweiſe ſind immer eine ſchwer verdauliche Koſt. Die brüderliche Liebe muß ſie immer ſo zu mildern wiſſen, daß ſie ihre Herbe verlieren; ſonſt gleichen ſie einer unreifen Frucht, welche

Grimmen verurſacht. Die Liebe ſucht nicht ihre Vortheile, ſondern nur die Ehre Gottes. Bitterkeit und Härte kommen nur von der Leidenſchaft, der Eitelkeit und dem Stolze. Ein gutes Mittel, wenn man es zu einer unſchicklichen Zeit anwendet, wird ein verderbliches Gift. Ein vernünftiges Stillſchweigen iſt allezeit beſſer, als eine liebloſe Wahrheit." — Kurzes Gebot: „Liebe und thu', was du willſt," ſagt der heilige Auguſtin. „Schweigeſt du, ſo ſchweige aus Liebe; ſchreieſt du, ſo ſchreie aus Liebe; ahndeſt du, ſo ahnde aus Liebe; ſchoneſt du, ſo ſchone aus Liebe. Die Wurzel der Liebe ſei im Innern; von dieſer Wurzel kann nur Gutes emporſteigen."

Die Zurechtweiſung, mein Chriſt! iſt alſo die beſſernde Mutter des Lebens, die wir durchaus nicht gering ſchätzen müſſen. Wir ſollen unſere Vorſteher lieben und ihre Worte gütig aufnehmen, weil ſie durch ihre Zurechtweiſungen und Züchtigungen unſern Eigenwillen, die Begierden und Lüſte der Welt von uns entfernen; weßhalb auch im hohen Liede von ſolchen Vorſtehern die gläubige Seele alſo ſpricht: „Es fanden mich die Wächter der Stadt, welche in ihr herumgingen; ſie ſchlugen mich, und verwundeten mich, und die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Mantel." (H. Lied 5, 7.) Die Wächter der Stadt ſind die Vorſteher, die die heilige Kirche bewachen, und, wenn ſie eine gläubige Seele finden, dieſelbe durch Zurechtweiſungen, Ermahnungen und Drohungen ſchlagen, und mit der Liebe Chriſti verwunden: allein dieſes genügt ihnen nicht, ſondern ſie nehmen ihm auch den Mantel, d. i. jenes irdiſche Vermögen, und entkleiden ſie alles Zeitlichen, und ſenden ſie, rein von Sünden und vom Reichthume entblößt, zum Reiche der Himmel. Sehr würdig und angemeſſen iſt es daher, unſere Vorſteher wie Väter zu lieben, und von ihnen die Zurechtweiſung unſeres Heiles freiwillig und gerne anzunehmen, nach dem Rathe des Propheten, der alſo ſpricht: „Ergreifet die Zurechtweiſung, damit nicht etwa der Herr zürne und ihr auf dem rechten Wege zu Grunde gehet." (Pſ. 11, 12.) Wollen wir alſo nicht auf dem rechten Wege zu Grunde gehen, ſo müſſen wir die Zurechtweiſungen annehmen

men. Wenn jener, welcher die Zurechtweisungen nicht annimmt, auf dem rechten Wege zu Grunde gehen wird; so wird, wer sie annimmt, sonder Zweifel auf dem rechten Wege gestärkt und erhalten werden. Sage Dank dem, der dich zurechtgewiesen, der dich gezüchtigt hat. Hat dich der Diener Gottes oder ein Vorsteher gezüchtiget, so sei nicht traurig darüber; nimm mit Dank, wenn er dir den Weg deines Heiles zeigt, seine Anweisung und Lehre an; wenn einer dir die Quelle des Heils zeigt, so nimm liebreich seine Weisung an. Liebe die, welche dich wegen der Uebertretung der Gebote Gottes tadeln; liebe die, welche dich wegen Vernachlässigung des Dienstest Gottes zurechtweisen; widersprich nicht denen, die dich züchtigen, noch beleidige sie; vergilt nicht Gutes mit Bösem. Nimm dankbar guten Rath an, und verachte nicht Worte der Ermahnung; denn wer die Zucht liebt, liebt die Weisheit. Liebst du also die Zucht, so wirst du weise; erträgst du geduldig die Zurechtweisung, wirst du klug; duldest du demüthig die Züchtigung, wirst du geduldig seyn.

CL.

Von der Freundschaft.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

1) Nichts ist für das menschliche Leben so nothwendig, Nichts so vortheilhaft, Nichts so erfreulich, als die Freundschaft. Sie ist ein gegenseitiges auf die Tugend gegründetes Wohlwollen zweier Personen, die sich verbunden haben, einander Gutes mitzutheilen. Welch ein großes Gut ist dieses, wenn sich Herzen so vereiniget haben, daß das Geheimniß des einen in das Herz des andern sicher übergehen darf, um dessen Reinigkeit du weniger besorgt seyn darfst, als die deines Herzens, dessen Worte den Kummer stillen, dessen Ausspruch Rath verschafft, dessen Munterkeit die Traurigkeit verbannt, dessen Anblick aufheitert! Was kann tröstlicher seyn, als einen Menschen haben, dem du ungescheut dein Herz aufschließen darfst, wenn du gefehlt hast; dessen Begegnung dir schon nützlich ist. Gewisse Thierchen merkt man nicht, wenn sie stechen, so leise

iſt ihr Stich: aber die erfolgte Geſchwulſt zeigt an, daß ſie geſtochen haben. So geht es dir im Umgange mit einem guten Freunde; du merkſt es nicht, auf welche Weiſe, oder wenn er dir nütze: du wirſt aber merken, daß er dir genützt habe. Es kann aber keine wahre Freundſchaft ſeyn, wenn die Liebe nicht wechſelſeitig iſt; aber das Lieben muß dem Geliebtwerden vorangehen; und daher iſt das Wohlwollen die Grundlage, die Gegenliebe die gleichzeitige Folge. Wahre Freundſchaft, welche die chriſtliche Liebe geknüpfet hat, iſt jene, welche nicht zeitlicher Nutzen, nicht die körperliche Gegenwart, nicht eine verſtellte Dienſtgefälligkeit, nicht eine betrügliche Schmeichelei, ſondern welche die Furcht Gottes und die Liebe zur göttlichen Wiſſenſchaft erzeugt. Eine auf eine ſündhafte Neigung gegründete Freundſchaft kann nicht feſt ſeyn.

2) Bei der Wahl eines Freundes bedarf es vieler Rückſichten. Hauptſächlich hat man derer vier zu beobachten, bevor man ſich mit Jemand in freundſchaftliche Verbindung einläßt. Die Treue iſt zuerſt zu prüfen, die eine ſehr bedenkliche Sache iſt, und wovon kaum der Schatten auf der Welt gefunden wird, damit du dich und deine Angelegenheiten ihm ſicher anvertrauen könneſt. Dann die Abſicht, damit die Freundſchaft einen ehrbaren Zweck habe, und das Heilige derſelben nicht entehrt und mißbraucht werde. Ferners die Beſcheidenheit, damit du weißt, was du ihm zu leiſten, und was du von ihm zu erwarten habeſt. Endlich die Geduld, daß er den Willen und den Muth habe, auch Widriges für ſeinen Freund zu leiden. Nachdem du ihn hierin geprüft haſt, mußt du auch noch erforſchen, wie er ſich mit ſeinen vorigen Freunden betragen habe; denn eben ſo wird er mit dir handeln, wie er mit andern gehandelt hat. Ein treuer Freund iſt ein lebendiger Schatz, den man mit größter Sorgfalt bewahren, und wenn er verloren gehen ſollte, mit häufigen Thränen beweinen muß. Glücklich biſt du, wenn du einen ſolchen beſitzeſt, der dich liebt, nicht deine Reichthümer, nicht deinen Tiſch, nicht deine Geiſteskräfte, der dich vom Irrwege abführt, dir beim Falle aufhilft, im Laufe ermahnet. Einen ihm ähnlichen wirſt du nicht

finden, wenn du die ganze Welt durchſuchſt. Viele ſind es, die man Freunde nennt; aber ſehr wenige gibt es, die wahre Freunde ſind. Keiner liebt den andern umſonſt. Wer ſich ſelbſt im Auge, und äußerliche Dinge zum Zwecke hat, iſt kein wahrer Freund. Er wird dich nur ſo lange lieben, als du ihm nützlich ſeyn wirſt. Ziehſt du deine Wohlthaten ein, entzieht er ſich; und wie er angefangen hat, ſo wird er aufhören. Wahre Freunde mangeln dort am meiſten, wo man ſie im Ueberfluße zu haben glaubt.

3) Gleichwie ein Arzt, der einen ihm ſehr theuren und ſchätzbaren Kranken zu heilen hat, mit Meſſer und Feuer denſelben nicht verſchont; eben ſo mußt du dich gegen einen Freund betragen, der einer Zurechtweiſung bedarf, mit Freimüthigkeit, Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit, ohne etwas zu vernachläßigen, oder darüber hinwegzuſehen. Verdammlich iſt die Nachgiebigkeit, durch welche Laſter begünſtiget werden. Die Ermahnung muß jedoch in Geheim geſchehen, in einem freundlichen, liebevollen Tone, ohne mindeſte Bitterkeit im Ausdrucke. Bevor du Jemand zum Freunde aufnimmſt, beſinne dich lange. Haſt du dich hierzu entſchloſſen, laſſe ihn an deinem ganzen Herzen Antheil nehmen, und rede mit ihm frei, wie mit dir ſelbſt. Freilich muß dein Leben ſo beſchaffen ſeyn, daß du dir ſelbſt Nichts vorzuwerfen haſt, was du nicht auch einem Feinde ſagen dürfteſt. Weil ſich aber manche Sachen ereignen, welche die Gewohnheit zu Geheimniſſen macht, ſo theile dem Freunde all deinen Kummer, alle deine Gedanken mit. Einige gibt es, die dem nächſten Beſten ſo Alles erzählen, was ihr Herz drückt, was nur einem Freunde anvertraut werden ſollte. Andere gibt es hingegen, welche ihre geheimen Anliegen auch vor ihren vertrauteſten Freunden verſchließen, die ſich ſelbſt nicht trauen würden, wenn es möglich wäre. Beides iſt gefehlt, Allen — und Niemand — trauen. Das erſte iſt ehrlicher, das andere ſicherer. Wenn du mit Jedermann ohne Gefahr reden willſt, ſo wirſt du es leicht dahin bringen, nicht durch Heimlichung deſſen, was du gethan haſt, ſondern dadurch, wenn du Nichts thun wirſt, das du verheimlicht wiſſen willſt.

4) Verwandt mit der Freundschaft ist die Redseligkeit, welche die menschliche Gesellschaft würzt, wobei jedoch Anstand und Verschwiegenheit beobachtet werden muß. Ein tugendhafter Mann soll Viel hören, Wenig reden. Es ist ein Fehler, wenn man mehr vernommen werden will, als vernehmen, mehr gekannt seyn, als andere kennen lernen; mehr seine eigene Waare unnütz verschleudern, als fremde sich verschaffen will. Es ist nöthig, daß man die ungezogenen Redensarten und Sitten derjenigen gewöhne, mit denen man umgeht: weil viele viel Falsches, Fabelhaftes, Kindisches und von solchen Sachen reden, die nicht hieher gehören. Am klügsten thust du, wenn du über so etwas hinwegsiehst, und dich nichts anmerken lassest. Es wäre kein Zeichen von einem standhaften, männlichen Gemüthe, wenn du nur mit jenen umgehen wolltest, welche dir nachgeben, beifallen oder schmeicheln. Von dir selbst und deinen Angelegenheiten sollst du am wenigsten reden, deiner Meinung nie hartnäckig anhangen, dich vor hochmüthigen Worten hüten, welche gebieterisch und hochgelehrt riechen. Wenn allenfalls etwas Unanständiges geschieht, so frage dich dann zu Hause, ob nicht auch du an einem solchen Gebrechen leidest, und mache dir selbst aus dem, was du gesehen und gehört hast, einige Anmerkungen zu deiner Verbesserung. Du wirst wohl daran seyn, wenn du aus der Sünde eines Andern Gelegenheit nimmst, deine Fehler zu verbessern.

5) Begegnet dir etwas Ungewöhnliches, Unverhofftes, und der Sitte deines Vaterlandes Widerstreitendes, so table es nicht gleich; denn es wäre ein Zeichen von einem leichtsinnigen Gemüthe, Fremdes anstaunen und belachen, und nur seiner eigenen Sitte huldigen. Die Dinge müssen beurtheilt werden, wie sie sind, nicht wie sie scheinen. Der Pöbel schätzt Alles nach der Neuheit, Kunst, Seltenheit, Beschwerniß, Pracht, dem Rufe und der äußerlichen Gestalt; der Weise schaut auf den innern Werth der Sache und auf ihre Rechtlichkeit; alles Uebrige verachtet er, was der thörichte Pöbel bewundert. Was immer sich ereignen mag, es liegt an dir, hieraus Nutzen zu schöpfen. Du sollst dich und dein Einkommen nicht beschränken.

Du darfst auf dem Schauplatze der Welt eine Person machen, und den Komödianten nachahmen. Diese, wenn sie auf der Bühne weinen, so trauern sie nicht; wenn sie kaufen, so gelangen sie nicht zum Besitze; sie ertheilen Befehle, ohne eine Macht zu haben; sie werden ausgezankt, ohne rachgierig zu werden; sie zanken aus, ohne zornig zu seyn, sie führen nämlich ein fremdes Leben. Wollte Gott, daß du dich in Gesellschaft Anderer eben so betragen möchtest, ohne Leidenschaft, ohne Eigenheit! Die Welt ist ein großer Schauplatz, auf welchem so viele Schauspieler als Menschen sind. Sei aber besorgt, daß du einen Zuschauer und keinen Mitspieler machest. Letztere mühen sich ab; jene aber, die Zuschauer, lachen dabei und ergötzen sich.

CLI.

Von der wahren Freundschaft.

(Nach dem heil. Franz von Sales.)

O christliche Seele, liebe alle Menschen mit großer, herzlicher Liebe; Freundschaft aber schließe nur mit jenen, deren Umgang gute Folgen für dich hat. Je vollkommener du diesen Umgang machst, desto vollkommener wird auch eure Freundschaft seyn. Pflegt ihr ihn in wissenschaftlicher Beziehung, so wird er anständig und lobenswerth seyn. In einem höheren Grade wird er dieses seyn, wenn er in einem Austausche moralischer Tugenden, wie der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Seelenstärke besteht. Wie köstlich wird aber euere Freundschaft seyn, wenn Religion, Gottseligkeit, Liebe zu Gott und das Verlangen nach Vollkommenheit der Gegenstand der liebevollen und wechselseitigen Mittheilungen zwischen dir und Andern ist. Köstlich ist sie, weil sie von Gott kommt; köstlich, weil sie zu Gott führt; köstlich, weil sie von Gott geknüpft ist; köstlich endlich, weil sie ewig in Gott bestehen wird. O wie gut ist es, auf Erden zu lieben, wie man im Himmel liebt, und sich auf dieser Welt zärtlich lieben lernen, wie man sich in der andern zärtlich liebt. Ich spreche hier nicht von der einfachen christlichen Liebe, die wir dem Nächsten schuldig

ſind, wer er immer ſeyn mag, ſondern von der geiſtigen Liebe, durch welche zwei oder drei, oder noch mehrere Perſonen ſich ihre gottſeligen Gedanken, ihre guten Wünſche und ihre Hinneigung zu Gott einander mittheilend, nur zu einem und dem nämlichen Herzen, zu einer und derſelben Seele wenden. Mit wie vielem Rechte können ſie dann die Worte Davids ſingen: „Sieh, wie gut und lieblich iſt es, wenn Brüder beiſammen wohnen!“ Ja, chriſtliche Seele, der köſtliche Balſam der Gottſeligkeit fließt da in ewigem Hin- und Herſtrömen aus den Herzen der Einen in die der Andern, ſo daß man mit Wahrheit ſagen kann, Gott habe für alle ewige Zeiten ſeinen Segen über dieſe Freundſchaft ausgegoſſen. Alle übrigen Freundſchaften ſind nur Schattenbilder gegen dieſe, und ihre Bande ſind eben ſo gebrechlich, als Gefäße aus Glas oder Gyps. Dieſe ſeligen Herzen aber, die im Geiſte der Gottſeligkeit mit einander vereinigt, ſind mit einer goldenen Kette aneinander gekettet. Schließe niemals eine andere Freundſchaft, chriſtliche Seele, wenn es nämlich von deiner Wahl abhängt; denn Freundſchaften, welche dich die Natur und deine Pflichten zu unterhalten nöthigen, wie die mit Verwandten, Verbündeten, Wohlthätern, Nachbarn darf man weder abbrechen, noch vernachläßigen.

Man wird dir vielleicht ſagen, man dürfe für Niemand eine beſondere Zuneigung oder Freundſchaft hegen, weil ſie das Herz zu ſehr einnehme, den Geiſt zerſtreue und Eiferſucht erwecke; aber dieß wäre ein übler Rath. Denn wenn auch mehrere weiſe und heilige Schriftſteller behaupten, daß beſondere Freundſchaften den Ordensgeiſtlichen großen Nachtheil bringen, ſo darf man dieſen Geundſatz nicht auf die Menſchen anwenden, die in der Welt leben. Zwiſchen jenen und dieſen iſt ein bedeutender Unterſchied. In einem wohlgeordneten Kloſter haben Alle Ein und das nämliche Ziel, nämlich ihre Vervollkommnung. Beſondere Freundſchaften dürfen alſo daſelbſt nicht geduldet werden, aus Beſorgniß, daß, wenn man das beſonders ſucht, was Allen gemein iſt, aus den Abſonderungen Spaltungen entſtehen möchten. In der Welt iſt es aber nö-

thig, daß jene, welche nach der Tugend ſtreben, ſich vereinigen, um ſich in ihren Uebungen gegenſeitig zu ermuthigen und zu unterſtützen. In Klöſtern ſind die Wege Gottes geebnet nnd bequem, und jene, welche in ſelben leben, haben, den Reiſenden gleich, die auf einer ſchönen Ebene wandeln, nicht nöthig, ſich die Hände zu reichen. Die Menſchen aber, die in der Welt leben, wo es auf den Wegen, die zu Gott führen, ſo viele Hinderniſſe gibt, gleichen den Reiſenden, die auf beſchwerlichen, rauhen und ſchlüpfrigen Pfaden einander die Hände reichen, um ſich gegenſeitig zu unterſtützen, und um mit mehr Sicherheit gehen zu können. In der Welt ſtreben nicht Alle nach Einem und demſelben Ziele, ſie haben nicht den nämlichen Sinn; und hierauf gründet ſich die Nothwendigkeit dieſer beſondern Verbindungen, welche der heilige Geiſt zwiſchen Herzen, die ihm mit gleicher Treue anhängen wollen, ſchließt und erhält. Ich gebe zu, daß dieſe Abſonderung Spaltung hervorbringt, aber eine heilige Spaltung, welche keine andere Trennung verurſacht, als die des Guten vom Böſen, der Schafe, die ihren Hirten treu ſind, und der Ziegen oder Böcke, der Bienen und der Horniſſen, — eine Trennung, die durchaus nöthig iſt.

Man kann es gewiß nicht läugnen, daß unſer Heiland den heiligen Johannes, die heilige Martha, Magdalena und ihren Bruder Lazarus mit einer höheren und beſondern Freundſchaft geliebt habe; denn das Evangelium bezeugt es hinlänglich. Man weiß, daß der heilige Petrus den heiligen Markus und die heilige Petronilla, ſeine geiſtigen Kinder, ſo wie der heilige Paulus die Seinigen und vorzüglich ſeinen theuern Timotheus und die heilige Thekla zärtlich geliebt habe. Der heilige Gregor von Nazianz, Freund des heiligen Baſilius, ſpricht rührend und freudig von der Freundſchaft, die zwiſchen ihnen beſtand, und beſchreibt ſelbe auf folgende Weiſe: „Es ſchien nur Eine Seele in uns zu ſeyn, die beide Körper belebte. Man darf jenen nicht glauben, die behaupten, daß jede Sache Alles, was ſie iſt, in ſich ſelbſt und nicht in einer andern iſt; denn wir waren alle beide in Einem von uns, und

der Eine war in dem Andern. Ein und daſſelbe Verlangen führte uns vereint zu dem Vorhaben, das wir hatten, die Tugend in uns zu vervollkommnen und unſer Leben mit der Hoffnung auf den Himmel in Einklang zu bringen, indem wir beide, wie eine und die nämliche Perſon, dahin ſtrebten, noch vor unſerm Tode von dieſer vergänglichen Erde zu ſcheiden." Der heilige Auguſtin ſagt, daß der heilige Ambroſius die heilige Monika, der ſeltenen Tugenden wegen, die er an ihr wahrgenommen, ſehr geliebt, und daß auch ſie den heiligen Prälaten wieder wie einen Engel Gottes geliebt habe.

Doch ich verweile mit Unrecht bei einer Sache, die keinen Zweifel zuläßt. Der heilige Hieronymus, Auguſtin, Gregor, Bernhard und alle die größten Diener Gottes haben ohne Beeinträchtigung ihrer Vollkommenheit beſondere Freundſchaften unterhalten. Der heilige Paulus, der den Heiden die ganze Verdorbenheit ihres Lebens vorwirft, beſchuldigt ſie, daß ſie Menſchen ohne Gefühl, das heißt, ohne Freundſchaft wären. Der heilige Thomas erkennt, wie alle guten Weltweiſen, daß die Freundſchaft eine Tugend iſt. Er ſpricht nur von der beſondern Freundſchaft, weil, wie er ſagt, die vollkommene Freundſchaft ſich nicht auf viele Perſonen ausdehnen kann.

Die Vollkommenheit beſteht alſo nicht darin, daß man keine Freundſchaft, ſondern daß man nur eine gute, heilige habe.

CLII.

Einige Lehren über die Freundſchaft.

(Von demſelben Geiſteslehrer.)

Ohne große Gemeinſchaft kann eine Freundſchaft weder geſchloſſen, noch unterhalten werden. Da dieſe Gemeinſchaft fortwährend beſteht, ſo vertraut der Freund dem Freunde bald die Geheimniſſe des Herzens an. Alle Neigungen, die in der Tiefe deſſelben ruhen, gehen durch den wechſelſeitigen Eindruck, den ein Herz auf das andere macht, und durch den gegenſeitigen Erguß der Gefühle und Empfindungen unmerklich von einem auf den andern über.

Dieß geſchieht beſonders, wenn die Freundſchaft auf große Achtung gegründet iſt; denn die Freundſchaft öffnet das Herz, und die Achtung läßt Alles eingehen, Gutes oder Böſes. Die Bienen ſuchen in den Blumen nur Honig; wenn dieſe aber giftig ſind, ſo nehmen ſie auch das Gift daraus. Dieß iſt das Bild der Freundſchaft, die unmerklicherweiſe das Böſe mit dem Guten annimmt. Man muß daher das Wort, das der Sohn Gottes oft ausgeſprochen, wie uns die Ueberlieferung lehrt, wohl in Ausübung bringen, chriſtliche Seele! Seid gute Wechsler und Münzmeiſter, ſagte er, das heißt: nehmet nicht die ſchlechte Münze mit der guten, nicht das gute Geld mit dem ſchlechten, ſcheidet das Koſtbare von dem Schlechten und Verächtlichen. In der That, es gibt Niemanden, der nicht irgend eine Unvollkommenheit hätte, und aus welchem Grund ſollten wir die Unvollkommenheiten des Freundes mit der Freundſchaft annehmen? Man muß den Freund lieben, wenn er gleich unvollkommen iſt; aber ſeine Unvollkommenheit darf man weder annehmen, noch lieben. Da die Freundſchaft eine Mittheilung des Guten und nicht des Böſen iſt, ſo muß man am Freunde ſeine guten Eigenſchaften von ſeinen Unvollkommenheiten trennen, wie die Goldwäſcher am Tajo das Gold vom Sande ſcheiden. Der heilige Gregor von Nazianz erzählt, daß mehrere Freunde des heiligen Baſilius in der Nachahmung deſſelben ſo weit gingen, daß ſie auch ſeine natürlichen und äußern Fehler nachahmten, als ſeine langſame Sprache, ſeine tiefſinnige und nachdenkende Miene, ſeine Art zu gehen, und ſelbſt die Form ſeines Bartes. Wir ſehen Männer, Weiber, Freunde ebenfalls die Unvollkommenheiten von einander annehmen, und Kinder, die aus Achtung oder Gefälligkeit unmerklich ihre Väter und Mütter nachahmen. Nun hat aber Jeder an den eigenen böſen Neigungen genug zu tragen, ohne ſich mit denen Anderer zu belaſten. Die Freundſchaft will auch nicht allein dieß nicht, ſondern ſie will im Gegentheile, daß wir uns einander helfen ſollen, um von unſern Fehlern frei zu werden. Wir müſſen wohl die Unvollkommenheiten des Freundes mit Sanftmuth ertragen; wir dürfen ſie aber nicht

durch Schmeichelei nähren, und noch weniger aus Nachgiebigkeit selbst annehmen.

Ich spreche hier nur von Unvollkommenheiten; denn was die Sünden betrifft, so darf man sie auch selbst am Freunde nicht dulden. Es ist eine schwache oder schlechte Freundschaft, welche den Freund zu Grunde gehen sieht, ohne ihm beizuspringen, oder nicht wagt, ihn durch eine nicht sehr schmerzende Ermahnung zu retten. Die wahre Freundschaft kann in der Sünde gar nicht bestehen; sie wird durch die Sünde völlig zerstört, wie der Sage nach, der Salamander das Feuer auslöscht, in das er sich legt. Ist es eine vorübergehende Sünde, so wird die Freundschaft sie durch weisen Rath verbannen; ist es aber eine Gewohnheitssünde, dann erlischt die Freundschaft durch sie, weil sie nur in der wahren Tugend bestehen kann. Noch weniger darf man aus Rücksicht für die Freundschaft selbst sündigen; denn aus unserm Freunde wird unser Feind, wenn er uns zur Sünde veranlaßt, und er verdient unsere Freudschaft zu verlieren, wenn er unsere Seele in's Verderben bringen will. Es ist vielmehr ein sicheres Zeichen einer falschen Freundschaft, wenn sie mit einem lasterhaften Menschen gepflogen wird. Mag sein Laster seyn, welches immer, unsere Freundschaft ist dann lasterhaft; denn da sie nicht auf wahre Tugend gegründet ist, so kann sie keinen andern Grund haben, als das sinnliche Vergnügen oder andere eitle und thörichte Fehler und Unvollkommenheiten.

Die Verbindung, die unter Kaufleuten besteht, hat nur den Anschein der Freundschaft, und zwar um so mehr, da nicht Liebe zu den Personen, sondern Gewinnsucht dieses Band geknüpft hat.

Höre zuletzt noch zwei ganz göttliche Sprüche, welche ich die zwei Säulen des christlichen Lebens nenne. Der eine ist der des Weisen: „Wer Gottesfurcht hat, wird eine gute Freundschaft haben;“ — der andere der des heiligen Jakob: „Die Freundschaft dieser Welt ist eine Feindin Gottes.“

CLIII.

Daß man Niemand richten ſoll.

(Vom ehrw. Joh. Juſtus Landſpergius.)

Du ſollſt gegen Niemand übel geſinnt ſeyn: und wenn du etwas Böſes ſiehſt, ſo denke, daß Jener, welcher ſolches thut, durch meine verborgene Ordnung zur Vermehrung ſeiner Demuth und ſeines eigenen Nutzens wegen zum Falle ſei verlaſſen worden; darum ſollſt du ihn nicht richten, noch verachten, ſondern vielmehr über deine Undankbarkeit ſeufzen, weil meine Gnade dich allein faſt mit Gewalt erhalten muß, ohne welche du viel tiefer, denn kein anderer Menſch auf der ganzen Welt, fallen würdeſt. Deßwegen ſprich zu dir alſo: Hätte dieſer ſo viele Gnaden empfangen, als ich, er würde viel inbrünſtiger geblieben ſeyn, Gott mehr gedient haben, und ihm dankbarer, als ich, geweſen ſeyn. Gedenke auch, daß der, welchen du jetzt ſo verachtet, bald Buße thun und ſich beſſern könne, und vielleicht bereits beſſer und heiliger geworden iſt, als alle diejenigen, welche ihn verachten. Deßhalb ſchreib es deinem eigenen Frevel zu, ſtrafe dich ernſtlich darüber, daß du gegen deinen Nächſten nicht gut geſinnt biſt.

Der Widerwille, Haß, Bitterkeit und Neid erlauben zuweilen unter dem Scheine des Eifers ſich, nicht nur die Fehler und Mängel des Nächſten zu beurtheilen und zu entdecken, ſondern auch deſſen Tugenden mit vergiftetem Auge anzuſehen, und als Laſter zu ſchelten. Darum hüte dich auf das fleißigſte, daß du deinen Nächſten im Zorne nicht ſchelteſt, nicht beklageſt, von ſeinen Fehlern nicht redeſt, noch ſie höreſt. Hüte dich auch, daß du ihn nicht beleidigeſt weder mit Worten noch Geberden, daß du ihn weder betrübeſt noch kränkeſt, noch etwas wider ihn dir erlaubeſt, das ihn erniedrigen und beſchämen dürfte. Und wenn du etwas findeſt, das zu ſeiner Verachtung und Verkleinerung gereichte, ſo unterdrücke es. Rede ſo lange nichts über ihn, ſo lange das Mißfallen, die Bitterkeit, die Unruhe und der verwirrte Eifer bei dir wider ihn verharren, und ſo lange du noch eine Luſt haſt, daß er von An-

dern für ſchlecht gehalten werden möge. Denn dieß iſt kein Eifer der Liebe, noch ein aufrichtiges Vorhaben. Hätteſt du Aufrichtigkeit und Liebe in dir, ſo würdeſt du die Fehler deines Bruders oder deiner Schweſter traurig und voll Mitleid entſchuldigen, und zudecken; oder du würdeſt ihn, wenn er ſo hoch geſündiget, nicht ohne herzliche Schmerzen heimlich ſtrafen, und mit liebendem und mitleidendem Herzen für ihn beten. —

Geliebte Seele, gedenke vielmehr, was dir noch abgehe, und was meiner Braut geziemt; gegen fremde Sünden aber ſei taub, ſtumm und blind. Liebe Seele, ſage mir: Wie würde ſich eine züchtige Jungfrau, die vor einem Konige ſtünde, benehmen, wenn ſie wüßte, daß deſſen Augen ſtets auf ſie gewendet ſeien? Alſo gedenke du auch, daß ich allenthalben gegenwärtig, und daß du immer vor meinen Augen ſteheſt.

Betrachte, was für eine groſſe Schamhaftigkeit ſtets in dir ſeyn ſoll? Was für ein unſchuldiges Leben? Was für eine Ehrfurcht gegen mich, der ich alle deine Werke, Gedanken, Neigungen, Bewegungen, Worte, Vorſätze und alle Heimlichkeiten deines Herzens immer anſchaue und durchforſche? Deßhalb ſollſt du vor meinen Augen Nichts thun, was du vor den Augen eines vornehmen oder heiligen Mannes nicht thun dürfteſt. Denn allenthalben und überall ſollſt du die Gegenwart meiner Majeſtät und Allmacht vor Augen haben und verehren. Du ſollſt auch mit Fleiß darauf Acht haben, was dich zu meiner Liebe und Verehrung weckt, damit du vor meinem Angeſichte ſorgfältig wandelſt, um mir in Allem wohl zu gefallen.

Setze den Frieden, den du allenthalben zu haben begehrſt, nicht in der Menſchen Mund, daß dir nämlich Niemand zuwiderrede, ſondern in ein gutes Gewiſſen und auf mich. Die überflüſſigen Gelüſte, wodurch du begehrſt, und dich erfreueſt, geliebt zu werden, mußt du ganz ertödten. Laß die Menſchen Menſchen ſeyn; du aber befleiße dich, mich lieb zu haben, damit du würdig geachtet werdeſt, auch von mir geliebt zu werden. Lebe gegen deinen Nächſten gerecht, und liebe ihn in

mir. Ob aber er dich auch lieb habe oder nicht, das überlaß mir, und fliehe die Gemeinschaft der Menschen, besonders mit Personen des andern Geschlechtes. Hättest du so viele, oder nicht geringere Sorge, mir zu gefallen, als du hast, den Menschen nicht zu mißfallen, so bekämst du in deinem Gewissen eine viel größere Freude, als wenn die ganze Welt deine Freundschaft begehrte.

CLIV.

Von der Feindesliebe.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

„Liebet eure Feinde," sagt Christus, „thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für diejenigen, die euch verfolgen und übel nachreden." O liebliches Gebot, o süßes Gesetz der Christen, das sich in keinem andern Gesetzbuche der weisesten Führer der Völker findet! Es heißt, uns gegen die gröbsten Beleidigungen keine andere Rache nehmen, als Liebe, Liebe.

Da uns aber Gott dieses Gebot mit so großem Nachdrucke gegeben hat, so müssen mir uns alles Ernstes bestreben, es zu vollziehen; denn nur uns Christen wollte Gott diese großmüthige Tugend eigen machen. „Wir haben den Befehl," sagt Tertullian, „die Feinde zu lieben, damit diese Herzensgüte vollkommen und nur uns eigen, nicht Allen gemein sei; denn die Freunde lieben, ist Sache Aller; die Feinde aber lieben, nur Sache der Christen; denn der Christ ist keines Menschen Feind."

Darin besteht der Zweck, das Leben und das Wesen unseres Gesetzes, welches von nichts Anderem handelt, als von Liebe, Güte und Wohlwollen. Als die Jünger Jesum fragten, ob sie Feuer vom Himmel rufen sollten, weil ihm die Aufnahme in die Stadt versagt worden war, so erwiederte er: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid." Jetzt lebet ihr ja unter dem Gesetze der Liebe, nicht des Hasses; der Sanftmuth, nicht des Zornes; der Gnade, nicht der Rache. Sowie die Feindesliebe eine so ausgezeichnete Sache ist, daß die Liebe zum Nächsten nicht weiter gehen kann, ja die Blume und die

weſentliche Auszeichnung der Nächſtenliebe iſt, ſo iſt die Feindesliebe auch das gewiſſeſte Zeichen des wahren und guten Chriſten. Sie iſt ein Heldenmuth, von dem ſich die Natur nichts zueignen kann, der ganz der übernatürlichen Gnade zuzuſchreiben iſt; weßwegen ihm das größte Verdienſt anhängt. Während in die Liebe der Freunde ſich ſo leicht die natürliche Neigung einſchleicht, iſt letzterer weit von dieſer Gefahr entfernt, und iſt rein das Werk der Gnade, ein Werk, das man nur bei großen Seelen antrifft, die von der Liebe zu Gott ganz entflammt ſind.

CLV.

Warum wir unſere Feinde lieben ſollen.

(Vom ehrw. Joh. Tauler.)

Unſer Herr und Heiland duldete ſeinen Verräther und Todfeind, den Judas, ſieben Urſachen wegen um ſich. Erſtens, damit der Anblick und die Gegenwart des Feindes das dem Herrn bevorſtehende Leiden immer erneuere; denn obgleich er nach ſeiner göttlichen und ewigen Weisheit ſein Leiden und ſeine Marter voraus wußte, ſo ſollte denn doch ſeine von ihm angenommene menſchliche Natur dieſen traurigen Anblick vor ſich haben, und das Leiden ihr immer erneuert werden. Zweitens, er wollte ſeine Lehre von der Liebe der Feinde durch die That beweiſen. Drittens wollte er uns lehren, wie wir nimmer einen Vorwand hätten, Liebe zu unterlaſſen, wenn es uns nur Ernſt wäre, ſie allemal zu üben. Viertens ſollte die Welt an ihm das Beiſpiel ſehen, nicht die Guten mit den Böſen, in Unwiſſenheit und blindem Eifer, zu ſtrafen und zu vertilgen; denn gar wohl wußte er, daß die Menſchen nach ihrer Neigung zum Böſen das Gute und die Guten zu verfolgen und zu vertilgen bereit wären, und es war ihm nicht unbekannt, daß wohl nach Judas noch mehrere ſeines Gleichen kommen und entſtehen würden; ſo ſolle ſie denn die Welt ertragen, um nicht ſelbſt gegen Gerechte ungerecht zu werden. Fünftens ſollten ſeine Freunde aus ſeinem Beiſpiele lernen, nicht zu verzagen, irre oder unduldſam zu werden, wenn Judas

als der erklärte Feind ihres Herrn ihnen bekannt würde, vielmehr sollten auch sie ihn in Liebe dulden, wie ihr Herr ihn geduldet hat, und wenn sich in Zukunft auch unter sie ein oder der andere Judas eindrängen, und sie umgeben würde, ihm die Geduld und die Liebe ihres Meisters nicht zu versagen. Sechstens, da er aus ewiger Liebe zu den Menschen in die Welt gekommen ist, und den sichtbarsten Beweis seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit uns gegeben hat, so wollte er auch seinen Verräther nicht davon ausschließen, er ließ ihn Theil nehmen mit seinen auserwählten Freunden an allen seinen Wohlthaten, damit der Verdorbene nicht Ursache zu haben meine, gottlos gegen seinen Herrn zu handeln, der von Ewigkeit her wußte, was der Böse gegen ihn ausführen würde. Siebentens, obgleich der Sohn Gottes wohl wußte, daß Judas ihn verrathen, und die Gräuelthat aus eigenem freien und bösen Willen verüben würde, so hat er ihn doch nicht zu dieser Bosheit auserkoren; denn sonst wäre ja Gott die Ursache dieses Verbrechens, was Lästerung des Herrn wäre, sondern Judas selbst ist Ursache seiner bösen That; darum ließ er ihn bei und mit sich, und mit seinen übrigen geliebten Freunden wandeln, um ihn, nicht zur Verzweiflung, vielmehr zum Vertrauen auf seine Barmherzigkeit zu führen; was deutlich genug aus des Herrn Worten, mit welchen er den Verräther in der Nacht seiner Gefangennehmung anredete, erhellet, „Freund," sprach er, „wozu bist du gekommen?" Das waren doch Worte aus der Tiefe der treuesten Liebe gesprochen, die den Unglücklichen zur Besinnung, zum Vertrauen auf die schonende Milde des Herrn hätten bringen können nnd sollen. Hier hat allerdings Christus wie mit Worten, so in der That und Wahrheit uns Allen gezeigt, wie wir mit gleicher Liebe den Feind lieben sollen, wie den Freund. Zu dieser Feindes-Liebe fordern uns siebzehn Beweggründe auf:

Erstens, hat dein Feind, wie dein Freund die gleiche Gnade der Taufe empfangen; darum ehre die Würde des Glaubens in ihm!

Zweitens, ſind wir Alle Kinder eines Vaters, er hat uns Alle erſchaffen.

Drittens, Alle ſind nach dem Bilde des dreieinigen Gottes geſchaffen.

Viertens, wir Alle ſtehen als ein ewiges Bild in der Weisheit des Herrn verzeichnet.

Fünftens, unſer Vater und Herr liebt uns Alle mit ewiger und unendlicher Liebe.

Sechstens, dieſes Ausſtrömen ſeiner Liebe über uns Alle erzeigte er in der Annahme unſerer menſchlichen Natur für uns Alle.

Siebentens, nach ſeiner unendlichen Liebe gegen uns Alle litt er für uns Alle den ſchmählichſten Tod.

Achtens, noch immer kannſt du hoffen, und du ſollſt es erwarten von der Güte des Herrn, daß dein Feind entweder jetzt ſchon, oder wenigſtens einmal noch durch unſers Gottes Gnade des unendlichen Verdienſtes und des heiligſten Todes Chriſti, und des Erbe des ewigen Reiches empfänglich werde.

Neuntens, ſchaue auf das Beiſpiel des Sohnes Gottes, und aller Heiligen und Guten, ſie Alle rufen dir zu: Folge uns nach, liebe deine Feinde!

Zehntens, dein Heiland fordert dieſe Liebe unbedingt von dir, er lehrte und erfüllte ſie.

Elftens, wenn du gewiß ſeyn willſt, ob deine Liebe rein und ächter gottgefälliger Art ſei, liebe deine Feinde; denn dazu treibt nimmermehr die Natur, die Liebe des Feindes iſt reine Wirkung der Gnade; aber nur die lieben, die uns lieben, die unſere Freunde ſind, das iſt nicht nur gemein, es kann auch leicht ein unedler Grund dazu da ſeyn.

Zwölftens, wer Gott verachtet, der verachtet eben auch ſeine Geſchöpfe. Nun ſehe zu, wie oft du deinen Schöpfer beleidiget, wie oft ſchon du ihn gering geachtet haſt, ſo biſt du denn wohl dein eigener Feind; darum ſchaue in Demuth auf deine Feinde hin, ob ſie der Herr nicht als ſeine von dir verdiente Geißel gegen dich gebraucht, haſſe das Werkzeug Gottes nicht.

Dreizehntens, ſagſt du, ich bin mir keiner Sünde bewußt? — ſchweige, und unterwirf dich in Demuth dem Herrn, ob er nicht dich genauer kenne, und die Flecken an dir ſieht, die du nicht finden kannſt? fürchte den Allwiſſenden, den Allſehenden! trage den Feind und ſeinen Haß gegen dich; er iſt wohl doch die Geißel in der Hand des dich liebenden Vaters, der dich zurechtweiſen will.

Vierzehntens, wäreſt du denn auch vor Gott und deinem eigenen Gewiſſen rein, ſo nimm den Haß des Feindes froh und liebend dahin, dein Vater will dich durch ihn aufmerkſam, behutſam, vorſichtig machen, daß du deiner und deines Heiles nicht vergeſſeſt, und ihm nicht als Sünder zur Strafe in die Hände falleſt.

Fünfzehntens, willſt du deinen Feind auf eine erlaubte Weiſe gewinnen, willſt du deinen Gott verherrlichen, dich ganz ſeligen, dir recht nützlich werden, liebe mit göttlicher Liebe deinen Feind, und du haſt Alles gewonnen.

Sechzehntens, willſt du deine Feinde beſänftigen, deinen äußeren Menſchen in Ruhe erhalten, in dein Inneres Frieden ſchaffen, deinen Geiſt mit Gott in Einheit bringen, ſiehe da! die gleiche Liebe des Feindes, wie des Freundes iſt zu allem dem das kräftigſte, beſte, ſicherſte Mittel.

Siebzehntens, frage Gott, warum er liebe? Er wird dir antworten: Ich liebe, weil ich die Liebe bin; frage ferner, warum er auch den Feind liebe, er antwortet dir: Die Liebe liebt Freund und Feind, ich liebe, weil ich die göttliche Liebe bin, ich liebe in mir Alles in Allem, ich liebe, weil ich nicht anders kann, denn lieben!

Eine gottſelige Jungfrau wurde an ihrem Sterbtage gefragt, was ihre Uebung geweſen ſei? ſie antwortete: „Ich übte mich ernſtlich in vier Dingen, dadurch wurde ich meines Gottes habhaft, wie ich wollte. Das Erſte war, wer mich verachtete, und mir ein Leid zufügte, dem erwies ich etwas beſonder Gutes, was ich ihm kaum würde erwieſen haben, hätte er mich nicht zuvor beleidigt. Zweitens liebte ich alle Menſchen, wie mich ſelbſt. Drittens klagte ich mein Leiden

Niemand, als allein meinem Gott, und immer ging ich entweder getröstet oder gestärkt von meinem Herrn. Viertens, mein Herz war milde und immer bereit zum Geben; konnte ich nicht allemal in der That geben, ich gab wenigstens mit dem Herzen."

CLVI.

Von der Verzeihung der Beleidigungen.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Nichts ist dem Menschen natürlicher, als das Verlangen, sich zu rächen, wenn er beleidigt ward; daher auch ist Nichts schwerer, als eine Beleidigung zu verzeihen und einen Feind zu lieben. Gleichwohl ist beides zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Nur Gott konnte uns ein solches Gebot geben; und nur einem wahren Christen ist es eigen, dasselbe zu halten. „Ich aber sage euch, spricht der Herr, liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch Böses thun!" (Matth. 5.) Und wir geben ihm einen wahrhaften Beweis, daß wir ihn als unsern Gott erkennen, wenn wir ihm in einem so schweren Punkte gehorchen. „Ich aber sage euch!" Dadurch sprach er: Ich weiß, daß die Welt, daß die Gewohnheit, daß eure Vortheile, daß eure Leidenschaften, ja sogar eure Vernunft euch zureden, daß ihr dieß nicht thun sollet; ich aber sage euch das Gegentheil! — Wem sollst du nun glauben? wem gehorchen?

2) „Ich sage euch," spricht Christus. Dieses Ich faßt gewaltige Gründe in sich. — Ich bin euer Gott, der ich euch zu befehlen habe, und dem ihr verpflichtet seid, in Allem zu gehorchen. Ich habe mir die Rache vorbehalten; und nimmer könnet ihr dieselbe euch aneignen, ohne in meine Rechte einzugreifen. Ich werde euch rächen, wenn ihr euch nicht rächet; und keine Barmherzigkeit werde ich euch erzeigen, wofern ihr nicht barmherzig gegen eure Brüder seid; ich, der ich euch so schwere Beleidigungen erließ, und von euch nichts verlange, außer, daß ihr geringe Beleidigungen verzeihet. Zehn tausend Talente habe ich euch nachgelassen: nie also kann es euch schwer bedünken, eurem Bruder hundert Pfenninge nachzulassen, so ich

dieß von euch begehre; der ich, während ich euch durch mein Gebot hierzu verpflichte, zugleich durch mein Beispiel dazu ermuthige, und durch meine Gnade dazu stärke! Ich, der ich euch eine ewige Seligkeit verheiße, wenn ihr verzeihet, und mit ewigen Strafen bedrohe, wofern ihr es unterlasset! Ist je ein Herz so sehr erhärtet, daß es bei allen diesen Gründen ungerührt bliebe? kann je eines, wie kalt es auch sei, der Gluth so vieler Kohlen widerstehen? (Röm. 12.)

3) Nichts zeigt die Macht, die Gott, als der Ursprung aller Wahrheit, über den Geist des Menschen übt, so anschaulich, als daß er ihn durch den Glauben verpflichtet, gegen alle jene Vorurtheile zu urtheilen, und Wahrheiten zu glauben, die ihn unbegreiflich bedünken. Nichts auch zeigt die Oberherrschaft Gottes so deutlich, als daß er es dem Menschen als Pflicht auferlegt, gegen alle seine Neigungen zu handeln; zu lieben, was nicht liebenswürdig ist, ja sogar was des Hasses werth scheint; nämlich die Person eines Feindes. Gott hat so gesprochen: deine Sinne und deine Vernunft sprechen das Gegentheil; doch nur ihm darfst du glauben! Gott befiehlt es; dein Herz und deine Leidenschaften widersetzen sich; dessen ungeachtet mußt du es thun; die Gefangennehmung der Vernunft ist die vollkommenste Huldigung, das annehmlichste Opfer, das der Mensch Gott, der ersten Wahrheit, bringen kann. Die Verzeihung der Beleidigungen ist die vollkommenste Huldigung und das annehmlichste Opfer, das der Mensch Gott, als dem allerhöchsten Gesetzgeber, bringen kann. Ohne dieß Opfer mißfällt ihm jedes andere; und keiner Aufnahme würdigt er dasselbe. „Geh hin und söhne dich früher mit deinem Bruder aus!“ (Matth. 5.) Verlaß meinen Altar, unterbrich das Opfer, und nahe demselben nur dann, wenn du mit deinem Feinde dich ausgesöhnt hast. Fällt dieß Opfer dir schwer, so bedenke, daß du dasselbe Gott bringest; doch einem Gott, der sich für dich selbst, und zwar am Kreuze geopfert hat!

Fühlst du Widerwillen in dir, eine Beleidigung zu verzeihen, widersetzt sich deine Leidenschaft, ja sogar deine Vernunft, so stelle ihnen die Oberherrschaft Gottes entgegen. Wie, Gott

befiehlt es mit aller Macht ſeines Willens, und ich ſollte ihm nicht gehorchen! Ich ſollte für Gott nicht thun, was ich für einen König thun würde, der ein Menſch iſt, wie ich!

„Sage nicht: ich werde Böſes mit Böſem vergelten; erwarte den Herrn und er wird dich befreien!“ (Sprüchw. 20.)

„Beleidigungen mit Beleidigungen vergelten, iſt menſchliche Rache; aber ſogar die Feinde lieben, iſt himmliſche Rache.“ (Der heilige Paulinus.)

CLVII.

Von der Verzeihung der Beleidigungen.

(Von dem Nämlichen.)

1) Ein Menſch, der keine Beleidigung verzeihen will, hat allerdings Urſache, an der Verzeihung ſeiner Sünden, folglich an ſeinem Heile und an ſeiner ewigen Seligkeit zu verzweifeln. Nur wer es nicht bedarf, daß Gott ihm verzeihe, darf ſich ungeſtraft rächen. Doch wo iſt der? — Keine Rettung haben wir Sünder, außer in der großen Barmherzigkeit Gottes. Dieß iſt der feſte Grund unſres Vertrauens. Doch darf ich keine Barmherzigkeit hoffen, wofern nicht ich ſelbſt auch gegen Andere barmherzig bin; nur unter dieſer Bedingniß haſt du, Herr, ſolche mir verheißen; was aber bin ich ohne deine Barmherzigkeit, außer ein unglückſeliger und verworfener Menſch? — „Verzeihet, ſprachſt du, und es wird euch verziehen werden!“ Nur durch die Pforte der Barmherzigkeit kann ich in den Himmel eingehen; verſchließe ich mir aber dieſelbe ſelbſt dadurch, daß ich meinem Bruder ſie verſage: kann da mein Todfeind mir größeres Leid anthun? —

2) Einem rachſüchtigen Menſchen werden alle, auch die wirkſamſten Mittel zu ſeinem Heile unnütz. Er verbannt ſich ſelbſt aus der Kirche. Ihm frommen keine Gebete, keine Sakramente, keine Opfer mehr; die heilſamſten Mittel werden ihm ſchädlich; nicht beten kann er, ohne ſich ſelbſt das Urtheil zu ſprechen; eine furchtbare Verwünſchung wird ſein Gebet; er öffnet den Mund nur, ſeine Verdammung von Gott zu begehren. Welch ein Gebet! Er bittet Gott, daß er ihm nur ſo

verzeihe, wie er selbst seinen Brüdern verzeiht; nun will er aber nicht verzeihen; somit willigt er also nicht nur ein, sondern er bittet sogar, daß Gott ihm niemals verzeihe, sondern daß er ihn hasse, ihn verderbe und verdamme. Könnte sein ärgster Feind, ja der Teufel selbst ihm mehr Böses thun, als er sich selbst thut und wünscht? Muß also nicht das Verlangen nach Rache einen Menschen überaus verblenden, um ihn so weit zu führen? denn nicht mehr Leidenschaft kann man dieß nennen; es ist Wahnsinn, Tollheit, Wuth!

3) Kein Opfer frommt dem Rachsüchtigen mehr. Der Sohn Gottes verbannt ihn selbst von dem Altar. „Geh früher hin, spricht er, und versöhne dich mit deinem Bruder!" (Matth. 5.) Das Blut Christi, das er selbst alle Tage als Priester und Opfer mildreich auf dem Altare darbringt, ob auch von unendlicher Kraft, hat dennoch nicht Kraft genug, einem Menschen Verzeihung zu erwirken, der seinem Bruder sie versagt; ja es verlangt sie auch nicht für ihn. Umgekehrt vielmehr schreit das Blut dieses unschuldigen Abels um Rache gegen diesen blutdürstigen Kain, der nur nach Rache lechzt. Auch die Sakramente sind dem Rachsüchtigen nicht von sonderlichem Nutzen; denn die ganze Kraft der Verdienste Christi, alle Stärke seiner Gnaden, die in diesen Quellen des Heiles verborgen sind, vermögen es nicht, das Herz eines Rachsüchtigen zu heilen, noch zu rechtfertigen, wofern er nicht seine Härte gegen seinen Bruder erweicht. Nie wird er Gnade erlangen, so lange er seinem Nächsten nicht Gnade erzeigt; und die Lossprechung des Priesters wird ein Verdammungsurtheil für ihn, wenn derselben nicht eine aufrichtige Versöhnung mit seinem Nächsten vorangeht.

Prüfe dein Herz und sieh, ob du nicht etwa Rache oder Kaltsinn gegen irgend einen Menschen hegest; und sei nicht so vermessen, das Gebet auszusprechen, das Christus selbst uns gelehrt hat, bis du ihm nicht verziehen hast.

„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" (Matth. 5.)

„Wer seinem Bruder Barmherzigkeit versagt, der versagt sie sich selbst.“ (Der heil. Leo.)

CLVIII.

Von der Verzeihung der Beleidigung.

(Vom ehrwürdigen Vater Joh. Crasset.)

1) Gott gebietet dir, daß du verzeihen sollst; willst du ihm nicht gehorchen? Du würdest verzeihen, wenn dein König es dir geböte. Wer hat das Recht, zu gebieten, wenn nicht Gott? Bist du sein Diener, wenn du nur thun willst, was dir beliebt? Muß man nicht in dem, was schwer ist, seine Liebe und seinen Gehorsam zeigen? Das Genüge des Dieners muß dem Ansehen des Herrn nachstehen.

2) Was Gott dir verbietet, das verbietet er Jedermann. Was Gott dir gebietet, das gebietet er Jedermann. Wie er dir verbietet, deinen Feind zu hassen, so verbietet er auch deinem Feinde, dich zu hassen. Wie er dir gebietet, daß du alle Menschen lieben sollst, so gebietet er allen Menschen, daß sie dich lieben sollen, und er wird Jenen, der dich nicht liebt, ewig verdammen. Gibt es etwas Billigeres, als dieses Gebot?

3) Gott befiehlt dir dieses als König; er bittet dich darum als Vater; er geht dir mit deinem Beispiele voran als Lehrmeister. Was überträgt er nicht von dir! Welche Geduld muß er nicht mit dir haben! Er hält in einer Hand die Rache, und in der andern die Geduld; jene muß er gebrauchen, diese ist ihm unendlich lieb. Er muß strafen, weil er gerecht ist; er will übertragen, weil er gütig ist. O Liebe meines Gottes! Er unterläßt die Rache, um die Geduld zu bewahren. Er entsagt jener, um dieser Genüge zu thun; und du setzest die Geduld bei Seite, um die Rache zu üben!

Gott verzeiht mit Freude, und straft mit Widerwillen. Er verzeiht aus Neigung; straft aber nur, weil er muß. Sind wir Unterthanen, so lasset uns unserm Könige gehorsamen! Sind wir Kinder, so lasset uns den Willen unsers Vaters thun! Sind wir Jünger, so lasset uns dem Beispiele unsers Lehrmeisters folgen!

Die Worte der heiligen Schrift ſtehen zu Ende der nächſtfolgenden Beherzigung.

CLIX.

Andere Urſachen, die uns verbinden, unſern Feinden zu verzeihen.

(Von Demſelben.)

1) Warum haſſeſt du deinen Bruder? Iſt er nicht ein Menſch, wie du? Iſt er nicht ein Kind Gottes, wie du? Iſt er nicht ein Chriſt, wie du? Iſt er nicht ein Glied Jeſu Chriſti, wie du? Iſt er nicht erlöſet mit dem nämlichen Blute, getauft in der nämlichen Kirche, genährt mit den nämlichen Sakramenten, berufen zur nämlichen Glorie, wie du? Haſſeſt du ihn, weil er ein Sünder iſt, ſo mußt du alle Menſchen haſſen; denn wer iſt von der Sünde frei? Etwa du? Nun, warum haſſeſt du dich nicht? Warſt du gerecht, da dich Jeſus geliebt hat? Wo wäreſt du, wenn er die Sünder nicht geliebt hätte? Kommt die Beleidigung, welche dir zugefügt wird, in Vergleich mit der Beleidigung, welche du Gott zufügeſt?

2) Du wirſt verachtet. Du haſt es wohl verdient. Kann ein Verdammter genug verrachtet werden? Deine Güter werden dir entriſſen. Wer hat ſie dir gegeben? Hat nicht Gott ſie dir gegeben? Hat er nicht das Recht, ſie zurückzufordern, wann und durch wen er will? Nenne Jenen nicht Feind, der dir zum Himmel verhilflich iſt! Räche dich nicht an Jenem, den Gott ſeiner Rache vorbehalten hat! Hat er dich beleidigt, ſo wird er dafür geſtraft werden. Seine Verdammniß iſt unvermeidlich, wenn er dir nicht Genugthuung leiſtet. Kannſt du deinen Haß mit in die Ewigkeit hinüber nehmen? Ueberlaß Gott die Rache; du aber ſei geduldig! Die Rache iſt ein Recht, welches Gott zuſteht; das Leiden iſt eine Strafe, welche dem Sünder gebührt.

3) Gott iſt für dich eine Richtſchnur der Barmherzigkeit; du biſt für Gott eine Richtſchnur der Gerechtigkeit. Biſt du nicht barmherzig gegen Andere, wie er gegen dich barmherzig iſt, ſo wird er ſich an dir rächen, wie du dich an Andern rä-

chest. Liebest du deinen Feind, so wird dich Gott auch lieben. Hassest du ihn, so wird dich Gott auch hassen. Entschuldigest du ihn, so wird dich Gott auch entschuldigen. Verdammest du ihn, so wird dich Gott auch verdammen. Verzeihest du ihm, so wird dir Gott auch verzeihen. Strafest du ihn, so wird dich Gott auch strafen.

O Jesu! ich empfinde nicht mehr die Beleidigungen, welche mir meine Feinde zufügen, da ich dich für deine Feinde am Kreuze sterben sehe. Ich hege nur mehr zärtliche Liebe gegen Jene, die mir Ehre und Güter rauben, da ich dich für deine Mörder beten höre. Vater! verzeihe ihnen, denn sie kennen das Uebel nicht, welches sie sich selbst zufügen; ich aber kenne gar wohl das Uebel, welches ich verdiene. Sie wissen nicht, was eine Sünde ist; denn sonst würden sie nicht sündigen; ich aber weiß es, und trage kein Bedenken, zu sündigen.

Worte der heiligen Schrift.

„Liebet eure Feinde; thuet denen Gutes, die euch hassen!“ Luk. 6, 27.

„Vergebet, so wird euch vergeben werden! Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thuet ihnen auch!“ Luk. 6, 37. 31.

„Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben.“ Matth. 6, 14.

„Wenn aber ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euer Vater auch euch eure Fehler nicht vergeben.“ Matth. 6, 15.

„Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben!“ Matth. 6, 12.

„Mit welchem Urtheile ihr Andere richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden. Und mit welchem Maaße ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden.“ Matth. 7, 2.

CLX.

Von der Demuth.

(Vom heil. Bernardus.)

„Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden. Wer sich erniedriget, wird erhöht werden." Luk. 14, 11.

„Lernet von mir," ruft der Heiland uns Allen zu, „lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." (Matth. 11, 29.) „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe in der Zeit seiner Erschelnung." (1. Petr. 5, 6.) Unser Gewissen sei immer demüthig und traurig, damit es sich nicht durch Demuth erhebe, und durch unnütze Traurigkeit das Herz zur Läßigkeit verleite. „Die Demuth ist die größte Tugend, der größte Schmuck des Nachfolgers Christi." Der mit dem Gewande der Demuth bekleidete Christ sucht ob seiner Tugenden und Verdienste keinen andern Ruhm, „erachtet keine andere Wissenschaft, als Jesum Christum, ihn, den Gekreuzigten." (1. Corinth. 2, 2.) Der Stolz aber, obschon Ruhm und Ehre der Welt ärntend, ist in den Augen Gottes verachtet nnd verabscheut; weil die Seele des Gerechten Gottes Sitz ist, wie der Herr beim Propheten Isaias sagt: „Ueber den Demüthigen und Sanftmüthigen werde ich ruhen, und über den, der mein Wort fürchtet." (Isaias 66, 2.) Sei also demüthig mein Christ, sei fest gegründet in der Demuth, wetteifere mit Andern in dieser Tugend. Ziehe dich nicht Andern vor, noch halte dich für höher, als Andere. Glaube dich niedriger, als Alle. Je größer und höher du aber bist, desto mehr demüthige dich in Allem. „Ziert immer dich das herrliche Gewand der Demuth, so wirst du Ruhm haben;" (Sprüchw. 15, 33.) und „dort, wo Demuth ist, da ist auch Weisheit." (Ibid. 11, 2.) Je demüthiger du bist, desto größere Fülle des Ruhmes wird dir folgen. Steige herab, damit du aufsteigest; demüthige dich, damit du erhöht, und erhöht nicht gedemüthiget werdest; denn „wer sich erhöht, wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden." (Matth. 23, 12. u. Luk. 14, 11.) Von der Höhe ist der

Fall weit ſchwerer; von der Höhe der Sturz viel größer. Die Demuth weiß um keinen Fall, geräth zu keinem Sturze. Erkenne es, mein Chriſt! daß Gott ſelbſt als ein Demüthiger auf dieſe Erde kam. Erkenne es, daß er ſich in die Geſtalt eines Knechtes demüthigte, ſich erniedrigte, und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes! (Philipp. 2, 7. 8.) Wandle alſo, wie er gewandelt, folge ſeinem Beiſpiele, tritt in ſeine Fußſtapfen. Sei gering in deinen Augen, mißfalle dir ſelbſt; denn „wer klein iſt in ſeinen Augen, iſt groß vor Gott; wer ſich ſelbſt mißfällt, gefällt Gott.“ Sei alſo klein in deinen Augen, mein Chriſt! damit du groß ſeieſt vor Gott; denn deſto mehr Wohlgefallen hat Gott an dir, je verächtlicher du in deinen Augen biſt. Bewahrſt du alſo das köſtlichſte Kleinod der holden Demuth bis an's Ende, ſo wirſt du mit den Demüthigen das Angeſicht des Allmächtigen im himmliſchen Reiche von Ewigkeit zu Ewigkeit ſchauen. *)

---

*) Iſt der Menſch etwa ein kraftloſes Weſen? — Mit Nichten; wie wäre er dann König der Schöpfung? Der Menſch gelangt zur wahren göttlichen Kraft, zur Kraft in Jeſu Chriſti, nur durch Selbſtverläugnung, durch Selbſtentſagung, durch Vergeſſen ſeines Ich's, durch Demuth. Nur durch Demuth gelangt der Menſch zum Muth in Gott, zur Kraft in Jeſu Chriſto, zur wahren göttlichen Stärke. „Die Erlöſung iſt das Meiſterwerk der Liebe.“ — Es iſt nicht mehr denn billig, ſagt der heilige Jakob von Niſibis, daß der Menſch ſich demüthige, da er nur Staub und Aſche iſt! Die Früchte der Demuth ſind: Unſchuld, Einfalt, Sanftmuth, Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit, Zerknirſchung, Friede u. ſ. w. Sanftmuth und Geduld ſind die unzertrennlichen Gefährtinnen der Demuth. Wer dieſe Tugenden liebt, wird geſegnet vom Himmel, und genießt einer ungeſtörten Ruhe, da Gott, der ſich freuet, bei ſanftmüthigen und demuthsvollen Seelen zu ſeyn, in ihrem Herzen wohnet.“ „Wenn es noch etwas Beſſeres, als die Sanftmuth gebe,“ ſagt der heilige Franz von Sales, ſo „hätte Gott daſſelbe gelehrt. Allein er empfiehlt uns nur zwei Dinge, ſanftmüthig und demüthig von Herzen zu ſeyn.“ — In den beiden Tugenden, der Demuth und der Liebe, beſteht die höchſte Vollkommenheit, und die wahre Nächſtenliebe wohnt ſo wenig ohne Demuth im Herzen, als beide ohne

CLXI.

Von der Demuth.

(Von V. Saint-Jüre d. Gesellschaft Jesu.

„Wo Gott eigentlich nnd göttlich wirken will, da braucht er Nichts, als das Nichts; denn das Nichts ist seiner Wirkung fähiger, als jedes Andere," sagt Tauler in seiner Rede von der Aufnahme Mariens. Dieses Nichts ist die Seele des wahrhaft demüthigen Mannes; Gott wirkt durch sie oft wunderbare und erstaunliche Dinge, weil in ihr Nichts ist, was seiner göttlichen Kraft widersteht, und weil er in ihr seine volle Wirksamkeit kund thun kann.

Ohne diese Demuth wird derjenige, der Seelen gewinnen will, großer Gefahr ausgesetzt seyn. Denn er hält seine Verrichtungen, seine Predigten, seine Ermahnungen entweder mit Beifall oder ohne Beifall. Hält er sie mit Beifall, so braucht er eines tiefen Grundes der Demuih, damit er an diesem schlüpfrigen Abhange nicht falle, und nicht vom Winde der eitlen Ehre fortgerissen sich über Andere erhebe, und seines Gottes vergesse. Es ist äußerst schwer, allenthalben angesehen und gelobt zu seyn, und dabei dennoch den evangelischen

---

Liebe zu Gott weder entstehen, noch Bestand haben. — Demuth und Vertrauen gehen Hand in Hand. Aus bitterer Wurzel der Reue geht die holde Blume der Demuth hervor und diese führt immer Vertrauen auf Gott mit sich. Die Demuth ist die Hüterin aller Tugenden, ja, ohne sie haben alle Tugenden nur einen leeren Schein. Sie führt den Menschen in die verborgenen Tiefen seines Herzens und zeigt ihm, beim Schein einer göttlichen Leuchte, seine natürliche Nichtigkeit. — „Ohne Demuth, ohne Gehorsam ist keine Tugend, kein Verdienst, keine Seligkeit!" — Alle menschliche Tugend ist nur Demuth: Glaube ist Demuth des Erkenntniß-Vermögens; Hoffnung ist Demuth des Gedächtnisses; Liebe ist Demuth des Willens. — „Bist du zum Zorn geneigt," sagt der heilige Ephräm, „so bringt die Demuth zur Sanftmüthigkeit. Fühlest du dich von Eifersucht, von Verkleinerungssucht oder von Unverschämtheit angewandelt, so ist es die Demuth, die diese Fehler auswurzelt. Sie pflanzt dort Freude, Frohsinn und Ruhe, wo zuvor Unruhe und Sturm waren."

Pflichten, dem Gehorsame, der Unterwürfigkeit, dem Stillschweigen, der Einfalt treu ergeben zu bleiben.

Hält er aber seine Verrichtungen ohne Beifall, und werden ihm Andere vorgezogen, so braucht er wieder Demuth, um das geduldig zu ertragen, und seinen Muth zu erhalten, er braucht Demuth, um sich vor Neid und Scheelsucht zu bewahren, die ihn zu dem abscheulichen Kunstgriffe der Verläumdung führen könnten.

Die Demuth ist einem apostolischen Manne ferner nothwendig, weil Nichts so wirksam ist, die Menschen an sich zu ziehen, und Nichts so erbauend und heilsam, als in Sitten, Handlungen und Worten sich demüthig zeigen. Wie der Stolze Allen zuwider ist, so ist der Demüthige Allen angenehm und willkommen. Man liest vom heiligen Bernard: Je mehr er sich demüthigte, desto nützlicher war er dem Volke Gottes in aller heilsamen Lehre.

Um den Diamant zu erweichen, braucht man einen zerflossenen Diamant; und um das harte Herz des Sünders zu erweichen, braucht es eines zerstoßenen, demüthigen Herzens. Nur diese Demuth war es, die den heiligen Paulus zu einem so mächtigen Verkünder des Wortes Gottes machte.

Im Geiste dieser Demuth muß der Eiferer für die Seelen auch mit großmüthiger Selbstverläugnung alles Irdische verachten. Wenn du mich liebst, sagte Christus zu Petrus, so weide meine Schafe; das ist, sagt der heilige Augustin, „wenn du mich liebst, so gedenke nicht, dich zu weiden, sondern meine Schafe; weide sie als die meinigen, nicht als die deinigen; suche meine Ehre in ihnen, nicht die deinige, meinen Gewinn, nicht deinen."

Der vermag in Wahrheit das Meiste in der Beförderung des Heiles Anderer, welcher das, was der Welt ist, verachtet. Ein solcher kann zu dem Lahmen sagen: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Steh auf im Namen Jesu Christi von Nazareth und geh." (Apostelgesch. 3, 6.) Moses floh von dem königlichen Hofe, und ward Jethro's Hirt; aber gerade

„dadurch, daß er vor der Macht floh," sagt der heilige Ambrosius, „ward er stärker an Macht." Denn er wurde dem Könige Pharao wie ein Gott, und machte ihn zittern vor ihm, wie vor Gott selber. „Willst auch du," setzt er hinzu, „den Sündern zum Schrecken seyn, und den Königen zur Ehrfurcht, und sie dir unterwerfen, weil du im Namen Gottes handelst, so verachte die Welt und was in der Welt, und suche die Schmach des Leidens Jesu allen Reichthümern vorzuziehen." (Ueber Ps. 118.)

Hindernisse der Demuth.

Das erste Hinderniß ist ein Ueberrest von Weltgeist, der beim Eintritt in das Kloster vor der Pforte nicht zurück blieb, und mit Ablegung der weltlichen Kleider nicht abgelegt ward. Was warst du in der Welt gewohnt? Geputzt zu seyn, groß zu thun, groß zu sprechen, dich groß zu machen, Niemanden nachzugeben, Rang und Vorzug zu lieben, Ehre zu suchen, gelobt zu werden! Von Nachsetzung, Verachtung, Schimpf und Schmach wolltest du nichts wissen. Ein Rest dieser Gewohnheit versteckte sich unter das geistliche Kleid. Im Noviziate mußtest du wohl Demuth zeigen, wenn du nicht wolltest getadelt werden. Es war aber mehr eine gezwungene, als freiwillige Erniedrigung. Je älter man im Kloster wird, desto mehr treten die alten kecken Züge des Weltgeistes wieder hervor. Man denkt, es sei jetzt keine Zeit mehr zu kriechen, man müsse anfangen zu fliegen. Die Schneckenhäuslein eröffnen sich, die Hörner kommen zum Vorschein. Da bemerkt man leider, daß der Grund der Demuth schlecht gelegt war.

Ein anderes Hinderniß ist Ekel und Verdruß vor Allem, was in dem Kloster klein, gering und verächtlich scheint. Man hat keinen lebendigen Begriff von dem Grundsatze, daß im Dienste Gottes nichts klein ist. Man schätzt den Schein, und ist nur dann vergnügt, wenn man zu großen Dingen gebraucht wird.

Das größte Hinderniß aber ist Mangel der Erkenntniß seiner selbst. Man erkennt sich nicht in Ansehung des Ver-

gangenen. Wie viel bin ich noch schuldig zu bezahlen in der Gegenwart? Was mache ich für Schulden für die Zukunft? Was habe ich für eine Gegenrechnung zu erwarten? Was sind meine Sünden gegen die Sünden derjenigen, die mir vorgezogen werden, die mich verachten, und die ich wieder verachte, table und für unwürdig halte? O würde ich mich erkennen, wie ich sollte, wie wäre es möglich, daß ich nicht gern klein und verachtet bleiben wollte?

Mittel, Demuth zu lernen.

Das erste Mittel gibt der heilige Bernard mit den Worten an Ein wahrer Demüthiger will nicht für demüthig, sondern für unbedeutend gehalten werden. So muß ich denn erwarten und annehmen Schimpf, Verachtung, Unterdrückung. Ich will denken: es gebührt mir so und nicht anders. Gott läßt dieses zu, damit ich in meinen Augen klein, und vor seinen Augen groß werde. Die mich schmähen, bereiten mir die Speise, von der ich, wie Jesus ersättigt werden soll. Solche Gedanken will ich täglich meinem Heiland opfern.

Das zweite Mittel heißt: Gleichgiltigkeit und vollkommene Zufriedenheit bei den Anordnungen der Vorgesetzten, sie mögen hoch oder niedrig für mich ausfallen. Innere und äußere Heiterkeit bei Bestrafungen. Eine bereitwillige Gemüthsverfassung und Darstellung zur Vollziehung erniedrigender Befehle.

Das dritte Mittel ist Hochschätzung meiner Gefährten, Brüder oder Schwestern, sie äußert sich in Dienstfertigkeit, jedem in den geringsten, verächtlichsten Verrichtungen Hilfe zu leisten.

Das vierte Mittel ist Bemühung und Bitte um hohe Gedanken der Kinder Gottes, welche nichts Irdisches für groß halten, und nicht suchen, was auf Erden, sondern was droben ist. Der Gebrauch solcher Mittel macht, daß man am Ende keine Anfechtung mehr gegen die Demuth in sich spürt.

CLXII.

Von der christlichen Demuth.

„Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen." — Jesus bei Matth. 11, 29.

Die christliche Demuth ist die Erkenntniß und innigste Ueberzeugung von unserm Nichts, von unserer Armseligkeit und gänzlichen Abhängigkeit von Gott, und von unsrer Sündhaftigkeit.

Die Tugend der christlichen Demuth ist also jene Tugend, vermöge welcher wir durch die Gnade des göttlichen Lichtes in Wahrheit erkennen, was wir vor Gott sind — nämlich Nichts als arme, hilfsbedürftige Geschöpfe, und elende, erbarmungswürdige Sünder; und nach dieser Erkenntniß denken, reden, handeln und leben. —

Man kann die Tugend der Demuth auch nennen die Fertigkeit, sich selbst in Allem und unter Alle zu erniedrigen; so wie im Gegentheile die Hoffart sich in Allem und über Alle erhebt.

„Die Demuth ist das innigste Gefühl unserer Nichtswürdigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von Gott," sagt der gelehrte Werner.

Der wahrhaft Demüthige weiß, daß die unendliche Liebe Gottes ihn auf diese Welt gesetzt, und ihm Seele und Leib gegeben habe; daß er ohne Gott gar Nichts, nicht das Mindeste an Seele und Leib besitze und könne, nicht einen Finger bewegen, nicht einen Athumzug schöpfen; daß Alles nur allein Geschenk der Gnade sei; er weiß, daß er aus sich gar Nichts Gutes denken, reden und thun könne, ja nicht Einen guten Gedanken fassen; sondern daß aus seiner verderbten Natur nur Böses hervorkommen könne. Der Demüthige erkennt seine Schwachheit, Gebrechlichkeit und Armseligkeit, seine vielen Sünden, womit er Gott täglich beleidigt. Und so ist denn der Demüthige überzeugt, daß er um Alles für Seele und Leib Gott bitten, für Alles danken, und immer um Verzeihung fle-

hen müſſe. In dieſer wahren Demuth ruft der heil. Paulus aus: „Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Haſt du es aber empfangen, warum rühmeſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen?“ — „Wir ſind Thoren um Chriſti willen. Wie ein Auskehricht der Welt, wie einen Auswurf Aller achtet man uns!“ (1. Kor. 4, 7. 10. 13.) „Wenn es doch gerühmt ſeyn muß, ſo will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Ich will mich am liebſten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Chriſti in mir wohne!“ — (2. Kor. 11, 30. 12, 9.) „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade war an mir nicht vergeblich; denn ich habe Mehr, als ſie Alle gearbeitet; doch nicht ich, ſondern die Gnade Gottes, die in mir iſt.“ (1. Kor. 15, 10.) Der Demüthige ſchreibt alle Ehre und Ruhm nur Gott allein zu; er für ſich flieht und fürchtet jedes Lob, jede Ehre. —

I.

Die Demuth iſt die Wurzel, der Grund und die Quelle aller Tugenden. Ohne Demuth iſt keine Tugend möglich; — ſo wie die Hoffart die Wurzel aller Sünden iſt, ſo iſt die Demuth die Wurzel aller Tugenden. — Darum iſt ſie ſo nothwendig zu einem chriſtlichen Wandel, und unumgänglich erforderlich zur ewigen Glückſeligkeit. Ohne Demuth keine Gnade von Gott; denn nur den Demüthigen gibt Gott ſeine Gnade, den Hoffärtigen widerſteht er. — Wie ſoll es ohne Gnade eine Tugend und ein verdienſtliches Werk geben, da wir ohne göttliche Gnade nicht einen guten Gedanken faſſen können?! Wo iſt aber ein Himmel ohne Tugend, ohne Verdienſt?!

Unſer Herr und Heiland hat die Tugend der Demuth ſehr nachdrücklich und an vielen Stellen gelehrt, empfohlen und befohlen:

Vor Allem weiſet er auf ſich als Muſter und Vorbild, und ermahnt uns, ihm nachzuahmen und von ihm Demuth zu lernen, indem er ſpricht: „Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig vom Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“

Dann: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich!“ (Matth. 18, 3.) — Die Kinder stellt er uns als Beispiele der Demuth vor; denn die kleinen und unschuldigen Kinder wissen noch nichts von Eigenliebe, Hoffart, von weltlichem Lobe, von Ehre, von Vorzügen, von menschlicher Auszeichnung; sondern einfältig, ruhig, unbesorgt und mit Allem zufrieden — ergeben sie sich ganz ihren Eltern, und lassen sich von denselben ernähren, schützen und regieren. Gerade so muß sich der wahrhaft Demüthige gegen Gott und sich selbst verhalten.

An einer andern Stelle spricht der Herr: „Wer der Größere unter euch seyn will, der werde der Diener Aller; und wer der Erste seyn will, sei der Knecht von Allen!“ (Matth. 20, 26. 27.) und: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber erniedriget, wird erhöhet werden. (Matth. 23, 12. und Luk. 14, 11.) Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten werden.“ (Mark. 10, 13.)

Ferner ruft er uns zu: „Wenn ihr Alles gethan habt, so sagt: Wir sind unnütze Knechte!“ (Luk. 17, 10.)

Bei einer Gelegenheit sagte er: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so nimm nicht den ersten Platz ein — sondern setze dich unten an.“ (Luk. 14, 8—11.)

Hätte uns aber auch unser Herr Jesus diese Tugend der Demuth nicht so dringend und ernstlich befohlen, und wäre sie auch nicht so unumgänglich nothwendig zur ewigen Glückseligkeit: so würden uns doch schon die kräftigsten Beweggründe und die einleuchtendsten Ursachen zur Demuth und Selbsterniedrigung antreiben:

Wir dürfen ja nur einen gläubigen Blick zu Gott gegen Himmel senden, und einen aufrichtigen und ernsten Blick in unser Innerstes werfen; finden wir da nicht alle Ursache zur tiefsten Demuth? schaue dich an, mein Christ, und betrachte dich recht an Seele und Leib, von Innen und Außen; was entdeckest du denn, auf das du stolz seyn könntest? muß du

dich nicht im Gegentheile im Staube gänzlich vor Gott verdemüthigen? — Was du Gutes an Seele und Leib haſt, iſt Geſchenk Gottes;*) und was iſt von und aus dir? Nichts als Elend und Sünde. — Seufzeſt du nicht ſelbſt immer über deine Armſeligkeit und Schwachheit an Seele und Leib? Klagſt du nicht ſelbſt immer über deine täglichen Fehler und Verſäumniſſe; über die gebrochenen und vereitelten beſten und kräftigſten Vorſätze und Unternehmungen? — O ſei recht aufrichtig und bekenne deine Armuth, und fange einmal an demüthig zu werden! —

Die Kenntniß Gottes und die Kenntniß ſeiner ſelbſt ſind die erſten und kräftigſten Beweggründe zur Demuth. — Bete daher alle Tage vor Allem recht um das göttliche Licht des Glaubens und der Selbſterkenntniß; und du wirſt gewiß demüthig ſeyn! — Wo der Glaube iſt, da iſt auch die Demuth! —

So beruht und gründet ſich alſo auch die Tugend der Demuth auf den Glauben, indem ſie, wie wir ſo eben geſehen haben, aus der Erkenntniß Gottes, als des allein Guten, Weiſen und Allmächtigen — und aus der Erkenntniß ſeiner ſelbſt — als des unwiſſendſten, unvermögendſten und armſeligſten Geſchöpfes, entſteht und hervorgeht. —

Humbert ſpricht hierüber: „Die wahre Demuth gründet ſich auf die Erkenntniß Gottes und ſeiner ſelbſt. Das iſt die Wiſſenſchaft der Heiligen auf Erden, — die wichtigſte der Wiſſenſchaften! Was frommt die Kenntniß von dem Gange der Geſtirne, von den Geheimniſſen der Natur, wenn man ſich ſelbſt mißkennt, und nicht weiß, was man vor Gott iſt, und was man verdient hat?“

„Erkennt man die Heiligkeit und die Größe Gottes, und hingegen ſeine eigene Schlechtigkeit und das Elend ſeiner Seele, — o wie erbärmlich erſcheint man alsdann vor ſich ſelbſt, wie klar ſieht man es ein, wie wenig man ſei! Eine Seele, die

*) „Nicht um eine Spanne kannſt du dein Leben verlängern; nicht Ein Haar auf deinem Haupte kannſt du erſetzen.“ —

auf diese Weise von der Erkenntniß ihrer Bosheit und ihrer Nichtigkeit durchdrungen ist, wird weder von der Hochschätzung noch von der Geringschätzung der Menschen mehr berührt; und alsdann ist man wahrhaft groß vor Gott. — Sieh hin auf den demüthigen Publikan, es fällt ihm nicht ein, sich selbst zu loben, wie der Pharisäer; er fühlt nur das Gewicht seiner Verbrechen, das ihn in tiefer Beschämung niederbeugt; er klagt sich an, er gibt sich die Schuld, er verdemüthigt sich; und — Gott hebt ihn auf, und erweiset ihm Barmherzigkeit; indeß der stolze Pharisäer von Gott verworfen wird."

Dazu kommt noch der unbeschreiblich große Nutzen und die himmlische Schönheit dieser Tugend der Demuth:

1) Vor Allem bringt uns die Demuth, wie wir schon gehört haben, die Gnade Gottes im reichlichsten Maaße. „Den Demüthigen gibt Gott seine Gnade, den Hoffärtigen aber widersteht er." (1. Petr. 5, 5.) — Der Demüthige erlangt von Gott Alles, um was er für sein Seelenheil bittet; und dieß ist ja gewiß schon der wichtigste und schätzbarste Nutzen! —

2) Die Demuth verleiht in allen Versuchungen und Gefahren Trost, Schutz und Stärke und den gewissen Sieg; sie bewahrt vor dem Falle und der Sünde; während hingegen der Hoffart, die auf sich allein vertraut, der Fall auf dem Fuße folgt. — „Von der Höhe ist der Sturz weit leichter, schmerzlicher und gefährlicher. Die Demuth in ihrer Niedrigkeit weiß von keinem Falle, von keinem Sturze," sagt der heilige Bernhard.

3) Die Demuth gibt der Seele die wahre, innigste und ungestörte Ruhe, einen Frieden, der durch kein Leiden, durch Nichts gestört werden kann; der kostbarer ist, als alle Güter der Erde, der das wahre Reich Gottes in unseren Herzen ist. Diesen himmlischen Lohn hat unser Herr seinen demüthigen Nachfolgern ausdrücklich versprochen, und selben gleich seiner Ermahnung zur Demuth beigesetzt, nämlich: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen!" — Der stolze Welt-

menſch aber kommt nimmer zur Zufriedenheit und Ruhe, ſondern wird ſtets von der ärgſten Pein und Unruhe und Verwirrung gequält.

4) Endlich die Demuth iſt die Mutter aller übrigen Tugenden! „So viel hat einer Tugend, als er Demuth hat," ſpricht der heilige Caſſian. „In den Thalgründen (in demüthigen Herzen) laſſeſt du (o Herr!) Brunnen (Quellen aller Tugenden) entſtehen," ſagt die heilige Schrift. „Sie iſt der Grund, wo die geiſtliche Leiter der Liebe Gottes und des Nächſten feſt ſteht, auf deren Sproſſen die Seele gegen Himmel zu Gott hinauf, und wieder auf die Erde zum Nächſten herab ſteigt." — Ja, wo die Demuth iſt, da finden ſich alle übrigen Tugenden als Töchter, Begleiterinnen und Gefährtinnen ein. —

„Die Demuth iſt die anmuthigſte und lieblichſte aller Tugenden; ſie iſt auch Gott am wohlgefälligſten, und die Lieblingstugend unſers Herrn." Die heilige Schrift ſpricht: „Mit dem Einfältigen führt er (der Herr) Geſpräch." (Sprüchw. 3.) „Ueber dem Demüthigen und Sanftmüthigen werd' ich ruhen, und über dem, der mein Wort fürchtet." (Iſ. 46, 2.) „Wo Demuth iſt, iſt auch Weisheit." (Sprüchw. 11, 2.) „Und ziert dich das herrliche Gewand der Demuth, ſo wirſt du Ruhm haben." (Ebd. 15, 33.)

Die heiligen Väter und Geiſteslehrer wiſſen nicht Worte, um den Nutzen, die Schönheit, Annehmlichkeit und Herrlichkeit dieſer Tugend genug zu preiſen. —

„Die Demuth iſt die Schönheit und Anmuth der Seele; ſie iſt gleich dem Golde und dem koſtbarſten Balſam, die zu Boden ſich ſenken; ſie gleicht dem glänzenden Sterne, der zwar klein erſcheint, aber die Erde an Größe übertrifft." Heiliger Bonaventura.

„Die Demuth iſt die höchſte Tugend, der größte Schmuck des Nachfolgers Chriſti. Der Demüthige ſucht keine andere Wiſſenſchaft und keinen andern Ruhm, als Jeſum Chriſtum, ihn, den Gekreuzigten." (1. Kor. 2, 2.) Heil. Bernhard.

„Nur durch Demuth gelangt der Menſch zum Muth in

Gott, zur Kraft in Jesu Christo, zur wahren göttlichen Stärke. Die Erlösung ist das Meisterwerk der Liebe." — Es ist nicht mehr denn billig, sagt der heilige Jakob von Nisibis, daß der Mensch sich demüthige, da er nur Staub und Asche ist. Die Früchte der Demuth sind: Unschuld, Einfalt, Sanftmuth, Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit, Zerknirschung, Friede u. s. w. Sanftmuth und Geduld sind die unzertrennlichen Gefährtinnen der Demuth. Wer diese Tugenden liebt, wird gesegnet vom Himmel, und genießt einer ungestörten Ruhe; da Gott, der sich freut, bei sanftmüthigen und demüthigen Seelen zu seyn, in ihren Herzen wohnet. „Wenn es noch etwas Besseres als die Sanftmuth gäbe," sagt der heilige Franz von Sales, „so hätte Gott dasselbe gelehrt. Allein er empfiehlt uns nur zwei Dinge, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn." — In den beiden Tugenden, der Demuth und der Liebe, besteht die höchste Vollkommenheit; und die wahre Nächstenliebe wohnt so wenig ohne Demuth im Herzen, als beide ohne Liebe zu Gott weder entstehen noch Bestand haben. — Demuth und Vertrauen gehen Hand in Hand. Aus bitterer Wurzel der Reue geht die holde Blume der Demuth hervor, und diese führt immer Vertrauen auf Gott mit sich. Die Demuth ist die Hüterin aller Tugenden, ja, ohne sie haben alle Tugenden nur einen leeren Schein. Sie führt den Menschen in die verborgenen Tiefen seines Herzens, und zeigt ihm, beim Schein einer göttlichen Leuchte, seine natürliche Nichtigkeit. — „Ohne Demuth, ohne Gehorsam ist keine Tugend, kein Verdienst, keine Seligkeit! — Alle menschliche Tugend ist nur Demuth: Glaube ist Demuth des Erkenntniß-Vermögens; Hoffnung ist Demuth des Gedächtnisses; Liebe ist Demuth des Willens." — „Bist du zum Zorn geneigt," sagt der heilige Ephräm, „so bringt die Demuth zur Sanftmüthigkeit. Fühlest du dich von Eifersucht, von Verkleinerungssucht oder von Unverschämtheit angewandelt, so ist es die Demuth, die diese Fehler auswurzelt. Sie pflanzt dort Freude, Frohsinn und Ruhe, wo zuvor Unruhe und Sturm waren."

So nothwendig, nützlich und lieblich aber die Tugend der Demuth ist, und so überzeugende und hinreißende Beweggründe uns dazu auffordern, so ist die wahre christliche Demuth doch, leider! eine sehr seltene Tugend; denn sie scheint den Meisten die schwerste zu seyn; und wirklich fällt uns auch keine Tugend so schwer zur Ausübung, als die Demuth! — Woher denn dieß? — Weil die Hoffart uns angeboren und zu unterst und am tiefsten in unserer verderbten Natur steckt; und diese Hoffart und Eigenliebe ist die Hauptfeindin, mit der wir unser ganzes Leben zu kämpfen haben; diese angeborne Hoffart macht uns die meisten Hindernisse und Schwierigkeiten in Ausübung der Demuth. — Die Demuth ist auch unserer Vernunft und Natur schnurgerade entgegen; unsere Vernunft haßt, flieht und verlacht und verachtet dieselbe als Thorheit und großen Fehler. — Daher wir in der natürlichen Vernunft-Religion der alten Weisen Nichts von der Tugend der Demuth finden. — Nur das Christenthum lehrt die Tugend der Demuth; nur Christus allein brachte die Tugend der Demuth vom Himmel; nur von ihm lernen wir Demuth, von ihm, der mit seinem Beispiel voranging, indem „er sich selbst erniedrigte und Knechtsgestalt annahm, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." (Phil. 2, 7. 8.)

Es gibt auch eine falsche Demuth, wo der Mensch glaubt, er sei demüthig, da er es doch am wenigsten ist; denn der, welcher sich für demüthig hält, der ist's gewiß nicht. — Der Demüthige weiß es nicht, daß er demüthig ist; denn die Demuth verbirgt sich; wie der heilige Franz von Sales sagt: „Der Demüthige wünscht seine Demuth vor der Welt zu verbergen, so zwar, daß er sogar, wenn es nicht Sünde wäre, Stolz affektiren würde, um nur ja nicht für demüthig gehalten zu werden." —

Die falsche Demuth ist ganz nahe verwandt mit dem sogenannten geistlichen Stolze,*) der der gefährlichste Zustand

*) „Mancher verdemüthiget sich auf verstellte Weise, und sein Innerstes ist voll Schalkheit." (Eccl. 19, 23.)

einer Seele ist, und wovon wir ein trauriges und abschreckendes Beispiel an den Pharisäern sehen. So ein falsch und eingebildet demüthiger, scheinheiliger Mensch spricht überall von seinen Fehlern und Gebrechen, wünscht überall den letzten Platz; aber man soll es wagen, ihm Recht zu geben, seine Fehler zu bestätigen nnd ihm den letzten Platz einzuräumen; wie sehr beleidigt und innerst ergrimmt wird er uns verlassen! — Er erniedriget und verdemüthiget sich, um von den Menschen desto mehr und höher erhoben, gelobt und verehrt zu werden! Ach, Christen! hüten wir uns vor diesem größten aller Uebel! Anfänger und Geübte, selbst Meister in der Tugend und Vollkommenheit können gar leicht in diese Schlingen des bösen Feindes gerathen, in diesen Tod bringenden Abgrund stürzen. —

II.

Ich will nun einige Mittel angeben, um die so nothwendige, so kostbare und segenreiche Tugend der wahren Demuth zu erlangen:

1) Das allererste Mittel ist und bleibt — das immerwährende Gebet. Durch das Gebet kommt jede gute Gabe vom Himmel, und so auch besonders die Gabe der Demuth, die der menschlichen Natur so fremd ist. — Mit dem Gebete ist verbunden der fleißige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars; wo wir uns als die ärmsten Sünder vor unserm Richter verdemüthigen, und den göttlichen Lehrmeister und das höchste Vorbild aller Demuth in unser Herz aufnehmen. —

2) Die fleißige und öftere Betrachtung seiner selbst, seiner Armseligkeit und Sündhaftigkeit, wie ich schon oben erwähnt habe; denn wer nur ein wenig anfängt, sich kennen zu lernen, der wird auch sogleich anfangen, demüthig zu werden. —

„Wer die Demuth liebt, muß die Wurzel der Demuth in sein Herz pflanzen, nämlich er muß seine Armseligkeit und Gebrechlichkeit erkennen, daß er einsehe, nicht nur, wie schwach er sei, sondern auch wie tief er fallen könnte, ja wie tief er heute noch fallen würde, wenn ihn nicht Gott durch seine un-

endliche Gnade von der Sünde bewahrte, und die Versuchungen und Gelegenheiten ihm entzöge." Hl. Albert der Große.

Dann kann man mit dem Propheten sagen: „Die Demüthigung hat in dir selbst seinen Grund!" (Mich. 6, 14.)

Der große Cardinal Bona sagt: „Du bist nicht demüthig, o Mensch! deßwegen, weil du dich nicht kennst! Was ist denn der Mensch? — Ein schwacher, gebrechlicher Körper, von Natur aus unbewaffnet, fremder Hilfe bedürftig, jedem Ungemach der Zeit unterworfen, eine Hand voll Erde, ein häßliches Geschöpf, das zu allem Bösem geneigt ist, und zwar mit einem so verkehrten und verschlimmerten Sinne, daß er das Irdische dem Himmlischen, und das Hinfällige dem Ewigen vorzieht ꝛc. Woher denn also dein Stolz, du elendes und unter allen mühseligstes Geschöpf? Betrachte dein Elend, deine Schande ꝛc.; und du wirst ganz demüthig werden!" —

3) Die stäte Betrachtung unserer zwei himmlischen Vorbilder und Muster der Demuth — Jesus und Maria. — Das ganze Leben, besonders das Leiden und der Tod unsers Herrn ist eine lautere, immerwährende Demuth, der reinste Spiegel der tiefsten Erniedrigung, welche noch kein Mensch auf der Welt erfahren und ausgestanden — wie er es selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen." (Matth. 20, 28.)

„Folge deinem Jesus nach und trete in seine Fußstapfen, demüthige dich, wie er, der sich schon bei seiner Menschwerdung so tief erniedrigte, daß er die Gestalt eines Knechtes annahm, und gehorsam wurde, bis zum Tode am Kreuze." — Heil. Bernhard.

Nach ihm glänzt die seligste Jungfrau als ein kostbarer Edelstein der Demuth, die sie — in ihren Augen die letzte Magd des Herrn — bei jeder Gelegenheit bewies, und in dem herrlichen Lobgesang „**Magnificat**" selbst aussprach. — Wegen der Demuth vorzüglich, die, wie der heilige Bernhard sagt, Gott noch mehr gefiel, als selbst ihre Unschuld und Engelreinheit, wurde sie zur höchsten Würde der Mutter Gottes erhoben. — Müssen wir als ärmste Sünder — bei diesem Anblicke nicht

innigst beschämt und zur Demuth mit Gewalt und wider Willen hingezogen werden? — Die Tugend der Demuth sehen wir auch bei allen Heilgen als die erste hervorleuchtend vor allen übrigen Tugenden und Allen zum Grunde gelegt! — Sie nannten sich Alle aus innerstem Herzen arme Sünder.

4) Ein gutes Mittel zur Demuth ist auch der öftere Hinblick auf die Thorheit, Lächerlichkeit und Abscheulichkeit des Stolzes, auf das traurige und verächtliche Ende desselben! —

5) So wie man keine Tugend ohne Uebung erlangt, so fordert auch die Demuth eine fleißige, beständige Uebung, indem man mit ganz kleinen Verdemüthigungen anfängt, und allmählig immer weiter fortschreitet. — Der gründliche Geisteslehrer Joh. Crasset lehrt uns eine sehr gute und heilsame Uebung derselben; er sagt nämlich:

„Die Uebung dieser Tugend besteht darin, daß wir:

1) unser Urtheil unter die Leitung Gottes, der Kirche und unserer Vorgesetzten beugen und demüthigen;

2) alle Neuerungen, Irrlehren und Sonderbarkeiten fliehen, die dem Stolze und der Vermessenheit entspringen;

3) nie gegen was immer für Trübsale murren, die über uns ergehen; da es uns bewußt seyn muß, wie sehr wir es verdienen, daß alle Geschöpfe uns mit Füßen treten;

4) Ehre, Würden und angesehene Aemter, die Gesellschaft der Großen dieser Welt, Lobsprüche und eitlen Beifall fliehen, die so großen Sündern, wie wir sind, nicht zukommen;

5) nie zu unserm Vortheile sprechen, und die Gaben verbergen, die Gott uns verliehen hat;

6) nie Jemand verachten; weil wir erkennen, daß es kein schwächeres, blinderes und boshafteres Geschöpf auf Erden gibt, als wir; und daß kein Laster erdenklich ist, das wir nicht begingen, wenn uns Gott uns selbst überließe;

7) alle Beleidigungen, die man auf was immer für eine Weise uns anthun kann, mit Sanftmuth und Geduld ertragen, und erkennen, daß wir alles Böse verdienen, und keines Gutes werth sind;

8) die Fehler Anderer entschuldigen; nie von irgend Jemand Böses sprechen, jedem Menschen nachgeben;

9) allezeit bereit seyn, mehr dem Willen und Gutachten Anderer, als unserm eigenen zu folgen;

10) gerne auch geringfügige und unansehnliche Geschäfte verrichten.

Sie besteht endlich darin, daß wir ruhig reden und das Stillschweigen beobachten; nie zürnen, als ob man uns nie unrecht thun könnte; nichts unternehmen, ohne dabei uns selbst zu mißtrauen, und uns nie durch unsere Fehler und Unvollkommenheiten außer Fassung bringen lassen; da, wer über seinen Fall und Elend sich wundert, dadurch deutlich zeigt, daß er nicht weiß, was er ist." —

III.

Wer aus uns sollte nicht vom ganzen Herzen wünschen, etwas von der Tugend der Demuth zu erlangen und zu besitzen? Deßwegen hab' ich die vorzüglichsten Mittel zur Erlangung derselben angezeigt. — Wer möchte nun nicht noch gerne wissen, ob er schon etwas von dieser Tugend habe? —

Ich will daher auch einige Kennzeichen und Wirkungen der Demuth angeben: Wenn wir Etwas von der wahren Demuth haben, dann haben wir

1) vor Allem ein ruhiges, in Gott ergebenes Herz; wir sind immer zufrieden mit unsern geistlichen und zeitlichen Verhältnissen und Umständen, weil wir Alles von der Hand des allgütigen und allweisen Herrn Himmels und der Erde annehmen, der nur unser Bestes will und anordnet.

2) Wir tragen gerne und willig das Kreuz; wir sind in körperlichen und geistlichen Leiden und Trübsalen stille, geduldig und ausharrend, ja sogar heiter und fröhlich; denn wir wissen, daß wir als arme und große Sünder Alles, ja noch Mehr verdienen; wir küssen die aus lauter Liebe strafende und heilende Ruthe Gottes.

3) Wir sind in allen Versuchungen und Heilsgefahren ruhig und standhaft; wir werden nicht verzagt, nicht kleinmü-

thig — im gänzlichen Mißtrauen auf uns und im festen Vertrauen auf Gottes Gnade und Beistand. —

4) Wir halten dann das immerwährende Gebet für höchst nothwendig, und haben unsere Freude daran.

5) Wir suchen ferner Nichts in und von der Welt, Lob und Ehre fliehen wir; wir möchten ganz unbekannt seyn; wir sind überall gerne die Letzten; Tadel und Zurücksetzung achten wir nicht; über Spott, Verläumdung und Verfolgung freuen wir uns. — Wir rufen mit David: „Herr, es ist mir gut, daß du mich erniedriget hast!“

6) Wir sind im Umgange mit unsern Nebenmenschen liebreich, sanft und freundlich; schonend, geduldig und nachsichtig; wir verzeihen und vergessen alle Unbilden und Beleidigungen; wir wissen gar Nichts von Zorn, Haß und Rache. —

7) Der freudige und augenblickliche Gehorsam ist ebenfalls ein gutes Zeichen der Demuth. —

So muß sich die wahre Demuth im Herzen, in Wort und That, in unserm ganzen Betragen — in unserm ganzen Lebenswandel zeigen. —

Auch unser Körper, seine Haltung und sein Gang; unsere Kleidung, unsere Nahrung, unsere Wohnung und Einrichtung, unsere Umgebung ꝛc. müssen die Demuth unserer Seele beweisen und äußerlich an den Tag legen! So spricht z. B. der weise Mann: „Der Anzug, das Lachen und der Gang verrathen den Menschen.“ (Eccl. 19, 27.) — Die äußerlichen Zeichen geben die innerliche Gesinnung und die Stimmung des Gemüthes zu erkennen, wie die Früchte den guten oder bösen Baum anzeigen. (Matth. 7, 19.)

„Wie der Ast, der mit Frucht beladen ist, sich beugt, während der leere Ast und die fruchtlose Aehre sich erhebt; so beugt sich die demüthige Seele, voll von Tugendwerken, vor Gott und den Menschen; der stolze, tugend- und verdienstleere Mensch erhebt sich.“ Heil. Bonaventura.

Der Demüthige liebt in Allem die Armuth und Einfachheit, jedoch ohne Schmutz; er ist mit Allem zufrieden und genügsam; er verabscheut allen Reichthum, alle Pracht, allen

Glanz, alle Eitelkeit und Mode der Welt — als große Hindernisse aller Tugenden, als gefährliche Versuchungen und listige Fallstricke des bösen Feindes — eingedenk der Demuth und Armuth seines Meisters und Erlösers und dessen wichtigen Ausspruches: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ —

Seht, meine Christen, das sind die Kennzeichen und Wirkungen der christlichen Demuth. Vergessen wir auch am Schluße dieser Betrachtung nicht die aufrichtige und ernste Frage an unser Gemüth, ob wir schon etwas von dieser himmlischen Tugend erlangt haben! — Bereuen wir es vom Herzen, und bitten wir Gott um Verzeihung, daß wir bisher die Demuth so wenig geliebt und geübt haben! Denken wir immer an den Ausspruch des weisen Salomon: „Alles ist Eitelkeit!“ — Sehen wir recht oft hin auf so viele einladende heilige Vorbilder der Demuth, z. B. auf David, auf den verlornen Sohn, auf Magdalena, auf den demüthigen Publikan im Evangelium u. s. w. — Erinnern wir uns stets bei jeder Gelegenheit dieser Aussprüche der heiligen Schrift und der heiligen Väter: „Was erhebst du dich, du Staub und Asche?“ (Sir. 10, 9.) „Sagen wir, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns!“ (1. Joh. 1, 8.) „Durch Demuth ist die Sünde überwunden worden, so wie durch die Hoffart alle Sünde in die Welt gekommen war! — Die Demuth macht die Menschen den Engeln gleich! — Alle Stärke ist in der Demuth.“ Heil. Augustin. „Ohne Demuth Tugenden sammeln, heißt Sand in den Wind streuen.“ Heiliger Gregor.

Demüthigen wir uns von nun an unter der mächtigen Hand Gottes, und bemühen wir uns, durch die niedere Pforte einzugehen, die da ist unser Herr Jesus selbst, der spricht: „Ich bin die Thüre!“ — O beten wir alle Tage um Demuth; denn wir aus uns können sie unmöglich erkennen und lieben, vielweniger erlangen! —

Ja, beten wir stets im Gefühle unserer tiefsten Armseligkeit und Unwürdigkeit zu Gott: O Herr, sei du der Baumeister

bei dem Gebäude meiner Vollkommenheit, die ich so sehnlich verlange! ich will gerne das Meinige in Demuth beitragen, und dich dabei eifrigst bedienen! Ich will dein unwürdigster Handlanger seyn mein ganzes Leben lang! Du kennest meine Schwachheit und Unbehilflichkeit; erbarme dich meiner, stehe mir bei, und verlasse mich nicht! Amen.

CLXIII.

Noch eine Betrachtung über die christliche Demuth.

(Von Z. H.)

I.

Bei dem christlichen Unterrichte scheint Nichts nothwendiger zu seyn, als oft den christlichen Herzen Liebe zur Demuth, sowie Abscheu vor Stolz, der mehr oder weniger in uns wohnt, einzuflößen. Der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit, betheuerte mit einem Schwure, daß wir ohne demüthigen Kindersinn nicht in's Himmelreich eingehen werden; er befiehlt uns, von ihm zu lernen, nicht etwa große Dinge in der Welt wirken, eine Welt erschaffen oder Todte zu erwecken, sondern nur: „Lernet von mir, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn." (Matth. 11, 29.) In seiner ersten Predigt preisen seine ersten Worte die Armen im Geiste, d. i. die Demüthigen selig, wie diese Worte die Heiligen auslegen. Das heilige Evangelium erwähnt von seinen ersten dreißig Jahren bloß die Tugend der Unterthänigkeit gegen seine heiligen Eltern. Der Weltapostel befiehlt Allen, welchen die Erziehung und Bildung der Jugend anvertraut ist: „Die Jünglinge ermahne zur Bescheidenheit." (Tit. 2, 6.)

Der gottesfürchtige Tobias warnte unter andern seinen Sohn besonders vor Stolz. „Nimm dich in Acht, mein Sohn, daß die Hoffart niemals in deinem Sinne oder in deinen Worten herrsche." (Tob. 4, 14.) Diejenige böse Neigung, aus der alle unsere Sünden entspringen, muß wohl die gefährlichste und verabscheuungswürdigste unter allen seyn, und diese ist die Hoffart; denn nach der heiligen Schrift ist „die

Hoffart der Anfang aller Sünde" (Eccl. 10, 15.), was auch die Worte des heiligen Climakus: „Wo immer noch eine Sünde, da ist noch das Nest der Hoffart," andeuten.

Der Ruin von ganzen Familien wird durch dieses Laster herbeigeführt: „Der Hochmuth richtet die reichsten Häuser zu Grunde." (Eccl. 21, 5.) Alle Uebel, von denen die Kirche und der Staat heimgesucht werden, als Ketzereien, Aufruhr, der Freiheitsschwindel unserer Zeit u. s. f. wurzeln in der Hoffart, weil der heilige Geist lehrt: „Alles Verderben hat in der Hoffart seinen Anfang genommen." (Tob. 4, 14.) Einstimmig ist daher die Lehre der Heiligen über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Demuth. Die heilige Theresia schreibt: „So lange wir auf Erden leben, ist uns keine Sache nothwendiger, als die Demuth. — O welch himmlische Haupttugenden sind Demuth und Abtödtung! Sie sind Herrscherinnen und Frauen aller erschaffenen Dinge; sie sind Gebieterinnen über die ganze Welt; sie erledigen uns von allen Netzen und Fallstricken, welche uns der böse Feind legt. Wie lieb waren sie unserm Lehrmeister Jesus Christus! Wer sie besitzt, der darf kühn hervortreten, und mit dem ganzen höllischen Heere, mit der ganzen Welt, und mit allen ihren Gelegenheiten sich in Kampf einlassen. Er darf sich vor Nichts fürchten; denn das Reich der Himmel ist sein. Er darf sich vor Nichts entsetzen; denn er achtet es nicht, und hält es für keinen Verlust, wenn er auch Alles verliert." Der heilige Bernhard: „Die Demuth ist die Grundlage und Hüterin der Tugenden. — Wer ohne Demuth Tugenden sammelt, der trägt gleichsam Staub in den Wind." Der heilige Bonaventura: „Aller Tugenden Wache und Zierde ist die Demuth." Der heilige Joseph Calasanktius: „Wenn du heilig seyn willst, so sei demüthig; wenn du der Heiligste seyn willst, so sei der Demüthigste."

„Wer verlangt, daß Gott sich seiner zu großen Dingen bediene, muß sich befleißen, der Demüthigste zu seyn." Der heilige Climakus: „Die heiligen Väter setzten das ganze praktische Leben (welches im Thun besteht) in zwei und zwar in die Haupttugenden, die Allen gemeinschaftlich sind, nämlich in Ent-

haltsamkeit und Demuth; denn jene hebt die Wollüste auf, diese, die Demuth, stärkt und befestiget, was jene erste gethan hat." Der heilige Papst Gregorius: „Wie die Hoffart ein augenscheinliches Merkmal der Verwerfung ist, so ist die Demuth ein offenbares Kennzeichen der Auserwählung." Der heilige Ignatius, Stifter der Gesellschaft Jesu: „Die Demuth der Seele ist die Grundlage sowohl des eigenen Fortschrittes in der Tugend, als der Förderung Anderer in derselben. Ohne sie wird Alles, was man erbaut, nur dem Einsturze zubereitet." Der heilige Vinzenz von Paul, Stifter der Missionspriester und der barmherzigen Schwestern, sagt in seinen Ordensregeln von der Demuth:

„Sie ist die Grundlage der ganzen evangelischen Vollkommenheit, und das Band des ganzen geistlichen Lebens; und wer diese Demuth besitzt, zu dem kommt zugleich mit ihr alles Gute; wer aber derselben entbehrt, von dem wird auch das Gute, das er hat, genommen, und er wird von immerwährenden Unruhen herumgetrieben werden."

II.

Was den Begriff der Demuth betrifft, so schreibt der heilige Laurentius Justinianus, Patriarch von Venedig: „Niemand erkennt gehörig, was Demuth ist, außer wer von Gott die Gabe der Demuth empfangen hat. Deßhalb können die Heiligen, die Alle diese Tugenden besaßen, auch am besten dieselbe beschreiben; und darum folgen jetzt theils einige Erklärungen von Heiligen, theils ist die weitere Beschreibung der Demuth auf Aussprüche der heiligen Schrift oder heiliger Personen gegründet. Der heilige Albert der Große, Bischof von Regensburg, lehrt: „Die Demuth ist dann wahrhaft und vollkommen, wenn die erwiesene Ehre verachtet, und ihre Erweisung auch nicht verlangt wird. Ein wahrhaft Demüthiger fürchtet immer, es möchte ihm eine Ehre erwiesen werden; und wenn sie ihm erwiesen wird, erschrickt er darüber, und wird innigst betrübt, weil er weiß, daß nur Gott allein Ehre und Ruhm gebühre. Ein wahrhaft Demüthiger fürchtet immer, und rühmt sich nicht wegen irgend einer Ehre oder Gnade,

außer er beachsichtigt hiebei, den Zuhörern ein Vertrauen auf Gott einzuflößen. Wird aber in seiner Gegenwart etwas Rühmliches von ihm oder von einer Gnade, die er besitzt, erzählt, so wird sein Herz dabei verwundet, und er wird niedergeschlagen, weil er wohl weiß, daß nur Gott allein Ehre und Ruhm gebühre. Ein wahrhaft Demüthiger mißt sich mit Niemand, weder mit einem Größern, noch mit einem Mindern, noch mit seines Gleichen; vielmehr hält er Niemand für geringer, als sich selbst, und verlangt auch von Allen verachtet zu werden; er hält es für seine größte Freude, wenn er verachtet wird. Ein solcher fürchtet keine Unbild, und geizt nach keiner Ehre." Der heilige Bonaventura, Cardinal und Kirchenlehrer: „Die Demuth hat vier Stufen: die erste ist, die Welt verachten; die zweite, keinen Menschen verachten; die dritte, sich selbst verachten; die vierte, nicht achten, sondern zufrieden seyn, wenn uns Andere verachten. **Spernere mundum, spernere neminem, spernere seipsum, spernere se sperni.**"

Der heilige Carl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand: „In der Demuth finden sich drei Stufen: die erste ist hinreichend, die zweite fließt über, in der dritten erfüllet sich alle Gerechtigkeit. Auf der ersten Stufe stehen jene, welche gerne jedem Obern gehorchen und folgen; auf der zweiten, welche sich um Gottes Willen auch ihres Gleichen unterwerfen; auf die dritte sind jene zu rechnen, die es nicht unter ihrer Würde finden, ihren Untergebenen zu dienen." Der heilige Laurentius Justiniamus: „Die Demuth ist eine gewisse Erkenntniß der göttlichen Wesenheit und des eigenen Nichts; und der Mensch ist um so demüthiger, als er in dieser Wahrheit geübter ist." Der heilige Bischof Liguori: „Es gibt eine Demuth des Verstandes, und eine Demuth des Willens. Die Demuth des Verstandes besteht darin, daß wir von uns selbst eine geringe Meinung hegen, und uns für schlecht und elend halten, wie wir es denn wirklich sind. Die Demuth des Willens besteht darin, daß der Mensch erlange, von Andern ver-

achtet zu werden, und die Verachtung liebe." Der heilige Vinzenz von Paul:

„Die Demuth hat drei Eigenschaften: 1) ſich in Wahrheit für einen alles Tadels würdigen Menſchen zu halten; 2) ſich zu freuen, daß Andere unſere Unvollkommenheit ſehen, und uns deßwegen verachten; 3) wenn der Herr durch uns oder in uns etwas wirket, dieſes, wenn es geſchehen kann, in Betracht unſrer Nichtswürdigkeit zu verbergen; kann es aber nicht geſchehen, das Ganze der göttlichen Barmherzigkeit und den Verdienſten Anderer zuzuſchreiben."

Man kann die Demuth betrachten 1) in Bezug auf Gott, 2) in Bezug auf ſich ſelbſt, und 3) in Bezug auf den Nächſten.

1) In Bezug auf Gott iſt Demuth Erkenntniß und Bekenntniß unſers Nichts, unſerer Armuth, Vernichtung, Verlaſſenheit unſer ſelbſt. (Gal. 6, 3.) Der Demüthige hält ſich für ein leeres Gefäß, das durch die Gaben Gottes erſt einen Inhalt, eine Fülle erlangt; wie Gott ſelbſt den heiligen Paulus beim Beginne ſeiner Bekehrung ein Gefäß nannte; er ſieht Gott als den Urheber alles Guten in ſich an; er erkennt ſeine gänzliche Abhängigkeit von Gott in jedem Augenblicke; die kleinſte gute Eigenſchaft, die er beſitzt, iſt ihm ein Gnadengeſchenk von Oben. „Was haſt du, das du nicht empfangen haſt!" (1. Kor. 4, 7.) Dieſes Bekenntniß legte der heilige Franziskus von Aſſiſi von ſich ab: „Würde der Herr den Schatz der Gnade, den er mir geliehen hat, zurücknehmen, was bliebe mir übrig, als Leib und Seele? Das haben auch die Heiden." Der Demüthige bekennt ſeine natürliche Ohnmacht zu Allem ohne Gottes Beiſtand. „Du kannſt nicht ein einziges deiner Haare weiß oder ſchwarz machen." (Matth. 5, 36.) Noch mehr aber iſt ihm ſein ſittliches Unvermögen, etwas Gutes zu denken oder zu thun, bekannt; jeder gute Gedanke, jede gute verdienſtliche Handlung iſt dem Urſprunge nach Gottes Werk. „Nicht als wären wir aus uns ſelbſt, aus eigener Kraft unvermögend, etwas auszuſinnen. Nein! Vermögend

dazu sind wir allein aus Gott." (2. Kor. 3, 5.) „Alle unsere Werke, o Herr, hast du in uns gewirkt." (Is. 26, 12.)

Allen guten Erfolg seiner Arbeiten, alle Früchte schreibt der Demüthige dem Erbarmen Gottes zu, nicht seiner Weisheit, seinem Fleiße; er gibt Gott allein die Ehre; er wird daher nicht unruhig, wenn seine Bemühungen fruchtlos bleiben. „Weder mit unserm Wollen, noch mit unserm Laufen ist etwas ausgerichtet, sondern mit Gottes Erbarmen." (Röm. 9, 6.)

Deßwegen rühmt sich der Demüthige weder mit seinen Tugenden und Gaben; denn dieß hieße ja fremde Waare zur Schau ausstellen; noch brüstet er sich des Guten, das durch sein Bemühen an Anderen sich zeigt; dieß wäre Diebstahl, hieße Gott die Ehre rauben. Jeder, der sich rühmt, rühme sich im Herrn. (2. Kor. 10, 17.) Er betrachtet sich bloß als Werkzeug, dessen sich die göttliche Majestät bedient, um auf Andere zu wirken. Der heilige Bernhard lehrt: „Eine große und seltene Tugend ist es wahrlich, wenn du Großes wirkest, und dich nicht für groß erkennest; wenn deine Heiligkeit Allen bekannt, und nur dir ein Geheimniß ist." Im Bewußtseyn seiner Unvermögenheit mißtraut der Demüthige seinen Einsichten und Kräften, hat aber ein großes Vertrauen auf Gott, durch dessen Gnade er Alles vermag. „Zeige, Herr, daß du jene nicht verlassest, welche auf dich vertrauen, und daß du jene demüthigest, welche auf sich bauen, und sich ihrer Stärke rühmen." (Judith 6, 14.) Das Selbstvertrauen hat den König David und den heiligen Petrus zum Falle gebracht. Der heilige Franz von Sales, Fürstbischof von Genf, lehrt: „Die Demuth besteht nicht allein darin, daß wir uns mißtrauen, sondern auch, daß wir auf Gott vertrauen. Die Demuth ist keine Tugend schlechter und feiger Gemüther; nein, eine Tugend der Helden ist sie, gleichwie der Starkmuth, ohne welche sie nicht bestehen kann, und mit welcher sich ihr Amt abwechselt; denn sobald die Demuth gesprochen hat: „Ich bin und vermag Nichts," alsobald muß der Starkmuth hervortreten und sagen: „Wenn ich auf Gott vertraue, kann ich Alles."

Dieſes Mißtrauen muß ſich auch auf alle Mittel erſtrecken, die wir anwenden, um von Gott Etwas zu erhalten.

2) Die Demuth in Bezug auf ſich ſelbſt beſteht darin, daß der Menſch ſich gering achtet, klein in ſeinen eigenen Augen iſt, ſich ſelbſt mißfällt und verachtet. Der heilige Bernhard lehrt: „Sei gering in deinen Augen, mißfalle dir ſelbſt; denn wer klein iſt in ſeinen Augen, iſt groß vor Gott; wer ſich ſelbſt mißfällt, gefällt Gott. Seinen Körper betrachtet der Demüthige als einen Behälter von Unrath, als eine künftige Speiſe der Würmer, als Staub. Sich auf Schönheit, körperliche Fähigkeiten etwas einbilden, hält der Demüthige mit dem heiligen Franz von Sales für thöricht, albern und anmaßend. Sich der Kleider wegen aufblähen, iſt ihm ſoviel, als ſeinen Ruhm von der Nähnadel borgen. In Bezug auf ſeine Seele erniedrigt den Demüthigen die Blindheit ſeines Verſtandes, alle ſeine Fehler zu erkennen, und die rechten Wege, ſein Heil zu wirken, einzuſchlagen. „Der Weg des Thoren iſt der rechte in ſeinen Augen.“ (Sprüchw. 12, 15.) „Wer wird alle ſeine Fehler erkennen?“ (Pſ. 18, 13.) Er iſt überzeugt, daß er ſich ohne beſondere Offenbarung Gottes nie vollkommen kennen lernt, da der Prophet Jeremias lehrt: „Das Herz des Menſchen iſt unerforſchlich;“ und deßwegen „weiß der Menſch nicht, ob er des Haſſes oder der Liebe würdig iſt.“ (Pred. 9.)

Der heilige Geiſt wohnt in den Gerechten; und doch getraute ſich der große Paulus nicht zu behaupten, daß in ihm der heilige Geiſt wohne, indem er ſagt: „Ich glaube, daß auch ich den heiligen Geiſt habe.“ Der ſelige Bonviſius bekennt: „Vierzig Jahre habe ich allen Fleiß angewendet, mich ſelbſt kennen zu lernen; und noch kenne ich mich nicht.“ — Der Demüthige mißfällt ſich im Hinblicke auf das große in ihm wohnende Verderben; er erkennt in ſich Hoffart, Zorn, Trägheit, Sinnlichkeit u. ſ. f.; er findet ſich ſehr ſchwach, gebrechlich und geneigt zum Sündigen; er iſt überzeugt, daß der Geiſt zwar willig, aber das Fleiſch ſchwach iſt; er ſieht, daß der Sinn und die Gedanken des menſchlichen Herzens von Jugend auf zum Böſen geneigt ſind. (1. Moſ. 8, 21.) Seiner Sündhaf-

tigkeit wegen erniedrigt er ſich auch unter Luzifer, weil er auf dieſer Welt in noch größere Sünden, als er, fallen kann. Darum lehrt auch der heilige Geiſt durch den Propheten: „Deine Demüthigung hat in dir ſelbſt ihren Grund.“ (Mich. 6, 14.) Der heilige Pömen, Abt in der Thebais, ſagt: „Wer jene Herzensreinheit beſitzt, wodurch eine Seele der Gottesanſchauung würdig wird, ſo iſt er von dem Verderbniſſe ſeines eigenen Herzens überzeugt, daß er ſich ſelbſt unter die Mörder herabſetzt.“ Weil es dieſer unſerer Gebrechlichkeit wegen nicht möglich iſt, daß wir in keine Sünde fallen (1. Joh. 1, 8.), ſo hat hier der Demüthige einen neuen Stoff zu ſeiner Erniedrigung. Er hält ſich nicht für gerecht, ſondern für einen Sünder. „Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber deßwegen bin ich doch nicht gerechtfertiget“ (1. Kor. 4, 4.), ſagt einer der größten Heiligen. Die Hoffart des Phariſäers im Tempel beſteht darin, daß er ſich nicht als Sünder erkennt; der Zöllner hält ſich für einen armen Sünder. Das Sündengefühl geht bei vollkommenen Seelen, die von der Sonne der göttlichen Erbarmung erleuchtet, die Flecken und Stäubchen ihres Gewiſſens hell ſchauen, ſo weit, daß ſie ſich ohne Verſtellung und in Wahrheit für die größten halten. Der Weltapoſtel bekennt von ſich: „Jeſus Chriſtus iſt auf dieſe Welt gekommen, die Sünder, worunter ich der erſte bin, ſelig zu machen.“ (1. Tim. 1, 15.) Der heilige Franziskus, Stifter des Franziskanerordens, erniedrigte ſich unter den größten Sünder. „Wenn der Laſterhafteſte unter allen Menſchen von der Barmherzigkeit Gottes eben ſo viele Gnaden empfangen hätte, wie ich, ſo halte ich ſicher dafür, daß er Gott dankbarer geweſen wäre, als ich.“ Der Demüthige ſieht an Andern ihr Gutes, an ſich aber ſeine Armſeligkeiten, ſeine Sünden; wenn er auch weiß, daß Andere in die größten Laſter gefallen ſind, ſo erniedrigt er ſich unter dieſelben durch die Ueberzeugung, daß er, verlaſſen von Gott, in noch größere fallen könnte; er denkt mit dem heiligen Auguſtin: „Alles Böſe, das ich nicht gethan habe, habe ich, o Gott, nur deiner Gnade zu verdanken.“ — Seiner Blindheit, Schwachheit und Sünden wegen

hält er ſich zu Aemtern und Würden für untauglich und unwürdig, noch weniger ſucht er dieſelben; er iſt ein Licht, das ſich daher hinſtellen läßt, aber nicht ſelbſt hinſtellt. Die heilige Johanna Franziska von Chantal ſagt: „Das augenfälligſte Merkmal von Stolz und Untauglichkeit iſt, wenn man ſich zu irgend etwas tauglich glaubt.“ Der heilige Benedikt ſieht es als den vollkommenſten Grad von Demuth an, ſich zu Allem für unwürdig und unnütz anſehen und bekennen. Der heilige Apoſtel Paulus hielt ſich nicht für würdig, ein Apoſtel zu ſeyn. Bouhours erzählt vom großen Ignatius, Stifter der Geſellſchaft Jeſu: „Obſchon er alle zum Verſtande ſeines Ordens nöthigen Eigenſchaften, und zwar nach der Meinung verſtändiger Männer, in einem überaus hohen Grade beſaß, ſo hielt er ſich doch nicht fähig, ein Oberer zu ſeyn.“ Wie iſt wohl der Demüthige geſinnt, wenn er auch alle Pflichten, nicht bloß einige ſeines Standes erfüllt hat? Der göttliche Heiland ſagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch geboten iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir thun ſollten.“ (Luk. 17, 10.)

Giſſano erzählt vom heiligen Karl Borromäus: „Sein ganzes Leben war nichts als eine fortwährende Reihe guter Handlungen; dennoch aber glaubt er, daß er gar nichts verrichte, und hielt ſich für einen faulen und unnützen Knecht, der den ihm verliehenen Gnaden nicht entſpreche; und eben deßhalb pries er Gott, wenn ihm eine Art Geringſchätzung widerfuhr!“ Eine Folge iſt, daß ſich der Demüthige keine Verdienſte zuſchreibt. Der heilige Liguori ſchreibt: „Es iſt genug, daß Mancher glaube, er habe große Verdienſte, damit er keine habe, oder Alles verliere. Das Verdienſt unſerer Demuth beſteht darin, daß wir aufrichtig glauben, wir haben keine Verdienſte, und verdienen nichts, als Verweis und Strafe.“ Der Demüthige hat alſo von ſich keine gute Meinung, er mißfällt ſich, er verſchmäht ſich in ſeinem Innern. Der heilige Auguſtin lehrt: „Immer mißfalle dir, was du biſt; denn ſobald du dir ſelbſt gefällſt, biſt du zurückgeblieben.“ Der heilige Climakus: „Hüten wir uns bei der höchſten Sorgfalt und Anſtren-

gung, daß uns auch nur ein leiser Gedanke beikomme, uns zu überzeugen, daß wir auch nur die geringste Tugend haben. Allein mit Fleiß und Genauigkeit laßt uns nach diesem eigenthümlichen Zeichen forschen, ob der Gedanke von unserm Gutseyn in uns sich finde; ist es demnach so, findet er sich in uns, dann dürfen wir unstreitig von uns die Meinung hegen, daß wir von aller Tugend und jeglichem Guten entblößt seien." Die Meinung des heiligen Ignatius von Loyola von sich war so gering, daß er wünschte, man möchte ihn nach seinem Tode auf den Schindplatz werfen, weil er nichts wäre, als Koth und übelriechender Mist. Die heilige Gertrud bekennt von sich: „Ich glaube, es kann kein Mensch gefunden werden, der die Gaben Gottes so mißbraucht und dem Nächsten so viel Aergerniß gibt, als wie ich. Herr! das größte deiner Wunderwerke scheint mir dieses zu seyn, daß die Erde mich, Sünderin, trägt." Deßhalb hat der Demüthige an Lob, Ehre und Achtung kein Wohlgefallen, noch weniger sehnt er sich darnach; im Gegentheil wird er dadurch beschämt und betrübt; was ein Zeichen großer Demuth ist, weil es schwer ist, am Lobe keine Freude zu haben. Der heilige Gregor sagt: „Wer einen Verständigen in's Angesicht lobt, beleidigt sein Ohr und verwundet sein Herz." Vom heiligen Ignatius liest man: „Sagte man etwas, das ihm zur Ehre gereichte, so sammelte er sich sogleich in seinem Innern, Schamröthe färbte sein Antlitz, und Thränen traten ihm in die Augen." Der Demüthige ist mit verächtlicher Behandlung, mit Zurücksetzung und Verspottung zufrieden. Erniedrigende Leiden sind nämlich der Antheil der Frommen, und dieß sind die Demüthigen, die eigentlich tugendhaft sind. „Wo Demuth ist, da ist Weisheit." (Sprüchw. 11, 2.) Der heilige Liguori schreibt: „Wenn Einer den Weg der Vollkommenheit gehen will, so sei er darauf gefaßt, daß er die ganze Lebenszeit hindurch allezeit verlacht, verspottet, gelästert, verfolgt und gehaßt werden wird." Da hilft nichts, die Gottlosen haben einen Abscheu an denen, welche auf dem rechten Wege sind, sagt der heilige Geist in den Sprüchw. 29, 27. Er glaubt, daß er diese Leiden für

ſeine Sünden verdiene, und hält mit dem frommen Job dafür nicht Strafe empfangen, wie ich's werth war. (Job 33, 27.) So war auch der heilige Johannes von Gott geſinnt, der ſagt: „Ich unwürdigſter Sünder, der ich meinen Gott durch ſo viele und große Sünden beleidiget habe, was verdiene ich anders, als von Allen geſchlagen, mißhandelt und für das verächtlichſte Auskehricht der Welt gehalten zu werden!“ Bei ſehr begnadigten Seelen erſteigt die Demuth noch höhere Stufen; ſie wünſchen nnd verlangen nämlich, von Andern verachtet zu werden. „Ich habe erwählt, daß ich im Hauſe meines Gottes viel lieber verworfen ſeyn will, als in den Hütten der Sünder wohnen.“ (Pſ. 83, 11.); ſie jubeln im Herzen über verächtliche Behandlung, gefallen ſich gleich dem göttlichen Heilande in der Verſpottung und Verwerfung. „Wir freuen uns der Tage, an denen du uns, o Herr, gedemüthiget haſt.“ (Pſ. 89.) Die heilige Thereſia ſagt: „Wer wahrhaft demüthig iſt, der muß ein ernſtliches Verlangen haben, von Andern verachtet, geplagt, verfolgt und verurtheilt zu werden, wenn er auch keine Urſache dazu gegeben hätte.“ Nach dem heiligen Franz von Sales iſt derjenige zu einem hohen Grade der Demuth gelangt, der über die Verachtung und Erniedrigung ſich freut und ſie als ſeine Luſt, ja ſie alſo betrachtet, als wäre ihm die höchſte und glänzendſte Ehre widerfahren, und dagegen ſo großes Mißfallen an Ehren fände, als eitle Menſchen Wohlgefallen daran haben, und Hohn und Beleidigung verabſcheuen. Er führte unter andern Beiſpielen das der Apoſtel an, deren höchſte Freude darin beſtand, daß ſie um Jeſu Chriſti willen Beſchimpfungen ertragen hatten. Dieſer Heilige bezeichnete als den Gipfel der Demuth die Liebe ſeiner Niedrigkeit. „Die eigentliche Tugend der Demuth iſt die wahre Erkenntniß und das freiwillige Bekenntniß unſers Unwerthes. Der hohe Gipfel dieſer Demuth beſteht nun darin, daß wir unſere Niedrigkeit nicht nur freiwillig bekennen, ſondern daß wir ſie auch lieben und uns darin wohlgefallen. Wer dieſe Stufe der Demuth erreichen will, muß nicht nur das Uebel, woran er leidet, ſondern auch die Verachtung, welcher er deß-

wegen ausgesetzt ist, mit aller Gelassenheit über sich nehmen, ja sogar auch liebhaben." Obgleich endlich der Demüthige von seinem innern Unwerthe überzeugt ist, so führt er, seltene Fälle ausgenommen, keine demüthige Sprache von sich, weder Gutes noch Böses zu reden; er trägt seine Demuth nicht durch verächtliche Aeußerungen zur Schau; was der heilige Franz von Sales mißbilligte, und deßwegen auch lehrt: „Die wahre Demuth kündigt sich nicht als Demuth an, und macht nicht viele demüthige Worte; denn nicht nur wünscht sie die andern Tugenden zu verbergen, sie möchte sogar sich selbst verbergen.

3) In Hinsicht auf den Nächsten ist es eine wesentliche Eigenschaft der Demuth, den Nächsten für besser als sich selbst zu halten. Die Hoffart des Pharisäers im Tempel bestand mit darin, daß er seiner Meinung nach besser war, als andere Leute. Der heilige Benedikt lehrt: „Das ist Demuth, wenn man nicht bloß mit dem Munde sagt, sondern auch im innersten Herzensgrunde glaubt, man sei geringer und schlechter, als Alle." Der Demüthige vergleicht sich daher nicht mit dem Nächsten, noch weniger zieht er sich demselben in sittlicher Hinsicht vor. Der heilige Bernhard gibt die Lehre: „Es ist keine Gefahr dabei, wenn du dich unter das erniedrigest, was du bist, und wenn du dich für minder hältst, als du wirklich bist; ein großes Uebel aber und gefährlich ist's, dich über das zu erheben, was du bist, und dich in deiner Meinung einem Einzigen vorzuziehen, welcher entweder über dir, oder deines Gleichen ist. O Mensch! hüte dich, daß du dich Jemanden vorzögest, welcher entweder über dir, oder deines Gleichen, oder unter dir ist! Wer weiß, ob derjenige, welchen du verachtest, nicht einst besser seyn wird, als du, oder ob er es nicht schon wirklich ist? Der Sohn Gottes hat es nicht befohlen, daß wir beim Hochzeitmahle den mittleren oder den vorletzten, sondern den allerletzten Platz suchen sollen." Der Demüthige verachtet daher selbst die größten Sünder nicht, sondern hat mit ihnen herzliches Mitleid nach dem Beispiele Jesu, der das verhärtete Jerusalem, und des königlichen Propheten, der die Sünder beweinte; um nicht dem Pharisäer Simon nachzuahmen, bedenkt

er, daß ſie vielleicht ſchon durch die Erbarmung Gottes aus Kindern des Zorns Gefäße der Auserwählung geworden ſind, oder gleich dem heiligen Paulus noch werden können. Der Demüthige ſieht ferner den Nächſten als ſeinen Herrn, ſich ſelbſt aber als einen Knecht deſſelben an. „Ein Jeder achte in Demuth ſeinen Nächſten höher, als ſich ſelbſt.“ (Phil. 2, 3.) „Seid unterthan jeder Kreatur um Chriſti willen.“ (2. Petr. 2, 13.) Der heilige Franz von Sales lehrt: „Wie achteſt du dich vor Gott? Nichts; ſonder Zweifel. Es iſt freilich keine ſonderliche Demuth an einer Mücke, wenn ſie gegen einen Berg ſich für nichts achtet, noch an einem Waſſertropfen, wenn derſelbe gegen das Weltmeer, noch auch an einem Feuerfunken, wenn er gegen die Sonne ſich für nichts achtet! Die wahre Demuth aber beſteht darin, daß wir uns nicht höher ſchätzen, denn Andere, und daß wir auch von Andern nicht wollen höher geachtet werden.“ Die Königin aller Heiligen, die ſeligſte Jungfrau Maria, nennt ſich eine Magd des Herrn, und der heilige Vater einen Knecht der Knechte. Dem Demüthigen fällt daher das Bedientwerden ſchwer, nach dem Beiſpiele Jeſu, der ſagte: „Ich bin nicht gekommen, bedient zu werden, ſondern zu dienen.“ (Mark. 10, 45.) Vom heiligen Cardinal Karl erzählt Giuſſano: „Obgleich er eine große Anzahl von Bedienten hielt, wollte er doch niemals zugeben, daß ſie ſeiner eigenen Perſon Dienſte erwieſen. Er bediente ſich ſelbſt in allen ſeinen Bedürfniſſen.“ Die Knechtsgeſinnung zeigt ſich daher durch Knechtsdienſte. Der König der Könige, vor dem ſich jedes Knie im Himmel, auf und unter der Erde beugen muß, legte ſelbſt ſein Oberkleid ab, goß ſelbſt Waſſer in das Becken, und wuſch ſeinen armen Jüngern die Füße. Der heilige Aloyſius, Sohn eines Fürſten und Markgrafen, die im Rufe der Heiligkeit verſtorbene Kaiſerin von Oeſterreich, Eleonora, bedienten Kranke in Spitälern. Daher ſchlägt auch der Demüthige dem Nächſten keine Dienſte ab, welche zu leiſten ſeine Umſtände erlauben. Er zeigt im Umgange außer der Ungezwungenheit freundliche Herablaſſung, nach Umſtänden Unterwürfigkeit auch gegen Untergebene, Nachgiebigkeit, Verläugnung

des Eigenwillens gegen ſeines Gleichen. Zu den Apoſteln ſagt der Heiland: „Wer unter euch groß ſeyn will, der ſei nur Diener. Und wer von euch der Erſte ſeyn will, der ſei der Knecht von Allen.“ (Mark. 10, 33. 44.) Und der Apoſtel lehrt auf Eingebung des heiligen Geiſtes: „Einer verdemüthige ſich vor dem Andern aus Ehrfurcht, wie vor Chriſtus.“ (Epheſ. 5, 21.) Dieſe äußerliche Demuth muß aber aus der innerlichen hervorgehen; ſonſt iſt ſie Verſtellung und ſündhaft. „Es iſt Einer,“ ſagt der heilige Geiſt (Eccl. 19, 23.), „der ſich aus Schalkheit äußerlich demüthiget, inwendig aber iſt er voll Liſt.“ Und der heilige Franz von Sales lehrt: „Wenn die äußerliche Demuth nicht von der innerlichen erzeugt, oder doch von derſelben begleitet wird, ſo iſt ſie ſehr gefährlich; da ſie nichts Anderes, als eine Schale, ein Außenwerk, ein trügeriſcher und heuchleriſcher Schein iſt. Geht ſie dagegen von der innerlichen Demuth aus, dann iſt ſie ſehr gut, und frommt zur Erbauung des Nächſten.“ — Der Demüthige beneidet ferner Andere nicht, die höher, als er, geſtellt ſind, mehr Talente beſitzen, oder in größerer Ehre und Achtung ſtehen; er freut ſich, in dieſer Hinſicht Anderen nachzuſtehen; da der heilige Geiſt lehrt: „Ein Bruder, der nieder ſteht, freue ſich, daß er's hoch gebracht hat.“ (Jak. 1, 9.)

Die Größe der Traurigkeit oder Freude über den Vorzug des Nächſten über uns iſt ein Maaßſtab für die Größe unſerer Hoffart oder Demuth. Obgleich endlich der Demüthige nach der Lehre der heiligen Schrift ſich eines guten Rufes befleißt, ſo iſt es ihm doch gleichgiltig, was Andere für ein Urtheil über ihn fällen. „Für mich achte ich es ganz für nichts, wenn ich von euch, oder von einem menſchlichen Gerichte beurtheilt werde; ich beurtheile mich nicht einmal ſelbſt.“ (1. Kor. 4, 3.)

Schlüßlich iſt ſehr zu wünſchen, daß alle chriſtlichen Seelen täglich das Mittel gebrauchen, wodurch man vorzüglich die Demuth erlangt, und welches uns die ſelige Angela von Foligni mit den Worten rathet: „Aber ſaget, wie findet man dieſe Demuth? Auf welchem Wege gelangt man zu ſolcher Vollkommenheit? Durch eifriges, beſtändiges, herzliches, im

Zuſtande der Reinigkeit verrichtetes Gebet wird all dieß gefunden, wenn es mit dem fleißigen Leſen im Buche des Lebens, mit der Betrachtung des Lebens und Todes Jeſu Chriſti verbunden wird.“ Der heilige Aloyſius ſagt: „Die ganze chriſtliche Vollkommenheit erlangt man durch eifriges Gebet; denn wer dem Gebete nicht ergeben iſt, wird niemals zur Vollkommenheit gelangen.“

CLXIV.

Von der Vortrefflichkeit und höchſten Nothwendigkeit der Demuth.

(Von P. Alphons Rodriguez.)

„Lernet von mir,“ ſpricht unſer Erlöſer Chriſtus, 1) „daß ich ſanftmüthig bin und demüthig vom Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Hierüber ſagt der heilige Auguſtin 2): „Das ganze Leben Chriſti auf Erden durch den Menſchen, welchen anzunehmen er ſich gewürdiget hat, war eine Sittenlehre; aber beſonders ſtellte er ſeine Demuth uns zur Nachahmung vor, da er ſagte: „Lernet von mir, weil ich ſanftmüthig bin, und demüthig vom Herzen.“ Ja, das ganze Leben des Gottmenſchen auf Erden war und iſt für uns ein lebendiges Evangelium; er war und iſt Meiſter und Muſter von allen Tugenden. Jedoch will er beſonders, daß wir von ihm — die Demuth lernen ſollen. Dieſes dürfte ſchon hinreichen, die Vortrefflichkeit dieſer Tugend zu beweiſen, und zugleich, wie nothwendig ſie uns ſei, da der Sohn des ewigen Gottes von dem höchſten Himmel herabgeſtiegen iſt, um ſie uns zu lehren, und da er vorzüglich ein Lehrmeiſter derſelben ſeyn wollte, nicht mit dem Worte allein, ſondern hauptſächlich durch das Werk; weil ſein ganzes Leben ein lebendiges Beiſpiel und ein Spiegel der Demuth war. Der heilige Baſilius 3) geht das ganze Leben Chriſti durch, zeigt ſchon von deſſen Geburt an, und erwägt genau, wie alle ſeine Werke trefflich und überaus vollkommen uns dieſe Tugend lehren.

Denn, ſagt er, Chriſtus wollte von einer armen Mutter

in einem ſchlechten Stalle geboren, eingewickelt in ſchlechte Windeln, und hingelegt werden in die Krippe. Er wollte wie ein Sünder beſchnitten werden, wie ein Schwacher nach Egypten fliehen, unter Sündern und Publikanen, wie Einer aus ihnen, ſich taufen laſſen. Im weiteren Verlaufe ſeines Lebens will man ihm Ehre aufdringen, und ihn zum Könige erwählen; da verbirgt er ſich; als man ihm aber Unbilden und Schande zufügen will, da bietet er ſich an. Es rühmen ihn laut die Menſchen, ſogar auch die von böſen Geiſtern Beſeſſenen; und er befiehlt ihnen zu ſchweigen. Wo ſie ihn aber verhöhnen und läſtern, da rechtfertigt er ſich nicht einmal mit einem Worte. Und am Ende des Lebens bekräftigt er, um uns dieſe Tugend wie durch ein Teſtament und durch ſeinen letzten Willen zu empfehlen, dieſelbe durch jenes zweifache Wunder der Demuth, indem er hier die Füße der Jünger wäſcht, und dort jenen ſchmachvollen Kreuzestod leidet. Von ihm ſagt der heilige Bernard 4): „Er vernichtigte ſich ſelbſt, um zuerſt durch ſein Beiſpiel zu leiſten, was er einſt mit Worten lehren wollte.“ Er, der Sohn Gottes, erniedrigte und entäußerte ſich gleichſam, indem er unſere menſchliche Natur annahm; er wollte, daß ſein ganzes Leben ein Vorbild der Demuth wäre, um uns durch die That zu lehren, was er uns dereinſt durch die Rede vorzutragen Willens war. Wahrlich, eine wunderbare Weiſe zu lehren. Warum hat der Herr einer ſo großen Majeſtät ſich ſo tief gedemüthiget? — „Auf daß der Menſch nicht weiter fortfahre, ſich auf Erden groß zu machen.“ Auf daß von nun an und für alle Zukunft kein Menſch ſei, der ſich vermeſſe, hoffärtig und von ſich eingenommen zu ſeyn auf dieſer Erde. „Denn es iſt eine unerträgliche Unverſchämtheit, daß ein Würmlein ſich aufblähe und aufſchwelle, wo die Majeſtät ſich ſelbſt entäußert hat.“ Ja, es war immer Thorheit und Vermeſſenheit, wenn der Menſch hochmüthig wurde; beſonders aber, ſeitdem die göttliche Majeſtät ſich ſo weit herabließ, ſo tief ſich verdemüthigte, ſagt der heilige Bernard, iſt es eine unerträgliche Unverſchämtheit, und eine anmaſſende Grobheit, daß der Menſch — dieſes Erdenwürmlein — geachtet

und hochgeschätzt seyn will. Der dem Vater ganz gleiche Sohn Gottes nimmt die Form eines Knechtes an, und will gedemüthiget und verachtet werden: und ich, Staub und Asche, strebe darnach, daß man aus mir etwas Großes mache, und mich hoch achte!

Mit allem Rechte also nennt sich der Erlöser Jesus den Lehrer der Demuth, und will, daß wir gerade sie von ihm lernen. Denn Sokrates, Plato oder Aristoteles konnten diese Tugend nicht lehren. Wenn heidnische Weltweise von sittlichen Tugenden, von der Starkmüthigkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit daher schwätzen, bleiben sie von der Demuth so weit entfernt, daß sie eben in diesen ihren Schriften und in allen Tugenden groß wollen geachtet werden, und der Nachkommenschaft ein Andenken von ihnen hinterlassen. Zwar schien es von Diogenes und andern dergleichen Leuten, als wenn sie durch schlechte Bekleidung, Armuth und Enthaltsamkeit die Welt verachteten; aber gerade hierin zeigten sie einen sehr großen Hochmuth, und verlangten auf solchem Wege sich einen Namen zu bereiten, und verachteten die Anderen; wie Plato 5) weislich an Diogenes es tadelte. Einst hatte Plato einige Weltweise, und unter den übrigen auch den Diogenes eingeladen, sein Haus glänzend ausgeschmückt, und wie es sich für solche Gäste geziemte, unter anderem Geräthe auch prächtige Teppiche im Speisesaale ausbreiten lassen. Diogenes trat ein, und fing an, mit seinen beschmutzten Füßen auf jene Teppiche zu treten; und als er von Plato gefragt wurde, warum er dieses thue? so gab er zur Antwort: „Ich trete den Hochmuth des Plato mit Füßen.“ Plato entgegnete ihm richtig: „Ja! aber mit einem anderen Hochmuthe.“ Er wollte sagen: du verräthst mehr Stolz, indem du auf meine Teppiche trittst, als ich dadurch, daß ich sie besitze. Die alten Philosophen konnten nie zur wahren Verachtung ihrer selbst gelangen, worin doch die wahre Demuth besteht; ja, sie kannten die Demuth nicht einmal dem Namen nach; denn diese ist eine den Christen ganz eigene Tugend, die erst von Christus gelehrt wurde.

Der heilige Augustin 6) macht uns aufmerksam, daß mit

der Demuth auch jene herrliche Bergpredigt begonnen habe 7): „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich;“ und hier verstehen Augustin 8), Hieronymus 9), Gregorius 10) und Andere unter den Armen im Geiste die Demüthigen. Von dieser Tugend also beginnt der Herr seine Predigt, in derselben fährt er fort, in derselben hört er auf; diese lehrt uns sein ganzes Leben; diese wollte er, daß wir von ihm lernen sollten, indem er sagte: „Lernet von mir“ — nicht, eine Welt bauen, nicht, alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen, nicht, in der Welt selbst Wunderbares wirken und Todte erwecken, sondern, „daß ich sanftmüthig bin und demüthig vom Herzen.“ „Denn eine recht gründliche Demuth ist mächtiger und sicherer, als eine sehr luftige Erhabenheit.“ Besser ist ein Demüthiger, der Gott dient, als Einer, der Staunen erregende Wunder wirkt. Das ist der ebene und sichere Weg; jeder andere ist voll von störenden Hindernissen und drohenden Gefahren.

Diese Tugend ist uns aber so nothwendig, daß wir ohne dieselbe nicht Einen Schritt auf dem geistlichen Wege vorwärts thun können. Deßwegen sagt der heilige Augustin 11): „Wenn die Demuth nicht Allem, was wir Gutes thun, voran und zur Seite geht, und nachfolgt: so entwindet, wie wir uns auch nur über eine gute That erfreuen, der Stolz das Ganze unsern Händen.“ Das heißt: Alle unsere guten Werke müssen immer von der Demuth umgeben und begleitet werden, am Anfange, in der Mitte und am Ende; denn wenn wir es nur ein wenig versehen, und lassen eitle Selbstgefälligkeit einschleichen, so wird der Wind der Hoffart uns Alles fortführen. Es wird uns wenig nützen, daß das Werk gut an sich ist; ja, gerade darum müssen wir uns vor eitlem Hochmuthe nur um so mehr fürchten. Denn „die übrigen Laster darf man nur in den sündhaften, die Hoffart aber muß man auch in den guten Handlungen fürchten, damit nicht, was lobenswürdig gethan wurde, durch die Begierde nach dem Lobe dafür — verloren werde.“ Die übrigen Laster, sagt derselbe heilige Kirchenlehrer, hausen nur in sündhaften, bösen Dingen; wie da

ſind: Neid, Zorn, Geilheit; ſie tragen gleichſam ihre eigene Aufſchrift, damit wir uns vor ihnen hüten; jedoch die Hoffart ſchleicht ſich auch unter die guten Werke ein, um ſie zu verderben. „Die Hoffart legt den guten Werken Schlingen, um ſie zu vernichten.“

Es ging mit dem Menſchen ſehr gut auf ſeiner Schifffahrt; er hielt ſein Herz zu Gott empor gerichtet; denn ſchon da, wo er das Werk anfangen wollte, hatte er es Gott aufgeopfert, und ſiehe! plötzlich erhob ſich ein Sturm der Eitelkeit, und der Elende ward auf Klippen und Sandbänke hingeſchleudert. Während er nämlich den Menſchen gefallen, von ihnen groß geachtet und einen guten Namen haben will, oder wegen irgend einer eitlen Beluſtigung verliert er das ganze Werk, und leidet Schiffbruch. — Dem gemäß, was die Heiligen Gregorius 12) und Bernardus 13) ſagen: „Wer ohne Demuth Tugenden ſammelt, der trägt gleichſam Staub in den Wind.“ Wer tugendhaft werden will, ohne demüthig zu ſeyn, der gleicht dem Manne, der ein wenig Staub oder Aſche gegen den Wind wirft: Alles zerſtäubt und wird von dem Winde fortgeriſſen.

1) Matth. 11, 29. 2) De vera religione. 3) Serm. de humilitate. 4) Serm. 1. de Nativ. Dom. 5) Tertull. in Apolog. 1. c. 43. 6) De sancta Virginit. c. 32. 7) Matth. 5, 3. 9) De verbo Dom. secundum Matth. Serm. 18. 9) In Daniel 3. 10) Moral. Lib. 6. c. 16. 11) Epist. 56. ad Dioscor. 12) Sup. 3. Ps. poenitent. 13) De ord. vitae et mor. instit. c. 7. et Serm. ult. ex parvis.

CLXV.

Demuth iſt die Grundlage der übrigen Tugenden.

(Von demſelben Geiſteslehrer.)

Der heilige Cyprian 1) ſagt: „Die Demuth iſt das Fundament der Heiligkeit.“ Der heilige Hieronymus 2): „Die erſte Tugend der Chriſten iſt Demuth.“ Und der heilige Bernard 3): „Die Demuth iſt die Grundlage und die Hüterin der Tugenden.“ Endlich nennt ſie der heilige Gregorius, an einer

Stelle, die Mutter und Lehrmeisterin aller Tugenden; anderswo, die Wurzel und den Ursprung derselben. Diese von einer Wurzel genommene Uebertragung und Vergleichung paßt recht eigentlich auf die Demuth, und erklärt sehr genau ihre Eigenthümlichkeiten und Beschaffenheiten.

Denn für's Erste, sagt der heilige Gregorius, gleichwie die Blume im Safte der Wurzel lebt und wächst, aber von der Wurzel abgeschnitten, sogleich verwelket und verdorret: eben so verdorret jegliche Tugend, wenn sie nicht an der Wurzel der Demuth bleibt, und verdirbt auf der Stelle. Dann — gleichwie die Wurzel in der Erde steckt, mit Füßen getreten und gestoßen wird, und gar keine Schönheit und keinen Wohlgeruch hat, der ganze Baum jedoch daher das Leben bezieht: so ist der Demüthige gewissermassen unter der Erde, wird mit Füßen getreten, weggeworfen und übergangen; er scheint kein Ansehen und keinen Glanz zu haben, sondern ist in irgend einen Winkel zurückgestoßen und in Vergessenheit begraben; aber dieses ist es eben, was ihn erhält, von Tag zu Tag mehr stärket und sein Zunehmen fördert. Ferner — gleichwie es für den Baum, um zu wachsen, Dauerhaftigkeit zu erhalten und viele Frucht zu bringen, nützlich ist, weit und tief die Fasern der Wurzeln auszubreiten, und er, je tiefer diese sich in den Boden senken, um so fruchtbarer seyn und desto länger stehen wird, nach jener Weissagung des Propheten Isaias 4): „Er wird unten wurzeln, und oben Früchte tragen:" so muß man, um in allen Tugenden fruchtbar zu werden, und darin allezeit fest und unerschütterlich bleiben zu können, tiefe und gründliche Wurzeln in der Demuth treiben. Je demüthiger du seyn wirst, desto mehr wirst du in der Tugend und Vollkommenheit wachsen. Endlich — gleichwie der Hochmuth Wurzel und Anfang von jeder Sünde ist, nach dem Zeugnisse des Weisen 5): „Der Anfang aller Sünde ist Hoffart;" so bekennen auch alle Heiligen, daß die Demuth Wurzel und Grundfeste jeder Tugend sei.

Dagegen könnte man sagen: Wie, setzest du die Grundfeste aller Tugenden und des geistlichen Gebäudes in die De-

muth, da alle Heiligen, und besonders der Apostel Paulus will, die Grundfeste sei der Glaube? denn so schreibt er 6) an die Korinther: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der bereits gelegt ist: das ist Jesus Christus.“ Diesem Zweifel begegnet der heilige Thomas 7) gut, indem er sagt, daß zwei Stücke erfordert werden, damit ein Haus gut gegründet werde. Erstens ist es nothwendig, daß der Boden aufgemacht, und alles sandige, bewegliche Erdreich ausgegraben werde, bis man auf einen festen Grund komme, damit man darauf baue. Zweitens müsse man, sobald man bis zur gehörigen Tiefe schon alle gefährliche und bewegliche Erde ausgeworfen habe, den Grundstein legen, der sammt den übrigen, welche darauf gelegt werden müssen, das Hauptfundament des Gebäudes ist. Auf gleiche Weise verhalten sich — spricht der heilige Thomas — in diesem geistlichen Gebäude der Tugenden, Demuth und Glaube zu einander. Die Demuth ist es, welche gräbt und einen Graben öffnet, und ihr eigenthümliches Geschäft ist es, das Fundament tief zu legen, und hinaus zu werfen, was nur immer weich und gebrechlich ist, das heißt, die Schwäche der menschlichen Kräfte. Denn du darfst nicht auf deine Kräfte bauen und den Grund legen, weil sie gebrechlich und den Einsturz drohend, wie Sand, sind; deßwegen muß dieses Alles ausgeworfen werden; du mußt immer dir mißtrauen, und so tief ausgraben, bis du auf lebendigen Felsen und auf den festen Felsen kommst, welcher Christus ist 8). „Der Fels aber war Christus.“ Er also ist das Hauptfundament; weil aber zur rechten Aufführung eines Baues noch jenes andere Fundament, welches durch Demuth gemacht wird, nothwendig ist: so wird auch der Demuth der Name eines Fundamentes beigelegt. Wer also mit dem Spaten der Demuth die Erde tief öffnet, in die Erkenntniß seiner selbst recht tief eindringt, und allen beweglichen Sand der eigenen Hochschätzung und des Vertrauens auf sich selbst auswirft, bis er auf das wahre Fundament, welches Christus ist, kommt: der, wird ein festes, bis in die Ewigkeit reichendes Gebäude errichten; und es mögen die Winde es bestürmen, oder die an-

ſchwellenden Waſſerfluthen bedrohen: ſie werden es nicht umſtürzen, weil es auf einen feſten Felſen gegründet iſt. Wer aber ohne Demuth gebaut hat, deſſen Gebäude wird ſogleich ganz und gar zuſammenfallen, weil es auf Sand gebaut iſt.

Es ſind nicht wahre und wirkliche, ſondern nur ſcheinbare und falſche — jene Tugenden, welche ſich nicht auf Demuth gründen. Deßwegen ſtellt der heilige Auguſtin 9) es in Abrede, daß an jenen römiſchen Helden und an den alten Philoſophen wahre Tugenden geweſen ſeien, nicht nur, weil ihnen die Liebe fehlte, welche ihre Form iſt, und ihnen allen Daſeyn und Leben verleiht, und ohne welche es keine wahre und vollkommene Tugend gibt; ſondern auch, weil ihnen die Grundfeſte der Demuth abging. Denn bei all ihrer Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung beabſichtigten ſie nichts, als von Anderen gelobt zu werden, und bei den Nachkommen in immerwährendem Andenken zu bleiben. Sohin waren es hohle, leere Tugenden, ohne inneren Gehalt, ohne das Weſen, und nur ein Schattenbild von Tugend. Und gleichwie dieſe Tugenden keine vollkommene, keine wahre, ſondern nur ſcheinbare waren: ſo belohnte ſie Gott an den Römern nur mit den Gütern dieſes Lebens, welche ebenſo nur Scheingüter ſind. Willſt du demnach wahre Tugenden in deiner Seele aufbauen, ſo mußt du dich befleißen, zuerſt ein feſtes und tiefes Fundament der Demuth zu legen. „Willſt du groß ſeyn, ſo beginne vom Kleinſten; gedenkſt du ein großes Gebäude von (geiſtiger) Erhabenheit zu errichten, ſo denke zuerſt an das Fundament der Demuth.“ „Willſt du,“ ſagt der heilige Auguſtin 10) weiter, „wahrhaft und vor Gott groß ſeyn, und ein ſehr hohes Tugendgebäude aufführen: ſo denke zuerſt daran, daß du einen guten, feſten Grund der Demuth legeſt.“ Und welche Wucht des Baues je Einer darauf zu ſtellen geſinnet und veranſtaltet; und je größer das Gebäude werden ſoll: deſto tiefer gräbt er den Grund. „Je umfaſſender und je höher,“ fährt der Heilige fort, „Jemand das Gebäude führen will, um ſo feſter und tiefer muß er die Grundlage machen.“ Denn es gibt ohne Tiefes nichts Hohes; je tiefer alſo du dich hineinarbeiten, und

je tiefer du die Grundfeſten der Demuth legen wirſt, deſto höher kannſt du den Thurm der evangeliſchen Vollkommenheit, den du angefangen haſt, aufwärts bringen. Der heilige Thomas von Aquin, von welchem man ſo viele andere, wichtige Denkſprüche aufbewahrt hat, ſagte über die Demuth: „Wer noch von der Begierde nach Ehre befangen iſt, wer ſich weigert, für gering geachtet zu werden, und ſich's ſchmerzen läßt, wenn er wirklich verachtet wird: der iſt, wenn er auch Wunder wirkt, doch weit von der Vollkommenheit entfernt; denn ſein Ganzes iſt — eine Tugend ohne Fundament.“ *)

1) Serm. de Nativ. Dom. 2) Epist. ad Eustoch. 3) Serm. 1. de Nativ. 4) 4. Reg. 19, 30. 5) Eccli. 10, 14. 6) 1. Cor. 3, 11. 7) 2. 2. q. 162. art. 3. ad 2. 8) 1. Cor. 10, 4. 9) De civit. Dei. lib. 5. cap. 15. et in Ps. 31. 10) Serm. 19. de verbis Dom. 11) Hist. Praedicat. I. p. Lib. 3. cap. 37.

CLXVI.

Von der Demuth.

(Vom heil. V. Ephräm.)

Lieber Chriſt! wenn du der eitlen Welt abgeſagt haſt, und in ein Kloſter von mehrern Brüdren gegangen biſt, und du wirſt dort von dem Obern einem andern Mönche übergeben, um von ihm die Uebung der Tugenden zu erlernen: ſo laß es dir nicht einfallen, deinem Vorgeſetzten zu widerſprechen oder entgegen zu handeln, indem du dir etwas Ungeziemendes denkeſt, und ſagſt: „Ich habe Reichthum, Häuſer, Aecker, Knechte und Mägde verlaſſen, und Alles für Auskehricht gehalten, um Chriſtum zu gewinnen; dieſer Mönch da aber hat Nichts beſeſſen, und iſt wohl gar aus Noth hieher gekommen, und dem ſoll ich mich unterwerfen? So tief ſoll ich mich erniedrigen? Bin ich denn aus Hunger in's Kloſter gelaufen?“ **)

*) Todo es virtud sin cimiento.

**) Die nicht in Klöſtern ſind, können aus dieſer Stelle lernen: Ihrer Tugenden ſich nicht zu überheben, Niemanden mit phariſäiſchem Stolze zu verachten, und ſich in erlaubten Dingen willig Andern zu unterwerfen.

Solchen Gedanken hänge ja nicht nach, mein lieber Christ; denn dergleichen Reden sind voll des Hochmuthes. Erwäge vielmehr, daß unser Aller Herr, Christus, unsertwegen „sich erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes!“ (Philipp. 2, 8.) „Nimm es wohl zu Herzen, was ich dir sage; der Herr gebe dir in Allem Einsicht!“ (2. Timoth. 2, 7.) Zwei Fechter kamen einmal zusammen, um wettzukämpfen; der eine hatte ein prächtiges Kleid an, der andere ein schlechtes. Wie aber? Gebraucht denn ein Fechter zur Zeit des Kampfes ein prächtiges Kleid, oder wendet er nicht vielmehr Tapferkeit, Kunst und Stärke an als Siegesmittel gegen den Gegner? Und wir — wie dürfen wir es wagen, Gott um Verzeihung unserer vorigen Sünden zu bitten, wenn wir die vorige Lebensweise nicht vergessen wollen? Oder wie können wir den neuen nach Gott geschaffenen Menschen anziehen, wenn wir noch nicht den alten, der da verdorben ist durch die trügerischen Lüste, abgelegt haben? Denn es ist unmöglich, das Alte mit dem Neuen zu vereinigen; wie unser Heiland sagt: „Keiner nähet ein Stück ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid; sonst trennet sich der neue Fleck davon, und der Riß wird noch größer,“ und weiter: „Auch schüttet man neuen Wein nicht in alte Schläuche; sondern in neue Schläuche muß man den neuen Wein schütten, dann bleibt Beides wohl erhalten.“ (Matth. 9, 16. 17.) Gib dich auch nicht mit Afterweisheit nach dem alten Menschen ab! Denn es steht geschrieben: „Wer unter euch weise seyn will in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er weise werde; denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott.“ (1. Kor. 3, 18. 19.) Halte dich also nur an die Demuth; denn es steht geschrieben: „Was bei den Menschen hoch ist, das ist vor Gott ein Gräuel,“ (Luk. 16, 15.) damit du Alles recht und mit bewährter Tugend ausübend dir dadurch Lob bei Gott erwerbest, und die Krone des Lebens erhaltest, die er denen versprochen hat, die ihn lieben. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeiten! Amen.

Die von dem elenden und mühseligen Weltleben zum ein-

ſamen Leben übergehen, dürfen nicht ſtolz und hochmüthig ſeyn, ſondern ſollen alle mögliche Sanftmuth und Demuth zeigen, ſich erinnernd und gedenkend an die Wohlthaten des Herrn, der ſie einer ſo unruhigen Welt entriß, damit ſie nicht, wenn ſie ſich zum Stolze verleiten laſſen, als Undankbare vom Wohlthäter die Worte des Pſalmes zum Vorwurfe hören: „Der Menſch, da er in Ehren war, nahm es nicht zu Herzen, machte ſich den vernunftloſen Thieren gleich, und ward wie ſie.“ (Pſ. 48, 13.) Dienen wir alſo, Geliebteſte, dem Herrn mit großer Demuth unſer ganzes Leben lang; denn „er hebt den Armen vom Boden auf, und erhöhet den Dürftigen aus dem Kothe,“ (Pſ. 112, 7.) damit er uns auch am Ende würdige der Herrlichkeit der Sanftmüthigen und Demüthigen; denn es ſteht geſchrieben: „Der Herr vergilt reichlich den Hochmüthigen,“ (Pſ. 30, 24.) und an einer andern Stelle: „Der Herr widerſetzt ſich den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er ſeine Gnade.“ (Jak. 4, 6.) Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! Amen.

CLXVII.

Von der Demuth.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Man findet geduldige, freigebige, keuſche, ſtrenge und ſanftmüthige Menſchen; wo aber ſind wahrhaft demüthige Menſchen zu finden? — Indeſſen können die übrigen Tugenden wohl ohne die Demuth ehrſame Menſchen, gute Heiden bilden; doch wahrhafte Chriſten nimmermehr. Ohne die Demuth gibt es kein Chriſtenthum; aber ohne Chriſtenthum gibt es auch keine Demuth. — Nur ein wahrer Chriſt kann wahrhaft demüthig ſeyn; ſo wie hinwieder auch nur ein wahrhaft demüthiger Menſch ein wahrhafter Chriſt ſeyn kann. Die Philoſophen der Vorzeit, die ſo viel Schönes über die andern Tugenden ſprachen, kannten dieſe Tugend nicht einmal dem Namen nach. Daher auch ſprach Chriſtus, daß die Demuth nur bei ihm erlernt werde. „Lernet von mir;“ lernet in meiner Schule demüthig von Herzen ſeyn!

2) Ohne Demuth können wir ſo wenig ſelig werden, als

ohne die Taufe. Warum glaubeſt du, daß die Taufe nothwendig iſt? — Weil Chriſtus dich gelehrt hat: „Wer nicht im Waſſer und im heiligen Geiſte wiedergeboren wird, der wird nicht in das Himmelreich eingehen!“ (Joh. 3.) Spricht aber nicht derſelbe Meiſter ausdrücklich zu ſeinen Jüngern: „So ihr nicht klein und demüthig werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!“ (Matth. 18.) Warum alſo glaubſt du das Eine, und glaubſt das Andere nicht? — Warum lebeſt du wenigſtens, als glaubteſt du es nicht; ja, als wäreſt du vom Gegentheil überzeugt? — Iſt nicht beides gleicher Weiſe auf den Ausſpruch Gottes gegründet, der uns nicht betrügen kann? — Der Glaube lehrt uns, daß es kein Heil gibt ohne die Gleichförmigkeit mit Chriſtus. Nun überzeugen uns aber das Evangelium und die Vernunft, daß wir ohne Demuth keine Gleichförmigkeit mit Chriſto haben können. Stimmen alſo nicht der Glaube und die Vernunft überein, unſre Hoffart zu verdammen, und uns ſolche als ein Merkmal der Verwerfung zu zeigen?

3) Die Demuth iſt eine Tugend, die mit allen Ständen und Verhältniſſen ſich vereinbaren läßt. Die Großen ſind dazu nicht minder verpflichtet, als die Kleinen. Iſt auch die Ausübung derſelben ſchwieriger für ſie, ſo iſt doch die Verpflichtung zu derſelben nicht geringer. — Oft werden die Kleinen gedemüthigt, ohne demüthig zu ſeyn; die Großen dagegen möchten gern demüthig ſeyn, ohne ſich zu demüthigen. Demüthigen müſſen ſich die Großen unter der allmächtigen Hand Gottes, und erkennen, daß ſie gänzlich von ihm abhängen; daß ihre ganze Macht von ihm kommt; und daß ſie dieſelbe nur verwenden ſollen, Gottes Macht zu ehren. Ueberzeugen ſollen ſie ſich, daß ſie nur Macht haben zu thun, was ſie ſollen; daß ſie unendlich tiefer unter Gott, als ihre Untergebenen unter ihnen ſtehen; daß er ihr allgemeiner Herr iſt, und ſie nur ſeine erſten Diener ſind, und auch die unterwürfigſten ſeiner Diener ſeyn ſollen; da es kein anderes Evangelium, kein anderes Geſetz für ſie, als für ihr Volk gibt. Erniedrigen ſollen ſie ſich durch den Gedanken, daß es ihnen nichts

nützt, groß zu ſeyn, wofern ſie nicht auch groß vor Gott, das heißt, ſehr klein in ihren eigenen Augen und aufrichtig demüthig ſind; und daß einſt ihre geringſten Unterthanen größer ſeyn werden, als ſie, wenn die Demuth derſelben größer iſt. Demüthigen ſollen ſie ſich durch den Gedanken, daß ihr Stand mit dem Leben und Stand eines armen und demüthigen Gottes im Widerſpruche ſteht, und daher ein großer Grund zur Demüthigung iſt, weil er ein großes Hinderniß zur Gleichförmigkeit mit Chriſto und ihrem Heile iſt.

Flehe zum Herrn, daß er dieſe wunderbare Demuth dich lehre; da nur er allein der Lehrer derſelben ſeyn kann.

„Wofern ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kleinen, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich." (Matth. 18.)

„Wie tief du dich auch erniedrigen magſt, wirſt du doch nimmermehr demüthiger, als Chriſtus ſeyn." (Der hl. Hieron.)

CLXVIII.

Von der Demuth.

(Vom ehrwürdigen Vater Joh. Graſſet.)

1) Alle deine Tugenden ohne Demuth werden dich nicht ſelig machen. Alle deine Sünden und Laſter mit der büßenden Demuth werden dich nicht verdammen; denn die Demuth verbannt alle Laſter aus dem Herzen, und bringt in daſſelbe alle Tugenden. Wäreſt du auch ſo gottlos, wie König Achab; wenn du dich demüthigeſt, wie er, ſo wirſt du Barmherzigkeit erlangen, wie er. Gott widerſteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er ſeine Gnade. Was kannſt du ohne die Gnade thun? Sie zu erlangen, mußt du dich demüthigen. Der Hochmüthige hat keine Gnade, ausgenommen die Gnade, zu bitten und ſich zu demüthigen.

2) Wer kann ſagen, er könne unmöglich ſein Heil wirken, da er ſich nur demüthigen darf, um von Gott Alles zu erhalten, was er verlangt? Wer kann ſagen, der Weg zum Himmel ſei zu hart und zu beſchwerlich, da er ſich nur erniedrigen darf, um denſelben hinan zu ſteigen? Nicht Jedermann kann ſich erhöhen; wer kann ſich aber nicht erniedrigen? Nicht Je-

dermann kann hinauf ſteigen; wer kann aber nicht herabſteigen?

3) Ich kann Alles thun, wenn ich mich demüthigen kann. Ich kann nicht faſten, kein Bußkleid tragen; ich kann mich aber demüthigen. Ich kann keine Reuethränen über meine Sünden vergießen; ich kann mich aber demüthigen, daß ich nicht weine. Ich kann kein Almoſen geben, und nicht viel beten; ich kann mich aber zu jeder Zeit dem Geiſte und dem Herzen nach demüthigen. Mit der Demuth thue ich Alles; ohne die Demuth thue ich Nichts. Die Tugend der Demuth erſetzt den Abgang der Liebe. Ein Sünder iſt in den Armen der Demuth in Sicherheit. Nie verachtet Gott ein zerknirſchtes und verdemüthigtes Herz.

Meine Seele! warum verlieren wir den Muth? Warum verzweifeln wir an der Barmherzigkeit Gottes? Warum überlaſſen wir uns dem Kummer, und verzehren uns durch Traurigkeit? Wir dürfen uns nur vor Gott demüthigen, und wir werden Alles erhalten, was wir nicht haben, und Alles empfangen, was wir nicht verdienen. Du fällſt oft in die Sünde? Geduld; demüthige dich aber wenigſtens! Du kannſt nicht beten; du biſt dabei immer zerſtreut? Es hat nichts auf ſich; laß die Sache bewenden, und demüthige dich! Du haſt große Schwachheiten; du biſt großen Mängeln unterworfen? Kannſt du nichts weiter thun, ſo demüthige dich! Die Tugend der Demuth füllt die Lücken aus, und heilet die Wunden, welche der Liebe von der Sünde geſchlagen werden.

Worte der heiligen Schrift.

„Er hat das Gebet der Demüthigen angeſehen, und hat ihr Flehen nicht verachtet.“ Pſ. 101, 18.

„Sei geduldig in deiner Demüthigung; denn Gold und Silber wird in dem Feuer bewähret; die Menſchen aber, welche angenehm ſind, in dem Ofen der Trübſal.“ Eccl. 2, 4. 5.

„Je größer du biſt, deſto mehr demüthige dich in allen Dingen, ſo wirſt du bei Gott Gnade finden!“ Eccl. 3, 20.

„Die Macht Gottes iſt allein groß, und wird von den Demüthigen geehrt.“ Eccl. 3, 21.

CLXIX.

Von der Uebung der Demuth.

(Von Demſelben.)

1) Wir müſſen die Verachtung leiden. Wir müſſen die Verachtung verachten. Wir müſſen die Verachtung lieben. Wir müſſen nach Verachtung verlangen. Wir müſſen die Verachtung ſuchen. Wir müſſen ſie leiden, weil ſie ein Uebel iſt. Wir müſſen ſie verachten, weil ſie ein eingebildetes Uebel iſt. Wir müſſen ſie lieben, weil ſie ein Gut iſt. Wir müſſen nach ihr verlangen, weil ſie ein wahres Gut iſt. Wir müſſen ſie ſuchen, weil ſie ein unſchätzbares und uns nothwendiges Gut iſt.

2) Verbergen wir unſere Schätze im Schooße der Demuth, auf daß der böſe Feind ſie uns nicht raube! Die Natur behält für ſich, was ihr gut iſt, und ſtoßt aus, was ihr ſchädlich iſt. Verbirg alſo deine Tugenden, und zieh deine Fehler hervor! Von ſich ſelbſt reden, iſt gefährlich, man mag dann Gutes oder Schlimmes reden. Spricht man Gutes von ſich, ſo geſchieht es, um heilig zu ſcheinen; ſpricht man Böſes von ſich, ſo geſchieht es, um demüthig zu ſcheinen.

3) Wir müſſen die ſchuldloſen Mängel, welche uns Beſchämung bringen, ſchätzen. Wir müſſen überhaupt Alles lieben, was uns in der Verachtung erhält. Unſer Mittelpunkt iſt Niedrigkeit und Nichts. Da müſſen wir wohnen; da müſſen wir ruhen. Gut ſeyn und gut ſcheinen, iſt eine gefährliche Sache. Gut ſcheinen und nicht gut ſeyn, iſt abſcheuliche Heuchelei. Gut ſeyn und nicht gut ſcheinen, iſt die Sache der Heiligen.

Welche Meinung haſt du von dir ſelbſt? Welche Geſinnung hegeſt du von Andern? Redeſt du gut von dir ſelbſt? Redeſt du übel von Andern? Glänzeſt du gerne? Sucheſt du Herrlichkeit und Menſchenlob? Flieheſt du die Verachtung? Verabſcheueſt du die Beſchämung? Bildeſt du dir auf das Lob, welches dir zu Theil wird, etwas ein? Beneideſt du deines Gleichen? Schmälerſt du die Ehre und Hochſchätzung deiner

Nebenbuhler? Bist du stolz, zornmüthig und auffahrend? Beunruhigest du dich wegen deiner Fehler und Unvollkommenheiten? Fürchtest du das menschliche Ansehen? Sonach bist du ein niederträchtiger und hochmüthiger, ein eitler und ehrgeiziger Mensch. Du hast den Geist des Luzifer, und nicht den Geist Jesu Christi.

O Jesu, mein Herr, wie ist es möglich, daß ich die Demüthigung so sehr hasse und fliehe, da ich ohne Demüthigung nicht zur Demuth gelangen kann? Gib mir doch, ich bitte dich inständigst, um jeden Preis diese Tugend, und sollte es auch meine Ehre und mein Leben kosten! Gib mir die Gnade, daß ich die Verachtung liebe, wenigstens, daß ich sie geduldig übertrage, auf daß ich dich im Himmel besitze, wohin ich nie gelangen werde, wenn ich nicht demüthig bin!

Worte der heiligen Schrift.

„Warum blähet sich dein Geist wider Gott auf?" Job 15, 13.

„Wahrlich sage ich euch: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich eingehen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche." Matth. 18, 3. 4.

„Wenn Einer sich selbst für Etwas hält, da er doch Nichts ist, so führt er sich gewiß irre." Galat. 6, 3.

„Demüthiget euch unter die gewaltge Hand Gottes, damit er euch am Tage der Heimsuchung erhöhe!" 1. Petr. 5, 6.

„Flößet einander den demüthigen Sinn ein, Einer gegen den Andern; denn Gott widersteht den Hochmüthigen." 1. Petr. 5, 5.

CLXX.

Von der Demuth.

(Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)

1) Wenige haben den wahren Begriff von dieser Tugend, weil sie dieselbe mit der Schwäche und Niederträchtigkeit vermengen.

2) Die Demuth beſteht darin, daß man Gott gibt, was ihm gehört, nämlich alles Gute; und ſich ſelbſt, was uns gehört, nämlich alles Böſe. Wenn der Wind der Gnade weht, ſo erhebe ich mich in die Höhe; hört er auf zu wehen, ſo falle ich zurück auf die Erde, wie ſchlechter Staub zertreten unter den Füßen der Vorübergehenden.

3) So wie Gott, wie ganze Welt aus dem Schooße des Nichts hervorgerufen hat, ſo will er auch aus der Erkenntniß unſeres Nichts, unſerer Schwachheit den Grund zu dem Gebäude unſeres geiſtigen Lebens ziehen. Darum ſagt der heilige Bonaventura: „Wenn nur Gott Alles iſt; mir macht es nichts, daß ich Nichts bin.“

4) Der wahrhaft Demüthige bereut es aufrichtig, wenn er in eine Sünde fällt; aber es verwirret ihn nicht, weil er ſich darüber gar nicht wundert, daß das Elend wirklich ein Elend, daß die Schwachheit ſchwach, der Kranke krank iſt; vielmehr danket er Gott, daß er nicht noch mehr Böſes gethan. Die heilige Katharina von Genua pflegte ganz ruhig zu ſagen, wenn ſie etwas gefehlt hatte: „Das iſt wieder eine Pflanze aus meinem Garten.“ Dieſe Lehre iſt ſo wichtig, daß der heilige Franz von Sales alſo ſagt: „Wir müſſen unſere Unvollkommenheiten ertragen, um die Vollkommenheit zu erlangen; die Demuth nährt ſich an dieſem Leiden.“

5) Um recht demüthig zu ſeyn, wollen Einige gar nichts Gutes, gar nichts Verdienſtliches in ſich finden. Ja, der heilige Thomas ſagt, die Anerkennung der Gaben wirket die Erkenntlichkeit gegen den Geber. Die Laſtthiere und Mauleſel ſind oft mit Gold und koſtbaren Gewürzen beladen, die ſie auf ihrem Rücken tragen, und bleiben darum doch, was ſie ſind, unvernünftige Thiere. Der größte Theil der empfangenen Gnaden iſt nichts, als eine größere Schuld für den, der ſie empfängt.

6) Natürlich iſt das Lob angenehmer, als der Tadel. Das iſt gar nichts Böſes, weil es in der Natur unſers Begehrungsvermögens liegt. Es iſt genug, wenn wir das Lob dem zurückgeben, dem es gehört, nämlich Gott, der durch uns

in ſeinen Gaben gelobt wird, und gegen den auch unſere Pflichten dadurch vermehrt werden.

7) Eine wahrhaft demüthige Seele iſt auch wahrhaft großmüthig. Je mehr ſie ſich ſelbſt mißtraut, deſto mehr vertraut ſie auf Gott, der ſie ſtärket, daß ſie mit dem heiligen Paulus ſagen kann: „Ich vermag Alles in dem Herrn, der mich ſtärket.“ Darum lehrt der heilige Thomas, die chriſtliche Demuth iſt der Grund der wahren Großmuth. Wer ſich heilſamen Werken, zu denen ihn Gott ruft, wenn ſie auch groß und glänzend ſind, entziehen will, iſt nicht demüthig, ſondern kleinmüthig und ſchwachgläubig. Der Gehorſam iſt jedoch das ſicherſte Mittel, den Ruf des Herrn zu erkennen.

8) Je weiter wir es in Ausübung des Guten bringen, deſto mehr müſſen wir vor der Eitelkeit auf der Hut ſeyn. Die andern Laſter nähren ſich von den Sünden, die Eitelkeit nährt ſich auch von den Tugenden. Der erhabenſte unter den Engeln, Luzifer, ward durch den Hochmuth der fürchterlichſte unter den Teufeln. Ein treffliches Mittel, ſich vor der Eitelkeit zu bewahren, mag die weiſe Bemerkung ſeyn, die der heilige Franz von Sales oft wiederholt: „Das Böſe, das ich thue, iſt auch wahrhaft böſe, und wahrhaft von mir; das Gute, das ich thue, iſt aber weder rein gut, noch rein von mir.“ —

9) Der Demüthige verachtet keinen, auch noch ſo großen Sünder, der Sünder kann ſich bekehren und groß im Himmel werden; und wir können abweichen, und ewig Sklaven in der Hölle ſeyn. Judas war ein großer Apoſtel, und Paulus ein großer Verfolger der Kirche; und doch welche wunderbare Veränderung iſt mit ihnen geſchehen!

10) Gib Acht, daß du nicht die falſche mit der wahren Demuth verwechſelſt. Die wahre Demuth ſucht nicht bloß die andern Tugenden, ſondern auch ſich ſelbſt zu verbergen. Wer demüthig ſcheinen will, iſt am meiſten hochmüthig.

11) Es iſt wohl lobenswerth und manchmal auch nothwendig, die von Gott empfangenen Gnaden und das damit gewirkte Gute zu offenbaren, wenn es die Ehre Gottes, das

Beste der Kirche, das Heil der Seelen fordert. So hat der heilige Paulus auch von seinen Offenbarungen und von seinen apostolischen Arbeiten geredet.

12) Merke endlich noch folgende inhaltreiche Sprüche aus der heiligen Schrift und aus den Vätern: Die Hoffart ist eine Tochter der Thorheit, die Demuth eine Tochter der Weisheit; jene ist niedrigen Seelen eigen, diese nur den großen. — Der stolze Mensch dieser Welt ist ein Sklave seiner Leidenschaften, der demüthige des Evangeliums ist ihr Herr. — Wer es versteht, nach dem Evangelium demüthig zu seyn, ist der weiseste unter den Philosophen, der großmüthigste unter den Menschen. — Kein Hochmüthiger im Paradiese, kein Demüthiger in der Hölle!

CLXXI.

Beschreibung eines wahren Demüthigen.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

Für wahrhaft demüthig muß gehalten werden, wer über aller Erhebung und unter aller Wegwerfung steht, wer, an einen erhabenen Posten gestellt, durch die ihm übertragenen Ehrenstellen und Lobsprüche sich nicht erhebt, und, bis zum Aeußersten erniedrigt, nie so verachtet, verunglimpft und beschimpft werden kann, daß er sich nicht überrede, weit Schlimmeres verdient zu haben. Wahrhaft demüthig ist ebenfalls, wer verlangt, für nichts gehalten zu werden, wer wünscht, nicht demüthig, sondern gering in der Meinung Anderer zu seyn, so daß Alle glauben, er leide die Widerwärtigkeiten geduldig nicht aus Tugend, sondern aus Nothwendigkeit, weil er sie nämlich nicht vermeiden oder verhindern kann. Fehlt er zufällig in einem Worte oder Werke, so erröthet er nicht, von denen Verzeihung zu bitten, die zugegen waren, besonders wenn er in ihrer Gegenwart entweder eine Lüge vorgebracht, oder aus menschlicher Schwäche Uebels von einem geredet hat; hierin liegt, wie ein großer Mann lehrt, eine gewisse Art von Martyrthum. Ebenso, wenn er Etwas gesagt oder gethan hat, wodurch seine Achtung verletzt wird, betrübt er

ſich zwar hierüber, inſofern es eine Beleidigung Gottes iſt, erfreut ſich aber über die Schmach und Verachtung, die ihm hierdurch widerfährt; die Gelegenheiten hiezu ergreift er mit willigem Gemüthe, läßt jedoch wiſſentlich nichts zu, wodurch er verpflichtet werde. Wird ſeinen unſchuldig vorgebrachten Worten ein verkehrter Sinn untergelegt, tadeln und verfolgen und fliehen ſeinen Umgang jene, die er liebt, auf die er vertraut, denen er Wohlthaten erzeigt hat, und erhält er nach vielen Arbeiten nicht nur keinen Lohn, ſondern wird er vielmehr geſchmäht: ſo beklagt er ſich nicht, weil er ſeine Werke für nichts achtet, und er gieriger ſeine Verachtung umfaßt, als alle Andern Ehre und Ruhm. Von Allen verlaſſen, flieht er zu Gott; in ihm findet er alle Freude und alles Gute. Alles, was ihn betrifft, übergeht er mit Stillſchweigen, auf jede Schande und Schmach im Gemüthe vorbereitet, wie ein Todter und Begrabener, deſſen Andenken erloſchen iſt. Nicht nur den Höhern und ſeines Gleichen, ſondern auch den Niedrigen unterwirft er ſich, in Bezug auf das Innere immer, in Bezug auf das Aeußere mit Beachtung der Umſtände und Bewahrung ſeiner Würde. Feſt glaubt er, der ſchlechteſte unter allen Menſchen zu ſeyn, weil er ſeine Fehler mit den Tugenden der Andern vergleicht, dann weil er ſich ſelbſt nach dem, was er um ſich hat, beurtheilt, Andere aber nach den Gnaden Gottes. Er wünſcht verborgen und die Fabel und das Spiel Aller zu ſeyn, und nicht nur hält er ſich aller Ehre und Bequemlichkeit, ſondern ſogar auch der Speiſe und des Trankes und des Umganges mit den Menſchen für unwürdig; und wenn er zufällig Andern vorgezogen wird, ſo fürchtet er ſich, wird verwirrt, betrübt ſich, indem er ſich für gering und jeder Auszeichnung für unwürdig hält. Dieß iſt das mit rohem Pinſel entworfene Bild des wahrhaft Demüthigen; aus ihm wird jeder Chriſt erkennen können, wie weit er von dieſer Tugend entfernt ſei, die Chriſtus ſeinen Nachfolgern ſo ſehr empfohlen hat, indem er für uns zum Schimpfe der Menſchen und zum Spotte des Volkes wurde. In der Ausübung dieſer Tugend aber iſt keine Gefahr, wenn einer ſich für geringer

hält, als er in der That ist. Ein großes Uebel aber und eine schreckliche Gefahr ist vorhanden, wenn Einer sich über Gebühr erhebt oder sich für mehr hält, als er in der That ist. Gleichwie Einer, der durch eine Thüre geht, deren Oberschwelle niedrig ist, wenn er sich sehr bückt, keinen Schaden erhält; wenn er aber auch nur Einen Daumen breit mehr, als das Maaß der Thüre es zuläßt, sich erhebt, anstößt und eine Quetschung des Kopfes erleidet: so schadet auch der Seele keine noch so große Erniedrigung; den größten Schaden aber bringt ihr jede, auch die kleinste Erhebung. Deßwegen sage ich, wer alle Gefahr zum Hochmuthe vermeiden will, dürfe sich Keinem vor-, ja nicht einmal gleichsetzen. So ahmen wir Christo, dem Herrn, nach, der, wiewohl er der Sohn Gottes war, die Gestalt eines Knechtes annahm, damit er uns die Gestalt der Demuth verleihe.

CLXXII.

Beweggründe der Demuth.

(Vom ehrw. P. Joh. Crasset.)

1) Es gibt zwei Arten von Demuth, eine Demuth des Geistes, und eine Demuth des Herzens. Jene hat Licht, und keine Wärme; diese hat Wärme und Licht. Jene wird von der Wahrheit erzeugt, diese von der Liebe. Wir sollen beide zu erwerben trachten. Erwäge die Ursachen davon mit aller Achtsamkeit deines Geistes, und mit aller Liebe deines Herzens!

Du mußt dich demüthigen, in Erkenntniß des Ortes, woher du kommst, des Ortes, wohin du gehst, und des Ortes, wo du dich aufhältst. Du kommst aus einem ewigen Nichts; du gehst vielleicht in eine ewige Verweisung; du befindest dich stets am Rande eines ewigen Abgrundes. Welche Ursache hast du, dich zu erheben, und Andere zu verachten? „Gedenke, woher du kommst, und schäme dich; wohin du gehst, und zittere; wo du dich befindest, und seufze!“ spricht der heilige Bernard.

2) Dein Herz ist ein unfruchtbares und mit dem Fluche Gottes belegtes Erdreich, welches aus sich selbst nur Disteln

und Dörner, Schlangen und Gift hervorbringt; ich will ſagen, du kannſt ohne die Gnade keinen guten Gedanken haben, keine gute Begierde faſſen, kein gutes, zu deinem Heile dienliches Werk verrichten. „Niemand kann bekennen, daß Jeſus der Herr ſei, außer durch den heiligen Geiſt.“ Du haſt in dir einen ſehr ſtarken Hang zum Böſen, eine eigene Liebe, welche der Urſprung aller Laſter iſt, einen eigenen Willen, welcher ſchlimmer iſt, als alle böſen Geiſter. „Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Und haſt du es empfangen, wie magſt du dich rühmen, als hätteſt du es nicht empfangen?“ Mein Herr und Gott! deiner Gnade meſſe ich alles Gute bei, welches ich gethan, und alles Böſe, welches ich nicht gethan habe. Es gibt keine Sünde, welche ich nicht begangen hätte, wenn du mich davor nicht bewahrt hätteſt. Warum doch bin ich hoffärtig, und will, daß man mich hochſchätze?

3) Was ich auch immer Gutes gethan, und wie ich Gott immer gedient haben mag, ſo kann ich doch ohne Offenbarung keine Gewißheit haben, daß ich mich in ſeiner Gnade befinde; denn ich weiß, daß ich geſündiget habe, weiß aber nicht, ob mir meine Sünden verziehen ſind, und ob ich ſie wahrhaft bereue. Wüßte ich auch, daß ich in der Gnade bin, ſo weiß ich doch nicht, ob ich darin verharren werde. Die Beharrlichkeit iſt eine Gabe Gottes, welche er Niemandem, auch nicht dem Frömmſten, ſchuldig iſt; und iſt er ſie mir ſchuldig, der ich ſo böſe bin, nichts Gutes thue, und immer wieder in meine Vergehungen zurückfalle? Eine Million läßlicher Sünden kann mich nicht verdammen; gar oft aber entſpringt die Verdammniß aus einer läßlichen Sünde, und aus einer kleinen Untreue, welche zu größeren Treuloſigkeiten führt; und was ſoll aus mir werden, da ich mich unzähliger kleiner Treuloſigkeiten ſchuldig mache? „Wer im Geringen ungerecht iſt,“ ſpricht der Sohn Gottes, „der iſt auch im Großen ungerecht;“ und ich, der ich ſowohl im Großen als im Kleinen ungerecht bin, bilde mir ein, daß ich ſelig werde!

1) Um ein Mann zu werden, muß man ein Kind geweſen ſeyn; um groß im Himmel zu werden, muß man auf Erden klein ſeyn. Die Thüre des Himmels iſt ſehr klein und niedrig; beugeſt du nicht dieſes ſtolze Haupt, ſo wirſt du durch dieſelbe nicht eingehen. Vernimm die Worte der ewigen Wahrheit: „Wahrlich ſage ich euch: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Dieſe Worte gelten den Apoſteln, welche in der Gnade und in der Geſellſchaft des Sohnes Gottes waren; allein ſie hatten in ihrem Geiſte einige ehrſüchtige Gedanken, welche ſie in größere Verbrechen geſtürzt, und durch welche ſie den Glauben verloren hätten, wenn ſie ſelbe nicht aus ihrem Herzen entfernt hätten. Biſt du klein, wie ein Kind? Laſſeſt du dich leiten, wie ein Kind? Haſt du nicht mehr Ehrgeiz, als ein Kind? O mein Gott, Nichts kommt mir liebenswürdiger vor, als ein Kind; Nichts erſchreckt mich mehr, als der Anblick eines Kindes. Ich ſehe, was ich ſeyn ſoll, und nicht bin. Ich betrachte das Muſter, welchem ich nachfolgen ſoll, und zittere, wenn ich ſehe, daß ich nicht einen einzigen Zug der Sanftmuth, der Demuth und des Gehorſames an mir habe, welche ich in meinem Leben zeigen ſoll.

2) Ein noch vortrefflicheres Muſter haben wir an Jeſus Chriſtus, unſerm Herrn. Er iſt in dieſe Welt gekommen, uns alle Tugenden, vorzüglich aber die Demuth zu lehren. „Lernet von mir,“ ſpricht er, „weil ich ſanftmüthig bin, und demüthig vom Herzen!“ (Matth. 11, 29.) Kein Anderer hat euch dieſe Tugend gelehrt; kein Anderer, als ich, wird ſie euch lehren. Lernet von mir, nicht auf dem Waſſer wandeln, nicht die Todten zum Leben erwecken; ſondern euch vor Jedermann erniedrigen, und demüthig ſeyn, nicht nur dem Geiſte, ſondern auch dem Herzen nach!

3) Göttlicher Lehrmeiſter! beſtehen darin alle, in dir verborgenen, Schätze der Wiſſenſchaft und der Weisheit, daß man von dir als eine erhabene Wiſſenſchaft lerne, daß du ſanftmüthig und vom Herzen demüthig biſt? Iſt klein ſeyn etwas Großes, daß man es nur von dir, der du groß biſt, erlernen

kann? Wie lange bin ich ſchon in deiner Schule, und vernehme die weiſen Lehren der Demuth, welche du mir gibſt! Und dennoch bin ich ſtets hochmüthig. Ich kann es nicht leiden, daß man mich verachte; ich will mich weder unter meines Gleichen, noch unter Jene, die über mir ſind, erniedrigen. O was Aſcheuliches und Unerträgliches iſt es, in der Schule eines demüthigen Gottes einen hochmüthigen Menſchen zu ſehen!

CLXXIII.

Wirkungen der Demuth.

(Von dem Nämlichen.)

1) Die erſte und Hauptwirkung der Demuth iſt, daß ſie uns unter Gottes Gehorſam bringt, und ihm unſern Verſtand und unſern Willen unterwürfig macht; unſern Verſtand, indem wir glauben, was Gott ſpricht; unſern Willen, indem wir thun, was Gott gebietet; unſern Verſtand, indem wir glauben, was wir nicht begreifen; unſern Willen, indem wir thun, was uns nicht gefällt; unſern Verſtand, indem wir dem Glauben gehorchen; unſern Willen, indem wir dem Geſetze gehorchen. Die erſte Pflicht der Gerechtigkeit, ſagt der heilige Thomas, iſt, daß wir unſere Seele und unſern Geiſt Gott unterwerfen. Und woher kommt es, daß ich Nichts glauben will, wenn ich es nicht verſtehe? „Sei Gott unterwürfig! Demüthige dich unter der gewaltigen Hand Gottes! Meine Seele, wirſt du Gott nicht unterwürfig ſeyn? Von ihm mußt du dein Heil erwarten.“

2) Die zweite Wirkung iſt, daß wir uns Niemanden vorziehen; denn der Apoſtel befiehlt uns, daß wir Andern ehrerbietig zuvorkommen, und ſie anſehen ſollen, als ſeien ſie mehr, als wir. Daß ſich Jemand dem unterwirft, welcher über ihm ſteht, iſt eben kein Wunder; demüthig ſeyn heißt aber, ſich denen unterwerfen, welche unter uns ſind. Was Urſache haſt du, dich zu erheben? Iſt Jemand ſchwächer, boshafter und untreuer, als du? Denke ernſtlich nach über dieſe ſchöne Lehre, welche dir der heilige Bernard gibt: „Es iſt keine Gefahr dabei, wenn du dich unter das erniedrigeſt, was

du bist, und wenn du dich für minder hältst, als du wirklich bist; ein großes Uebel aber und gefährlich ist's, dich über das zu erheben, was du bist, und dich in deiner Meinung einem Einzigen vorzuziehen, welcher entweder über dich oder deines Gleichen ist. O Mensch, hüte dich, daß du dich Jemandem vorziehest, welcher entweder über dir, oder deines Gleichen, oder unter dir ist! Wer weiß, ob derjenige, welchen du verachtest, nicht einst besser seyn wird, als du, oder ob er es nicht schon wirklich ist? Der Sohn Gottes hat uns nicht befohlen, daß wir beim Hochzeitmahle den mittleren, oder den vorletzten, sondern den allerletzten Platz suchen sollen." Bist du so gesinnt? verhältst du dich so?

3) Die dritte Wirkung ist, daß man sich um so mehr erniedriget, je mehr man erhöhet ist. Dieß beobachten Natur und Kunst in ihren Werken. Je höher ein Baum wird, desto tiefere Wurzeln schlägt er in die Erde. Man gräbt den Grund eines Hauses um so tiefer, je höher es werden soll. Eben so macht es Gott in der Gnade; er begründet eine Seele, welche er zu hoher Heiligkeit erheben will, recht tief in der Demuth. „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen, so wirst du bei Gott Gnade finden." (Eccl. 3, 20.) „Wer unter euch groß seyn will, der sei euer Diener; . . denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um bedienet zu werden, sondern um zu dienen." (Mark. 10, 43. 45.) Und du, der Geringste unter den Menschen, willst befehlen, willst, daß man dir diene und gehorche? „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." (Luk. 10, 18.) Erhebest du dich, wie er, so wirst du mit ihm fallen.

---

1) Die vierte Wirkung der Demuth ist, daß sie eine Seele Gott wohlgefällig macht, und sie mit seinen Gnaden erfüllt. Beinahe auf jedem Blatte der heiligen Schrift, sagt der heilige Augustin, lesen wir, „daß Gott den Hochmüthigen widerstehe, den Demüthigen aber Gnade verleihe." (1. Petr. 5, 5.) Das Wasser bleibt nicht auf den Bergen, sondern fließt in die Thäler. Gott ist eine unendliche Quelle der Liebe und Güte,

welche ſich nur zu ergießen verlangt; er muß aber ein leeres Herz haben, um es zu erfüllen. „Auf wen werde ich ſehen," ſpricht er, „als auf den Armen, und auf den, der eines zerknirſchten Gemüthes iſt, und der über mein Wort erzittert?" (Iſai. 66, 2.) „Gott hat das Gebet der Demüthigen angeſehen, und hat ihr Gebet nicht verachtet." (Pſ. 101, 18.) „Er ſieht an, was im Himmel und auf Erden niedrig iſt." (Pſ. 112, 6.) „Er hat die Mächtigen vom Throne herabgeſetzt; die Niedrigen hat er erhöhet; er hat," ſpricht die heilige Jungfrau, „die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen; und ſieh! von nun an werden mich alle Geſchlechter ſelig preiſen." (Luk. 1, 52. 48.). O wie ſelig wären wir, wenn wir demüthig wären! Wie groß würden wir, wenn wir uns zu erniedrigen wüßten!

2) Die fünfte Wirkung der Demuth iſt, daß ſie die Seele ruhig und zufrieden macht. Aller Gram kommt von der Hoffart her; man ſieht mit Betrübniß Anderer Erhöhung; man beneidet ſie um ihr Glück; man will in der Welt geſchätzt und angeſehen ſeyn; man iſt verdrießlich, der natürlichen Vorzüge zu entbehren, um ſich Anſehen, Auszeichnung und Bewunderung zu verſchaffen. Hingegen iſt der Demüthige ſtets zufrieden, weil er ſeine Armuth liebt. „Lernet von mir," ſpricht Jeſus Chriſtus, „weil ich ſanftmüthig bin und demüthig vom Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele." (Matth. 11, 29.) Nirgends wirſt du den Frieden und die Ruhe finden, welche du ſucheſt, als in der Demuth.

3) Willſt du erhöhet werden? Erniedrige dich; „denn ein Jeder, welcher ſich erhöhet, wird erniedriget werden; und wer ſich erniedriget, wird erhöhet werden." (Luk. 14, 11.) Willſt du beim Hochzeitmahle den erſten Platz haben? Erwähle den letzten! Willſt du geehrt ſeyn? Verachte die Ehre! Willſt du groß ſeyn im Himmel? Sei klein auf Erden! Willſt du reich ſeyn an Tugenden? Sei arm im Geiſte, und wende deine Augen niemals ab von deinen Armſeligkeiten! Willſt du wiſſen, ob du demüthig ſeiſt? Sieh, ſagt Caſſianus, ob du nicht mehr eigenwillig ſeieſt, ob du deinen Vorgeſetzten Nichts verhehleſt,

ob du dich gänzlich der Leitung des Gehorsams überlassest, ob du sanftmüthig und geduldig seiest, ob du Niemanden beleidigest, und die dir zugefügten Beleidigungen sanftmüthig übertragest; ob du dich von Andern nicht unterscheidest und die Ordnung der Gemeinde außer Augen setzest; ob du dich mit dem, was man dir gibt, begnügest, und das Schlechteste im Hause liebest; ob du nicht zu viel oder zu laut redest; ob du nicht lautes Gelächter erhebest; ob du dich für den schlechtesten Menschen und für einen unnützen Knecht hältst, was Gutes du auch immer gethan haben magst!

O mein Gott, was wird aus mir werden? Ich kann ohne Demuth nicht selig werden, und habe nicht einmal den Schatten dieser Tugend. Ich bin so überaus hochmüthig, daß ich verzweifle, sie erwerben zu können, so sehr ich mich auch immer bemühen mag. O Jesu, du demüthigster unter allen Menschen! gewähre mir aus Gnade, was ich nicht verdienen kann! Nimm Alles, was du mir gegeben hast; ich gebe meine Einwilligung dazu, wenn du mir nur die Demuth gibst.

CLXXIV.

Regeln von der Erwerbung der Demuth.

(Vom heil. Vater Ephräm.)

Das Fruchtbringen beginnt mit der Blüthe, und die Demuth mit der Unterwürfigkeit im Herrn. Die Frucht des Gehorsams ist die Geduld, die zugleich auch eine Frucht der Liebe ist; „die Liebe aber ist das Band der Vollkommenheit.“ (Kol. 3, 14.) Die Vollkommenheit besteht aber in der Betrachtung der göttlichen Gebote. Gottes Gebot ist klar und erleuchtet die Augen; erleuchtete Augen vermeiden aber die Wege der Gottlosen. Laß die Demuth den Sitz und das Kleid deiner Antwort*) seyn; deine Rede sei freundlich und leutselig in der Liebe Gottes; denn unser Heiland sagt: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Matth. 5, 48.)

*) Da ein syrisches Wort Antwort und Umgang überhaupt heißt, übersetzt man besser: „Laß die Demuth in deinem Umgange herrschen!“

Wodurch zeigt ſich denn der Hochmuth? Durch Mangel an Unterwürfigkeit, Gehorſam und Folgſamkeit; denn er läßt ſich nur von ſeinem Eigenſinne antreiben. Die Demuth aber unterwirft ſich gern, läßt ſich leicht zum Guten bereden, iſt beſcheiden und voll Ehrerbietung gegen Hohe und Niedere. Wer ſie beſitzt, kann zuverſichtlich hoffen, daß er vom Herrn den Lohn mit dem ewigen Leben erhalten werde.

Lieber Chriſt! haſt du dich einmal feſt entſchloſſen, recht fromm und gottſelig zu leben, ſo ſei wohl auf deiner Hut, daß dir der Böſe unter dem Vorwande der Frömmigkeit nicht einen ganz entgegengeſetzten Sinn beibringe, nämlich: Eitelkeit und Hoffart, ſo daß du z. B. mit Andern in Gemeinſchaft arbeiten wollteſt! Arbeite alſo nur, wie deine einträchtigen Mitchriſten, und bewahre deine Gottesfurcht! Denn die Trägheit iſt der Tod der Gottesfurcht, und zieht überdieß jenem, der ſich ihr überläßt, einen üblen Ruf zu. Verbinde alſo das Streben nach Gottſeligkeit mit Eifer und Einſicht, und du wirſt ein wahrhaft frommer Menſch ſeyn.

Geliebter! biſt du im Beſitze der Demuth, ſo gib ſorgfältig Acht, daß dich der Widerſacher etwa nicht überliſte, und auf einen Abweg verführe, indem er dir ſeine böſen Rathſchläge eingibt; denn die Weisheit ſpricht: „Sage ja nicht: Ich werde mich vor dem Herrn verbergen, und wer in der Höhe wird mich hören? Unter einer ſo großen Menge denkt man nicht einmal an mich; denn wer bin ich wohl in der unermeßlichen Schöpfung?“ (Sirach 16, 17.) Daher heißt es weiter: (Sirach 16, 18. 19.) „Sieh, der Himmel des Himmels iſt des Herrn; die Tiefe und Erde zittern vor ſeinem Blicke; die Berge und der Erde Grund beben vor Furcht, wann er auf ſie herabſieht.“ Vereine alſo mit der Demuth den Glauben, damit du den rechten Weg der Demuth wandelſt!

Der Freche und Schamloſe glaubt gar nicht, daß einſt ein Gericht ſeyn werde; eben ſo der Hochmüthige und Stolze und der nicht um Gottes willen die Frömmigkeit übt; denn er bildet ſich auf ſich ſelbſt zuviel ein. Beunruhigt dich alſo die Leidenſchaft des Stolzes, ſo antworte der Verſuchung, die

dich bekriegt: „Weg von mir, böser Gedanke! Wer bin ich wohl? Welche Tugend besitze ich wohl, daß du mir etwas Solches eingibst? Die Heiligen ließen sich steinigen, zersägen, martern, enthaupten. Doch was sage ich von Menschen, die wie ich dem Leiden unterworfen waren? Der Herr Aller selbst hat unsertwegen die Kreuzigung gelitten und die damit verbundene Schande verachtet. Wie werde aber ich, der ich meine ganze Lebenszeit in Sünden zugebracht habe, am Gerichtstage mich vertheidigen?“ Mit solchen Gedanken wirst du den Stolz vertreiben. Ist dir aber auch das gelungen, so denke nur, daß es nicht durch dein Vermögen geschehen ist, nach den Worten des Apostels: „Nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir!“ (1. Kor. 15, 10.)

Befindest du dich, mein lieber Christ, an einem ehrenvollen Platze, so sieh wohl zu, daß du nicht dem Stolze unterliegest, noch in Gedanken Andere verachtest! (Denn der Herr allein kennt das Verborgene des Herzens.) Sonst möchtest du als ein Mensch befunden werden, der auf Blätter stolz ist, die Andern aber als solche, die da Früchte aufweisen können. Demüthige dich also vielmehr, so viel dir nur möglich ist, und du wirst Gnade finden vor dem Herrn; denn groß ist die Macht des Herrn, und er wird von den Demüthigen verherrlichet.

Stehst du, mein lieber Christ, unter der Leitung eines geistlichen Obern, so stecke dir nicht selbst eine Grenze, sprechend: „Dieß oder Jenes kann ich unmöglich thun.“ Denn wenn du es gar nicht oder nur aus Zwang thust, so wirst du von der Schuld des Ungehorsams nicht frei seyn. Ueberlaß dich also der Führung Gottes; denn unsere Gedanken bleiben sich nicht immer gleich, (daher können wir auf uns selbst nicht immer bauen). Sollte das Aufgetragene auch über unsere Kräfte seyn, so dürfen wir uns dennoch nicht mit Hitze dem Befehle des Obern widersetzen, sondern bittend und flehend sollen wir mit rührender Stimme dem Vorgesetzten die Unmöglichkeit vorstellen. Der Sünde aber sollen wir bis auf das Blut Widerstand leisten.

Geliebter! unterstütze Schwächen mit der Kraft, welche der Herr dir geschenkt hat, und wisse, daß dich dann der Herr für deine Mühe und dein Mitleid belohnen wird. Bist du selbst aber schwach und kraftlos, so sprich und gebiete nicht viel, und zeige nicht zuviel Selbstvertrauen, sondern halte dich lieber still und ruhig; dann wird dir der Herr, da er deine Demuth sieht, die Herzen deiner Brüder gewinnen, daß sie dir keine Last auflegen.

Christ, bist du fertig in den Handarbeiten, so daß du große und viele und prächtige Werke verrichtest, so erhebe dich deßwegen nicht, und verachte nicht deine schwächern Mitbrüder; denn damit hast du noch nicht die Vollkommenheit der Tugend erreicht. Ehre und fürchte vielmehr den Herrn, damit er dir bis an's Ende Kraft verleihe! Denn eitel sind, die auf ihr eigenes Vermögen ihr Vertrauen setzen. „Wer sich rühmt, rühme sich im Herrn!" (2. Kor. 10, 17.)

Es ist unerlaubt, einen Bruder wegen seiner Fortschritte zu beneiden; denn wir sind Glieder Christi.

Tadelt dich dein Oberer, oder der Austheiler der Arbeiten, daß du deine Arbeit gar zu schön gemacht hast, (d. h. um dir eitle Ehre zu machen), so werde über diese Rüge nicht ungehalten; sondern streben wir vielmehr, für die Reinheit unsers Gewissens eifrig zu sorgen, damit der Verkäufer und Käufer (unserer Arbeit) dem Herrn danken! Sagen wir zu uns selbst: Wenn wir ein Gefäß oder Gewand kaufen würden, sähen wir da nicht auch auf seine Schönheit? Daher sollen wir uns auch eifrig bestreben, ein reines Gewissen zu haben.

Geliebteste Christen! sind unsere Obern auch hart gegen uns, was freilich nicht seyn soll, so dienen wir dennoch mit gutem Gewissen, als dienten wir dem Herrn und nicht Menschen! Denn wir wissen wohl, daß wir von Gott den Lohn bekommen werden.

Kleiderpracht, Ungezähmtheit der Augen, und hochmüthige, freche Geberden ziehen den Tod zu.

Wenn der Mensch krank wird, so sieht sich seine Seele mehr nach dem Herrn um. Diese Züchtigung ist also nützlich,

wenn ſie der Gezüchtigte mit Dank annimmt. Ein ſolcher Menſch ſoll aber ſagen: „Haben wir das Gute empfangen von der Hand des Herrn, warum ſollen wir nicht auch das Ueble annehmen? Der Name des Herrn ſei gebenedeit!“ (Job 2, 10.)

Wer nach dem Willen Gottes lebt, wird nicht aufgeblaſen, wenn er ſich auch in jeder Tugend auszeichnet, und wird deßwegen nicht übermüthig; denn er betrachtet die Majeſtät unſers Herrn, und wie der ſich democh erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Ja, ein ſolcher verachtet ſich gänzlich aus Furcht, wie Abraham, da er ſagte: „Ich bin nur Staub und Aſche!“ (1. Moſ. 18, 27.)

Wer den Ermahnungen ſich widerſetzt, gleicht einem unbändigen Pferde, welches den Zügel nicht ſcheut, bis es den Reiter in einen Abgrund wirft. Wer nämlich halsſtarrig iſt, wird elendiglich zu Grunde gehen.

Wenn wir die Gebote des Herrn nicht beobachten, warum brüſten wir uns (mit dem bloßen Außenwerke der Heiligkeit)?

Wer ſelig werden will, ſoll nicht auf die Fehler Anderer Acht geben, ſondern auf ſeine eigenen.

Gedanken der Eitelkeit vertreibt der Knecht des Herrn, indem er die Ohnmacht ſeiner Natur bedenkt, und weſſen Geſchenk Alles iſt, nach den Worten des Apoſtels: „Was haſt du wohl, das du nicht empfangen hätteſt? So du es aber empfangen haſt, warum rühmeſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen (ſondern dir ſelbſt gegeben)?“ (1. Kor. 4, 7.)

Falſche Sicherheit (Mangel an Gottesfurcht) erzeuget Hoffart; dieſe aber iſt die Mutter des Ungehorſams. Demuth und Sanftmuth aber heften jenen, der ſie beſitzt, feſt an die Gottesfurcht, wie eine Säule, die im Tempel Gottes aufgeſtellt iſt.

Nie darf man Etwas thun, um von den Menſchen geſehen zu werden, ſondern Alles ſoll man mit reinem Gewiſſen thun, in dem Glauben, daß Gott alles Verborgene

und Heimliche weiß, und daß wir von ihm allein den Lohn hoffen dürfen.

Wohnst du unter mehrern Brüdern, so gewöhne dich nicht an ein gebieterisches Wesen, sondern stelle dich ihnen vielmehr als Muster vor in guten Werken, und befolge das, was Andere dir sagen! Zwingt dich die Noth zu reden, so spiele nur die Rolle eines Rathgebers! Widerspricht Einer deinen Worten, so laß dich dadurch nicht zum Zorne reizen, sondern laß deinen Willen fahren, um die Liebe und den Frieden zu erhalten! Denn das Zanken und der Eigensinn erregt nur Unruhen und unheilbare Erbitterung.

Unser Herr Jesus Christus bewahre uns Alle unbefleckt! Ihm sei Ehre in alle Ewigkeiten! Amen.

CLXXV.

Von der Demuth, und wie man stufenweise zu ihr gelangen könne.

(Vom heiligen Lehrer Bonaventura.)

Wer nun aber seine eigenen Gebrechen und Fehler mit dem inneren Auge erschauen will, der muß sich aufrichtig demüthigen unter die mächtige Hand Gottes. So ermahne ich dich denn, du Seele Christi, dich, sobald du dich in deiner Schwachheit und Gebrechlichkeit erschauet und dich kennen gelernt hast, dich zu demüthigen, und dich selbst zu verachten. Ist ja doch die Demuth jene Tugend, in welcher der Mensch aus aufrichtiger Kenntniß seiner selbst sich gering achtet? Diese Tugend aber, meine Seele, kannst du am besten erlernen von dem Sohne Gottes selbst; er will sie auch uns lehren, denn er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen.“ Wer Tugenden sich sammelt, sagt der selige Gregorius, aber die Demuth vergißt, der wirft Stoppeln in den Wind; denn wie der Anfang aller Sünde die Hoffart ist, so ist der Grund und Boden aller Tugenden die Demuth; aber die wahre, nicht die falsche und verstellte, nicht die Demuth der Heuchler soll unsere seyn; davon spricht der Weise: „Ein Schalk kann den Kopf hängen, und ernst sehen, und ist

doch eitel Betrug in ihm." Nicht ſcheinen, und dafür angeſehen werden wollen als Demüthiger, ſondern es wirklich ſeyn, und verachtet werden von Andern, und das gerne tragen, iſt Demuth. Willſt du denn alſo, geliebte Seele, zur wahren und ächten Demuth gelangen, ſo wiſſe: drei Stufen führen zu ihr, die ſollſt du beſteigen. Die erſte iſt: Sehe auf Gott, und erkenne ihn als den Urheber und Schöpfer alles Guten, ſprich: Du, o Herr, haſt Alles gewirket in uns! und weil er denn der iſt, ſo müſſeſt du auch ihm Alles und dir Nichts beilegen, denn nicht deine Stärke, nicht deine Macht hat dir das zuwege gebracht, was du haſt des Guten, „er hat uns ja gemacht, und nicht wir uns ſelbſt." Dieſer wahre Gedanke ſchlägt alle Hoffart nieder, und nur Thoren und Unſinnige können ſagen: „Unſere ſtarke Hand, und nicht der Herr hat das Alles gewirket;" das war die Hoffart Lucifers, die ihn aus dem Himmel brachte; der Uebermüthige dachte nicht, daß Gott ihn aus Nichts gemacht, er ſah nur auf ſeine Schöne und Herrlichkeit, die alles Geſchaffene übertraf, ſo riß ihn der Hochmuth hin, und weil immer die Hoffart vor dem Falle und der Schande einhergeht, ſo ward er ſogleich ausgeſtoßen von dem Sitze ſeiner Herrlichkeit, und ſtürzte in die äußerſte Schande und das ungeheuerſte Elend, der Erſte der Engel iſt nun der Elendeſte unter den Teufeln. O daß doch dieſer ſtolze, freche Geiſt nicht ſo viele Nachfolger, nicht ſo viele Söhne und Töchter hätte, daß er nicht dergleichen ſelbſt unter ſogenannten geiſtlichen Leuten hätte, an denen die Hoffart Lucifers das Unerträglichſte aller Unerträglichkeiten iſt! Du aber, o Seele Chriſti, die du beſtimmt biſt, die herrliche Stelle des verſtoſſenen Engels einſt einzunehmen, vergiß der Demuth nicht; denn ſie allein macht den Menſchen wie den Engel Gott wohlgefällig; vergebens iſt die Jungfrauſchaft ohne die Demuth; nicht wäre die Jungfrau Maria die Mutter Gottes geworden, hätte Hoffart gelebt in ihrer Seele, nur die Demuth hat ſie in ſolche Würde verſetzt; ohne Demuth iſt nicht nur keine Tugend denkbar, und wäre ſie da, ſie würde als Hoffart ſich zeigen.

Die zweite Stufe ist das Andenken Christi, des bis zur schimpflichsten Todesstrafe erniedrigten Christus; seiner gedenke, er erniedrigte sich so tief, daß er der Auswurf des Volkes wurde: „wir hielten ihn, sagt Isaias, als einen Aussätzigen, und als einen von Gott Geschlagenen," er war das elendeste Menschen-Bild seiner Zeit; hat sich nun unser Herr und Meister so tief gedemüthiget, so werden doch die Knechte des Herrn nicht höher stehen wollen, als der Herr, und der Schüler nichts Besseres verlangen, als der Meister? Du Seele Christi, du seine Schülerin, willst du anders seyn? wie verabscheuungswürdig ist vor dem Herrn ein demüthiges Kleid, und darunter ein Herz voll Hoffart! welch ein elender Christ ist der, der hinsehen kann auf seinen in Demuth und Verachtung wandelnden Herrn, und hinschreitet im frechen Stolze und in großen Dingen über sich! was kann fluchwürdiger seyn an einer Braut Christi, was strafwürdiger an einer Seele Christi, als wenn sie sich beigehen läßt, sich zu erheben, sie, der Wurm, der Staub, da sie doch weiß, daß der Bräutigam und der Herr, Knecht, der Allerhöchste, der Allergeringste, der Unermessene, klein und verächtlich geworden ist? Recht sagt von solchen der heilige Augustin: Was dehnest und bläheſt du dich auf, du todter Balg, wie magst du dich zeigen, du ekelhaft triefendes Aas? das Haupt in Demuth, das Glied in Hochmuth! ist das nicht schändlich und häßlich?

Die dritte Stufe, führend zur vollkommenen Demuth, ist der ernstliche Hinblick auf dich selbst. Dann aber blickest du ernstlich auf dich, geliebte Seele, wenn du erwägest, woher du gekommen seiest, und wohin du gehest? Dein Ursprung ist Staub und Erde, dein erster Wandel in der Sünde, ein Fremdling ist deine Seele, vertrieben vom Vaterlande, ausgestoßen aus dem seligen Paradiese. Bedenkest du das, dann wird der Stolz des Herzens sich legen, dein Inneres wird seufzen, und ausbrechen in die Klagworte der drei Jünglinge bei Daniel: „Unserer Missethaten wegen sind wir verachtet auf der ganzen Welt!" Erwäge, wohin du gehest? abermal Staub und Asche ist, wie dein Ursprung, so dein Ende; „denn Staub bist du,

und ſollſt wieder zu Staub werden!“ Sollte Staub und Erde übermüthig ſeyn können? heute ſind wir, und morgen nicht mehr! heute geſund, morgen krank; heute ſind wir klug und weiſe, morgen etwa ſind wir Thoren und handeln als ſolche; heute umgibt uns Reichthum und Macht, morgen ſind wir Bettler und armſelige Geſchöpfe! und ein Chriſt könnte ſo elend und blind ſeyn, und ſich brüſten und groß machen, während ihm ſo viel Jammer, Armſeligkeit und Gefahren von allen Seiten drohen? So lerne denn die Gott geweihte Seele den Geiſt der Demuth, dieſer allein findet Gnade vor Gott; durch dieſen Geiſt fand Maria Gnade vor dem Herrn, „er ſah an meine Demuth und Niedrigkeit,“ ſang ſie in ihrem Dankliede, und deſſen darfſt du dich nicht wundern; denn die Demuth iſt's, die der Liebe den Weg bahnt, die dem Herzen alles Eitle entnimmt; je leerer wir am Stolze, ſagt Auguſtin, um ſo reichlicher iſt in uns der Segen der Liebe; fließet ja bekanntlich das Waſſer in die Thäler, und die Gnade des heiligen Geiſtes in den Grund der Demuth; und je ſchneller das Waſſer fließt, und ſo ſein Ziel eher erreicht, ſo führt ein ſtäter und unausgeſetzter Wandel in wahrer Demuth ſchneller die Seele Gott und ſeiner Gnade entgegen. „Das Gebet des Demüthigen, ſagt Sirach, dringt durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und hört nicht auf, bis der Höchſte darein ſehe.“ So demüthige dich denn, du Dienerin Gottes, du Seele Chriſti, liebe die Niedrigkeit, laß auch den Gedanken des Stolzes nicht eingehen in dein Herz; iſt ja der Meiſter der Demuth dein Meiſter und Lehrer, unſer demüthige Herr Jeſus Chriſtus! auch haſt du eine demüthige Mutter, deine hochverehrte Mutter, die demuthsvolle Jungfrau und Mutter Maria! So aber ſollſt und mußt du ſie lieben und üben die Demuth, daß die Geduld die Zeugin ſei und werde für ſie, und nicht nur Zeugin, ſie muß die eigentliche Tochter der Demuth ſeyn; denn nimmermehr iſt jene die wahre Demuth, die dieſer Tochter ermangelt. Höre, was der heilige Auguſtin ſagt: Das iſt nichts Beſonderes noch Schweres, gering und arm ſich kleiden, mit niederhangendem Haupte ein-

hergehen, und ſo die Demuth beweiſen; die Geduld muß die Probe der Demuth ſeyn; Sirach ſagt: „Alles, was dir widerfährt, das leide, und ſei geduldig in allerlei Trübſal.“ Leider muß ich aber, fährt Auguſtin fort, bekennen: Viele aus uns wollen nun ſtolz ſeyn als Geiſtliche, die als Weltleute nur ſehr gering und unbedeutend einſt waren! Darüber äußert ſich der heilige Bernardus umſtändlicher: Ich ſehe zu meinem größten Schmerze, ſagt er, wie Manche, nachdem ſie der Welt und ihrer Pracht entſagt haben, nun erſt in der Schule der Demuth die Hoffart erlernen, und unter dem Schatten des ſanftmüthigen und demüthigen Lehrmeiſters Chriſtus noch übermüthiger werden und unleidentlicher, als ſie ehemals waren, oder nur gewagt haben würden, als Weltleute; ja, was noch weit verkehrter iſt: Viele wollen und können im Hauſe des Herrn durchaus keine Verachtung oder ſonſt eine Zurückſetzung ertragen, die ehemals doch in ihrem eigenen Hauſe und unter ihren Angehörigen immer nur die Letzten und Unbedeutendſten geweſen ſind, und ſolche wahrlich auch geblieben wären. So befolge denn, o geliebte Seele, befolget ihr Alle, du und deine Mitchriſten, meinen Rath: geſellet zur jungfräulichen Reinigkeit die Demuth, zieret die Demuth mit jungfräulicher Reinheit; beide vereiniget ſind eine köſtliche Perle in Gold gefaßt. Schließlich bitte ich als Chriſt dich, meine chriſtliche Seele, thue, was ich dir jetzt ſage, es wird dir nützen: fliehe die ſtolzen Seelen, fliehe ſie wie giftige Schlangen; verabſcheue eine ſtolze Jungfrau, verabſcheue ſie wie den Satan; fliehe den Umgang der Stolzen, fliehe vor ihnen, wie vor tödtendem Gifte! Willſt du wiſſen, warum ich hier ſo ernſtlich dich mahne? ich möchte vor Anſteckung dich bewahren; denn höre nur, was ein weiſer Mann ſagt, und wie er das Bild der Hoffart ſchildert: Jeder Stolze iſt unerträglich, ſein Benehmen iſt unausſtehlich, ſagt er, der Anzug bis zur Ueberladung ekelhaft; ſieh den abgemeſſenen ſteifen Schritt, den trotzigen Blick, die wilde abſtoßende Miene! der erſte Platz muß ſeiner ſeyn, beſſer als er darf keiner ſeyn; denn ſo wie er kann ja keiner ſeyn, ſeine Worte ſind Richter- und Weisheits-Sprüche, was

er ſagt, kann keiner ſagen, was er thut und gethan hat, hat keiner gethan; das iſt der immerwährende Inhalt ſeines Sprechens, von der Achtung oder Nachgiebigkeit gegen Andere weiß er nichts und will das auch nicht wiſſen. Und mit ſolchen Geſchöpfen könnte eine Seele Chriſti ſich einlaſſen? die Braut des Herrn nicht fliehen vor dieſen? ſie ſollte nicht fürchten, von dieſem Gifte ergriffen und angeſteckt zu werden? Wiſſe, was Sirach ſagt: „Wer ſich geſellt zum Hoffärtigen, der lernet Hoffart.“

CLXXVI.

Uebung der Demuth.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Was iſt die Demuth? Iſt ſie die Erkenntniß unſers Elendes und unſerer Armuth? Ja, ſpricht der heilige Bernard, dieß iſt die menſchliche Demuth. Worin beſteht dann alſo die chriſtliche Demuth? Sie beſteht in der Liebe dieſer Armuth und ſeiner Niedrigkeit, in Hinſicht auf die Erniedrigung unſers Heilandes.

Erkenneſt du es, daß du ein armes, geringes Geſchöpf biſt? Sei es gern; rühme dich deiner Niedrigkeit! Freue dich deſſen, daß deine Armſeligkeit der Güte Gottes zum Gegenſtande ihrer Erbarmung diene.

Je armſeliger die Armen ſind, für deſto beſſer und geſchickter halten ſie ſich, Mitleid zu erregen und Almoſen zu empfangen. Wir ſind alle arm und elend, und auf die Aermſten und Elendeſten ſieht der barmherzigſte Gott am liebſten herab.

Deine Armſeligkeit ſei dein Ruhm! „Ich will mich meiner Schwachheit rühmen; damit die Kraft Chriſti in mir wohne,“ ſpricht der Apoſtel (2. Kor. 12, 9.) „ich gefalle mir in meinen Schwachheiten,“ ſpricht eben derſelbe, V. 10. Siehſt du? Sein Elend war ſein Ruhm und ſein Vergnügen; weil es Gott gefiel, ſeine Ehre dadurch zu befördern.

Gott hat auf dein Elend und deine Niedrigkeit ſein Augenmerk gerichtet, wie er es gerichtet hatte auf die Erniedrigung der heiligſten Jungfrau (Luk. 1, 58.), welche in der

Demuth ihres Herzens ſingt: „Der Herr hat auf die Niedrigkeit ſeiner Magd geſehen.“

„Die Menſchen ſehen auf das Aeußerliche; Gott aber ſieht auf das Herz.“ (1. B. d. Kön. 16, 17.) Wenn er die Demuth unſers Herzens ſieht, wie klein wir in unſern eigenen Augen ſind; ſo wird er uns große Gnaden ertheilen, und wir werden um ſo größer vor ihm.

Demüthige dich alſo mit Freude vor Gott; aber demüthige dich gleichfalls vor den Menſchen; freue dich deſſen, daß ſich die Welt nichts aus dir macht. Wenn dir die Welt ihre Hochachtung bezeigt, ſo lache über ihr Urtheil und bedenke dein Elend; verachtet ſie dich, ſo tröſte und freue dich, daß ſie wenigſtens hierin der Wahrheit folgt.

Was das Aeußerliche betrifft, ſo zwinge dich nicht, hierin Demuth zu zeigen; aber auch nicht, den Schein derſelben zu vermeiden.

Eine jede Gelegenheit, die Demuth zu üben, ſei dir willkommen. Es iſt gut, ſich zuweilen zu niedrigen Dienſten, beſonders gegen Arme und Kranke, es ſeien Hausgenoſſen oder Auswärtige, herabzulaſſen; dieß aber muß allemal mit aufrichtiger Freude geſchehen.

Die äußerlichen Uebungen der Demuth ſind nur die Schale; dieſe aber bewahrt die Frucht.

CLXXVII.

Von der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, und von der Tugend der Demuth, und andern Tugenden, die von derſelben ausgehen.

(Vom ehrwürdigen Ludwig von Granada.)

Außer den vorbeſagten Uebungen gibt es noch eine höchſt heilſame und nützliche, nämlich die Erkenntniß ſeiner ſelbſt, aus welcher die Demuth und eine große Anzahl anderer Tugenden hervorquellen. Denn die Betrachtung erzeugt ganz vorzüglich die Demuth. Wie nämlich der heilige Bernardus ſpricht, iſt die Demuth nichts anderes, als die wahre Selbſtverachtung, die aus der Erkenntniß ſeiner ſelbſt hervorgeht. Hieraus er-

gibt ſich, daß die Betrachtung oder Erwägung und die Selbſtkenntniß die Form der Demuth, folglich auch aller andern Tugenden iſt, die aus der Demuth fließen.

Einige nennen dieſe Uebung die Auflöſung des Menſchen in ſein Nichts; da es der Zweck derſelben iſt, daß der Menſch offenbar erkenne, er ſei aus ſich ſelbſt nichts, und habe Alles, was er hat, von Gott; hieraus aber ſeine Verpflichtung erkenne, kraft welcher er verpflichtet iſt, Gott zu dienen und ihn zu lieben; da er der Schuldner deſſelben für alle Dinge iſt, die er hat und in der Zukunft hofft.

Wer immer alſo dieſer Uebung ſich ergeben will, der wähle dazu eine geeignete Zeit und eine bequeme Stätte. Und ſind auch alle Zeiten und Orte hierzu tauglich, ſo iſt doch die bequemſte Zeit dazu, die Zeit des Morgens nach dem Aufſtehen. Dann alſo ſoll man in der Stille bei ſich betrachten, was man aus ſich ſelbſt iſt, und was man aus Gott iſt; damit man hieraus lerne, was man von ſich, und umgekehrt, was man von Gott denken ſoll.

Damit du nun wohl erkenneſt, was du aus dir ſelbſt ſeiſt, erwäge vorzüglich drei Dinge: was du warſt, bevor du geboren wurdeſt; was du biſt, ſeit du geboren wurdeſt, und was nach dem Tode aus dir werden wird. — Bevor du geboren wurdeſt, warſt du, dem Körper nach, ein unreiner Stoff, der nicht würdig iſt, daß man ihn nenne. Seit du geboren biſt, wirſt du, wenn anders du mit richtigem Blicke ſchauen und forſchen kannſt, ſowohl was innerhalb des Menſchen, als was in ſeinem Aeußern iſt, finden, daß du ein, mit Schnee bedeckter Düngerhaufen biſt, ein übertünchtes Grab, das aber innerlich voll der Fäulniß iſt; ein vergiftetes Gefäß, das Alles verdirbt, was in daſſelbe gegoſſen wird; ein Geſchöpf endlich, das, mitten in dieſem Weltmeere allen Winden und Zufällen des Schickſals ausgeſetzt iſt. Willſt du aber wiſſen, was du nach dem Tode ſeyn wirſt, ſo tritt zu einem Grabmahle hin, und deutlich wirſt du dort ſchauen und erſtaunen, wenn du erwägeſt, was du nun biſt, und in Kurzem ſeyn wirſt.

Betrachte auch hinsichtlich deiner Seele drei Dinge: nämlich was du warst, bevor du geboren wurdest; was du warst, bevor Gott dich berief; und was du endlich nach diesem Berufe bist.

Bevor du geboren wurdest, warst du nichts. Was aber nichts sei, läßt sich nicht erklären, außer etwa durch einige Bilder. Denke dir also dieß Nichts gleich den dichtesten Finsternissen, als den tiefsten Abgrund, als eine gänzliche Entbehrung alles Seyns. Das Nichts ist geringer, als ein Stein, weniger, als Spreu. Erwäge nun, wie viele tausend und abermal tausend Jahre du in diesem Nichts verbliebest, und noch immer darin verblieben wärest, wofern Gott diesen Finsternissen und diesem Abgrunde dich nicht entrissen und dieß neue Seyn dir gegeben hätte! Verweile einige Zeit bei diesem Punkte, und fasse dieß Nichts fest in's Auge; und zwar so lange, bis du es gleichsam mit Händen fassen kannst; denn du wirst dadurch zu einer großen Erkenntniß deiner selbst und Gottes gelangen.

Betrachte nun aufmerksam, was du vor der Berufung warest, (wenn Gott aus den Sünden dich berief) und finden wirst du, daß du lebtest gleich einem ungezähmten Thiere, da du in Allem deinen ungeordneten und viehischen Leidenschaften folgtest, wohin immer solche dich forttrieben, — und gleich einem Heiden ohne Furcht Gottes und ohne Gesetz; so daß du auch Gottes gar nicht achtetest, als hättest du ihn nie erkannt, und auf diese Weise ohne Zaum und nach Willkühr und Lust in alle Laster dich stürztest. — Betrachte auch, nach deiner Berufung, nicht nur die gröberen Sünden, die du nun begehest; sondern auch, und zwar ganz vorzüglich, wie übel du den göttlichen Einflößungen entsprachst, und wie du die Bequemlichkeiten, die Gott dir gegeben hatte, Gutes zu wirken, mißbrauchtest. Erwägest du aber dieß Alles auf gehörige Weise, dann kannst du gewiß überzeugt seyn, daß, wenn diese Zeichen zu Tyrus und Sidon geschehen wären (das heißt, wenn irgend ein Räuber oder Mörder die Gnaden empfangen hätte, die du empfingest), dieselben vielleicht größeren Fortgang in den Tugenden gemacht hätten. Auch kannst du als jenen bösen

Knecht dich anſehen, der das Talent ſeines Herrn in die Erde vergrub, und daß du alſo längſt verdient hätteſt, daß daſſelbe dir hinweggenommen würde; was auch gewiß geſchehen wäre, wenn nicht Gottes große Barmherzigkeit bisher dich geduldig ertragen hätte.

Es eignet alſo dieß nicht deiner Tugend, ſondern der göttlichen Gnade; was aber dich ſelbſt betrifft, biſt du fürwahr das, was du nach der göttlichen Gerechtigkeit zu ſeyn verdienteſt. Da du aber nach ſeiner Gerechtigkeit, deines Undankes und deiner Nachläſſigkeit wegen, verdienteſt, von ihm verlaſſen und in die äußerſten Finſterniſſe verſtoſſen zu werden, ſollſt du dir auch eigentlich denken, du ſeiſt daſelbſt; weil du, wie geſagt, dort zu ſeyn verdieneſt.

Dieſen Schlüſſen zufolge wirſt du alſo durch die erſte Erwägung finden, daß du aus dir ſelbſt nichts, durch die zweite, daß du weniger als nichts, durch die dritte aber, daß du noch weit weniger biſt, da du verdieneſt, von Gott verlaſſen zu werden.

Betrachteſt du dagegen, was du durch Gott biſt, ſo wirſt du finden, daß Alles, was du haſt, und was nur einiger Maßen den Namen des Guten verdient, von Gott ausging, der der Quell alles Guten und alles Seyns iſt. Denn die Güter in dem Menſchen ſind von dreierlei Art: es ſind Güter der Natur, Güter der Gnade, und Güter, die gewöhnlich Glücksgüter genannt werden.

Daß die Güter der Natur, wie der Leib, die Seele, das Leben, die Geſundheit, die Kräfte, die äußerlichen und innerlichen Sinne und alles Uebrige, ſogar das letzte Haar unſres Hauptes von Gott kommen, iſt eine offenbare und bekannte Sache.

Woher die Güter der Gnade, und von wem ſolche kommen, dieß erhellt aus dem Namen ſelbſt; nämlich von der bloßen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Unter dieſen iſt die erſte Gnade die Gnade der Auserwählung; daß dieſelbe eine bloße Gnade und Barmherzigkeit ſei, unterliegt keinem Zweifel, da ſie kein Verdienſt vorausſetzt.

Die zweite ist die Gnade des Berufes und der Rechtfertigung. Daß auch dieß eine bloße Gnade sei, erhellt schon daraus, daß sie ohne vorhergehendes Verdienst gegeben wird.

Die dritte ist jene Gnade, welche die Gottesgelehrten die begleitende oder mitwirkende Gnade nennen; und kommt dieselbe auch durch das Verdienst, so hört sie darum nicht auf, eine Gnade zu seyn, da das Verdienst selbst durch die Gnade kommt.

Die vierte ist die Gnade der Beharrlichkeit, und auch diese ist eine Gnade und Barmherzigkeit Gottes; ja sie ist eine Gnade solcher Art, daß sie nicht unter das Verdienst fällt.

Die fünfte ist die ewige Glorie, nämlich die vollendete Gnade; auch diese ist eine Gnade; denn wie der Apostel spricht: „durch die Gnade wird das ewige Leben gegeben.“ (Röm. 6.)

Bei den übrigen Gnaden, welche umsonst verliehene Gnaden genannt werden, zeigt der Name selbst an, daß sie aus Gnade gegeben werden, und folglich sind wir wegen aller derselben Gott als dem Geber verpflichtet.

Wer aber nicht glaubt, daß die sogenannten Glücksgüter von eben demselben Gott und Herrn ausgehen, der mißt dem heiligen Geiste keinen Glauben bei, welcher spricht: „Gutes und Böses, das Leben und der Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott.“ (Eccl. 11.)

Siehst du nun, wie Alles, was innerhalb und außerhalb deiner, in dir und um dich ist, sammt und sonders Gottes ist? — Was erfolgt hieraus? — Weißt du, was du bist? — So hüte dich künftighin vor aller Vermessenheit, Ehrsucht, Hoffart, Eitelkeit und Selbstachtung. Achte dich als das, was du in Wahrheit bist, und gib Gott alle Ehre; was der Demuth eigen ist, die aus dieser Erwägung und der Selbsterkenntniß hervorgeht. — Was erfolgt noch mehr hieraus? Daß du von nun an Gott als den Quell und Ursprung deiner selbst und alles dessen ansiehst und betrachtest, was in dir und rings um dich, und also das Ganze ist, das du bist oder seyn kannst; und folglich künftighin deiner Betriebsamkeit oder deinen

Kräften Nichts, ſondern Alles Gott zuſchreibeſt. Denn von ihm geht Alles aus, was immer du warſt, was immer du biſt, und was immer du hoffen kannſt, einſt zu ſeyn.

Mit welchen Augen alſo ſollſt du dieſen ſo wundergütigen Herrn anblicken? — Dieß will ich durch einige Gleichniſſe dir zeigen, durch welche es dir leichter werden wird, zu erkennen, was du zu thun habeſt, und woraus du auch lernen kannſt, daß aus dieſem geiſtigen Anblick aller Einfluß dieſer Sonne der wahren Gerechtigkeit in unſre Seelen ſtrömt. Blicke alſo Gott an, wie alle Wirkungen ihre Urſachen anblicken, von welchen ihr Daſeyn ausgeht; denn Gott iſt die allgemeine Urſache aller Urſachen. Blicke ihn an, wie der Sohn den Vater, welcher der Anfang ſeiner Weſenheit iſt; denn Gott iſt unſer Vater; ja er iſt mehr als Vater; denn er iſt auch der Urſprung und der Grundquell unſrer Weſenheit. Blicke ihn an, wie die Braut ihren Bräutigam, von welchem all ihr ſowohl gegenwärtiges als künftiges Gute abhängt; denn Gott iſt unſer wahrer Bräutigam, und gibt unſern Seelen die Vollkommenheit und die Fülle der Glückſeligkeit. Blicke ihn an, wie der Körper die Seele, von welcher er das Leben, die Würde und die Schönheit empfängt, die er hat. Blicke ihn an, wie die Erde natürlicher Weiſe den Himmel anblickt, von welchem ſie alle ihre Fruchtbarkeit und Schöne erhält; denn Gott iſt der geiſtige Himmel, der uns erleuchtet und regiert, und von dem unſer Leben ausgeht. Blicke ihn an, wie die Strahlen der Sonne die Sonne ſelbſt anblicken, von welcher ſie herſtammen, und durch die ſie erhalten werden; denn Gott iſt's, der uns das Daſeyn gegeben hat, das wir haben, und der daſſelbe erhält. Blicke ihn endlich mit ſolchen Augen an, wie die heiligſte Menſchheit unſres Herrn das göttliche Wort anblickt, mit welchem ſie vereint iſt, und von welchem ſie alle Vollkommenheit und ſogar das Seyn empfängt; dieſer Anblick aber iſt demüthiger, keuſcher, lieblicher und getreuer, als je die menſchliche Verſtandeskraft es zu begreifen vermag. Strebe alſo dahin, dieſen Anblick auf gewiſſe Weiſe

nachzuahmen; je nach dem Beiſtande und dem Geiſte, den der Herr dir verleihen wird.

Denn iſt Gott all dein Weſen und all dein, ſowohl vergangenes, als gegenwärtiges und zukünftiges Gut: auf wen alſo ſollſt du blicken? wen ſollſt du fürchten? wem gefallen? wem gehorchen? wen loben? wen verehren? auf wen hoffen? wem Glauben und Treue halten, wenn nicht ihm, oder um ſeinetwillen? — So vertreibe denn alle menſchliche Rückſicht von dir; gib allem irdiſchen Gepränge den Abſchied; denn Nichts haſt du mit dieſen Dingen, und Nichts auch haben ſie mit dir gemein; ſondern der Schöpfer allein iſt in Allem anzuſehen. — Sieh alſo, chriſtliche Seele, wie viele Früchte aus dieſer ſo geringen Wurzel, aus der Kenntniß ſeiner ſelbſt, hervorſproſſen! Denn betrachteſt du die Dinge richtig, ſo geht aus derſelben die Liebe Gottes, die Furcht, der Gehorſam, die Hoffnung, das Gebet, die Dankſagung, die Reinheit der Abſicht, die Verachtung der Welt und andere Tugenden in großer Anzahl hervor.

Hieraus erhellt, wie wahr die Demuth die Grundlage und Grnndveſte der übrigen Tugenden genannt wird. Denn, wie kurz zuvor erinnert ward, fließen alle Tugenden aus der Kenntniß ſeiner ſelbſt; dieſe aber iſt der Quell und Urſprung der Demuth. Denn aus der Erkenntniß ſeiner ſelbſt entſpringt die Erkenntniß Gottes, aus der Erkenntniß Gottes aber und ſeiner eigenen kommen die übrigen Tugenden.

So opfern wir denn bei der Erwägung dieſer Dinge uns demüthig ſeinen Händen auf; fallen wir zu ſeinen Füßen nieder und betheuern wir ihm, daß wir ihm angehören, und auch nur ihm allein angehören wollen; ja daß wir uns auch deßwegen ihm aufopfern, damit er nach ſeinem Wohlgefallen in Zeit und Ewigkeit mit uns ſchalte.

Weihen wir uns auch ihm gänzlich, daß wir künftighin nicht mehr unſer, ſondern Gottes ſeien, noch auch ferner unſerm Willen folgen; noch endlich in irgend einer Sache unſern Nutzen, unſre Bequemlichkeit oder Luſt, ſondern einzig und allein das göttliche Wohlgefallen ſuchen.

Da wir es aber nicht vermögen, dieß ohne ihn zu thun, ſo fügen wir alsbald die Bitte bei, und bitten wir um alle Tugenden, die aus dieſer Selbſtkenntniß fließen. Sprechen wir alſo auf folgende oder ähnliche Weiſe, je nachdem der Geiſt es uns eingeben wird:

Gebet.

Biſt du, o Herr, mein Urſprung und mein Ziel: wen ſoll ich dann lieben, außer dich! Biſt du mein König und mein allerhöchſter Herr: wem ſoll ich gehorchen, außer dir? Liegt all mein Gutes und Böſes in deinen Händen: wen ſoll ich dann fürchten, wen in Ehrfurcht verehren, außer dich? Empfing ich aus deiner milden und freigebigen Hand alles Gute, das ich habe; und hoffe ich Alles zu empfangen, woran es mir gebricht: auf wen dann ſoll ich hoffen? auf wen vertrauen? Biſt du allein mir Vater, Herr, Schöpfer, Lenker und Erlöſer: zu wem dann ſoll ich fliehen in allen meinen Nöthen, außer zu dir? Empfing ich und empfange ich noch täglich ſo viele gute Gaben von dir: wen dann ſoll ich loben, wem Dank ſagen, außer dir? Dienen Knechte ihren Herren mit ſo großer Treue und Sorgfalt, ſogar in den läſtigſten und gefährlichſten Dingen, um der Gaben willen, die ſie von ihnen empfingen, oder von ihnen zu empfangen hoffen: wie ſoll ich, o Herr, der ich weit größere von dir empfing, und noch weit größere erwarte, dir nicht auch mit weit größerer Treue und Sorgfalt, und zwar in größeren und ſchwereren Dingen dienen? da du mein allerhöchſter Herr, ohne allen Vergleich Mehr verdieneſt, und ich dir ohne allen Vergleich Mehr verdanke; ja auch ohne allen Vergleich größer Jenes iſt, das ich noch von dir hoffe und erwarte?

CLXXVIII.

Die Selbſterkenntniß macht nicht verzagt, ſondern gewährt im Gegentheile Muth und Kraft.

(Von P. Alphons Rodriguez.)

Es liegt noch ein bedeutender Nutzen in dieſer Uebung der Selbſterkenntniß, nämlich: daß ſie nicht nur nicht muthlos und verzagt macht, wie es etwa Manchem ſcheinen dürfte;

ſondern daß ſie im Gegentheile viel Muth und Kraft zu allem Guten verleiht. Die Urſache hiervor iſt: weil, wer ſich ſelbſt erkennt, zugleich auch ſieht, er habe an ſich ſelbſt Nichts, worauf er ſich ſtützen könne; daher mißtraut er ſich ſelbſt, und ſetzt ſeine ganze Zuverſicht auf Gott, in welchem er ſich ſtark fühlet und mächtig zu Allem. Daher kommt es, daß dieſes die Helden ſind, welche Großes unternehmen und wagen können, und es wirklich ausführen. Da ſie nämlich Alles nur Gott, ſich ſelbſt aber nichts zuſchreiben, ſo legt Gott Hand an, macht das Geſchäft zu dem ſeinigen, und nimmt es auf ſich; und hier beliebt es ihm, Wunderbares und Großes durch ſchwache Werkzeuge und Mittel zu wirken. „Auf daß er kundmache den Reichthum ſeiner Herrlichkeit gegen die Gefäße des Erbarmens, die er vorbereitet hat zur Herrlichkeit.“ 1) Um die Reichthümer und Schätze ſeiner Erbarmungen zu offenbaren, will Gott durch ſchwache und gebrechliche Gefäße und Werkzeuge Wunderbares vollbringen. In die allerſchwächſten Gefäße pflegt er die Schätze ſeiner Macht und Stärke zu legen, weil auf ſolche Art ſeine Herrlichkeit um ſo prächtiger erglänzet. Daſſelbe ſprach Gott ſelbſt zum heiligen Paulus, als dieſer, ermüdet von den erlittenen Anfechtungen, laut flehte, derſelben ledig zu werden. Der Herr antwortete ihm 2): „Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird vollendet in der Schwachheit.“ Meine Gnade ſoll dir genug ſeyn, ſo viel du auch Anfechtungen dulden, und Schwäche in dir fühlen magſt; denn da zeigt ſich Gottes Kraft um ſo vollkommener und ſtärker, je größer des Menſchen Ohnmacht und Schwäche iſt. Gleichwie daher der Arzt ſich größere Ehre erwirbt, wenn die Krankheit ſchwerer und gefährlicher war: eben ſo geht dem Arme Gottes um ſo größere Ehre zu, je größer die Schwachheit von uns ſelbſt iſt. So erklären dieſe Schriftſtelle die Heiligen, Auguſtinus 3) und Ambroſius 4). Deßwegen nun, wenn der Menſch ſich ſelbſt kennt, auf ſich ſelbſt mißtraut, und ſein ganzes Vertrauen auf Gott ſetzt, kommt ihm alsdann Gottes Majeſtät zu Hilfe und unterſtützt ihn. Im Gegentheile aber, wenn Jemand auf ſich ſelbſt, auf ſeine Mittel

und Bemühungen vertraut; ſo läßt ihn Gott hilflos. Dieſes, ſagt der heilige Baſilius, iſt die Urſache, daß oftmals an einigen Hauptfeſten, wo wir mehr Gebet und größere Andacht zu haben wünſchen und meinen, daß wir Beides in geringerem Grade und Maaß haben; denn da vertrauten wir auf unſere Mittel, auf unſere Bemühungen und Vorbereitungen. Ein anderes Mal aber, da wir es am wenigſten denken, kommt uns Gott bevor und überhäuft uns mit den Segnungen ſeiner Süßigkeit; damit wir nämlich einſehen, es ſei dieſes Gnade und Erbarmung Gottes, nicht Wirkung unſerer Bemühung oder unſeres Verdienſtes. Auf ſolche Weiſe alſo macht die Erkenntniß unſerer Schwäche und Armſeligkeit uns nicht muthlos und verzagt; ſondern ſie gibt uns vielmehr größern Muth und ſtärkere Kraft, weil ſie bewirkt, daß wir auf uns mißtrauen, und unſere ganze Zuverſicht auf Gott ſetzen. Das iſt eben jenes, was der heilige Apoſtel Paulus ſagt 5): „Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich mächtig.“ Das heißt: „Wenn ich mich erniedrige, ſo werde ich erhöhet.“ So erklären es die heiligen Auguſtinus 6) und Ambroſius 7) und ſagen: Wenn ich mich demüthige, und für Nichts halte, und erkenne, daß ich für mich Nichts kann, Nichts vermag: dann werde ich emporgerichtet und erhöhet; denn je mehr ich meine Ohnmacht und Schwäche erkenne und einſehe, deſto mehr finde ich mich, im Hinblicke auf Gott, ſtark und gekräftiget zu Allem. Denn er iſt meine ganze Zuverſicht und Stärke (wie der Prophet ſagt): „Der Herr wird ſeine Zuverſicht ſeyn 8).

Daraus wird man einſehen, daß es nicht Demuth ſei, und daß nicht aus ihr jene mancherlei Arten von Muthloſigkeit und Verzagtheit entſpringen, die uns ſo häufig anwandeln; jetzt in Bezug auf unſer Fortſchreiten, da es uns ſcheint, wir könnten unmöglich die Tugend erringen, oder die böſe Gemüthsart und Neigung überwinden, die wir an uns haben; jetzt rückſichtlich der Aemter und Geſchäfte, welche uns der Gehorſam überträgt, oder nur übertragen könnte, z. B. bin ich wohl im Stande, einen Beichtvater abzugeben? vermag ich es, auf Miſſionen zu gehen, oder einem andern Geſchäfte dieſer

Art vorzuſtehen? — Es ſcheint dieſes Demuth zu ſeyn; iſt's aber oftmals nicht, ſondern vielmehr eine Ausgeburt der Hoffart, indem der Menſch ſein Augenmerk auf ſich richtet, als müßte er durch ſeine Kräfte, Bemühungen und Kunſtgriffe dieſes oder jenes vermögen, da er doch vielmehr auf Gott hinſehen ſollte, in welchem wir erſt recht gekräftiget und ermuthiget werden müſſen. „Der Herr iſt meine Erleuchtung und meine Errettung; wen ſoll ich fürchten? — Der Herr iſt Beſchirmer meines Lebens; vor wem ſoll ich zittern? Wenn Heerlager wider mich ſtehen, ſo wird mein Herz furchtlos ſeyn; wenn ſich Krieg gegen mich erhebt, ſo werde ich auf ihn hoffen" 9). Und wieder: „Wenn ich wandle in Mitte der Todesſchatten, ſo fürchte ich kein Unglück, weil du mit mir biſt" 10). Wenn Kriegsheere gegen mich ſich erheben, ſpricht hier der Prophet, ſo wird mein Herz ſich nicht fürchten; wenn Schlachten gegen mich geliefert werden, ſo will ich auf Gott hoffen. Und ſollte ich auch wandeln mitten in dem Schatten des Todes; und hinkommen bis zu den Thoren der Hölle: ſo wird mein Herz ſich nicht fürchten; denn du, o Herr, biſt bei mir. — Wie ſagt hier der Prophet mit verſchiedenen Ausdrücken immer Eines und das Nämliche, und wie ſind die Pſalmen voll von ſolchen Stellen, um die Fülle und das Ueberſtrömen von Vertrauen und Liebe anzudeuten, wovon David gegen Gott beſeelt war, und wovon auch wir beſeelt ſeyn müſſen! — „In meinem Gott überſchreite ich die Mauer" 11). In der Kraft meines Gottes überſteige ich Mauern, ſo hoch ſie ſeyn mögen: nichts wird ſich mir entgegen ſetzen. Er wird die Rieſen durch die Heuſchrecken beſiegen. In meinem Gott werde ich auf Löwen und Drachen treten. Wir werden ſtark ſeyn mit des Herrn Gnade und Beiſtand. „Denn er unterweiſet meine Hand zum Streite; und richtet meinen Arm zu, gleich einem ehernen Bogen" 11).

1) Rom. 9, 23. 2) 2. Cor. 12, 9. 3) De Trinit. cap. 1. 4) In 2. Cor. 12. 5) 2. Cor. 12, 10. 6) Lib. de Trinit. 7) In 2. Cor. 12. 8) Jerem. 17, 7. 9) Psalm 26, 1—4. 10) Ps. 22, 4. 11) Ps. 17, 35.

CLXXIX.

Wie man mit dem Geiſte der Demuth die Sorge für den guten Ruf vereinbaren kann.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Lob, Ehre und Ruhm ſind nicht der Lohn einer gewöhnlichen, ſondern einer ſeltenen und ausgezeichneten Tugend. Wenn wir Jemanden loben, ſo wollen wir Andern Achtung für ihn einflößen; wenn wir ihn ſelbſt ehren, ſo iſt dieß ein Zeichen der Hochachtung, die wir für ihn hegen; und der Ruhm iſt nichts anderes, als ein gewiſſer Glanz des guten Rufes, der von allen Lobeserhebungen, die wir den Menſchen geben, und von allen Ehrenbezeigungen, die wir ihnen erweiſen, zurückſtrahlt, gleich dem Glanze und Schmelze mehrerer koſtbaren Edelſteine, die zuſammen eine Krone bilden. Nun verbietet uns die Demuth jede Liebe und jede Hochſchätzung unſerer eigenen Vorzüge, und verbietet uns daher auch, nach Lob, Ehre und Ruhm zu ſtreben, die einem großen und ausgezeichneten Verdienſte gebühren. Nichts deſto weniger jedoch ſtimmt ſie dem Rathe des Weiſen bei, der uns ermahnt, für unſern guten Ruf Sorge zu tragen, da derſelbe nicht durch die Vortrefflichkeit einer Tugend oder Vollkommenheit, ſondern nur durch eine gewiſſe Reinheit der Sitten und Unſträflichkeit des Lebens begründet wird. Wie die Demuth uns nicht verbietet, zu glauben, daß wir dieſes nicht ungewöhnliche und untergeordnete Verdienſt beſitzen; ſo verwehrt ſie uns auch nicht, einen guten Ruf zu lieben und für ihn Sorge zu tragen. Gewiß würde die Demuth auch nicht den Ruf achten, wenn er nicht zur chriſtlichen Liebe erforderlich wäre; weil aber ein guter Ruf eine der Hauptſtützen der menſchlichen Geſellſchaft iſt, und wir ohne ihn für das Allgemeine nicht nur unnütz, ſondern des Aergerniſſes wegen, das ein ſchlechter Ruf gibt, ſelbſt ſchädlich wären, ſo fordert die Liebe, daß wir uns einen guten Ruf wünſchen und bewahren ſollen, und die Demuth billigt dieſen Wunſch und die Sorge dafür.

Der gute Ruf iſt für den Menſchen das, was das ſchöne

Grün des Laubwerkes dem Baume ist. Die Blätter verschönern den Baum, und bewahren dessen noch zarte Früchte, wenn man sie eben auch nicht besonders werth hält. Eben so ist ein guter Name zwar an sich nicht das höchste Ziel unsers Strebens; aber er ziert unser Leben, und trägt viel dazu bei, uns unsere Tugenden zu bewahren, besonders wenn sie noch zart und schwächlich sind. Die Verpflichtung, unsern guten Ruf zu erhalten und durch unser Benehmen auch die gute Meinung zu bestätigen, die man von uns hat, ist für eine edle Seele ein sehr kräftiges Aneiferungs- und Bestimmungsmittel. Bewahren wir unsere Tugenden, christliche Seele! weil sie Gott, dem größten und höchsten Ziele aller menschlichen Handlungen, angenehm sind. Wie aber derjenige, welcher Früchte aufbewahren will, sie nicht allein in Zucker legt, sondern auch in eigens zu diesem Gebrauche bestimmte Gefäße verschließt; so müssen wir auch die Liebe zu einem guten Rufe als ein sehr nützliches Mittel zur Bewahrung unserer Tugenden beitragen lassen, wenn schon die Liebe Gottes der hauptsächlichste Erhalter derselben ist. —

Es ist jedoch nicht nöthig, daß wir dabei mit einem gewissen Geiste brennenden Eifers und mit einer ängstlichen Genauigkeit zu Werke gehen; denn wer in Betreff seiner äußern Ehre zu sehr besorgt und empfindlich ist, gleicht jenen Leuten, die auch gegen die unbedeutendsten Unpäßlichkeiten Arznei nehmen, und dadurch ihre Gesundheit zu Grunde richten, statt sie zu erhalten. Eine zu große Besorglichkeit für die Erhaltung des guten Namens führt den Verlust desselben herbei, weil diese zu ängstliche Sorgfalt den Menschen zu einem Sonderling, störisch, argwöhnisch und unerträglich macht, und die Bosheit der üblen Nachrede gegen ihn herausfordert. Eine üble Nachrede oder Verläumdung nicht wissen wollen oder selbe verachten, ist gewöhnlich ein weit wirksameres Mittel gegen sie, als Empfindlichkeit, Vertheidigung und Rache. Verachtung macht sie unwirksam; der Zorn aber gibt dem, was sie sagt, eine Art von Wahrscheinlichkeit. Das Krokodill, sagt man, ist nur jenen gefährlich, die es fürchten; und so

ſchadet die üble Nachrede nur jenen, die ſich um ſie bekümmern.

Die übertriebene Furcht, den guten Ruf zu verlieren, verräth großes Mißtrauen auf das Verdienſt deſſelben, oder auf die Tugend, auf die er gegründet iſt. Hölzerne Brücken über große Flüſſe geſchlagen, laſſen bei jedem Austreten des Waſſers ihre Zerſtörung befürchten; während bei ſteinernen auch in den größten Ueberſchwemmungen dieſe Beſorgniß wegfällt. Eben ſo verachten jene, die eine wahrhaft chriſtliche Seele haben, die Fluth der Worte, mit welchen die üble Nachrede die Welt überſtrömt; allein jene, die ſich ſchwach fühlen, beunruhigen ſich über Alles, was man ihnen ſagt. Wer einen allgemeinen guten Ruf haben will, verliert ihn unzweifelhaft ganz, und wer ſeine Ehre bei Leuten ſucht, die ſich durch Laſter entehrt haben, verdient dieſe Ehre völlig zu verlieren.

Der gute Name iſt gleichſam nur ein Aushängeſchild, welcher anzeigt, wo die Tugend wohnt. Die Tugend muß ihm alſo in Allem und überall vorgezogen werden. Wenn man dich daher einen Heuchler nennt, weil du ein chriſtliches Leben führſt, oder wenn man dich der Feigheit beſchuldigt, weil du dem Nächſten, der dich beleidigte, verziehen haſt, ſo verachte ſolche Urtheile. Abgeſehen davon, daß ſie von unverſtändigen und unter allen Beziehungen verächtlichen Menſchen kommen, dürfte man ja doch die Tugend nicht dem guten Rufe opfern. Die Früchte der Bäume ſind mehr werth, als die Blätter derſelben, und wir müſſen die innern geiſtigen Güter den äußern vorziehen. Man kann eiferſüchtig auf ſeine Ehre ſeyn, aber man darf ſie nicht wie einen Abgott verehren; und wie man Nichts thun darf, was das Auge guter Menſchen beleidigen könnte, ſo darf man auch Nichts thun, was Beifall bei den Böſen finden würde. Der Pſalmiſt ſagt, die Zunge eines Verläumders gleicht einem ſcharf geſchliffenen Scheermeſſer, und wir können den guten Ruf mit einem ſchönen Haarwuchſe vergleichen. Schneidet oder ſcheert man die Haare ganz ab, ſo wachſen ſie dichter und ſchöner wieder, als ſie zuvor geweſen; reißt man ſie aber mit der Wurzel aus, ſo er-

ſcheinen ſie nie wieder. Wenn wir durch ein unordentliches und ausſchweifendes Leben unſern guten Ruf verlieren, ſo wird es ſchwer ſeyn, ihn wieder herzuſtellen, da er bis auf den Grund zerſtört iſt. Dieſer Grund iſt die Sittenreinheit, die, ſo lange wir ſie beſitzen, uns die Ehre verſchafft, die keine üble Nachrede rauben kann. Wir müſſen jene eitle Unterhaltung, jene unnütze Geſellſchaft, jene thörichte Freundſchaft, jene Sucht nach Vergnügen meiden, wenn der gute Ruf, der mehr werth iſt, als alle dieſe menſchlichen Freuden, darunter leidet. Aber wenn die Welt wegen unſerer Uebung der Frömmigkeit, wegen unſers Fortſchreitens auf dem geiſtigen Wege, wegen unſers Strebens nach den ewigen Gütern zankt und murrt, oder üble Nachrede und Verläumdung ſich gegen uns erheben, ſo muß man ſie, wie man ſprichwörtlich ſagt, wie die Hunde den Mond anbellen laſſen. Das ſcharfe Meſſer der üblen Nachrede wird unſerer Ehre nützlich ſeyn, wie das Rebmeſſer dem Weinſtocke, der damit beſchnitten wird, und dann noch mehr Früchte trägt.

Richten wir immer unſere Blicke auf Jeſus, den Gekreuzigten; wandeln wir mit Vertrauen und Einfalt; aber auch klug und beſonnen auf ſeinen Wegen. Er wird unſern guten Ruf beſchützen; geſtattet er aber, daß er befleckt oder uns gar genommen werde, ſo geſchieht dieß, entweder um uns ſelbſt in den Augen der Menſchen mehr Ehre zu verſchaffen, oder um uns in der heiligen Demuth zu vervollkommnen, von welcher ein Loth mehr werth iſt, als tauſend Pfund Ehre. Tadelt man uns ungerechter Weiſe, ſo ſtellen wir, vom Geiſte des Friedens beſeelt, der Verläumdung die Wahrheit entgegen; dauert ſie aber fort, ſo trachten wir, in unſerer Selbſtdemüthigung zu verharren; denn wir legen auf dieſe Weiſe unſere Ehre mit unſerer Seele in die Hände Gottes, wo ſie am ſicherſten und beſten verwahrt iſt. Wir wollen (nach dem Beiſpiele des heiligen Paulus) unſerm göttlichen Meiſter dienen, ob man Gutes oder Böſes von uns ſpricht, damit wir, wenn der Herr will, daß wir gedemüthiget werden, mit David ſagen können: „O mein Gott! um deinetwillen habe ich

Schmach erdulbet, und Beſchämung hat mein Angeſicht bedeckt!“

Ich mache jedoch hier zwei Ausnahmen. Es gibt nämlich gewiſſe Verbrechen, die ſo ſchmählich und entehrend ſind, daß Niemand in dieſer Beziehung einen Vorwurf auf ſich darf laſten laſſen, wenn er ſich von ihm reinigen kann. Die zweite Ausnahme betrifft gewiſſe Perſonen, deren guter Ruf zur öffentlichen Erbauung durchaus nöthig iſt. In dieſen beiden Fällen muß man, wie die Gottesgelehrten behaupten, ſeine Ehrenrettung mit Ruhe verfolgen.

CLXXX.

Von der Eigenliebe.

(Von Abbé Baudrand.)

Die Eigenliebe iſt die übermäßige Liebe zu uns ſelbſt. Der Menſch wurde mit einer geboppelten Liebe erſchaffen, der Liebe zu Gott und der Liebe zu ſich ſelbſt; jedoch mit dem heiligen Geſetze, daß ſich die Liebe zu uns ſelbſt rein auf Gott als ihren Endzweck beziehe. In dieſem Stande liebte ſich der Menſch nicht nur ohne Sünde, ſondern es wäre ihm ſogar Sünde geweſen, ſich nicht zu lieben. Die Sünde hat dieſe heilige Ordnung verkehrt. In Folge der Sünde artete die Liebe zu uns ſelbſt aus, und erfüllte unſer Herz ſo ganz, daß ſich die Liebe zu Gott daraus entfernte. Die Eigenliebe war beim unſchuldigen Adam heilig; beim ſündigen Menſchen aber wurde ſie ſtrafbar.

Dieſe übermäßige, zügelloſe Liebe riß die Herrſchaft unſeres Herzens an ſich, und eignete ſich die Stelle zu, welche Gott allein geweiht war. Sie ſetzte ſich auf den Thron unſerer Seele und wurde der Anfang und Endzweck aller unſerer Handlungen, unſerer Gedanken, unſerer Empfindungen, unſerer Wünſche, unſeres Haſſes, unſerer Furcht, unſerer Hoffnung; ſie machte ſich zum Mittelpunkte alles deſſen, was uns umgibt, und Alles iſt ihr fremd, was in ihre Abſichten und Anſichten nicht eingeht.

Die Eigenliebe iſt alſo ein ſo feines Laſter, daß ſie ſich

in Alles einschleicht, und zugleich ein so ansteckendes Laster, daß sie Alles vergiftet; und dieß sind die beiden Merkmale, an welchen wir die Eigenliebe und ihr ganzes gefährliches Wesen erkennen.

Wenn wir in die einzelnen Erscheinungen und Handlungen unsers Lebens eingehen, finden wir vielleicht kaum eine einzige, die nicht mit der Eigenliebe in Berührung steht; sie geht uns voran, sie geht uns zur Seite, sie folgt unseren Tritten.

Die Eigenliebe herrscht bei dem, was man ist. Sind wir hoher Geburt, so reden wir mit Wohlgefallen von unserm Geschlechte, von unsern Verwandten, von unsern Ahnen, von unsern Verbindungen. Sind wir von niederer Geburt, so verheimlichen wir sie, vergessen sie, verläugnen sie; und hat uns das Schicksal zu einer hohen Würde erhoben, so gehen wir sogar so weit, daß wir unsre Familie nicht mehr kennen, welche in der Dunkelheit zurückblieb.

Die Eigenliebe herrscht in unsern Beschäftigungen, bei Allem, was man thut, will man gelobt seyn; hat man einiges Talent, so stellt man es nicht unter den Scheffel, man zeigt es bei jeder Gelegenheit; die ganze Welt muß wissen, daß man Geist besitzt. Ist man an einer Arbeit, so zeigt man sie Jedermann, man stellt sie zur Schau aus, man bettelt gleichsam um den Beifall, und erhält man diesen nicht, so sagt man, das sei Neid, die Mißgunst, welche also spreche.

Die Eigenliebe herrscht in der Gesellschaft. Man will glänzen, man will wegen seines Geistes bewundert werden, man läßt überall seinen Witz spielen. Woher käme die schlimme Gewohnheit, Allen zu widersprechen, wenn es nicht die Eigenliebe wäre, welche nirgends zurückstehen mag, welche sich überall eindrängt. Woher käme es, daß man gerade denjenigen am häufigsten widerspricht, die sich eine gewisse Oberherrlichkeit anmaßen, wenn es nicht der Stolz wäre, der über Andere herrschen will?

Die Eigenliebe drängt sich sogar in unsere Leiden. Wenn wir unglücklich sind, wollen wir, daß uns Jedermann beklage und an unsern Schmerzen theilnehme; und geschieht dieß nicht, so beschweren wir uns darüber, wir reden bitter, und nennen die Leute gleichgiltig, undankbar, herzlos.

Die Eigenliebe ſchleicht ſich ſogar in unſere vorgeblichen Tugenden ein. Ja, die ſcheinbar tugendhafteſten Werke beruhen oft auf keinem anderen Grunde, als auf der Eigenliebe. Es ſind Bäume, welche ſchöne Blätter treiben, aber durch den Saft ihrer vergifteten Wurzel nur faule und verfluchte Früchte bringen. Denn ach, was ſind häufig unſere Tugenden anderes, als Eigenliebe! Wie oft iſt die Beſcheidenheit, die Sanftmuth nur ein angenommenes Weſen, um die Welt zu beſtechen. Man demüthigt ſich, um Lobſprüche zu ärnten; man ſetzt ſich herab, um ſich durch Andere erheben zu laſſen, man erhebt Andere, um ſie wieder herabſetzen zu laſſen, damit dadurch ein heller Wiederſchein auf uns zurückfalle. Aber was das Traurigſte, das Unglaublichſte iſt, die Eigenliebe erſtreckt ſich ſogar bis in den Staub, in den wir zerfallen werden, bis jenſeits des Grabes. O ſterblicher Menſch, woher kommen jene ſtolzen Grabmähler, die im Mittelpunkte deines Nichts, der Eitelkeit, errichtet werden? Weil man ſein Leben in dieſer Welt nicht verewigen kann, ſo ſucht man ſein Gedächtniß zu verewigen, ſo ſucht man eine eingebildete Unſterblichkeit in dem Andenken der Menſchen. O eben ſo ſtrafbare als verächtliche Eigenliebe, die ihre Eitelkeit in den Staub baut! O hoffärtiger Erdenwurm, während du deinen Namen verewigen willſt, verewigſt du nichts als deine Eitelkeit!

Die Eigenliebe zieht folgende Wirkungen nach ſich. Sie wendet unſer Herz von der Liebe zu Gott ab. Ein Herz, das voll Liebe zu ſich ſelbſt iſt, vermag unmöglich die Eindrücke der göttlichen Liebe aufzunehmen.

Sie vergiftet alle unſere Tugenden, und raubt uns das Verdienſt unſerer Handlungen. Ein Herz, das Alles auf ſich bezieht, kann von Gott nichts erwarten.

Sie verleitet uns zu unzähligen Sünden. Eine faule Wurzel kann nur faule Früchte bringen.

Sie verſchließt unſer Herz der Gnade des Himmels. Ein Herz voll Eigenliebe iſt kein fruchtbares Erdreich für die Gnade.

Sie wird eine Quelle von tauſend Widerwärtigkeiten und Unruhen für uns! Ein Herz, das von der Eigenliebe beherrſcht wird, verzehrt ſich ſelbſt in ſeinen Gewiſſensbiſſen.

Kurz, die Eigenliebe iſt ein Makel, ein Sauerteig, ein

Aussatz, ein fressendes Geschwür; — wie viele Gründe, um sie zu bekämpfen! Halten wir uns an folgende Mittel:

1) Da die Eigenliebe ein so feines Laster ist, so wollen wir stets auf unserer Hut seyn, damit sie uns nicht hintergehe; da sie ein so ansteckendes Laster ist, so wollen wir stets auf der Hut seyn, daß sie uns nicht vergifte.

2) Wir wollen ohne Unterlaß über uns wachen, und sobald wir eine Regung der Eigenliebe gewahr werden, so wollen wird sie im Augenblicke unterdrücken.

3) Wir wollen ihr Demuth und Abtödtungen entgegensetzen; wir wollen uns eine Buße auflegen, so oft wir uns auf einer Handlung der Eigenliebe ertappen, und wir wollen sie abzutödten trachten, so oft wir uns versucht fühlen, sie zu befriedigen.

4) Wir wollen Gott um seine heilige Liebe bitten, denn sie allein ist im Stande, die strafbare Liebe zu uns selbst zu ersticken.

5) Wollen wir endlich bedenken, daß nächst der Sünde die Eigenliebe die größte Feindin der göttlichen Liebe ist.

Wenn wir unsere Eigenliebe nicht bekämpfen, so können wir überzeugt seyn, daß sie alle unsere Handlungen vergiftet; und selbst wenn wir sie unser ganzes Leben lang bekämpfen, so können wir sie nicht ausrotten. Aber wir wollen hoffen, daß wir sie mit der Gnade Gottes, wenn auch nicht völlig ersticken, doch wenigstens beherrschen können.

Uebrigens ist nicht jede Eigenliebe in uns strafbar; wenn sie von der Art ist, daß sie ihren Mittelpunkt in Gott hat, so ist sie eine rechtmäßige Liebe. Aber wir wollen Alles anwenden, daß wir sie in den gehörigen Schranken halten.

Gebet.

Ich weiß es, o Gott, daß deiner heiligen Liebe Nichts so sehr entgegengesetzt ist, als diese verabscheuungswürdige Liebe zu uns selbst; sie schleicht sich in alle unsere Handlungen ein, sie vergiftet alle unsere Bestrebungen; sie beraubt uns aller unserer Verdienste, sie ist die verderbliche Quelle unzähliger Sünden; und doch denken wir nicht einmal daran, uns ihretwegen Vorwürfe zu machen. Ja noch viel weniger, uns zu bessern. Wir entschuldigen sie, wir rechtfertigen sie, wir seufzen nicht einmal über die tödtlichen Wunden, die sie unserer Seele schlägt.

Erleuchte mich, o mein Gott, auf daß ich das Verderben erkenne, und waffne mich, daß ich seine Anfälle zurückschlage. Ach, ich bin so schwach, wenn ich gegen mich kämpfen soll; unterstütze du mich, stärke du mich in diesem Kampfe; es ist ja deine Ehre, für die ich ihn unternehme; ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als diese traurige Eigenliebe zu ersticken, um nur dich, o Gott, aufrichtig, glühend, beständig zu lieben, nur in dir, durch dich und für dich zu lieben. Amen.

CLXXXI.

Vom Selbsthasse.

(Vom ehrw. Vater Joh. Crasset.)

1) Die eigene Liebe war im Stande der Unschuld ordnungsgemäß. Der Mensch liebte Gott über Alles, und Alles wegen Gott. Jetzt aber ist sie so unordentlich, daß er sich selbst mehr liebt, als Gott, und daß er Alles seiner selbst wegen liebt. Die Eigenliebe ist ein Hauptfeind Gottes; sie liegt gegen ihn in unversöhnlichem Kampfe; sie hat seinen Sohn an's Kreuz gebracht; sie ist der Ursprung aller Laster; sie ist die Ursache aller Sünden; sie ist die Pest aller Tugenden. Sie veranlaßt alle Streitigkeiten, verursacht allen Zwist, unterhält alle Feindschaften, stört unsern Frieden, erzeugt unsern Gram und unsere Unruhe, öffnet die Hölle, und verschließt den Himmel. Man muß sich also selbst hassen, um in dieser und in der andern Welt glückselig zu seyn

2) Um ein Christ zu seyn, muß man Jesu Christo nachfolgen; und um Jesu Christo nachzufolgen, muß man sich selbst verläugnen; man muß sich selbst verlassen und hassen. „So Jemand mir nachfolgen will," spricht Jesus, „der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach; denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden" (Matth. 16, 24. 25.). Diese Seele ist nicht unsere Seele selbst, sondern die unordentliche Neigung unserer Seele, welche uns zur Sünde verlettet, nur ihre Ehre, ihren Vortheil und ihr Vergnügen sucht; sie ist das, was Eigenliebe, thierisches Leben, der alte Mensch genannt wird. Dieß ist die Seele, welche wir hassen müssen.

3) So ſehr wir verbunden ſind, uns ſelbſt zu lieben, ſo ſehr ſind wir auch verbunden, uns ſelbſt zu haſſen; und das nämliche Gebot, welches uns befiehlt, daß wir uns lieben ſollen, befiehlt uns auch, daß wir uns haſſen ſollen; denn uns lieben heißt, uns das allergrößte Gut, den Himmel, verſchaffen; und um ihn zu beſitzen, müſſen wir unſere Seele, das heißt, ihre böſen Neigungen und unordentlichen Begierden, haſſen. „Wenn Jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, und ſeine Mutter, und ſein Weib, und ſeine Kinder, und ſeine Brüder und Schweſtern, ja auch ſogar ſeine Seele, der kann mein Jünger nicht ſeyn" (Luk. 14, 26.). Was heißt Jemand haſſen? Es heißt, ihm nichts Gutes wollen; es heißt, ihm Uebels wollen; es heißt, ihm immerhin Uebles wollen. Hegeſt du einen ſolchen Haß gegen dich ſelbſt?

---

1) Die Eigenliebe bekämpfen heißt nicht, dich haſſen; es heißt ein ſiebenköpfiges Ungeheuer, die ſieben Tod- oder Hauptſünden, haſſen. Es heißt den Teufel haſſen, deſſen Agent, Kundſchafter und Diener die Eigenliebe iſt; denn ſie iſt mit ihm einverſtanden, und beide haben deinen Untergang geſchworen. Sie iſt ein Hausteufel, welcher ärger iſt, als alle Teufel der Hölle, weil man ihm nichts Böſes zutraut, und ihn als Freund behandelt, wiewohl er ein Verräther, ein Mörder, ein Verführer, ein Aufrührer, ein blutdürſtiger Tyrann, und dein allergrößter Feind iſt. Ei! wie kannſt du ihn lieben? Wie trachteſt du nicht, ihn zu vernichten? Du kannſt nicht mit ihm fertig werden, als wenn du dich ſelbſt haſſeſt, und allen deinen böſen Begierden entſageſt.

2) Die Liebe Gottes kann nur in uns herrſchen durch den Haß unſer ſelbſt; denn die Eigenliebe und die göttliche Liebe können nicht in dem nämlichen Herzen beiſammen wohnen. Die Liebe Gottes hat das Recht auf unſer Herz, als auf ein Geſchöpf, welches er gemacht hat, damit es ihn liebe, und welches er theuer erkauft hat, indem er, um zum Beſitze deſſelben zu gelangen, ſeinen Sohn in den Tod hingegeben hat. Die Eigenliebe aber will es ihr der Verjährung wegen rauben, weil beide zugleich geboren ſind, und weil ſie es von ihrer Geburt an beſitzt. Willſt du, daß Gott in deinem Herzen herrſche? Vertreibe die Eigenliebe! Du wirſt ſie aber nur vertreiben durch den Haß deiner ſelbſt.

3) Weißt du, was dieſe Liebe iſt? Sie iſt ein Feind deiner Wohlfahrt, deiner Ruhe, deines Heiles und deiner Vollkommenheit. Alle deine andern Feinde können dir ohne ihn nicht ſchaden, und ſie bedienen ſich ſeiner, um dich zu Grunde zu richten. Wenn Lucifer in deiner Gewalt wäre, was würdeſt du ihm thun? Schlimmer, als den Teufel mußt du die Eigenliebe behandeln; denn der Teufel kann nicht in dein Herz kommen, wenn ihm nicht die Eigenliebe die Thüre deſſelben öffnet. Wenigſtens mußt du ſie behandeln als einen Feind, dem man alles Gute verſagt, das er begehrt; und dem man alles Böſe zufügt, das man ihm nur zufügen kann, und das er am meiſten fürchtet.

Behandelſt du ſie ſo? Iſt es dein Vergnügen, ihr Böſes zuzufügen? Widerſetzeſt du dich allen ihren Begierden? Haſt du ſtets in der Hand den Stab des Kreuzes, um dieſen Drachen zu zerſchmettern, der dich auffreſſen will? Ach! du macheſt es, wie Einer, der eine vor Froſt erſtarrte Natter in ſeinen Buſen ſchöbe. Du biſt nur bedacht, deine Eigenliebe zufrieden zu ſtellen; du erkundeſt alle ihre Neigungen; du biſt von Morgen bis Abend nur bemüht, ihr Vergnügen zu machen. Heißt das ſich ſelbſt haſſen? Heißt das ſich ſelbſt verläugnen, und Jeſu Chriſto nachfolgen?

Herr! ich bekenne, daß ich bisher kein Chriſt geweſen bin; ich will aber anfangen, es zu ſeyn, und erkläre deßhalb der Eigenliebe und meinen Leidenſchaften unverſöhnlichen Krieg. Ich will Jeſum Chriſtum durch das Leben ſeines Geiſtes in meinem Herzen herrſchen laſſen. Mögen Andere die Herrlichkeiten der Welt, die Güter des Glückes und die Freuden der Sinne ſuchen; ich meines Theils will nur mehr ſuchen, mich zu demüthigen, mich einzuſchränken, mich abzutödten; und ich will nicht ruhen, bis ich, wie der heilige Paulus, ſagen kann: „Ich lebe, jedoch nicht ich, ſondern in mir lebt Chriſtus“ (Galat. 2, 20.). Amen.

CLXXXII.

Von Vermeidung des Ehrgeizes.

(Vom heiligen Vater Ephräm.)

Warum läſſeſt du dich denn, o Bruder, vom Teufel verführen, nach Ehrenſtellen zu trachten, wovon du keinen Nutzen

haſt, und dir ſelbſt eitlen Ruhm zu erwerben? Höre doch, was der Apoſtel ſagt: „Nicht wer ſich ſelbſt empfiehlt, iſt bewähret, ſondern wer vom Herrn empfohlen wird“ (2. Kor. 10, 18.). Höre auch den Ausſpruch unſers Herrn: „Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von den Menſchen annehmet, die Ehre von Gott aber nicht ſuchet “ (Joh. 5, 44.) Gehe alſo in dich, mein Lieber, und überdenke, warum du dem eitlen Weltleben und dem Teufel und ſeiner Pracht entſagt haſt, und ſtehe ab von dem weltlichen Sinne! Weißt du denn nicht, daß du dich mit Eigenliebe und eitler Betrügerei verſündigeſt, wenn du den Nebenmenſchen verkleinerſt? Bilde dir nur ein, du ſeieſt ſchon weit vorgerückt und über deinen Bruder hinaus, und du hätteſt eine höhere Stufe erſtiegen durch deine Rechthaberei, und weil du deinem Bruder nicht unterthan ſeyn wollteſt! Gib aber wohl Acht, daß du nicht wegen deiner Sucht, hier vor deinem Bruder zu ſeyn, dort hinter ihm und Allen befunden werdeſt, und den nämlichen Beſcheid erhalteſt, wie jener ehrgeizige Reiche, der im unauslöſchlichen Feuer gemartert wird: „Erinnere dich, daß du dein Gutes ſchon in deinem Leben genoſſen haſt!“ (Luk. 16, 25.) Denn es ſteht geſchrieben: „Was bei den Menſchen hoch iſt, das iſt ein Gräuel bei Gott.“ (Luk. 16, 15.) Haſt du denn vergeſſen, was Jeſus ſagt: „Wer der Erſte von euch ſeyn will, ſei euer Knecht, und wer unter euch der Größte ſeyn will, ſei euer Diener!“ (Matth. 20, 26. 27.) Bedenke wohl, daß du der Welt abgeſtorben biſt, und daß dein Leben verborgen iſt in Chriſtus! Wann nun Chriſtus, unſer Leben, ſich offenbart! dann werdet auch ihr geoffenbart werden in Herrlichkeit. (Koloſſ. 3, 3. 4.) Liebe alſo nicht den Ruhm bei den Menſchen! Denn er dauert nicht ewig; wie es heißt: „Alles Fleiſch iſt Heu, und aller Ruhm des Menſchen wie die Blume des Heues.“ (1. Petr. 1, 24.) Selig iſt vielmehr, wer in die Zahl der vollkommenen Menſchen gehört; denn das Sichtbare iſt nur zeitlich, das Unſichtbare aber ewig.“ (2. Kor. 4, 18.) Biſt du noch ein Sklave des irdiſchen Sinnes, ſo iſt das Ganze bare Eitelkeit; denn „Niemand kann zweien Herren dienen.“ (Matth. 6, 24.) Fort alſo, Geliebter, mit dem Joche des Feindes, und aller ſeiner Pracht! Beuge deinen Nacken unter das Joch unſers ſüßen Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti! Denn er hat ſelbſt geſagt: „Wer ſich erniedriget, der wird er-

Digitized by Google

höher werden." (Luk. 14, 11.) Ferner heißt es: „Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er Gnade." Fürchten wir uns nur immer, meine Lieben, er möchte einst auch zu uns sagen: „Sie haben die Ehre vor den Menschen mehr geliebt, als die Ehre vor Gott."

Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit! Amen!

CLXXXIII.

Von der christlichen Einfalt.

(Vom seligen Albertus Magnus.)

1. Die Einfalt als wahre, vollkommene Tugend erheischt, daß man Niemand beleidige und Allen nütze. Diese Bestimmung gibt die Erklärung über die Parabeln Salomons Diese ist die erste Tugend, die an Job gelobt wird: „Es war ein Mann im Lande Huß, mit Namen Job, und derselbe Mann war einfältig und aufrichtig," (Job. 1, 1.) gleichsam als die ausgezeichnete unter seinen übrigen Tugenden. Diese Tugend empfahl der Herr, der seine Apostel in die ganze Welt aussandte, die Ungläubigen zur Einigkeit des katholischen Glaubens zu berufen, mit diesen Worten: „Seid klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben," (Matth. 10, 16.) wo die Klugheit mit der Einfalt verbunden ist. Denn die Klugheit ohne die Einfalt ist Schlauheit; und die Einfalt ohne die Klugheit ist Dummheit. Wie die Taube weder mit dem Schnabel, noch mit der Klaue verletzt, so schadet auch der wahrhaft Einfältige weder mit Worten, noch mit Thaten.

2. Derjenige liebt die Einfalt in der That, der sich nicht mit vielen Dingen beschäftiget, wie die Martha. Denn nur dort gibt es Verwirrung, wo es viele Geschäfte gibt. Die Einfalt sucht aber nur Eines, von dem der Herr sagt: „Es ist nur Eines nothwendig." (Luk. 10, 42.) Dieß gereichte Maria zum Lobe, welche den besten Theil erwählt hat, der von ihr nicht wird genommen werden. Dieß ist das eine Gut, in welchem alle ewige und unermeßliche Güter begriffen sind.

3. Zur Liebe der Einfalt soll uns der aus derselben hervorgehende Vortheil reizen. Denn es steht geschrieben: „Seine (des Herrn) Unterredung ist mit den Einfältigen." (Prov. 3, 32.) Der Herr würdigt die Einfältigen eines besondern Zutrauens und läßt sie seine Geheimnisse wissen. Deßhalb sagte

der Herr zu den Apoſteln, die die Herbeiführung der Kinder zu ihm nicht geſtatten wollten: „Laſſet die Kleinen nnd verwehret es ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn das Himmelreich wird ſolchen zu Theil.“ (Matth. 19, 14.) Dieſe iſt jene Tugend, ohne die es kein Heil gibt. Denn unſer Herr Jeſus ſagt ausdrücklich: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Er ſagt nicht: „Ihr ſollet klein, (Kinder), werden, ſondern wie die Kleinen, das iſt: einfältig und unſchuldig.

Von einem andern Vortheil, welchen die Einfalt gewährt, redet die Schrift alſo: „Wer einfältig wandelt, der wandelt ſicher.“ (Prov. 10, 9.) Der ſicherſte Weg zum Himmel iſt der Weg der Einfalt. Denn die Schrift verſichert abermals: „der Herr wird die beſchirmen, welche einfältig wandeln.“ (Prov. 2, 7.)

Das Gepräge frommer Einfalt trägt derjenige an ſich, der die Handlungen Anderer nicht böſe auslegt, ſondern von allen das Beſſere denkt, der das Gute ſeines Nächſten nicht böſe macht, noch verkleinert, der allen Gutes und Niemanden Uebels wünſcht, der Gutes thut, und zwar vollkommen, der gut geſinnt iſt von dem Herrn und ihn in der Einfalt des Herzens ſucht, der ſich ſeinem Willen ganz unterwirft und ſeine Gebote beobachtet.

5. Dagegen trägt derjenige das Gepräge der Doppelgeſinnung, der ſich anders im Munde, anders im Herzen, und anders in der That zeigt; wie Joab, der den Amaſa bei dem Kinn nahm und ſagte: ſei gegrüßt, Bruder, und inzwiſchen mit der andern Hand den verſteckten Dolch ergriff, und ihn durchbohrte. Ganz etwas anderes lehrt uns unſer Herr Jeſus Chriſtus, da er ſpricht: „Eure Rede ſei: Ja, ja; Nein, nein.“ (Matth. 5, 37.) Das iſt, was ihr im Herzen habt, das ſpreche der Mund, das zeige das Werk. Und der Apoſtel Jakobus: „Ein doppelherziger Mann iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen.“ (Jak. 1, 3.) Ueber ſolche Doppelgeſinnte ergeht der Fluch des Herrn, die nämlich Gott und dem Teufel zugleich dienen, das iſt: in Sünden und guten Werken ſich zugleich üben wollen. Gegen dieſe hat der Herr geſprochen: „Ihr könnet nicht zwei Herren zugleich dienen,“ (Matth. 6, 24.) die einander entgegengeſetzt ſind. Denn die Tugend und das Laſter, das Gute und Böſe ſtehen feindlich gegen einander. Gegen jene

aber, die da Gott und der Welt zugleich gefallen wollen, erklärt sich der Apostel Jakobus: „Wer ein Freund der Welt seyn will, der macht sich zum Feinde Gottes.“ (Jak. 4, 4.)

6. Ein Beweis von falscher Einfalt ist es, wenn man sich im äußerlichen Umgange einfältig zeigt und die Falschheit im Herzen trägt. Von solchen spricht der Prophet Jeremias: „Jedermann hüte sich vor seinem Nächsten und vertraue sich nicht jeglichem Bruder an; denn ein Bruder wird den andern betrügen und unterdrücken und ein Freund den andern hintergehen.“ (Jerem. 9, 4.)

CLXXXIV.

Vom Gehorsam.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

„Was immer sie euch sagen werden, das thut!“ Matth. 13, 3.

Die Liebe allein macht uns wirklich vollkommen; aber Gehorsam, Keuschheit und Armuth sind die drei Haupttugenden, die uns helfen, die Vollkommenheit zu erlangen. Der Gehorsam widmet unsern Geist, die Keuschheit unsern Leib, und die Armuth unsere Güter der Liebe und dem Dienste Gottes. Sie sind die drei Aeste des geistlichen Kreuzes, an dem wir mit Jesus gekreuzigt sind; zugleich sind sie aber auf eine vierte Tugend, auf die heilige Demuth, gegründet. Ich erwähne hier diese drei Tugenden nicht, in so ferne man sich durch die feierlichen Gelübde, die ein Ordensglied ablegt, oder durch einfache Gelübde aus guten Gründen zu ihnen verbündlich macht. Obgleich das Gelübde diesen Tugenden viele Gnaden und Verdienste erwirbt, so ist doch die Ausübung derselben auch ohne Angelöbniß völlig hinreichend, um uns zur Vollkommenheit zu führen. Es ist wahr, die Gelübde, und besonders die feierlichen des Ordensstandes, führen den, der sie macht, auf den Weg zur Vollkommenheit; aber es ist ein großer Unterschied zwischen dem Wege zur Vollkommenheit und der Vollkommenheit selbst. Alle Bischöfe und Geistliche sind auf diesem Wege zur Vollkommenheit, aber dessenungeachtet besitzen sie noch die Vollkommenheit nicht selbst. Trachten wir also, christliche Seele! diese drei Tugenden ja nach unserm Berufe in Ausübung zu bringen. Obwohl sie uns nicht in den Stand der Vollkommenheit versetzen, so führen sie uns

doch zur Vollkommenheit selbst. Auch sind wir Alle verpflichtet, sie in Ausübung zu bringen, jedoch jeder auf seine eigene Weise.

Es gibt zwei Arten von Gehorsam; der eine ist nöthig, der andere freiwillig. In Folge der Gesetze des nothwendigen Gehorsams mußt du deinen kirchlichen Vorgesetzten, als dem Papste, deinem Bischofe, deinem Pfarrer oder ihren Stellvertretern in Demuth gehorchen. Du mußt ebenfalls deinen weltlichen Vorgesetzten, das ist, deinem Fürsten und der Obrigkeit, die er eingesetzt hat, deinem Vater und deiner Mutter, deinem Herrn und deiner Gebieterin Gehorsam leisten. Dieser Gehorsam wird ein nothwendiger genannt, weil Niemand sich der Pflicht entziehen darf, seinen Vorgesetzten zu gehorchen, da ihnen Gott selbst die Gewalt eingeräumt hat, über die, welche er ihrer Leitung anvertraute, durch Amt und Befehl zu herrschen. Folge also ihren Befehlen; denn hierin besteht der Gehorsam, der durchaus nothwendig ist. Um aber vollkommen zu werden, mußt du auch ihrem Rathe und selbst ihren Wünschen und Neigungen folgen, in so fern Liebe und Klugheit es erlauben. Gehorche ihnen, wenn sie dir etwas Angenehmes auftragen, wie Speise zu dir zu nehmen oder dich zu vergnügen. Wenn es gleich keine große Tugend zu seyn scheint, ihnen in solchen Dingen zu gehorchen, so wäre es doch ein großer Fehler, ihnen den Gehorsam darin zu verweigern. Gehorche in allen gleichgültigen Dingen, wenn sie dir z. B. befehlen, dieses oder jenes Kleid zu tragen, diesen oder jenen Weg zu gehen, zu sprechen oder zu schweigen; und dein Gehorsam wird sehr verdienstlich seyn. Gehorche in beschwerlichen, unangenehmen und mühsamen Dingen; und dein Gehorsam wird vollkommen seyn. Gehorche endlich ohne Widerrede, ja mit Sanftmuth, ohne Zögern, ja mit Eifer, ohne Unwillen, ja mit Freude; gehorche besonders mit Liebe und aus Liebe zu dem, der aus Liebe zu uns bis zum Tode am Kreuze gehorsam wurde, und, wie der heilige Bernhard sagt, eher sein Leben, als den Gehorsam verlieren wollte.

Damit du lernest, deinen Obern willig zu gehorchen, füge dich gern in den Willen derjenigen, die deines Gleichen sind, indem du ohne irgend einen Geist des Widerspruches ihren Meinungen nachgibst, vorausgesetzt, wenn sie nicht böse sind.

Ja, richte dich auch gern nach den Neigungen deiner Untergebenen, wenn sie der Vernunft gemäß sind. Lege deine Macht über sie nicht auf eine ungestüme Weise an den Tag, so lange sie in den Schranken der Ordnung bleiben. Es ist ein Irrthum wenn man glaubt, man würde als Ordensperson leicht gehorchen; während man Widerwillen und Widerstreben fühlt, denen Folge zu leisten, die Gott über uns gesetzt hat.

Wir nennen den Gehorsam freiwillig, der uns nicht als Pflicht auferlegt ist, sondern der aus unserm freien Willen, aus unserer freien Wahl hervorgeht. Man kann sich weder Vater, noch Mutter wählen, und gewöhnlich wählt man sich auch weder seinen Fürsten, noch seinen Bischof, ja auch nicht immer seinen Gatten; aber man wählt sich seinen Beichtvater und Gewissensrath. Man mag sich nun bei der Wahl desselben durch ein Gelübde verpflichten, ihm zu gehorchen, wie es die heilige Theresia gethan hat, die außer dem feierlichen Gelübde des Gehorsams gegen ihre Ordensobern auch noch das einfache Gelübde ablegte, dem Pater Gratianus zu gehorchen, oder man mag ohne ausdrückliches Gelübde einem Beichtvater Folge leisten, so ist dieser Gehorsam ein freiwilliger, weil er auf unsern freien Willen und auf unsere Wahl gegründet ist.

Man muß allen Vorgesetzten gehorsamen, und jedem Einzelnen in Bezug auf jenen besondern Gegenstand, über den sich seine Gewalt erstreckt; — dem Fürsten in Allem, was die Polizei und die Verwaltung des Staates betrifft; dem geistlichen Oberhirten in Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten; einem Vater, einer Mutter, einem Gatten im Hauswesen, und seinem Gewissensrathe und Beichtiger in Allem, was er zur besondern Leitung der Seele anzuordnen für gut findet.

Laß dir über alle Handlungen der Frömmigkeit, die du ausüben sollst, von deinem geistlichen Vater bestimmte Befehle ertheilen. Sie werden dadurch verdienstlicher, weil sie außer der Güte und dem Verdienste, die sie aus sich selbst schöpfen, auch noch das Verdienst des Gehorsams haben, der sie anordnete und von dessen Geiste sie beseelt seyn werden.

Selig sind die Gehorsamen; denn Gott wird sie nie auf Irrwege gerathen lassen.

CLXXXV.

Von der Pflicht des Gehorsams.

(Vom heil. Franz von Sales.)

Der Gehorsam gegen Obere, die Gott über uns gesetzt hat, um uns zu leiten, ist unnachläßliche Pflicht der Gerechtigkeit, und dieser muß mit gänzlicher Unterwerfung des Verstandes und Willens genug gethan werden.

Die Unterwerfung unsers Verstandes geschieht durch Genehmigung, Gutheißung und Achtung des Gebotes und dessen, was geboten ist. Und wenn je der Verstand menschlichen Geboten diese Genehmigung und Achtung versagen muß, wie es oft der Fall seyn kann; so ist und bleibt er doch dem Gebote Gottes diese Achtung schuldig, der befohlen hat, den Vorgesetzten ohne Ausnahme zu gehorchen, so lange ihre Befehle dem Willen Gottes nicht offenbar zuwider sind; denn in diesem Falle muß man vielmehr Gott, als den Menschen gehorchen.

Unser Wille ist von Natur immer mehr zum Gebieten, als zum Gehorsamen geneigt; unterdessen ist es doch gewiß, daß wir fähiger sind, zu gehorchen, als zu gebieten.

Um der Pflicht des Gehorsams vollkommen genug zu thun, werden drei Bedingnisse erfordert: 1) daß wir genehm halten, was uns geboten wird, um unsern Willen darnach zu bequemen; 2) daß wir nicht träg und langsam, sondern ungesäumt und mit Munterkeit gehorchen; 3) daß wir im Gehorsame ausharren.

Ich sage nicht, daß es uns sogleich am Gehorsame fehle, wenn die eine oder andere von den angezeigten Bedingnissen fehlet; denn wir sind zur Tugend, und nicht zu den Bedingnissen verbunden. Wenn wir auch mit Willen und gleichsam mit Gewalt gehorchen, weil uns unser Beruf dazu verpflichtet; so hört unser Gehorsam darum nicht auf ein wahrer Gehorsam zu seyn, kraft unserer ersten Entschließung. Auch hört er darum nicht auf, wenn er hie und dort in einer geringen Sache unterbrochen wird; wenn wir ihn nur nicht auf einmal ganz aufgeben. Weit besser und verdienstlicher aber wird er seyn, wenn er mit den angegebenen Bedingnissen geleistet wird.

Der Gehorsam in erniedrigenden und verächtlichen Dingen ist eine vortreffliche Uebung der Demuth. Es kann einem die Versuchung kommen, zu denken, man sei wohl fähig, et-

was Größeres und Beſſeres zu thun; und doch iſt Nichts beſſer und Gott gefälliger, als der Gehorſam.

Um uns zum Gehorſame aufzumuntern, müſſen wir öfters deſſen Vortrefflichkeit, Nutzen und Verdienſt bei Gott in Erwägung ziehen.

Der Gehorſam iſt eine ſo vortreffliche Tugend, daß ſie unſer Heiland in ſeinem ganzen Lebenslaufe beibehalten wollte, und mehrmal geſagt hat, er ſei nicht gekommen, ſeinen Willen, ſondern jenen ſeines Vaters zu thun. Und der Apoſtel ſagt uns, daß Jeſus gehorſam geweſen ſei bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. So wollte er mit dem unendlichen Verdienſte der vollkommenſten Liebe das unendliche Verdienſt des vollkommenſten Gehorſams verbinden.

Die Liebe weicht dem Gehorſame, weil der Gehorſam die Gerechtigkeit fordert. Es iſt beſſer — gehorchen, als aus eigenem Antriebe ein Werk der Liebe thun.

Der Gehorſam gibt der geringſten Sache einen großen Werth, und macht ſie verdienſtlicher vor Gott, als wenn man etwas an ſich Großes nach eigener Willkühr thut. Wenn du aus Gehorſam iſſeſt, ſo iſt dein Eſſen Gott gefälliger, als wenn du faſteſt aus eigener Wahl; wenn du dich aus Gehorſam zur Ruhe gibſt, ſo iſt deine Ruhe verdienſtlicher, als deine aus eigenem Triebe unternommene Arbeit.

Ein ſchönes Beiſpiel hievon haben wir an der heiligen Jungfrau Gertrud, welche, weil ſie von zarter und ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit war, von der Oberin gelinder gehalten wurde, als die andern Nonnen, und mit manchen Strengheiten verſchont blieb, welche in ihrem Kloſter üblich waren. Was meinſt du, daß dieſe gute Nonne gethan habe, um in der Heiligkeit nicht zurückzubleiben? Nichts Anderes, als daß ſie ſich dem Willen der Oberin ganz einfältig unterwarf; und obſchon ihr Eifer ſie wünſchen ließ, alles das zu thun, was Andere thaten, ſo ließ ſie doch davon an ſich nichts merken. Sagte man ihr, ſie ſollte ſchlafen gehen, ſo ging ſie ohne alle Einwendung, weil ſie verſichert war, daß ſie der Gegenwart ihres göttlichen Bräutigams Jeſus Chriſtus eben ſo gut genöße auf ihrem Lager, wenn ſie ſich da aus Gehorſam befände, als wenn ſie mit ihren Schweſtern im Chore wäre. Dieſe Unterwerfung gefiel dem Herrn ſo wohl, daß er der hei-

ligen Mechtildis, ihrer geistlichen Mitschwester, offenbarte, daß er mit Lust im Herzen der heiligen Gertrud wohne.

Endlich, wer den Gehorsam übt, wie es sich geziemt, wird einen innern Frieden, eine Ruhe der Seele genießen, die alle Vorstellung übertrifft, und ich kann ihm von Seite Gottes das ewige Leben zusichern.

CXXXVI.

Von dem Gehorsame.

(Von Johannes Justus Landspergius.)

Der Gehorsam ist eine sehr vortreffliche und eine sehr angenehme Tugend. Ein Werk, das an und für sich noch so gering und schlecht ist, gefällt mir doch, wenn es lauter und des Gehorsams wegen geschieht, mehr, und ist dem Thäter viel verdienstlicher und nützlicher, als eine große Anzahl anderer Werke, die aus eigenem Willen geschehen. Liebe Seele, glaube mir, du kannst kein köstlicheres, noch würdigeres Opfer mir aufopfern, als ein demüthiges, gehorsames und zu allen Dingen willfähriges Herz. Denn es kann geschehen, daß der Mensch durch Ausübung eines einzigen Aktes des Gehorsams, den er um meinetwillen vollzieht, sich selbst verläßt (verläugnet), von sich selbst ausgeht, und also in Verläugnung seines eigenen Willens mehr Frucht schafft, und mir auch viel inniger vereiniget wird, als wenn er sich in andern herrlichen Uebungen abgemattet hätte.

Deßwegen, liebe Seele, sollst du gehorsam seyn, und zwar dermassen, daß du, obschon du mich in leiblicher Gestalt gegenwärtig sähest, und in meiner Gegenwart dich wie eine Braut an der Nähe ihres geliebten Bräutigams dich erfreutest, daß du doch, sage ich, wenn dich Jemand von mir zum Gehorsam abforderte, alsdann mich verließest, um den Gehorsam zu erfüllen. Denn dieses hieße ja nicht mich, sondern dich selbst verlassen, weil du dadurch deinen eigenen Nutzen, deinen eigenen Trost viel geringer hieltest, als meine Ehre und meinen Willen, welcher gebietet, daß du dich selbst verläugnest, und nicht suchest, was dein, sondern was Anderer ist. Denn so würdest du dich selbst, und dein eigenes Gesuch verlassen; mich aber verließest du damit nicht, sondern mir würdest du

einen Dienſt erweiſen, der dich dafür hundertfältiger Weiſe reicher und köſtlicher macht.

So lerne nun dich um meinetwillen verlaſſen, deines eigenen Troſtes, deiner Andacht, deines Zunehmens in Verläugnung deiner ſelbſt entbehren, damit du durch Erfüllung deſſen, was du ſchuldig biſt, mich nicht allein ehreſt, ſondern auch auf eine andere Weiſe zunehmend Nichts verliereſt, ja hundertmal Beſſeres dagegen erlangeſt. Darum ſoll dir Nichts ſo lieb ſeyn, Nichts ſo nützlich, von dem du nicht des Gehorſames wegen dich abziehen ließeſt. Denn Alles, was du ſo hoch liebeſt, daß du den Gehorſam deßhalb verweigerſt, oder nur mit traurigem, widerſpänſtigem Gemüthe dazu gehſt, das iſt ein Abgott deines eigenen Willens, der dir viel ſchädlicher iſt, als man ausſprechen kann.

Biſt du an einem Orte, wo du keinen Obern haſt, oder wo du ſelbſt der Obere biſt, ſo halte einen jeden Menſchen für deinen Obern; ſei ihrem Willen gehorſam, und verlaß deinen eigenen; doch nicht aus Trägheit, ſondern wie ſich gebührt, nur aus emſiger Sorgfalt, dich um meinetwillen gänzlich zu verläugnen.

Die Tugend des Gehorſams ſollſt du lieb haben von ganzem Herzen, und bis zum Tode nicht von dem Gehorſam laſſen. Sei unterthänig, willfährig und gehorſam nicht allein den Obern, ſondern auch allen andern Menſchen um meinetwillen, und zwar in allen jenen Dingen, wo mein Wille nicht widerſpricht, und thu ſolches ohne Traurigkeit, ohne Murren und Urtheilen (Richten).

Um aber dieſes deſto fertiger thun zu können, ſieh nicht auf den Menſchen, der nach meiner Ordnung dein Oberer iſt, wie gelehrt, oder tauglich er ſei. Gib darauf nicht Acht, erforſche es nicht, ob er gelehrt oder ungelehrt ſei, vornehm oder gemein; ſondern dieß allein betrachte, daß er von meiner Vorſehung dir zum Obern gegeben iſt. Durch ihn will ich dich regieren, und durch ihn ſollſt du mich fragen, und hören. Aus dieſer meiner Vorſichtigkeit nimm wahr, daß ich dich ebenſowohl durch einen Einfältigen, als durch einen Gelehrten, ja durch einen Jeden, der mir gefällt, regieren, und mir unterwürfig machen will.

Deßhalb erkläre dich ohne einigen Zweifel, ohne Angſt für

den Gehorſam; verlaß deinen Rath und die Meinung deiner Einſicht und Selbſtklugheit, um dem Ausſpruche und Urtheile deines Obern dich allein zu untergeben. Alles, was er verordnen und anbefehlen, rathen, oder auch nur meinen wird, das ſollſt du aus ſeinem, wie aus meinem Munde annehmen.

Denn zuweilen gebe ich meinen Dienern keine ſehr gelehrten und geübten Ohren (Einſichten, Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten), damit ſie nicht die menſchliche Weisheit, oder den Menſchen in dem Menſchen, ſondern viel billiger mich im Menſchen ſuchen, der ich ihnen, wenn ſie mir vertrauen, nicht weniger durch einen Einfältigen, als durch einen Gelehrten antworten kann. Deßwegen ſollen ſie, was ſie immer für Rath und Antwort empfangen, dafür halten, daß dieß (der Rath und die Antwort) nicht vom Menſchen, ſondern von mir herkomme, und ſie ſollen ſolches auch keiner menſchlichen Vorſichtigkeit oder Einfältigkeit, ſondern Alles mir und meiner Anordnung zuſchreiben. Willſt du demnach nicht betrogen werden, ſo gehe den Weg des Gehorſams, und thue durchaus nichts ohne Rath deines geiſtlichen Vaters und Obern. Lebe allezeit in Einfalt und Armuth des Geiſtes, ohne einiges eigenes Urtheil, ohne eigenen Rath, ohne eigenes Sehen, Hören ꝛc. ꝛc., und laß keine Urſache bei dir ein, über etwas zu klagen oder zu murren, ſondern halte immer für das Beſte, was dein Oberer, oder wenn kein ſolcher vorhanden iſt, was andere Leute für beſſer halten, doch ſo lange nur, als man weiß, daß es keine Sünde iſt.

Darum ſollſt du zur völligen Abtödtung deines eigenen Willens nicht nur unter dem Gehorſame eines Menſchen dich halten, ſondern dich auch um meinetwillen allen Kreaturen unterwürfig machen. Denn du ſollſt deinen eigenen Willen ſo ſehr in dir haſſen und vertilgen, daß du allenthalben, wo du biſt, dich nicht anders zeigeſt, denn als Menſchen, der keinen eigenen Willen, d. i. kein eigenes Wollen mehr hat, ſondern Alles, was ihm widerfährt, ohne Unterſchied annimmt, und dem der Wille eines Andern, wenn er ihn erfährt, allezeit beſſer gefällt, wenn er keine Sünde iſt, und die Erfüllung deſſelben die Grenzen der Beſcheidenheit und Ehrbarkeit nicht überſchreitet, als der eigene.

Deßhalb willfahre allen Menſchen in jenen Dingen, die

dich angehen, als hätteſt du Jedermann Gehorſam verſprochen; ja auch allenthalben ſollſt du, wenn du allein leben möchteſt, deinen eigenen Willen nicht als eigenen thun, ſondern dein ganzes Leben und alle deine Uebungen ordne an zur Verläugnung deiner ſelbſt; denn dieß iſt dir nützlicher, als das irdiſche Paradies. Wie nun immer dir mein Wille, entweder durch innerliche Einſprechungen, oder durch die Schrift, durch die Obern, oder durch andere Kreaturen, oder auf welche andere Weiſe ſonſt mag geoffenbart werden, und ſo oft du immer von mir innerlich ermahnt wirſt, ſollſt du alsbald all deinen eigenen Rath, dein eigenes Urtheil, deinen Willen, deine Meinung, deine Liebe und Neigung verachten, und meinem Willen allein folgen. Aber weislich mußt du lernen, was mein Wille ſei, damit du nicht, wenn du meinſt, meinem Geiſte zu folgen, deinem Geiſte ſelbſt oder dem Geiſte des Irrthums und Betrugs gehorſameſt. Darum thue Alles nach dem Urtheile deines Obern, und ergib dich gänzlich in ſeinen Willen.

CXXXVII.

Vom Gehorſam.

(Von P. D. C. Joſ. Quadrupani.)

Der Gehorſam, der nach den Worten der Väter die Seele aller Tugendübung ſeyn ſoll, muß jeder Unterweiſung über Gegenſtände dieſer Art vorangeſetzt werden.

1) Wer dem Prieſter des Herrn gehorcht, gehorcht nicht einem Menſchen, ſondern Gott, der geſagt hat: „Wer euch höret, der höret mich.“

2) Kein wahrhaft Gehorſamer iſt verdammt, kein Ungehorſamer iſt ſelig geworden. Hl. Phil. Nerius.

3) Der heilige Bernard ſagt: daß, wer ſeinen eigenen Einſichten und Zweifeln gegen den Rath des Gehorſams folgt, keinen Satan brauche, der ihn verſuche, weil er ſich ſelbſt der Satan iſt.

4) Man darf nicht fürchten, daß ein weiſer Seelenführer ſich betrüge, oder daß er uns nicht kenne, oder daß wir uns ihm nicht genug verſtändlich gemacht haben. Mit ſolchen Zweifeln würde aller Gehorſam umgangen oder aufgehoben. Wenn dich der Seelenführer nicht genug erkannt und verſtanden, oder

du dich nicht genug deutlich erklärt hätteſt, ſo würde er dich ſchon noch weiter gefragt haben. Zudem hat Gott denjenigen, die bei der Leitung der Seelen ſeine Stelle vertreten, auch ſeinen Beiſtand und ſein Licht verheißen, und das iſt genug, um auch ſchnell und einfältig zu gehorchen, wie es die heilige Schrift gebietet.

5) Gott gibt den Stand unſerer Seele nicht uns ſelbſt zu erkennen, ſondern dem, der uns an ſeiner Statt leiten ſoll. Es genüge dir alſo, von deinem weiſen Seelenführer zu wiſſen, daß du auf gutem Wege biſt, und daß die Barmherzigkeit und Gnade Jeſu Chriſti in dir iſt. Du biſt ſchuldig, in Allem gehorſam zu ſeyn, noch viel mehr aber in dieſem, wie der heilige Johannes von Kreuz ſagt: Es iſt Hochmuth und Mangel am Glauben, das nicht zu leiſten, was der Beichtvater ſagt.

6) Die Seele hat die Verbindlichkeit zu gehorchen, alſo hat ſie auch die Verbindlichkeit, alle Furcht zu ſündigen, die ihr aufſteigen könnte, wegzuwerfen und frei zu handeln. „Es wird dir ſcheinen," ſagt der heilige Bonaventura, „du handelſt gegen das Gewiſſen, und anſtatt dem wirſt du ganz dem Gehorſam gemäß handeln; es wird ſcheinen, du ſündigeſt, und ſtatt dem wirſt du dir ein großes Verdienſt erwerben."

7) Es iſt nicht genug, den Gehorſam bloß äußerlich im Werke zu üben, ſondern man muß ihn auch mit dem Willen und mit dem Verſtande ausüben, indem man nämlich wirklich das auch will, was der Gehorſam fordert, und das auch glaubt, was der Gehorſam zu glauben gebietet. Ja man muß wiſſen, daß eben in dieſer Unterwerfung des Willens und des Verſtandes das eigentliche Verdienſt des heiligen Gehorſams beſtehe. Gott kann das Opfer nicht gnädig anſehen, das nicht im Geiſte und in der Wahrheit gebracht iſt.

8) Der Gehorſam muß einfältig, ſchnell, frei und allgemein ſeyn. 1) Einfältig, weil man nicht grübeln und unterſuchen, ſondern nur die einzige Betrachtung machen ſoll: Ich habe zu gehorchen. 2) Schnell, weil man Gott gehorcht. 3) Frei, weil, wer Gott gehorcht, nicht fehlen kann. 4) Allgemein, weil ſich der Gehorſam auf Alles erſtreckt, was nicht Sünde iſt.

9) Der Beichtvater und Seelenführer, in deſſen Hände dein Gehorſam gelegt iſt, ſei aber auch, was er ſeyn ſoll, näm-

lich voll Liebe, tugendhaft, gelehrt, klug. Ueber diesen Punkt kann nicht genug empfohlen werden, die Anleitung zu einem frommen Leben von dem heiligen Franz von Sales zu lesen.

Endlich muß noch aufmerksam gemacht werden, daß man einen Priester zum Beichtvater und einen andern zum Seelenführer haben kann. Wie viele Seelen leitete der heilige Franz von Sales mit seinem Rathe und durch seine Briefe, deren Beichtvater er doch nicht war. „Dem Seelenführer," sagt dieser Heilige, „entdeckt man seine ganze Seele, dem Beichtvater nur das, was Sünde ist." — Für das Amt des Beichtvaters genügt weniger, große Eigenschaften werden bei dem Seelenführer gefordert.

CLXXXVIII.

Von der den Beichtvätern und Predigern schuldigen Achtung.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Ich wünsche, daß man eine recht hohe Achtung gegen die Beichtväter habe; denn nebst dem, daß wir verpflichtet sind, das Priesterthum in ihnen zu verehren, müssen wir sie betrachten als Engel, die uns Gott sendet, um uns mit seiner Güte auszusöhnen; und nicht nur dieß, sondern wir müssen sie auch für seine Statthalter auf Erden ansehen, auch dann, wenn sie es zu sehr zeigen, daß sie Menschen sind, und manche Unvollkommenheiten verrathen.

Wie die Beichtväter zum sakramentalischen Stillschweigen verbunden sind, so haben auch wir eine gegenseitige Schuldigkeit gegen unsere Beichtväter, das zu verschweigen, was sie uns in der Beicht gesagt haben, wenn es nicht etwas zur Erbauung ist, wodurch das Beichtgeheimniß nicht verletzt wird. Außerdem ist es nie erlaubt, davon zu reden, und immer besser, ganz davon zu schweigen.

Die Beichtväter wollen dich nicht immer unter einer Sünde zu dem verpflichten, was sie dir sagen; oft ist es nur ein Rath, den man nach Beschaffenheit der Sache befolgen oder nicht befolgen kann. Dessen ungeachtet merke stets willig auf das und nimm mit Achtung an, was dir in der Beicht gesagt wird; denn du kannst es nicht glauben, welch großen Vor-

theil jene Seelen aus diesem Sakramente ziehen, die sich ihm mit der erforderlichen Demuth nähern.

Wenn dir der Beichtvater einen Rath gibt, der sich mit deinem Stande und Amte nicht verträgt, so höre ihn mit Demuth und Ehrerbietung an, und thue dann, was deine Pflichten von dir fordern.

Nie soll man gegen die Beichtväter murren. Auch soll man nicht so leichtsinnig und aus geringfügigen Ursachen damit wechseln. — —

Nicht weniger wünsche ich, daß jene in Ehren gehalten werden, die uns das Wort Gottes verkündigen. Gewiß, wir sind sehr strenge dazu verbunden; denn sie sind himmlische Boten, die von Seite Gottes zu uns kommen, uns den Weg des Heiles zu zeigen. Für solche müssen wir sie ansehen, und nicht für bloße Menschen. Und wenn sie auch wie ganz irdische und nicht wie himmlische Menschen reden, so müssen wir doch das Wort Gottes aus ihrem Munde mit eben der Demuth und Ehrerbietigkeit hören und annehmen, als wenn es uns von Engeln vorgetragen würde.

Wenn ich an Jemand auf schlechtes Papier und in schlechter Schrift schreibe, so nimmt er das, was ich schreibe, eben so auf, als wenn es auf besseres Papier und mit schönern Buchstaben geschrieben wäre. Warum dieß? weil man nicht merkt auf das Papier und die Schrift, ob sie gut oder schlecht sind, sondern auf die Person, welche schreibt. Eben so muß man sich in Hinsicht auf das Wort Gottes verhalten. Man hat nicht darauf zu merken, wer es uns verkündiget; genug, daß wir wissen, daß es Gott ist, der sich des Predigers bedienet, es uns zu verkündigen. Und da wir sehen, daß ihn Gott so ehret und sich würdiget durch seinen Mund zu reden; wie sollten wir ermangeln, ihm Ehre und Achtung zu erweisen?

CLXXXIX.

Von der Abtödtung überhaupt (Selbstverläugnung).

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Die Abtödtung versetzt den Menschen in jenen Stand, in welchem er vor der Sünde gewesen, und macht Friede zwischen

dem obern und untern Menschen, zwischen dem Geiste und dem Fleische. Sie ist das Kreuz, an welches alle Glieder des Liebes und alle Kräfte der Seele so angeheftet werden, daß sie sich auf keine Weise mehr bewegen können, als wohin der Geist des gekreuzigten Erlösers sie bewegt haben will. Sie ist die Selbstverläugnung, zu welcher der Herr ruft, wenn er sagt: „Wenn einer nach mir kommen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." (Matth. 16, 24.) Sie ist die Tugend, die den alten Menschen auszieht, und einen neuen anzieht, der nach Gott geschaffen Sie ist die Freiheit der Kinder Gottes, in welcher der Leib als Knecht dient, und gezüchtiget wird, daß es ihn nicht gelüste gegen den Geist. Sie ist das wirksamste Mittel gegen alle Uebel der Seele.

Man zählt zwei Arten dieser Abtödtung, so wie auch der Mensch aus zwei Theilen besteht. Die eine Art ist die Abtödtung der Seele, und wird innerliche oder geistliche Abtödtung genannt; die andere ist die des Leibes, und wird äußere oder leibliche genannt. Und da in der Seele verschiedene Kräfte, und im Leibe verschiedene Sinne sind, an welchen die Abtödtung ausgeübt werden kann, so gibt es eben so viele besondere Abtödtungen, als verschiedene innerliche und äußerliche Sinne im Menschen sind.

CXC.

Hindernisse, Mittel, und Vorzüge der Abtödtung.

„Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst." Matth. 16, 24.

Das erste und größte Hinderniß der Abtödtung ist, wie der Völkerlehrer sich ausdrückt: „der alte Mensch." Was ist das, der alte Mensch? — Es ist der Mensch, der vom alten Adam abstammt. Es ist der Mensch, der, wie der heilige Anselmus sich ausdrückt: „aus uns ist, und nicht aus Gott." Drei Eigenschaften geben den alten Menschen zu erkennen. Er wird in der heiligen Schrift irdisch, fleischlich, thierisch genannt. Warum? Er liebt und sucht, was Welt, was Fleisch, was Erde ist. Wenn eine geistliche Seele, nach dem natürlichen Triebe des alten Menschen, den sie beim Eintritt in das Kloster nicht

zurückließ, zu leben fortfährt, und denſelben nicht abtödten lernet, wird ſie nie ein neuer Menſch werden, von dem man ſagen kann, was Paulus von ihm ſagt: „Er iſt todt und ſein Leben iſt verborgen in Chriſto.“ Wie hindert aber der alte irdiſche Menſch die Abtödtung? Wenn eine Seele an das nur denkt, was der Welt angehört, wenn ſie weltlichen Geſchmack an zeitlichen Dingen hat, wenn ſie irdiſche Habe und irdiſche Ehre allzuſehr liebt, wenn ihre Gedanken mehr von der Welt, als vom Himmel, an ſich haben, wenn ihr Wandel mehr kriecht, als fliegt, ihre Augen ſich gern auf eitle Gegenſtände heften, ihr Gaumen nur Gutes, Gedeihliches, Erquickliches zu koſten verlangt, wenn ſie bei dem Mangel angenehmer, die Sinne vergnügender Dinge, unluſtig, mürriſch, verdrießlich wird; da herrſcht der alte irdiſche Menſch über ſie, dem, wie dem Fiſche, nur im Waſſer der Irdigkeit wohl iſt. Suchſt du bei einer ſolchen Seele, die durch die Herrſchaft des alten irdiſchen Menſchen ohne Salbung des Geiſtes, dürr und trocken in der Liebe Gottes geblieben iſt, eine Ueberwindung der ſinnlichen Neigung, du wirſt ſie bei ihr eben ſo wenig, als an dem verdorrten Aſte eines unfruchtbaren Baumes, ein grünes Zweiglein finden. Wie hindert aber der alte fleiſchliche Menſch die Abtödtung? — Dieſem iſt Nichts mehr zuwider, als die Enthaltſamkeit von dem, was dem Fleiſche zuſagt. Eine geiſtliche Seele muß ſchon wegen des Gelübdes der Keuſchheit, allezeit mit umgürteten Lenden wachbar wandeln, und abgetödtet ſeyn, der fleiſchliche Menſch darf bei ihr nicht einmal Verſuche machen; denn das verſteht ſich ja von ſelbſt, daß ſie ſich abzutödten die ſtrengſte Verbindlichkeit auf ſich genommen hat. Sie kann aber doch noch unter der Herrſchaft des alten fleiſchlichen Menſchen ſtehen, wenn ſie im Sehen, im Hören, im Geruch, im Geſchmack und Gefühl Luſt und Freude ſich geſtattet, wenn ihr Herz nach ſinnlicher Ergötzung ſchmachtet, wenn ſie von innerer Beluſtigung im Geiſte mit Gott Nichts weiß, wenn ſie in ſich ſelbſt ſelten oder nie Freude an Gott ſpüret, wenn ſie im Gebet ihren Mund zwar aufthut, aber den Geiſt nicht an ſich zieht, und die Liebe Gottes nicht einathmet. Woher ſollen die zu Gott aufſteigenden Athemzüge kommen, wenn die herrſchenden Sinne, alle Gedanken zu ihrer Befriedigung, und nie zu einer Abtödtung hinziehen? Wie hindert endlich der

alte, thierische Mensch die Abtödtung? Dieser ist thierisch in dem Sinne, daß er gar Nichts von dem versteht, was des Geistes ist. Er ist thierisch in seinem Seelenleben, weil ihm Nichts von dem mundet, was des Geistes ist! Der heilige Bernhard beschreibt eine thierische Lebensweise, die wohl auch in die einsame Klosterzelle sich einschleichen kann, folgendermassen: „Es ist," sagt er, „eine Weise zu leben, die den Sinnen des Leibes dient. Eine solche Seele wird durch die Sinne des Leibes außer sich, zu falsch geliebten Gegenständen hingezogen, und weidet die Sinnlichkeit im Genuße ekler Belustigung. Wenn sie bei sich einkehret, und die Gegenstände, an denen sie mit so starker und doch falscher Liebe hängt, nicht mehr genießen kann, so trägt sie mit sich die in ihre sinnlich gewordene Seele eingeprägten Abbildungen davon, mit denen sie sich auf treulose Weise selbst in der Zelle, im Hause Gottes, unterhält. Sie gewöhnt sich an solche Vorstellungen und Einbildungen oft, ohne es zu bemerken, und hält es für nichts Großes, daß dieser Liebeshang sie nach außen richtet, und von innen ihr Gemüth trennt. Sie lebt ohne Aengstlichkeit in Treulosigkeit gegen Gott fort, und wenn sie auch manchmal zu ihm sagt: „Herr ich liebe dich," — so klingt es doch wie eine Lüge."

O thörichtes, unnatürliches und unglückseliges Leben! Bitte Gott, meine Seele! daß er dich vor solchen Hindernissen der Tugend der Abtödtung bewahre oder frei mache.

CXCI.

Mittel, zur Abtödtung zu gelangen.

Eine geistliche Seele muß sich gegen ihre Feinde, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer verhalten. In ihrem Lager müssen Schildwachen ausgestellt, und Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung vorhanden seyn. Die Wache vor Augen und Ohren heißt: stäte Beschäftigung, Vermeidung des Müssigganges. Wer nicht müßig geht, hat keine Zeit zu sehen oder zu hören, was nützlos oder schädlich wäre. Die Wache vor dem Geruch heißt: Salbung des Geistes, die an dem himmlischen Balsam der bluttriefenden Wunden Jesu, Labung und Erquickung findet. Die Wache vor dem Geschmack heißt: bescheidene

Mäßigkeit in Speiſe und Trank, die nie des Abbruches vergißt. Die Zungenwache heißt: vorſichtige und reife Ueberlegung deſſen, was mit Einheimiſchen und Auswärtigen geſprochen werden kann, ſoll und darf. Die Wache vor dem Taſtſinne heißt: weiſe Enthaltſamkeit von Scherz und zärtlicher Annäherung. Die Wache vor der Zelle gegen unnützen oder ſchädlichen Ein- und Ausgang heißt: kurzes Bedenken mit der Frage: Wo geheſt du hin? Iſt dieſer Ein- oder Ausgang Jeſu mißfällig?

So werden die Sinne in Schranken gehalten und abgetödtet. Zur Abtödtung der Neigungen ſind Angriffswaffen nöthig. Hier thut Gewalt noth. Die edelſte und vorzüglichſte Waffe iſt das heilige Gebet. Nebſt dieſen ſind die Waffen gegen ſinnliche und irdiſche Neigungen: Losſchälung von aller unordentlichen Liebe, heilig gründlicher Haß gegen die Werke des Fleiſches, beſcheidene, doch beſtändige Uebung gewiſſer Bußwerke, großmüthige Verachtung unfreiwilliger Anfechtungen. Die Waffen gegen Neigungen und Abneigungen ſind: feſtgeſetztes Stillſchweigen, Unterdrückung des ſich empörenden Unwillens, Gelaſſenheit eines unveränderten Gemüthes, unveränderlich gleiches Benehmen im Umgang. Auf ſolche Weiſe kann man es ſo weit bringen, daß keine Neigung, die vom unteren Menſchen ihren Urſprung hat, je über den höheren Menſchen den Sieg erhalte

CXCII.

Von der Abtödtung.

(Vom ehrwürdigen Vater Ludwig von Granada.)

Die ſiebente Tugend iſt die Abtödtung aller begierlichen Triebe und des eigenen Willens. Dieſe Abtödtung iſt eigentlich keine beſondere Tugend; ſie iſt vielmehr eine allgemeine Tugend und faßt alle andern in ſich, deren Aufgabe es iſt, die Leidenſchaften des Gemüthes zu mäßigen und zu bändigen. Dieſer Tugend ſteht es zu, nicht nur die unerlaubten Triebe und Begierden, ſondern auch die erlaubten abzutödten und niederzutreten; damit der Menſch durch den Gebrauch und die Gewohnheit in erlaubten Dingen, größere Fertigkeit und Schnelligkeit erlange, in unerlaubten ſich zu verläugnen und ſolche

ſich zu verſagen. Es iſt daher eine ſehr lobwürdige Uebung, daß Jemand, der die Begierde in ſich fühlt, zu eſſen, zu trinken, zu reden, irgend eine Erholung ſich zu geſtatten, auszugehen, dieſes oder jenes zu ſehen, dieſem ſeinem Willen alſogleich entgegenkämpfe und die in allen Dingen ſich ſuchende Natur bändige, damit er durch dieſe Gewohnheit, ſich abzutödten, den Zügel der Vernunft dann um ſo leichter bei minder geordneten Begierden erdulden könne; von welcher Art die Begierden nach Ehren, Bequemlichkeiten, Ergötzungen und andern ähnlichen Dingen ſind, die das Herz und den Verſtand verwirren.

Hierin iſt es nothwendig, daß die Meiſter ihre Novizen oftmals üben, wie wir bereits oben erinnerten; damit ſie auf dieſe Weiſe die natürliche Härte des eigenen Willens in ihnen brechen, und ſie gefügiger und zum Gehorſame bereitwilliger werden; auf daß ſie nicht hernach, wenn man mit ihnen umgehen und ſie üben muß, gleich hartem Holze zerbrochen werden.

So oft aber ein Diener Gottes in irgend etwas ſich abtödtet, erachte er als gewiß, er habe eine glänzende Krone im Himmel verdient, und Gott einen ſolchen Dienſt gethan, wie David, der König, als er das Waſſer, das man aus der Ciſterne zu Bethlehem ihm gebracht, und nach welchem ihn ſo ſehnlich verlangt hatte, mit Ueberwindung ſeines Durſtes, Gott aufopferte.

CXCIII.

Von der ſtrengen Lebensweiſe.

(Von Demſelben.)

Die achte Tugend, eine Schweſter der Abtödtung, iſt die ſtrenge Lebensweiſe in allen Dingen, im Eſſen, im Bette, in den Bußwerken, der Geißlung, der harten Behandlung des Körpers, und überhaupt in allen jenen ſtrengen Mühſalen, von welchen der Apoſtel ſpricht: „In Arbeit und Drangſal, in vielem Wachen, in Hunger und Durſt, in vielem Faſten, in Kälte und Blöße, u. d. Ue.“ (2. Kor. 13.)

Unter dieſen Dingen iſt die Enthaltſamkeit von großem Nutzen zu allen Uebungen; da ſie das Fleiſch betrübt, den Geiſt erhebt, die Leidenſchaften bezähmt, für die Sünden Gott genugthut; und, was das vorzüglichſte iſt, die Wurzel aller

Uebel, nämlich die Begierlichkeit hinwegschneidet. Denn der mit Wenigem sich begnügt, hat nicht Ursache, nach Vielem zu verlangen. Ja sie befreit den Menschen nicht nur von allen Uebeln, sondern auch von allen Umherläufereien, Sorgen und Unruhen, welchen Diejenigen unterworfen sind, die ihrem Körper über die Gebühr gestatten, und darauf ausgehen, ihn zärtlich zu behandeln; sie macht ihn also frei und ledig, daß er Gott gänzlich sich ergeben und weihen könne.

Aus diesem Grunde waren die heiligen Väter, welche die Wüsteneien Aegyptens bewohnten, so wundersam zu dieser Tugend geneigt, und der nämliche Geist auch beseelte den großen, heiligen Franziskus, der die Armuth des Körpers und des Geistes so ungemein liebte, übte, und den Seinigen empfahl. Wo diese Tugend in dem Menschen versiegt, da steht der Fall nahe; weil das Laster, das dieser Tugend entgegen ist, nämlich die unordentliche Begierde nach Essen und Trinken und Lüsten des Körpers, nicht nur das Gesetz des Fastens, sondern auch alle andern Gesetze bricht; denn geht man mit Sorgfalt jenen Lüsten nach, die der Bauch verlangt, dann gibt es kein Gesetz, das dem Menschen so heilig wäre, daß er dasselbe nicht leicht überträte; zumal da eine Lust die andere und ein Laster das andere nach sich reißt, so wie auch eine Tugend die andere erfordert.

Wer immer aber von diesen ungeheuern Uebeln frei zu seyn verlangt, der präge jene Worte des heiligen Apostels Paulus seinem Herzen ein: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft sagte (nun aber es weinend sage), daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind; deren Ende der Untergang, und deren Bauch ihr Gott ist!“ (Philip. 3.) Hieraus läßt sich leicht ersehen, daß kein geringes Uebel jenes ist, das der Apostel mit so reichlichen Thränen beweinte.

CXCIV.

Von der Abtödtung.

(Vom heiligen Albertus dem Großen.)

1) Die wahre und vollkommene Abtödtung wird geübt, wenn man sich nur der nöthigsten Dinge in Nahrung und Kleidung bedient, und von jenen sich enthält, die überflüßig,

oder nur zur Ergötznng ſind, und die viele Mühe, oder großen Aufwand koſten, nach dem Beiſpiele des heiligen Johannes des Täufers, der nur Heuſchrecken und Waldhonig aß, nur Waſſer trank und ein kamelhärenes Kleid trug. Darum ſagt der Apoſtel: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, ſo ſeien wir damit zufrieden.“ (1. Tim. 6, 7.) Weil ein Diener Gottes ſein Kleid nicht tragen ſoll zur Zierde, noch zum Vergnügen, ſondern zur Bedeckung ſeiner Blöße, wie die gewöhnliche Erklärung über Matthäus von dem Kleide des Johannes anmerkt.

1) Derjenige beobachtet und liebt die wahre Abtödtung, welcher nicht nur jene Vergnügen gerne entbehrt, die er nicht hat, und die für ihn unerlaubt wären; ſondern auch jenen Freuden freiwillig und einzig wegen Gott entſagt, die er hat, und haben kann, und die er genießen dürfte, ſeien ſie koſtbar oder gering, oder ergötzlich. Denn wenn man mehr Luſt hätte zu einem Brei, als zu Rebhühner, zum Waſſer, als zum Wein; ſo wäre der Abbruch vom Brei und vom Waſſer Gott angenehmer, als jener von den Rebhühnern und vom Weine. Denn der heilige Auguſtin ſagt: „Jedes Vergnügen, das ohne Begierde genoſſen wird, ſchadet nicht.“ Und ſchlechte Speiſen, welche mit Luſt und Gierde verſchlungen werden, ſind der Tugend der wahren Abtödtung hinderlich. David hat das Waſſer, nach welchem ihm zu ſehr gelüſtete, ausgeſchüttet; er getraute ſich nicht, ſelbes zu trinken, weil ſeine Luſt dazu zu groß war. Dagegen hat Elias das Fleiſch, das er nicht verlangt, und das ihm Gott durch einen Raben geſchickt hatte, gegeſſen. Zeuge hievon iſt Eſau, der nicht wegen einer Henne, ſondern wegen eines Linſenbreies den unwiederbringlichen Segen verloren hat. Man muß ſich nicht nur Abbruch thun von körperlichen Ergötzlichkeiten, ſondern auch von denen des Gemüthes, nämlich von Eitelkeiten, von unnützen Geſprächen, von zeitlichen Freuden, von ſchweren Sünden, von gefährlichen Freundſchaften. Dieſer Abbruch iſt nützlicher, und auch lobenswürdiger, als jener erſtere.

3) Aus zwei Gründen ſollen wir uns die wahre Abtödtung eigen machen. Erſtlich, weil wir niemals die Gaben Gottes mit ſchuldiger Dankbarkeit empfangen; niemals dieſelben zum gehörigen Zwecke, noch nach Gottes Anordnung genoßen,

und darum uns Gottes Mißfallen zugezogen haben. Zweitens, weil wir von allen empfangenen Gaben strenge Rechenschaft ablegen müssen, zu welchem Zweck nämlich wir selbe verwendet haben, ob zu unserer Nothwendigkeit, oder zum gemeinen Wohl. Wer sich aber derselben mit wahrer Abtödtung bedient, der hat keine Rechenschaft zu geben.

Ein doppelter Nutzen ist der Erfolg der Abtödtung, nämlich die Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse, und die Gewährung seiner Wünsche. Wir sehen dieß beim Daniel, der, da er sich von den königlichen Speisen und Getränken enthielt, und nur Wasser und Hilsenfrüchte genoß, alle Magier und Wahrsager in der Erkenntniß der Gesicht und Träume übertraf. Auf sein Gebet sind auch die sieben Jahre, welche Nabuchodonosor als Vieh hätte zubringen sollen, in sieben Monate abgeändert worden. Derselbe erlangte auch, daß Gott nicht nur dem Könige zu Sinn kommen ließ, dem gefangenen Volke die Erlaubniß zu ertheilen zur Rückkehr nach Jerusalem, sondern auch dem Volke den Willen einflößte, zurückzukehren, als es zauderte. Es ist auch in vielen andern seinen geheimen Wünschen, wegen seiner Abtödtung erhört worden, wie er selbst bezeugt: „In denselben Tagen war ich, Daniel, drei Wochen lang traurig, ich aß keine anmuthige Speise, es kam auch weder Fleisch noch Wein in meinen Mund, und bediente mich auch keiner Salbe.“ Und darum sagte der Engel zu ihm: „Vom ersten Tage an, da du dein Herz bereitetest, um vor dem Angesichte deines Gottes dich abzutödten, sind deine Worte erhört“ (Dan. 10, 2. 3, 12.) Noch kann man beisetzen, daß die Abtödtung die Barmherzigkeit Gottes erlangt, wie wir an den Niniviten sehen, welche auf die Predigt des Jonas sich in Speise und Trank abgetödtet, und so die Barmherzigkeit Gottes erlangt haben.

4) Mehr bewundern, als nachahmen läßt sich die Abtödtung der alten Priester, von denen der heilige Hieronymus schreibt, daß sie sich von Fleischspeisen und Wein allezeit enthielten, um ja der Begierlichkeit keine Nahrung zu geben, welche gewöhnlich durch jene Genüße gepflegt wird, daß sie wegen der geringen Nahrung an Blödigkeit und Hauptschwindel litten. Nur selten aßen sie Brod, um den Magen nicht zu beschweren. Und wenn sie es aßen, so nahmen sie hiezu gestoßenen

Hyſſop, damit ſie durch deſſen Wärme die härtere Speiſe leichter verdauen könnten. Oel nahmen ſie nur zum Gemüſe, und dieß nur wenig wegen des Ekels, um die Härte deſſelben zu mildern. Von dem Geflügel war gar keine Rede, indem ſie ſich ſogar der Eier und Milch enthielten, weil ſie jene für flüßiges Fleiſch, dieſe aber für Blut hielten nur unter einer andern Farbe.

5) Ein Zeichen wahrer Abtödtung iſt es, wenn man koſtbare und delikate Speiſen nicht nur zur Zeit der Geſundheit ſich verſagt, ſondern auch zur Zeit der Krankheit, oder in einem Nothfalle ſich derſelben nur gezwungen und mit Widerwillen bedient. Ingleichen wenn man nicht nur von geſchmackvollen, koſtbaren und überflüßigen ſich enthält, ſondern auch von den nothwendigen Nahrungs-Mitteln ſich etwas manchmal entzieht, um damit andere Dürftige ſpeiſen zu können, nach jener Ermahnung des heiligen Hieronymus: „Was du eſſen würdeſt, wenn du nicht faſteteſt, das gib den Armen, damit das Faſten des Leibes zum Beſten der Seele gedeihe, nicht aber zum Vortheile deiner Kaſſe ꝛc. ꝛc.“

6) Falſche Abtödtung aber iſt es, wenn man ſich koſtbarer und delikater Speiſen nur dann enthält, wenn man ſie nicht hat, entweder in der Abſicht, um für enthaltſam angeſehen zu werden, oder aus Sparſamkeit, um nicht in Armuth zu gerathen; oder aus Geiz, um ſich zu bereichern oder um ſich keine Krankheit, oder keinen üblen Ruf zuzuziehen; oder um ſich zu irgend einer Beförderung zu empfehlen, und nicht, um ſich in dieſem Leben eine Gnade, und einſtens die ewige Glorie zu verdienen.

CXCV.

Von der Abtödtung des Verſtandes.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

An dem Verſtande, dieſem edlen Vermögen unſeres Geiſtes, ſind alle jene Fehler und Auswüchſe zu verbeſſern, die wir durch die Erbſünde von unſern Stammeltern überkommen haben. Dieſe ſind: die Unwiſſenheit, die unordentliche Wißbegierde, das Haſchen nach eitlen Gedanken, das vorſchnelle Urtheil, die eigene Meinung.

Die Unwiſſenheit muß verbeſſert werden durch pflichtmäßige Erlernung aller derjenigen Gegenſtände des Wiſſens, die zu unſern Pflichten, zu unſerm Stande gehören. Denn da wir durch Gottes Willen in dieſem oder jenem Stande ſind, ſo iſt es auch Gottes Wille, daß wir alles dazu Gehörige wiſſen und verſtehen; beſonders iſt dieß von den Geiſtlichen zu fordern. Denn „diejenigen, die nicht wiſſen, was des Herrn iſt, werden auch vom Herrn nicht gewußt; wie es der heilige Paulus bezeugt, welcher ſagt: Wenn einer nicht weiß, ſo wird er auch nicht gewußt.“ (Greg. Hirtenregel 1, 1. cf. 1. Cor. 14, 38.)

Die unordentliche Wißbegierde, die uns antreibt, nach Allem zu fragen, Alles zu erforſchen, alle Bücher zu leſen, alle Wiſſenſchaften zu erlernen, und die dadurch unſern Geiſt, ſtatt ihn zu bereichern, nur drückt und belaſtet, dieſe müſſen wir zügeln, wie jene Eßgierde, die immer weit Mehr verlangt, als der Magen verdauen kann. „Ich ſage es euch nach der Gnade, die mir gegeben iſt,“ ſpricht der heilige Paulus: „ihr ſollet nicht Mehr wiſſen, als euch ziemt, ſondern euer Wiſſen ſoll nüchtern ſeyn.“ (Röm. 12, 3.) „Was heißt aber das, ein Wiſſen mit Nüchternheit?“ fragt der heilige Bernard, und antwortet: „Recht fleißig Acht haben, was man nothwendiger und was man zuerſt und vor Andern wiſſen muß.“

Derſelbe heilige Vater fragt: „Welches iſt die beſte Weiſe des Wiſſens?“ und erwiedert: „Dieſe, daß einer wiſſe, in welcher Ordnung, mit welchem Fleiße, und zu welchem Zwecke er Alles wiſſen müſſe. In welcher Ordnung? Daß er zuerſt das wiſſe, was führe zum Heile. Mit welchem Fleiße? Daß er deſto eifriger wiſſe, was entflammender zur Liebe. Zu welchem Zwecke? Daß er nicht zur Eitelkeit, ſondern nur zu ſeinem und ſeines Nächſten Heile wiſſe.“

Den dritten Fehler unſers Verſtandes, das Haſchen nach eitlen Gedanken, welches eigentlich von der Phantaſie herrührt, müſſen wir dadurch abtödten, daß wir dieſe Gedanken immer in die gehörigen Schranken zurückweiſen. So oft wir daher merken, daß ſich die Einbildungskraft ſo gleichſam verſtohlen aus dem Hauſe ſchleicht, und über Wieſen, Weiden, Berge, Thäler, Quellen verirrt, müſſen wir ſie ſogleich mit der Gnade Gottes zurückführen, und durch den Gedanken an Gott, wie

mit einem schweren Gewichte in ruhigem Stande halten. Wir müssen sie mit dem Gedanken an den Erlöser heilsam beschäftigen, welcher vermögend ist, sie Tag und Nacht in der rechten Ruhe und Stille zu erhalten, und sie damit so gefangen nehmen, daß es ihr zuwider werde, je auf etwas Anderes ihre Aufmerksamkeit zu richten. O selig, der in diese Ruhe eingegangen; denn der Vater und der Sohn haben Wohnung bei ihm genommen.

CXCVI.

Von der Blindheit des Herzens.

(Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.)

1) Die Blindheit des Herzens und des Geistes ist die gewöhnlichste Ursache der Sünde. Jeder Sünder ist blind; und ist nur darum Sünder, weil er blind ist. Kennete er Gott, kennete er sich selbst, kennete er die Sünde, nie und nimmer würde er dann dieselbe begehen. Wie auch würde er, wofern er Gott als so groß, so gut, so gerecht erkennete, als er es ist, ihn jemals verachten, hassen, beleidigen können? — Könnte er, wenn er sich selbst als so gering, so elend und so abhängig erkennete, als er es wirklich ist, Gott dem Allerhöchsten sich vorziehen, wie dieß in der That geschieht, wenn er eine Todsünde begeht? — Könnte er, wenn er die Sünde als so entsetzlich in sich, als so widersetzlich gegen Gott und als so unglückselig für ihn selbst erkennete, solche je mehr lieben, als Gott? — Könnte er, wenn er die Folgen und das unendliche Elend erkennete, das sie nach sich zieht, sein größtes Glück in dieselbe setzen? Wahrlich, könnte er dieß? — „O, öffne mir die Augen, Herr, daß ich sehe!" (Luk. 18.) „Oeffne die Augen meines Geistes und heile mich von meiner Blindheit, daß ich deine Güte sehe, sie zu lieben; meine Niedrigkeit und mein Elend, mich zu verachten, und die ganze Mißgestalt der Sünde, sie zu hassen und zu fliehen!"

2) Diese Blindheit ist nicht nur die Ursache, sondern auch die Wirkung der Sünde; durch eine Art Wunder bringt sie dieselbe hervor, und wird durch sie hervorgebracht. „Finsternisse und Irrthum, spricht der heilige Geist, sind mit dem Sünder erschaffen." (Eccl. 1.) So wie die Sünde in sein Herz

einkehrt, vertreibt sie das Licht aus demselben; der Mensch erblindet, sobald er ein Sünder wird. Der erste Mensch ward in der Fülle alles natürlichen Lichtes erschaffen. Als die Sünde ihm die Augen öffnete, die Schande seiner Nacktheit ihm zu zeigen, schloß sie ihm dieselben für alle andern Gegenstände; und weil er nach einer Wissenschaft gestrebt hatte, die ihm nicht geziemte, ward er zur Unwissenheit und zum Irrthume verdammt. — Woher kommt es, daß jener Mann, der in allen übrigen Dingen so weise, so erleuchtet, so klug ist, nur über die Wahrheit seines Heiles in so großer Blindheit und Unwissenheit schwebt, und in dieser Hinsicht so erbärmlich urtheilt und so unklug handelt? — Daher kommt es, weil er ein Sünder ist! In allen übrigen Dingen ist er erleuchtet und bewandert; in der Wissenschaft des Heiles ist er ein Kind, ein Unwissender; und dennoch, was kann alles Uebrige ihm helfen, wenn er die Wissenschaft nicht kennt, selig zu werden?

3) Diese Blindheit ist eine Strafe der Sünde; aber eine furchtbare Strafe. Der Sünder, spricht der Erlöser, flieht das Licht und liebt die Finsternisse; und Gott überläßt ihn denselben zur Strafe. Nicht grausamer kann er ihn bestrafen, als wenn er ihm gibt, wornach er Verlangen trägt. Der Sünder hält seine Blindheit sich zur Ehre; Gott aber wendet solche zu seiner schrecklichsten Strafe. Die Blindheit, von welcher Gott ihn dadurch überläßt, daß er seines heiligen Lichtes ihn beraubt, ist die schrecklichste Bestrafung der freiwilligen und verbrecherischen Blindheit, welcher er sich selbst überließ. Willst du, Herr, als Gott dich rächen, sprach der Prophet, so verblende das Herz dieses Volkes, daß es sehend nicht sehe." (Isai. 6.) Deine Fühllosigkeit über das Geschäft deines Heiles: ist sie nicht ein Merkmal dieser Blindheit? — Ein körperlich Blinder kann nicht in Unkunde über seine Blindheit seyn; aber je größer die Blindheit des Geistes ist, je weniger nimmt man dieselbe wahr, und je weniger empfindet man sie. — Ist nicht vielleicht dieß der Grund, warum du so ruhig über deine eigene Blindheit bist?

Flehe oft mit jenem Blinden im Evangelium, den der Herr fragte, was er ihm thun sollte: „Herr, daß ich sehe; du bist das Licht der Welt, erleuchte mich!"

„Ihre eigene Bosheit verblendete sie." (Weish. 2.)

„Zu ihrer Strafe verbreitet Gott Blindheit über ihre Begierlichkeiten.“ (Der heil. Aug.)

CXCVII.

Von der Abtödtung des Willens.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Zur Abtödtung des eigenen Willens gehören drei Dinge:

1) daß man ihn reinige von der Befleckung der Eigenliebe. Denn die Eigenliebe fröhnt nur der Sinnlichkeit; sie schätzt nur sich, sie sucht nur sich in Allem, sie thut Alles nur zum Scheine, sie übersieht ihre größten Vergehen, sie entschuldigt an sich das Allerschlimmste; sie strebt nur nach Ehre und Würden, sie verkleinert Andere; kurz sie ist eine Wurzel alles Bösen, aus welcher alle Arten der Sünden wuchernd hervorsprossen.

Diese Eigenliebe nun muß durch einen heiligen Haß, den wir gegen uns haben, ausgerottet werden. Wir müssen da verfahren, wie ein Arzt mit einem Pest-Kranken, und unnachsichtlich die bittersten Arzneien gebrauchen, um diese Seelenpest an uns zu verdrängen. Statt uns zu loben, müssen wir uns tadeln; statt den ersten Platz zu suchen, müssen wir den letzten nehmen; statt Andern zu befehlen, müssen wir Andern unterthänig seyn; statt zu reden, müssen wir schweigen; statt uns in Allen zu suchen, müssen wir einzig das Wohl Anderer suchen. Nur so wird es uns möglich werden, nach und nach die feinen Wurzeln dieses Unkrautes aus uns zu verdrängen.

2) Daß man ihn reinige von dem eignen Urtheil. Denn „der Wille, welcher nicht gemeinsam, sondern nur unser eigner ist,“ sagt der heilige Bernardus, „der ist ein grausames Thier, ein reissender Wolf, ein wüthender Löwe; er ist jener unreine Aussatz der Seele, der im Jordan abgewaschen werden mußte; um demjenigen nachzuahmen, der da nicht gekommen, seinen Willen zu thun, und der im höchsten Leiden gesagt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Wegen dieses eignen Urtheiles und eignen Willens verwarf Gott das Fasten der Juden; denn Isaias sagt: „Sieh, in eurem Fasten wird euer Eigenwille angetroffen.“ (Is. 58, 3.) Darum warnt Sirachs Sohn vor demselben: „Wende

dich ab von deinem eignen Willen;" (18, 30.) und Laurentius Justinianus sagt: „Der hat die schwerste Last von sich geworfen, der seinen eigenen Willen von sich verdrängt hat."

Wir müssen uns daher von dem eignen Urtheile gänzlich los machen, innerlich und äußerlich, in leiblichen und geistlichen Dingen. Wir müssen überall so reden, denken, handeln, daß wir nicht unserm Urtheile folgen, sondern entweder dem Willen Gottes oder dem erlaubten Willen des Nächsten.

3) Daß man ihn reinige von den eitlen, unnützen und schädlichen Neigungen.

CXCVIII.

Von der Abtödtung der Leidenschaften.

(Von dem Nämlichen.)

Die Leidenschaft ist nach Damaszenus und gemeinhin nach den Gelehrten die Bewegung des fühlbaren Begehrens nach irgend einem Gegenstande, mit welchem man bekannt geworden ist. Sie heißt Leidenschaft, weil sie im Körper, vorzüglich im Herzen, wo das Begehren seinen Sitz hat, eine fühlbare Veränderung verursacht, indem durch sie die Lebensgeister, das Blut und die Säfte in Bewegung gesetzt werden, was selbst im Gesichte bemerkbar wird. Wenn Freude oder Verlangen aufgeregt wird, so erweitert sich das Herz; wenn Traurigkeit, so wird es zusammengepreßt; wenn Zorn, so wird es entzündet; wenn Furcht, so erkaltet es. Jede Leidenschaft ändert das Herz, und deßwegen auch Bewegung, Gesicht, Geberde. Des Liebenden Herz aber athmet nichts, als Huld, Wonne, Friede, Freude, seine Rede ist lauter, wie Gold, süß, wie Honig.

Die Abtödtung der Leidenschaften besteht nun darin, daß sie gehörig in Schranken gehalten und der Vernunft unterworfen werden. Denn sie sind die Winde, durch welche das Schiff unsers Lebens getrieben wird. So wie nun die Winde im Meere nicht zu heftig werden dürfen, wenn das Schiff an sein Ziel kommen soll, so dürfen auch unsere Leidenschaften nicht zu heftig aufgeregt werden, wenn sie uns nicht in den Abgrund des Verderbens führen sollen.

Der Mensch, sagt Aristoteles, ist das glücklichste der le-

benden Geschöpfe auf Erden, wenn er sich von der Vernunft leiten und regieren läßt; er ist aber das unglücklichste, wenn er von seinen Leidenschaften beherrscht wird. Denn diese verfinstern die Seele, verwirren die Gedanken, zerstören das Gefühl, verkehren das Urtheil; eine einzige, die vorherrscht, ist der grausamste Tyrann des Menschen; sie schlägt seine Seele in Fesseln, wirft sie in den finstersten Kerker, in welchem sie elend umhertappt. Eine Seele aber, die frei ist von der tyrannischen Herrschaft der Leidenschaften, hat einen reinen Blick und urtheilt richtig. Wir müssen den Leidenschaften niemals nachgeben, sondern die Vernunft darüber herrschen lassen. „Geh du nicht nach deinen Begierden," (18, 30.) sagt der Prediger; folge ihnen nicht, sondern geh du voran; nicht sie sollen dich, sondern du sollst sie leiten. Das fordert mit ausdrücklichen Worten Jesus Christus, wenn er sagt: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst;" denn das heißt nichts anders, als, der sei Herr seiner Leidenschaften. Dadurch unterscheidet sich der Mensch von dem Thiere; diesem sind die Leidenschaften Antrieb zu allen Bewegungen, jenem aber die Vernunft. Folgen wir daher jenen mehr, als dieser, so sind wir mehr Thiere, als Menschen.

CXCIX.

Von der Abtödtung der Zunge.

(Von Demselben.)

Wer die Zunge beherrschen kann, der ist ein vollkommener Mann, so wie im Gegentheil derjenige, der sie nicht zu beherrschen weiß, niemals zur Vollkommenheit gelangen wird. Die Vollkommenheit der Beherrschung dieses kleinen, aber gefährlichen Gliedes besteht 1) im zeitigen Schweigen und 2) im zeitigen Reden.

Wer nach der vollkommenen Gerechtigkeit Verlangen trägt, der lerne schweigen. Denn das Schweigen mindert die Zahl der Sünden, die durch das lange Reden vermehrt werden; es nährt den Frieden und die Ruhe des Gemüthes und die Eintracht mit Andern; es öffnet den Mund zum Gebete, es richtet den Geist zur Beschauung, es unterhält die Gluth der Andacht, es bewahrt die Flamme der Liebe, es erhebt die Seele

nach Oben, und macht sie für alles Heilige und Gute empfänglich. Gleichwie das Wort des Vaters in den Schooß der Jungfrau herabstieg, da Alles in der Mitte des Stillschweigens war; so steigt auch Gott nur in die schweigende und von allem Lärmen zurückgezogene Seele hernieder. Sehr schön sagt darüber Richard von St. Viktor: „Christus, der Lehrer der Demüthigen, wird nicht nur aus dem Grunde das Wort des Vaters genannt, weil er ein allmächtiger Geist ist, sondern er wird auch deßwegen das Wort genannt, weil er immer Gehör verlangt. Wer aber hört, der horcht, und wer horcht, der schweigt. Immer verlangt daher Gott der Vater von dem vernünftigen Geschöpfe Stillschweigen, weil er immer ein solches Wort mit ihm redet, auf welches das Geschöpf mit ewigem Stillschweigen horchen muß." (Sprchw. 11, 12.)

Ohne Stillschweigen gibt es daher keinen weisen und verständigen Mann. „Ein weiser Mann schweigt," sagt Salomon; denn er horcht auf Gott, den er allein sucht; er überlegt das Gesetz des Herrn, nach welchem er allein lebt. Er sagt mit David: „Ich habe eine Wache an meinen Mund gesetzt, damit ich mich nicht mit der Zunge verfehle." (Ps. 38, 2.)

Da man jedoch nicht immer schweigen kann, und bisweilen auch reden muß, so muß man sich sorgfältig hüten vor dem „Zuviel." „Soll der Weise viel reden," sagt der heilige Ambrosius, „so überlegt er vorher, was er rede, mit wem er rede, wo und wann er rede. Er wird seine Reden so einrichten, daß sie das Gericht bestehen." Er bringt daher kein Wort vor, das er nicht zuerst auf der Wage abgewogen, gleichwie der Apotheker die Medizin abwiegt, die er bereitet. Denn „die Worte der Weisen," sagt Sirachs Sohn, „werden auf der Wage abgewogen; im Munde der Thoren liegt ihr Herz, im Herzen der Weisen aber ihr Mund." (21, 28.) Während der Thor Alles in Worten ausgießt, was sein Inneres denkt und fühlt, bewahrt der Weise selbst das, was er billig reden darf, im Herzen, und überlegt die Rede zweimal, ehe er sie einmal ausspricht.

Unsere Reden sollen daher nur von nützlichen oder nothwendigen Dingen handeln, und wir sollen nichts dabei suchen, als Gottes Ehre und des Nächsten Heil. „Reden wir," ermahnet uns der heilige Ambrosius, „den Herrn Jesus; denn

auch dieß steht geschrieben: Oeffne deinen Mund zum Worte, dieses sollen wir immer reden. Wenn wir von der Weisheit reden, er ist die Weisheit; wenn wir von der Tugend reden, er ist die Tugend; wenn wir von der Gerechtigkeit reden, er ist die Gerechtigkeit; wenn wir vom Frieden reden, er ist der Friede; wenn wir von der Wahrheit, dem Leben, der Erlösung reden, er ist die Wahrheit, das Leben, die Erlösung: Oeffne deinen Mund zum Worte Gottes." (Ueber Ps. 39.)

CC.

Von der Verschwiegenheit.

(Vom heiligen Bischofe Albert dem Großen.)

1) Die Verschwiegenheit ist eine wahre und vollkommene Tugend, wenn man seine Zunge im Zaume hält, nicht nur in unerlaubten (als da sind die Verläumdungen, Lügen, falsche Schwüre, Zotten, Possen, Ausbrüche des Zorns, üble Nachreden, Flüche, müßiges Geschwätz und dergleichen,) sondern auch in erlaubten und nützlichen Dingen, nach den Worten des Psalmisten: „Ich bin stumm geworden und habe mich verdemüthiget und habe auch von guten Sachen geschwiegen," (Ps. 38, 3.) nämlich sie nicht geoffenbart; wie die Erklärung sagt. Jener verfällt nicht leicht auf unerlaubte Gespräche, der die erlaubten Reden mit Behutsamkeit beschränkt. Nicht nur durch unerlaubte und nachtheilige, sondern auch durch nützliche Reden geht die geistliche Gnade verloren, wenn im Reden nicht das gehörige Maaß beobachtet wird. Nur selten ist diese Tugend, die Bezähmung der Zunge, nach dem Zeugnisse des Apostels Jakobus: „Alle Naturen der wilden Thiere, der Vögel, der Schlangen und anderer Thiere können bezähmt werden und sind gezähmt worden von der menschlichen Natur; aber die Zunge hat kein Mensch bezähmen können, dieß unbändige Uebel, voll tödtlichen Giftes." (Jak. 3, 7. 8.) Hierüber sagt die Erklärung also: Die Zunge der Bösen übertrifft an Wildheit die wilden Thiere, an Leichtfertigkeit die Vögel, an Giftigkeit die Schlangen. Denn sie gleichen den wilden Thieren, die ihre Zungen wie Schwerter geschliffen haben; den Vögeln, die ihren Mund zum Himmel erheben und eitle Gespräche führen; den Schlangen, weil von ihnen geschrieben steht: „Natterngift ist unter ihren Lippen." (Ps. 13, 3.)

2) Zur Verſchwiegenheit ſoll uns vermögen: das nachahmungswürdige Beiſpiel unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns die Verſchwiegenheit dadurch empfahl, daß er, über die falſchen Anklagen gefragt, ſich nicht entſchuldigen, noch ſich durch eine Verantwortung vom Tode befreien wollte. Ferner das Beiſpiel eines gewiſſen Einſiedlers, von dem erzählt wird, daß er drei Jahre einen Stein im Munde getragen habe, um das Schweigen zu lernen. Denn geſchwinder erlernt man das Reden, als das Schweigen. Daher kömmt jener Spruch des Weiſen: „Wer zu reden weiß, der lerne auch das Schweigen.“

Ein Antrieb zur Verſchwiegenheit ſoll uns auch ſeyn der daraus entſtehende Nutzen. Denn das Stillſchweigen verſammelt das zerſtreute Gemüth, führt zur Ruhe des Gewiſſens, und macht das Gemüth empfänglich für die göttliche Gnade. Wo aber das Stillſchweigen nicht einheimiſch iſt, da wird der Menſch leicht vom böſen Feinde überwunden, gemäß jenen Worten: „Ein Mann, der ſeinen Geiſt im Reden nicht einhalten kann, der iſt wie eine offene Stadt, die mit Mauern nicht umgeben iſt.“ (Prov. 25, 28.) Denn wer nicht Meiſter ſeiner Zunge iſt, der wird nie zur Vollkommenheit gelangen, weil nach dem Ausſpruche des Apoſtels Jakobus: „Nur der ein vollkommener Mann iſt, der in keinem Worte fehlt,“ (Jak. 3, 2.) und kein anderer, ſetzt die Erklärung bei. Wer die Zunge bewahrt, der iſt glückſelig; denn „ſelig iſt der Mann, der nicht gefallen iſt durch die Rede aus ſeinem Munde,“ (Eccl. 14, 1.) ſagt der weiſe Sirach. Und in den Sprichwörtern leſen wir: „Wer ſeinen Mund bewahrt und ſeine Zunge, der verhütet, daß ſeine Seele nicht in Angſt kömmt.“ (Prov. 21, 23.)

3) Ein wahres und vollkommenes Stillſchweigen hält derjenige, der, obwohl er frei, ohne Anſtoß, ohne Sünde reden könnte und deſſen Worte mit großer Begierde aufgenommen würden, dennoch nicht, oder nur ſelten zum Reden gebracht werden kann, eingedenk jener Bemerkung des heiligen Gregors: „Wenn der Prophet Ezechiel, der zum Reden geſandt war, ſieben Tage ruhig ſaß und trauernd ſchwieg, ſo iſt wohl zu bedenken, wie ſehr ſich derjenige verſündige, der nicht ſchweigt, da ihn keine Nothwendigkeit zum Reden zwingt.“ Und der ſich auch an jene evangeliſche Warnung erinnert: „Ich aber

sage euch, die Menschen werden am Tage des Gerichts über ein jedes unnützes Wort, das sie reden, Rechenschaft geben müssen." (Matth. 12, 36.)

4) Ein Zeichen von falscher Verschwiegenheit, oder von Geschwätzigkeit ist, absprechend und ziemlich laut reden, um sich bei den Anwesenden ein Gewicht zu geben, oder zur Unzeit ein Gespräch anfangen, da doch die zeitgemäße Rede die beste ist. Dagegen spricht der weise Sirach: „Ein vernünftiger Mensch wird schweigen bis zu seiner Zeit, der Muthwillige aber und der Unverständige halten keine Zeit." (Eccl. 20, 7.) Das heißt, sie reden, da Niemand zuhört, oder aufmerken will. Hier gibt der weise Mann die Lehre: „Wo man nicht zuhört, da lasse das Reden bleiben." (Eccl. 32, 6.) Oder sie antworten, bevor man einen Andern vernommen hat, oder ehe sie befragt worden sind. Denn es heißt in der heiligen Schrift: „Wer Antwort gibt, bevor er hört, der gibt zu erkennen, daß er ein Narr ist und billig zu Schanden werde;" (Prov. 18, 13.) oder sie antworten statt einem Andern, ohne daß an sie die Frage erging. Denn Sirach lehrt: „Jüngling, rede in deiner Angelegenheit wenig, nur, wenn es nöthig ist." (Eccl. 32. 10.)

5) Einen falschen Beweis von Verschwiegenheit gibt der, welcher zwar schweigt, aber nicht aus Tugend, sondern entweder damit er von den Zuhörern nicht ausgepfiffen, oder damit er wegen seines Schweigens gelobt werde, oder aus Schüchternheit, weil er entweder nichts Verständliches oder nichts Erhebliches zu reden weiß, oder damit durch sein Schweigen seine Dummheit verborgen bleibe, wie der Weise sagt: „Wenn der Thor schweigt, wird man ihn für einen Weisen halten." (Prov. 17, 28.)

CCI.

Von der Abtödtung des Zornes.

(Von Saint-Jure d. G. J.)

Als einst den Philosophen Seneka sein Freund Novatus bat, er möchte ihm den Zorn beschreiben, so erwiederte ihm dieser so: „Du scheinst mir diese Gemüthsbewegung nicht mit Unrecht so besonders zu fürchten; denn sie ist die häßlichste und wildeste von allen. Einige Weise nannten den Zorn ei-

nen vorübergehenden Wahnsinn; denn er ist, wie dieser, seiner selbst unmächtig, der Scham vergessen, aller Bande uneingedenk, der Vernunft und dem Rathe verschlossen, zur Unterscheidung des Billigen und Wahren untauglich. Wenn diese Leidenschaft kocht, so erzeugt sie eine Menge Sünden in Gedanken, Worten und Werken, sie erzeugt Haß gegen die Beleidiger, Rache, Fluchworte, Schadenfreude, Verleumdungen, Lügen, Verwünschungen, selbst Angriffe auf Leben und Mord.

Zur Bezähmung dieser Leidenschaft schreibt uns der heilige Gregor zwei Mittel vor:

1) daß sich der Geist, ehe er etwas beginnt, alle Schmach vorstelle, die er etwa leiden möchte, damit er auf das Widerwärtige gefaßt sei, welches er um so entschlossener aufnimmt, je sorgfältiger er sich durch das Vorauswissen gewaffnet hat.

Wenn du daher dieses oder jenes Geschäft mit einem Andern abzumachen hast, so bilde dir vorläufig ein, du werdest ihm nicht angenehm seyn, du werdest Spott einsammeln, du werdest Zorn anregen, werdest Widerspruch finden, werdest dir Schande bereiten. Alles das mußt du tapfer zu ertragen bereit seyn.

2) Daß, wenn du die Vergehungen Anderer siehst, du derjenigen gedenkest, die du gegen Andere auf dich ludest. Auf die Frage, wie man von aller Bewegung des Zornes frei seyn könne, antwortete Seneka: „Wenn man sich bei allen Beleidigungen, die man erfährt, denkt: „das habe ich selbst schon gethan.“ Wenigstens muß jeder glauben, daß er ohne die Gnade Gottes das Nämliche oder Aergeres schon gethan hätte.

3) Ein anderes Mittel gegen den Zorn ist, daß wir überlegen, wie kleinlich und verächtlich die Dinge sind, die uns zum Zorne reizen. Eine versalzene Suppe, ein zerbrochenes Glas, ein Dintenfleck — sind es nicht höchst geringfügige Dinge? — und doch vermögen sie die Galle in uns zu rühren. Wie nothwendig ist es daher, daß wir zur Einsicht des Wahren kommen und endlich unterscheiden lernen, was Sache von Wichtigkeit und Bedeutung ist.

CCII.

Von den Uebungen der äußern Abtödtung.

(Vom heiligen Franz v. Sales.)

Ich habe nie die Verfahrungsart jener billigen können, welche, um einen Menschen umzubilden, mit dem Aeußern, mit der Haltung, mit den Kleidern, mit den Haaren anfangen. Ich glaube im Gegentheile, daß man mit dem Innern beginnen muß. „Bekehret euch zu mir," spricht Gott, „aus ganzem Herzen." „Gib mir dein Herz, mein Sohn!" Da das Herz die Quelle der Handlungen ist, so sind diese so beschaffen, wie das Herz selbst. Der göttliche Bräutigam ladet die Seele zu einer vollkommenen Vereinigung mit den Worten ein: „Lege mich, wie ein Siegel, auf dein Herz und auf deine Arme." Er hat Recht, dieß zu sagen; denn wer Jesum im Herzen hat, wird ihn bald auch in allen seinen äußerlichen Handlungen haben, die uns durch die Arme versinnlicht werden. Christliche Seele! ich möchte dir daher vor Allem das das heilige Wort in's Herz prägen: „Es lebe Jesus!" Ich bin versichert, daß der süße Jesus, wenn er in deinem Herzen lebt, dann auch in allen deinen äußern Handlungen, in deinem Munde, in deinen Augen, in deinen Händen leben wird. Du wirst mit dem heiligen Paulus sagen können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir." Wer endlich das Herz des Menschen gewonnen, hat den ganzen Menschen gewonnen. Aber dieses Herz selbst, mit dem wir bei der Umbildung des Menschen den Anfang machen sollen, fordert, daß man es die Art lehre, wie es das ganze Aeußere ordnen soll, so daß man den Geist der heiligen Gottseligkeit und den einer weisen Besonnenheit in selbem erkenne. Dazu will ich dir in Kürze einige Regeln geben.

Wenn du das Fasten ertragen kannst, so dehne es etwas weiter aus, als die Kirche vorschreibt. Ausserdem, daß das Fasten den Geist zu Gott erhebt, das Fleisch bezähmt, die Ausübung der Tugend erleichtert, und unsere Verdienste vermehrt, ist es schon viel werth, wenn man über die Eßbegierde die Herrschaft erringt, und den sinnlichen Trieb und den Körper dem Gesetze des Geistes unterwirft. Wenn wir auch nicht viel fasten, so fürchtet uns der Feind doch mehr, wenn er

weiß, daß wir zu faſten im Stande ſind. Die Mittwoche, der Freitag und der Samstag ſind von den alten Chriſten immer durch Enthaltſamkeit bezeichnet worden. Nimm daher etwas von dieſem ihrem Gebrauche an, je nachdem deine Gottſeligkeit oder der weiſe Rath deines Beichtvaters es will.

Ich möchte dir gerne ſagen, was der heilige Hieronymus der frommen Matrone Lega ſagte: „Langes und unmäßiges Faſten mißfällt mir ſehr, beſonders bei Jenen, die noch in einem zarten Alter ſind.“ Ich weiß aus Erfahrung, daß junge Eſel, die ermüdet ſind, von dem Wege abzuweichen ſuchen; — ich will damit ſagen, daß junge Leute, welchen übermäßiges Faſten eine Kränklichkeit zugezogen hat, leicht zu einer lockern und weichlichen Lebensweiſe übergehen. Die Hirſche ſind in zwei Fällen zum Laufen unfähig, nämlich, wenn ſie zu fett und wenn ſie zu mager ſind. Wir ſind in zwei Fällen großen Verſuchungen ausgeſetzt, nämlich, wenn unſer Körper zu ſehr genährt, und wenn er zu ſehr geſchwächt iſt. Im erſten Zuſtande läßt er ſich nicht leicht bezähmen, und im zweiten hält er ſich zu Allem unfähig. Wie wir den Körper nicht tragen können, wenn er zu dick iſt, ſo kann er uns nicht tragen, wenn er zu ſchwach iſt. Die übermäßige Anwendung des Faſtens, der Geißel, des Bußhembes und aller Bußwerke machte mehrere Perſonen in ihren beſten Jahren zu den Werken der chriſtlichen Liebe untauglich. Dieß begegnete dem heiligen Bernhard, der es ſehr bereute, eine ſo ſtrenge Lebensweiſe geführt zu haben. Man ſieht häufig, daß diejenigen, die am Anfange ihr Fleiſch zu hart behandeln, es am Ende weichlich behandeln müſſen. Iſt es nicht beſſer, eine mäßige, gleichförmige, den Arbeiten und Mühen des Berufes angemeſſene Verfahrungsweiſe gegen ihn zu beobachten?

Faſten und Arbeiten ſchwächen und entkräften das Fleiſch. Wenn daher deine Arbeit nothwendig oder ſehr nützlich zum Ruhme Gottes iſt, ſo ſehe ich lieber, daß du die Beſchwerde der Arbeit, als die des Faſtens erträgſt. Dieß iſt auch die Meinung der Kirche, welche diejenigen, die mit Arbeiten beſchäftigt ſind, welche dem Dienſte Gottes oder dem Nächſten zum Nutzen gereichen, ſelbſt von den gebotenen Faſten freiſpricht. Wenn es beſchwerlich iſt, zu faſten, ſo iſt es auch beſchwerlich, die Kranken zu bedienen, die Gefangenen zu beſu-

chen. Beicht zu hören, zu predigen, zu beten, und ähnliche Uebungen zu verrichten. Letztere Beschwerden sind aber von höherem Werthe, als das Fasten; denn abgesehen davon, daß sie das Fleisch ebenfalls schwächen, sind die Früchte desselben besser und wünschenswerther. Es ist daher, im Allgemeinen gesprochen, besser, den Körper, mehr als nöthig ist, bei Kräften zu erhalten, als ihn, mehr als nöthig ist, zu schwächen. Man kann ihn jederzeit schwächen, wenn man will; aber stärken kann man ihn nicht allemal, wenn man will.

Ich glaube, wir sollen die Worte, die unser Heiland zu seinen Jüngern sprach: „Esset, was man euch vorsetzt," hoch verehren. Es ist, meine ich, eine größere Tugend, Alles, was man uns vorsetzt, ohne lange zu wählen, und nach der Reihe, in welcher man es uns vorsetzt, sei es nun nach unserm Geschmacke oder nicht, zu essen, als immer das Schlechteste, das es auf dem Tische gibt, auszuwählen. Denn obwohl Letzteres strenger zu seyn scheint, so liegt in dem andern doch weniger Eigenwille, weil man nicht allein seinem Geschmacke, sondern auch der eigenen Wahl entsagt. Uebrigens ist es keine kleine Abtödtung, seinen Geschmack nach dem Willen eines Jeden zu richten und ihn jedem zufälligen Zusammentreffen zu unterwerfen. Abgesehen davon, daß diese Art von Abtödtung kein Aufsehen erregt, so fällt sie auch Niemanden beschwerlich, und stimmt mit den Gebräuchen des geselligen Lebens vollkommen überein. Eine Speise verschmähen und nach einer andern greifen, Alles prüfen und kosten, niemals etwas finden, das gut oder reinlich genug zubereitet wäre, und noch viele andere ähnliche Beweise von Ungenügsamkeit geben, sind Merkmale eines weichlichen und dem Gaumen fröhnenden Menschen. Ich schätze den heiligen Bernhard höher, daß er Oel statt Wasser oder Wein getrunken hat, als wenn er absichtlich Wermuthwasser getrunken hätte, weil es ein Beweis ist, daß er gar nicht Acht darauf gab, was er trank. Diese Gleichgültigkeit im Essen und Trinken will der Heiland anempfehlen, wenn er sagt: „Esset, was man euch vorsetzt." Ich nehme jedoch jene Speisen aus, welche der Gesundheit oder selbst den Verrichtungen des Geistes nachtheilig sind; wie dieß bei vielen Personen durch den Genuß hitziger, gewürzter, geräucherter und blähender Speisen der Fall ist. Eben so mache ich auch

mit jenen Fällen eine Ausnahme, wo die Natur einer auſſerordentlichen Erquickung bedarf, um ſich zu den Arbeiten zu ſtärken, welche zur Ehre Gottes gereichen. Kurz, eine nicht übertriebene, immer gleiche Mäßigkeit iſt einer gewaltſamen Enthaltſamkeit, welche manchmal durch die entgegengeſetzteſten Handlungen unterbrochen wird, vorzuziehen.

Der mäßige Gebrauch der Bußgeißel belebt den Eifer zur Gottſeligkeit ſehr. Das härene Bußkleid bezähmt den Körper in hohem Grade; aber die Anwendung deſſelben paßt nicht wohl für Verheirathete, oder für Jene, die eine ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit beſitzen oder ſchwere Arbeiten zu verrichten haben. An den Tagen jedoch, die ganz ausdrücklich für die Buße beſtimmt ſind, mag man ſich derſelben mit Vorwiſſen des Beichtvaters bedienen. Der Schlaf muß nach dem Bedürfniſſe, das der Geſundheitszuſtand eines Jeden erfordert, um ſich während des Tages nützlich zu beſchäftigen, geregelt ſeyn. Da die heilige Schrift, das Beiſpiel der Heiligen, und die Vernunft mit der Erfahrung uns lehren, daß die erſten Stunden des Tages die beſten und nützlichſten deſſelben ſind; ja, ich könnte ſagen, weil der Heiland die aufgehende Sonne, und ſeine heilige Mutter die Morgenröthe genannt wird, ſo glaube ich, dürfte es gut ſeyn, ſich früh zur Ruhe zu begeben, um früh wieder aufſtehen zu können. Gewiß iſt die frühe Morgenſtunde für den Geiſt die angenehmſte, für die Uebungen des Gebetes die freieſte, und für die Abſicht, die Geſundheit zu bewahren die günſtigſte Zeit. Die Vögel fordern uns am früheſten Morgen auf, den Schlaf zu fliehen und Gott Lobgeſänge anzuſtimmen.

Als Balaam auf ſeiner Eſelin zum König Balak reiten wollte, erwartete ihn, da er keine gute Abſicht dabei hatte, auf dem Wege ein Engel mit einem Schwerte, um ihn zu tödten. Das arme Thier ſah den Engel, und blieb dreimal ſtehen, wie ſehr es der Prophet auch immer mit heftigen Stockſchlägen antreiben mochte. Als ſie endlich das drittemal unter ihm niederſtürzte, ſprach ſie ihn wunderbarer Weiſe an, um ihm Vorwürfe zu machen: „Was that ich dir, und warum ſchlägſt du mich nun ſchon zum drittenmale?“ Hierauf öffnete ihm der Herr die Augen, und der Prophet ſah den Engel, der zu ihm ſagte: „Warum ſchlugſt du deine Eſelin? Wäre

ſie nicht vor mir zurückgewichen, hätte ich dich getödtet und ihrer geſchont.“ Balaam ſagte nun zum Engel: „Ich habe geſündigt; denn ich wußte nicht, daß du dich meiner Reiſe widerſetzeſt.“ Sieh nun, chriſtliche Seele! Balaam war Schuld am ganzen Uebel. Er mißhandelte ſeine Eſelin, und dieſe trug doch keine Schuld. Eben ſo benehmen auch wir uns oft. Jene Frau, deren Mann oder Kind erkrankt war, nimmt ihre Zuflucht zum Faſten, zum Bußkleide, zur Geißel, wie es David bei einer ähnlichen Gelegenheit that. Du machſt es, wie Balaam, lieber Chriſt! der ſeine Eſelin ſchlug. Du züchtigeſt deinen Leib, welcher jedoch an dem Zorne Gottes, der ſeine Hand über dich erhoben hat, unſchuldig iſt. Geh an die Quelle des Uebels zurück; beſſere dein Herz, welches an dieſem Manne und an dieſem Kinde, deſſen böſe Neigungen du nicht bezähmt haſt, mit abgöttiſcher Liebe hing, und das dein Stolz nur zur Eitelkeit erzieht. Jener Mann begeht oft eine Sünde der Unkeuſchheit, und ſogleich durchbohrt das Gewiſſen ſein Herz mit innern Vorwürfen. Zu ſich ſelbſt zurückkommend, ruft er aus: „Aufrühreriſches Fleiſch, treuloſer Körper, du haſt mich verrathen!“ und legt ſeinen Unwillen über das Fleiſch durch unmäßige Züchtigungen deſſelben an den Tag. O! arme Seele! wenn dein Körper ſprechen könnte, wie die Eſelin Balaams, er würde dir ſagen: Warum ſchlägſt du mich Elenden! Gegen dich iſt der Zorn Gottes gerichtet, du biſt die Verbrecherin! Warum führſt du mich in ſchlechte Geſellſchaften? Warum wendeſt du meine Augen und Sinne auf unehrbare Gegenſtände? Warum beunruhigſt du mich durch ſchmutzige Vorſtellungen? Hege gute Gedanken, und ich werde keine böſen Regungen haben; geh mit Menſchen um, denen die Schamhaftigkeit heilig iſt, und die Leidenſchaft in mir wird keine Nahrung finden. Du wirfſt mich in's Feuer; und willſt doch nicht, daß ſie ſich entzünden! Gott ruft dir nun in dieſem Falle zu: „Laßt euere Herzen vor Schmerz brechen; tödtet ſie ab: legt ihnen die Buße auf, die ſie verdienen; denn gegen ſie hauptſächlich iſt mein Zorn gerichtet.“ Um das Jucken zu heilen, muß man nicht ſo ſehr Bäder, als blutreinigende Mittel, gebrauchen; und um unſere Laſter zu heilen, iſt es beſonders nöthig, das Herz zu reinigen, obgleich es auch gut iſt, das Fleiſch abzutödten.

Die allgemeine Regel, die ich dir darüber gebe, ist, ohne den Rath deines Beichtvaters niemals strenge körperliche Bußübungen zu unternehmen.

CCIII.

Von der Abtödtung des Leibes.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Es ist zwar gewiß, was der heilige Paulus zu den Ephesiern sagt: „Niemand haßt sein eigen Fleisch.“ (5, 29.) Indessen hält doch einer weniger, als der andere seinen Leib und seine Haut in weichlicher und zarter Pflege. „Die Christi sind, sagt der heilige Paulus, „haben ihr Fleisch mit allen ihren Lüsten und Begierlichkeiten gekreuziget.“ (Gal. 5, 24.) Und von sich selbst redend sagt er: „Wir tragen immer die Abtödtung Jesu in unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern geoffenbart werde.“ Machen wir es anders, und pflegen wir des Leibes allzuviel, so werden wir eben dadurch Ursache seines ewigen Verderbens. „Eine solche Liebe,“ sagt der heilige Bernard, „zerstört die Liebe; eine solche Barmherzigkeit ist voll Grausamkeit; denn es wird auf diese Weise dem Leibe so gedient, daß die Seele ertödet wird; und was ist das für eine Liebe, das Fleisch lieben, und den Geist verachten? Niemand glaube, daß er durch eine solche Barmherzigkeit Barmherzigkeit erlangen werde.“

Wir müssen diesen unsern Leib als einen aufrührischen Knecht und als einen treulosen Ueberläufer immer in Zucht halten; wir müssen ihn durch die Spornen, wie ein ungezähmtes Pferd niederhalten; wir müssen ihn, wie unsern Feind behandeln, der uns immer Fallstricke legt. Der Leib, sagt Gregor von Nazianz, ist der Seele, was jener Fisch den Schiffen ist, der diese mitten in ihrem Laufe aufhält; denn Nichts ist dem vertraulichen Umgange mit Gott und der innern Andacht mehr zuwider, als köstlich genährtes Fleisch. „Man findet auf Erden keine Weisheit der Wohllebenden,“ (Job 28, 13.) sagt Job.

Daher kommt es, daß so Wenige mit der Gnade der Andacht geziert sind, weil so Wenige sich wahrhaft und ernstlich abtödten. Wir schmeicheln dem Leibe zu viel, wir haben zu

viel Mitleid mit ihm, wir thun ihm nicht gerne weh; und so lange dieß ist, werden wir niemals zur wahren Freiheit der Kinder Gottes gelangen.

Selbst wenn wir bereits längst den Leib unter das Joch gebracht und die Uebungen der Abtödtung mehrere Jahrzehende fortgesetzt haben, dürfen wir doch niemals von dieser Abtödtung ablassen. Denn wodurch die Sache geworden ist, dadurch muß sie auch erhalten werden, und es ist gewiß, daß das Fleisch sich immer gegen den Geist empört, wenn wir ihm nur einigermassen Luft gestatten. „Wer mag seines Heiles so sicher seyn," sagt Leo, „daß er sich von aller Gefahr der Reize und Gelüste frei glaube? Wenn die göttliche Gnade ihren Heiligen einen täglichen Sieg gibt, so nimmt sie ihnen nicht die Gelegenheit zum täglichen Kampfe." Die Werke der leiblichen Abtödtung lassen sich vorzüglich auf zwei Klassen zurückführen. Zur ersten gehört das Fasten, das Wachen, das Liegen auf dem Boden, das Geißeln, das Cilicium, was Alles gefährlich ist, wenn man es nicht mit Vorsicht übt. Zur zweiten Klasse gehört die genaue Bewachung der Sinne, der Augen, der Ohren, der Zunge, des Gaumens, der Hände, der Füße, der Gebärden. Diese Art der Abtödtung hat weniger Gefahr, und ist edler und vortrefflicher, als die erstere.

CCIV.

Von der christlichen Bußfertigkeit.

„Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle mit einander zu Grunde gehen." — Jesus bei Lukas 13, 3.

Wir kommen nun zu einer Tugend, die den meisten Christen theils unnöthig und überflüßig, theils allzu hart und unmöglich scheint, zu einer Tugend, die man nur für Einsiedler und Ordensleute passend und nothwendig findet, nämlich zur Tugend der Bußfertigkeit. Diese Tugend ist aber eben so, wie die Demuth, ein wesentliches Kennzeichen eines wahren Christen; — kein Mensch, er mag in was immer für einem Stande leben, ist davon freigesprochen und ausgenommen; unser Herr und Heiland fordert sie ausdrücklich von allen Christen ohne Ausnahme, indem er spricht: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen!"

Sie ist aber auch nicht so hart, viel weniger unmöglich, wie wir sehen werden. — Sie scheint nur der verweichlichten Welt und unserer verderbten, sinnlichen Natur zu schwer. — Lassen wir uns daher nicht schon durch den Namen zurückschrecken! —

I.

Was ist nun die christliche Bußfertigkeit? —

Die Bußfertigkeit ist hier im weitesten Sinne und in seiner vollsten Bedeutung zu nehmen; ich verstehe also darunter nicht bloß die Buße, die wir für unsere täglichen Sünden zu üben und zu wirken schuldig sind; sondern ich meine auch überhaupt die äußerliche und innerliche Abtödtung.

Diese Bußfertigkeit in doppelter Bedeutung verlangt unser Herr von uns, was er deutlich ausspricht an den zwei Stellen: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen!“ und dann: „Wer mein Jünger seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ — (Matth. 16, 24.) Wie es auch der heilige Paulus sagt: „Nur diejenigen, die ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuzigt haben, können sich rühmen, daß sie Jesu angehören.“ In diesem Texte haben wir klar die äußerliche und innerliche Abtödtung, nämlich die des Fleisches und die der Neigungen und Begierden.

Bußfertigkeit in der ersten Bedeutung als Buße — ist das ernstliche und eifrige Streben der Seele, ihre begangenen Sünden, derer Strafen und sonstige Folgen, und die Gott zugefügten Beleidigungen nach Möglichkeit und aus allen Kräften gut zu machen, und die Gerechtigkeit Gottes gleichsam zu versöhnen. — In dem heiligen Sakramente der Buße werden uns zwar alle Sünden sammt den ewigen Strafen derselben nachgelassen und gänzlich erziehen und getilgt. Allein die zeitlichen Strafen derselben bleiben noch zurück, die wir entweder hier auf Erde oder dort im Fegfeuer abbüssen und abzahlen müssen. Der Beichtvater gibt uns zwar bei jeder Beicht eine heilsame Buße auf; allein diese Buße ist bei weitem nicht hinreichend und genügend zur Abzahlung aller unserer Schulden, der zeitlichen Strafen ꝛc.; damit dürfen wir nicht zufrieden seyn, und Gott ist auch nicht damit zufrieden. Diese Buße, die uns der Priester im Beichtgerichte auflegt,

soll nur ein Fingerzeig, eine Ermunterung zur weitern Buße für uns seyn, eine Belehrung und Ermahnung an uns, wie nothwendig die Werke der Buße für unsere Sünden seien. —

Bußfertigkeit in der zweiten Bedeutung ist die äußerliche und innerliche Abtödtung:

Die äußere Abtödtung besteht in Beherrschung und Bezähmung des Leibes und seiner Sinne, der Augen, Ohren, der Zunge, des Geschmackes, Geruches, Gefühles ꝛc.; in der Ueberwindung und Unterjochung seiner Begierlichkeiten und Lüste, z. B. der Eßlust, Trinklust, Fleischeslust ꝛc.

Diese äußere Abtödtung ist der nothwendige Anfang und die Vorbereitung und das unentbehrliche Mittel zur innern Abtödtung, welche aber noch wichtiger und ernster ist, und auch noch größern Werth hat, ja der höchste Grad, die Krone und Vollendung der Bußfertigkeit ist. Diese innerliche Abtödtung oder eigentliche Selbstverläugnung besteht in der Beherrschung seines Geistes und Herzens, in der Regierung seines stolzen Verstandes, in der Brechung und Unterjochung seines verderbten Willens, (besonders wichtig ist die Verläugnung unsers Willens, der ganz verkehrt ist, und durchaus nicht zum Reiche Gottes taugt, —) in der Bezähmung und Unterdrückung seiner innersten und geheimsten bösen Neigungen und Leidenschaften, in der gänzlichen Unterwerfung des innern Menschen unter Gottes höchsten Willen und seine Gebote.

Die Tugend der Bußfertigkeit in ihrer ganzen Bedeutung ist also die Neigung und Freude, der Eifer und die durch Uebung erlangte Fertigkeit und Gewohnheit, sich äußerlich und innerlich abzutödten: d. h. sein Fleisch zu kreuzigen und sich selbst zu verläugnen; seinen Willen mit allen Neigungen und Leidenschaften zu beherrschen und zu unterjochen, für seine täglichen Sünden zu büßen und Gott nach Kräften genug zu thun.

II.

Die Bußfertigkeit ist ausdrücklich Gottes Gebot im alten und neuen Testamente. Den Israeliten waren im Mosaischen Gesetze jährlich einige Bußtage und bestimmte Bußwerke vorgeschrieben; für gewisse besondere Fälle und Gelegenheiten waren wieder besondere Bußen angeordnet; die Propheten verkündeten Buße in Sack und Asche.

So ist die Buße auch ein Hauptgesetz des Christenthums. Schon der Vorläufer des Weltheilandes, Johannes der Täufer, predigte nichts Anderes — als Buße. „Thuet Buße!“ das war der Inhalt aller seiner Predigten. Unser Herr Jesus predigte Buße, und befahl auch seinen Aposteln, überall Buße zu predigen.

Buße und Abtödtung ist der ausdrückliche Befehl unsers Herrn, der an alle Christen ergeht. „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen!“ — Könnte der Befehl deutlicher und nachdrücklicher, könnte die angedrohte Strafe schärfer und ernster seyn? — Christen! sie geht das Leben unserer Seele, die ganze Ewigkeit an. —

Daher waren auch in den ersten Zeiten unserer heiligen Kirche strenge Bußen auf alle Gattungen der schweren Sünden gesetzt, an welche unsere gegenwärtigen Bußen der Beichtväter wenigstens eine Erinnerung seyn sollen.

Bußfertigkeit gehört aber nothwendig zum Christenthume und ist innigst damit verbunden; nur wo Bußfertigkeit ist, da ist das wahre Christenthum. Nur das Christenthum kennt die Bußfertigkeit; unserer Vernunft und Natur ist sie so zuwider, wie die Demuth. —

Bußfertigkeit ist jedem Christen so nothwendig zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit, wie die Demuth. Wo aber die Demuth ist, da ist auch die Bußfertigkeit; denn die Demuth ist der Grund, worauf die Bußfertigkeit gebaut wird; ist die Wurzel, woraus die Bußfertigkeit selbst erwächst, und zwar die Bußfertigkeit in der zweifachen Bedeutung:

Der Demüthige erkennt seine Sündhaftigkeit, seine täglichen Fehler, Versäumnisse und Sünden; er weiß also, daß er dafür Strafe verdient; was ist nun natürlicher, als daß er die Strafen von der liebenden und gerechten Hand Gottes dankbar und willig annimmt und leidet; ja daß er der Gerechtigkeit Gottes schon zuvorzukommen trachtet, und dieselbe, so zu sagen, ergänzt, und sich selbst Strafen auflegt, geistige und körperliche?! Seht, das heißt Buße wirken, Werke der Buße üben, Früchte der Buße bringen.

Oder sind wir nicht alle arme Sünder? verdienen wir nicht Alle Strafe? müssen wir nicht Alle Buße thun? — Jede Sünde muß gestraft werden, entweder von uns selbst,

oder von der Gerechtigkeit Gottes, entweder hier auf Erde, oder dort in der Ewigkeit. Iſt es nicht viel beſſer und Gott wohlgefälliger, uns ſelbſt zu ſtrafen, als von ihm geſtraft werden zu müſſen? iſt die zeitliche Strafe hier nicht ohne Vergleich kürzer und leichter, als die Strafe in der andern Welt? —

Der Demüthige erkennt ferner ſeine Verderbtheit durch die Erbſünde an Seele und Leib; er weiß, daß ſein Leib mit den äußerlichen Sinnen, Augen, Ohren, Naſe, Zunge und Gaumen; mit ſeinen Händen und Füßen von Natur aus zu dem Böſen, Unerlaubten und Sündhaften geneigt iſt und darnach trachtet, und ſo ſtets dem Geiſte viel Böſes, vielen Kampf, viele Verſuchungen bringt. Er kennt dann ſeine innerlichen noch weit gefährlicheren und ſtärkeren Feinde, die Hoffart und alle böſen Neigungen und Begierden, die alle nach der Sünde ſtreben. Er ſieht alſo ganz gut ein, daß dieſe innern und äußern Feinde müſſen vor Allem bekämpft und überwunden; die innern und äußern Sinne — ja der ganze Menſch beherrſcht, gezüchtigt und abgetödtet werden, um die Sünde zu meiden und das Gute zu thun; damit das Reich Gottes in ſein Innerſtes kommen, d. h. daß der Glaube und die Liebe einkehren kann, die da beſtehen in der Erfüllung der Gebote Gottes. — Und dieß iſt die äußerliche und innerliche Abtödtung, die Selbſtverläugnung, die unſer Heiland verlangt mit den Worten: „Wer mein Jünger ſeyn will, verläugne ſich ſelbſt!“ das iſt das Kreuz, das wir vor Allem Chriſto nachtragen müſſen. —

Ohne Bußfertigkeit werden wir nie ein wahrhaft chriſtliches Leben führen können; ohne Bußfertigkeit werden wir nie Etwas zu Stande bringen in der Tugend, viel weniger zur Vollkommenheit vorwärts ſchreiten können. — Wie kann etwas Gutes in das Herz gelegt werden, wenn nicht zuerſt die Wurzel des Böſen herausgeriſſen iſt? und dieß braucht Gewalt, Anſtrengung und Ueberwindung. Wie will eine Tugend geübt werden, wenn die Hinderniſſe nicht zuerſt weggeſchafft ſind? — Kennen wir nicht die drei Feinde unſers Heiles, die wir nur durch Bußfertigkeit überwinden können? — Wer aus uns erfahrt es nicht alle Tage, wie viel uns unſere Hoffart, Eigenliebe und Sinnlichkeit mit ihren böſen Lüſten und Begierden,

überhaupt — unsere verderbte Natur zu schaffen macht, indem sie uns stets nur zur Sünde reizet, und die Ausübung des Guten und der Tugend hindert?

Ohne Buße und Abtödtung ist also keine Seligkeit möglich. — Darum spricht der Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." — (Matth. 11, 12.)

Geht daraus nicht unwidersprechlich die Nothwendigkeit der Bußfertigkeit in ihrem ganzen Umfange hervor? Wer könnte noch das mindeste Bedenken tragen, ernstlich zu bejahen, daß Buße und Abtödtung jedem Christen ohne Ausnahme, in jedem Stande — höchst nothwendig sei, um auf dem Wege zum Himmel zu wandeln? —

Jesus Christus, obwohl ganz frei von jeder Sünde und Schuld, leuchtet uns auch in dieser Tugend wieder als erstes und höchstes Vorbild und Muster vor. Und seinem Beispiele folgten seine göttliche Mutter Maria, das heiligste und reinste unter allen Menschenkindern, und alle Heilige ohne Ausnahme nach; indem Alle von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Bußfertigkeit innigst überzeugt waren, und den Ausspruch des Herrn stets im Andenken hatten: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth!" (Matth. 10, 38.)

Darum ruft der heilige Paulus uns Allen zu: „Lasset uns doch stets die Abtödtung Jesu an unserm Leibe herumtragen!" *) (2. Kor. 4, 10.) Er selbst, der doch bis in den dritten Himmel verzückt wurde, züchtigte sein Fleisch, „damit er nicht, (wie er sagt), während er Andern das Heil predigte, selbst verworfen würde." (1. Kor. 9, 27.)

Der fromme Abbé Baudrand sagt über die Nothwendigkeit der Bußfertigkeit:

„Jesus Christus will, wir sollen alle Tage unsers Lebens Buße thun; diese tägliche Buße aber besteht in einer beständigen Abtödtung aller unserer Sinne, in einer gänzlichen Verläugnung unser selbst, in einer strengen Kreuzigung unsers

*) Abbé Baudrand sagt sehr richtig: „Es gibt sehr viele kleinmüthige Seelen, die ihrem himmlischen Bräutigam nacheilen, bloß gereizt von dem Wohlgeruche der Salben; aber ihn sogleich wieder verlassen, sobald dieser Wohlgeruch aufhört." —

Fleisches sammt seinen Gelüsten. Dieß ist, eigentlich zu reden, das Kreuz, welches unser göttlicher Erlöser will, daß wir tragen sollen, wenn wir anders unter die Zahl seiner Jünger gehören wollen.

Bei diesem Gedanken entsetzt sich freilich unsere Natur; man kann sich nicht entschließen, sich als ein Schlachtopfer anzusehen, das alle Augenblicke den Streich zu erwarten hat, der es treffen soll; es ist aber doch dieß für einen Jeden aus uns, der einstens zur ewigen Seligkeit gelangen will, schlechterdings nothwendig. Jesus Christus hat es selbst gesagt, und sein Ausspruch bleibt ewig wahr: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren." (Luk. 9, 24.) Das heißt: Wer sein leibliches Leben so lieb hat, daß er, um es zu erhalten, seinem Leibe schmeichelt, und ganz weichlich mit ihm verfährt, der wird durch diese weichliche Nachgiebigkeit nichts Anderes gewinnen, als daß er solchen noch mehr wider den Geist empört, und ihn eben dadurch einstens zum Raube der ewigen Höllenflammen machen wird."

Der nämliche Geisteslehrer spricht über die herrlichen Vortheile der Bußfertigkeit: „Alle Gnaden des Christenthums sind Gnaden der Abtödtung, der Verläugnung und des Kreuzes; wenigstens müssen sie uns doch dahin führen." —

Der geistvolle und bußeifrige Tauler fragte einmal einen Bettler, wo man Gott finden könne; da erwiederte dieser, „wo man sich selbst verläßt." —

Humbert schreibt über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Bußfertigkeit also:

1) „Es ist Nichts auf der Welt, das im Leben mehr Trost, und im Tode größere Zuversicht gibt, als die Buße. Sie ist es, durch die wir die Sünde auslöschen, uns vor derselben sichern, und wodurch wir in der Gnade verharren. Ohne sie ist kein Heil zu hoffen. „Wenn ihr nicht Buße thut," sprach der Sohn Gottes, „so werdet ihr Alle zusammen zu Grunde gehen."

„Willst du von Gott nicht gestraft werden, so strafe dich selbst;" sagt der heilige Augustin. Gestraft muß die Sünde werden, entweder durch den, der sie geübt hat, oder durch den, gegen welchen sie geübt ward; entweder in dieser Welt durch die Buße, oder in jener durch das Feuer. Als Mensch ist es

deine Pflicht zu arbeiten; und als Chriſt mußt du Buße thun. „Das chriſtliche Leben," ſpricht das Concilium von Trient, „iſt eine beſtändige Buße."

Du biſt nur in ſo fern ein wahrer Chriſt, und wirſt nur in ſofern unter die Auserwählten gezählt werden, als du Jeſu Chriſto ähnlich biſt. Nun war aber ſein Leben eine ununterbrochene Buße, ein fortwährendes Martyrthum; dieß iſt der Weg, den er uns zur Herrlichkeit gebahnt hat, und den die Heiligen wandelten. „Einige, ſagt der heilige Paulus, haben Spott, Schläge, Gefangenſchaft erduldet; Andere wurden zerſäget, geſteiniget, durch Schwert und Feuer hingerichtet; wieder Andere haben ihr Leben in Thränen und Seufzen zugebracht. Sieh, dieß haben gerechte Seelen, Seelen, „derer die Welt nicht werth war," gethan, um ihre Sünden abzubüßen!

„Wenn der Sohn Gottes, wenn der Unſchuldige Thränen und Blut vergoß wegen der Sünden, die nicht er beging; wenn ſo viele Seelen, die gerecht waren, ihr Fleiſch kreuzigten: was ſollteſt du thun? du, der du nicht nur allein nicht gerecht, der du mit ſo vielen böſen Thaten beladen biſt? „Nicht Buße thun wollen," ſagt der heilige Chryſoſtomus, „beleidigt Gott mehr, als die Sünde ſelbſt." — „Die Unbußfertigkeit iſt das einzige Verbrechen, das Gott nicht verzeiht," dieß ſagt der heilige Hieronymus.

2) „Wie muß man es aber anſtellen, um bußfertig zu ſeyn? Man muß es machen, wie es ein ſorgfältiger Haushälter macht, der Nichts unbenützt läßt, damit er ſeine Gläubiger befriedigen, und ſeine Schulden bezahlen könne. O welche große Schulden haben wir gegen Gott abzutragen!"

„Alsdann fängt man an, Gott genugzuthun, und ihn zu beſänftigen, wenn man ſeine Sünden bereut, wenn man aufhört, ihn zu beleidigen, wenn man ſein Leben ändert. Die Sünden, die man begangen hat, beweinen, und keine, die man dann wieder beweinen müßte, mehr begehen, dieß, ſagt der heilige Gregorius, iſt eine ſichere Buße. „Ohne Beſſerung des Lebens aber — iſt die Buße eitel."

„Was hilft es, daß du auf deine Bruſt ſchlägſt, daß du über deine Sünden Thränen vergießeſt, ſie aber doch nicht laſſen willſt? So beſänftigeſt du Gott nicht, ſo entlaſteſt du nicht dein Gewiſſen; vielmehr verhärteſt du es ſo, und „ſtam-

pfeſt es mit Verbrechen feſt," ſagt der heilige Auguſtin; du machſt es, wie die Arbeitsleute, die mit gewaltigen Schlägen das Pflaſter in die Erde treiben, damit es um ſo feſter werde. — Du gibſt viel Almoſen? das iſt deine Schuldigkeit, wenn du reich biſt; auch iſt das Almoſen allein nicht hinlänglich, den Himmel zu verſöhnen. Nicht durch Geld, ſagt Salvianus, kann man Gott gewinnen, ſondern durch Beſſerung der Sitten."

„Du täuſcheſt dich alſo, wenn du meinſt, du ſeieſt bußfertig, da du doch dein Leben nicht änderſt; denn dieß iſt's, wozu du dich entſchließen mußt. Und endlich — wie kannſt du denn Frieden haben, ſo lange du ein Feind Gottes biſt? — Doch, um bußfertig zu ſeyn, iſt ſelbſt das noch nicht genug, daß du die Sünde verläßt; du mußt auch in Zerknirſchung, in Demuth und in der Abtödtung leben."

„Es hilft wenig, daß man dem Körper Schmerz zufüge, wenn Geiſt und Herz ſchmerzlos ſind. Die Traurigkeit des Heilandes bei dem Anblicke der Sünden der Welt, ſein tiefer Schmerz im Oelgarten — gibt uns hierüber eine nachdrückliche Lehre! Sehe ich einen Gott, der meine Sünden beweint, der über den Stand meiner Seele trauert, ſo lehrt mich dieß, daß ich mein Herz nicht tief genug in Trauer verſenken, nicht Thränen genug vergießen kann."

„Trauern war das Hauptwerk der Heiligen auf Erden. David ſeufzte ohne Unterlaß, obwohl er der Verzeihung verſichert war; die Erinnerung, daß er ſeinen Gott verloren hatte, zwang ihn Tag und Nacht zu bittern Thränen. „Petrus," ſagt der heilige Auguſtin, „ſündigte Ein Mal, und weinte immer; und wir — wir ſündigen oft, und weinen niemals!" —

„Glaube ja niemals," ſagt der heilige Auguſtin, „du habeſt deine Sünden genugſam beweinet; mit deinem Leben nur mag ſich dein Schmerz und deine Beſchämung enden." Tertullian ſagt, daß eine einzige Sünde ewig beweint zu werden verdiene. „Ein Mal geſündigt zu haben, reicht hin, um ewig zu weinen," ſind ſeine Worte. — Hat eine Seele jeder Zeit ihre Fehler vor Augen, ſeufzet ſie immerdar darüber, ſo kann ſie verſichert ſeyn, Gott werde ihr Barmherzigkeit erzeigen. Nichts bewegt Gott mehr, als die Reue und das Opfer eines

betrübten Herzens. „Ein betrübter Geist ist ein Opfer vor Gott.“ (Ps. 50.)

Zur Bußfertigkeit sind also alle Christen ohne Ausnahme verpflichtet.

Buße können auch alle Christen in allen Ständen üben; denn jeder Stand bringt selbst schon Gelegenheit zur Uebung der Buße genug mit sich, wenn wir sie nur benützen wollen! Jeder Stand hat seine Pflichten, seine Beschwerden, Lasten und Leiden. Wenn wir diese von der Hand Gottes demüthig und willig annehmen, und aus Liebe zu ihm ruhig und geduldig tragen, so üben wir schon Buße; die Zufriedenheit mit unserm Stande und die christliche Ertragung seiner Beschwerden ist schon ein guter Theil der christlichen Bußfertigkeit, Selbstverläugnung nnd Abtödtung, heißt wahrhaft mit Christus Kreuz tragen. Wie Viele, welche stets klagen und seufzen, daß sie keine Buße üben und nichts Gutes thun können, versäumen diese leichte und nützliche Gelegenheit, alle Tage Buße zu üben! — Z. B. der Ehestand hat viele und schwere Pflichten, große Lasten und Beschwerden, besonders durch die so wichtige und verantwortliche Kinder-Erziehung (zumal in unsern verführerischen Tagen)! Der Dienstbotenstand ist ein harter und beschwerlicher Stand; da heißt es den eigenen Willen brechen und verläugnen! Wie viele Gelegenheit der Buße und Abtödtung in diesen zwei Ständen! Benütze sie recht eifrig, mein Christ! trage alle Tage das Kreuz deines Standes mit Gebet und liebevoller Aufopferung zu Gott; und du lebst gewiß alle Tage bußfertig. — Es kommt ja Alles auf die Meinung und Absicht an, die man bei jedem Werke, bei jedem Leiden hat.*) —

Daher ruft mit Recht der schon öfter gerühmte Humbert aus: „Fast alle Menschen leben in der Uebung der Buße; weil sie aber hiervon keinen heiligen Gebrauch machen, so sterben die Meisten, ohne Buße gethan zu haben! Man glaubt, die Buße sei weit weg von uns, während wir von ihr umgeben sind. Gibt es wohl einen Stand, der nicht seine Leiden, seine Sorgen, Versuchungen und Prüfungen mit sich führt?

*) Merke dir hier besonders die sogenannte gute Meinung und Aufopferung, die du alle Tage am Morgen erwecken, und öfter während des Tages erneuern sollst! —

Wie blind iſt man doch, daß man die Güte Gottes, die auch das als verdienſtliche Buße annimmt, was die Nothwendigkeit über uns verhängt, unbenützt läßt! Was koſtete es dich denn, wenn du in allen deinen Leiden und Trübſalen mit deinem Jeſus ſprächeſt: „Mein Vater, dein Wille geſchehe! und mit Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der heiligſte Name des Herrn ſei gebenedeit!“ —

III.

Die Kennzeichen und Wirkungen der Bußfertigkeit ſind faſt die nämlichen, wie die der Tugend der Demuth, da ſie beide ja innigſt verbunden ſind, und ſich zu einander verhalten, wie Tochter und Mutter. Kennzeichen der Bußfertigkeit ſind z. B. Eifer im Gebete,*) fleißiger Gebrauch der heiligen Sakramente, Zurückgezogenheit von der Welt, ihren Geſellſchaften und Vergnügungen; Sparſamkeit und Vorſicht im Reden; Liebe zur Armuth in der Nahrung, Kleidung und Einrichtung; Sanftmuth, Geduld und Nachgiebigkeit im Umgange mit den Nebenmenſchen ꝛc.

Die Buße zeigt ſich ſchon gleich in dem demüthigen, aufrichtigen und vollſtändigen Bekenntniſſe ſeiner Sünden, in einer wahren übernatürlichen Reue und einem innerlichen Schmerze über die Beleidigung Gottes mit dem ernſteſten und kräftigſten Vorſatze der Beſſerung; in eifriger Ergreifung und Benützung aller Mittel dazu, und in ſorgfältiger Vermeidung aller Gelegenheiten und Gefahren zu den alten Sünden. Dieß Alles iſt ein guter Anfang der Bußfertigkeit, ein gutes Zeichen, daß der Geiſt der Buße bei uns eingekehrt ſei. —

Man unterſcheidet nun unfreiwillige und freiwillige Werke der Buße und Abtödtung. Unfreiwillige ſind ſolche, die uns Gott aus weiſeſter und liebevollſter Abſicht auflegt, oder wenigſtens zuläßt, z. B. Krankheit, Unglücksfälle, Verluſt der Eltern, Geſchwiſter, Verwandten, Wohlthäter, Freunde u. ſ. w., üble Nachreden, Verfolgungen, Zurückſetzungen; Gewiſſensſkrupel, Aengſtlichkeit, Trockenheit und Verlaſſenheit des Gemüthes, Troſtloſigkeit, überhaupt Leiden der Seele und des Leibes. Dieſe ſollen wir im Geiſte der Buße tragen, und

*) Das nächtliche Gebet können freilich nicht alle Chriſten in allen Ständen üben, und Gott fordert es auch nicht; aber wenigſtes das Gebet vor dem Schlafengehen ſoll kein Chriſt je unterlaſſen. —

Gott als Bußwerke und Genugthuung für unſere Sünden aufopfern; und ſo können wir ſehr leicht Alles in Buße verwandeln, beſonders die Arbeiten, Laſten und Beſchwerden unſers Standes, wie ich vorhin gezeigt habe.

Freiwillige Bußwerke ſind diejenigen, die wir uns ſelbſt auflegen, und die verſchiedener Art ſeyn können, z. B. Abbruch an Speiſe, Trank und Schlaf,*) Sparſamkeit im Reden, mehr Gebet, Almoſen,**) Armuth in Kleidung, Einrichtung u. dgl. Dann gibt es auch noch außerordentliche Bußwerke ſtrengerer Art, wie wir ſie in den Lebensgeſchichten der Heiligen leſen; zu denen aber nicht alle Chriſten verbunden werden, da ſie beſondere Wirkungen des heiligen Geiſtes und ſeiner Liebe ſind. Ueberhaupt müſſen wir bei allen freiwilligen Bußwerken vorſichtig zu Werke gehen, und im Kleinen anfangen; man ſoll ſich nicht zu Viel auflegen; denn wenn man es dann nicht erfüllen kann, ſo bekommt man ein unruhiges Gewiſſen. — Man ſoll da vorzüglich ſeinen Beichtvater in Allem um Rath fragen, und kein Bußwerk unternehmen ohne ſeine Erlaubniß und Gutheißung. Dieſe Sache iſt von großer Wichtigkeit; indem da gar leicht Selbſttäuſchung, Eigenliebe, Eigenſinn und geiſtlicher Stolz mit ſeinen verderblichen Folgen einſchleichen kann. —

Wenn wir aber Andere ſtrenge Bußwerke ausüben ſehen, wollen wir darüber nicht urtheilen und ſie ja nicht tadeln; wir könnten uns der Gefahr ausſetzen, einer Sünde gegen den heiligen Geiſt uns ſchuldig zu machen, der wirkt, wo er will, ſeine Gaben verſchieden austheilt und auf verſchiedenen Wegen die Seinigen zum Himmel führt. Wollen wir uns vielmehr an ſolchen Beiſpielen der Bußfertigkeit erbauen und ermuntern!

Ich kann nicht umhin, hier noch einige gar ſchöne und heilſame Uebungen in der wahren Bußfertigkeit, die uns unſer Humbert lehrt und empfiehlt, beizuſetzen. Er ſpricht nämlich:

---

*) Iſt eine heilſame Züchtigung und Bezähmung unſers ſo übermüthigen Leibes! —

**) Almoſen iſt eine heilſaem Abtödtung unſeres natürlichen Eigennutzes, und ein gutes, Gott gefälliges Bußwerk. —

„Um bußfertig zu seyn, muß man in der Abtödtung leben."

„Welche Jesu Christi sind, sagt der heilige Paulus, die haben ihr Fleisch sammt dessen Lüsten gekreuziget" (Galat. 5.); denn ein bußfertiger Christ züchtiget seinen Leib, wachet über seine Sinne, und tödtet sich auch in erlaubten Dingen ab.

1) Der Leib ist ein Feind, dem man nicht trauen darf. Man muß ihn nur so viel schonen, als es nothwendig ist; denn es ist gerecht, daß er leide, weil er das Werkzeug der Sünde war. Gibst du ihm Gehör, so wirst du ihm zu Viel gestatten, und er wird doch niemals zufrieden gestellt. Gewöhnest du ihn, nie an etwas Mangel zu leiden, so vervielfachest du seine Bedürfnisse; entziehest du ihm auch Vieles, so bleibt ihm doch immer noch genug.

Nahrung ist ihm nothwendig; die Vernunft und der Geist der Buße müssen hier die Grenzen bestimmen, und diese sind enge. Welch ein Unterschied wäre wohl zwischen dir und einem Thiere, wenn du deinem Leibe Alles, was er verlangt, gestatten wolltest? Es ist besser, das Trauern und den Hunger des unterjochten Fleisches zu fühlen, als die Empörung des allzu wohl genährten und unfolgsam gewordenen Körpers zu erfahren.

Ist auch die Nahrung, die du hast, grob oder schlecht zubereitet, verlange doch keine bessere. Ein Sünder verdient nicht wie ein Gerechter behandelt zu werden. Jesus Christus sagt: „Esset, was man euch vorsetzt;" es sei nun gut oder schlecht. Bist du so arm, daß du auch das Nothwendige nicht hast, so preise Gott, der deine Seele durch den Mangel, welchen dein Leib leidet, reinigen will. Ertrage den Hunger als Nachahmung des heiligen Fastens deines Heilandes. Ein strafbarer Schüler verdient ja nicht besser gehalten zu werden, als sein unschuldiger Meister!

Sich beklagen über die Fasttage, welche die heilige Kirche auferlegt, heißt vergessen, daß dieß Tage der Heiligung sind, geweiht einer allgemeinen Buße, Tage des Heiles und der Gnaden, die man freudig antreten muß. Ja, wenn du Eifer hast, so wirst du dir im Verlaufe des Jahres auch noch andere Fasttage auferlegen. Ist es nicht gerecht, daß du, nach-

dem du so oft mit den Sündern unmäßig warst, nun auch zuweilen mit den Heiligen fastest? —

Was du dir durch das Fasten entziehst, das gib den Armen; „denn sonst fastest du nicht für Gott," sagt der heilige Gregorius, „sondern für dich, da du das, was du deinem Leibe heute entziehest, ihm für einen andern Tag aufbewahrst." Sei auf deiner Hut, daß in deinem Fasten und in deinen Abtödtungen nicht Unbescheidenheit und eigener Wille gefunden werde. Man muß den Leib abtödten, nicht aber ihn zu Grunde richten und verderben. Verbietet dir der Gehorsam, oder deine Gesundheit, oder ein kluger Beichtvater zu fasten oder Bußgürtel zu tragen, so thue es nicht.

2) Ein bußfertiger Christ wacht über seine Sinne, und und zwar erstens über seine Blicke. Gleich dem Job macht er einen Bund mit seinen Augen, und denkt nicht einmal an das andere Geschlecht. Kommt ihm ein verführerischer Gegenstand oder ein unehrbares Bild vor, so spricht er alsobald mit David: „Wende meine Augen ab, o Herr, auf daß sie nicht sehen die Eitelkeit!"

Das Theater und alles Schauwesen scheint ihm unter der Würde eines wahren und bußfertigen Christen; denn die weltliche Pracht, die hierbei nicht fehlt, zerstreut den Geist, verführt, ohne daß man es gewahr wird, das Herz, und bringt oft in einer Viertelstunde um mehr Gnaden und Tugenden, als die Buße durch jahrelange Anstrengung erringen kann.

Das Bild des Gekreuzigten, die Abbildung der Heiligen — das ist der lieblichste Anblick für einen Büßer. Diese stellt er in seinem Hause auf, nicht als Zierath, sondern als heilige Denkzeichen, die ihn an die Buße erinnern, welche die Heiligen wirkten; und sieht er diese Bilder an, so kommen ihm die Heiligen, die sie vorstellen, wie seine Ankläger und Richter vor, und es ist ihm, als machten sie ihm Vorwürfe über seine Treulosigkeit und über seinen Mangel an Muth.

Alles, was er anblickt, flößt ihm Gesinnungen der Buße ein. Sieht er den Himmel an, so gedenkt er alsobald mit Seufzen daran, daß er ihn verloren habe. Sieht er mit Früchten beladene Bäume, so wirft er sich vor, daß er ein unfruchtbarer Baum sei, der nur Früchte des Todes trage. Sieht er Thiere, die dem Menschen folgsam und zu seinem Dienste sind,

ſo wirft er ſich alſobald ſeinen Ungehorſam und ſeine Undankbarkeit gegen Gott vor. Den Blick geſenkt, betrachtet er oft die Erde: von da, ſpricht er dann, bin ich gekommen, und dahin wird — nach kurzen Tagen — der Tod mich wieder zurückführen.

Zweitens wachet er über ſeine Worte, und weit mehr ſpricht er mit Gott, als mit den Geſchöpfen. Er weiß es, daß Schweigen vor vielen Fehlern bewahre, daß die Zunge gleichſam das Werkzeug iſt aller Laſter, und daß ſie oft die Seele mit dem todbringenden Gifte, deſſen ſie voll iſt (Jak. 3.), ermordet. Er möchte Wort und Stimme nur brauchen, um das Lob Gottes zu ſingen, nur um ſich über ſeine Sünden anzuklagen, um die Sache Gottes zu vertheidigen, und um den Nächſten zu erbauen. Ja manchmal verſagt er es ſich ſogar von guten Sachen zu reden, und zieht es wie David vor, aus Demuth zu ſchweigen.

Drittens wacht er über ſeine Ohren, und „umzäunt ſie mit Dornen.“ Hört er ausgelaſſene Worte, ſo iſt er betrübt; denn er vernimmt, daß ſein Gott beleidigt wird. Hört er etwas Anmuthiges reden oder leſen, ſo iſt er nur in ſofern darauf aufmerkſam, als es ihm heilſam iſt. Das iſt ſeine Sorge, daß er Gott im Innern ſeines Herzens vernehme, auf ihn hört er weit mehr, als auf die Menſchen. „Die Welt,“ ſpricht er mit David, „ſagt mir Nichtigkeiten vor, die aber ſich nicht mit deinem Geſetze, o Herr, vertragen.“

Er tödtet ſeine Neugierde ab; denn er weiß, daß das Vergnügen, zu hören, in vielen Fällen nicht immer unſchuldig iſt, und daß, wenn es auch unſchuldig wäre, es große Verdienſte bringt, wenn man ſich dieſes Vergnügens beraubt. Liebliches Tonſpiel, dünkt ihm, ſtehe einem Sünder nicht zu, der ſein Leben im Seufzen zubringen ſollte.

3) Ein Chriſt, der die Buße liebt, weiß ſie auch in den unſchuldigſten Dingen zu üben. Hört er an heiliger Stätte wohlklingende Töne und das Spiel muſikaliſcher Inſtrumente, ſo erfreuet er ſich zwar, daß Alles beitragen muß zum Preiſe ſeines Schöpfers; doch ſeufzet er auch dabei über ſich, als der ihm ſo oft die ſchuldige Verehrung verweigerte. Auch erlaubte Freuden verſagt er ſich zuweilen, um für die ſtrafbaren Freuden, die er ſich vordem erlaubte, zu büßen. Muß er man-

chesmal sich eine Erholung gestatten, so thut er dieß, weit entfernt, sein Herz daran zu heften, vielmehr mit einer geheimen Scham; denn er ist davon durchdrungen, daß ein Sünder wie er nur Züchtigung verdiene.

Legt er sich zur Ruhe, so thut er es nur ungerne; denn er erinnert sich, daß sein Herr und Heiland „die Nächte im Gebete durchwachte," und daß er nach dem Beispiele des Sohnes Gottes, statt des Bettes, vielmehr nicht haben sollte, wohin er sein Haupt legte. Er genießt der Ruhe nur, weil sie nothwendig ist, und weil es Gott so will. Zur bestimmten Stunde führt ihn der Gehorsam an seine Schlafstätte, und nie läßt er sich durch Faulheit auf derselben zurückhalten; nur so lange schläft er, als er es bedarf, seine Kräfte wieder herzustellen, um Gott besser dienen zu können. Flieht ihn der Schlaf, so macht ihn dieß nicht ungeduldig; eine willkommene Zeit ist ihm dieß, in der er, nach den Worten: „In euern Schlafkammern sollet ihr Reue tragen," seine Sünden beweinet. Erwacht er, so wendet er sich alsobald zu dem Herrn; steht er auf, so thut er es, um Gott zu gehorsamen, und um im Geiste der Buße zu arbeiten.

O welchen Trost würdest du fühlen, wenn du also lebtest; du würdest erfahren, daß ein Tag in Buße und Reue zugebracht — alles Vergnügen der Erde an Lieblichkeit unendlich übertrifft, und daß es bei weitem süßer ist, die Sünden zu büßen, als sie zu begehen.

Das ist nun das Wichtigste von der Tugend der Bußfertigkeit, die uns so nothwendig ist!

Mögen wir uns von ihrer Nothwendigkeit überzeugt haben! Möge der Herr uns Allen Etwas von dem Geiste der Bußfertigkeit mittheilen, damit wir sie in unserm ganzen Leben üben; denn wer nicht bußfertig lebt, lebt nicht christlich, und verdient den Namen eines Christen nicht. — Die Bußfertigkeit ist auch, wie wir gesehen haben, nicht so schwer, als vielleicht sich Manche vorgestellt haben. Wenn nur einmal der Anfang gemacht ist, und die ersten Hindernisse und Schwierigkeiten durch Gottes Gnade überwunden sind; dann geht es immer leichter und angenehmer vorwärts! — Die kostbare und heilsame Myrrhe der Buße und Abtödtung ist nur An-

fangs herb und bitter, und widerſteht unſerer verweichlichten ſinnlichen Natur; aber ſie wird nach und nach ganz ſüß, gutſchmeckend und wohlthuend unſerm Geiſte und Herzen. — O, dieſe Tugend, die die Welt für eine unerträgliche Laſt und Plage hält, iſt für die wahren Kinder Gottes ein Troſt, eine Freude, eine innerliche Seligkeit! — So wirkt die Gnade und Liebe Gottes! — Beten wir täglich im Geiſte der Buße alſo:

Gebet eines bußfertigen Chriſten.

Du biſt's, o mein Gott! der du die Herzen durch deine Gnade verwandelſt; ſieh, ich bringe dir das meinige dar, auf daß du aus demſelben alle Neigung zur Sünde herausreiſſen, und es mit Liebe zur Tugend entzünden mögeſt. Oft will ich zu dir um Barmherzigkeit rufen, den ich ſo oft beleidigt habe. O mein Gott! ſei mir großen Sünder gnädig! O mein Gott! zertritt nicht den Erdwurm, der gegen dich und dein heiliges Geſetz ſich zu erheben gewagt hat; er erkennt endlich ſeine Nichtigkeit und die Tiefe ſeines Elendes. O mein Gott! verleihe mir die Gnade, daß ich meinen Leib in die Dienſtbarkeit bringe, damit er nicht mehr ein Werkzeug der Sünde an mir ſeyn, und einſt glorreich auferſtehen möge. Mein Gott! ich vereinige alle meine Leiden mit den Leiden, die einſt mein Heiland erduldete; laß ſie gelten als Genugthuung, die ich deiner Gerechtigkeit zur Tilgung meiner vielen Sünden darbringe. Amen!

CCV.

Beweggründe zur Furcht.

(Vom ehrw. P. Joh. Craſſet.)

1) Kehre in dich ſelbſt, unterſuche dein Leben, denke an deine Sünden, an deinen Undank und an deine Treuloſigkeit! Und um dich von dem Stande der Lauigkeit, worin du dich gegenwärtig befindeſt, loszumachen, ſtelle dir folgende Beweggründe zur Furcht und Buße vor!

Betrachte die unendliche Majeſtät Gottes, den man nie beleidigen ſollte, wenn man auch die ganze Welt erretten könnte; der, nachdem er beleidigt worden, nur durch den Tod

ſeines Eingebornen Sohnes beſänftigt werden konnte, und den du dennoch ſo oft, ſo grauſam und ohne alle Veranlaſſung von ſeiner Seite beleidigeſt!

2) Betrachte Gottes ſtrenge Gerechtigkeit, welche die Todſünden mit einem ewigen Tode, und die läßlichen Sünden mit einem zeitlichen Tode ſtraft, und welche deine Sünden an ſeinem eigenen Sohne ſo ſchrecklich gezüchtigt hat, daß ihr nur durch deſſen Tod am Kreuze konnte genug gethan werden!

3) Betrachte den Haß Gottes gegen die Lauen, welche ſein Herz bedrängen, und die er ausſpeien muß; gegen die Undankbaren, welche er ſeiner Gnaden beraubt, und die er in der Unbußfertigkeit ſterben läßt; gegen die Hoffärtigen, welche er in der Zeit und in der Ewigkeit demüthigt; gegen die Unbußfertigen, welche ſeinem Worte ihr Ohr verſtopfen, und zu denen er nicht mehr redet; gegen die Vermeſſenen, welche die läßlichen Sünden nicht achten, und die er in die Todſünde fallen läßt!

4) Betrachte die Zeit, welche vergeht, und nie mehr zurückkehrt; die Gnaden, von denen du ſchlechten Gebrauch gemacht haſt, und von denen du Rechenſchaft wirſt geben müſſen; den Tod, welcher naht, das Gericht, welches heranrückt, die Ewigkeit, vor welcher du ſtehſt, und deren Ende du niemals ſehen wirſt!

Tod! Gericht! Ewigkeit! meine Gebeine erzittern vor Furcht, wenn ich an euch denke. O mein Gott! der Donner deiner Gerichte rollet über mir, und ich bin darüber voll Schrecken. Meine Seele! laß uns unverzüglich Buße thun! Beeileſt du dich nicht, ſie zu wirken, ſo wirſt du ſie vielleicht nie wirken. Ich habe es geſagt, es bleibt dabei, ich will ein neues Leben anfangen.

CCVI.

Die Buße iſt allen Chriſten nothwendig.

(Von dem großen Cardinal Johannes Bona.)

Jeder Chriſt muß ſo leben, ſo ſterben, daß er durch eine beſtändige Trauer und Zerknirſchung zeige, er ſei ein Büßer, der für ſeine begangenen Sünden genug zu thun und von aller Makel ſich zu reinigen ſucht. Dieß war der Anfang, dieß

der Kern der evangelischen Predigt: „Johannes taufte in der Wüste und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.“ (Mark. 1, 4.) Selbst Jesus, unser Führer und Gesetzgeber, ging, „als er sich den Menschen zuerst zeigte,“ nach Galiläa, predigte das Evangelium des Reiches Gottes und sprach: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes nahet sich. Thut Buße und glaubet dem Evangelium.“ (A. a. O. V. 14.) Und ein anderer Evangelist sagt: „Jesus fing an zu predigen und sprach: Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe.“ Die Buße muß vorhergehen gleichsam als Vorbereitung zur Aufnahme des Evangeliums, so daß die Seele, von aller Makel gereinigt, die Gnade Gottes aufnehmen könne, die in eine böswillige Seele nicht eintritt, noch in einem der Sünde ergebenen Körper wohnt. Ein versöhnendes und Gott angenehmes Opfer ist es, wenn der Mensch in sich geht und eingesteht, er habe gefehlt, und, seine Bosheit anerkennend, mit zerknirschtem Herzen Gott, den er beleidigt hat, um Verzeihung bittet. Dieß ist das größte Uebel der Sünde, die Verachtung Gottes; denn der sündigt, verachtet und haßt Gott. Die Ursache dieser schändlichen Verkehrtheit ist der Mangel an Glaube und an Nachdenken. Denn, wer wäre wohl so unverständig und verwegen, daß er das Gesetz Gottes zu verletzen und zu überschreiten wage, wenn er wahrhaft glaubte und einsähe, was Gott sei, was es heiße, den beleidigen, der die höchste Güte, eine unendliche Macht und eine furchtbare Majestät besitzt? Zu diesem gar tiefen Abgrunde hat uns die Erbsünde verdammt, so daß wir durch eine gewisse innere Abneigung vor Gott fliehen, ihn, in dem alle Güter sind, verlassen, uns im Koth wälzen und flüchtigen und geschmückten Gütern anhangen, entweder, weil die Erkenntniß fehlt, oder, weil die Schwäche des Willens dazu antreibt. Wie groß und wie beweinenswerth aber diese Blindheit ist, kann Niemand fassen, oder er muß es ernstlich erwägen, die Bosheit der Sünde sei so groß, daß sie nur durch das bitterste Leiden und Sterben des Eingebornen Sohnes Gottes ausgetilgt werden konnte. Glauben wir dieß wahrhaft, wägen wir hiernach unsere Sünden und ihre Schwere ab, so müssen wir unsere Tage in Schmerz und Trauer zubringen, so daß wir uns als Schuldige zeigen, die jeden Augenblick den Ausspruch ihrer Verdammung erwarten. Leicht

wird von Gott jede Sünde vergeben, wenn sie durch Buße und durch ein besseres Leben wieder gut gemacht wird.

CCVII.

Zeichen und Früchte der wahren Buße.

(Von demselben Geisteslehrer.)

Nie kann man die Sünden meiden, wenn nicht dagegen ein großer Abscheu und Haß in der Seele entsteht, und die Werke der Buße können nicht dauerhaft seyn, wenn nicht in der Seele ein heftiges Verlangen nach der Vollkommenheit herrscht. Zum Sakramente der Buße aber soll man nie hinzutreten, ohne, außer der Reue und dem Vorsatze, nie mehr zu sündigen, immer irgend eine besondere Sünde nach Wegräumung ihrer Gelegenheiten dabei niederzulegen. Und dieß ist gerade der vorzügliche Nutzen des Beichtens, daß man würdige Früchte der Buße bringt, alle Beleidigung Gottes nämlich verwünscht, sein erschreckliches Gericht sehr fürchtet, unter Scham und Zerknirschung sich selbst straft, zu jeder Genugthuung sich bereit hält, alle Gefahren der Sünden vermeidet, die Demuth und Selbstverachtung gern umfaßt, sein Gewissen häufig erforscht und alle verborgenen Winkel desselben so genau als möglich untersucht, das Böse aus der Seele ausrottet, zerstört, vernichtet, dann das Heilige und Vollkommene darein säet, pflanzt und baut. Wer dieß im Geiste erstrebt, der hat seine Sünden vor Augen, die fremden im Rücken; über die seinen betrübt er sich, die der Andern berücksichtigt er nicht; die seinen kreuzigt, die fremden entschuldigt er. Die Gefahren fürchtet er, in denen er schwebt, weil ihrer viele sind und sie nur durch eine beständige Achtsamkeit können umgangen werden. Denn immer treiben zur Sünde die enge Gesellschaft, der unvermeidliche Umgang mit den Dingen und Personen, welche zur Sünde anreizen, die schon längst angenommenen fehlerhaften Gewohnheiten und die Gewohnheit zum Falle, welche weit größer ist, als die Menschen gemeiniglich glauben; denn, weil sie der Natur angeboren ist, so schleicht sie sich schmeichlerisch und betrügerisch in die Seele ein, verdunkelt das schwache Licht der Vernunft, und erstickt und schläfert selbst das Gewissen ein, so daß es kein Gefühl für die Sünde hat; und so geschieht

es, daß täglich viele Sünden ohne Empfindung begangen werden, indem die zur Sünde hindrängende Neigung diese erstickt, und die Gewohnheit des Sündigens selbst die Kenntniß der Sünde benimmt. Dieß hat nämlich die unglückliche Gewohnheit zu sündigen an sich, daß, je öfter Einer sündigt, desto mehr das Licht des Geistes in ihm verdunkelt wird.

CCVIII.

Von der Buße des Herzens.

(Vom frommen Abbé Baudrand.)

Die Sünde hat in dem Herzen ihren Ursprung genommen; sie muß also vorzüglich durch die innerliche Buße getilgt werden. Das Herz hat die verbotene Lust genossen, und das Herz muß eine heilsame Bitterkeit der Buße verspüren. Aus dem Herzen, sagt uns der Heiland, entspringen böse Gedanken, ungeordnete Neigungen und lasterhafte Anschläge; eben darum müssen auch Reue, Zerknirschung und Seufzer aus dem Herzen entspringen. Auf diesem Altare muß das Opfer für die Sünde geschlachtet werden, und dieses ist kein anderes, als selbst das Herz. Wenn das Herz nicht geopfert wird, so wird Gott alle übrigen Opfer verwerfen.

Hätten wir eine rechte Kenntniß von Gott, und von der Sünde, würde es wohl nothwendig seyn, uns zur Reue und Betrübniß zu erwecken? Ach! welche Regungen des Schmerzens empfindet nicht eine aufrichtig büßende Seele, wenn sie die Größe Gottes, den sie beleidigt hat, und die Häßlichkeit ihrer Sünden betrachtet? Wie bitter und betrübt ist es nicht für sie, wenn sie ihre Augen öffnet, die Ausschweifungen ihres Lebens, ihre Entfernung von Gott, und den Mißbrauch seiner Gaben und Gnaden zu erwägen? Welch traurige Ueberlegungen stellen sich nicht ihrem Gemüthe dar? Die kostbare Zeit, welche ich Gott hätte widmen sollen, sagt sie zu sich selbst, habe ich der Welt und meinen Leidenschaften geopfert, und solche deßhalb für mein Heil und für die Ewigkeit verloren. Sie ist in dem Buche der Rache aufgezeichnet, und ich werde strenge Rechenschaft davon geben müssen. Strafe mich, o Herr! für die Treulosigkeit; aber nach deiner Barmherzigkeit in dieser Welt, und nicht nach deinem Zorne in der andern. Ach!

wie war es möglich, daß ich mich deiner Geſchenke, o mein Gott! zu deiner Beleidigung bediente? Wie habe ich in deiner Ungnade leben können, ohne mich zu bemühen, dich zu beſänftigen und zu dir zurückzukehren? Wenn ich gleich jetzt meine Sünden von Herzen bereue, wird es doch ewig wahr bleiben, daß ich mich vormals von dir entfernt, und dich, mein liebenswürdigſtes Gut, zum Zorne gereizt habe. Ach! mit welchen Augen ſiehſt du mich nach der Buße an? Haſt du ſie gnädig aufgenommen und meine Seufzer erhört? Befinde ich mich jetzt in dem Stande deiner Gnade! O der bittern Ungewißheit! Aber es iſt billig, daß ich durch das traurige Andenken meiner Sünden gereinigt werde.

Dieß waren die Geſinnungen aller aufrichtigen Büßer. Man ſah ſie bei dem Anfange ihrer Bekehrung von einer lebhaften und heftigen Betrübniß ganz durchdrungen. Ihre Zerknirſchung war ſo groß, daß es das Anſehen hatte, ihr beklemmtes Herz würde dem Schmerzen unterliegen müſſen. Nicht begnügt, ihre Sünden nur einmal bereut zu haben, hörten ſie nicht eher auf, zu Gott um Barmherzigkeit zu rufen, als bis ſie ihr Leben endigten. O wie glückſelig iſt ein Büßer, der ſeine Fehltritte mit immerwährenden Thränen beweint!

Was ſoll man aber von jenen gefühlloſen Büßern denken, die ſo dringende Urſachen hätten, vor dir, o mein Gott! zu ſeufzen und zu weinen? Was ſoll ich von mir ſelbſt denken, wenn ich die Schwere meiner begangenen Sünden beweine? Wo iſt jener Schmerz, der mit den heiligſten Merkmalen einer wahren Buße bezeichnet iſt? Wo iſt jene innerliche Reue, die das Herz durchdringt, und bei der Verachtung ſeiner verübten Treuloſigkeiten zerknirſcht; jene übernatürliche Reue, welche Gott zum Urheber und ſeine Vollkommenheiten zum Beweggrunde hat; jene unbeſchränkte Reue, die ſich auf Alles erſtreckt, über Alles ſeufzt, und Alles, was ſündhaft iſt, ohne Ausnahme verabſcheut; jene Reue des Vorzuges, welche von der Beleidigung Gottes und dem Verluſte ſeiner Gnade mehr gerührt wird, als von dem Verluſte aller zeitlichen Güter, der Freiheit, Geſundheit, und ſelbſt des Lebens? Bin ich aufrichtig und feſt entſchloſſen, Alles zu unternehmen und auszuſtehen, was nothwendig iſt, den göttlichen Zorn zu beſänftigen? Habe ich einen wahren und ernſtlichen Vorſatz, lieber

tauſendmal zu ſterben, als von dir und deinem Dienſte, o mein Gott! mich noch einmal zu entfernen?

Ich weiß zwar, daß ich ohne die Reue, die den Sinnen empfindlich iſt, Verzeihung meiner Miſſethaten erlangen kann: denn dieſe ſteht nicht in meiner Gewalt. Iſt aber meine Reue wenigſtens aufrichtig? Wo ſind die Wirkungen, die ſie in mir hervorgebracht hat? Was iſt ein aufrichtig büßendes Herz nicht im Stande zu unternehmen, aufzuopfern, zu dulden? Welche Uebungen der Buße habe ich unternommen; was habe ich Gott aufgeopfert, und ihm zu Liebe übertragen? Wenn ich nur eine einzige ſchwere Sünde begangen hätte, wäre nicht dieſes ſchon Urſache genug, meine ganze Lebenszeit in Seufzen und Weinen durchzuſchmachten? Habe ich es wohl jemals überlegt, welche Vergießung der Thränen und des Blutes meine Sünden dem Gottmenſchen verurſacht haben? Die innerliche Buße iſt mir ſo nothwendig, daß ich ohne dieſe die Verzeihung meiner Sünden und das ewige Heil niemals erlangen werde.

O Gott der Erbarmungen! ich komme zu dir voll der Wunden, und von der Schwere meiner Sünden niedergedrückt. Ich habe wider den Himmel und wider dich geſündigt, deine Gnaden mißbraucht, dein heiliges Geſetz verletzt, das koſtbarſte Blut deines göttlichen Sohnes mit Füßen getreten, und die Hölle dadurch verdient. Wenn ich mein ganzes Leben im Weinen und Seufzen über meine Sünden zubrächte; wenn ich ſo viele Thränen vergöße, als die Meere Waſſertropfen in ſich enthalten; wenn ich alle Peinen litte, welche die Märtyrer des Glaubens wegen ausgeſtanden haben: ſo würde mein Schmerz noch kein wahres Verhältniß der Genugthuung für meine Miſſethaten haben. O heiliger und gerechter Gott! ich beſchwöre dich durch deine unendliche Güte und durch die Verdienſte deines göttlichen Sohnes, damit du dich meiner erbarmeſt. Ach! höre das Geſchrei ſeines Blutes, welches ſich zu dir erhebt, dein Herz zu rühren und deiner Gerechtigkeit ein Genüge zu leiſten. Ich verabſcheue alle meine Sünden aus ganzem Herzen und aus allen Kräften meiner Seele, weil ſie dir, o liebenswürdigſtes Gut! mißfallen. O daß ich ſie durch meine Thränen und durch mein Blut abwaſchen könnte! Zeige die Größe deiner Barmherzigkeit durch die Seligmachung eines

Sünders, der mit aufrichtigem Herzen zu dir zurückkehrt, auf dich allein seine Hoffnung setzt, und dir allein von nun an bis auf den letzten Augenblick seines Lebens angehören will.

CCIX.

Von den äußerlichen Bußwerken.

(Von demselben Geisteslehrer.)

Es ist ein gefährlicher Betrug, wenn man sich einbildet, die Buße des Herzens sei schon genug, und man bedürfe keiner äußerlichen Bußwerke, für die begangenen Sünden Gott ein Genüge zu leisten. Wider diesen Irrthum streitet die Vernunft und das heilige Evangelium. Es ist wahr, daß die Buße des Herzens vortrefflicher und verdienstlicher ist; aber es ist auch nicht minder wahr, daß die äußerlichen Bußwerke nothwendig sind.

Es ist ein gewisser Grundsatz der geistlichen Sittenlehre, daß die Sünde nur durch die Buße könne ausgelöscht, und daß Alles, was durch die Sünde ist verunreinigt worden, durch die Buße müsse gereinigt werden. Da nun der Leib zu der Sünde beigetragen hat, muß er auch deßwegen gezüchtigt werden. Der Leib hat zur Sünde meistentheils mitgewirkt; er muß also auch an der Buße Antheil nehmen. Der Apostel nennt ihn einen sündhaften Leib; und wie er bei der Sünde das Werkzeug gewesen ist, so muß er auch bei der Buße das Opfer seyn.

Das ganze Evangelium und die ganze heilige Schrift predigt uns die Buße, nicht nur des Herzens, sondern auch des Leibes. Wer mir nachfolgen will, sprach der Heiland zu seinen Jüngern, der verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und so folge er mir nach. Das Himmelreich wird mit Gewalt erobert, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Bestrebet euch, durch die enge Thüre einzugehen: denn der Weg, welcher zum Verderben führt, ist breit, und das Thor weit; wie enge hingegen ist die Thüre, und wie schmal der Weg, welcher zu dem ewigen Leben führt! Glaubet nicht, ich sei auf die Welt gekommen, Frieden zu schicken; nein: ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Wer sein Kreuz nicht ergreift, und mir damit nachfolgt, ist

meiner nicht werth. Das Evangelium gibt uns also das Schwert in die Hand, um uns wider uns selbst zu bewaffnen, und wider unsere Leiber einen immerwährenden Krieg zu führen. Dieses erklärt uns der heilige Paulus noch deutlicher, wenn er sagt: Die aber dem Herrn Christus angehören, haben ihr Fleisch sammt den Anmuthungen und Begierden gekreuzigt. Nach dieser Lehre muß nicht nur das Herz, sondern auch das sündhafte Fleisch, welches sich wider den Geist unabläßlich empört, gekreuzigt werden. Diese Pflicht, welche der Apostel Andern predigte, hat er selbst nach aller Strenge beobachtet. Ich kasteie meinen Leib, schreibt er von sich selbst, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, um nicht selbst, nachdem ich Andern geprebigt habe, verworfen zu werden. Er gibt uns auch die Ursache an, woraus die Nothwendigkeit dieser Abtödtung des Fleisches entspringt; damit wir nämlich die Verdienste und das Leiden Christi dadurch für uns anwenden: Ich erfülle das in meinem Fleische, was an dem Leiden Christi mangelt.

Von dieser Wahrheit sind alle Heilige überzeugt gewesen. Sie umgürteten ihre Leiber mit härenen Bußkleidern, und man sah die blutigen Werkzeuge, womit sie dieselben zu peinigen und dem Geiste zu unterwerfen suchten. Sie waren vom Fasten, Wachen und andern Strengheiten ganz abgemergelt, einer immerwährenden Buße ergeben. Ihre zerrissene Gliedmassen, ihre blasse und entstaltete Angesichter gaben Zeugniß von ihrem bußfertigen Leben. Dennoch befragten sie einander mit einer vom Seufzen unterbrochenenen Stimme: Hoffet ihr wohl, daß uns Gott dereinst gnädig und barmherzig seyn werde? Ach! haben wir den nämlichen Glauben, wovon diese heiligen Büßer beseelt waren? Folgen wir den nämlichen Grundsätzen, die uns das Evangelium lehrt? Hoffen wir den nämlichen Himmel und die nämliche Belohnung, welche sie erwartet haben?

Wenn uns diese rührenden Beispiele nicht bewegen, und wenn wir eines noch stärkern Beweggrundes bedürfen, so begeben wir uns auf die Schädelstätte, wo Jesus Christus für uns gelitten hat, und betrachten wir da dieses göttliche Muster. Ach, was sehe ich, o mein anbetungswürdiger Heiland! In welch elendem Stande erblicke ich dich allhier! Welch trau-

rigen Aufzug ſtellt der Glaube meinen ſtaunenden Augen vor? Dein mit Dornen gekröntes Haupt, deine in Thränen ſchwimmenden Augen, dein mit bitterer Galle getränkter Mund, deine mit Nägeln durchſtochenen Hände, dein durch eine Lanze geöffnetes Herz, dein durchgehends zerriſſener und vom Blute triefender Leib, deine ſo vielen und tiefen Wunden, was ſind ſie anders, als beredte und rührende Stimmen, welche uns die Nothwendigkeit der Kreuzigung unſeres Fleiſches und unſerer Sinne predigen? Hören wir aber dieſe Stimme an? Ach! wie können wir ſo zärtliche Glieder eines mit Dornen gekrönten Hauptes ſeyn? Scheinen wir nicht dadurch unſern Glauben zu verläugnen?

Wie kann ein Chriſt bei dieſem Anblicke ſagen: die Strengheiten und Abtödtungen ſchicken ſich nicht auf meinen Stand; die Kloſterleute und Einſiedler mögen ſie ausüben. O der betrüglichen Sprache, welche die Religion zu allen Zeiten verabſcheut hat! Man bemüht ſich, die Abtödtung von dem Leben der Weltleute zu entfernen, gleich als wären die Anfälle der böſen Leidenſchaften ſeltener und minder gefährlich in der Welt, als in den Klöſtern und Einöden; gleich als gäbe es keine Verbindlichkeit, die in dem Weltleben begangenen Sünden durch Bußwerke auszulöſchen; gleich als hätte man in der Welt einen Freibrief von dem allgemeinen Geſetze, welches die Chriſten ihr Kreuz zu tragen, ihr Fleiſch abzutödten, und ſich ſelbſt zu verläugnen ſo ausdrücklich verbindet; gleich als bedürften jene, die an der Sünde oft krank liegen, der Heilungsmittel minder, als jene, die in der Unſchuld leben, und eine gute Geſundheit genießen; gleich als wäre man weniger verbunden, ein ſtrenges und bußfertiges Leben zu führen, wenn man mehrere Sünden und Ausſchweifungen begeht. Nein, man mag die leiblichen Bußwerke als Mittel, welche uns vor der Sünde bewahren, oder als eine Genugthuung für die begangenen Sünden betrachten, ſo iſt es eine ungezweifelte Wahrheit, daß ſie insgemein in der Welt nothwendiger ſind, als in den Klöſtern und Einöden.

Man ſagt, der weltliche Stand laſſe ſich mit den leiblichen Strengheiten nicht vereinbaren; aber wir ſollten bedenken, daß wir Chriſten und Sünder ſind, und eben daßhalb auch Büßer ſeyn müſſen. Selbſt Jene, die auf dem Throne

ſaßen, übten ſich in den Werken der chriſtlichen Buße und Abtödtung, und ſie heiligten dadurch die Würde, welche ſie begleiteten; ſie machten ſich eine größere Ehre daraus, chriſtliche Büßer, als mächtige Könige zu ſeyn.

Was wendet man noch ein, und was weiß die Eigenliebe wider die Uebungen der chriſtlichen Buße nicht auf die Bahn zu bringen? Man ſagt, die Geſundheit geſtatte die leiblichen Strengheiten nicht: daß man ſich ſelbſt das Leben abkürze, dieß verlange Gott nicht von uns. O der ſchändlichen Zärtlichkeit! Soll es die Geſundheit nicht geſtatten, daß man ſich von dem gewöhnlichen Schlafe, von einem niedlichen Mittagmahle etwas Weniges entziehe; daß man, ſtatt der überflüßigen Unterhaltung, einer nützlichen Beſchäftigung, einer täglichen Handarbeit obliege; daß man die Schärfe des Winters, die Wärme des Sommers, oder ſonſt etwas, das uns unbequem iſt, ohne Klage und mit Geduld übertrage? Sollen uns die Ueberflüßigkeiten und Zärtlichkeiten, womit wir unſerm Leibe zu ſchmeicheln trachten, keine Gelegenheit, Gott ein Opfer zu machen, an die Hand geben? Iſt es nicht bedauernswürdig, daß man Gott zu Liebe Nichts leiden kann, da man doch im Stande iſt, für die Welt ſo Vieles auszuſtehen? Man kann ganze Nächte wachen, ſich mit Spielen und andern Ergötzungen zu unterhalten; aber man kann ſich nicht eine einzige Stunde von dem Schlafe abbrechen, ſein Gebet zu verrichten, oder ein geiſtliches Buch zu leſen. Man kann ganze Tage herumlaufen, den guten Fortgang eines Geſchäftes zu befördern, oder eine Leidenſchaft zu begnügen; aber ſich öfters in die Kirche zu begeben, und bei dem Fuße des Altars der Andacht obliegen, dieß fällt uns zu ſchwer. Mit einem Worte, man hat Geſundheit und Kräfte genug, ein Sklave der Welt, aber nicht ein Büßer Jeſu Chriſti zu ſeyn. O der erſchrecklichen Blindheit! O ihr Chriſten! es gibt nur zwei Wege in den Himmel: nämlich den Weg der Unſchuld, und den Weg der Buße. Haben wir die Unſchuld verloren, was übriget uns Anderes, als Buße zu wirken?

CCX.

Von der Uebung der Buße.

(Vom ehrwürdigen P. Franz Neyveu d. G. J.)

1) Nichts iſt nothwendiger, als die Uebung der Buße; und gleichwohl iſt Nichts ſeltener. Die Meiſten verbannen dieſelbe in die Klöſter und machen ſich weis, die Buße gezieme nur den Ordensleuten. Sind denn alſo die Strafen für die Unſchuldigen da, und nicht für die Strafbaren? — Die Uebung der Buße iſt für Kloſterleute oft ein freiwilliges gutes Werk; für Weltkinder hingegen ein Werk der Pflicht. Andere bilden ſich ein, nur große Sünder ſeien zur Buße verpflichtet; doch wie Wenige gibt es in der Welt, die nicht der Buße bedürften! — Der ſo hocherleuchtete heilige Auguſtin betheuert, es ſei kein Chriſt, der nicht zittern müßte, wenn der Tod ihn überfiele, wofern er ſich nicht in der Buße geübt habe. Was enthält aber dieſe Uebung der Buße? — Wer ſolche auf einige Gebete beſchränkt, wie die meiſten Weltkinder pflegen, der irrt gar ſehr und betrügt ſich ſelbſt. Wer ſie zum Faſten, zum härenen Bußkleide und dergleichen verpflichten wollte, der würde ſie abſchrecken, ihnen Entſetzen einflößen, oder gar ſie in Verzweiflung bringen. Um ſich alſo zu ihrer Schwäche herabzulaſſen, ohne ihre Weichlichkeit zu begünſtigen, wird hier eine Uebung der Buße vorgeſchlagen, die für Perſonen aller Stände, Geſchlechter und Alter anwendbar iſt.

2) Wenn demnach Jemand, nachdem er ein ganz weltliches Leben geführt hat, von dem Gedanken an Gott gerührt iſt und das Verlangen in ſich fühlt, Buße zu thun, ſo ſoll er, um die Strenge zu erſetzen, welche die Uebung der Buße in ſich faßt, und die ſein Stand, oder ſeine Schwäche, oder aber ſeine Weichlichkeit ihm nicht geſtatten: 1) Sich in etwas von der Welt abſondern, deren Umgang ihm ſo nachtheilig war; alle gefährlichen Beſuche ſich gänzlich unterſagen, einen Theil ſolcher Beſuche aufgeben, die aus bloßer Höflichkeit geſchahen, die übrigen aber ordnen. Dann ſoll er einen Theil der Zeit vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes oder vor dem heiligſten Altarsſakramente zubringen; mit dem Propheten die Jahre ſeines weltlichen Lebens in Bitterkeit ſeines Herzens überdenken; vor Gott darüber ſeufzen; ihn um den

Geiſt der Buße bitten; in den Bußgeiſt Jeſu in der Wüſte eingehen; und ſeine Sünden betrachten, wie er ſie betrachtete; ſolche betrauern, wie er ſie betrauerte, und die ſo ſchwache Reue darüber mit ſeinem ſo tief innigen Schmerz vereinen, und ſolchen dem ewigen Vater als Etwas aufopfern, das uns angehört, da wir ſeine Glieder ſind. 2) Soll man im Geiſte der Buße Werke der Barmherzigkeit üben und nach dem Rathe Daniels ſeine Sünden durch Almoſen loskaufen. 3) Soll man aus ſeinem Hausgeräthe und aus ſeiner Kleidung Alles verbannen, was von weltlicher Pracht zeigt; damit man, ob auch nicht im Sack und härenen Bußkleide, wie die Büßer der erſten Kirche, doch wenigſtens in Gewanden erſcheine, die der Sittſamkeit und dem Geiſte der Buße nicht entgegen ſind.

3) Viertens ſoll man aus bußfertiger Geſinnung allen gefährlichen Unterhaltungen, von welcher Art Bälle und Schauſpiele ſind, gänzlich Abſchied geben, und ſich ſogar die meiſten unſchuldigen Vergnügen unterſagen, weil man derſelben ſich einſt viele geſtattete, die nicht unſchuldig waren. Fünftens, eine zu große Weichlichkeit in Allem vermeiden, was die Nahrung betrifft. Sechstens, im Geiſte der Buße allen mühſamen und beſchwerlichen Pflichten ſeines Standes ſich unterwerfen. Siebentens, unter der Leitung ſeines Beichtvaters ſich eine Tagesordnung vorſchreiben, die man mit großer Pünktlichkeit beobachte, damit man dadurch für die ausſchweifende Lebensweiſe büße, in welcher man bis nun lebte; da man nur aus Laune handelte und ſich keiner Ordnung unterwerfen wollte. Achtens, der Arbeit oder ernſtlicher Beſchäftigung ſich ergeben, dem Urtheilsſpruch der göttlichen Gerechtigkeit ſich zu unterwerfen, der den Menſchen, ſobald er ein Sünder ward, zur Arbeit verurtheilte. Neuntens, ſich ſelbſt und alle Gebrechlichkeiten des Temperaments, alle Ungleichheiten der Gemüthsſtimmung, alle Verdrießlichkeiten, Vorwürfe des Gewiſſens und innerliche Trübſale, mit welchen Gott uns heimſucht, in Geduld ertragen; da es ſehr billig iſt, daß wir uns ſelbſt zur Laſt ſeien, weil wir Gott entgegengeſetzt waren. Endlich ſollen wir uns den Kreuzen unterwerfen, die uns von der Ungerechtigkeit der Geſchöpfe oder von der Gerechtigkeit Gottes zukommen, der ſeine Geſchöpfe anwendet, uns zu züchtigen;

und mit dem Propheten ſprechen: „Ich habe geſündigt, Herr, und nicht beſtraft ward ich dafür, wie ich es verdiente!“

Leicht iſt dieſe Buße; und nicht zu entſchuldigen iſt, wer nicht wenigſtens ſo viel thun will, ſeine Sünden abzubüßen und ſich mit Gott zu verſöhnen. So ſchreite denn zu Werke; denn nicht ſchwer iſt dieß; in was immer für einem Stande du ſeiſt.

„Geſündigt haben wir, gottlos haben wir gehandelt; Alles alſo, was du über uns gebracht haſt, haſt du in wahrhaftem Gerichte gethan.“ (Dan. 3.)

„Darin zeigt ſich die Güte Gottes ganz vorzüglich, wenn ſie uns in dieſem Leben ſtraft, damit ſie im künftigen uns nicht beſtrafe.“ (Der heil. Aug.)

CCXI.

Vom Abbruche der Speiſen oder Faſten.

(Vom heiligen B. Bernardus.)

Unſer Faſten iſt alsdann vollkommen, wenn unſer äußerer Menſch faſtet, der innere aber betet. Das Gebet erhebt ſich dann deſto leichter zum Himmel.*) Durch Faſten und Gebet wird das Gemüth des Menſchen mit den Engeln verbunden und geeinigt mit Gott. Faſten ſind mächtige Waffen gegen die Verſuchungen des böſen Feindes; durch Faſten und Gebet wird er beſiegt. Durch Faſten wird die Luſt zur Unkeuſchheit überwunden, und die Wolluſt getilgt. Enthaltſamkeit beſiegt das Fleiſch, zügelt die Wolluſt, ſchwächt die Regung der Luſt, löſ't auf die Heftigkeit der Unkeuſchheit; durch Hunger und Durſt wird die Wolluſt zerſtört; Hunger und Durſt vernichtet ſie. Die Fülle der Speiſen ſchwächt das Gemüth und richtet die Kraft des Gebetes zu Grunde. — Allein die Faſten müſſen gemäßigt ſeyn, ſagt der heilige Hieronymus, damit ſie nicht allzuſehr den Magen ſchwächen, weil, mäßig die Speiſen zu ſich genommen, dem Körper und der Seele nützlich iſt. Der mit Speiſen allzuſehr angefüllte Bauch vermag keinen gründlichen Gedanken hervorzubringen. —

*) Faſten und Almoſen, ſagt der heilige Auguſtin, unterſtützen das Gebet, und verleihen ihm allmächtige Kraft. Ein Faſten aber ohne Almoſenſpende iſt, wie Cäſarius ſagt, gleich einer Lampe ohne Oel.

Jenes Faſten aber iſt nur gut, das ſich der Laſter und Sünden enthält. Denn beſſer iſt die Enthaltſamkeit der Laſter, als der Speiſe. Und der heil. Iſidor ſagt: Den ganzen Tag hindurch gedenkt der der Speiſe, die er ſich auf den Abend bereiten läßt. Ein leerer Bauch hält uns wachſam beim Gebete, ein mit übermäßiger Speiſe angefüllter aber macht uns zum Gebete lau, träge und nachläßig, wiegt uns in Schlummer ein, und läßt uns vergeſſen des Gebetes.

Im ſehnlichſten Verlangen nach Gott rufe, o mein Chriſt, mit dem Propheten aus: „Es dürſtet meine Seele nach dir, mein Fleiſch verlangt ſehr nach dir!“ (Pſ. 62, 2.) Das Fleiſch dürſtet dann nach Gott, wenn es durch Faſten enthaltſam iſt. Hungern und dürſten wir in dieſem Leben vollkommen nach Gott, ſo werden wir von ihm im himmliſchen Reiche geſättigt werden. Enthaltſamkeit belebt und tödtet; ſie belebt die Seele; tödtet den Leib. Enthaltſamkeit pflanzt in unſere Seele Tugenden, und vernichtet die Laſter des Leibes. Beeifern wir uns, die Begierde nach übermäßiger Speiſe zu tilgen; denn wird der Bauch übermäßig angefüllt mit Speiſen, ſo wird der Leib zur Wolluſt gereizt. In dem Leibe aber, den Enthaltſamkeit ſchwächt, lodert nicht auf die Flamme der Luſt. Jener in Purpur gekleidete Reiche, der „ſeine Tage in glänzendem Wohlleben dahinbrachte,“ verlangte, weil er ſich nicht der übermäßigen und üppigen Speiſen in dieſer Welt hatte enthalten wollen, in den Qualen der Hölle einen Tropfen Waſſers, ſeine Zunge zu kühlen (Luk. 16, 19. 24.); er aber verdiente nicht, ihn zu empfangen. — So wie durch Enthaltſamkeit alle geiſtigen Tugenden in der Seele Wurzel faſſen und gedeihen, eben ſo werden durch Schlemmerei und Ueberfülle der Speiſen alle Laſter genährt und geſtärkt. Der kann nicht die Vollkommenheit der Tugenden erlangen, wer nicht zuvor die Begierde ſeines Bauches unterdrückt hat. Deßhalb verbrannten auch jene drei Knaben im Feuerofen nicht, weil ſie enthaltſam waren. (Daniel 3.) Auch Daniel ward von dem Rachen der Löwen verſchont, weil er Enthaltſamkeit der Speiſen beobachtete. (Ibid. 14, 30. 31.) Niemand vermag die Verſuchungen des böſen Feindes von ſich abzuhalten, wenn er nicht die allzugroße Begierde nach Speiſe im Zaum hält.

Wie alſo ſollſt du, mein Chriſt, deinen Leib durch Ent-

haltsamkeit abtödten? — So mußt du deinen Körper ernähren, daß er nicht stolz sei; so dein Fleisch züchtigen durch Enthaltsamkeit, daß es nicht untergehe; denn wenn du dein Fleisch über alle Maßen einschränkest, tödtest du deinen Mitbürger; pflegst du es aber mehr, denn nothwendig ist, so nährst du deinen Feind. Das, mein Christ, beobachte bei jeder Enthaltsamkeit, daß du nicht tödtest dein Fleisch, sondern deine Laster und Sünden. Iß so, daß dich immer hungert, und dein Bauch durchaus nicht mit zu übergroßer Speise angefüllt ist. „Iß, trinke, und enthalte dich." Du kannst nicht die Versuchungen besiegen, wenn du nicht deinen Körper durch Enthaltsamkeit züchtigest; denn durch Speise und Trank wächst die Wollust. Die Sättigung allzu vieler Speise erregt die Lust des Fleisches; und Wollust ist stets mit Sättigung verbunden. Willst du also wahrhaft den Versuchungen des Fleisches ausweichen, so enthalte dich nicht nur von der Speise, sondern auch von allen Ergötzungen dieser Welt, damit du nach diesem Leben im Himmel dich erfreuen könnest mit allen Auserwählten. *)

*) „Das Fasten reinigt den Geist, hilft dem Verstande auf, unterwirft das Fleisch dem Geiste, zerknirscht und demüthigt das Herz, zerstreut die Nebel der Begierlichkeit, löschet die Brunst der bösen Lüste aus, und zündet das Licht der Keuschheit an. Wollen wir aber ein Gott wohlgefälliges Fasten beobachten, so müssen wir im Gebete anhaltend, in unsern Urtheilen gerecht, in der Freundschaft treu, bei Beleidigungen geduldig, in Streit gemäßigt, Feinde schändlicher Reden, gegen das Unrecht standhaft, bei Gastereien enthaltsam, in der Liebe aufrichtig, mit Betrübten mitleidig seyn, den Halsstarrigen Widerstand leisten, uns vom Verdachte enthalten, unter bösen Zungen schweigen, und mit den Demüthigen gleichen Schritt halten." Also der heilige Augustinus. — O wie Viele fasten in dem eitlen Wahne, dem Gebote des Fastens schon hinlänglich Genüge geleistet zu haben, wenn sie sich zu bestimmten Zeiten und Tagen gewisser Speisen enthalten, ohne aber ihrem sündhaften Leben eine andere Richtung zu geben, ohne einen Blick in ihr Inneres zu werfen! Eitel und nichtig ist ein solches Fasten. Denn nach der Lehre der heiligen Väter und der gesunden Vernunft, besteht das Fasten nicht in der Enthaltsamkeit von Speisen allein, sondern auch in der Enthaltsamkeit von Sünden.

CCXII.

Von der Sanftmuth.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen!" – Matth. 11, 29.

Die Sanftmuth ist eine Tugend von solcher Schönheit, daß sie das Herz eines Jeden anzieht und gewinnt, der sie auch nur von Ferne kennen gelernt hat. Sie macht den Menschen zum lebendigen Ebenbilde des unendlich sanftmüthigen Gottes, sie macht seine Seele zum reinsten Spiegel der Gottheit, den kein Flecken einer Leidenschaft oder Unruhe trübt; sie macht sein Gemüth zum lockern, fruchtbaren, guten Grunde, auf welchem die Früchte des ewigen Lebens sich hundertfältig vermehren. Durch die Sanftmuth gleichen wir den Engeln Gottes, und werden, wie diese Geister, aller Gnadengaben Gottes theilhaftig.

Als einst der Prophet Elias zürnte gegen den König der Israeliten, und eben Gott fragen sollte, was zu thun wäre, so nahm er wahr, daß der Geist und das Licht der Prophezeiung aufgehört habe. Er rief daher einen Tonkünstler, der durch die liebliche Harmonie der Töne seinen getrübten Geist wieder erheiterte und besänftigte. Es geschah, was er wünschte, und der Geist Gottes kam über ihn während des Saitengetönes herab. Die sanften Töne zogen den Geist Gottes hernieder. Die Sanftmüthigen sind es, die das Himmlische mit Klarheit sehen, und das, was des Geistes ist, durchdringen. „Denn die da ein heiteres, friedfertiges Gemüth haben, schmecken das Himmlische süßer und sehen es heller," sagt der heilige Bernardus. Sowie es gewiß ist, daß die natürlichen Wissenschaften zur Erkenntniß der himmlischen Dinge sehr viel beitragen, so ist es auch gewiß, daß ruhige und sanfte Gemüther, ohne viele Wissenschaft zu besitzen, mit vielen Erleuchtungen von Oben heimgesucht werden, durch welche sie zur Erkenntniß solcher Dinge gelangen, aus welchen sehr viel Trost und geistliche Freude geschöpft wird. Es ist und bleibt wahr, was dem Propheten Elias vom Himmel gesagt worden ist: „Nicht im Sturme ist der Herr, sondern im Säuseln des milden Lüftchens." (3. Kön. 19, 12.)

Die Sanftmuth ist der Weg, durch welchen wir in die Herzen der Menschen gelangen. Sie vermag den Wüthendsten zu bezähmen. Gleichwie der Elephant in der Wuth durch Nichts besänftiget wird, als durch ein Lamm, das man ihm vorwirft; so wird auch der zornige Mensch durch Nichts, als durch Sanftmuth zur Ruhe gebracht.

Die Sanftmuth macht uns fähig und tauglich, mit den Menschen nützliche Gemeinschaft zu pflegen. Denn Nichts gewinnt das Herz so leicht und so bleibend, als ein sanftes und ruhiges Gemüth. Selbst welcher Todte erweckt, sagt Chrysostomus, wird nicht so geliebt und bewundert, als der sanfte und friedfertige Mensch. Darum hatte Moses, der der sanftmüthigste aller Menschen war, (4. Mos. 12, 3.) die Herzen des ganzen Volkes so an sich gefesselt, daß sie ihn wegen seiner Sanftmuth mehr liebten, als wegen seiner Thaten bewunderten. (Ambros. v. d. Pflicht. 1, 7.)

Und würde uns Nichts von dem Vorzuge dieser Tugend überzeugen, so müßte es das Wort Davids: „Die Sanftmüthigen werden das Land erben und sich in der Fülle des Friedens erfreuen;" welches Wort Jesus so nachdrücklich bekräftigte.

CCXIII.

Von der Sanftmuth.

(Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)

1) Christus ist uns das Muster jeder Tugend, aber ganz besonders der Sanftmuth; denn er selbst sagt: „Lernet von mir, wie ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin."

2) Man muß also im Innern des Gemüthes und in den äußern Handlungen sanftmüthig seyn. Ich sage nicht, daß wir nie Zorn empfinden sollen, denn das ist nicht in unserer Gewalt, aber daß wir dazu nicht einstimmen. Es ist dem Menschen eigen, sagt der heilige Hieronymus, von Zorn angefochten zu werden; aber es ist auch dem Christen eigen, davon nicht überwunden zu werden.

3) Der heilige Bernard sagt: daß, wenn der Christ nicht Jemanden hätte, der ihm lästig wäre, er einen solchen sorgfältig suchen, und um Gold kaufen sollte, damit er einen Gegenstand hätte, seine Geduld und Sanftmuth zu üben. Wenn wir

also, ohne daß es uns weder Gold noch Silber kostet, einen haben, so benützen wir ihn zur Uebung einer so schönen Tugend.

4) Es wäre uns sehr zuträglich, wenn wir, wie es der heilige Franz von Sales gethan, einen Vertrag machten mit unserer Zunge, daß sie nicht rede, so lange das Gemüth zum Zorn aufgeregt ist. Wenn wir im Zorn sind, so mögen wir uns wohl denken, mit unsern Reden innerhalb der Grenzen der Vernunft bleiben zu wollen; aber in der Ausübung wird es uns nicht gelingen. Wer im Zorn ist, kann nicht zur Zurechtweisung für Andere Arzt seyn, weil er selbst ein Kranker ist, der des Arztes und der Heilmittel bedarf. Warten wir darum, bis unser Herz in Frieden ist, und dann werden wir mit Nutzen reden. Auch wenn wir die bestimmte Verpflichtung väterlicher Zurechtweisung auf uns haben, müssen wir die gelegene Zeit unserer eigenen und des Andern Ruhe abwarten; sonst wird das Heilmittel dem Kranken verderblich werden.

5) Bevor wir den fehlenden Nächsten belehren und zurechtweisen, müssen wir Gott bitten, daß er zum Herzen desselben Menschen rede, zu dessen Ohren wir reden wollen.

6) Merken wir jedoch mit dem heiligen Gregor dem Großen und dem heiligen Thomas, daß, wenn der Andere unsere Sanftmuth und Freundlichkeit mißbraucht, wir dann das Recht haben, mit ihm in freimüthigem, seine Verwegenheit niederdrückenden Tone zu reden; wie der heilige Geist lehrt: „Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, damit er sich nicht selbst für weise halte.“ Die Zurechtweisung ist eine Arznei, und jede Arznei muß dem Bedürfnisse des Kranken angemessen seyn.

CCXIV.

Von der christlichen Sanftmuth.

(Von Abbé Baudrand.)

Die Sanftmuth gewinnt die Herzen Gottes und der Menschen. Lasset uns ihre Vorzüge und ihren Nutzen betrachten.

Womit kündigte sich Jesus Christus auf Erden an? was war das erste Wort, das er den Menschen zurief? Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig (**discite a me, quia mitis sum**) Matth. 11, 29. — Lernet von mir: Was, o Herr?

fragt der heilige Auguſtin. Lernet von mir, nicht die Heilung der Kranken, nicht die Auferweckung der Todten; lernet von mir die Sanftmuth, denn ich bin ſanftmüthig und vom Herzen demüthig. Dieß iſt die große, die erhabene Tugend, mit welcher Chriſtus auftritt, welche er ſein ganzes Leben lang lehrte und übte. Die Sanftmuth ging ihm voran, die Sanftmuth folgte ihm auf allen ſeinen Schritten, ſie beherrſchte alle ſeine Gedanken, ſie beſeelte alle ſeine Empfindungen. Im Schooße der Sanftmuth ward er geboren, in der Ausübung der Sanftmuth lebte er, mit den Gefühlen der Sanftmuth ſtarb er, und dieſer unausſprechlichen Sanftmuth weihte er noch ſeinen letzten Seufzer, indem er ſelbſt noch für diejenigen bat, welche ſeinen Tod verſchuldeten.

Die chriſtliche Sanftmuth ſchließt alle Tugenden in ſich, ja noch mehr, ſie beherrſcht ſie, ſie leitet ſie. Wie oft würden ſelbſt die Tugenden ohne die Sanftmuth die Schranken der Mäßigung überſchreiten und einen Bund mit der Leidenſchaft eingehen, um die Rache des Gerichtes auf ſich zu ziehen. Ohne die Sanftmuth wird der Eifer zur Bitterkeit; die Begeiſterung zum Ungeſtüm; die Gerechtigkeit zur Härte; der Gebrauch der Gewalt zur Zwingherrſchaft. Ohne die Sanftmuth arten die Tugenden häufig in Laſter aus, aber unter ihrer Leitung bleiben ſie in ihren gemeſſenen Schranken; gleich einer ſegensreichen Gebieterin beherrſcht und ordnet die Sanftmuth ihr Reich, indem ſie die Unternehmungen der Gewalt leitet, die Strenge der Gerechtigkeit mäßigt, die Heftigkeit des Eifers mildert, und über alle Tugenden ihren milden himmliſchen Glanz ausſtrahlt. Die Sanftmuth iſt nicht ſowohl eine beſondere Tugend, als vielmehr die Zierde der Tugenden; ſie gewinnt nicht nur das Herz Gottes, ſie herrſcht auch über die Herzen der Menſchen, und äußert ihre Macht über Freunde und Feinde. (**Multiplicat amicos, mitigat inimicos**) Jeſ. Sirach 26. — „Sie vermehrt die Freunde, und vermindert die Feinde.“ Alle Tage kommen wir mit jeder Art von Menſchen in Berührung; und doch glauben wir, doch hoffen wir, uns auch ohne Sanftmuth mit ihnen vertragen zu können. Haben wir denn noch nicht eingeſehen, daß wir ſie ohne Sanftmuth nur erbittern, und uns entfremden? Wären wir ſanftmüthig gegen ſie, ſo könnten wir verſichert ſeyn, ſie uns

alle zu gewinnen. Die entfremdeten Herzen führt uns die Sanftmuth wieder zu, die erbitterten beſänftigt ſie, die heftigen beruhigt ſie, die unzugänglichen ſchließt ſie uns auf. So lange wir ihnen Widerſtand und Trotz entgegenſetzen, werden wir ſie nur gegen uns empören; wenn wir ſie gewinnen wollen, wenn wir ſie auf den Weg zurückführen wollen, von dem ſie abgekommen ſind, ſo iſt es die Sanftmuth, die wir zu Hilfe rufen müſſen. Sie hat einen Zauber, dem Nichts widerſteht, eine Anziehungskraft, der man ſich hingeben muß. In ihr liegt das große Geheimniß der Eroberung der Herzen. Man gewinnt eine Stadt mit Gewalt; aber ein Herz gewinnt man nur mit Sanftmuth. Die Barbaren, die Wilden, ja die reißenden Thiere werden durch Sanftmuth gezähmt, und laſſen ſich von ihrer Hand leiten. O nennet die Sanftmuth keine Schwäche, keine niedere, keine kriechende Eigenſchaft; ſie bietet auf den erſten Blick dem Auge nichts Großes, nichts Hervorragendes dar; aber dennoch bleibt ſie eine ſiegreiche, eine erobernde Tugend. Mit der Zeit überwindet ſie Alles, und erlangt einen um ſo rühmlichern, um ſo dauernbern Sieg, als ſie nicht auf dem Wege des Zwanges, auf dem Wege der Herrſchaft, ſondern auf dem Wege der Liebe, auf dem Wege des Gefühles Siegerin wird.

Aber was macht die Sanftmuth ſo mächtig, wie und warum übt ſie eine ſolche Gewalt über alle Herzen? Der Grund liegt in der Tiefe der menſchlichen Seele ſelbſt. Die Sanftmuth nimmt den Menſchen ſchon zum Voraus für ſich ein, die Härte, der Zorn, die Drohung erbittern die Gemüther und machen ſie zurückhaltend; man läßt ſich nicht gern mit Gewalt gefangen nehmen: man will ſich ergeben, man will nicht gezwungen ſeyn. Haben wir nur auf uns ſelbſt Acht. Wir ſagen täglich, wenn man uns mit Härte, mit Drohungen begegnet, ſo wird man Nichts von uns erlangen; geht man aber mit Sanftmuth zu Werke, ſo wird man Alles über uns vermögen. Die Härte iſt die Anordnung einer gewiſſen Oberherrlichkeit; man ſcheint uns beherrſchen zu wollen, und die Herrſchſucht führt zur Empörung, man bewaffnet ſich gegen ſie. Das Herz verſchließt ſich und das Vertrauen iſt verloren. Die Sanftmuth dagegen ſcheint uns zu achten und unſere Eigenliebe zu ſchonen. Wir fühlen uns geſchmeichelt,

wenn wir durch Sanftmuth und Liebe gewonnen werden; es ist ein Zeichen, daß man etwas auf uns hält. Und dieses Gefühl nimmt ein; ehe man sich dessen versieht, hat man Zutritt zu unsern Herzen. Das ist der Zauber der Sanftmuth.

Was nun die Ausübung betrifft, so kann uns eine große Treue gegen die Gnade und eine große Aufmerksamkeit auf uns selbst nach und nach zur Vollendung dieser Tugend führen. Wir müssen folgende Vorschriften befolgen:

1) Die Aufwallungen des Zornes dämpfen;

2) das Ungestüm der Heftigkeit mäßigen;

3) die äußeren Zeichen und Merkmale dieser Heftigkeit und dieses Zornes unterdrücken;

4) das innere Gefühl zurückdrängen und durch Nachdenken ersticken;

5) die ersten Regungen bemeistern, welche demjenigen, der zu wenig Aufmerksamkeit auf sich selbst hat, völlig entgehen. Wir erreichen diesen Zweck, wenn wir unserer Miene gegen Alle einen so viel als möglich freundlichen und verbindlichen Ausdruck geben, worin sich ein aufrichtiges Verlangen zeigt, den Andern zu gefallen; wenn wir uns das Ansehen geben, an Allem Theil zu nehmen, was unsere Umgebung betrifft.

6) So viel als möglich immer uns selbst gleich bleiben. Immer friedlich und ruhig seyn, jede Aufregung vermeiden, und Herr seiner Seele bleiben, das ist die höchste Wirkung, die heldenmüthige Anstrengung der Sanftmuth. Viele Heilige haben es dahin gebracht, selbst Heilige, die von Natur lebhaft und auffahrend waren. Welch ein Triumph für die Tugend, welch ein Sieg für die Sanftmuth! Aber nicht mit Einemmale bringt man es dahin; nur ein langer Kampf, nur eine fortdauernde Ueberwindung seiner selbst führt zu dieser Höhe.

Uebrigens handelt es sich bei dieser Tugend nicht um Schlaffheit, Schwäche und Gleichgültigkeit, welche Alles duldet, welche nirgends Widerstand leistet, welche weder spricht noch handelt, wenn es gilt zu sprechen oder zu handeln. Das ist keine Tugend, das ist Temperament, Zaghaftigkeit, Feigheit. Die christliche Sanftmuth hat andere Merkmale; sie weiß den Widerstand und die Gewalt zu Hilfe zu rufen, wenn es die Umstände erfordern; aber sie mäßigt dieselben, sie versüßt sie in ihrer Anwendung.

Hören wir die große Lehre des heiligen Paulus: „Meine Brüder, ich beschwöre euch bei der Liebe und Sanftmuth Christi (**obsecro vos per mansuetudinem et modestiam Christi**) (2. Kor.). Hüllet euch ganz in diese Liebe, in diese Sanftmuth. Sie herrsche in euerem Geiste und stehe am Ruder seiner Gedanken. Sie herrsche in euerm Herzen, und leite seine Empfindungen. Sie herrsche in euern Werken, und nehme ihnen die Bitterkeit und die Galle. Sie herrsche in eueren Gesprächen und sei ihre Würze. Sie herrsche in eueren Gesellschaften und bilde das Band, das sie zusammenhält. Sie herrsche in eurer Gemüthsart und halte die Launen von euch ferne. Weg mit jenen launischen, heftigen, harten, unbeugsamen Charakteren, den Geißeln der Gesellschaften. Das ganze Betragen stehe unter der Leitung der Sanftmuth, und selbst die Strenge lasse sich von ihr gebieten; auch in der Strenge sollen wir die Vorwürfe und den Tadel mäßigen, und die Bitterkeit immer mit einem Tropfen von dem Honig der Liebe versüßen.

Gebet.

Sanftmuth, reizende, himmlische Tugend, du sollst von nun an die Tugend meines Herzens werden. Wie glücklich ist der Mensch, den du, o Gott! mit den Segnungen der Sanftmuth gesegnet; er ist Herr seiner Seele im Frieden, er hat Zutritt zu deinem Herzen, er zieht auf sich die Fülle deiner Gnaden, sein Leben ist eine Reihe von heiteren Tagen, und im Tode ärntet er die Früchte der Seligkeit, welche die Bitterkeit desselben versüßen. Du selbst, anbetungswürdigster Erlöser, hast diese liebenswürdige Tugend geprediget, und hast sie unter die Zahl deiner Seligkeiten aufgenommen. Selig sind die Sanftmüthigen (**beati mites**). Gieße sie auch in mein Herz, und erhalte sie mir bis an's Ende meiner Tage! Amen.

CCXV.

Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von den Mitteln gegen den Zorn.

(Vom heiligen Franz v. Sales.)

Der heilige Chrysam, dessen sich die Kirche in Folge der apostolischen Tradition zu dem Sakramente der Firmung und

zu verschiedenen Weihen bedient, ist aus Olivenöl und Balsam zusammengesetzt. Diese beiden Bestandtheile stellen uns unter andern die Sanftmuth und Demuth vor, zwei dem heiligen Herzen Jesu Christi so theuere Tugenden, die er uns so ausdrücklich anempfiehlt, indem er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig.“ Er wollte dadurch unser Herz seinem Dienste weihen und uns lehren, durch Liebe zu diesen beiden Tugenden sein Leben nachzuahmen. Die Demuth vervollkommnet den Menschen in seinen Pflichten gegen Gott, und die Sanftmuth vervollkommnet ihn in den Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft. Der Balsam, der in allen andern Flüssigkeiten untersinkt, bezeichnet uns die Demuth. Das Olivenöl, welches oben schwimmt, bezeichnet uns die Sanftmuth. Sie erhebt den Menschen über alle Mühen, und glänzt unter allen Tugenden hervor, weil sie die Blüthe der Liebe ist, welche, wie der heilige Bernhard sagt, nur dann ihre Vollkommenheit erreicht hat, wenn sie mit der Sanftmuth und mit der Geduld vereinigt ist.

Aber verstehe die Worte Jesu Christi, daß man von ihm lernen müsse, sanft und demüthig von Herzen zu seyn, und daß dieser geheimnißvolle Chrysam in unserm Innern seyn müsse in ihrer wahren Bedeutung, christliche Seele! Es ist eine Wirkung der größten Kunstgriffe unsers Feindes, daß Viele mit diesen zwei Tugenden ein äußerliches Spiel treiben; und in der That wie Viele gibt es, die nur die Sprache, den Schein und die äußerlichen Zeichen derselben haben! Da sie ihr Inneres nicht gehörig erforschen, so halten sie sich zwar für demüthig und sanftmüthig; sie sind es aber keineswegs. Man erkennt dieß leicht, wenn man sieht, daß sie trotz dieser äußerlichen Demuth und scheinbaren Sanftmuth, bei der geringsten Beleidigung, die ihnen widerfährt, bei dem unbedeutendsten Worte, das ihnen nicht gefällt, in erstaunliche Hitze und in auffahrenden Stolz gerathen.

Wie, der Sage zufolge, jene, die von einer Natter gestochen oder gebissen worden sind, durch eine Salbe, die man gewöhnlich „Gnade des heiligen Paulus“ nennt, vor Geschwulst geschützt werden; so ist auch die Demuth, wenn sie rein, und die Sanftmuth, wenn sie wahr ist, ein treffliches Schutzmittel gegen Aufgeblasenheit des Geistes, und gegen die Hitze des

Herzens, welche erlittene Beleidigungen in uns erregen. Wenn wir aber, von der Schlangenzunge der Verläumdung verwundet, von Stolz und Grimm aufschwellen, so gibt uns dieß deutlich zu erkennen, daß unsere Demuth und Sanftmuth nicht wahr und aufrichtig, sondern erkünstelt und scheinbar ist.

Als der heilige und ruhmvolle Patriarch Joseph seine Brüder in das Haus ihres Vaters zurücksandte, ermahnte er sie nur: „Erzürnet euch nicht auf dem Wege." Ich sage dir das Nämliche, christliche Seele! Dieses Leben ist nur eine Wanderung, die uns zum Himmel führt. Wir wollen auf dem Wege dahin einander nicht erzürnen, sondern, vom wahren Geiste des Friedens und der Freundschaft beseelt, in Gesellschaft unserer Brüder hinziehen. Ich sage dir, ganz allgemein sprechend, erzürne dich, wenn es möglich ist, über gar Nichts, und öffne dein Herz niemals und unter gar keinem Vorwande dem Zorne. „Der Zorn des Menschen," sagt der heilige Jakob, „wirkt Gottes Gerechtigkeit nicht." Mit heiligem Munde und großer Festigkeit, aber auch mit gleichmäßiger Sanftmuth und Ruhe muß man das Laster bekämpfen und die Sitten Untergebener auf den rechten Weg leiten. Nichts dämpft leichter die Wuth eines gereizten Elephanten, als der Anblick eines Lammes, und Nichts bricht leichter die Kraft einer Kanonenkugel, als die Wolle. Eine Zurechtweisung, welche von der Vernunft allein kommt, wird immer mehr Eindruck machen, als jene, die von der Vernunft zwar, aber in Gemeinschaft mit dem Zorne gegeben wird. Denn der Mensch läßt sich durch die Vernunft, welcher er von Natur aus unterworfen ist, gern leiten; während er nicht dulden will, daß die Leidenschaft ihn leherrsche. Wenn daher die Vernunft sich durch die Leidenschaft verstärken will, so wird sie verhaßt, und verliert oder schwächt wenigstens ihr eigenes Ansehen, wenn sie die Tyrannei der Leidenschaft zu Hilfe ruft. Die Fürsten, welche in Friedenszeiten mit ihrem Hofstaate ihre Länder bereisen, werden von ihren Unterthanen, die sich durch ihre Anwesenheit sehr geehrt fühlen, überall mit Freude empfangen; wenn sie aber an der Spitze ihrer Kriegsheere kommen, dann freut sich Niemand über ihre Ankunft, sollte der Krieg auch das öffentliche Wohl bezwecken. Denn, mögen sie auch noch so gute Mannszucht halten, so kann es doch nicht ver-

hindert werden, daß Einzelne durch die Gewaltthätigkeit der Soldaten leiden. Auf gleiche Weiſe wird die Vernunft, welche die Rechte ihres Anſehens durch Verweiſe und einige Strafen mit Sanftmuth ausübt, von Jedermann geliebt und geehrt, mit welcher Genauigkeit und Strenge ſie auch immer ihr Amt verwalten mag. Die Vernunft aber, die Unwillen, Verdruß und Zorn, welche der heilige Auguſtin ihre Krieger nennt, im Gefolge hat, erwirbt ſich mehr Furcht, als Liebe, und iſt ſich ſelbſt die Veranlaſſung zu eigener Unruhe und Ungemächlichkeit. Es iſt beſſer, ſchreibt der heilige Auguſtin an Profuturus, dem Zorne, ſo gerecht und klein er immer ſeyn mag, unſer Herz zu verſchließen, als ihm den Eingang zu geſtatten; denn einer kleinen Pflanze gleich, die mit der Zeit ein mächtiger Baum wird, faßt er Wurzeln darin, und läßt ſich nur ſchwer wieder herausreißen. Daher verbietet der Apoſtel mit Recht, die Sonne über unſerm Zorne untergehen zu laſſen; denn er verwandelt ſich während der Nacht in Haß und wird faſt unverſöhnlich. Tauſend falſche Gründe geben ihm Nahrung; denn noch niemals hat ein Zorniger ſeinen Zorn für ungerecht gehalten. Ganz ohne Zorn zu leben verſtehen, iſt daher beſſer, als ſich ſeiner mit Weisheit und Mäßigung bedienen. Wenn dieſe Leidenſchaft aus Unvollkommenheit oder Schwäche unſer Herz überraſcht hat, ſo iſt es beſſer, ſie ſchnell zu unterdrücken, als lange mit ihr zu unterhandeln. Wenn man ihr nur ein wenig Zeit läßt, ſo bemeiſtert ſie ſich des Platzes, und macht es, wie die Schlange, die leicht durch eine Oeffnung kriechen kann, wenn ſie nur einmal den Kopf hineingebracht hat. Allein du wirſt ſagen, wie kann man den Zorn am beſten unterdrücken? Bei dem erſten Angriffe, den du von ihm empfindeſt, mußt du alle Kräfte deiner Seele gegen ihn aufbieten, jedoch nicht mit Haſt und Ungeſtüm, ſondern ſanft, aber mit Ernſt. Wie bei öffentlichen Gerichtsverſammlungen die Gerichtsdiener durch ihr Bemühen, Stillſchweigen zu erwirken, oft mehr Getöſe machen, als jene, die ſie zum Schweigen bringen wollen; ſo trifft oft der Fall ein, daß wir uns noch mehr aufregen, wenn wir unſern Zorn mit Heftigkeit unterdrücken wollen, und das Herz geräth ſo in Unruhe, daß es die Herrſchaft über ſich ſelbſt verliert.

Nach dieſer ſanften Anſtrengung befolge den Rath, den

der heilige Auguſtin in ſeinem hohen Alter dem jungen Biſchofe Aurilius gegeben. „Thu, ſagt er, was der Menſch thun muß.“ Wenn du genöthigt biſt, wie David auszurufen: „Meine Augen ſind verdunkelt vor Heftigkeit des Zornes,“ ſo nimm ſchleunig deine Zuflucht zu Gott, und ſage, wie dieſer Prophet: „Herr, erbarme dich meiner!“ damit er ſeine Rechte über dein Herz ausſtrecke und deinen Zorn unterdrücke. Ich will ſagen, daß wir die Hilfe Gottes anrufen müſſen, ſobald wir uns aufgeregt fühlen, wie ihn die Apoſtel mitten im Sturme anriefen. Und er wird ganz gewiß unſerer Leidenſchaft gebieten, daß ſie ſich lege, und die Ruhe unſerer Seele wieder herſtellen. Ich ermahne dich jedoch, dieſes Gebet mit ſanfter Sammlung und nicht mit gewaltſamer Anſtrengung des Geiſtes zu verrichten. Der nämliche Grundſatz gilt auch für alle Mittel, die man gegen das Böſe anwendet.

Bemerkſt du, daß dich der Zorn irgend ein Unrecht hat begehen laſſen, ſo mache es ſchnell wieder durch eine Handlung der Sanftmuth gegen die Perſon, welcher du deine Leidenſchaft haſt fühlen laſſen, wieder gut. Wie es ein unfehlbares Mittel gegen die Lüge iſt, ſie auf der Stelle zu widerrufen, ſo kann man auch den Zorn ſogleich durch eine entgegengeſetzte Handlung der Sanftmuth unterdrücken, da, wie das Sprichwort ſagt, friſche Wunden weit leichter zu heilen ſind, als veraltete.

Wenn du übrigens in ruhiger Gemüthsſtimmung biſt und keine Veranlaſſung zum Zorne haſt, ſo ſchaffe dir einen groſſen Vorrath von Sanftmuth und Güte an, indem du dich gewöhnſt, bei dem geringſten Anlaſſe ſowohl, als bei dem größten, in dieſem Geiſte zu ſprechen und zu handeln. Erinnere dich, daß die Braut im hohen Liede nicht nur auf den Lippen und auf der Spitze der Zunge Honig hat, ſondern auch unter der Zunge, das iſt, in der Bruſt, und daß ſie nicht allein Honig, ſondern auch Milch darin hat. Dieß lehrt uns, daß wir nicht allein ſanfte Worte, ſondern auch ein ſanftes Herz gegen unſern Nächſten haben müſſen. Es iſt ferner nicht genug, daß wir die wohlriechende Süßigkeit des Honigs haben, das heißt, daß wir im geſelligen Umgange uns gegen Fremde freundlich benehmen, ſondern wir müſſen auch die Lieblichkeit der Milch gegen unſere Diener, Verwandte und Nachbarn haben. Gegen

dieſe Regel verfehlen ſich Viele, die außer ihrem Hauſe Engel zu ſeyn ſcheinen, in ſelbem aber wie wahre Teufel leben.

CCXVI.

Von der Sanftmuth gegen uns ſelbſt.

(Von demſelben Geiſteslehrer.)

Eine der beſten Anwendungen, die wir von der Sanftmuth machen können, iſt, ſie gegen uns ſelbſt zu gebrauchen, damit wir niemals weder gegen uns ſelbſt, noch gegen unſere Unvollkommenheiten in Zorn gerathen. Die Vernunft will zwar, daß wir unſere Fehler wahrhaft bereuen; aber dieſe Reue darf nicht in grämlichen Schmerz, Aerger und Verdruß ausarten. Hierin fehlen diejenigen alle Tage, die ſich darüber ärgern, daß ſie ſich geärgert haben, und unwillig werden, daß ſie unwillig waren. Sie nähren dadurch das Feuer des Zornes in ihrem Herzen, und weit entfernt, daß dieſer fromme Eifer die Leidenſchaft in ihnen auslöſche, erhält er ſie nur, und dieſe iſt bereit, bei der erſten Gelegenheit wieder auszubrechen. Dieſer Zorn, Unwille und Aerger, den wir über uns ſelbſt haben, regt nur unſern Stolz auf, und hat keine andere Quelle, als die Eigenliebe, die ſich darüber beunruhigt und entrüſtet, daß wir ſo unvollkommen ſind. Die Reue, die wir über unſere Fehler fühlen, muß zwei Eigenſchaften, nämlich Ruhe und Feſtigkeit haben. Wird nicht das Urtheil eines Richters gegen einen Verbrecher der Gerechtigkeit angemeſſener ſeyn, wenn er es mit Vernunft, das iſt, in Ruhe fällt, als wenn er ſich von Ungeſtüm und Leidenſchaft dabei hinreiſſen läßt! Im letzteren Falle wird er die Strafe beſtimmen, wie es eben ſeiner leidenſchaftlichen Stimmung, aber nicht, wie es dem Verbrechen gemäß iſt. Wir ſtrafen uns über unſere Fehler auf eine viel nützlichere Weiſe durch einen ruhigen, aber innigen Schmerz, als durch eine flüchtige Reue, die mit Aerger und Unwillen gepaart iſt; denn in dieſem Zuſtande der Heftigkeit beurtheilen wir uns nach unſern Neigungen, und nicht nach der Beſchaffenheit unſerer Fehler. Wer ſich z. B. der Keuſchheit gewidmet hat, wird ſich mit großer Herzensbitterung über den geringſten Fehler erzürnen, den er gegen dieſe Tugend begangen hat; während er über eine grobe

Verläumdung, deren er ſich ſchuldig machte, nur lacht. Im Gegentheile wird ſich einer, der die Verläumdung haßt, über den leichteſten Verſtoß, den er gegen die Menſchenliebe begangen, die heftigſten Vorwürfe machen, eine bedeutende Verletzung der Keuſchheit aber für Nichts achten. Dieß hat keinen andern Grund, als daß ſie ihr Gewiſſen nicht nach der Vernunft, ſondern nach ihrer leidenſchaftlichen Aufregung beurtheilen.

Glaube mir, chriſtliche Seele! wie die Ermahnungen, die ein Vater ſeinem Kinde mit väterlicher Sanftmuth macht, weit mehr geeignet ſind, ſeine Beſſerung zu bewirken, als heftige und bittere Vorwürfe; ſo wird auch unſer Herz, wenn es einen Fehler begangen hat, weit mehr gerührt und von Rene durchdrungen ſeyn, wenn die Vorſtellungen, die wir ihm darüber machen, ſanft und ruhig ſind, wenn wir mehr Mitleiden für ſeine Schwäche, als Erbitterung gegen ſeinen Fehler an den Tag legen, und es ſanft zur Beſſerung ermahnen, als wenn wir mit Vorwürfen voll Ungeſtüm darauf losſtürmen würden. Wenn ich z. B. mir vorgenommen habe, mich vor den Sünden der Eitelkeit zu bewahren, und dennoch eine derſelben begangen hätte, ſo würde ich mich wohl hüten, meinem Herzen Vorwürfe von der Art zu machen: „Biſt du nicht verächtlich und elend, daß du dich trotz ſo vieler guten Entſchlüſſe dennoch zur Eitelkeit hinreißen ließeſt? Stirb vor Scham, und erhebe deine Augen nicht ferner zum Himmel mehr, du blindes, bethörtes und deinem Gott ungetreues Herz!“ Ich würde es vielmehr im Geiſte des Mitleidens ſo anreden: „O mein armes Herz! Wir ſind in die Grube gefallen, die wir zu vermeiden uns ſchon ſo oft vorgenommen haben! Erheben wir uns, um nie wieder hineinzuſtürzen; flehen wir zur Barmherzigkeit Gottes; hoffen wir, daß er uns künftig beiſtehen wird, und kehren wir auf den Weg der Demuth zurück. Muth gefaßt! Gott wird uns unterſtützen, und wir werden auf den guten Weg gelangen.“ Nach dieſer ſanften und ruhigen Zurechtweiſung würde ich dann den feſten Vorſatz faſſen, nicht mehr in den nämlichen Fehler zu verfallen, und alle Mittel und beſonders den Rath meines Beichtvaters zu Hilfe nehmen, die der Erfüllung dieſes Entſchluſſes förderlich ſind.

Wenn einer jedoch findet, daß ſein Herz für dieſe ſanfte

Zurechtweiſung nicht empfänglich genug iſt, ſo muß er lebhaftere Vorwürfe und härtere und kräftigere Verweiſe anwenden, um es in eine tiefe Beſchämung zu verſetzen. Nach dieſer ſtrengen Behandlung muß er jedoch bemüht ſeyn, ihm wieder durch ein heiliges und ſüßes Vertrauen zu Gott Linderung zu verſchaffen, und dem großen Büßer nachahmen, der, als er ſeine Seele ſo betrübt ſah, ſie mit den Worten tröſtete: „Warum biſt du traurig, meine Seele, und warum betrübſt du dich? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihn noch preiſen, ihn, das Heil meines Antlitzes, meinen Gott.“

Erhebe dich alſo mit ſanfter Herzensanmuth vom Falle wieder, indem du dich durch das Eingeſtändniß deines Elendes vor Gott demüthigeſt, ohne jedoch über deinen Fehler in Erſtaunen zu gerathen. Was ſollte auch erſtaunungswürdiges daran ſeyn, daß die Gebrechlichkeit gebrechlich, die Schwäche ſchwach, und die Erbärmlichkeit erbärmlich iſt? Verwünſche nichts deſto weniger die Beleidigung, die du Gott zugefügt haſt, aus allen Kräften, und betritt mit einem großen und muthigen Vertrauen den Pfad der Tugend wieder, den du verlaſſen hatteſt.

CCXVII.

Ermunterung zur Sanftmuth und Geduld.

(Beſonders für Ordensperſonen.)

(Vom heil. Vater Ephräm.)

Ordensſeele! haſt du ſo Chriſto zu gefallen verſprochen, daß du die Anfechtungen und Drangſale, die deine Widerſacher dir zufügen, nicht herzhaft ertragen, noch die Ermahnungen und Verweiſe deines Obern annehmen willſt, da doch der Apoſtel ſagt: „Werdet ihr nicht gezüchtiget, was ſonſt Allen zu Theil wird, ſo ſeid ihr unächte Kinder?“ (Hebr. 12, 8.) Biſt du geſchlagen worden, ſo freue dich über die Schläge; beſſere aber auch den Fehler! Biſt du mit Unrecht geſchlagen worden, ſo haſt du einen deſto größern Lohn zu erwarten. Es wurden ja auch die Apoſtel, welche der Welt das Heil verkündeten, von Stadt zu Stadt wie Miſſethäter geſchlagen; allein ſie geriethen darüber nicht in Unwillen und Zorn, ſondern „freuten ſich vielmehr, daß ſie gewürdiget wurden, wegen

des Namens Jesu Schmach zu leiden." (Apostg. 5, 41.) Erfreue du dich nun auch, daß du gewürdiget wurdest, um seines Namens willen Schmach zu leiden! Aber vielleicht sagt einer der Nachlässigeren: „Es thut mir weh, daß mir dieß nach so viel Beschwerden widerfahren ist." Dieß also thut dir wehe, Knecht des Herrn? Lerne doch lieber dich selbst kennen, ob du nach so vielen Jahren wohl wirklich Meister über deine Leidenschaften geworden bist? Ob du je über eine zugefügte Beschimpfung dich freutest? Ob du über eine dir erwiesene Ehre nicht stolz geworden bist? „Bildet sich nämlich Jemand ein, er sei etwas, da er doch Nichts ist, so betrügt er sich selbst." (Galat. 6, 3.) Die Geschicklichkeit des Steuermannes bewährt sich zur Zeit des Sturmes. Prahlt also einer damit, daß er schon so lange Mönch sei; weiset er aber die Werke des Berufes nicht auf, und zeigt er an sich die Sitten dieses ernsten eingezogenen Lebens nicht: so brüstet er sich mit dem Werkzeuge einer Kunst, die er noch nicht gelernt hat. Bist du im Orden ergraut, so sei denn, als ein Erfahrner in dieser Lebensart, ein Muster für die Jungen und Unerfahrenen! Bist du aber noch Novize, so sei den Aeltern unterthan! Denn auch die Soldaten eines irdischen Königs unterwerfen sich ihren Befehlshabern und Anführern; um wie viel mehr müssen wir uns nicht bloß aus Furcht, sondern auch um des Gewissens willen unterwerfen! Wenn nämlich jene weltlichen Krieger allen Eifer beweisen, um ihren Vorgesetzten zu dienen; wie kannst du, der dem Leben selbst entsagte, von solchen Leidenschaften dich fortreißen lassen, zügellos und widerspänstig seyn, und die Zucht in Christo verwerfen? Wir verlangen wohl die Lobsprüche und Ehren, welche den vollkommenen Anachoreten zu Theil werden; aber die Mühen, deren Lohn die Ehren sind, scheuen wir. Warum willst du denn, um einen Tag oder eine Stunde zu genießen, die so große Ruhe (der heiligen Einsamkeit) und die Anstrengung (sammt ihrem Lohne) aufgeben? Wenn du dein eigener Mörder wirst, wer wird dann mit dir Mitleid tragen? Ist dieß dein Ruhm, dieß deine Bewährung, daß du bei der geringsten Widerwärtigkeit Kutte und Stand verläugnest, und durch deine Trägheit selbst dem Feinde die Waffen gegen dich in die Hände gibst? Nein, Bruder, kehre doch nicht den Feinden den Rücken, sondern stelle dich entgegen und kämpfe wacker,

und ſie werden fliehen vor dir! Zudem denke ich mir: wer die Obſorge über dich angenommen hat, fühlt wohl keine Freude, wenn du dich ſo zu Schanden machſt; denn er muß dem Herrn wegen deiner Rechenſchaft ablegen. Hingegen gereicht es ihm zur größten Freude, wenn du dich dem Herrn vollkommen darſtelleſt. Gehe alſo in dich, Geliebteſter, und kehre wieder in deine ruhige Lage zurück! Ziehe den Panzer des Glaubens an, und ſetze den Helm des Heiles auf! Ergreife das Schwert des heiligen Geiſtes, das da iſt Gottes Wort! (Epeſ. 6, 16. 17.) Sei den gleichgeſinnten Brüdern ein Vorbild der duldenden Sanftmuth! Auch deine Obern ſollen deine Geduld bewundern! Auch der heilige Geiſt, der in dir wohnt, ſoll ſich freuen über deine ſtarke Tugend! Erträgſt du aber eine kleine Anfechtung nicht, wie wirſt du dann eine größere aushalten? Biſt du über ein Knäblein nicht Meiſter, wie wirſt du es mit einem ausgewachſenen Manne im Wettkampfe gewinnen? Fällt dir ſchon ein Wörtchen zu hart, wie wirſt du erſt Schläge erdulden? Und erträgſt du keinen Backenſtreich und keinen Schlag, wie wirſt du dann wohl dein Kreuz tragen? Trägſt du aber das Kreuz nicht, wie wirſt du die Herrlichkeit im Himmel erben mit jenen, die da ſagen: „Dieß Alles iſt über uns gekommen, und wir haben dein nicht vergeſſen;“ (Pſ. 43, 18.) und an einer andern Stelle: „Deinetwegen werden wir jeden Tag getödtet, ſind geachtet wie Schlachtſchafe.“ (Pſ. 43, 23.)

Gern hätte ich geſchwiegen, lieber Bruder, weil ich mich ſelbſt ſchämen muß; aber der Kummer meines Herzens zwingt mich zu reden. Wie, lieber Bruder? Haben wir denn vergeſſen, was unſer Aller Herr uns zu Liebe ausgeſtanden hat? Er ward beſchimpft, gänzlich verachtet, ein Beſeſſener geläſtert; und gerieth darüber dennoch nicht in Zorn. Man nannte ihn einen Verführer, gab ihm Backenſtreiche, ſchlug ihn mit Fäuſten, nagelte ihn an's Kreuz, gab ihm Eſſig mit Galle zu trinken, und durchſtieß ſeine Seite mit einer Lanze. Dieß Alles litt er für unſer Heil.

Wehe, wehe mir Elenden! Wehe mir armen Sünder; denn ich bin ohne Entſchuldigung! Was werde ich ſagen, wie mich vertheidigen vor dir, der du das Verborgene meines Herzens kennſt? O Gott, ſei gnädig mir Unwürdigen, der gar keine Unbild erleiden, nicht einmal ein Schmähwort dir zu

Liebe hören will, der so viel meinetwegen ausgestanden hat! Wer soll nicht wehklagen über mich, dessen Frömmigkeit weiter nichts als eine Larve der Bosheit ist? Denn ich bin nur den Worten nach eine Ordensperson; durch die Werke aber beleidige ich den Herrn.

Wahrlich, die Liebe vieler Seelen ist erkaltet. So erwachen wir denn, ich beschwöre euch, wieder zum Herrn! Er verwirft diejenigen nicht, welche selig werden wollen, sondern er steht ihnen vielmehr bei. Sagen auch wir, wie der Prophet: „Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe! Denn der Herr hat dir wohl gethan. Er hat meine Seele vom Tode errettet, meine Augen von Thränen, und meine Füße vom Fallstricke. Ich will dem Herrn gefallen im Lande der Lebendigen;“ (Ps. 114, 7. 8.) damit wir auch würdig werden, die Worte zu hören: „Dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig, er war verloren, und ist nun wieder gefunden.“ (Luk. 15, 24.)

Unserm Gott gebührt die Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

CCXVIII.

Von der Geduld.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

„Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38.

„Die Liebe ist geduldig.“ (1. Kor. 13) Die Geduld aber ist eine Tugend, vermöge welcher der Mensch die ihm zustoßenden Widerwärtigkeiten mit bereitwilligem Gemüthe erträgt, und gleich ferne von Zorn, wie von Traurigkeit, sich hält. Mit der Gemüthsruhe des Geduldigen stimmen seine Geberden und Worte überein, in welchen man nichts von Leidenschaft und Unruhe bemerkt.

Unter den Widerwärtigkeiten, welche die Geduld bekämpft, versteht man

1) äußerliche, als: Verlust der Güter, der Aeltern, der Kinder, der Wohlthäter, der Ehre: Verleumdungen, Verspottungen, Verachtung, Unbilden.

2) Uebel des Leibes: Krankheiten, Schmerzen, Kälte, Hunger, Durst, Arbeiten, Unbequemlichkeiten.

3) Uebel der Seele: Verfinſterung des Verſtandes, Unwiſſenheit, Härte des Willens, Trockenheit des Geiſtes, Melancholie.

Man unterſcheidet drei Grade der Geduld:

Der erſte Grad der Geduld iſt, wenn wir das Uebel ruhig ertragen, und weder im Innern gegen Gottes Anordnungen murren, noch in Worten und Geberden uns leidenſchaftlich äußern; auch den Nächſten mit keinem unwilligen Worte beleidigen. Man kann zwar weinen, man kann ſeine Leiden klagen, und Troſt ſuchen; allein ferne muß ſeyn alle Bitterkeit, aller Unwille.

Der zweite Grad iſt, wenn wir uns ganz dem göttlichen Willen überlaſſen, und uns bereit zeigen, ſo viele Widerwärtigkeiten zu ertragen, als der höchſten Majeſtät gefällig iſt uns zuzuſenden.

Der dritte Grad iſt, wenn wir die Widerwärtigkeiten nicht nur geduldig, ſondern ſogar mit innerer Freude ertragen, ſo daß wir alle widrigen Dinge mit beiden Armen umfangen, und wie Tröſtungen, Wohlthaten und Erquickungen anſehen. Dazu ermahnt uns auch der heilige Jakob, wenn er ſagt: „Haltet das Alles für Freude, o Brüder, wenn ihr in verſchiedene Verſuchungen fallet.“ (Jakob 1, 2.) Eine ähnliche Mahnung gibt der heilige Paulus mit den Worten, die er von ſich ſelber ſagt: „Ich freue mich in meinen Schwächen, in Schmach und Noth, in Verfolgung und Beängſtigung um Chriſti willen.“ (2. Cor. 10, 12.)

Der erſte der genannten Grade iſt von Gott geboten. Der zweite und dritte Grad aber ſind kein Gebot, ſondern nur ein Rath. Chriſtus würdigte ſich, alle drei Grade zu unſerem Unterrichte auf Erden in ſeinem Beiſpiele zu zeigen. Als er auf dem Oelberge in Angſt und Nöthen war, und in den tiefen Abgrund der ihm bevorſtehenden Leiden mit großer Betrübniß des Geiſtes ſchon im Voraus hinabſah, ſagte er: „Vater, wenn es möglich iſt, ſo nimm dieſen Kelch von mir.“ Hier zeigte er den erſten Grad der Geduld. Er blieb aber nicht dabei ſtehen, ſondern ſchritt zum zweiten Grade fort, indem er ſprach: „Doch nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deinige.“ Und weil er den Willen ſeines himmliſchen Vaters erkannte, ſo rang er ſich zum dritten Grade durch, den er mit

den Worten offenbarte, welche er zu den Jüngern sprach: „Schlafet nun und ruhet; sehet, die Stunde ist da, und der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überliefert werden.“ „Mit Freude,“ sagt der heilige Paulus, „nahm er das Kreuz auf sich, und verachtete alle Schmach.“ (Hebr. 12, 2.)

CCXIX.

Hindernisse, Mittel und Vorzüge der Tugend der Geduld.

Die Geduld besteht nicht in der Richtung bloß auf ein oder das andere Ding. Sie muß sich in vielen Dingen vielfach gewandt zeigen, sie hat nicht das Böse allein, sondern auch das Gute zum Vorwurf. Ich soll Geduld üben gegen Gott selbst, wenn er mich prüft und züchtigt. Geduld gegen den Satan, wenn er mich anficht und plagt. Geduld gegen die Menschen, wenn sie mir Leid zufügen. Geduld gegen mich selbst, wenn ich Schmerzen des Körpers oder der Seele auszustehen habe. Was hindert mich in der Geduld gegen Gott? Zuvörderst der Unglaube, der von den Verhängnissen Gottes keine rechte Vorstellung hat, der die Rathschlüsse und Anordnungen seiner ewigen Weisheit nicht billigt, die Zulassungen seines heiligsten Willens nicht versteht, den Einfluß seiner Allmacht auf die Begebenheiten der Erde nicht glaubt, die verborgenen Absichten seiner Liebe nicht anbetet, Widerwärtigkeiten für ein Werk des Ungefährs hält, die Prüfungen dieses Lebens mit den nichtssagenden, heidnischen Worten: widriges Geschick, bezeichnet. Zweitens: der Stolz, der sich nicht überzeugen mag, daß er Züchtigung verdiene, die Gelegenheit zu büßen verachtet, zeitliche Strafe für keine Gnade hält, sich mit Tröstungen eines falschen Gewissens beruhigt, und sich eingebildeter Verdienste rühmt. —

Was hindert mich in der Geduld gegen den Satan? Trägheit und abermal Trägheit, die gegen die Hölle ritterlich zu streiten versäumt, die ohne Anfechtung in Ruhe sitzen möchte, im Gebrauche der Geisteswaffen keine Uebung erlernt hat, aus Versuchungen keinen Nutzen zu ziehen weiß, und nicht versteht, aus den Einflüsterungen des bösen Feindes ein Feuer der Liebe Gottes anzuflammen; Trägheit, die nur gewohnt ist, die Waffen zu strecken, statt auf Eroberungen auszugehen.

Was hindert mich in der Geduld mit dem Nächsten? Die Unordnung meiner bösen Neigungen, die nur Freunden hold, Feinden abhold ist, die Alles, was Kreuz heißt, verabscheut, dem Nebenmenschen Alles mißdeutet und übel auslegt, sich keine Gewalt anzuthun weiß, Unschuldigen sogar das Unwahrscheinlichste zur Last legt, und nur sich allein in allen Dingen sucht, kein Verhältniß zu Gott anerkennt, und in Allem und Jedem alle Schuld Uebelgesinnten oder überhaupt — den Menschen beilegt. Was hindert mich in der Geduld mit mir selbst? Die Eigenliebe, die das Gepräge der Sinnlichkeit trägt; den Charakter der Unleidbarkeit schon vor Tod und Verklärung dem Körper nach anspricht, und das Recht der Unempfindlichkeit sich anmaßt, die alle Schmerzen vergrößert, alle Hilfleistung herabsetzt, die im Leibe, wie Paradieses-Rosen ohne Dörner, und an der Seele, wie ein heiterer Himmel, allezeit ohne Verletzung, ohne Wölkchen ungetrübt bleiben möchte. Wäre das Unkraut dieser Hindernisse aus dem Innern weggeräumt, wie schön würden in dem Garten einer Gott geweihten Seele die Keime der Geduld emporblühen!

Hilfsmittel.

Diese sind Unschuld oder Buße. Unschuldige Seelen tragen das Kreuz Christi; bußfertige Seelen das Kreuz des heiligen rechten Schächers in Geduld. Geduldig ist die Unschuld. Geduld ist der süße Balsam ihrer Wunden, und die heilende Arznei ihrer Krankheiten. In Unschuld leidet man ohne Schuld, die man dem Himmel zu bezahlen hätte, dennoch geduldig, weil man sich vor Gott als ein Schuldner erkennt, der seine Schuld nie hinreichend tilgen kann. Wer war unschuldiger, als Abel, Job, Tobias? War aber nicht der erste der Erfinder gleichsam, der zweite ein Wunder, der dritte ein Spiegel der Geduld? Unschuld, verbunden mit Demuth und Sanftmuth, wird der Geduld als Gefährtin nicht entbehren. Wäre ich eine unschuldige Seele, was könnte mir wohl vorkommen, das ich nicht im Stande wäre durch Geduld zu überwinden? Ich wäre dann wie ein geduldiges Lamm, das seinen Mund nicht eröffnet, da es zur Schlachtbank geführt wird. Warum fehlt mir Geduld? Weil ich kein unschuldiges Lamm bin.

Wie ist die Buße ein Mittel zur Geduld? Sie hilft zur

Geduld, wenn ich auch ein unschuldiger Büßer bin, und lehret mit dem unschuldigen Jesus Kreuz tragen. Sie legt das Kreuz vollkommener Seelen auf, die da leiden und immer büßen wollen, weil sie, obschon in Unschuld, sich dennoch unter die Zahl der größten Sünder rechnen. Wenn ich aber vollends das Kleid der Unschuld nicht mehr aufweisen kann, wenn mein Gewissen mir alte und neue Sünden vor die Augen stellt, was kann mir zur Geduld mehr behilflich seyn, was mehr mich aneifern, sie zu üben, als eben Bußfertigkeit? Kommt ein Kreuz über mich, so darf ich nur denken: es dient mir zur Buße, es ist noch zu wenig, ich habe mehr verdient! Ich trage das Kreuz des heiligen rechten Schächers. Ich muß es, wie er, geduldig ertragen, als Bußkreuz annehmen und um Verzeihung bitten. Ich habe keinen andern Ausweg; denn büßen muß ich nun einmal. Will ich wegen eines wohlverdienten Kreuzes in Ungeduld ausbrechen, so trage ich das Kreuz des linken Schächers, dessen Ungeduld Ursache seiner ewigen Verdammniß war. Diese einfachen Gedanken sollten dich heilsam erschrecken, ja stärken und trösten, meine Seele! Erschrecken solltest du vor der Ungeduld, zürnen bloß dem Zorne, gestärkt werden im Kreuztragen, getröstet werden in Leiden, wenn du bedenkst, daß du auf beiden Wegen, der Unschuld und der Buße, den kostbaren Schatz der Geduld finden kannst.

CCXX.

Von der Geduld.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

„Ihr bedürft der Geduld, sagt der Apostel, „damit ihr den Willen Gottes vollbringend, „die Verheißung davon traget." Und Jesus sagt: „In euerer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen." Es ist das größte Glück für den Menschen, seine Seele zu besitzen; je vollkommener unsere Geduld ist, desto vollkommener besitzen wir auch unsere Seele. Wir müssen also diese Tugend immer mehr in uns vervollkommnen. Erinnere dich, mein Christ! daß der Heiland durch die Geduld, die er sein ganzes Leben hindurch und bei seinem Tode bewiesen, uns die Gnaden des Heiles erworben hat. Wir müssen daher auch durch die standhafteste und gelassenste Geduld, mit der wir die

Leiden, das Elend und die Widerſprüche des Lebens ertragen, dieſe Gnaden uns zuwenden.

Beſchränke deine Geduld nicht auf gewiſſe Plagen, ſondern dehne ſie allgemein und über alle Leiden aus, die dir Gott zuſendet, oder die er über dich ergehen läßt. Es gibt Menſchen, die nur ſolche Widerwärtigkeiten ertragen wollen, die ihnen zur Ehre gereichen, wie z. B. in einer Schlacht nach tapferer Gegenwehr verwundet oder gefangen werden; um der Religion willen Mißhandlungen erleiden; durch einen gewonnenen Rechtshandel gleichwohl das Vermögen verlieren; — dieß Alles iſt ihnen angenehm. Aber ſolche Menſchen lieben nicht die Trübſal, ſondern nur die Ehre, die daraus entſpringt. Der wahrhaft geduldige Menſch erträgt jedes Leiden mit Gleichmuth, es ſei nun Schande oder Ehre damit verknüpft. Von laſterhaften und ſchlechten Menſchen verachtet, getadelt und angeklagt zu werden, macht einer großen Seele Freude; aber dieſe üble Behandlung von guten Menſchen, von ſeinen Freunden oder Verwandten zu ertragen, dazu gehört ſtandhafte Geduld. Ich ſchätze daher die Sanftmuth des heiligen Kardinals Borromäus, mit der er ſtillſchweigend und lange Zeit die Schmähungen erduldet, die ein berühmter Prediger aus einem ſehr ſtrengen Orden öffentlich von der Kanzel gegen ihn ausſprach, weit höher, als die Geduld, welche er den Beleidigungen vieler ſchlechter Menſchen entgegengeſetzt hat. Denn wie die Stiche der Bienen weit ſchmerzlicher ſind, als die der Mücken; ſo ſind auch die Widerſprüche guter Menſchen weit empfindlicher, als die der Laſterhaften. Gleichwohl iſt es oft der Fall, daß zwei gute Menſchen von gleich guten Abſichten ſich aus Meinungsverſchiedenheit einander viele Plage und Leiden verurſachen.

Beſchränke deine Geduld nicht auf das Uebel, das du leideſt, ſondern dehne ſie auch auf alle Umſtände und Folgen des Uebels aus. Manche, die ſich nach einem Uebel zu ſehnen ſcheinen, aber die von ihm unzertrennlichen Unbequemlichkeiten nicht ertragen wollen, täuſchen ſich darüber. Ich würde mich nicht darüber betrüben, arm geworden zu ſeyn, ſagt der Eine, wenn mich nicht die Armuth verhindern würde, meinen Freunden zu dienen, meine Kinder zu erziehen und mit einigem Anſtande leben zu können. Ein Anderer ſagt: Ich kränke mich

nur deßhalb darüber, weil die Welt ſagt, ich ſei ſelbſt Schuld daran. Ein Anderer würde ſich wenig um eine Verläumdung bekümmern, wenn ſie nur bei den Leuten keinen Glauben fände. Es gibt Viele, die gern einen Theil der Unbequemlichkeiten tragen möchten, die ihr Leiden mit ſich bringt, aber nur nicht alle. Sie ſagen, ihre Ungeduld habe nicht in der Krankheit, ſondern darin ihren Grund, daß ſie dadurch Andern Mühe verurſachen, oder daß ſie kein Geld haben, um ſich heilen zu laſſen. Ich ſage dir aber, chriſtliche Seele! wir müſſen nicht allein mit der Krankheit Geduld haben, die uns Gott ſendet, ſondern auch mit dem Orte, wo, und mit den Perſonen und allen Unbequemlichkeiten, wie er ſie ſendet. Dieß iſt die allgemeine Regel für die Geduld. Widerfährt dir irgend ein Unfall, ſo mußt du, dem Willen Gottes gemäß, alle Mittel dagegen anwenden, die dir zu Gebote ſtehen; denn Hilfe dagegen zu erwarten, ohne daß du ſelbſt dazu mitwirkſt, hieße Gott verſuchen. Haſt du aber das Deinige gethan, ſo ergib dich in Alles. Wenn die angewandten Mittel den Unfall beſiegen, ſo danke ihm mit Demuth; iſt es aber nicht der Fall, ſo preiſe ihn in Geduld.

Ich bin völlig der Meinung des heiligen Gregor. Wirſt du mit Recht eines begangenen Fehlers angeklagt, ſagt er, ſo demüthige dich deßhalb und bekenne, daß du mehr, als nur die Anklage verdieneſt. Iſt aber die Anklage falſch, ſo rechtfertige dich mit aller Sanftmuth; denn dieß biſt du der Liebe zur Wahrheit und der Erbauung des Nächſten ſchuldig. Wenn jedoch deine Rechtfertigung nicht anerkannt wird, ſo beunruhige dich darüber nicht, und mache zu Gunſten deiner Unſchuld keine weitern vergeblichen Anſtrengungen. Wenn du die Pflichten der Wahrheitsliebe in Erfüllung gebracht haſt, ſo mußt du auch die der Demuth erfüllen. Auf dieſe Weiſe wirſt du weder die Sorge für deinen guten Ruf vernachläßigen, noch die Neigung verlieren, die du zur Sanftmuth und Demuth des Herzens haben mußt.

Beklage dich ſo wenig als möglich über das Unrecht, das man dir angethan hat; denn es iſt ſelten, daß man klagt, ohne ſich dabei zu verſündigen, da die Eigenliebe die Unbilden, welche man uns zugefügt hat, unſern Augen und unſerm Herzen im-

Digitized by Google

mer größer darstellt. Wenn es dir nun Bedürfniß ist, dich zu beklagen, entweder um deinen Geist zu beruhigen, oder um Rath einzuholen, so thu es nie bei Menschen, die leicht erregbar sind, oder gern von Andern übel sprechen oder denken; sondern beklage dich bei Leuten, die Mäßigung und Liebe zu Gott im Herzen tragen. Wenn du dieß nicht beobachtest, so wirst du, weit entfernt, Beruhigung zu erhalten, nur noch mehr in Unruhe gesetzt, und der Dorn, den du aus deinem Herzen ziehen wolltest, wird nur noch mehr hinein gedrückt werden.

Es gibt Viele, die entweder von Krankheit, oder von sonst einem Leiden heimgesucht, sich wohl hüten, zu klagen, oder eine Empfindlichkeit darüber zu zeigen; denn sie wissen (wie es auch wirklich so ist), daß dieß Schwäche und Feigheit wäre. Sie suchen jedoch nichts desto weniger Mitleiden zu erregen, und zu bezwecken, daß Andere sie über ihre Leiden beklagen und ihre Geduld rühmen. Dieß ist zwar Geduld, ich gebe es zu, aber eine falsche, und in der That nichts Anderes, als eine feine Ruhmsucht und absichtliche Eitelkeit. „Ja," sagt der Apostel, „sie haben Ruhm, doch nicht vor Gott." Der wahrhaft geduldige Christ beklagt sich nicht über sein Uebel, und will auch nicht, daß man ihn deßhalb beklage; sondern wenn er davon spricht, so thut er es mit Einfachheit und Wahrheit, ohne es zu vergrößern. Wenn man ihn beklagt, so hört er es ruhig an, es sei denn, daß man ihn eines Uebels wegen beklage, das er gar nicht hat; denn in diesem Falle erklärt er bescheiden, daß er nicht an diesem Uebel leide. Auf diese Weise erhält er den Frieden seiner Seele zwischen Wahrheit und Geduld, indem er aufrichtig sein Uebel bekennt, aber sich nicht darüber beklagt.

Bei den Widersprüchen, welche dir die Uebung der Gottseligkeit zuziehen wird, (denn sie werden nicht fehlen), erinnere dich, christliche Seele! der Worte des Apostels, welcher sagt: Es bedarf vieler Anstrengung, um durch eine aufrichtige Liebe seiner Lehre und eine vollkommene Nachahmung seines Lebens, Jesum Christum in deinem Herzen und in deinen Werken darzustellen. Du wirst Schmerzen darüber empfinden, zweifle daran nicht; allein sie werden vorübergehen,

und die Anweſenheit Gottes, der in dir leben wird, erfüllt deine Seele mit einer unausſprechlichen Freude, die dir Niemand rauben kann.

Wenn du krank biſt, ſo opfere Jeſus Chriſtus alle deine Schmerzen, deine Schwäche und alle deine Leiden auf, und bitte ihn, daß er ſie dir in Vereinigung mit ſeinem eigenen Leiden zum Verdienſte gereichen laſſen möge. Erinnere dich beſonders, daß er aus Liebe zu dir Galle genommen hat; gehorche dem Arzte und nimm und thue Alles, was er dir vorſchreibt, aus Liebe zu Gott. Wünſche zu geneſen, um ihm dienen zu können; aber werde nicht ungeduldig, wenn du lange krank bleibſt, um ihm zu gehorſamen; ja, bereite dich ſelbſt zum Tode vor, wenn er es ſo will, um dich ſeiner glorreichen Gegenwart auf ewig zu erfreuen. Erinnere dich, chriſtliche Seele! daß die Bienen, wenn ſie ihren Honig machen, von einer ſehr bittern Nahrung leben; — und ſo können auch wir niemals unſer Herz mit dieſer heiligen Süßigkeit, welche die Frucht der Tugenden iſt, mehr erfüllen, als wenn wir mit Geduld das bittere Brod der Trübſal ſpeiſen, das uns Gott ſendet. Je demüthiger dieſe iſt, deſto herrlicher wird die Tugend werden, und deſto angenehmer wird ſie unſerm Herzen ſeyn.

Denke oft an Jeſus, den Gekreuzigten; betrachte ihn, wie er mit Wunden, Beſchimpfungen und Schmerzen bedeckt iſt, wie ſeine Seele bis in ihr Innerſtes mit Traurigkeit erfüllt, wie er ſo gänzlich entblößt und verlaſſen, verhöhnt und verflucht iſt, und du wirſt zugeben müſſen, daß deine Leiden auf keine Weiſe mit den ſeinigen verglichen werden können, und daß du nie etwas für ihn leiden wirſt, was dem geringſten der Leiden, die er für dich erduldet, gleich käme.

Vergleich deine Leiden mit den Qualen der Märtyrer, oder, um nicht ſo weit zu gehen, mit den Leiden ſo vieler anderer Menſchen, deren Loos wirklich weit härter, als das deinige, iſt; preiſe dann Gott, und ſage zu dir ſelbſt: „O! meine Dornen ſind Roſen, und meine Schmerzen ſind Freuden, wenn ich ſie mit den Dornen und Schmerzen derjenigen vergleiche, die ohne Hilfe, ohne Beiſtand, ohne Troſt, mit Schmerz und Trauer überhäuft, in einem fortwährenden Tode leben.“

CCXXI.

Nothwendigkeit der Geduld.

(Vom Cardinal Bona.)

Unter den übrigen christlichen Tugenden, die zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendig sind, ist keine besser, keine nützlicher, als die Geduld, durch welche der Mensch die Langmuth Gottes nachahmt, der, durch so viele Freveltaten der Menschen hervorgerufen, sie doch ganz geduldig erträgt, Keinen von seinen Wohlthaten ausschließt und seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt. Die Geduld mäßigt den Zorn, zähmt die Zunge, richtet den Geist auf, bewahrt den Frieden, bricht das Ungestüm, löscht Feindschaften aus, beschwichtigt den Hochmuth, überwindet die Welt, zähmt das Fleisch, macht demüthig im Glücke, stark im Unglücke, sanftmüthig bei Verläumdungen, besiegt die Versuchungen, erträgt die Verfolgungen, vollendet und krönt das Leben. Sie bewirkt einzig, daß nichts Böses geschehe; wenn Alle mit ihr begabt wären, so würde kein Frevel, kein Betrug unter den Menschen herrschen. Hierin unterscheidet sich der weise und gute Mann von den Gottlosen und Thoren, daß er eine unbesiegte Geduld hat, der jene entbehren. Eine große Tugend ist also die Geduld; sie widersteht allen Fehlern und Leidenschaften; ihretwegen wird der Gerechte durch verschiedene Widerwärtigkeiten von Gott geprüft, auf daß er die Uebel, die man ihm anthut oder die ihm zustoßen, gleichmüthig ertragen, sich beherrschen und regieren kann. Denn weil wir der Natur nicht widerstreben und es nicht verhindern können, daß das gereizte Gemüth zur Unbild bewegt werde, so ist diese Tugend nothwendig, um das aufbrausende Gemüth im Zaume zu halten, daß es nicht zum Schaden Anderer überspringe, und um den Menschen zum Menschen zu machen. Selbst die Philosophen haben die Geduld mit den größten Lobsprüchen erhoben und all' ihre Weisheit dabei zur Schau getragen; aber wie bei ihnen eine falsche Weisheit war, so auch eine falsche Geduld; denn, weil sie Gott nicht kannten, so waren sie so weit von der wahren Weisheit entfernt, als sie von ihrem Urheber entfernt waren. Wir aber haben von Christo gelernt, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen und dieß ist die wahre

Weisheit, Christum und den Gekreuzigten zu kennen und sein Kreuz zu lieben und freudig zu tragen. Denn weil das Leben des Christen ein treues Bild des duldenden Christus seyn soll, so ist der kein Christ, der dem Kreuze widerstrebt. Niemand muß hoffen, ohne Leiden zu seyn; denn Gott züchtigt Jeden, den er liebt; keiner ist davon ausgenommen, sogar der Eingeborne Sohn, der allein ohne Sünde war, war doch nicht ohne Leiden; denn er mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen. Jeder Mensch wird durch die Strafen und Leiden dieses Lebens entweder gereinigt, oder zur Buße ermahnt. Wie viel aber auch immer Einer leiden mag, nie wird er die Leiden Christi, seine Schmach und sein Kreuz erreichen.

CCXXII.

Mittel gegen die Ungeduld.

(Von Demselben.)

Es gibt viele Geschäfte und Pflichten, die wir ergreifen und erfüllen müssen; viele Gesellschaften der Menschen, bei denen wir zugegen seyn müssen, und kaum ist es möglich, daß uns Alles nach Herzenswunsch ausschlage und Alle mit uns übereinstimmen. Deßhalb müssen wir mit der größten Sorgfalt darauf sehen, daß die Ruhe unseres Gemüthes nicht erschüttert werde und wir in Ungeduld gerathen. Dieß aber werden wir erreichen, wenn wir unser Gemüth vorbereiten und im Voraus befestigen durch Betrachtungen dessen, was bei den einzelnen Geschäften, Pflichten und Zusammenkünften zu geschehen pflegt, und von uns nicht verändert oder verhindert werden kann. Denn wenn wir all' das Harte, Unangenehme und Lästige, was fast jede Sache begleitet, im Voraus sehen und mit Gleichmuth zu ertragen bereit sind, so werden wir jede Bewegung und Kränkung des Gemüths leicht vermeiden. Dieß ist ein vorzügliches Geschäft für uns, dem wir eifrig obliegen müssen, daß wir nämlich die äußern Dinge gebrauchen, wie ihre Natur es erfordert. Ihre Natur aber fordert, daß sie uns dienen, nicht uns beherrschen, daß sie vielen Zufällen unterworfen sind und außer unserer Gewalt liegen; und deßhalb bringen sie den weisen Mann, der auf seinem Vorsatze beharrt, von der festen Meinung seines Geistes nicht ab.

Wenn Jemand ihn wegführt, wenn er ihm sein Vermögen entreißt, wenn er ihn seiner Würden beraubt, wenn er ihm Furcht vor Qualen oder vor dem Tode einflößt; er wird nicht besiegt, weicht nicht, wird nicht verletzt, weil er schon längst dachte und lernte, daß dieß Alles außer ihm sei. Die Meinungen von den Dingen, nicht die Dinge selbst verwirren den Menschen. Niemand wird geängstigt, Niemand betrübt sich, Niemand zittert, Niemand fürchtet, außer wer etwas begehrt oder fürchtet, was nicht in seiner Gewalt liegt. Die christlichen Märtyrer, wiewohl sie durch verschiedene Arten von Tormenten zerfleischt wurden, haben unter ihren ermüdeten Peinigern eine unbesiegte Duldsamkeit des Geistes ganz standhaft behauptet; selbst Kindern und Weibern konnten weder die Geißeln, noch die angezündeten Scheiterhaufen Seufzer erpressen. Sie konnten verwundet und getödtet, aber nicht besiegt werden; denn was die Tyrannen ihnen geben und nehmen konnten, verachteten sie, weil es sich außer ihnen befand. Die Standhaftigkeit ihres Gemüthes aber konnte Niemand ihnen entreißen, weil sie außer der Macht der Könige und der Tyrannen liegt.

CCXXIII.

Uebung der Geduld, wenn eine Widerwärtigkeit aufstößt.

(Vom dem nämlichen Geisteslehrer.)

Wenn dir eine Widerwärtigkeit oder Trübsal zustößt, sie mag den Leib oder die Seele, oder deine Ehre und guten Ruf betreffen, so nimm alsogleich deine Zuflucht zum Gebete; denn bei diesem läßt sich das Gegenmittel wider alle Uebel finden. Bitte Gott um die Tugend der Geduld. Hernach siehe auf die Menge deiner Sünden, auf deine bösen Gewohnheiten und Neigungen zu allem Bösen, und bete also:

„Ich habe gesündiget, liebevollster Erlöser, Herr Jesu! und meine Bosheiten haben sich vermehrt wie der Sand am Meere. Von der Ferse bis zum Scheitel des Hauptes ist nichts Gesundes an mir. Hätte mich deine Gnade nicht bewahrt, so würden alle Tage meine Sünden himmelhoch anwachsen; so sehr bin ich zum Bösen geneigt. Deßwegen hät-

teſt du mich wohl ſchon tauſendmal mit den verworfenen Engeln in die Hölle verſtoßen ſollen. Denn dieß iſt der Lohn, den ich durch ſo viele Laſter und Uebertretungen verdient habe. Aber Herr! du haſt mir Barmherzigkeit angedeihen laſſen, und vom Untergange mich gerettet. Statt der ewigen Strafen, denen ich durch deine Gnade entgangen bin, züchtigeſt du mich mit dieſen ſo gar geringen Trübſalen, damit du mich reinigeſt von meinen Sünden, und zum Himmel vorbereiteſt. Dieſe ſind ſo viele Roſen und Lilien, welche du, Bräutigam der Seelen! meine Seele auszuſchmücken vom Himmel herab ſendeſt, damit ich deinen Augen gefallen möge. Mit aller Bereitwilligkeit nehme ich ſie an, dieſe deine Gabe, Herr mein Gott! und umfange mit offenem Herzen dieſe Trübſal oder Verfolgung, ſo ſehr ſich auch meine verkehrte Sinnlichkeit dagegen ſetzt, und von ſich ſtoßen will. Ich gebe keinen Beifall dieſen verkehrten Regungen meiner Sinnlichkeit, und verabſcheue ihre böſen Eingebungen. Ja, ich nehme dieſe Trübſale an, und will, was du willſt. Dein Wille ſoll geſchehen."

Dieſe letzteren Worte ſollſt du öfters wiederholen. Alsdann wirf einen Blick auf Jeſus den Gekreuzigten, und rede ihn alſo an:

„Du hängſt für mich am Kreuze, allerliebſter Herr! mit Dörnern umwunden. Du vergießeſt für mich dein koſtbares Blut, und duldeſt den bitterſten Tod. Und ich ſollte aus Liebe zu dir nicht dieſe ſo geringe Trübſal leiden? Der König der ewigen Herrlichkeit, der Herr der ganzen Welt duldet für mich niederträchtigen Knecht den bitterſten Tod; und ich Miſſethäter, der ich aller Bosheit ſchuldig bin, ſoll für ihn nichts leiden? Soll ich meinen Bräutigam allein laſſen, mein Leben in der Marter verlaſſen? Das ſei ferne, o Jeſu! nein, mit dir will ich leiden, mit dir betrübt werden, mit dir ſterben. Stürzet her über mich alle Trübſale, alle Unbilden, alle Entehrungen, alle Verläumdungen und Spöttereien! her über mich, alle Krankheiten, alle Widerwärtigkeiten! unter Gottes Beiſtand werde ich geduldig tragen, was er mir immer zuſchicken wird, er, der ſo Viel für mich gelitten hat. Meine Empfindlichkeit muß ſterben, mein Fleiſch getödtet werden. Das Kreuz lebe! es lebe das Kreuz meines Geſalbten!"

Und nun erhebe dein Gemüth zu Gott, und mit feuriger

Stimme ſprich: „Ja, Vater! denn ſo war es dir gefällig. Du ſaheſt es von Ewigkeit vor, daß mir dieſe Widerwärtigkeit von dieſer Perſon N. auf dieſe Weiſe N., in dieſer Zeit N., mit ſolchen Umſtänden N begegnen werde. Und du haſt es ſo verordnet; du haſt es zulaſſen wollen zum Heile meiner Seele. Daher erfreue ich mich und frohlocke, daß dein heiliger Wille an mir vollzogen werde. Ich unterwerfe all mein Wollen und Nichtwollen deinem gerechteſten Wohlgefallen. Ferne ſei von mir eine ſolche Ruchloſigkeit, daß ich meinen verkehrten Willen deinen gerechteſten Urtheilen vorziehen ſoll. Ich will, was du willſt, o mein Gott! in der Zeit und in der Ewigkeit. Von ganzem Herzen und ganzer Seele nehme ich dieſe deine Gabe an, ſo hart ſie meiner Empfindlichkeit fällt, mit aller Ergebenheit und Dankbarkeit. Dein Wille geſchehe.“ Nach dieſem bitte Gott inſtändigſt für diejenigen, von welchen du die Unbild erlitten haſt. Haben ſie dir die Menſchen zugefügt, ſo befleiße dich, ihnen eine Wohlthat zu erweiſen, und ſobald es Gelegenheit gibt, rede ſie freundlich an, mit ruhigem und heiterm Gemüthe; warte nicht, bis ſich von ungefähr ſelbſt Gelegenheit darbietet, ſondern ſuche und verſchaffe ſie dir ſelbſt.

CCXXIV.

Vom Nutzen der Widerwärtigkeit.

(Vom heil. V. Bernardus.)

Der Herr ſpricht durch ſeinen Jünger, den er lieb hatte, als er auf Erden wandelte, in der geheimen Offenbarung alſo: „Welche ich liebe, denen gebe ich Verweiſe und züchtige ſie.“ (Offenb. 3, 19.) Auf dreifache Art züchtiget Gott in dieſem Leben die Menſchen: Er ſchlägt nämlich die Gottloſen zu ihrer Verdammung; geht die Auserwählten, die er abirren ſieht vom Wege der Wahrheit, zu ihrer Beſſerung hart an; und züchtiget die Gerechten zur Vermehrung des Ruhmes ihrer Verdienſte.*) Gott ſchlug Egypten mit Plage zu ſeiner Verdam-

*) Daß Leiden und Arbeit Stützen der Tugend ſeien, haben alle Weiſen erkannt; erkannt auch, daß die Güter und Freuden dieſes Lebens wohlthuend für uns ſeien, wenn wir mit Leiden ſie erwerben, durch Arbeit ſie verdienen. In unſerm Zuſtande des Verfalles ſind wir kaum Eines Genuſſes ohne vorhergegangene Entbehrung oder be-

mung (Exodus 5,); hart bedrängt ward Lazarus zu seiner Besserung (Luk. 16.); und Job zu seiner Prüfung. Auch schlägt er den Menschen vor der Sünde, damit er sich nicht hinneige zu ihr; so wie er den Apostel Paulus züchtigte, der durch die Reizung des bösen Engels, „eines Dieners des Satans, den Stachel des Fleisches ertrug." (2. Corinth. 12, 7.) Auch wird der Mensch nach begangener Sünde von Gott geschlagen, damit er besser werde, so wie jener, „der dem Satan überliefert ward zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet sei am Tage unsers Herrn Jesu Christi." (1. Korinth. 5, 5.) Krankheiten sind dem starken und gesunden Menschen nützlich, damit er nicht in seinem Wohlseyn an dem Vorübergehenden und Zeitlichen sich mehr ergötze, als er soll: Schlimm ist die Gesundheit des Fleisches, die den Menschen zur Krankheit der Seele führt. Die Schwachheit des Fleisches rühmt der Apostel, also sprechend: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" (2. Corinth. 12, 10.), nämlich am Geiste. In den Züchtigungen Gottes darf der Mensch nicht murren, weil sie Besserungsmittel sind der Sünde. Leichter ertragen wir die

---

gleitenden Schmerz, das heißt, kaum Einer Freude fähig. Das Labsal des Schlafes, der Speise, des Trankes, wird durch Müdigkeit, Hunger, Durst erworben. Erkenntniß wird nicht ohne Mühseligkeit erworben. Den innigsten Empfinder entzückender Schönheiten der Natur beschleichet eine sanfte Wehmuth; ihm wird manchmal, als sähe er hinter dem Pinsel der Abendröthe die Hand der Vergänglichkeit, und die Nachtigall, die er so liebt, stimmt ihn oft zu sanfter Trauer. — Die Tugend wird nicht nur durch Kampf errungen, ihr eigentliches Wesen ist Kampf und Selbstverläugnung. Ja, zu diesem Kampfe müssen wir durch Beschwerden, durch Arbeit, durch Entbehrung, wie Krieger durch gymnastische Uebungen, vorbereitet werden; müssen im Schweiße unseres Angesichts unser Brod essen," wofern das Leben, das wir mit dem Brode nähren, ein der Tugend, das heißt Gott, auf den alle wahre Tugend sich allein bezieht, geheiligtes Leben seyn soll. Die Religion Jesu Christi lehrt uns daher: „daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen." (Apostelgesch. 14, 22.) Sie lehrt uns aus Liebe zu Gott, der uns zuerst geliebt hat, jedes Leiden aus seiner Hand mit demüthigem Dank annehmen; nicht nur, weil er uns durch Leiden reinigen, sondern auch, weil er uns durch jedes Leiden Anlaß zur Uebung der Geduld, der Liebe zu ihm geben will, die flüchtigen Leiden der Zeit in Quellen ewiger Freude zu verwandeln.

Schwachheiten des Leibes, wenn wir in unſer Gemüth zurückführen, was wir Böſes gethan haben. In der Schwachheit darf der Menſch nicht murren, weil Jener über ihn geurtheilt, deſſen Gerichte immerdar gerecht ſind. Wer die Schwäche mit Ungeduld erträgt, und gegen Gott murrt, klagt die Gerechtigkeit des gerechten Richters an, und ruft den Zorn Gottes auf ſich herab. Am gerechten Menſchen aber hat Gott ſein Wohlgefallen. „Denn wen Gott lieb hat, den züchtiget er: er gibt Streiche jedem Kinde, das er aufnimmt. Harren wir aus bei der Züchtigung! Wie ein Vater gegen ſeine Kinder, ſo erweiſet ſich Gott gegen uns; denn wo iſt ein Kind, das der Vater nicht züchtiget?“ (Hebr. 12, 6—7.) In dieſem Leben ſchont er der Sünder, nicht aber der Gerechten. Im künftigen aber ſchont er der Gerechten, nicht aber der Sünder. Wer in dieſem Leben nicht gezüchtiget zu werden verdient, wird in der Hölle gepeiniget werden. Schmerz und Traurigkeit theilen wir Alle; denn es gibt Niemanden auf dieſer Erde, welcher nicht Kummer und Schmerz habe. Immer züchtiget Gott diejenigen, welche er zum Heile vorbereitet.

In unſern Trübſalen ſeien wir alſo nicht traurig; in unſern Krankheiten ſagen wir Gott Dank.*) Wünſchen wir ſtärker zu ſeyn an Geiſt, als an Leib! Krankheit verwundet das Fleiſch und heilt das Gemüth. Denn ſie zehrt auf die Laſter, und vernichtet alle Kräfte der Luſt. Betrachten wir den Schmerz als eine Prüfung und Läuterung, nicht als Vernichtung. Denn gleichwie „im Feuerofen das Gold geprüft wird, damit es geläutert werde“ (Weish. 3, 6.); ebenſo werden wir im Feuerofen der Trübſal geprüft, damit wir von allen Schlacken der Sünde gereiniget werden; und damit wir deſto geläuterter erſcheinen, werden wir durch das Feuer der Verfolgung geſchmolzen. Alle Leiden dienen zur Bewährung, „wiſſend daß die Trübſal Geduld wirke, Geduld aber Bewährung.“ (Röm. 5,

*) Der heilige Chryſoſtomus ſagt, daß Krankheit eine harte Prüfung und eine Zeit der Unthätigkeit ſei, aber auch, daß ſie eine Schule aller Tugenden, eine reichliche Quelle der Verdienſte und ein wahres Martyrthum ſei, wenn man guten Gebrauch davon zu machen wiſſe. — Der wahre Chriſt muß im Unglücke, wie in Krankheit und Elend, wie der große Hiob ſprechen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gebenedeit.“ —

3—4.) In deinen Trübsalen und Schwachheiten, mein Christ, murre nicht, noch sage auch: warum dulde ich solches Uebel? weßhalb werde ich gezüchtiget? — Nein, mein Christ! rede nicht also. Deine Nichtswürdigkeit und große Schuld erkennend, rufe aus mit dem reumüthigen Propheten: „Dir habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan" (Ps. 50, 6.); und sprich mit dem verlornen Sohne zum Vater: „Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und wider dich, ich bin fortan nicht werth, dein Sohn zu heißen!" (Luk. 15, 21.) noch auch würdig, von dir aufgenommen zu werden! — Meine Züchtigung also ist viel minder, als meine Verschuldung, und nach dem Maaße meiner Verschuldung ist viel zu gering die Trübsal der Strafe! — Willst du also von der Sünde gereiniget werden, so klage dich in der Strafe an, und lobpreise Gottes Gerechtigkeit. Zu deiner Reinigung genügt, wenn du die Leiden der Gerechtigkeit Gottes zuschreibst, und ob deiner zuerkannten Trübsal und Schwachheit Gott in Demuth verherrlichest. Denn Gott sucht dich mit der Ruthe frommer Züchtigung zu bessern, dich in der Zucht zu üben. Und wer durch Schonung dich von sich stieß, ladet durch Strafe dich ein, wieder zu ihm zu kommen. Leicht wird es dir, die Leiden zu ertragen, wenn du die Qualen und Strafen der Welt, die Schmerzen der Qualen und die Bitterkeit der Schmerzen betrachtest und sie vergleichst mit denen der Hölle. Fürchtest du dich, so fürchte die Strafen der Hölle. Denn jene Strafen sind zeitlich, diese ewig; jene endigen mit dem Tode, diese beginnen durch den Tod. Nach deiner Bekehrung ist es weise Züchtigung, was du duldest. Wer sich, hier gezüchtigt, bessert, wird dort befreit werden; wer aber unter der Züchtigung sich nicht bessert, wird sowohl in zeitlicher als ewiger Strafe verdammt; und zuerst ergeht über sie das Gericht in dieser, und hernach in jener Welt. Sie haben also eine doppelte Strafe zu erwarten, eine doppelte Züchtigung; weil sie nämlich in diesem Leben zur Qual verurtheilt werden, die nach dem Tode fortan ergänzt wird. — Die Hand Gottes übergab dich der Strafe, sein Zorn übergab dich den Schwächen deines Leibes, den Krankheiten deines Fleisches, dem Stachel deiner Schmerzen und des Grams, den Leiden deiner Seele, den Beängstigungen deines Gemüthes, dem immer von neuem beginnenden Kampf mit dem bösen

Feinde, auf daß du durch alles dieſes gezüchtigt werdeſt; das Alles wendet die göttliche Gerechtigkeit dir ob deiner Sünden zu. Deine eigenen Waffen kämpfen dich an; von deinen eigenen Pfeilen wirſt du erlegt, durch deine eigenen Geſchoſſe wirſt du verwundet. Denn weil du geſündigt, wirſt du heimgeſucht; weil du dem Fleiſche folgteſt, wirſt du im Fleiſche gezüchtigt; du ſeufzeſt im Fleiſche, da du darin geſündigt haſt. Im Fleiſche wirſt du gepeinigt, weil du in ihm die Miſſethat begangen haſt. Darin wird dir das Urtheil der Strafe geſprochen, worin die Urſache der Sünde liegt. Weil es ſich den Laſtern hingegeben, duldet es auch die Qualen. Fürwahr, mein Chriſt! gerecht werden die Verweiſe gegeben, gerecht wirſt du gezüchtigt, mit gerechtem Gericht geurtheilt. Gerecht überſchwemmt dich die Woge der Leiden, es drängt dich gerecht die Strafe der Gerechtigkeit. — *)

*) Die Liebe wird in den Trübſalen erkannt. In den Leiden können wir beurtheilen, ob wir unſern oder den Willen Gottes lieben. Wenn ſich in den Trübſalen unſere Eigenliebe zeigt, dann haben wir ſehr zu fürchten, daß ſie unſer ganzes übrige Leben anſteckt; es würde uns wenigſtens ſchwer fallen, zu beweiſen, daß der Glaube und die göttliche Liebe der Urſprung unſerer Handlungen ſeien. — Trübſale ſind koſtbare Talente, deren wir uns bedienen ſollen, um in der Liebe zu wachſen, und uns in der Ausübung der Tugenden zu vervollkommnen. In den Trübſalen lernen wir Gott und uns ſelbſt kennen. So drückend daher auch unſer Kreuz ſeyn mag, ſollen wir es doch mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen tragen; wir ſollen nach dem Beiſpiele der Märtyrer uns tröſten und uns ſogar in der Betrübniß erfreuen. Iſt es nicht eine ſtrafbare Feigheit, die Mittel der Beſeligung, die uns die Prüfung gewähren, ſchnöde vernachläßigen, und das zu unſerm Verderben wenden, was nach den heiligen Abſichten Gottes für uns eine Quelle des Heiles ſeyn ſollte? — Die Widerwärtigkeit iſt Jenen ſehr nützlich, die Gott dienen wollen. Sie gibt uns Anlaß, die Geduld, die Demuth und die Ergebung in den göttlichen Willen zu üben, und wir ſind alsdann beſſer, als in irgend einer Zeit zur Ausübung aller Tugenden geeignet. Das Glück blendet, berauſcht die Seele, und macht uns Gott und uns ſelbſt vergeſſen; es erregt und beſtärkt die Leidenſchaften, ſchmeichelt dem Stolze, und erhält uns in unſerer ungeordneten Eigenliebe. —

CCXXV.

Von der Entziehung der Gnade.

(Vom ehrwürdigen P. Franz Neyveu.)

1) Die Entziehung der Gnade ist die gerechteste Strafe des Menschen, der die Gnade verachtet. Die Gnade ist ein Besuch, mit welchem der Herr sich herabläßt, uns zu beehren. Du verschließest ihm die Thür, verschmähest es, ihn zu empfangen; und er entfernt sich. Hast du nun Ursache zu klagen? — Kann er dich gerechter bestrafen? — Die Gnade ist eine Gabe, die Gott dir aus ganz unverdienter Freigebigkeit anbietet; aber eine Gabe, die alle Güter in sich enthält. Du verschmähest diese Gabe; er hört auf, dir solche anzubieten; was ist je billiger? — Schmachtest du nun in Dürftigkeit: wer ist wohl Schuld, außer du selbst? — Die Gnade ist ein Licht; die Sonne zeigt sich dir, damit sie dir leuchte; du aber schließest die Fenster. Wer ist nun Ursache, daß du im Finstern bist? — Nicht die Sonne fürwahr; du selbst! So oft bot Gott dir sein Licht an; und du empörtest dich gegen dasselbe! Sieh, nun entzieht er es dir, und du bleibest blind. Verdienest du nicht deine Blindheit? —

2) Die Entziehung der Gnade ist die schrecklichste Strafe, mit welcher Gott die Verachtung der Gnade bestrafen kann. Als Feinde behandelt er uns, wenn er diese Strafe über uns verhängt. Gott bestraft uns zuweilen als Vater, aus Barmherzigkeit; und liebt uns, während er uns straft. Zuweilen auch straft er als Richter, und seine Absicht ist, daß wir durch diese Strafen seiner Gerechtigkeit genug thun; er will, daß das Laster abgebüßt, nicht, daß der Lasterhafte vertilgt werde; seine Strafe gilt nur dem Fehler: nicht dem, der denselben beging; und auf solche Weise bestraft er die Seelen im Reinigungsfeuer. Zuweilen aber straft er auch als Feind; und rächen will er sich dann an der Beleidigung und den Beleidiger verderben; und also bestraft er die Verworfenen in der Hölle; und uns nicht minder, wenn er seine Gnade uns entzieht. Als seine Feinde schlägt er uns dann; wie er bei dem Propheten spricht: „Mit Wunden des Feindes schlug ich dich; mit grausamer Strafe!“ (Jerem. 30.) Andere Uebel können uns zum Guten gereichen; doch dieß ist ein reines Uebel, das

nur nach unſerm Untergange und unſerer Verdammniß zielt. — Ach, Herr! gern unterwerfe ich mich allen andern Strafen; wenn du mich nur mit dieſer verſchoneſt; als Gnaden will ich ſie betrachten, wenn ſie vor einer ſo traurigen Strafe mich bewahren!

3) Die Entziehung der Gnade iſt die gewöhnlichſte Strafe, mit welcher Gott die Verachtung, oder den Mißbrauch der Gnade beſtraft. Man murrt zuweilen über die Geduld, in welcher Gott die Sünder erträgt. Ach, eine ganz geheime Rache übt er an ihnen; die, ob ſie auch minder in die Augen fällt, darum nicht minder furchtbar iſt; denn er entzieht den Sündern das innerliche Licht, gegen welches ſie ſich empörten, und ſchlägt ſie mit unglückſeliger Blindheit. Und wie gewöhnlich iſt dieſe Strafe, ſelbſt unter den Chriſten! — Wahrlich, wären nicht die Meiſten blind: würden ſie dann in einer ſo großen Vernachläßigung ihres Heiles dahin leben; die Strenge der Gerichte Gottes ſo wenig fürchten; es ſich ſo wenig angelegen ſeyn laſſen, denſelben zuvorzukommen; ſich täglich wegen einer augenblicklichen Luſt, wegen eines erbärmlichen Nutzens den Folgen einer unglückſeligen Ewigkeit ausſetzen; wegen Handlungen eitel ſeyn, und ſie als ein Glück betrachten, welchen Gott ewige Strafen zuerkennt; und endlich ganze Jahre mit wunderſamer Sicherheit in Sünden verleben, wodurch ſie ein Gegenſtand des göttlichen Haſſes und ſeiner ſchrecklichſten Rache werden, und der Hölle gewiß ſind, wenn ſie in dieſem Zuſtande ſterben; ohne ſich dabei auch nur einen Tag ſagen zu können, daß ſie an demſelben nicht ſterben werden? — Wie unglaublich ſcheint eine ſolche Blindheit in einem Chriſten! — Wie läßt dieſelbe ſich mit dem Glauben vereinigen! und dennoch iſt ſie ſo allgemein! Haſt du keinen Antheil daran? Wenn du es fürchteſt, dann haſt du Nichts zu fürchten.

Bitte Gott, daß er lieber jede andere Strafe über dich verhänge, als ſeine Gnade dir entziehe, und ſprich oftmals mit dem Propheten zu ihm: „Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir!“

„Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade nicht vergeblich empfanget!“ (2. Kor. 6.)

„Geheime Rache übeſt du, Herr, und ergießeſt ſtrafende

Blindheit über die ausschweifenden Begierlichkeiten der Sünder!" (Der heil. Aug.)

CCXXVI.

Von Geduld in Krankheiten.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Wenn dich eine Krankheit befällt, so halte für gewiß, daß sie Gott zu seiner Ehre und zu deinem und deines Nächsten Heil gesendet hat. Du kannst an Einem Tage der Krankheit in den Tugenden mehr zunehmen, der göttlichen Gerechtigkeit mehr genugthun, mehr Gnade erlangen, mehr Schätze dir bereiten, als in gesunden Tagen durch ganze Wochen oder Monate. Die Krankheiten sind ein wahrer Sammelplatz aller Tugenden. Denn hier ist die schönste Gelegenheit,

1) Den Glauben zu üben. Denn daß nun die Krankheit ausgebrochen, und gerade auf die Weise, an diesem Orte, unter diesen Umständen ausgebrochen sei, bezieht der gläubige Christ auf Gottes unendliche Weisheit und väterliche Sorgfalt, vermöge deren er es zu unserm Heile so angeordnet hat, damit wir uns ihm zum Opfer bringen, und auf diese Weise der ewigen Freuden theilhaftig werden. Ist auch das Uebel groß, die Hilfe gering, die Bedienung und Pflege schlecht, der Schmerz heftig; — der Glaube sagt: Es fällt kein Haar von unserm Haupte ohne Gottes Wissen und Wollen.

2) Auch die Hoffnung können und sollen wir in der Krankheit üben, und mit David sagen: „Gott leitet mich, es wird mir Nichts fehlen." (Ps. 22, 1.) Wir haben nicht blos Eine Ursache, so vertrauensvoll mit Gott zu reden; denn wenn wir uns so ganz blindlings seiner Vorsehung überlassen, und ihm durch unzeitiges Begehren kein Hinderniß setzen, so wird er uns wunderbare Beweise seiner Liebe geben, und uns zur Zeit der Krankheit mit größerem Troste erfüllen, als zur Zeit der Gesundheit.

3) Die Liebe sollen wir in der Krankheit insonderheit üben, und uns mit Paulus durch keine Hitze und durch keine Kälte, selbst nicht durch das Schwert und das Feuer abhal-

ten laſſen von der Liebe Chriſti. O wie Vieles vermag die Liebe zu leiden; ja das Leiden iſt ihr Troſt, weil ſie mit Chriſtus im Verborgenen lebt.

Wir ſollen daher auf dem Krankenlager mit den drei Jünglingen im Feuerofen rufen: „Geprieſen biſt du, o Herr, Gott unſerer Väter, gelobt, geprieſen und erhöht in Ewigkeit! Es ſollen dich preiſen, o Herr, Hitze und Kälte; es ſoll dich preiſen die Hitze, die meinen Leib verzehrt, und die Kälte, die ihn erſtarren macht. Unendlicher Dank ſei dir, daß du mit mir, wie mit deinem Sohne, umgehſt und mich mit dem gewiſſen Zeichen der Auserwählung beehreſt!“

4) Auch die Demuth finde ihren Platz in der Seele des Kranken. Wir müſſen als Kranke aufrichtig bekennen, daß wir die Krankheit des Körpers wegen unſerer vielen Sünden verdient haben, und mit David ſagen: „Gerecht biſt du, o Herr! und recht iſt dein Urtheil!“ Da ich die Geſundheit mißbraucht habe, ſo iſt es gut, daß ich ihrer durch die Krankheit beraubt werde, und durch die Schmerzen büße, was ich durch ſinnliche Gelüſte geſündigt habe; ich unterwerfe mich der Zuchtruthe Gottes, und ſage mit Michäas: „Ich will den Zorn des Herrn tragen, weil ich gegen ihn geſündigt habe.“ (Mich. 7, 9.) Aber, wenn meine Kraft abnimmt, ſo verlaß mich nicht!“ (Pſ. 70, 9.)

Um die Demuth vollkommen zu üben, muß man ſich recht ſehr hüten vor den gewöhnlichen Armſeligkeiten, in welche die Kranken fallen, vor Ungeduld, vor unmäßigen Klagen, vor Mißtrauen gegen den Arzt, vor unzeitigem Verlangen nach Geſundheit, ſo wie zur Zeit der Geneſung vor der allzugroßen Weichlichkeit, mit der wir die Freuden, Tröſtungen und Erquickungen genießen, und dabei der Ausſchweifung des Herzens in Reden und Handlungen Thür und Thor öffnen. „Denn Viele,“ ſagt der heilige Auguſtin, „werden für ſich wohl geſund, aber nicht für Gott: denn ſie werden nach erhaltener Geſundheit muthwillig. Wer iſt aber der, der für Gott geheilt wird? Derjenige, der von Innen geheilt wird.“ (Ueber Pſ. 5.)

CCXXVII.

Eine wichtige und heilsame Bemerkung, daß wir Alles, was uns zustößt, als von Gott kommend ansehen sollen.

(Vom heil. V. Bernardus.)

1) Alle unsere Unruhe kommt daher, daß wir die uns lästigen Dinge nur nach der Ordnung der Natur oder nach der Bosheit der Menschen, und nicht nach den unerforschlichen, aber allezeit liebevollen Wegen der göttlichen Vorsehung ansehen.

2) Christus sagt, und wir müssen es glauben, daß auch nicht ein Haar von unserm Haupte fällt, ohne den Willen des himmlischen Vaters. Darum schreibt Job die Unglücksfälle, die er leiden mußte, nicht den Chaldäern, nicht dem Feuer, nicht dem Sturmwinde, noch dem Teufel zu, sondern dem göttlichen Wohlgefallen, weil er nicht auf die Ruthe sieht, die ihn schlägt, sondern auf die göttliche Hand, welche die Ruthe führt; darum sagt er: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es gekommen; er sei gebenedeit!

3) Siehe darum Alles, was dir in der Welt vorkommt, im Willen Gottes an; und wenn es auch für dich lästige und demüthigende Dinge sind, so glaube fest, daß sie von dem himmlischen Vater zu deinem Besten geordnet sind, da er in Allem nur das Heil seiner Kinder will. Er schickt die Trübsal, wie der Arzt eine heilsame Arznei vorschreibt; und wenn sie auch dem sich dagegen sträubenden Kranken mißfällt, so will doch der liebevolle Arzt, daß er sie nehme, weil sie seine Krankheit zu heilen verhilft. In dieser Ueberzeugung und getreuen Uebung liegt die erhabenste Heiligkeit, weil man damit, wie der heilige Hieronymus sagt, dasselbe will und nicht will, was das höchste Gut, Gott selbst, will und nicht will.

CCXXVIII.

Wie sehr Gott seine Liebe bezeigt, wenn er uns Leiden zusendet.

(Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.)

1) Nie kann Gott seine Liebe uns deutlicher erzeigen, als wenn er uns Leiden zusendet; weil Leiden uns ernstlich

dahin führen, daß wir über unſer Heil nachdenken. Gleichwie Wohlfahrt und Lüſte dahin wirken, daß wir unſeres Heiles vergeſſen und daſſelbe vernachläßigen; alſo regt uns Widerwärtigkeit und Leiden zum Nachdenken an. — Wenn die Welt uns anlächelt und ſchmeichelt, dann lieben wir ſie, hängen ihr an, und laſſen von den Gütern und Lüſten uns bethören, die ſie uns anbietet. Ein Menſch aber, der ganz mit ſeinen Gütern beſchäftigt, und von Vergnügen trunken iſt: wie vergäße derſelbe nicht ſeines Heiles und ſeines Gottes, da er ſogar ſeiner ſelbſt vergißt? — Kommt aber die Widerwärtigkeit, und verfolgt uns die Welt: wie ſollten wir ſie da lieben? wie ihren Gütern anhängen, deren Eitelkeit wir aus Erfahrung kennen? Unſer Herz kann nicht ohne Anhänglichkeit ſeyn; hängt man aber einmal nicht mehr an der Welt, dann iſt man bald in der Stimmung, Gott anzuhangen. Wenn man nicht mehr ſonderlich mit der Sorge für ein Vermögen beſchäftigt iſt, auf das man nicht rechnen kann, dann iſt man wohl im Stande, ſeines Heiles zu gedenken. — So ein großer Heiliger David auch war, konnte er dennoch eine große Wohlfahrt nicht ertragen.; ein großer Sünder ward er, weil er zu glücklich geworden war. Hatte aber die Wohlfahrt ihn niedergeworfen, ſo erhob ihn dagegen die Widerwärtigkeit abermals. „Ich wendete mich zu Gott in der Trübſal;“ rief er aus: „als die Dornen der Drangſale mein Herz durchſtachen, erweckten ſie mich aus meinem Schlummer. Ich fand Widerwärtigkeiten; und da rief ich den Namen des Herrn an!“ (Pſ. 31. u. 114.) Zu große Wohlfahrt ſtürzte den Salomon in Abgötterei, zu ſeinem Unglücke war er immer glücklich geweſen; und darum kennt man keine Buße von ihm. — Wann haſt du dein Heil vernachläßigt und Gottes vergeſſen? Geſchah es in der Widerwärtigkeit? —

2) Nie bezeigt Gott ſeine Liebe uns deutlicher, als wenn er uns Leiden zuſendet; weil dieſe uns Mittel werden, unſer Heil zu wirken. Wenn wir ſelig werden wollen, müſſen wir unſere begangenen Sünden abbüßen, und die Sünden meiden, die wir begehen könnten. Leiden aber verſchaffen uns Mittel zu Beidem. Nothwendig muß die Sünde entweder von dem rächenden Gott, oder von dem bußfertigen Menſchen beſtraft werden. Ueberließe Gott uns die Sorgen der Buße, ſo wür-

den wir vielleicht aus zu großer Weichlichkeit unser selbst zu sehr schonen, oder aber aus übertriebenem Eifer zu weit gehen. Diese beiden Uebel zu heben, sendet Gott uns Leiden zu, die ein Verhältniß zu unsern Sünden, zu unsern Bedürfnissen und zu unsern Kräften haben. Wir dürfen denselben uns bloß unterwerfen, so ist er versöhnt. Was ist je leichter und sicherer? — Es muß aber auch die Sünde für die Zukunft vermieden werden; und hierzu helfen die Leiden nicht wenig. Wir hätten unsere Güter mißbraucht; darum beraubt Gott uns derselben; wir hätten auf sündliche Weise Geschöpfen angehangen; darum nimmt Gott solche hinweg; wir hätten unsere Gesundheit übel verwendet; darum wirft Gott uns auf's Krankenlager. Wie vielen Sünden kommt er auf solche Weise zuvor! — Wie sehr sollen wir ihm danken, daß er uns in die glückselige Unmöglichkeit versetzt, ihn zu beleidigen! — „Barmherzig bist du, Herr!" sprach der heilige Augustinus, „wenn du uns auf solche Weise und in solcher Absicht züchtigest! Wer solchen Züchtigungen sich nicht gern unterwirft, verdient dadurch, daß du ihn nicht züchtigest!"

3) Nie zeigt Gott seine Liebe uns deutlicher, als wenn er uns Leiden zusendet; weil Leiden uns Sicherheit über unsere ewige Seligkeit geben; da sie Zeichen und Unterpfänder unserer Auserwählung sind. „Alle Auserwählten," spricht der Apostel, „müssen Jesu Christo gleichförmig werden." Wer aber gibt uns diese Gleichförmigkeit mit Christo dem Gekreuzigten, außer die Leiden? „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir mit ihm verherrlicht werden; wenn wir nun das Kreuz tragen, so werden wir einst mit ihm herrschen." (Röm. 8. u. 2. Tim. 11.) Und versichert nicht Christus selbst uns hievon, da er spricht: „Selig, die da weinen, denn sie werden getröstet werden! Selig, die da Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich!" (Matth. 5.) Sicher sind sie dessen. — Konnte der Herr uns in kräftigern Ausdrücken versichern, daß Leiden Unterpfänder unserer Auserwählung sind, und daß sie uns gänzliche Gewißheit über unsere ewige Seligkeit geben? — Zweifeln müßte an seiner Treue, wer seinen Worten nicht glaubte; sind wir aber nicht Ungläubige, wenn wir an der Treue unsers Gottes zweifeln? —

Bemiß deinen Eifer für dein Heil nach deiner Liebe zu Leiden; da ſolche dir Mittel an die Hand geben, daſſelbe zu wirken, und deſſelben dich verſichern.

„Wenn anders wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrſchen.“ (Röm. 8.)

„Die gegenwärtige Trübſal iſt ein Weg zum Leben, ein Weg zur Herrlichkeit, ein Weg zum Reiche.“ (Der heilige Bernard.)

CCXXIX.

Daß wir unſere Liebe Gott am beſten dadurch bezeigen, wenn wir die Leiden willig annehmen.

(Von Demſelben.)

1) Wenn wir Gott lieben, weil er uns Gutes thut, ſo iſt unſere Liebe nicht ohne Eigennutz; und es iſt allerdings zu beſorgen, daß wir dann mehr die Wohlthat Gottes lieben, als Gott; lieben wir ihn aber auch dann, wenn er uns übel behandelt und betrübt, dann läßt es ſich ſagen, daß wir ihn wahrhaft lieben. Wenn wir denen, die wir lieben, unſere Güter mittheilen, ſo zeigen wir, daß wir unſern Gütern ſie vorziehen, weil wir ſolche ihretwegen hintangeben; leiden wir aber ihnen zu Liebe gern, dann zeigen wir, daß wir ſie aufrichtig lieben, da wir ſie uns ſelbſt vorziehen. Jeder andere Beweis unſerer Liebe zu Gott iſt entweder ſchwach oder zweifelhaft. So ſprach der böſe Geiſt, die Lobſprüche zu entkräften, die Gott ſeinem Diener Job ertheilte: „Iſt es ein Wunder, Herr, daß er dich liebt, während du ihm Gutes thuſt? Wer würde das nicht thun? Aber ſuche ihn mit Leiden heim, und ſieh dann, ob ſeine Liebe die Probe beſteht.“ — Gott ſuchte ihn auch mit Leiden heim; und mit wie ſchrecklichen Leiden! — Job aber küßte die Hand, die ihn ſchlug; und da ward der böſe Geiſt überzeugt, daß Job ſeinen Gott wahrhaft liebte, und zog beſchämt ab.

2) Gott, der auf das Herz des Menſchen eiferſüchtig iſt und nicht nur ſeine Liebe, ſondern eine ſtandhafte und großmüthige Liebe verlangt, unterläßt nie, durch Leiden diejenigen zu prüfen, die er beſonders liebt; und von welchen er verlangt, beſonders geliebt zu werden. Je mehr er ſie liebt, je mehr

will er von ihnen geliebt werden, und durch um so größere Leiden führt er sie, auf daß nicht nur er, sondern auch Alle überzeugt werden, daß sie ihn lieben, und zwar über Alles. — Er verlangt, mit einer Liebe geliebt zu werden, die unsere Liebe zu den Geschöpfen weit übersteigt. Wir lieben Geschöpfe, Große und Fürsten, weil sie uns Gutes thun, oder weil wir Gutes von ihnen hoffen. Lieben wir aber sie oder vielmehr ihre Wohlthaten? So wie wir Nichts mehr hoffen, hat unsere Liebe ein Ende. Wenn wir aber Gott, selbst dann, wenn er uns schlägt, nicht nur anbeten, sondern auch liebevoll seine Hand küssen, die uns schlägt, dann ist unsere Liebe eine ausgezeichnete Liebe; und mehr lieben wir ihn, als die Geschöpfe; denn wir lieben ihn als Gott. Daher auch sprach der Herr, als er in den Oelgarten gehen wollte, sein Leiden daselbst zu beginnen: „Auf daß die Welt wisse, daß ich den Vater liebe, gehen wir von hinnen;“ (Joh. 14.) und trinken wir den Kelch des Leidens, wie bitter derselbe auch sei; denn süß ist mir derselbe, weil er aus der Hand meines Vaters kommt und mir die Gelegenheit bietet, meine Liebe ihm zu zeigen. Also liebte Jesus seinen himmlischen Vater; also müssen wir Gott lieben. Liebest du ihn auf solche Weise? —

3) Alle Heiligen, welche Gott innig liebten, liebten auch herzlich die Leiden. Als seine höchste Ehre achtete der heilige Paulus, für Christus zu leiden; und dieß auch hielt er für sein höchstes Glück. Der heilige Franziskus sprach sehr feierlich, daß ein Leben ohne Kreuz, das größte aller Kreuze für einen Menschen ist, der den Herrn Jesus aufrichtig liebt. Eben so sprach auch die heilige Theresia, dieser Seraph im sterblichen Fleische, diese unvergleichbare Liebhaberin Christi und gekreuzigte Braut eines gekreuzigten Gottes, daß in der glühenden Sehnsucht, worin sie sich verzehrte, Gott im Himmel zu besitzen, das Leben ihr einzig durch die Gelegenheiten erträglich würde, die dasselbe ihr gebe, für ihren himmlischen Bräutigam zu leiden. Sie erklärte, daß sie nicht als ihre wahre Töchter die Nonnen erkenne, die das Kreuz nicht liebten. Unabläßig rief sie aus: „Entweder leiden oder sterben!“ und als einen unglücklichen Tag betrachtete sie den, wo sie Gottes wegen Nichts zu leiden hatte. War aber je ein solcher Tag in ihrem Leben? Litt sie nicht immer, entweder aus Wehmuth,

daß sie von Gott entfernt war, oder aus Schmerz, daß sie seinetwegen nicht genug litt? — Ach, welch ein großmüthiges Herz, welchen Muth und welche feurige Liebe hatte diese heilige Seele. — Ach, wie eisig hingegen ist mein Herz, das die Leiden flieht, und sich weigert, das mindeste Ungemach Gottes wegen zu ertragen!

Flehe zur heiligen Theresia, daß sie dir einen Theil ihrer so großmüthigen Liebe von Gott erwirke; auf daß du Gott, und um seinetwillen die Leiden liebest.

„Ich überfließe an Freuden in all' unserer Trübsal." (2. Kor. 7.)

„Da, wo die Liebe ist, ist entweder keine Mühe, oder aber man liebt die Mühe." (Der heil. Aug.)

CCXXX.

Verhaltungsregeln in Leiden und Widerwärtigkeiten.

(Vom heil. Franz von Sales.)

Merke dir, und benütze folgende Regeln:

1) „Denen, die Gott lieben, wirket Alles zum Guten mit." (Röm. 8, 28.) Da Gott Gutes aus dem Bösen zu ziehen weiß, und die Macht dazu hat; warum sollte er es je thun, wenn er es nicht für jene thäte, die sich ihm ohne Vorbehalt hingegeben haben?

Sage mir nun, was wird er nicht thun, um Gutes für uns zu ziehen aus unsern Mühseligkeiten, den Unbilden und Verfolgungen, die wir leiden?

Wenn dir also etwas Widriges begegnet, es mag herkommen, woher es immer will; so sei versichert, daß es, wenn du Gott liebst, zu deinem Besten gereichen werde. Und wenn du nicht einsiehst, durch welche Mittel und Wege das Gute geschehen könne, so sei um so mehr versichert, daß es geschehen werde. Gottes Macht und Güte sind unendlich über unsere Einsicht erhaben.

2) Gott ist dein Vater. Hätte er dir sonst befohlen zu beten: „Vater unser, der du bist in den Himmeln?" Und was hast du dann zu fürchten, da du ein Kind eines solchen Vaters bist, ohne dessen Willen kein Haar von deinem Haupte fallen wird? (Luk. 28, 18.)

Es iſt wohl wunderlich, daß wir, da wir Kinder des himmliſchen Vaters ſind, um etwas Anderes beſorgt ſeyn können, als ihn zu lieben und ihm zu gehorchen.

Beſorge das; was er von dir beſorgt haben will, das einzig Nothwendige — dein Seelenheil — und weiter nichts! Wenn du das thuſt, ſo wirſt du ſehen, daß er Sorge für dich trägt. „Denk an mich," ſagte er zur heiligen Katharina von Siena, „und ich werde an dich denken."

3) Unſer Heiland fragte ſeine Apoſtel, die er ohne Geld und andern Vorrath ausgeſendet hatte, ob ihnen je Etwas gemangelt habe. (Luk. 22, 35.) „Nichts, Herr! hat uns gemangelt," war ihre Antwort.

Ich frage dich: wenn du je in einer Trübſal warſt, auch zur Zeit, da du ein ſo großes Vertrauen auf Gott noch nicht hatteſt, biſt du in der Trübſal zu Grunde gegangen? Du wirſt mir antworten: Nein. Und warum wollteſt du nicht Muth faſſen, alle andere Trübſale auszuhalten? Gott hat dich bisher nicht verlaſſen; wie ſollte er dich jetzt in deiner Noth verlaſſen, da du mehr, als je, entſchloſſen biſt, dich an ihn zu halten?

Fürchte das Uebel nicht, das dir künftig begegnen könnte; vielleicht wird es dir nie begegnen; und auf den Fall, wo es dir begegnen ſollte, wird dich Gott ſtärken.

Der Herr befahl dem heiligen Petrus, über das Waſſer zu gehen, und Petrus fürchtete ſich, da ſich ein Wind erhob, und dieſe Furcht war Urſache, daß er zu ſinken anfing. „Kleingläubiger! warum haſt du gezweifelt?" (Matth. 14, 31.) ſprach der göttliche Meiſter zu ihm. Er reichte ihm die Hand, und rettete ihn. Wenn Gott will, daß du auf den Fluthen der Widerwärtigkeiten einhergehen ſollſt, ſo trage kein Bedenken; fürchte nichts! Der Herr iſt bei dir, und wird dich retten.

4) Denk an die Ewigkeit! Was liegt mir daran, daß ich während dieſer flüchtigen Augenblicke Trübſale zu leiden habe, wenn ich ewig an der Glorie meines Gottes Theil nehmen werde?

Wir haben hier keine bleibende Stätte, wir wandern der Ewigkeit zu; wir ſtehen bereits mit dem einen Fuße darin. Was liegt alſo daran, daß uns die kurze Gegenwart läſtig wird, da wir einer unendlichen Seligkeit entgegen ſehen?

Iſt es möglich, daß wir eine augenblickliche Trübſal nicht aushalten wollen, da wir wiſſen, daß ſie für uns ewigen Troſt bewirkt?

5) „Es ſei fern von mir," ſpricht der Apoſtel (Gal. 6, 14.), „daß ich mich in einer andern Sache rühme, als in dem Kreuze unſers Herrn Jeſus Chriſtus!" Pflanze deinem Herzen Jeſum Chriſtum ein, und alle Dörner der Welt werden dir wie Roſen vorkommen. Wer die Stiche von den Dörnern der Krone unſeres Herrn und Heilandes, der unſer Haupt iſt, fühlet, iſt unempfindlich gegen alle andere Stiche.

CCXXXI.

Vom guten Gebrauche der Leiden.

(Vom ehrw. V. Franz Nepveu.)

1) Kein Unglück iſt's, zu leiden; da Chriſtus ſelig diejenigen preist, welche leiden; (Matth. 5.) aber ein großes Unglück iſt's, nicht gut zu leiden. So iſt es auch kein Unglück, Kreuze zu haben, da unſer Heiland uns zur Kreuztragung verpflichtet; wohl aber iſt es ein großes Unglück, ſein Kreuz nicht wohl zu verwenden. Die Leiden ſind jener verborgene Schatz des Evangeliums, den nur ſehr Wenige finden; oder vielmehr findet Jeder denſelben; — denn wer iſt ohne Kreuz? — Aber Wenige wiſſen ihn gut anzuwenden, weil ſie den Werth deſſelben nicht kennen. Im Kreuze, ſpricht ein heiliger Mann, iſt Heil, im Kreuze iſt Leben, im Kreuze iſt der Schutz Gottes, im Kreuze iſt Ueberfluß an göttlichem Troſte, Kraft der Seele, Freude des Geiſtes; dort iſt der Inbegriff aller Tugenden und die Vollendung der Heiligkeit. — Wie groß iſt dieſer Reichthum; aber welcher Chriſt will denſelben benützen! Oder vielmehr, wer mißbraucht denſelben nicht? — Das Kreuz iſt unſer Leben und unſer Heil; und durch unſere Schuld finden wir darin unſern Tod und unſern Untergang! — Das Kreuz ſollte uns eine Quelle des Troſtes ſeyn, und es wird uns eine Veranlaſſung zu Verdruß und Murren; es ſollte unſere Kraft und unſere Freude ſeyn; und es ſchlägt uns nieder! Ein ſicheres Mittel zur Heiligkeit iſt das Kreuz, und wir verwandeln daſſelbe in einen Gegenſtand der Sünde; es iſt das kürzeſte Mittel, zum Himmel zu gelangen; und wir finden

darin das Mittel, auf dem Wege zum Himmel in die Hölle zu kommen! Wie groß, wie beweinenswerth iſt eine ſolche Verkehrtheit!

2) Einen guten Gebrauch von unſerm Kreuze zu machen, müſſen wir daſſelbe erſtens mit Geduld ertragen. Wenn wir betrachten, woher ſolches kommt und wohin es uns führt: können wir uns dann erwehren, daſſelbe mit Geduld zu ertragen? Es kommt von Gott; kann uns aber je von einem unendlich gütigen Gott irgend Böſes zukommen? — Es führt uns zum Himmel. Können wir als Böſes betrachten, was uns zu einem unendlichen Gute hilft? — Warum alſo werden wir ungeduldig im Leiden? — Ertragen wir unſer Kreuz nicht mit Geduld, ſo wird daſſelbe uns unnütz. Es gibt auch nicht Einen Augenblick, wo wir nicht in unſern Leiden eine ewige Seligkeit verdienen könnten; und durch Ungeduld verlieren wir das ganze Verdienſt derſelben; welch ein unendlicher Verluſt! — Und wie blind ſind wir, wenn wir fühllos dagegen ſind! — Werden wir im Kreuze ungeduldig, dann wird daſſelbe ſchwerer. Trägſt du das Kreuz gern, ſo wird es dich tragen, und wird kein Kreuz mehr für dich ſeyn; trägſt du aber daſſelbe mit Widerwillen, und ſchleppſt du es nur, dann wird es dich zu Boden drücken. Endlich wird durch deine Ungeduld dein Kreuz dir ſogar zum Unheil. Denn ſtatt dir zum Verdienſte zu gereichen, wirkeſt du dadurch, daß es dir zur Sünde und zur Verdammniß gereicht, und wirſt dadurch ein unglückſeliger Sünder. — Wer mit Widerwillen leidet, der leidet, wie die Verdammten, und beginnt ſchon in dieſem Leben ſeine Hölle, die er im künftigen fortſetzt. Ein Solcher ahmt das Schickſal des böſen Schächers nach, der von dem Kreuze in die Hölle ging; indeß dem guten Schächer das Kreuz eine Leiter zum Himmel ward.

3) Zweitens muß man im Geiſte der Buße leiden. Als Sünder iſt die Buße dir nothwendig, da es ohne dieſelbe kein Heil für dich gibt. Nun biſt du aber ſo feigherzig, daß es dir an Muth gebricht, Buße zu thun; oder ſo blödſinnig, daß du meinſt, du könneſt Buße thun, ohne zu leiden. Gott ſendet aus Mitleid gegen deine Schwäche dir Leiden zu, damit du dadurch Stoff zur Buße habeſt. Unterwirfſt du dich nun denſelben, ſo biſt du bußfertig, und Gott iſt zufrieden. — Ja

nicht nur im Geiſte der Buße ſollen wir leiden; ſondern auch im Geiſte der Liebe und der Dankbarkeit. Und fürwahr, wie ſehr ſind wir Gott verpflichtet, daß er uns der Mühe überhob, uns ſelbſt zu beſtrafen! Denn, entweder würden wir aus übertriebener Klugheit unſer ſelbſt ſchonen, oder aus unbeſonnenem Eifer uns vielleicht allzuſehr peinigen. Gott aber weiß, wie Viel wir tragen können, und er theilt uns Leiden zu je nach unſern Fehlern und unſern Kräften. Wie überaus groß iſt Gottes Güte gegen uns, daß er uns anrechnet, was wir nicht ſelbſt bezahlen; und daß nach ſeinem Willen, Leiden, die ihrer Natur nach nicht freiwillig ſind, uns freiwillig werden, ſobald wir ſolche gern annehmen! Und wie großer Strafe ſind wir werth, wenn wir Strafen fliehen, die ſo große Gnaden für uns ſind!

Beſchäme dich ſelbſt, daß du bis jetzt deine Leiden ſo übel verwendeteſt; und faſſe den Vorſatz, ſolche künftig weiſe und heilig zu benützen.

„Weil du Gott angenehm warſt, war es nothwendig, daß die Verſuchung dich bewährte.“ (Tob. 12.)

„Was alſo wird den Menſchen nicht barmherzig von Gott verliehen, da ſogar die Trübſal eine Wohlthat iſt! denn gute Dinge ſind Gaben eines tröſtenden, bittere und widerwärtige aber Gaben eines ermahnenden Gottes.“ (Der heil. Auguſtin.)

CCXXXII.

Von der Armuth.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Da ein jedes Geſchöpf einen natürlichen unwiderſtehlichen Trieb in ſich empfindet, für ſeine Erhaltung und für ſeine Pflege zu ſorgen, ſo iſt es allerdings ſehr läſtig und drückend, desjenigen beraubt zu ſeyn, was die Nothwendigkeit der Erhaltung erfordert. Der Menſch nennt dieſen Zuſtand der Beraubtheit Armuth, und hält ihn insgemein für ein großes Unglück, gegen welches er ſich auf alle Weiſe wehrt und ſträubt.

Doch ſo groß dieſes Uebel auch iſt, ſo ſehr wird es gemildert durch die chriſtliche Geduld. „Wahrhaft glücklich,“ ſagt der heilige Auguſtin, „iſt der Stand der Chriſten, die die Herr-

lichkeit des Reiches in die Armuth setzen." Christus sagt ja sogar: „Selig seid ihr, die ihr jetzt Hunger leidet." (Luk. 6, 21.) Denn der Christum besitzt, fühlt sich reich bei aller Armuth; er weiß, daß er im Besitze der Quelle aller Güter ist. „Der ist sehr reich," sagt der heilige Hieronymus, „der mit Christus arm ist; der vollkommene Diener Christi hat Nichts, als Christum, oder wenn er etwas außer Christum hat, so ist er nicht vollkommen. Man sieht die Armen in Christo Nichts haben, und sie haben Alles." Der die christliche Geduld besitzt, fühlt sich weit glücklicher bei seiner Armuth, als der, welcher sie nicht besitzt, bei all seinem Reichthume. „Dieser," sagt Augustin, „hat das Gold im Kasten, jener hat Gott im Herzen; vergleiche nun Gold und Gott mit einander, vergleiche den Kasten und das Herz. Jener hat, was vergeht, und hat es da, wo es vergeht; dieser aber hat Gott, der ewig nicht vergehen kann, und hat ihn da, wo er ihm nicht genommen werden kann."

Lernen wir Alle, solche geduldige Christen seyn, daß wir mit Paulus sagen können: „Ich kann satt haben und Hunger ertragen, ich kann in Ueberfluß leben und Mangel leiden, Alles kann ich in dem, der mich stärkt;" (Philipp. 4, 12.) und mit Job den größten Mangel ertragen, in Geduld sprechend: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gepriesen!" (1, 21.) Möchten wir das Lob haben, das Paulus den ersten Christen gegeben hat, da er zu ihnen sagte: „Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freude ertragen, erkennend, daß ihr ein größeres und bleibendes Gut habet." (Hebr. 10, 34.)

CCXXXIII.

Die Armuth ein Werkzeug der Tugend.

(Vom ehrw. P. J. Drexelius d. G. J.)

Angezündete Fackeln sind ein Sinnbild der Armuth. Die Armuth ist ein kräftiges Werkzeug der Tugend; wenn anders solches einem Menschen in die Hände kommt, der dasselbe zu gebrauchen weiß. Gott wendet dieß Werkzeug auf mancherlei Weise in der Schule des Kreuzes an. Es gibt Leute, die so

arm ſind, daß ſie ihren Hunger nicht einmal mit trockenem Brode zu ſtillen vermögen, ja auch dieß trockene Brod ſich nicht durch Handarbeit verdienen können; und dieſe ſind wahrlich herzlich zu bedauern. Von ihnen gilt jener Ausſpruch des Diogenes: „Die Armuth iſt eine nicht geringe Krankheit!“ Andere leiden häusliche Noth und müſſen ihren Hunger verbergen. Solche verſchämte Hausarme ſind eben ſo großer Barmherzigkeit werth, als die Erſten.

Es gibt aber auch Andere, die zwar ebenfalls aus Dürftigkeit arm, aber nicht minder träge als arm ſind; und dieſe würden ihrem Bettelſtande ſich leicht entwinden, wenn ſie nur der Faulheit ſich entwinden wollten. Aber ſie fliehen die Arbeit wie das Feuer; und darum gerathen ſie in das Netz der Dürftigkeit. Lieber wollen ſie müſſig gehen, als nicht hungern. — Andere arbeiten zwar ſtrenge; doch werden ſie durch häusliche Uebel und böſe Verhältniſſe verhindert, etwas für ſich zu bringen; und können der Armuth nicht entkommen. — Noch Andere möchte man für ſehr reich halten; doch ſtecken ſie ſo tief in Schulden, daß ſogar ihre eigene Seele ihnen nicht angehört. Dieſen könnte man füglich ſagen: Reich iſt, wer keine Schulden hat! — Auch gibt es Solche, die ſich ſelbſt arm bedünken, wiewohl ſie eigentlich nicht ſowohl an Armuth, als am Geize leiden. Es gebricht ihnen nicht an Nahrung; aber gern möchten ſie Pracht damit verbinden. Sie wollen nicht nur gekleidet ſeyn und eſſen, ſondern in prächtigem Anzuge erſcheinen und bei wohlbeſetzten Tafeln ſchwelgen. Dieſe hört man oft ſeufzen: Ach, wie Vieles fehlt mir noch! Solche Leute ſind nicht nur ſehr arm, ſondern auch ſehr elend; da ihnen, die mit ihrem Looſe ſich nicht beſcheiden, durchaus Nichts genügt. Dieſe ſtehen Jenen ſehr nahe, von welchen der heilige Chryſoſtomus ſpricht: „Selbſt die Könige ſind der Armuth nicht entkommen.“ Woher immer indeſſen die Armuth komme, iſt ſie ein kräftiges Werkzeug der Tugend, wofern anders wir daſſelbe nicht ſchlecht gebrauchen.

Sehr wahr ſpricht Seneka: „Keinem iſt die Arbeit ein Uebel, außer dem, der ſich wider ſie ſträubt.“ Der heilige Chryſoſtomus nennt ſie ſogar die Mutter der Geſundheit; und der heilige Auguſtin, der große Lobredner der Armuth, geht ſo weit, daß er ſie die Mutter und Lehrerin aller Weisheit

nennt. Und dieß ist gewiß ein wahrer Ausspruch, was immer die Feinde der Wahrheit dagegen einwenden. Denn die Armuth ist die Erfinderin der Künste und gereicht keinem Menschen zur Schande, außer einem Schändlichen. Es ist, wie der heil. Basilius spricht, kein schmählicher Vorwurf, arm genannt zu werden.

Mit dem Feuer der Armuth und ihren Fackeln sucht Gott uns heim, daß er, wenn wir schlafen, uns aufwecke; oder wenn wir sündigen, uns züchtige und reinige; oder aber, wenn wir standhaft in seinem Dienste sind, uns belohne. Denn also ermahnte er uns und sprach: „Wenden werde ich meine Hand und deinen Schaum auskochen; und all dein Zinn hinwegnehmen." (Isai. 4.)

Absolon hatte durch seinen Diener Joab, den Feldherrn, mehrmals ersuchen lassen, zu ihm zu kommen. Joab indessen kam nicht. Was also sollte der Königssohn thun? Die Bücher der Könige erzählen, daß er, als er zum zweitenmale zu ihm gesandt hatte, und jener auf seiner Weigerung zu kommen bestand, zu seinen Knechten gesprochen habe: „Ihr wisset, daß Joabs Ackerfeld neben dem meinigen gelegen ist, und daß die Gerste darauf zur Ernte reif ist. So geht denn hin und stecket solche in Brand!" (2. Kön. 14.) Genau also verfährt Gott mit Solchen, die widerspänstig sind; oder doch, wofern er ihnen nicht zuvorkäme, widerspänstig werden würden. Denn diese drängt er durch die Fackeln der Armuth zur Rückkehr zu ihm, und lehrt sie, fromm und eifrig werden.

Dieß nun sollen wir in der Schule des Kreuzes vorzüglich lernen, daß die Armuth, die an sich durchaus nichts Böses ist, uns nicht etwa dadurch zu einem Uebel werde, daß wir solche böse verwenden. Hierüber lehrt der Weise uns Vorsicht; denn, spricht er: Um der Armuth willen haben Viele gesündigt! (Eccl. 27.) Denn, damit sie zu essen haben, lügen, betrügen und stehlen sie, ergeben sich der Unzucht und verkaufen Leib und Seele. Solche mißbrauchen eine an sich gute Sache auf die häßlichste Weise.

Welt anders werden in der Schule des Kreuzes und der Liebe die Schüler belehrt, die mit der Fackel der Armuth gesengt werden Jeder aus ihnen soll mit dem Propheten sprechen können: „Durch Feuer hast du mich geprüft; und es

ward keine Ungerechtigkeit in mir gefunden!“ (Pſ. 16.) Lieber ſoll man das Aeußerſte ertragen, als Gott beleidigen.

Der heilige Bernard, ein wunderſamer Liebhaber der Armuth, ſprach: „Beſſer iſt es mir, Herr, Trübſale zu leiden, wenn du mit mir biſt, als ohne dich zu herrſchen und in Wonnen zu leben! Beſſer iſt es mir, dich in der Trübſal zu umfangen und im Feuerofen der Armuth zu beſitzen, als ſelbſt ohne dich im Himmel zu ſeyn!“

Gleichwie zuweilen eine Mutter, die ihr Söhnlein mit einem ſchönen rothen Gewande angethan hat, wenn ſie daſſelbe im Hofe umhergehen und ſpielen ſieht, und dann plötzlich wahrnimmt, wie die indiſchen Truthähnen die Flügel ausſpreiten und mit geſchwelltem Kamm zürnend gegen daſſelbe hinlaufen, augenblicklich in den Hof hinabeilt, das Knäblein der Wuth dieſer Vögel entreißt und ihm das rothe Röcklein auszieht, deſſen Farbe die Truthähne in Wuth bringt; und dieß zwar zum Heile des Kindes thut, ohne der heißen Thränen deſſelben zu achten, wofern es nur der Gefahr entrißen wird: alſo entkleidet auch Gott uns oftmals, nimmt uns Habe und Gut hinweg, und bedrängt uns durch Armuth; doch thut er dieß zu unſerm Heile. Denn durch dieß einzige Mittel entreißt er uns vielfältigen Uebeln; den böſen Geiſtern, deren Wuth uns zu verſchlingen droht; und Laſtern, in die wir im Begriffe ſind zu verſinken. Wir aber ſchreien gleich Kindern, weinen und klagen, daß das Nothwendige uns entzogen wird, und wir an den Bettelſtab gebracht werden. O ihr thörichten Kinder, was weinet, was klaget ihr ſo bitter! Dieß Alles geſchieht zu euerm Heile! Gewiß würde Gott den Reichthum euch nicht hinwegnehmen, wenn er nicht vorausſähe, daß derſelbe euch zum größten Nachtheile gereichte; noch euch auch verarmen laſſen, wenn er nicht von Ewigkeit vorerkännte, daß ihr auf keine andere Weiſe in den Himmel eingehen werdet.

Stelle alſo deine dießfälligen Sorgen dem liebreichſten Vater und der mütterlichen Vorſehung Gottes anheim. Und wer immer du ſeiſt, der du die Armuth mit ſo großem Widerwillen erträgſt, erlaube, daß ich auf deine Einwendungen antworte.

Die Armuth, ſprichſt du, kommt mir unerträglich vor! — Wahrlich, du ſelbſt kommſt ihr unerträglicher vor, als ſie dir

Von Allen werde ich verlaſſen und verachtet! — Was ſchadet dieß? Wenn du nur von Gott nicht verlaſſen und verachtet wirſt. „Seine Augen ſehen auf die Armen!“ (Pſ. 10.)

Glückſelig die Reichen und Wohlhabenden! — Eine elende Glückſeligkeit fürwahr! Denn mit vieler Mühe und Arbeit wird der Reichthum geſammelt; ſein Beſitz iſt voll der Furcht und Angſt, und ſein Verluſt iſt mit dem bitterſten Schmerz verknüpft. Wer den Reichthum liebt, wird davon verunreinigt; wer damit umgeht, wird davon ſchwer belaſtet, und, vermindert derſelbe ſich unter ſeinen Händen, bitter gepeinigt!

Was iſt je elender, als eine Armuth, die das Nothwendige erbetteln muß? — Wie, iſt dir etwa unbewußt, was Jedermann weiß? Lazarus, der arme Bettler, ward nach ſeinem Tode in Abrahams Schooß getragen; indeß jener reiche Praſſer in die Hölle verſtoßen ward! Jenen trugen die Engel in den Wohnſitz des ewigen Friedens; Dieſen begruben die böſen Geiſter in der Hölle!

Wer Geld hat, der hat Alles! — Außer ein reines Gewiſſen. Denn wahrlich Nichts hat, wer keine Tugend hat. Was immer dich glückſelig machen kann, iſt in dir ſelbſt. „Der Reiche, wenn er entſchläft, wird Nichts mit ſich fortnehmen; er wird ſeine Augen aufthun, und Nichts finden!“ (Job. 27.)

Man kann auch beim Beſitze großen Reichthums arm ſeyn! — Wahrlich groß iſt, wer bei großem Reichthum arm iſt; doch weit ſicherer iſt, wer keinen Reichthum beſitzt!

Ach, wie ſo gar leer iſt meine Kiſte! — Was blickeſt du deine Kiſte an! Sieh auf dein Gewiſſen. Der iſt wahrlich ein reicher Mann, deſſen Gewiſſen ruhig iſt!

Aber es gebricht mir ſogar am Nothwendigen! — Vielleicht, Freund, gebricht es dir an Fleiß und Arbeitſamkeit, das Nothwendige dir zu verſchaffen. Nicht Vieles auch verlangt die Natur; aber Herz und Augen ſind unerſättlich. Denn Nichts genügt der Begierlichkeit; die Natur hat an Wenigem genug!

Ueberall wird der Arme hintan geſetzt! — Sehr ehrbar iſt eine fröhliche Armuth. Wer immer mit der Armuth ſich wohl verträgt, der iſt reich. Nicht wer Wenig hat, ſondern wer Mehr verlangt, iſt arm!

Die Armuth iſt ſowohl mir, als Andern ſehr nachtheilig!

Weder würde sie dir, noch Andern den mindesten Nachtheil bringen, wenn sie nur von Mangel und Dürftigkeit, nicht aber von Sündern und Lastern herrührte.

An allen Dingen ist die Armuth mir ein Hinderniß! — Sprich vielmehr, sie fördert dich in Allem! Denn willst du deinem Heile abwarten, so mußt du entweder wirklich arm, oder gleich einem Armen seyn! Denn kein heilsamer Fleiß kann je gedeihen, wo keine strenge Mäßigkeit beobachtet wird. Diese Mäßigkeit aber ist freiwillige Armuth.

Du magst sagen, was immer du willst, die Armuth ist und bleibt ein schweres Uebel. — Vergib, lieber Freund, wenn Seneka dich der Lüge zeiht, der ganz unumwunden spricht: „Nichts Böses liegt in der Armuth, wenn anders ein Mensch noch nicht in den Wahnsinn des Geizes gerieth, der Alles unter und über sich kehrt."

Was bedünkt euch, ihr Armen, wer immer ihr seyn möget, von einem Vater, der da sieht, daß sein Kind ein Stück Brod in der Hand hält, und zugleich einen großen Hund wahrnimmt, der dem Kinde nachstellt und schon im Begriffe ist, dasselbe in die Hand zu beißen, und der dieß Brod ihm nicht schnell entrisse? — Dieß thut er allerdings; und zwar thut er hieran sehr weise; nicht, weil er das Kind um das Brod beneidet, sondern, weil er dasselbe vor Schaden behüten will. Auf ganz ähnliche Weise nimmt auch der himmlische Vater Manchen den Lebensunterhalt hinweg, nicht, damit sie vor Hunger umkommen, sondern, damit er sie von Lastern abhalte. Ist nicht meist die Tugend von solchen Orten verbannt, wo in Hülle und Fülle gepraßt, getrunken, geschlafen, und der ganze Tag in Müssiggang zugebracht wird? Wahrlich, dort führen Sünde und Laster das Regiment!

Selig also die Armen, welche der Armuth sich nicht widersetzen, sondern sie als eine geliebte Freundin der Tugend umfangen! Dahin tönt jene großmüthige Stimme des heiligen Paulus: „Was mir Gewinn war, dieß habe ich um Christi willen als Schaden geachtet!" (1. Kor. 13.)

Niemand ist Gottes würdig, außer wer ihm zu Liebe Reichthum verschmähen lernte! Und wahrhaft reich ist, wer mit seiner Armuth sich wohl verträgt! Sehr wohl sprach daher Diogenes: „Die Armuth ist eine Tugend, die durch sich

selbst erlernt wird." Und offenbar ist dieß also. Denn zahllose Reichthümer würden, wenn sie nicht zu Grunde gingen, selbst zu Grunde richten. Wer auch ist je so vorsichtig, daß er mit diesen Dornen umginge, ohne sein Gewissen zu verletzen? Nur die Armuth wird von diesem Dornengehäge nicht verwundet. Nimmermehr scheut die Armuth, wer nach der seligen Unsterblichkeit strebt. Denn wie der heilige Gregorius so schön als wahr spricht: „Wessen Verlangen nur an der seligen Ewigkeit festhaftet, der wird weder von der Armuth gebeugt, noch von der Trübsal zermalmt!"

CCXXXIV.

Vom Gebrauche der zeitlichen Güter.

(Vom ehrw. V. Franz Neyveu.)

1) Zeitliche Güter, die wir besitzen, werden nicht selten durch schlechten Gebrauch wahre Uebel für uns. Es ist nichts Böses, reich zu seyn; aber ein großes Uebel ist es, keinen guten Gebrauch vom Reichthume zu machen. Eine der vorzüglichsten Beschäftigungen der christlichen Klugheit besteht darin, daß sie hierüber Regeln vorschreibe. Diese Regeln aber lassen sich auf drei beschränken: Man soll nämlich die Anhänglichkeit an irdische Güter mäßigen; die Ausgaben von dem Erträgniß derselben ordnen; und mit allem Fleiße für die Erhaltung seines Vermögens sorgen. — Gemäßigt muß die Anhänglichkeit an zeitliche Güter werden; weil dieselbe, wenn sie zu groß ist, den Menschen großen Gefahren aussetzt, ihn für alle Versuchungen empfänglich und aller Laster fähig macht. Daher nämlich entspringt jene Gier, um jeden Preis irdische Güter zu sammeln. „Wer da eilt, reich zu werden," spricht der heilige Geist, „der kann nicht schuldlos bleiben." (Sprichw. 18.) Wer allzu gierig sammelt, nimmt sich kaum Zeit zu untersuchen, ob die Mittel rechtmäßig sind. Daher jene Nachlässigkeit, über gewisse Dinge sich Aufschluß zu verschaffen, die uns vielleicht zu einer unbequemen Rückgabe nöthigen würden. Man ist froh, die Pflichten nicht zu kennen, welchen man nicht Genüge thun will. Daher auch kommt jenes Zögern, wenn man seine Schulden bezahlen soll; weil man nicht bedenkt, daß es keine geringere Ungerechtigkeit ist, fremdes Gut

zurück zu behalten, wofern man es zurückgeben kann, als daſſelbe zu ſtehlen.

Zweitens muß die Ausgabe nach dem Ertrage des Vermögens geordnet werden; ſie muß nämlich vor allem im Verhältniſſe zu dem Vermögen ſtehen. Es iſt ſchreiende Ungerechtigkeit und wahrer Raub, über ſein Vermögen auszugeben; denn dieß heißt ſeinen Aufwand auf Unkoſten der Kaufleute und Handwerker unterhalten. Begeht nicht wirklichen Diebſtahl, wer Schulden macht, von welchen er voraus ſieht, daß er ſie nicht bezahlen kann? Dann müſſen auch die Ausgaben im Verhältniſſe zu dem Stande jedes Einzelnen ſtehen. Heut zu Tage ſcheint es gleichſam, als wäre jeder Unterſchied der Stände aufgehoben. Eitelkeit und Ehrſucht haben alle Schranken niedergeriſſen, welche Vernunft und Billigkeit aufgeſtellt hatten. Selbſt die niedrigſten Stände wollen den höchſten an Aufwand gleich kommen. — Drittens müſſen Eheleute ihre Ausgaben je nach der Anzahl ihrer Kinder ordnen. Die viele Kinder haben, ſind verpflichtet, ihre Ausgaben zu beſchränken. Sündliche Grauſamkeit iſt's von einem Vater oder von einer Mutter, Alles auf ihr Vergnügen und auf ihre Kleiderpracht zu verwenden, während den Kindern vielleicht nicht einmal für das Nothwendigſte übrig bleibt. Endlich müſſen die Ausgaben dem Stande eines Chriſten entſprechen, welcher denjenigen, der nicht ein bloßer Chriſt dem Namen nach iſt, zur Sittſamkeit verpflichtet; da er ſchon in ſeiner Taufe der weltlichen Pracht entſagte. — Iſt nicht die Nacktheit der Armen und der Altäre eine ſchreiende Rüge der Pracht, die in den Kleidern, in den Häuſern, in den Wägen und in allem Geräthe der Chriſten erſcheint?

3) Endlich muß man allen Fleiß auf die Erhaltung ſeines Vermögens wenden. Ein Familienvater iſt durch ſeinen Stand verpflichtet, ſein Vermögen zu erhalten, zu ſchonen, zuweilen ſogar zu vermehren, wenn er es auf rechtmäßige Weiſe kann, damit er ſeine Kinder verſorgen und ſie in den Stand ſetzen könne, ihrem Verhältniſſe in der bürgerlichen Geſellſchaft gemäß, ordentlich zu leben; auf daß ſie nicht, wofern er ihr Vermögen verwahrloſt, der Gefahr ausgeſetzt ſeien, ihre Ehre und ihr Heil preis zu geben. Dieſe Pflicht hat Gott, der weit eigentlicher denn irdiſche Väter, der Vater der Kinder iſt,

den Hausvätern auferlegt. — Jene also, welche durch sträfliche Nachlässigkeit oder aus Furcht vor der Arbeit, oder aus Liebe zur Ruhe, oder aus übermäßiger Anhänglichkeit an ihr Vergnügen die Sorge für ihre Familie und die Versorgung ihrer Kinder vernachlässigen; ihnen verwirrte Geschäfte, Quellen zu Rechtshändeln und folglich Gelegenheiten zu vielen Sünden hinterlassen, wenn sie das Vermögen ihrer Kinder zerrütten und ihr Heil der Gefahr aussetzen, zerrütten dadurch ihr eigenes Gewissen auf furchtbare Weise und setzen ihr eigenes Heil in die schrecklichste Gefahr. Zittern müssen daher alle ausschweifenden und nachlässigen Väter.

Hat die Vorsehung dich in einen Stand gesetzt, in welchem du Vermögen besitzest, so prüfe dich, ob du diese Regeln beobachtest.

„Wenn ihr großen Reichthum habet, so heftet euer Herz nicht daran." (Ps. 61.)

„Reichthum geht vorüber. Siehst du aber nicht, daß auch du, falls du dein Herz daran hefteſt, mit demselben vorüber gehest?" (Der heilige Augustin.)

CCXXXV.

Von der Keuschheit.

(Vom heiligen Albertus dem Großen.)

1) Die Keuschheit ist dann eine wahre und vollkommene Tugend, wenn nicht nur der Leib vor Befleckung bewahrt, sondern auch die Seele vor unreiner Begierde rein erhalten wird; nach dem Beispiele der Sara, die zu Gott also sagen konnte: „Du, o Herr, weißt es, daß ich nie eine Begierde auf einen Mann hatte, und daß ich meine Seele von aller Begierlichkeit rein erhalten habe." (Tob. 3, 16.) Ja sogar von jenen Dingen, die zur Begierlichkeit Gelegenheit geben; das ist, wie sie weiter spricht: „Ich habe mich niemals unter die gemischt, welche es mit den weltlichen Ergötzlichkeiten halten, noch zu denen mich gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln." (Tob. 3, 17.)

2) Jener liebt die Keuschheit wahrhaft, der, wegen der Gleichförmigkeit mit Jesus Christus, viel lieber mit der jungfräulichen Reinigkeit (wenn es möglich wäre) eine geringere

Gnade auf dieſer, und eine geringere Glorie in jener Welt verdienen wollte, als eine größere Gnade und Glorie durch die Pflichten des Eheſtandes.

3) Die Liebe zur Keuſchheit ſoll uns vorzüglich einflößen das Beiſpiel unſers Herrn Jeſus Chriſtus, ſeiner heiligſten Mutter, und der heiligen Jungfrauen, welche einſtens für die Erhaltung der Keuſchheit die irdiſchen Reiche verachteten und ihr Leben freiwillig hinopferten, wie die heilige Agnes, Katharina, Agatha und unzählig andere ihres gleichen; und ſelbſt auch die Keuſchheit jener Weiber und Jungfrauen aus dem Heidenthume, von denen der heilige Hieronymus ſchreibt, daß ſie ſich dem Tode preisgaben, um ihre Keuſchheit zu erhalten. Auch die Reinigkeit und Freiheit, die im Gefolge der Keuſchheit ſind, ſollten uns zu dieſer Tugend ermuntern und einladen. Ferners auch die Glorie, welche von Chriſtus dem Herrn der Keuſchheit verheiſſen iſt. „Wer überwunden haben wird," ſagt er, (nämlich die Begierlichkeit des Fleiſches,) „dem geſtatte ich mit mir auf dem Throne zu ſitzen; gleichwie auch ich überwunden habe, und mit meinem Vater auf ſeinem Throne ſitze." (Apoc. 3, 21.) Denn die unbefleckt erhaltene Reinigkeit führt uns am nächſten zu Gott." (Weish. 6, 20.)

4) Was die Keuſchheit erhält, und zu ihr führt, ſind folgende Mittel: Sparſame Nahrung, geringe Kleidung, körperliche Unbequemlichkeit, Flucht vor ſolchen Plätzen und Zeiten, die der Unlauterkeit günſtig ſind. Hätte dieß die Dina, die Tochter des Jakob, beobachtet, wäre ſie nicht in die Schlinge gerathen, als ſie zum Volksfeſte kam, um den weiblichen Putz jener Gegend zu ſehen.

Man muß ſich auch hüten vor allem Gefährlichen. Eine weibliche ſoll jede männliche Perſon für gefährlich halten. Denn darum wurde die Thamar, die Tochter Davids, von ihrem eigenen Bruder Amon geſchwächt, weil ſie ihn nicht für gefährlich hielt, als ſie ihn in der Krankheit ganz allein bediente. Auf gleiche Weiſe ſoll ein Mann jede weibliche Perſon für gefährlich halten, wenn ſie auch eine heilige wäre. So rathet der heilige Hieronymus, da er ſchreibt: „Wenn du die Keuſchheit halten willſt, ſo magſt du ein Weib, auch wenn ſie einen guten Wandel führt, wohl in deinem Herzen ſchätzen, aber nicht ihre leibliche Gegenwart lieben.

Das vorzüglichste Mittel, die Keuschheit zu erhalten, ist: sich in Gott erfreuen; denn da verachtet man alles Andere. Hat man einmal den Frieden des heiligen Geistes gekostet, so verliert man für sinnliche Vergnügen den Geschmack. Daher schreibt der heilige Gregorius: „Wer einmal von der Liebe irdischer Dinge gefesselt ist, der hat keine Freude an Gott. Ohne Freude jedoch kann eine menschliche Seele nicht seyn. Denn entweder ergötzt man sich an den niedrigsten, oder an den höchsten Dingen. Und je größer die Mühe ist, womit man nach den höchsten strebt, desto größer ist der Ekel gegen die niedrigsten Dinge. Und mit je angestrengterer Sorge man für die niedrigsten Dinge eifert, mit desto verdammlicherer Nachlässigkeit erkaltet man für die höchsten. Denn beide kann man nicht zugleich und auf gleiche Weise lieben."

5) Die wahre Keuschheit erweiset sich durch die Bezähmung der fünf Sinne und durch die Verwahrung derselben gegen die Reize des Fleisches, durch Wegwendung des Herzens von leichtfertigen Reden, Vorstellungen und Ergötzlichkeiten. Denn aus der Ergötzung der Augen beim Sehen, des Geschmackes beim Verkosten, des Geruches beim Riechen, des Gefühles bei Berührungen, der Füße beim Gehen, des Mundes beim Lachen und Reden pflegen fleischliche Begierden zu entstehen, welche das Gemüth zur Unlauterkeit zubereiten, oder geneigt machen.

6) Eine Anreizung zur Unlauterkeit ist die Unmäßigkeit in Speise und Trank. Daher kam die schändliche Entblößung des Noe, und die Blutschande des Loths mit seinen Töchtern. Deßwegen befiehlt der Apostel: „Berauscht euch nicht mit Wein, woraus Ausschweifung folgt," (Ephes. 5, 18.) nämlich durch die Gelegenheit.

Ferners: Ein freches Auge verräth ein lüsternes Herz, wie der heilige Augustin sagt; ingleichen auch unkeusche Worte, ein leichtfertiger Gang, und das Gernereden mit weiblichen Personen. Der weise Sirach bezeugt: „Wegen der Schönheit der Weiber sind Viele in das Verderben gerathen; und dadurch wird die böse Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet." (Eccl. 9, 9.) Auf gleiche Weise bringt das Gespräch eines Mannes ein Weib leicht in Flammen. So reizt auch die gefliſſentliche Betrachtung des Ganges und einer fremden

Geſtalt zur Unzucht. Deßwegen warnt der weiſe Sirach: „Eine Jungfrau ſollſt du nicht anſchauen, damit du durch ihre ſchöne Geſtalt nicht etwa geärgert werdeſt.“ (Eccl. 9, 5.) Eben ſo behutſam muß ſich das weibliche Geſchlecht gegen das männliche betragen, und dieſes gegen jenes, daß man weder ſeine Gedanken, noch ſeine Blicke auf das andere Geſchlecht hefte. Dieſen heilſamen Rath befolgte Job: „Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, um auch nicht einen Gedanken auf eine Jungfrau zu haben.“ (Job 31, 1.) Was noch mehr iſt, als blos den Beſuch der Jungfrauen meiden.

CCXXXVI.

Von der Keuſchheit.

(Vom heil. Ephräm.)

1) Vergleich dir die Keuſchheit dem Palmbaume. Hat er bereits ein weißes Mark, ſo iſt er um und um voll Dörner, die ſeine Weiße umgeben.

Allen ſoll man die ſchuldige Liebe erweiſen, aus reinem Herzen, vornehmlich den Hausgenoſſen des Glaubens; gegen die aber, welche unſre Gegner und Wollüſtlinge ſind, muß man eine gewiſſe Derbheit zeigen, und in der Derbheit Klugheit, Beſcheidenheit und Frieden.

2) Die Keuſchheit verabſcheut die Weichlichkeit, die Ueppigkeit, die Liebe zu der Schönheit des Leibes, und den Kleiderputz.*)

3) Die Keuſchheit iſt der Zügel der Augen, und führt den ganzen Leib aus der Finſterniß in das Licht.

4) Die Keuſchheit bringt das Fleiſch in Zucht, und durchwandelt mit Schnelligkeit himmliſche Dinge.

5) Sie iſt die Mutter der Liebe, und engliſch *iſt ihre* Handlungsweiſe.

Rein iſt ihr Herz, lieblich ihre Stimme, glänzend ihr Antlitz.

---

*) Reinlichkeit in Kleidern iſt der Keuſchheit ſo ſehr lieb, daß jene nicht ſelten die Ankünderin von dieſer iſt. Die Kleiderpracht, die der Stand fordert, iſt eine Art Pflicht. Aber die Eitelkeit mit den Kleidern ſieht die Keuſchheit ungerne.

Sie hat den Gottgeliebten („den Joseph,“) im fremden Lande so sehr erhöhet, daß er der Erlöser derer ward, die ihn feilgeboten hatten. *)

6) Gottes Gabe ist sie, voll der Gutherzigkeit, der Züchtigkeit und der Wissenschaft.

Sie ist der Hafen, den keine Wogen beunruhigen, der in Friede und Stille ruht.

Wer sie besitzt, dessen Herz erfreut sie. Sie gibt der Seele Flügel zum Himmlischen.

Sie erzeugt Geistesfreuden, und tödtet die Trauer.

In schnellem Laufe kommt sie zum Kampfpreise des Berufes nach oben.

7) Die Trägheit wird von ihr vertrieben, und sie verschafft Geduld.

Sie ist leichte Bürde, die im Wasser nicht versinkt.

Sie enthält den ewigen verborgenen Reichthum einer Seele, die Christum liebt; wer ihn besitzt, der findet in der Zeit der Noth.

Sie, die schöne Besitzung, wird nicht von wilden Thieren verwüstet, nicht verbrannt vom Feuer.

Sie ist der Wagen des Geistes, und führt den in die Höhe, der sie besitzt.

8) Sie wohnt in den Seelen der Sanftmüthigen und der Demüthigen, und machet Menschen Gottes.

Wie eine Rose duftet sie, diese Blüthe der Seele und des Leibes, Wohlgeruch in dem ganzen Hause.

Sie ist Vorläufer des heiligen Geistes, und wohnt mit ihm.

9) Die Unkeuschheit wird („gar leicht“) durch die Unbehutsamkeit der Augen herbeigeführt. Sittsamkeit und Eingezogenheit im Blicke, und Aufschwung des Geistes zu dem Herrn entwurzeln die Unzucht.

Ein zu freies Auge ist ein furchtbarer Verräther. Die übrigen Leidenschaften der Gefühle haben gerade bei dem Ge-

*) Eine Anspielung auf die Geschichte des egyptischen Joseph.

genſtande ſelbſt eine Hitze der Verſuchung; aber der Krieg der Augen dauert in der Gegenwart und in der Abweſenheit, zur Qual der Seele, entflammend den Geiſt zur Begierlichkeit. Es hat zum Beiſpiel Jemand liebliche Muſik gehört, und ging dann vorüber; nun hörte er die Stimme der Trauer, und ſie verdrang die Lieblichkeit der Muſik. Es hat Jemand Honig verkoſtet, dann verkoſtete er etwas ſehr Bitteres; und die Süße des Honigs war ganz weg von ſeinem Gaumen. So auch vom Geruche. So auch wenn Jemand kaltes Waſſes berührt hat, und berührte er hernach ſiedendes, ſo tilgte dieß die Kälte des Waſſers („für ſein Gefühl.") Aber der Krieg des frechen Auges verbrennt das Gemüth durch die Begierlichkeit, der Stoff ſei dann gegenwärtig, oder abweſend; ſogar im Schlafe täuſcht er das Herz mit Bildern. Darum betet der Prophet: „Wende meine Augen ab, auf daß ſie nicht Eitelkeit ſehen." (Pſ. 119.)

10) Den Liebhabern der Keuſchheit gibt der heilige Geiſt die Geduld.

11) Deine Stimme ſchmeichle nicht.

12) Wie der Schwamm die Feuchtigkeit an ſich zieht, ſo zieht der, welcher ſchwachen Sinnes iſt, im Umgange mit Verdorbenen ihr Verderben an ſich. Er wird ohne Wein in Rauſch verſenkt.

Ein Schwamm voll Eſſig nimmt den Wein nicht an; ſo faſſen die Lüſtlinge das Wort Gottes nicht auf.

13) Willſt du ein keuſcher und untadeliger Tempel Gottes ſeyn, ſo trage ſtets ſein Bild in deinem Herzen. Das Bild Gottes, ſage ich, nicht ein ſolches, wie man mit Farben auf Holz malt, ſondern jenes, welches durch gute Werke ſtets in der Seele lebendig entſteht.

14) Eine reine und unverdorbene Jugend, was hat ſie für eine Würde in ihrer Geſtalt! Schmücket ihre Stirne die ſchönſte Anmuth der Jungfrauſchaft, wie gewinnt ſie ſich Liebe („von guten Menſchen, von Engeln, ja ſelbſt von Gott!") Wer aber dieſen überaus vortrefflichen Schatz ſich hat entreißen laſſen, verlor in einem und in dem nämlichen Falle die Schönheit und Würde des Angeſichtes.

CCXXXVII.

Von den Gefahren, welchen die Keuschheit ausgesetzt ist.

(Vom ehrw. P. Franz Neyren d. G. J.)

1) Wenn der Geist der Unreinigkeit nach dem Herzen einer Person strebt, welcher Schamhaftigkeit und Gottesfurcht innewohnt, geht er dabei ungefähr gleich einem Feldherrn zu Werke, der daran verzweifelt, eine Festung mit Gewalt einzunehmen, und ein geheimes Einverständniß im Innern derselben unterhält. Denn auf gleiche Weise wendet dieser unreine Geist gewisse Leidenschaften an, die ziemlich unschuldig scheinen, oder die wenigstens kein Verdacht trifft, als ständen sie im Verkehr mit ihm; denn er hält es für gewiß, mittels dieser Leidenschaften, mit welchen er in geheimer Verbindung steht, bald in ein Herz einzudringen, das nicht auf seiner Hut ist; und dasselbe bald als Eigenthum zu besitzen. Diese Leidenschaften sind die Eitelkeit, der Vorwitz und die Vermessenheit. Was scheint nun wohl weniger gefährlich; oder was scheint wenigstens minder in Verbindung mit dem Laster der Unreinigkeit zu stehen, als diese drei Leidenschaften? Und dennoch sind es gerade sie, die die Herrschaft des bösen Geistes in der Welt begründen.

2) Wie oft stürzt die Eitelkeit, die doch, wie es scheint, dem weiblichen Geschlechte dazu dienen sollte, die Keuschheit zu bewahren, dasselbe in schweres Unglück? — Wenn ein Weib eitel ist, verlangt sie leidenschaftlich zu gefallen; die aber so gern gefallen will, wird nicht böse, wenn sie geliebt wird; die aber geliebt wird, ist nicht sonderlich entfernt, zu lieben; ein Herz aber, das einmal so gestimmt ist, ist nicht allzu keusch. Uebrigens gibt ein sehr eitles Weib demjenigen Blößen, der es versteht, ihrer Eitelkeit durch süße Reden zu schmeicheln! Wie schwer fällt es ihr, einen Menschen abzuweisen, dessen Anhänglichkeit ihr zur Ehre gereicht, dessen Verdienst das ihrige gleichsam erhöht; ob sie auch einsieht, daß seine Absichten eben nicht unschuldig sind. Wie aber kann sie je keusch seyn, wenn sie ihn duldet; da es ihr deutlich ist, daß seine Absichten es nicht sind? — Wäre sie aber auch keusch, ist sie darum schuldlos? Ist sie nicht lasterhaft, sobald sie einem

Manne gefallen will, von dem ſie weiß, daß ſie ihm kaum gefallen kann, ohne daß er darüber zur Sünde verleitet wird? — Kann ſie ohne große Laſterhaftigkeit die zudringlichen Höflichkeiten eines Mannes annehmen oder dulden; da ſie weiß, daß ſie dadurch ſündliche Begierden und Hoffnungen unterhält?

3) Die zweite Leidenſchaft, die eben auch in keinem nähern Verhältniſſe mit der Sünde der Unreinigkeit zu ſtehen ſcheint, und die derſelben gleichwohl den Eingang in ſo viele Herzen bahnt, iſt der Vorwitz, der zur Leſung gefährlicher Bücher verleitet. Nichts iſt der Unſchuld und Reinigkeit ſo vieler jungen Herzen ſo verderblich, als jene ſittenloſen Werke, in welchen Liebeshändel erzählt werden, und die, unter dem Vorwande, die Sprache auszubilden, die Sitten untergraben, den Geiſt der Frömmigkeit, der Gottesfurcht und Reinigkeit verſcheuchen, und dadurch allmählig zum Verluſt der Keuſchheit vorbereiten. Die dritte Leidenſchaft, die ebenfalls Nichts weniger als gefährlich ſcheint, ja, die dem Anſcheine nach am Wenigſten mit dem Laſter der Unkeuſchheit in Verbindung ſteht, iſt die Vermeſſenheit, welche gleichwohl Frauen und Mädchen ſehr oft zum Falle bringt. Man baut auf ſeine Tugend, man fürchtet die gefährlichſten Gelegenheiten nicht, begibt ſich wohl gar muthwillig in dieſelben, bleibt ſogar ohne Vorſicht darin; und wird dadurch oft auf die leichteſte Weiſe in die Sünde verflochten. Alles hat zu fürchten, wer Nichts fürchtet; und nicht mehr rechnen kann auf ſeine Tugend, wer verwegen auf dieſelbe vertraut. O nimm, Herr, dieſe vermeſſene Sicherheit von mir hinweg, die, nach deinem Ausſpruche, das unfehlbarſte Merkmahl eines nahen Falles iſt. Ach, oftmals fiel ich nur darum, weil ich mich für zu tugendhaft hielt, um fallen zu können!

Sei vor dieſen drei Leidenſchaften auf deiner Hut, die dir vielleicht um ſo ſchwerere Wunden ſchlugen, als du dieſelben minder fürchteteſt; und wende Fleiß an, ſie zu bekämpfen und zu beſiegen.

„Hoffart geht der Reue voran; und ein hochmüthiger Sinn dem Falle.“ (Sprichw. 16.)

„Heilſam iſt es uns, zu denken, daß wir fallen können.“ (Tertullian.)

CCXXXVIII.

Wie man den Schlingen des unreinen Geiſtes entkommen kann.

(Von Demſelben.)

1) Ein Heiliger erſchrack einſt über die zahlloſen Schlingen, die ihm von allen Seiten gelegt waren, und flehte aus ganzem Herzen zum Herrn, daß er ihm zeigte, wie er denſelben entkommen könne. Und da vernahm er eine Stimme, die ihm zurief: „Fliehe, fliehe ſchnell, fliehe weit!“ So müſſen wir alſo erſtens fliehen. Sobald der Menſch in eine Schlinge geräth, iſt er gefangen. Das einzige Mittel aber, nicht in dieſelbe zu gerathen, iſt die Flucht. Man entkommt derſelben nur dadurch, daß man ſich davon entfernt; man entfernt ſich aber bloß durch die Flucht. Unſer Muth im Kampfe gegen das Laſter der Unzucht beſteht darin, daß wir fliehen. Wir können einen ſo höchſt gefährlichen Feind nicht anders beſtreiten, noch überwinden, als wenn wir ihm ausweichen; und können den Sieg nur durch Furcht und Vorſicht ſichern. Fliehen wir alſo die Gelegenheit zur Unzucht, wenn wir der Unzucht ſelbſt entkommen wollen. Iſt die Gelegenheit nahe, ſo iſt die Flucht nothwendig: denn es gibt kein Heil ohne Buße, keine Buße ohne Losreißung von der Sünde; und keine Losreißung von der Sünde ohne Flucht der nächſten Gelegenheit, die ſo innig mit derſelben in Verbindung ſteht. Iſt die Gelegenheit nicht nahe, ſo fliehe, damit ſie es nicht werde; dieß iſt eine ſo heilſame Vorſicht, daß ſie der Nothwendigkeit nahe kommt.

2) Zweitens: „Fliehe ſchnell!“ Entweder iſt noch nichts Böſes im Spiel, oder aber es iſt deſſelben bereits. Iſt das Erſte, ſo fliehe, damit ſich nichts Böſes ergebe; iſt deſſen bereits etwas Weniges, ſo fliehe in Eile, ſonſt wird deſſelben bald viel ſeyn. Die größten Feuersbrünſte beginnen bei einem Funken, den man nicht gleich Anfangs erſtickte. Die ſchwerſten Fälle kommen oft von einem unbedachtſamen Blick; wie dieß David widerfuhr, der in ſo ſchwere Schuld verſank, weil er ſeine Augen nicht auf der Stelle von einem gefährlichen Gegenſtande abwendete. Wie oft brachte ein zweideutiges Wort, von dem man den Gedanken nicht ſchnell genug abwendete, unſchuldigen Herzen den furchtbarſten Schaden! Wenn

ich sähe, spricht man, daß die Sache weiter um sich greifen wollte, so würde ich brechen! — Nicht entschließen kannst du dich, jetzt zu brechen, da du nur mit einem Faden an der Sünde hängst; wie wirst du dann brechen, wenn du mit unzerreißbaren Seilen an dieselbe gebunden bist?

3) Drittens: „Fliehe weit!" Wenn man einer kaum ausgelöschten Fackel auch nur ein wenig mit der Flamme in die Nähe kommt, so entzündet dieselbe sich auf's Neue. Dieß ist ein Bild deines Herzens. Entferne dasselbe, so sehr es dir nur möglich ist, von den Gegenständen, die dasselbe entflammen können, wofern du nicht willst, daß es sich neuerdings entzünde. Nicht nur sollen wir, nach der Mahnung des göttlichen Heilandes, unser Auge ausreißen, wenn solches uns ärgert, sondern es auch fern von uns werfen. Aber, sprichst du, diese Person muß mir theuer seyn! — Ist sie dir etwa theuerer, als dein Auge? Gleichwohl befiehlt der Herr dir, dasselbe auszureißen, wofern es dir Veranlassung zu Aergerniß ist. — Ach, wie überaus hart ist es, sich von dem Gegenstande seiner Liebe zu trennen! — Wird es dir nicht noch unendlich schwerer seyn, ewig von deinem Gott getrennt zu werden! Zu Einem aus Beiden mußt du dich entschließen, es gibt keinen Mittelweg. — Aber, ich bin dieser Person so vielen Dank schuldig! — Bist du ihr mehr schuldig, als deinem göttlichen Erlöser? Welchen Dank auch bist du diesem Menschen schuldig, der der ewigen Verdammniß dich aussetzt! Können alle bösen Geister dir Aergeres thun? — Aber es ist Jemand, von dem ich Alles zu hoffen oder zu fürchten habe! — Verheißt diese Person, wie Jesus Christus, dir eine ewige Seligkeit? Bedroht sie dich, wie er, mit dem ewigen Feuer? — „Fürchtet nicht die, spricht er, die den Leib tödten können; sondern fürchtet Denjenigen, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann!"

Fasse den Vorsatz, alle Gelegenheiten zu dieser Sünde ernstlich zu fliehen, und zwar in aller Eile zu fliehen; Nichts ist hierin so sehr zu fürchten, als nicht genug zu fürchten.

„Ein geringer Funke genügt, einen ganzen Wald anzuzünden." (Jak. 3.)

„Sieh, der böse Geist hat uns zahllose Schlingen gelegt;

doch du, o Herr, befreie uns aus dem Netze der Jäger!“ (Der heil. Aug.)

CCXXXIX.

Von der Reinigkeit.

(Von dem Nämlichen.)

1) Die Reinigkeit ist eine Tugend, die uns den Engeln gleichstellt; ihre Reinigkeit ist glückseliger, die unserige großmüthiger; sie haben gegen kein Fleisch zu kämpfen; wir aber haben schwere Kämpfe. Nimmer auch können wir unter so vielen Feinden unsere Reinigkeit ohne gewaltige Kämpfe bewahren; und wie Wenige gehen siegreich daraus hervor! die Jungfräulichkeit sucht in Gott selbst, wie der heilige Ambrosius sehr schön erinnert, ihr Vorbild auf; denn der ewige Vater selbst ist jungfräulich und Vater. Auch wollte Gott, als er sich herabließ, Mensch zu werden, von einer Jungfrau geboren werden. Maria, die dieß Geheimniß nicht begriff, fragte, als ihr die Botschaft gebracht ward, die Mutter Gottes zu werden, hocherstaunt: Wie läßt diese Mutterschaft mit der Jungfräulichkeit sich vereinbaren, die ich beschlossen habe auf alle Weise zu bewahren? — Wie groß also muß der Preis dieser Tugend seyn, da die so wunderbar erleuchtete Jungfrau solche selbst der Eigenschaft einer Mutter Gottes vorzog, die sie nicht um den Preis ihrer Jungfräulichkeit hätte erkaufen mögen! — Christus, der einen Liebling auf Erden haben wollte, erwählte aus allen andern Jüngern den heiligen Johannes, weil er so jungfräulich war. Ja, dieser göttliche Heiland, der es duldete, daß man die schändlichsten Verläumdungen gegen ihn ausstreute, daß man ihn einen Verführer, einen Gottlosen, einen Gotteslästerer schalt, gestattete nie und nimmer, daß seine Feinde diese Lilientugend auch nur im Geringsten an ihm verläumdeten.

2) Gott liebt reine Seelen mit wundersamer Zärtlichkeit; denn ganz besonders theilt er sich ihnen mit, offenbart ihnen seine Geheimnisse und verleiht ihnen seine süßesten Gnaden. Durch große Gnaden zeichnete Christus den heiligen Petrus aus, und achtete seinen Eifer gar sehr. Aber nur der ganz reine und jungfräuliche Johannes durfte an seinem Herzen ruhen; und ihm offenbarte er seine verborgensten Geheimnisse.

Hohe Vorzüge haben die Bekenner, die Märtyrer, die Apoſtel; doch nur den Jungfrauen ſcheint es verliehen, dem Lamme überall hin zu folgen; ſie ſind ſeine Bräute, und dieſe erlauchte Eigenſchaft erwirkt ihnen überall Zutritt. Die Jungfräulichkeit iſt jener koſtbare Schatz, für deſſen Erhaltung ſo viele großmüthige Seelen Blut und Leben opferten. Schwer iſt die Erhaltung dieſes Schatzes; aber unwiederbringlich der Verluſt deſſelben; die Gnade läßt ſich wieder gewinnen, wenn man ſie verloren hat, die Jungfräulichkeit nimmermehr; und dennoch ſetzen wir uns ſo oft der Gefahr aus, dieſen Schatz zu verlieren; deſſen Verluſt uns ewige Klagen und Thränen erpreſſen ſoll, da derſelbe ſich nie und nimmer erſetzen läßt.

3) Dieß iſt jener Schatz, den wir, wie der Apoſtel ſpricht, in gebrechlichen Gefäßen tragen. (2. Kor. 4.) Nur Ein Fehltritt, und dahin iſt dieß gebrechliche Gefäß, und verloren auf immer der darin enthaltene Schatz. Wie ſehr ſollen wir daher auf unſerer Hut ſeyn, die wir von Abgründen nnd zahlloſen Schlingen umgeben ſind, welche unſere Feinde unſerer Reinigkeit legen! — So viele Gegenſtände, die wir ſehen, ſo viele Reden, die wir hören, ſind gleich Schlingen, die der böſe Geiſt uns legt; wachen wir nicht beſtändig über uns, beobachten wir nicht alle unſere Schritte, ſo fallen wir, ehe wir deſſen uns verſehen, verlieren die Reinigkeit, und mit derſelben die Gnade, unſere Seele und unſern Gott. — Ach, ſo viele Heiligen ſchloſſen ſich in Höhlen, ſo viele Jungfrauen ſich in Klöſter ein; ſo viele Andere vergoſſen ihr Blut für die Erhaltung ihrer Reinigkeit; und wir möchten nicht die geringſte angenehme Geſellſchaft meiden, noch die mindeſte Mühe auf uns nehmen, über unſere Sinne zu wachen, ſie von gefährlichen Gegenſtänden abzuwenden, oder Gelegenheiten zu meiden, die für unſere Reinigkeit gefährlich ſeyn können!

Bitten wir Gott täglich um die Gnade der Reinigkeit, da Niemand dieſelbe haben kann, wofern nicht Gott ſie ihm verleiht; und meiden wir Alles, was dieſer lieblichen Tugend entgegen iſt; da nichts Unreines in den Himmel eingehen kann.

„Ich wußte, daß Niemand enthaltſam ſeyn kann, wofern nicht Gott es ihm verleiht.“ (Weisheit 8.)

„Gegen einen argen Feind hat die Keuſchheit zu kämpfen;

der ſelbſt dann noch furchtbar iſt, wenn man ihm Widerſtand thut." (Der heilige Auguſtin.)

CCXL.

Von der Verſuchung.

(Von Abbé Baudrand.)

1) Die Verſuchung iſt eine Verlockung zur Sünde. Sie iſt entweder eine innere oder äußere. Im erſtern Falle geht ſie von unſern Leidenſchaften, von unſerm natürlichen Hange zum Böſen, von unſerer angebornen Verderbniß aus, und iſt die Verſuchung, von welcher der heilige Jakobus ſpricht, wenn er ſagt: „Jeder wird verſucht, indem er von ſeiner eigenen Luſt gereizt und gelockt wird." (**Unusquisque tentatur a concupiscentia sua abstractus et illectus.** Jakob 1.) Im zweiten Falle geht ſie von den Gegenſtänden aus, mit denen wir in ſtäter Berührung ſind, und beruht auf einer Verführung durch die Außenwelt.

2) Jeder Menſch iſt der Verſuchung ausgeſetzt; die größten Heiligen ſind verſucht worden. Ein heiliger Antonius, ein heiliger Paulus, und ſo viele Andere waren nicht frei von den heftigſten Angriffen.

3) Keine Verſuchung geht über unſere Kräfte. Denn der Glaube lehrt uns, daß wir Gnadenmittel haben, mit deren Hilfe wir jede Verſuchung überwinden können, ſo lange und ſo heftig ſie auch ſeyn möge. Denn „Gott wird euch nicht über enere Kräfte verſuchen laſſen." (**Non patietur vos tentari supra id, quod potestis.** 1. Cor. 10, 13.) — Welch ein wichtiger Beweggrund zum Troſt und zum Gottvertrauen!

4) Es gibt Verſuchungen, denen man trotz aller Wachſamkeit, Vorſicht nnd Zurückgezogenheit ausgeſetzt iſt. Denn es gibt Gelegenheiten und Gefahren, die wir nicht vermeiden können; aber es gibt auch Verſuchungen, denen wir uns aus freien Stücken, aus freiem Antriebe preisgeben, während wir doch die Gefahr ſehen, unſere Schwäche kennen, und vielleicht ſchon eine traurige Erfahrung gemacht haben, welche uns auf immer hätte zurückſchrecken ſollen.

5) Bei einer jeden Verſuchung muß man die Stimmung von der Zuſtimmung unterſcheiden. Die Stimmung hängt

nicht von uns allein ab. Die Verſuchungen können Eindrücke auf uns machen, an denen das Herz und der Wille keinen Theil nimmt, denen wir ſogar widerſtreben. In dieſem Falle iſt von keiner Sünde die Rede; denn die Verſuchung an ſich iſt keine Sünde, obgleich ſie zur Sünde führen kann. Die Sünde liegt einzig und allein in der freien Zuſtimmung. Wir können lange Zeit verſucht werden, ohne zu ſündigen, weil wir unſere Zuſtimmung verweigern; aber wir können auch nur einen Augenblick lang verſucht werden, und ſündigen dabei, weil wir unſere Zuſtimmung gaben. Und darin beſteht die Beleidigung gegen Gott.

6) Es gibt Verſuchungen, bei denen wir kämpfen, und andere, bei denen wir fliehen müſſen. Werden wir z. B. von der Trägheit und Saumſeligkeit in unſern Pflichten oder vom Jähzorn, von der Empfindlichkeit, von der Eigenliebe verſucht, ſo müſſen wir uns gegen die Verſuchung waffnen, gegen die Leidenſchaft und die Neigung kämpfen. Wird aber unſere Sittenreinheit, unſere Tugend verſucht, ſo iſt die Gefahr zu groß, um zu bleiben; wir müſſen, wenn es anders möglich iſt, ungeſäumt fliehen, der Feind iſt zu gefährlich, um ihn zum offenen Kampfe zu erwarten. Das einzige Mittel, ſeine Pfeile abzuwehren, iſt die Flucht.

Aus dieſen Grundſätzen geht hervor, daß es Vermeſſenheit iſt, ſich freiwillig der Verſuchung auszuſetzen; daß es aber auch Kleinmuth iſt, am Sieg zu verzweifeln, und daß es Sünde iſt, der Verſuchung zu unterliegen: eine Sünde, die ſich vor Gott auf keine Weiſe rechtfertigen läßt.

Gott läßt die Verſuchungen zu, aber er verſucht nicht ſelbſt; denn verſuchen heißt: zur Sünde verleiten wollen. Wenn wir alſo in der heiligen Schrift leſen: „Es verſuchte Gott den Abraham.“ (**Tentavit Deus Abraham**, Gen. 22.) „Er verſuchte ſie und fand ſie ſeiner würdig (**tentavit eos et invenit illos dignos se**, Weish. 3.): — ſo ſind dieß keine Verſuchungen, ſondern Prüfungen, und in dieſem Sinne läßt es Gott aus den weiſeſten Abſichten zu, daß wir verſucht werden. Die Verſuchungen ſind uns oft nothwendig, um uns zu demüthigen, oder um uns zu reinigen, oder um uns in der Geduld zu üben, oder um unſere Wachſamkeit aufzufriſchen, oder um unſern Muth auf die Probe zu ſtellen, und immer

uns zu heiligen und im Guten zu vervollkommnen; denn im Kampf und Sieg kräftigt sich die Tugend. Ein Steuermann zeigt seine Gewandtheit weit mehr im Sturme, als bei stiller See. Ein Krieger erprobt seinen Muth weit mehr im Feuer der Schlacht, als in der Ruhe des Friedens.

So spricht Raphael zu Tobias: „Weil du angenehm vor Gott warst, so mußte die Versuchung dich bewähren." (**Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te.** Tob. 12, 13.) So versichert der heilige Paulus: „Gott ist getreu; er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet." (**Faciet etiam cum tentatione proventum.** 1. Cor. 10, 13.)

In Bezug auf die Versuchungen haben wir uns folgendermaßen zu verhalten.

1) Vor der Versuchung müssen wir derselben womöglich zuvorkommen; wir müssen uns bereit halten und waffnen; besonders müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß wir uns niemals selbst in Gefahr geben. „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen." (**Qui amat periculum, in illo peribit.** Jes. Sirach 3.)

2) In der Versuchung müssen wir uns an Gott wenden, seine Hilfe erflehen, und dann sogleich Widerstand leisten, heldenmüthig kämpfen und standhaft ausharren. Ich sage sogleich Widerstand leisten; denn wenn man sich nicht gleich anfangs zur Wehre setzt, wenn man dem Feinde Zeit läßt, sich zu verstärken und eine feste Stellung zu nehmen, so läuft man Gefahr, überwunden zu werden; widersteht man aber sogleich, so lange der Feind noch schwach ist, wird man leicht den Sieg davon tragen, und um so leichter, wenn man mit Muth und Ausdauer kämpft; keine Versuchung wird im Stande seyn, uns wanken zu machen. „Widerstehet stark im Glauben." (**Resistite fortes in fide.** Petr. 5.)

Nach Ueberwindung der Versuchung muß man sich vor Eitelkeit, Eigenliebe, Selbstzufriedenheit und falscher Sicherheit hüten; sonst würde man auf der einen Seite verlieren, was man auf der andern gewonnen. Im Gegentheile, man muß mißtrauisch gegen sich selbst und demüthig bleiben; und dem Gott der Kämpfe danken, durch den man gesiegt hat. Ihm

allein gebührt die Ehre des Triumphes. „Wer demnach meint, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.“ (**Qui se existimat stare, videat, ne cadat.** 1. Cor. 10.)

4) War man unglücklich genug, der Verſuchung zu unterliegen, ſo darf man ſich nicht entmuthigen und zu Boden ſchlagen laſſen, noch weniger, ſich dem größten aller Uebel, der Verzweiflung hingeben; nein, man muß ſich ſogleich vom Falle erheben und zu einem Heilmittel für die Wunde greifen; denn liegen bleiben hieße ſich dem Untergange ausſetzen und vielleicht nie mehr erſtehen. Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

5) In Zukunft muß man die Gelegenheiten vermeiden, beſonders aber diejenige, in der man gefallen iſt; denn ſie ſind ein Fallſtrick des Teufels, von dem man ſich fern halten muß. Die traurige Erfahrung, die man gemacht hat, iſt an ſich eine bittere Lehre; aber ſie kann durch ihre Folgen heilſam werden, indem ſie uns Wachſamkeit und Furcht empfiehlt.

Laſſet es uns mit den Mitteln beſchließen, welche wir gegen die Verſuchung anwenden müſſen. Wir nennen unter ſo vielen nur zwei, und zwar die beiden weſentlichſten: Das Gebet und die Wachſamkeit, welche uns Jeſus Chriſtus ſelbſt empfiehlt, wenn er ſagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet.“ (**Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem.** Matth. 26.) Das Gebet erhebt unſere Herzen zu Gott, um ſeine Hilfe anzuflehen; die Wachſamkeit öffnet uns die Augen über unſere eigene Schwäche und über die Schlingen, welche uns die Welt, der Teufel und das Fleiſch ohne Unterlaß legen. Das Gebet iſt der Schlüſſel des Himmels, und öffnet uns ſeine Schätze. Die Wachſamkeit iſt gleichſam die Wache, die vor unſerm Herzen ſteht, um es gegen den Ueberfall zu ſchützen. Laßt uns bedenken, daß der Teufel umher geht wie ein brüllender Löwe und ohne Unterlaß eine Beute ſucht, die er verſchlinge. Wenn uns Gott nicht mit ſeiner Gnade hält, wenn wir nicht ſelbſt immer über uns wachen, und uns der Verſucher ohne Vertheidigung findet, ſo wird er uns unfehlbar überwinden. Nur unſere Nachläſſigkeit, unſere Feigheit, unſere Vermeſſenheit iſt es, denen er ſeinen Triumph verdankt.

Außer dieſen beiden Hauptmitteln haben wir noch die

Demuth, die Vermeidung der Gelegenheiten, den Beſuch der Sakramente, den Gedanken an die ewigen Wahrheiten, kurz jede Hilfe, welche uns die Religion leiſtet; und nachdem wir Alles gethan haben, was in unſern Kräften ſteht, ſo wollen wir doch noch unſere Zuflucht zur Furcht vor uns ſelbſt und zum Vertrauen auf Gott nehmen.

Gebet.

Bewahre uns vor Verſuchungen, allgütiger Gott! du kennſt unſer Elend und unſere Schwäche. Oder wenn du es zuläſſeſt, daß wir verſucht werden, ſo gib, daß wir nicht unterliegen. Führe uns nicht in Verſuchung. Du haſt dem Teufel erlaubt, dich in der Wüſte zu verſuchen, um uns durch dein Beiſpiel in der Verſuchung zu tröſten, um uns zu zeigen, daß die Verſuchung an ſich kein Uebel iſt, zugleich aber auch, um uns darauf aufmerkſam zu machen, wie nothwendig es iſt, ihr zu widerſtehen, und durch welche Mittel wir den Verſucher bekämpfen können. Stehe uns bei mit deiner Hilfe, daß wir, aufgemuntert durch dein Beiſpiel und unterſtützt von deiner Gnade, ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehen, deſſen Ehre allein dir gebührt, und deſſen Früchte uns in der Ewigkeit erwarten.

CCXLI.

Von der Natur der Verſuchungen und von dem Unterſchiede zwiſchen dem Empfinden derſelben und der Einwilligung in ſie.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Denke dir, chriſtliche Seele! ein junger Böſewicht wolle eine von ihrem Gemahle innig geliebte junge Fürſtin zum Treubruche verleiten, und ſende einen ehrloſen Vertrauten an ſie, der über dieſes ſchändliche Vorhaben mit ihr übereinkommen ſollte. Zuerſt macht der Vertraute die Fürſtin mit der Abſicht ſeines Herrn bekannt; zweitens findet ſie an dem Vorſchlage Gefallen oder Mißfallen, und drittens nimmt ſie ihn an oder verwirft ihn. Eben ſo führen der Satan, die Welt und das Fleiſch eine Seele, die ſie dem Sohne Gottes wie ihrem Gemahle zugethan ſehen, in Verſuchung. Zuerſt ſchlagen ſie ihr die Sünde vor, zweitens gefällt oder mißfällt ſie ihr, und drittens willigt ſie ein oder verwirft ſie. Dieß ſind

die drei Stufen, die zur Sünde führen: die Verſuchung, das Gefallen daran, und die Einwilligung dazu. Obwohl ſich dieſe drei Dinge nicht ſo ganz erſichtlich an jeder Art Sünde unterſcheiden laſſen, ſo erkennt man ſie doch deutlich an großen Sünden.

Wenn eine Verſuchung unſer ganzes Leben hindurch währen würde, ſo könnte ſie uns dennoch nicht Gott mißfällig machen, vorausgeſetzt, daß wir weder Wohlgefallen an ihr haben, noch in ſie willigen. Weil wir bei den Verſuchungen nicht handeln, ſondern nur leiden, ſo können ſie uns, ſo lange wir kein Gefallen daran finden, auch auf keine Weiſe als Schuld angerechnet werden. Der heilige Paulus erlitt lange Zeit Verſuchungen des Fleiſches, und weit entfernt, daß ſie ihm das Mißfallen Gottes zugezogen hätten, wurde dieſer im Gegentheile durch ſie verherrlicht. Die ſelige Angela von Foligny ward ebenfalls von dieſen Verſuchungen ſo ſehr gequält, daß ihre Erzählung davon Mitleiden erregt. Jene des heiligen Franziskus und des heiligen Bernard waren nicht minder peinigend. Der eine warf ſich in Dornen, und der andere in den Schnee, um ſie zu bekämpfen. Sie verloren jedoch keineswegs die Gnade Gottes dadurch; ſondern empfingen ſie nur noch in einem höheren Grade.

Man muß daher bei dieſen Verſuchungen einen hohen Grad von Muth beweiſen, chriſtliche Seele! und ſich niemals für beſiegt halten, wenn man nur Mißfallen daran hat. Man muß den Unterſchied, der zwiſchen dem Empfinden derſelben und der Einwilligung in ſie beſteht, wohl beachten; denn man kann ſie empfinden und dennoch Mißfallen an ihnen haben. Man kann jedoch nicht in ſie willigen, ohne Gefallen an ihnen zu haben, weil dieſes Gefallen gewöhnlich zur Einwilligung führt.

Mögen uns die Feinde unſeres Heiles daher ſo viele Köder und Lockſpeiſen darbieten, als ſie immer können, mögen ſie ſich immer an der Pforte unſeres Heiles aufhalten, um in daſſelbe einzudringen und uns noch ſo viele Vorſchläge thun, ſo lange wir dabei beharren, an allem dieſem keinen Gefallen zu finden, iſt es unmöglich, daß wir Gott beleidigen, eben ſo wenig, als der Gemahl der Fürſtin, von der ich geſprochen habe, es ihr zur Schuld rechnen kann, daß man ihr ſo einen

Antrag machte, wenn ſie keine Art von Gefallen an ihm gefunden hat. Gleichwohl iſt zwiſchen der Seele und dieſer Fürſtin der Unterſchied, daß letztere einen ſolchen Unterhändler fortjagen kann und ihn nicht weiter anzuhören braucht, da es jedoch nicht immer in der Macht der Seele ſteht, die Verſuchung nicht zu empfinden, wenn ſie derſelben auch die Einwilligung zu verſagen vermag. Daher kann uns auch eine lange währende Verſuchung nicht ſchaden, wenn ſie uns mißfällt.

Was das Wohlgefallen betrifft, das auf die Verſuchung folgen kann, ſo iſt zu bemerken, daß unſere Seele gleichſam aus zwei Theilen beſteht, aus einem höheren und aus einem niederen, und daß letzterer dem höheren nicht immer Folge leiſtet, und ſogar für ſich allein handelt. Daher ereignet es ſich oft, daß der niedrigere Theil ohne Einſtimmung und ſelbſt wider den Willen des höheren an der Verſuchung Wohlgefallen hat. Dieß iſt gerade der Kampf, welchen der heilige Paulus beſchreibt, wenn er ſagt, daß das Fleiſch gegen ſeinen Geiſt gelüſte, und daß es in ihm ein Geſetz der Glieder und ein Geſetz des Geiſtes und ähnliche Dinge gebe.

Haſt du jemals eine große Feuergluth geſehen, chriſtliche Seele! welche mit Aſche bedeckt war? Wenn man zehn oder zwölf Stunden nachher Feuer darin ſuchen will, hat man Mühe, noch ein wenig zu finden. Es war noch eines da, weil man es fand, und das gefundene kann dazu dienen, alle andern erloſchenen Kohlen wieder zu entzünden. Eben ſo erhält ſich die Liebe, welche unſer geiſtiges Leben iſt, in unſerm Herzen gegen die heftigſten Verſuchungen. Die Verſuchungen wirft die Luſt in den niedrigern Theil der Seele, und belaſtet und bedeckt, ſo zu ſagen, dieſe arme Seele mit ſo vielen üblen Neigungen, daß ſie von der Liebe Gottes nur wenig mehr in ihr laſſen. Dieſe iſt nirgends zu finden, als in der Tiefe des Herzens; es ſcheint, daß gar Nichts mehr von ihr vorhanden ſei, und man hat Mühe, ſie darin zu entdecken. Sie iſt jedoch noch wirklich da, weil man, ſo ſehr auch in der Seele und in dem Körper Alles in Verwirrung iſt, noch immer den Entſchluß feſthält, weder in die Sünde, noch in die Verſuchung zu willigen, da die Luſt, welche dem äußern Menſchen gefällt, dem innern mißfällt, und nicht im Willen iſt, mag ſie denſelben, ſo zu ſagen, auch noch ſo ſehr umgeben. Hieraus muß

man nun ſchließen, daß dieſes Wohlgefallen ein unfreiwilliges iſt, und weil es unfreiwillig iſt, keine Sünde ſeyn kann.

CCXLII.

Zwei merkwürdige Beiſpiele über dieſen Gegenſtand.

(Von Demſelben.)

Es iſt ſo wichtig für dich, chriſtliche Seele! dieß Alles wohl zu begreifen, daß ich kein Bedenken trage, dir noch mehr darüber zu ſagen. Der heilige Hieronymus ſpricht von einem Jünglinge, der auf ein ſehr weiches Bett gelegt und mit ſeidenen Schnüren auf ſelbem feſtgebunden wurde. Alles, was die Schamloſigkeit einer Frau, deren man ſich bediente, um ſeine Standhaftigkeit zu erſchüttern, zu erſinnen im Stande war, ward aufgeboten, um ihn zur Sünde zu reizen; — ſollten ſeine Sinne und ſeine Einbildungskraft nicht viel dabei zu leiden gehabt haben? Und dennoch bewies er mitten in einem ſo ſchrecklichen Anfalle ſinnlicher Verſuchungen, daß ſein Herz unbeſiegt ſei, und ſein Wille auf keine Weiſe dazu einwillige. Seine Seele war gegen jene Verführerin ſo empört, daß er, keines andern Gliedes ſeines Körpers Herr, als ſeiner Zunge, ſich dieſelbe abbiß, und der Schändlichen, die ihm mehr Qualen verurſachte, als es die wüthendſten Henker vermocht hätten, in's Geſicht ſpie. Der Tyrann, der vergeblich bemüht geweſen war, dieſe ſchöne Seele durch Schmerzen zu bezwingen, erreichte alſo ſeinen Zweck auch durch Wolluſt nicht.

Die Erzählung der innern und äußern Verſuchungen, durch welche mit der Zulaſſung Gottes der böſe Feind die Schamhaftigkeit der heiligen Katharina von Siena bekämpfte, iſt Staunen erregend. Man kann ſich nichts Schrecklicheres vorſtellen, als das iſt, was ſie in dieſem geiſtigen Kampfe durch Eingebungen des Feindes in Bezug auf die Einbildungskraft und auf das Herz, durch die ſchändlichſten Vorſtellungen, welche die böſen Geiſter führten, und endlich noch durch die abſcheulichſten Worte zu leiden hatte. Obwohl nun dieſe Schändlichkeiten nur von außen kamen, und nur auf die Sinne wirkten, ſo ward doch auch ihr Herz ſo ſehr von ihnen durchdrungen, daß es nach ihrem eigenen Geſtändniſſe ganz von ihnen erfüllt, und daß Alles in ihr von dieſem Sturme gewaltſam

bewegt war, den vernünftigen Theil, den Willen allein ausgenommen. Dieſe Prüfung dauerte lange Zeit, bis unſer Heiland ihr endlich eines Tages erſchien, zu welchem ſie ſprach: „Wo biſt du geweſen, mein liebenswürdiger Heiland! als mein Herz voll Finſterniß und Unreinigkeit war?“ Er antwortete ihr: „Ich war in deinem Herzen ſelbſt, meine Tochter.“ „Wie, erwiederte ſie, in einem ſolchen Herzen wohnſt du?“ Als ſie der Herr nun fragte, ob dieſe unreinen Neigungen ein Gefühl von Freude oder Betrübniß, von Bitterkeit oder Ergötzung in ihr hervorgebracht hätten, und ſie ihm antwortete: „Betrübniß und Bitterkeit;“ ſo ſagte er ihr: „Wer anders hat dein Herz mit dieſer Betrübniß und Bitterkeit erfüllt, als ich, der ich in der Tiefe deiner Seele verborgen war. Wiſſe, meine Tochter! wäre ich nicht in ihr zugegen geweſen, ſo würden dieſe Gedanken, die deinen Willen belagerten, ohne ihn überwinden zu können, mit Vergnügen und mit vollkommener Uebereinſtimmung deines freien Willens darin aufgenommen worden ſeyn, und den Tod deiner Seele herbeigeführt haben. Da ich aber in ihr zugegen war, ſo habe ich dir dieſe feſte Kraft zu widerſtehen gegeben, mit der du dein Herz der Verſuchung verſagt haſt. Weil dieſes nun nicht ſo ſehr widerſtehen konnte, als es wollte, ſo empfand es darüber noch größeres Mißvergnügen und größern Haß gegen die Verſuchung und gegen ſich ſelbſt, ſo daß dir dieſe Leiden einen großen Zuwachs von Tugend und Kraft und großen Gewinn an Verdienſten verſchafft haben.“

Siehſt du, chriſtliche Seele! wie dieſes Feuer mit Aſche bedeckt war, wie die Verſuchung und die Luſt ſchon in's Herz gedrungen waren, und den Willen umlagert hatten, der, von der Gnade des Erlöſers unterſtützt, durch Bitterkeit, Mißvergnügen und Verwünſchung jeder Sünde, zu welcher er ſtandhaft ſeine Zuſtimmung verſagte, allein widerſtand? O Gott, welche Troſtloſigkeit iſt es für eine Seele, welche Gott liebt, nicht einmal zu wiſſen, ob er in ihr iſt oder nicht, und ob die göttliche Liebe, für welche ſie kämpft, ganz erloſchen iſt oder nicht! Gerade dieß aber iſt die große Vollkommenheit der himmliſchen Liebe, daß ſie bewirkt, daß der Liebende für die Liebe kämpft und leidet, ohne zu wiſſen, ob er die Liebe, für und durch welche er kämpft, auch wirklich habe.

CCXLIII.
Troſt einer Seele bei der Verſuchung.

(Von dem Nämlichen.)

Dieſe heftigen Verſuchungen, chriſtliche Seele! läßt Gott nur gegen Seelen zu, die er zur höchſten Vollkommenheit ſeiner Liebe erheben will. Gleichwohl ſind ſie aber nicht ſicher, dahin zu gelangen, wenn ſie dieſe Prüfungen auch überſtanden haben; denn es iſt ſchon oft geſchehen, daß Mehrere der Gnade, welche ſie die größeren Verſuchungen ſtandhaft hatte bekämpfen laſſen, in der Folge nicht mit Treue entſprachen, und unglücklicher Weiſe weit leichteren unterlagen. Ich ſage dir dieß, damit, wenn du jemals von großen Verſuchungen bedrängt biſt, du dich mit der Abſicht tröſteſt, welche Gott hat, dich vor ſeinen Augen zu erheben, und damit du nach Beſiegung der größern demüthig vor ihm bleibſt und dich nicht für ſicher hältſt; ſondern um ſo mehr mit beſtändiger Treue an ſeiner Gnade hängſt. Welche Verſuchung immer dir begegnen mag, und wie groß die Luſt auch ſei, welche dir aus ſelber entſteht, werde nicht unruhig darüber, ſo lange dein Wille der einen ſowohl, als der andern ſeine Zuſtimmung verſagt, weil Gott dadurch keineswegs beleidigt wird. Wenn ein Menſch, der in Ohnmacht gefallen iſt, gar kein Lebenszeichen mehr gibt, ſo legt man ihm die Hand auf's Herz, und wenn man in dieſem noch die leiſeſte Bewegung ſpürt, ſo urtheilt man, er ſei noch nicht todt, und könne durch irgend eine ſtarke und geiſtige Flüſſigkeit wieder zu Kräften gelangen. Urtheilen wir ſo auch über den Zuſtand der Seele in heftigen Verſuchungen, die bisweilen alle ihre Kräfte zu erſchöpfen ſcheinen; beobachten wir, ob das Herz und der Wille noch einige Bewegung des geiſtigen Lebens zeigen, das heißt, ob der Wille ſeine Einwilligung verſagt, und die Verſuchung und die Luſt verwirft. So lange dieſe Bewegung in unſerm Willen iſt, ſo lange ſind wir ſicher, daß das Leben der Liebe in ihm noch nicht erloſchen, und Jeſus Chriſtus, ſo ſehr er auch immer verborgen ſeyn mag, in unſerer Seele anweſend iſt. So können wir denn durch die ununterbrochene Uebung des Gebetes und der Sakramente durch Vertrauen auf Gott alle unſere Kräfte wieder gewinnen, und immer ein angenehmes und vollkommenes Leben in Gott leben.

CCXLIV.

Auf welche Art die Verſuchung und die Luſt daran Sünden ſeyn können.

(Von Ebendemſelben.)

Die Fürſtin, von der ich dir geſagt habe, kann des Antrages wegen, den man ihr machte, nicht getadelt werden, da wir vorausgeſetzt haben, daß er gegen ihren Willen geſchehen iſt. Sie würde jedoch ſtrafbar ſeyn, wenn ſie ihn durch ihr Benehmen, welches den Gedanken dazu hätte entſtehen laſſen, herbeigeführt hätte. Die Verſuchung iſt alſo auch bisweilen Sünde, nämlich wenn man ſie ſich ſelbſt zugezogen hat. Ein Menſch, zum Beiſpiel, weiß, daß das Spiel leicht ſeinen Zorn errege, daß er im Zorne fluche, und daß daher das Spiel eine wahre Verſuchung für ihn ſei. Ich ſage, dieſer Menſch ſündigt, ſo oft er ſpielt, und die Verſuchungen, die ihm im Spiele aufſtoßen, müſſen ihm zur Schuld angerechnet werden. Ein anderer weiß, daß eine gewiſſe Geſellſchaft ihm Veranlaſſung zum Falle gibt. Wenn er ſich nun freiwillig an ſie anſchließt, ſo iſt er unzweifelhaft der Verſuchung ſchuldig, die er bei ihr findet.

Wenn man das Ergötzen, das auf die Verſuchung folgt, vermeiden kann, ſo iſt es immer eine Sünde, wenn man es annimmt, aber eine kleinere oder größere, je nachdem das Vergnügen, das man daran findet, und die Zuſtimmung, welche man dazu gibt, größer oder kleiner, von längerer oder kürzerer Dauer iſt. Wenn die Fürſtin, von der wir geſprochen haben, den entehrenden Antrag, der ihr gemacht wird, nicht allein anhört, ſondern wenn er ihr auch Vergnügen macht, und ihr Herz mit Freude erfüllt, dann iſt ſie ſehr zu tadeln; denn ſollte ſie auch die wirkliche Ausführung nicht wollen, ſo gibt ſie dennoch durch das Vergnügen, das ihr der Antrag macht, der Hinneigung ihres Herzens zu dieſem ehrloſen Gegenſtande ihre Zuſtimmung. Die freiwillige Hinneigung des Herzens zur Unehrbarkeit iſt nur allein ſchon ſündhaft, wie die der Sinne, ſo daß die Unehrbarkeit ſo ſehr in dieſer freiwilligen Hinneigung des Herzens beſteht, daß ohne ſie die Anwendung der Sinne keine Sünde ſeyn kann.

Wenn ſich alſo eine Verſuchung in dir erhebt, ſo erwäge,

ob du ſie dir freiwillig zugezogen haſt; denn ſich in die Gefahr zu ſündigen begeben, iſt Sünde. Dieſer Fall tritt ein, wenn du vernünftigerweiſe die Gelegenheit hätteſt vermeiden können, oder wenn du die Verſuchung, die für dich daraus entſpringen mußte, vorausgeſehen haſt, oder vorausſehen mußteſt. Haſt du jedoch zur Verſuchung keine Veranlaſſung gegeben, ſo kann ſie dir auch auf keine Art als Sünde angerechnet werden.

Wenn man die Luſt, welche auf die Verſuchung folgt, vermeiden konnte, und ſie dennoch nicht vermieden hat, ſo begeht man immer eine Sünde, je nachdem man ſich mehr oder weniger mit ihr beſchäftigt, und je nachdem die Veranlaſſung der Freude iſt, die man empfindet. Eine Frau, welche, obwohl ſie keine Veranlaſſung zu Schmeicheleien gegeben hat, dennoch Vergnügen an ihnen findet, iſt immer tadelhaft, wenn ihr Vergnügen nämlich keinen andern Grund hat, als die Schmeichelei ſelbſt. Wenn jener, der ihr Liebe einflößen will, ſehr geſchickt die Laute ſpielt, und ſie wohl an dem Wohlklange und den ſanften Tönen der Laute, aber nicht an ſeiner ſchlechten Abſicht, Gefallen findet, ſo begeht ſie hiedurch keineswegs eine Sünde, obwohl ſie auch dieſes Gefallen nicht zu lange währen laſſen darf, da es ſonſt leicht in ein Gefallen an der Bewerbung ſelbſt übergehen könnte. Eben ſo iſt es, wenn man mir eine ſehr fein erſonnene Liſt vorſchlägt, mich an meinem Feinde zu rächen. Wann ich weder der Rache ſelbſt meine Zuſtimmung gebe, noch irgend einen Gefallen an ihr finde; ſondern wann mir bloß die Feinheit der vorgeſchlagenen Liſt Vergnügen macht, ſo begehe ich dadurch keineswegs eine Sünde. Nur iſt es nicht räthlich, dieſes Vergnügen lange zu unterhalten, weil es ſich ſonſt nach und nach auf die Rache ſelbſt ausdehnen möchte.

Man wird bisweilen, ohne daß man es recht gewahr wird, von den Eindrücken der Luſt überraſcht, welche unmittelbar auf die Verſuchung folgt. Dieß kann nur eine ganz leichte läßliche Sünde ſeyn, die jedoch größer wird, wann man nach deutlicher Erkennung des Böſen aus Saumſeligkeit noch einige Zeit lang zwiſchen dem Annehmen und Ausſchlagen dieſer Luſt die Wahl zu treffen zaudert. Noch größer wird die Sünde jedoch, wenn ich das Böſe erkannt habe und aus wahrer Nach-

läßigkeit und ohne irgend eine Art Willen zu zeigen, es zu verwerfen, bei ihm verweile. Bin ich aber freiwillig und aus überdachtem Vorsatze entschlossen, an solcher Lust Gefallen zu finden, so ist dieser überdachte Vorsatz selbst eine große Sünde, wann der Gegenstand, der mir gefällt, schon schlecht ist. So ist es an einer Frau ein großes Laster, eine böse Liebe zu unterhalten, wenn sie gleich nicht die Absicht hat, sich ihr hinzugeben.

CCXLV.

Mittel gegen große Versuchungen.

(Von dem nämlichen Geistеslehrer.)

Sobald du dich versucht fühlst, so mache es wie die kleinen Kinder, die beim Anblicke eines wilden Stieres oder eines großen Hundes in die Arme ihres Vaters oder ihrer Mutter eilen, oder sie wenigstens zu Hilfe rufen. Fliehe zu Gott und flehe ihn um den Beistand seiner Barmherzigkeit an. Dieß ist das Mittel, welches uns der Heiland mit den Worten räth: „Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

Wenn sie anhält oder noch stärker wird, so umfange im Geiste das heilige Kreuz, als wenn du Jesum Christum vor dir sähest, betheure ihm, daß du nicht in die Versuchung willigst, bitte ihn, daß er dich gegen den Feind vertheidige, und fahre fort mit dieser Betheurung und mit diesem Gebete, so lange der Kampf währt.

Denke unter diesen Betheurungen aber nicht an die Versuchung; sondern betrachte allein Jesum Christum; denn sie könnte, besonders wenn sie stark ist, dein Herz erschüttern, wenn dein Geist bei ihr verweilte. Gib diesem daher eine andere Richtung durch irgend eine gute und löbliche Handlung, die auch durch die Zuneigung, welche dein Herz für sie fassen wird, das Gefühl der Versuchung ersticken kann.

Das Hauptmittel gegen alle Versuchungen, große oder kleine, ist, das Herz seinem Beichtvater zu öffnen, indem man ihm die Eingebungen des Feindes und die Eindrücke, welche sie hervorbringen, offenbart. Stillschweigen ist immer die erste Bedingung, welche der Feind jenem auferlegt, den er verführen will. So verpflichtet ein Lüstling die Frau oder das Mädchen, mit welcher er in vertrauten Verhältnissen lebt, gleich anfangs,

ihren Umgang dem Gatten und Vater geheim zu halten. Dieß ist das Benehmen des bösen Feindes, das dem Benehmen Gottes, der unbedingt verlangt, daß wir seine Eingebungen von unsern Obern oder Beichtvätern prüfen lassen sollen, gerade entgegengesetzt ist. Wenn nach allem diesem die Versuchung hartnäckig fortfährt, uns zu verfolgen und zu ermüden, so haben wir nichts zu thun, als mit großherziger Hartnäckigkeit die Zustimmung unseres Herzens zu versagen. Jener, der „Nein" sagt, wenn er zu einer Heirath aufgefordert wird, bleibt unverheirathet, und eine Seele wird durch die Versuchung nicht überwunden, so lange sie ebenfalls „Nein" sagt.

Laß dich mit deinem Feinde niemals in einen Wortstreit ein. Antworte ihm auf Alles, was er dir sagt, mit den Worten, mit welchen ihn der Heiland zu Schanden machte: „Weich, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen." Eine tugendhafte Frau behandelt einen unehrbaren Menschen ganz kurz, ohne ihn zu betrachten, und ohne ihm zu antworten, und wendet ihr Herz ihrem Gatten zu, indem sie bei sich selbst die Gefühle der Treue erneuert, die sie ihm angelobt hat Eben so darf eine gottselige Seele, die von ihrem Feinde angegriffen wird, sich nicht damit belustigen wollen, ihm zu antworten, oder mit der Versuchung zu streiten; sondern es genügt, daß sie sich ganz einfach an Jesus, ihren Bräutigam wendet, und ihm betheuert, daß sie immer und allein mit vollkommener Treue ihm angehören wolle.

CCXLVI.

Man soll kleinen Versuchungen Widerstand leisten.

(Von Demselben.)

Obwohl wir große Versuchungen mit unbesiegbarem Muthe bekämpfen sollen, und obwohl uns der Sieg über sie sehr nützlich ist, so gewährt es doch vielleicht noch mehr Nutzen, die kleinen Versuchungen zu bekämpfen. Da ihre Zahl sehr groß ist, so kann der Sieg über sie jenem über große Versuchungen gleich geschätzt werden. Wölfe und Bären sind gewiß mehr zu fürchten, als Fliegen, und dennoch sind diese weit lästiger

und ſetzen unſere Geduld mehr auf die Probe. Es iſt leicht, ſich eines Mordes zu enthalten, aber ſchwer, kleine Aufwallungen des Zornes zu unterdrücken, zu denen es alle Augenblicke Gelegenheit gibt. Ein Mann oder eine Frau kann leicht einen Ehebruch vermeiden; aber nicht gleich leicht iſt es, die Reinheit der Augen zu erhalten, weder am Sagen noch Anhören von Allem, was man Liebkoſung nennen kann, Vergnügen zu finden, Liebe oder zärtliche Freundſchaftsbezeigungen weder anzunehmen, noch zu empfangen. Es iſt keine ſchwere Sache, äußerlich und erſichtlich dem Gatten oder der Gattin die Treue zu bewahren; aber es iſt ſchwer, ſie auch im Grunde des Herzens zu erhalten. Leicht iſt es, ſich der Entwendung des Gutes eines Andern zu enthalten; aber ſchwer, nicht neidiſch darüber und nicht lüſtern nach dieſem Gute zu ſeyn; leicht, vor Gericht kein falſches Zeugniß zu geben, aber ſchwer im Umgange jede Lüge zu vermeiden; leicht, ſich nicht zu berauſchen, aber ſchwer, vollkommene Mäßigkeit zu beobachten; leicht, nicht nach dem Tode ſeines Nächſten zu verlangen, aber ſchwer, zu wünſchen, daß er von jedem Ungemache frei bleibe; leicht, ihn nicht in üblen Ruf zu bringen, aber ſchwer, ſich jeder Geringſchätzung gegen ihn zu enthalten. Alle jene kleine Verſuchungen endlich von Zorn, Argwohn, Eiferſucht, Neid, thörichter und nichtiger Freundſchaft, von Falſchheit, Eitelkeit, Ziererei, Hinterliſt, ſinnlichen Gedanken; — alle dieſe, ſage ich, erhalten ſelbſt in beſtändiger Uebung, welche ſehr gottſelig ſind und den feſteſten Entſchluß haben, ein gutes Leben zu führen. Um nun große Verſuchungen, wenn ſie uns aufſtoßen, muthig bekämpfen zu können, müſſen wir uns mit Sorgfalt zu dieſen kleinen Kämpfen rüſten, und dürfen überzeugt ſeyn, daß die Siege, die wir darin über unſere Feinde erringen, in der Krone, die uns Gott in ſeinem Paradieſe bereitet, eben ſo viele koſtbare Edelſteine ſeyn werden.

CCXLVII.

Mittel gegen kleine Verſuchungen.

(Von Ebendemſelben.)

Das beſte Mittel gegen dieſe Anfechtungen, von denen wir uns eben ſo wenig, als von der Läſtigkeit der Mücken

und Schnacken, befreien können, iſt, uns nicht über ſie zu ängſtigen. Wenn ſie uns auch läſtig ſind, ſo können ſie uns doch nicht den geringſten Schaden zufügen, vorausgeſetzt, daß wir den feſten Entſchluß haben, Gott zu dienen.

Verachte daher dieſe ſchwachen Angriffe des Feindes, und würdige ſie keiner größern Aufmerkſamkeit, als die Fliegen, welche du um dich herum fliegen und ſummen läſſeſt. Wenn du jedoch von ihnen angegriffen wirſt, ſo begnüge dich, ſie ganz einfach dadurch abzuwehren, daß du dein Herz, ſei es nun innerlich oder äußerlich, mit irgend einer guten Sache, und beſonders mit der Liebe Gottes beſchäftigſt. Folge mir, und bekämpfe dieſe Verſuchungen nur auf eine unmittelbare Weiſe, und nicht auf eine mittelbare, wie die iſt, ihnen jene Tugenden entgegen zu ſetzen, deren Gelegenheit ſie ſind. Du würdeſt dich dadurch zu lange dabei aufhalten, mit dem Feinde zu ſtreiten, und Worte zu wechſeln. Wenn du Zeit genug haſt, die Art der Verſuchung zu erkennen, ſo übe irgend eine Handlung der ihr entgegengeſetzten Tugend aus, wende noch ganz einfach dein Herz zu Jeſus, dem Gekreuzigten, und küſſe im Geiſte mit hohem Gefühle der Liebe ſeine Füße. Dieß iſt das beſte Mittel, in kleinen und großen Verſuchungen den Feind zu beſiegen; denn die Liebe Gottes, welche alle Vollkommenheiten aller Tugenden, und zwar in einem höhern Grade von Vortrefflichkeit in ſich enthält, iſt das wirkſamſte Mittel gegen alle Laſter. Wenn dein Geiſt ſich daran gewöhnt, bei Verſuchungen zu dieſem allgemeinen Zufluchtsorte zu fliehen, ſo wird er nicht mehr genöthigt ſeyn, die Art der Anfechtungen zu unterſuchen. Er wird auf eine einfache, dem böſen Feinde aber ſchreckliche Weiſe beruhigt werden. Dieſer wird uns verlaſſen, wenn er ſieht, daß wir gegen ſeine Einflüſterungen bei der Uebung der Liebe Gottes Hilfe ſuchen.

Dieß iſt das Benehmen, welches wir gegen kleine und häufige Verſuchungen beobachten müſſen, anſtatt daß wir ſie in ihren Einzelnheiten unterſuchen und bekämpfen. Letzteres würde uns zu viele Mühe machen, und dennoch nichts nützen.

CCXLVIII.

Auf welche Art wir unſer Herz gegen Verſuchungen ſtärken ſollen.

(Von Demſelben.)

Erwäge von Zeit zu Zeit, welche Leidenſchaften in deiner Seele vorherrſchend ſind. Haſt du ſie erkannt, ſo befleiße dich einer Lebensweiſe, die ihnen in Gedanken, Worten und Werken geradezu entgegengeſetzt iſt. Wenn zum Beiſpiele die Eitelkeit in deiner Seele vorherrſcht, ſo denke oft daran, wie viel Elend das menſchliche Leben mit ſich bringt, wie ſehr dein Gewiſſen an deiner Todesſtunde wegen der Eitelkeiten der Welt zu leiden haben wird, wie ſehr ſie eines großmüthigen Herzens unwürdig ſind, und nur als Kinderſpielſachen betrachtet werden müſſen. Sprich oft gegen die Eitelkeit, und wenn es dir auch ſcheint, daß du es nur mit Widerwillen thuſt, ſo unterlaß doch nicht, mit Verachtung von ihr zu ſprechen. Wenn wir uns zwingen, gegen irgend eine Sache zu ſprechen, ſo reizen wir uns dadurch auf, ſie zu haſſen, ſo liebenswürdig ſie uns anfangs auch erſchienen ſeyn mag. Auf dieſe Weiſe verpflichten wir uns auch ſelbſt aus einem Grunde der Ehre, gegen die Eitelkeit Parthei zu nehmen. Verrichte ſo viele Handlungen der Erniedrigung und Demuth, als du nur immer kannſt, wenn es dir auch ſcheint, daß du ſie nur mit Widerwillen verrichteſt. Dadurch erlangſt du Demuth und ſchwächſt jedesmal deine Eitelkeit, ſo daß du, wenn die Verſuchung anrückt, ihr nicht mehr ſo günſtig geſinnt ſeyn, und dich kräftiger fühlen wirſt, ſie zu bekämpfen.

Wenn dein Herz zum Geize geneigt iſt, ſo ſtelle dir oft die Thorheit dieſer Leidenſchaft vor, die uns zu Sklaven von Dingen macht, welche nur zu unſerm Dienſte geſchaffen ſind. Bedenke, daß du bei deinem Tode Alles zurücklaſſen, und vielleicht in die Hände eines Erben laſſen mußt, der Alles verſchwenden, und ſich noch durch ſeine Verſchwendung die Verdammniß zuziehen wird. Sprich kräftig gegen den Geiz, und rühme die Verachtung der Welt. Thu dir oft Gewalt an, Almoſen zu geben, und bisweilen die Gelegenheit entſchlüpfen zu laſſen, dein Vermögen zu vermehren.

Wenn du den Hang fühlſt, Liebe geben, oder empfangen

zu wollen, ſo denke oft daran, wie gefährlich dieſe Luſt für dich und Andere iſt, — wie ſehr unwürdig es iſt, die edelſte Neigung deiner Seele zu entweihen, — wie ſehr ein ſolches Benehmen als großer Leichtſinn des Geiſtes getadelt werden kann. Sprich oft das Lob der Reinigkeit und Einfalt des Herzens aus, laß aber deine Handlungen ſo ſehr als möglich mit dieſer Tugend übereinſtimmen, vermeide alle Ziereréien und alle Gelegenheit zu Liebeleien.

Zur Zeit des Friedens, das iſt, wenn der Feind deine böſe Neigung unverſucht läßt, übe viele Handlungen der ihr entgegengeſetzten Tugend aus. Suche Gelegenheiten dazu auf, wenn ſie ſich nicht ſelbſt darbieten; denn du wirſt auf dieſe Weiſe dein Herz gegen die künftige Verſuchung ſtärken.

CCXLIX.

Troſt im Streite für die Reinigkeit.

(Vom heil. Auguſtin)

Höret mich, ihr Heiligen alle, die ihr kämpfet. Zu den Streitenden rede ich, und die da kämpfen, werden mich verſtehen, und welcher nicht kämpfet, der wird mich nicht verſtehen. Der reine Menſch will, daß auch ganz und gar keine Begierlichkeit in ſeinem Fleiſche gegen die Reinigkeit ſich erhebe; den Frieden will er, aber noch hat er ihn nicht; denn iſt es einmal dahin gediehen, daß ganz und gar keine böſe Luſt ſich mehr erhebt, ſo iſt auch kein Feind mehr, mit welchem zu kämpfen wäre, und man hofft dann nicht mehr auf den Sieg, ſo man über den bereits beſiegten Feind frohlockt.

Aber jetzt, da es das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch, jetzt iſt Streit. Was wir wollen, thun wir nicht; und warum? wir wollen die Lüſte vertilgen aber wir können es nicht; wir mögen wollen oder nicht, wir haben ſie; wir mögen wollen oder nicht, ſie reizen, ſie ſchmeicheln, ſie ſtacheln, ſie quälen und wollen ſich erheben; unterdrückt können ſie werden, doch nicht vertilgt; — denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, den Geiſt aber wider das Fleiſch, daß ihr nicht alles das, was ihr wollt, thun möget.

Nun was wollet ihr, ihr Heiligen, ihr guten Kämpfer, ihr ſtarken Streiter Chriſti, was iſt's, das ihr wollt? Ihr

wollt, es soll ganz und gar keine bösen Lüste geben, — dieß aber könnet ihr nicht möglich machen. Erhebet den Krieg, und hoffet den Sieg! thut, was ihr könnt, was eben der Apostel an einem andern Orte sagt: „Nicht herrschen soll die Sünde in eurem sterblichen Leibe, daß er ihren Lüsten diene.“ Er sagt nicht: nicht seyn soll die Sünde; sondern: nicht herrschen soll sie. So lange du lebest, ist es nothwendig, daß die Sünde in deinen Gliedern sei; nur werde ihr die Herrschaft genommen, nur geschehe nicht, was sie befiehlt.

CCL.

Von dem unschätzbaren Glücke und dem kostbaren Schatze der ersten Unschuld.

(Nach P. Matthäus Vogel d. G. J.)

1) Durch die erste Unschuld wird verstanden jener glückseligste Stand, in welchen der Mensch gesetzt wird durch die heilige Taufe. Wenn ein Mensch getauft wird, so wird ihm von Gott mitgetheilt die heiligmachende Gnade, durch welche er nicht allein gereinigt wird von der Erbsünde, sondern auch an- und aufgenommen zu einem Kinde Gottes und Erben des Himmels.

Die erste Unschuld ist in Wahrheit ein Schatz, von dem man recht sagen kann: Der Mensch erkennet dessen Werth nicht. Alle Schätze der Welt, so groß sie auch immer seien, sind mit diesem nicht zu vergleichen; denn der Werth aller irdischen Schätze, alles Goldes und Silbers läßt sich hoch genug schätzen; nicht aber so der Werth des kostbaren Schatzes der ersten Unschuld, indem die heiligmachende Gnade allen Werth, alle Kostbarkeiten übersteigt. Die erste Unschuld macht, daß ein Mensch Gott dem Herrn und den Heiligen höchst angenehm wird.

Gott liebt auf eine besondere Weise die unschuldigen Seelen, und beschützt dieselben wunderbarlich. Christus der Herr hat besondere Zeichen der Liebe erwiesen den kleinen Kindern, wie wir aus dem Evangelium wissen. Er sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und hindert sie nicht!“ (Matth. 19, 14.) Er legte ihnen seine heiligen Hände auf, zum Zeichen seiner besondern Gunst und Gewogenheit. Warum dieses? Sie wa-

ren unſchuldig. Jenen Jüngling, der da ſagte, daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten habe, ſah Chriſtus mit gnädigen Augen an, und liebte ihn. (Mark. 10, 20.) Warum? Er war unſchuldig.

Die heiligen Engel bedienen jene Menſchen mit außerordentlicher Freude, welche in der erſten Unſchuld ſind. Dieſen ſtehen ſie mit ungemeiner Sorgfalt bei, weil ſolche ihnen mehr als Andere gleich ſind, wie man denn von einem Unſchuldigen ſagt: Er iſt ein unſchuldiger Engel.

Die Königin der Engel erzeigt Niemanden mehr Gnade und Liebe, als den Unſchuldigen; gegen dieſe erzeigt ſie ſich in Wahrheit als eine Mutter. Als Mutter der Unſchuldigen erklärte ſie ja Jeſus ſelbſt, indem er vom Kreuze herab zu Johannes, dem Jünger der Liebe und Unſchuld, ſagte: „Sieh! dieſe iſt deine Mutter.“ (Joh. 19, 27.) Was für Gnaden hat ſie nicht erwieſen dem heiligen Stanislaus, dem heiligen Aloyſius, der heiligen Katharina, dem ſeligen Herrmann Joſeph, der heiligen Roſa von Lima, und Andern dergleichen! Warum? Sie waren unſchuldig.

Die erſte Unſchuld bringt den Menſchen in ſeinem Leben einen wahren unausſprechlichen Troſt. „Wenn eine Freude auf der Welt iſt, ſagt der gottſelige Thomas von Kempen, ſo beſitzt dieſelbe ein Menſch, der eines reinen Herzens iſt.“ Ich ſage: ein unſchuldiger Menſch; denn die Zeugniſſe eines guten Gewiſſens, die Erinnerung, daß man in der Gnade und Freundſchaft Gottes ſei, und ſolche niemals wiſſentlich durch eine ſchwere Sünde verſcherzt habe, läßt keiner unordentlichen Betrübniß einen Platz übrig. Mitten unter den Verfolgungen iſt die Unſchuld allezeit fröhlich und aufgemuntert.

Die erſte Unſchuld bringt dem Menſchen einen fröhlichen und glückſeligen Tod. Denn was den Tod ſchreckbar und unglückſelig macht, iſt allein die Sünde; hat man ſich davon frei in der erſten Unſchuld erhalten, ſo hat man in dem Tode Nichts zu fürchten. Wie frohlockte nicht der heilige Aloyſius, als ihm der Tod angekündigt wurde! Er ſtimmte den Lobgeſang des heiligen Ambroſius an, welchen man zur Bezeigung einer ſonderbaren Freude anzuſtimmen pflegt. Er ſprach: „Ich gehe mit Freuden, ich gehe mit Freuden!“ Wohin? „In den

Himmel!" Die erſte Unſchuld, in welcher er war, war der Urſprung dieſer Freude.

Die erſte Unſchuld bringt dem Menſchen nach dem Tode das ewige Leben. Der Himmel iſt den Unſchuldigen gewiß. „Wer wird ſteigen auf den Berg des Herrn, oder ſtehen in dem heiligen Orte deſſelben?" fragt der Pſalmiſt, und antwortet alſogleich: „Jener, der unſchuldig iſt an ſeinen Händen und rein in ſeinem Herzen." (Pſ. 23, 4.) Ich gehe mit Freuden, ſprach Aloyſius, in den Himmel. Ferner: „Ich habe mich erfreuet in dem, was mir geſagt worden: wir werden gehen in das Haus des Herrn." (Pſ. 31, 1.) Die erſte Unſchuld hat ihn in den Himmel geführt; in dieſem iſt er nach ſeinem Tode geſehen worden von der heiligen Magdalena von Pazzi.

O wahrhaftig, es muß ein unausſprechlicher Schatz um die erſte Unſchuld ſeyn, weil man dadurch eine beſondere Liebe des Allerhöchſten, die Gnade und Wohlgewogenheit der Heiligen, eine wahre, unermeßliche Freude in dem Leben, einen glückſeligen Tod und endlich den Himmel ſelbſt erlangen kann.

2) Ja, die erſte Unſchuld iſt ein unausſprechlicher Schatz, aber doch ein ſolcher, den man verlieren, und wenn er verloren iſt, nicht wieder erwerben kann. Die erſte Unſchuld bleibt, ſo lange der Menſch keine ſchwere Sünde begeht; ſobald er aber die erſte Todſünde begeht, ſo geht die erſte Unſchuld verloren; denn durch die erſte Todſünde verliert ein Menſch die in der heiligen Taufe empfangene heiligmachende Gnade Gottes, die Freundſchaft Gottes, das Recht und den Anſpruch zum Himmel. O was für ein entſetzlicher, was für ein unbegreiflicher Verluſt!

Es hat Menſchen gegeben, die da verloren ihre koſtbaren Edelgeſteine, ihr Gold und Silber, ihr Hab und Gut, ihre Geſundheit, Leib und Leben. Es hat Könige und Fürſten gegeben, welche ihre Kronen und Scepter, Fürſtenthümer und Königreiche verloren. Dieſes war ein großer Verluſt; aber was iſt er gegen den Verluſt des größten Königreiches; denn die erſte Unſchuld iſt ein größeres Gut, als alle Güter aller Königreiche; mithin muß auch der Verluſt derſelben größer ſeyn, als der Verluſt aller Königreiche.

Das Allerbetrübteſte iſt, daß der Verluſt der erſten Un-

ſchuld ſich in Ewigkeit nicht vollkommen erſetzen läßt, weil die erſte Unſchuld ein Schatz iſt, welcher, wenn er einmal verloren iſt, nicht wieder kann erworben werden. Ein Menſch, der ſeine Edelgeſteine, ſein Gold und Silber, ſein Hab und Gut, ſeine Krone und Scepter verlor, kann neue, eben ſo koſtbare Edelgeſteine, neues und noch mehreres Gold und Silber, neue und größere Güter, auch ſeine vorigen oder einige andere erwerben. Gott kann dem Menſchen, der ſeine Geſundheit und ſein Leben verlor, ein neues Leben und die vorige Geſundheit wieder verleihen.

Hat aber ein Menſch ſeine erſte Unſchuld verloren, ſo kann er ſie in Ewigkeit nicht wieder erwerben. Gott ſelbſt kann ihm ſelbe nicht wieder verleihen, weil er nicht machen kann, daß jene erſte Todſünde, welche der Menſch begangen hat, nicht begangen ſei. Was für ein entſetzlicher, zugleich was für ein ſchädlicher Verluſt iſt es alſo um den Verluſt der erſten Unſchuld!

Dieſer Verluſt bringt den Menſchen um jene beſondere Liebe, Gunſt, Gnade und Gewogenheit, welche der Unſchuldige bei Gott und ſeinen Heiligen hat, ja macht ihn Gott und ſeinen Heiligen verhaßt. Er benimmt ihm die wahre Freude und Ruhe des Gewiſſens, verurſacht hingegen dem Gemüthe deſſelben tauſenderlei Unruhen und Zerſtörungen. Er verurſacht bei ihm unausſprechliche Aengſten und Schrecken in dem Tode; er zieht bei Vielen nach ſich einen unglückſeligen Tod und nach dem Tode die ewige Verdammniß. O wie Viele ſind nach verlorner erſter Unſchuld in der erſten Todſünde dahingeſtorben, und ewig verdammt worden!

Wahr iſt es, ein Menſch, der ſeine erſte Unſchuld durch eine Todſünde verlor, kann durch wahre Buße Verzeihung ſeiner Sünde erlangen; er kann ſich alſo wieder in die Freundſchaft Gottes ſetzen und ſelig werden. Viele, Viele ſind auf dieſe Weiſe ſelig geworden.

Aber es iſt auch wahr, daß ein ſolcher Menſch nimmermehr wieder erwerben könne dieſe erſte Unſchuld, noch jene ganz beſondere Freude, jene Ruhe und Sicherheit, welche ein Unſchuldiger in ſeinem Leben und Tode hat; weil er niemals weiß, ob er wahre Buße gethan und hiemit Verzeihung ſeiner Sünde erlangt habe oder nicht. Und wenn er ſolches gewiß

wiſſen würde, ſo ermahnt ihn doch die heilige Schrift (Eccl. 5, 5.) ſelbſt, daß er wegen der verziehenen Sünde nicht ſicher ſeyn ſoll. Mithin kann er ſich den Himmel niemals mit einer ſolchen Sicherheit verſprechen, wie er gekönnt hätte, wenn er unſchuldig geblieben wäre.

Sieh, was für einen Schaden und welches Unheil der Verluſt der erſten Unſchuld nach ſich zieht! —

CCLI.

Etwas von der Schönheit, Heiligkeit und herrlichen Belohnung des jungfräulichen Standes.

(Nach P. Waldner d. G. J.)

Erfreue dich, jungfräuliche Seele! in deinem Herzen, und danke deinem göttlichen Bräutigam, daß er dich zu dem jungfräulichen Stande berufen hat, der ſo vortrefflich, glückſelig, und im Himmel glorreich iſt.

Der heilige Auguſtin ſchreibt: „Die jungfräuliche Reinigkeit iſt ein Theil der Natur der Engel, und ein Vorbild der ewigen Unverweſenheit der glorreichen Leiber; denn was dieſe im Himmel ſeyn werden, das iſt ein jungfräulicher Leib auf Erden.“

Alle Auserwählten werden in dem Himmel ſeyn, wie die Engel Gottes. (Matth. 22, 30.)

Die Engel beten Chriſtum an in dem Himmel; die Jungfrauen aber ſind die Engel, die ihm auf Erden dienen, ſagt der heilige Cyprian.

Derſelbe ſagt ferner:

„Es ſcheint ſogar, daß die auf Erden lebenden Jungfrauen in dem Lobe der Reinigkeit den Engeln vorgehen, indem dieſe von Natur rein ſind, weil ſie keine Leiber haben; die Jungfrauen aber ſind rein durch heldenmüthiges Kämpfen, da ſie in dem Fleiſche das Fleiſch überwinden, und nicht nur wider das Fleiſch und die Welt, ſondern auch wider die unſichtbaren Geiſter tapfer ſtreiten, und einen herrlichen Sieg erhalten.“

„Die Jungfrauen ſind die ſchönſten Blumen der Kirche, die auserleſenſten Schäflein der Heerde Chriſti, das vollkommene Ebenbild ſeiner Heiligkeit, die Schönheit der göttlichen Gnade, und das unbefleckte Meiſterſtück der Hände Gottes.“

Der heilige Athanasius sagt: „die Jungfrauschaft ist ein unerschöpflicher Schatz; sie ist ein köstlicher Edelstein; sie ist die Besiegerin des Todes: sie ist das Leben der Engel und die Krone der Auserwählten."

Die Jungfrauschaft ist so vortrefflich, und der Glanz ihrer Schönheit so herrlich, daß kein menschlicher Verstand dieselbe fassen und begreifen kann, sagt der heilige Ambrosius.

Eine Jungfrau kann ohne Hinderniß mit Gott reden, und die Stimme des heiligen Geistes in der Ruhe und Einsamkeit, entfernt vom Geräusche weltlicher Sorgen, besser vernehmen und derselben leichter nachkommen. (1. Kor. 7, 35.)

Daher sagt der heilige Augustin: „Sie lobet Gott mit größerer Süßigkeit ihres Herzens; sie hofft auf ihn mit größerem Vertrauen, sie liebt ihn mit größerem Eifer."

Hierüber spricht weiter der heilige Ambrosius:

„Die jungfräuliche Mutter des Herrn, von vielen Jungfrauen begleitet, wird ihr entgegen kommen, und sie zum Throne ihres Sohnes führen und sprechen: „Mein Sohn! sieh hier die Tochter, die dir zu Liebe ihre Jungfrauschaft unverletzt bewahrt hat." — Und nachdem ihr jungfräulicher Leib im Staube der Erde wird geruht haben, wird er, von den Todten auferweckt, zum ewigen Leben auferstehen, und durch ungemeine Schönheit alle andern Leiber der Auserwählten, die keine Jungfrauen sind, übertreffen, und von den Engeln Christo entgegen in die Höhen getragen werden. Dann wird sie mit ihrem göttlichen Bräutigam in sein ewiges Reich eingehen, und immer an seiner Seite seyn. Sie wird am Tage ihrer Vermählung, welcher ein ewiger Tag seyn wird, ein neues Lied singen, das Niemand wird singen können, als solche, welche Jungfrauen sind."

Sie wird ihrem Bräutigam nachfolgen, der sie in angenehme Fluren und Gärten führen wird, deren Blumen lauter Freuden sind: nicht solche Freuden, die man in der Welt findet, oder die andere Auserwählte, welche keine Jungfrauen sind, im Himmel finden werden; sondern solche Freuden, die nur den Bräuten Christi vorbehalten sind, ungemeine und ganz besondere Freuden, die ihr Bräutigam selbst genießt, werden auch den Jungfrauen gegeben werden, weil sie seine

Bräute sind. In diese Freuden, deren kein Ende seyn wird, werden sie eingehen. (Worte des heil. Aug.)

CCLII.

Von dem ledigen Stande und der Vortrefflichkeit desselben.

Es ist zwar kein Ort und Stand in dieser Welt, wo man Gott nicht dienen — und aber ihn auch nicht beleidigen könne. Es ist auch kein Stand so heilig, kein Ort so abgelegen und verborgen, wo nicht Versuchungen und Widerwärtigkeiten sind; so sagen uns unsere frommen Vorfahrer. — Denn Adam hat die Gnade Gottes im irdischen Paradiese verloren, — und die aufrührischen Engel sogar im Himmel. Ueberall findet sich der Satan ein; — überall trägt man sich selbst mit; und kein Feind ist gefährlicher — als der, den man gleichsam in sich selbst mit trägt; — denn eben deßwegen soll und muß man denn allezeit auf seine Kräfte mißtrauen, zu Gott um Gnade und Hilfe rufen, und im Gebete stets wachsam seyn.

Wir zählen und haben auch wirklich in allen Ständen — Heilige, die uns in jedem Stande zum Vorbild, Muster und Beispiele dienen sollten, denen wir nachfolgen könnten, wenn wir nur ernstlich wollten — so auch im Ehestande; auch in diesem zählen und haben wir, wie bekannt, viele Heilige im Himmel; weil auch der Ehestand ein ehrwürdiger und heiliger Stand ist, wenn man ihn heilig hält und vorschriftmäßig darin lebt; ja er ist heilig, und zwar deßwegen, weil ihn der Herr Jesus selbst dadurch geheiligt hat, da er ihn zu einem heiligen Sakramente erhoben hat; man kann auch im Ehestande heilig und selig werden, was ich durchaus und keineswegs absprechen will und nicht könnte.

Doch den Ehestand in seiner vorbesagten Ehre, Würde und Heiligkeit, in seinem ganzen und vollen Umfange unberührt und unangetastet lassend, sage und behaupte ich mit Grund, Wahrheit und in Berufung auf die heilige Schrift also: „Daß man im ledigen Stande viel leichter, mit viel weniger Lebenslasten und Beschwernissen hienieden beladen, einst die Seligkeit erlangen könne, als im ehelichen und häuslichen Stande."

Schon ſelbſt unſer eigener Verſtand und die Vernunft ſagen uns, daß die einſtige Ablegung der großen und ſtrengen Rechenſchaft und Verantwortung, nun für eine — ſeine eigene einzige Seele, viel leichter und einfacher werde ſeyn müſſen, als jene — für eine ganze und oft zahlreiche Familien.

Um nun dieſe meine obige Behauptung näher zu begründen und zu beweiſen, wie auch allen ſämmtlichen im ledigen Stande Lebenden zu ſtäter Haltung der reinen jungfräulichen Keuſchheit, eine heilige Großmuth, Luſt und Entſchloſſenheit zu machen und zu beſtärken, will ich nun jetzt in meiner Rede mit der Vorausſetzung weiter ſchreiten, daß ich aber hiemit keineswegs ſagen noch behaupten, daß der ledige Stand nur von allen Lebenslaſten und Drangſalen befreit, und der Eheſtand ein — von allem Vergnügen und Ergötzlichkeiten dieſer Welt — los und leerer Stand ſeyn, nein, denn ſchon der weiſe König Salomon ſagt in ſeinen bekannten Sprüchen: „Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden, und ein jeder ſeine Laſt.“ Und die heilige Schrift ſagt: „Denn ein Jeder hat ſeine eigene Laſt zu tragen.“ (Galat. 6, 5.) Ich will jetzt meine angeführte Behauptung beweiſen, wörtlich aus dem Sendſchreiben des heiligen Apoſtels Paulus an die Chriſten zu Korinth, — ſomit an alle Chriſten: „Was aber das betrifft, worüber ihr mir geſchrieben, ſo thut der Menſch wohl, kein Weib zu berühren; um aber Ausſchweifungen zu verhüten, mag Jeder ſeine Frau, und jede Frau ihren Mann haben; den Unverheiratheten und Verwittweten rathe ich, daß ſie wohl thun, ſo zu bleiben, wie ich. Jeder bleibe in der Lage, worin er war, als er berufen wurde. Eine bedrängnißvolle Zeit ſteht bevor, ſo daß es denen, die Weiber haben, ſeyn wird, als hätten ſie keine. Biſt du als Sklave berufen, ſo kümmere dieß dich nicht; kannſt du jedoch frei werden, ſo mache dir das um ſo mehr zu Nutzen. Denn wer als Sklave im Herrn berufen wurde, iſt ein Freigelaſſener des Herrn; ſo wie derjenige, der als Freier berufen wurde, ein Knecht Chriſti iſt. Ihr ſeid theuer erkauft; werdet nicht Sklaven der Menſchen! Wozu Jeder berufen worden, Brüder! ſo bleibe er vor Gott. Was die Unverheiratheten betrifft, ſo habe ich keinen Befehl von dem Herrn; ich will aber als einer, den der Herr mit dem Lehramte begnadigte, meinen Rath ertheilen. Ich bin nun der Meinung, die-

ſes ſei gut, der bevorſtehenden Noth wegen, deßwegen es dem Menſchen rathſam ſei, ſo zu bleiben. Biſt du an eine Frau gebunden, ſo ſuche keine Trennung; biſt du frei von einer Frau, ſo ſuche keine Frau. Wenn du aber heiratheſt, ſo ſündigeſt du nicht, auch wenn eine Jungfrau heirathet, ſo ſündigt ſie nicht; ſolche werden aber zeitliche und leibliche Trübſale erfahren; damit möchte ich euch verſchont wiſſen. Ich wünſchte aber gerne, daß ihr frei von Sorgen wäret. Wer keine Frau hat, ſorgt für die Sache des Herrn, wie er dem Herrn wohlgefalle. Wer aber eine Frau hat, ſorgt für das Irdiſche, wie er der Frau gefalle, und er iſt getheilt. Deßgleichen die Frau und die Jungfrau. Die Jungfrau ſorgt für die Sache des Herrn, damit ſie an dem Leibe und Geiſte ſich heilige; die Verheirathete hingegen ſorgt für das Irdiſche, wie ſie dem Manne gefalle. Dieß ſage ich zu eurem Beſten; nicht um euch eine Schlinge legen zu wollen; ſondern weil ihr ſo dem Herrn ohne Hinderniß anhaltender dienen könnet. Wenn aber Jemand im Herzen feſt darauf beſteht, ungezwungen und ganz ſeines freien Willens mächtig iſt, und in ſeinem Herzen es beſchloſſen hat, ſeine Tochter unverheirathet zu laſſen, der thut wohl daran. Wer ſie alſo heirathen läßt, der thut wohl; und wer ſie nicht heirathen läßt, thut noch beſſer." (1. Korinth. 7.)

Wer kann alſo in reiflicher Ueberlegung dieſes, meiner obigen Behauptung und Anſicht, — unpartheiiſch und unabhängig vom Irdiſchen und Zeitlichen, frei vom Weltgeiſte, an der Erde und dieſer Welt nicht anklebend, nun widerſprechen und ſeinen Beifall mir verſagen? Ja man betrachte auch und ſtelle ſich noch vor, wie bei Jenen, die heirathen, es nicht ſelten an reiner, guter Abſicht und Meinung fehlt, und wie oft, ſtatt daß man hierbei hauptſächlich auf Sittlichkeit und Frömmigkeit, als weſentliche Hauptſache bei dem Menſchen, ſehen und ſuchen ſollte, nun die Haupturſache und Triebfeder hiezu ſind: die blinde Begierlichkeit, Wolluſt und wilde Leidenſchaften, die das Uebergewicht haben. O welche Folgen ſind dann bei ſolchen Eheleuten für Zeit und Ewigkeit zu gewärtigen! Ach, höre und beherzige nun wohl, was der heilige Erzengel Raphael von jenen Menſchen ſagt, die nur gleichſam der Wolluſt wegen in den Eheſtand treten: „Höre mich an, ſagt er, ich will dir anzeigen, über welche der Satan Gewalt ha-

ben kann, nämlich über dieſe, welche den Eheſtand alſo antreten, daß ſie Gott von ihrem Gemüthe und Herzen ausſchließen, und der Wolluſt ſich alſo ergeben, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben; über dieſe hat der Teufel Gewalt." Eben ſo ſagt auch der heilige Ambroſius: „Keine Speiſe ſchmeckt dem Satan beſſer, als der Leib und die Seele eines Unzüchtigen." Und der heilige Auguſtin ſchreibt: „Was thuſt du, o zerſtreute und herumirrende Seele! indem du dich mit erſchaffenen Dingen, mit vergänglichen Wollüſten und zeitlichen Gütern befriedigen willſt? Verſammle dein Gemüth, und ſuche das wahre und höchſte Gut, welches dich allein befriedigen kann."

O es iſt ein unläugbarer Grundſatz und reine Wahrheit, daß, wer einmal ſich der Unzucht ergeben und ein Wollüſtling war, es auch noch im Eheſtande bleiben und ſeyn werde — wenn nicht anders Gottes Gnade ihn umſchafft, ſeine Sinnesänderung und Lebensbeſſerung bewirkt, und eine wahre Bekehrung in ihm hervorbringt. Denn auch der Eheſtand iſt noch keineswegs der Schlußſtein und das Ende, wo die Verſuchungen und Begierlichkeiten keinen Eingang mehr finden können; o nein, auch im Eheſtande iſt man noch in der ſündigen und gefahrvollen Welt und noch nicht im Himmel, folglich auch noch nicht vollkommen und von den Seelen-Feinden frei. Daher ſagt auch Paulus, wie ſchon oben angeführt iſt: „Eine bedrängnißvolle Zeit ſteht bevor; ſo daß es denen, die Weiber haben, ſeyn wird, als hätten ſie keine."

Schließlich will ich nur noch für euch ſämmtliche noch im ledigen Stande lebende Jünglinge Folgendes hier anführen: daß die Mehrzahl der Heiligen, laut Bücher und Schriften, nicht im Eheſtande, ſondern im ledigeu und jungfräulichen, nicht nur bloß allein im geiſtlichen, ſondern auch im weltlichen, im Militär, hohen und niedrigen Stande heilig gelebt und den Himmel erlangt haben; dieß ſoll euch zur beſtändigen Nachahmung ihrer Beiſpiele kräftigſt aufmuntern. O wer könnte mit wahrem Gefühle und nach ernſtlicher Ueberlegung alles deſſen ſich dennoch mit vollem Leichtſinne und ohne alles Bedenken in den Eheſtand ſich begeben und treten? wenn man dazu noch erwägt und beherzigt: welch' einen hohen Werth

und Würde die Jungfrauſchaft bei Gott und im Himmel habe. Hievon noch etwas in folgender Abhandlung.

CCLIII.

Von dem jungfräulichen Stande, und deſſelben hohen unſchätzbaren Würde vor Gott.

„Alles was man hochſchätzen mag, iſt mit einer keuſchen (jungfränlichen) Seele nicht zu vergleichen;“ ſagt der weiſe Sirach. Daher erkenne und halte ich mich viel zu gering, und zu unwürdig, wie auch an Erkenntnißvermögen zu ſchwach von der — vor und bei Gott dem Allerheiligſten, über jene des Eheſtandes, an Rang und Anſehen weit erhabenen und voranſtehenden hohen Würde der Jungfrauſchaft, nur Etwas zu ſprechen und zu erklären, noch viel weniger ſie nach ihrem ganzen und vollen Begriffe und Umfange ſchilbern und darſtellen zu können, noch zu wollen.

Dem ungeachtet erlaube ich mir doch zur Ehre derſelben, davon nur etwas Weniges in Erwähnung zu bringen und anzuführen; um derſelben auch bei den Menſchen mehr Hochſchätzung, Ehre und Achtung beſtmöglichſt zu verſchaffen und zu verbreiten. Daher ſage ich: daß nach der Auslegung der heiligen Väter und Kirchenlehrer, des heiligen Hieronymus und Chryſoſtomus unter dem Worte: „Heiligkeit,“ nun die jungfräuliche „Keuſchheit“ — ſchon verſtanden würde. Und der heilige Geiſt hat ſchon früher gelehrt: „Wer keuſch iſt, wird den König (Gott) zum Freunde haben.“ Der heilige Athanaſius ſchildert ſie öfters mit folgenden Worten: „O Keuſchheit, du biſt eine unvergleichliche Krone, ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geiſtes, ein koſtbarer Edelſtein, eine Ueberwinderin des Todes und der Hölle, eine Freude der Engel.“ Eben ſo ſagt auch die heilige Lucia: „Die Worte Gottes können Denjenigen nicht ermangeln, ſo Tempel des heiligen Geiſtes ſind; gleichwie alle Diejenigen, ſo keuſch und rein leben, ein Tempel des heiligen Geiſtes ſind.“ Auch der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt: „Denn dieß iſt der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet, daß ihr der Unzucht euch enthaltet, und Jeder darauf ſehe, daß er ſeinen Leib unbefleckt und in Ehren halte.“ (1. Theſſal. 4, 3. 4.) Alſo iſt die Haltung der ſtandesmäßigen Keuſchheit eine weſentliche Hauptſache und ein

unentbehrliches Mittel zu unſerer Heiligung, ſo im Eheſtande, wie im ledigen. Und welch' eine Gott wohlgefällige und koſtbare Sache — die Jungfrauſchaft ſei, geht auch ganz beſonders aus folgendem Ereigniſſe und heiligen Geſchichte deutlich und klar hervor:

Der heilige Emmericus — königlicher Prinz in Ungarn, war bei zunehmenden Alter täglich beſorgt, wie er ſich nun Gott mehr wohlgefällig machen könnte; und da er mit dieſen Gedanken einmal in der Kirche des heil. Georgius zu Veſprim vor dem Altar in Beiſeyn eines Dieners eifrig zu Gott betete, ließ ſich bei plötzlicher Erleuchtung der Kirche eine himmliſche Stimme — helle und vernehmlich — hören: „Die Junfrauſchaft iſt eine koſtbare Sache, opfere Gott deine Reinigeit des Leibes und der Seele, und verharre dabei bis zum Tode.“ Der Prinz wurde mit ſüßem Troſte erfüllet, bat Gott um ſeine Gnade, und in deſſen Vertrauen verſprach er die Reinigkeit bis in den Tod zu erhalten, er verpflichtet ſeinen Diener den Vorfall geheim zu halten; er lebte nun heilig — in jungfräulicher Reinigkeit. So erzählte uns die heilige Geſchichte.

O möchte dieſe heilige Geſchichte doch auch auf die jetzige Jugend — und auf Alle im ledigen Stande Lebenden, den kräftigſten Einfluß wirken, und ſie zu dem kräftigſten und heiligſten Entſchluſſe, dem ſchönſten Beiſpiele des heiligen Emmericus und deren andern unzählbaren Heiligen, in ſtäter Haltung der jungfräulichen Reinigkeit nachzuahmen, vermögen und bringen, wenn ſie betrachten, was Unbeſchreibliches die Heiligen um deren Erhaltung gethan, gelitten, Marter und Tod ausgeſtanden haben, und welch ein — Gott ganz beſonders wohlgefälliger, heiliger und ehrwürdiger, jenem der Engeln gleicher Stand es ſei, in der jungfräulichen Reinigkeit zu leben.

Daß dieſer Stand das Geſagte in That und Wahrheit wirklich iſt, dieß geht deutlich aus der Geſchichte der reinen und heiligen Menſchwerdung und Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti hervor; da er zu ſeiner heiligen Menſchwerdung und Geburt nicht ein Weib, ſondern die allerreinſte, unbefleckteſte und allerkeuſcheſte Jungfrau, die Jungfrau Maria — zu der hohen, göttlichen Würde ſeiner Mutter und göttlichen Mutterſchaft für ſich beſtimmt, auserwählt und erkoren hat, durch ſie die menſchliche Natur angenommen, und Menſch geworden iſt.

Ferner geht das Nämliche auch aus dem klar hervor, aus der Vorliebe Jesu zu Johannes, seines Lieblings-Jüngers und Schülers, und zwar aus dieser Ursache, weil derselbe unter den sämmtlichen Schülern, Jüngern und Aposteln Jesu nur der einzige war, der in der jungfräulichen Keuschheit und Reinigkeit lebte, alle Uebrigen aber sämmtlich verheirathet waren. Weiters geht dieß auch noch aus dem hervor: aus der Pflichtauflage für seine — zu seinem Dienste ihm eigens, besonders gewählte und berufene Diener und Dienerinen im geistlichen Stande, denen er sämmtlich die beständige Haltung der jungfräulichen Keuschheit und unbefleckte Reinigkeit zur heiligsten und strengsten Pflicht auferlegt hat.

Endlich zeigt sich dieses noch aus dem — im Himmel unter den sämmtlichen heiligen Engeln und auserwählten Heiligen Gottes gleichen und allgemeinen Stande der jungfräulichen Keuschheit und unbefleckten heiligen Reinigkeit des Leibes und der Seele, in welcher man dort sämmtlich und ewiglich lebt. Denn nur auf dieser Welt heirathet man und wird verheirathet, hingegen aber im Himmel nicht mehr; wie es Jesus selbst zu seinen Schülern gelegentlich einer Fragstellung ganz deutlich und ausdrücklich mit folgenden Worten gesagt hatte: „Hier auf Erden heirathet man, und wird verheirathet; die aber würdig gefunden werden des Antheils an jener Welt und der Auferstehung der Todten, die heirathen nicht und werden nicht verheirathet; denn sie können nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich, und, als Kinder der Auferstehung, Kinder Gottes sind.“ (Luk. 20, 34 — 56.) „Ihr irret, weil ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennet. Denn bei der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch genommen werden; sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn.“ (Matth. 22, 29. u. 30.)

Da nun aus diesem bisher Angeführten genügend und hinreichend gezeigt und erwiesen worden; welch ein — Gott ganz besonders wohlgefälliger, heiliger, ehrwürdiger, und jenem der Engel gleicher Stand sei — in der jungfräulichen Keuschheit und Reinigkeit zu leben, so will ich nur auch in Kürze noch etwas Weniges hier anführen von jenen Hochschätzungen, Weisungen, Lehren und heiligen Mitteln, die uns die Heiligen in dieser Beziehung an die Hand geben und uns dadurch zur Nachfolge ihrer heiligen

Beiſpiele einladen; wie ſie ſich anſtrengten und bemühten, was für Opfer und Selbſtverleugnungen, um deren Erhaltung ſie ſich unterwarfen, und wohin im Kampfe und Streite gegen die Verſuchungen, Anfechtungen und Begierlichkeiten ſie ſich gewendet hatten.

So vernehmet nun, welche Hochſchätzung der Würde der Jungfrauſchaft die heiligen Ruffina und Secunda — Schweſtern, getragen und gezeigt, da ſie öffentlich und laut bekannten und ſagten: „Die Würde der Jungfrauſchaft wird von uns ſo hoch geſchätzt, daß wir uns lieber tödten laſſen, als ſelbe verſcherzen wollen.“ Der heilige Hieronymus ſchreibt: „Mein Angeſicht war vom Faſten ausgemergelt, und mein Herz brannte doch vor böſen fliegenden Einbildungen und Begierden wider meinen Willen. Mein ganzer Troſt war, mich zu den Füßen Jeſu Chriſti am Kreuze auf meine Kniee nieder zu werfen, und ſie mit meinen Thränen zu benetzen. Wie oft habe ich, um dieſes aufrühreriſche Fleiſch zu bezähmen, ganze Wochen bei Waſſer und Brod gefaſtet; wie oft ſchlug ich auf meine Bruſt, und rief Tag und Nacht gegen Himmel, bis mir der Herr die Gemüthsruhe wieder gab.“

Und eben deßgleichen that auch der heilige Petrus von Alkantara, auch dieſer warf ſich gleichfalls vor einem Kruzifixbild auf ſeine Kniee nieder und betete alſo: „Soll ich dann, o mein Gott! indem dein jungfräulicher für die Wolluſtſünde der Menſchen ſo erbärmlichſt durch die vielen empfangenen Geißelſtreiche zugerichteter heiliger Leib, blutend und mit ſo vielfältigen Schmerzen — am Kreuzesholze ausgeſpannt und angenagelt hanget, mit Todesängſten und Qualen beängſtiget und zum Tode gemartert wird; ſoll ich dann dem meinigen einige Wollüſte zulaſſen. Und ſo überwand und beſiegte er die Anfechtungen und böſen Begierlichkeiten; bewahrte ſeinen Leib und Seele vor Sünde und von allen Flecken derſelben frei, rein und unbefleckt bis in den Tod.

Der heilige Dominikus ſagt: „Bisher hat mich Gott in der Jungfrauſchaft erhalten, damit auch ihr ſie erhaltet, ſo enthaltet euch ſorgfältig von allem Umgange mit dem Frauengeſchlechte; dieſe Tugend und die Armuth werden euch Gott angenehm, und durch euren guten Ruf dem Nächſten nützlich machen.“ Auch ſchreibt und ſagt der heilige Chryſoſtomus.

„O ihr Alle, die ihr in der jungfräulichen Reinigkeit leben wollet, nehmet eure Zuflucht zu der Mutter des Herrn, denn sie wird euch den schönsten, kostbarsten, und unsterblichen Schatz durch ihren Schutz unverletzt erhalten, — wenn deine Seele durch eine Sünde stirbt, so mußt du sorgen, daß sie gleich wieder zu einem neuen Leben aufstehe; kehrt die Sünde bei dir ein, so soll sie nur ein Gast, kein Einwohner seyn; wenn die Gerechten fallen, vertreiben sie alsogleich wieder die Sünde aus ihrem Herzen; Gottlose behalten solche, und gehen darin zu Grunde."

Endlich schreibt auch deßgleichen der heilige Ambrosius, damit wir unsere Zuflucht zu der Mutter des Herrn nehmen, und mehr beleben sollen, Folgendes: „Maria war eine Jungfrau nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach; sie war demüthig von Herzen, bescheiden im Reden, sie beleidigte Niemand, wünschte Allen Gutes, floh den Hochmuth, liebte und übte die Tugend, nichts freches war in ihren Augen, nichts ausgelassenes in Worten, nichts unanständiges in allem ihrem Thun und Lassen, die äußerliche Gestalt des Leibes war ein Ebenbild des Gemüths, ein Vorbild der Frömmigkeit. Sie gab sich nicht eher zur Ruhe, als es die Noth erforderte, und da der Leib ruhte, wachte das Gemüth."

O euch Allen! die ihr aus besonderer Gnade Gottes schon das große Glück habt — den guten und heiligen Sinn, Gedanken und Willen — in der jungfräulichen Keuschheit und Reinigkeit stets leben zu wollen, euch! sage ich, sind diese heiligen Lehren, Weisungen und Beispiele ganz besonders und über Alles in der Welt — wichtig und heilig, ein mächtiger und heiliger Sporn und Antrieb zu deren treuen Nachfolge; denn zu eben diesem Ziel und Zwecke sind sie ja niedergeschrieben worden, und nach deren nehmet auch nach Jesum — zuerst — zu der Mutter des Herrn, eure Zuflucht, sie ist unsere wahre Schutzmutter, und sie wird dann auch gewiß, wenn ihr euch zu ihr mit wahrem christlichem Vertrauen wendet, in allen Anfechtungen und Versuchungen euch beistehen und — so helfen, daß ihr niemals mit besonders schweren unkeuschen Gedanken werdet angefochten werden; — wie es auch unter andern ganz besonders der heilige Aloysius von ihr erwarb.

Seid aber wohl auch auf der Hut und bei euch selbst,

meidet nicht nur die Sünde, sondern auch die Gelegenheit und die Ursache der Sünde, den Umgang mit dem andern Geschlechte; so höret auch noch kurz, was uns in dieser Beziehung die heilige Schrift sagt: „Laßt euch nicht verführen, schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.“ (1. Kor. 15, 33.) „Meidet allen Schein des Bösen, und lasset den Geist nicht erlöschen.“ (1. Thessal. 5, 19. u. 22.) „Fliehet auch schon das Kleid, das vom Körper befleckt ist.“ (Sendschr. Judas 23.) „Essen sollt ihr nicht einmal mit einem Unzüchtigen.“ (1. Kor. 5, 11.) In dieser Hinsicht sagten auch schon unsere frommen Vorfahrer: „Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit war das Kleid der Heiligen bis in den Tod, weil sie Jesum Christum angezogen hatten.“ Ist es euch also wahrhaft Ernst, in stäter Haltung der jungfräulichen Reinigkeit unbefleckt und heilig zu leben; o so sei auch Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit euer Kleid bis in den Tod, und ziehet auch Jesum Christum an, wie die Heiligen es gethan; — das heißt: Jesu Sinn sei nun auch euer Sinn, und sein Leben und Wandel sei die Richtschnur und das Vorbild, wornach ihr euere ganze Denk- und Handlungsweise stimmen und einrichten sollt. O folget nun dem bisher Gesagten und machet Gott, den Engeln und dem ganzen Himmel die Freude, daß auch die lieben heiligen Engel bei eurem Sterben jene Freude haben, zeigen und hören lassen möchten, wie sie solche bei jenem Sterben des heiligen Jünglings, kränklich und presthaften Bettlers Servulus von Rom gehabt, gezeigt und haben hören lassen; dessen heilige Lebensgeschichte erzählt dieses so: „der heilige Servulus habe, als er sich dem Tode genähert, und die bei seinem heiligen Lebensende zugegen gewesenen geistlichen Seelsorger, einige dazu geeignete Psalmen gesungen hatten; eben in diesem Augenblicke, die heiligen Engel frohlockend Gott den Herrn lobend, preisend und lieblich singen hören, und habe noch mit lauter Stimme gerufen: „Still! still! höret ihr nicht die Engel singen? höret ihr nicht, wie lieblich sie Gott den Herrn loben und preisen;“ kurz darauf starb er.

O, wie schön und wie liebenswürdig ist doch die Keuschheit, für deren Erhaltung so viele Heilige beiderlei Geschlechtes so Vieles gethan und ausgestanden haben! O, welch' selige und heilige Folgen und Früchte hat sie schon für die

Freunde und Lieblinge der Jungfrauschaft hervor gebracht, so wie im Leben und bei dem Sterben, so auch noch nach dem Tode. O diese schönste und liebenswürdigste aus allen Tugenden ist wohl alles Kampfes und aller Anstrengung werth, daher lasset euch ja durchaus keinen Kampf, keine Beschwerniß, Anstrengung und kein Opfer um deren Erhaltung zu viel oder zu schwer seyn; und bildet euch ja nicht ein, daß ihr ohne Kampf und Beschwernisse den kostbaren Schatz eurer Reinigkeit erhalten könnet; ihr werdet Tag und Nacht, zu jeder Zeit, an jedem Orte, bei jedem Alter beständig zu kämpfen und zu leiden haben. Denn der Himmel leidet Gewalt, und nur die sich um ihn Gewalt anthun, werden ihn erlangen; so auch diese Tugend.

O laßt uns, rufen die frommen guten Seelen aus, laßt uns diese schöne Lilie mit unserm Schweiße, mit unsern Zähren, und wenn es nöthig ist, mit unserm Blute ehe befeuchten, als in ihre Verletzung einwilligen. Die Erhaltung derselben macht den Menschen den Engeln gleich. O leider ist es traurig und über Alles höchst bedauerungswürdig, daß die meisten Menschen sich von der verblendeten, eitlen Welt und Sünde in gewisser Geistesblindheit herumführen, und gleichsam einen Schleier über ihr Herz, Geistesaugen und Licht vorziehen lassen; so, daß sie — für das Gute und für die Tugend, gleichsam unempfänglich und wie todt scheinen, so auch insbesondere für diese, der schönsten Tugenden — der Keuschheit, daß sie diesen kostbaren Schatz ihrer Reinigkeit nicht nach ihrer Würde und Werth mehr nur zu schätzen und zu achten wissen, noch kennen, und denselben gleichsam verfolgen, was eben noch das traurigste ist; denselben nicht selten schon zu frühe, — bevor sie den Werth desselben nur haben kennen lernen, verlieren. Daher lernt zuerst den Werth desselben, so viel wie möglich — kennen, und damit ihr denselben ja nicht aus eurem Herzen mehr verlieret, so vergesset ja niemals nebst dem bisher Angeführten, auch besonders nicht die Pforte eures Herzens wohl zu bewachen und zu schließen, durch welche der Satan in die Herzen der Menschen sich einzubringen suchen pflegt, ja bewachet sie, — diese Pforte — eure Augen — wohl; und lasset eure Blicke nicht beharrlich auf gefährliche Gegenstände heften, haltet sie inne, damit euer Auge nicht ver-

dorben, krank und finſter wird, denn Jeſus ſagt: „Dein Auge iſt deines Körpers Leuchte, iſt nun dein Auge geſund, ſo wird dein ganzer Körper Licht haben, iſt aber dein Auge krank, ſo wird dein ganzer Körper im Dunkel ſeyn.“ (Matth. 6, 22. u. 23.) Das Auge iſt des Körpers Licht. Wenn nun dein Auge ohne Fell iſt, ſo iſt auch dein ganzer Körper Licht, wenn aber dein Auge verdorben iſt, ſo iſt dein Körper finſter. Siehe nun wohl zu, daß ja nicht das Licht, was in dir iſt, Finſterniß ſei!“ (Luk. 11, 34. u. 35.)

Aber auch nicht nur blos allein auf die Pforte eures Herzens — auf die Augen, ſondern auch auf die Werkzeuge des Herzens, mit welchem es jedes Werk erzeugt — nämlich: auf eure Hände und Füße, auch beſonders auf eure Zunge müßt ihr wohl Achtung und Sorge haben, um euer Herz vor jeder Sünde und vor allem Böſen rein zu bewahren, und ganz insbeſonders, um die jungfräuliche Reinigkeit — den Schatz über alle Schätze — zu erhalten, damit euch jene Werkzeuge, ſtatt zum Guten, nicht Werkzeuge zum Böſen und zur Sünde werden. Merket euch wohl jene ſehr wichtigen und heiligen Worte, die uns Jeſus und ſein heiliges Evangelium ſagt: „Rühre nicht an, koſte nicht, taſte nicht an!“ (Koloſſ. 2, 21.) — „Wenn deine Hand oder dein Fuß zum Böſen dich verführen, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir! es iſt dir beſſer, lahm oder verſtümmelt in das Leben einzugehen, als zwei Hände und zwei Füße zu haben, und in's ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zum Böſen verführt, ſo reiß es aus und wirf's von dir! es iſt dir beſſer, nur mit einem Auge in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen in's hölliſche Feuer geworfen zu werden.“ (Matth. 18, 8. u. 9.)

Durch dieſe heiligen Worte will uns Jeſus Folgendes ſagen: Man müſſe gegen die Sünde und überhaupt gegen alles Böſe den kräftigſten Widerſtand leiſten und ſich Gewalt anthun, um den Sieg zu erhalten, alle ſeine Kräfte anſtrengen zum Kämpfen und Streiten gegen die Sünde und allem Böſen, und wenn es auch im Falle ſo hart und ſchwer ankäme, als müßten wir Hand oder Fuß abhauen, und Auge ausreißen. Auch die Zunge — ob ſie zwar nur ein kleines Glied iſt, ſo wird ſie nicht ſelten nur ein Werkzeug zu großen Dingen und

Unheil-Erzeugung, und schadet oft dem Menschen an Leib und Seele. Daher soll man auch im Reden behutsam seyn, und seine Zunge bezähmen, und zum Reden langsam seyn. Daher sagt auch die heilige Schrift: „Sei jeder Mensch langsam zum Reden. Hält sich Jemand für religiös und zügelt seine Zunge nicht, sondern täuscht sein Herz, dessen Religion ist ohne Werth. Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann, und im Stande, auch den ganzen Körper im Zaum zu halten. Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge an. Siehe! ein kleines Feuer zündet einen großen Wald an! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Unheil. So befindet sich unter unsern Gliedern die Zunge, sie steckt den ganzen Körper an, entzündet den ganzen Lebenslauf, und ist selbst von der Hölle entflammt." (Jak. 1, 19. 26. u. 3, 2. 5. 6.)

O meine lieben Mitchristen! glaubet sicherlich, daß es viel leichter sei, ein heiliges Stillschweigen zu halten, als sich im vielen Reden nicht zu verfehlen. Denn das viele Schwätzen läuft selten ohne Sünde ab. Darum haben auch so viele von den Heiligen ein heiliges Stillschweigen beobachtet und Zeitlebens gehalten. Daher sagt auch der gottselige Thomas von Kempen: „Ich wünschte, ich hätte öfter geschwiegen, und wäre nicht unter den Leuten gewesen." Und der heilige Arsenius sagt: „Daß ich oft geredet habe, ist mir leid, daß ich aber geschwiegen habe, hat mich niemals gereut." Ja, meine Geliebten! man muß Vieles stillschweigend übertragen, und auf sich liegen lassen, und bei vorfallenden Gelegenheiten sich zurückhalten und überwinden, wenn man unter den Leuten ruhig, zufrieden, ohne Sünde und Fehler leben, an seiner Vervollkommnung und an seinem Heile mit Nutzen arbeiten will. —

Wenn ihr, meine Geliebten! dieses bisher Gesagte euch merket, es getreu in Anwendung bringet und ihm folget, o dann werdet ihr ganz sicher und gewiß alle und jede Versuchungen, Anfechtungen und Anreizungen zur Sünde und zu allem Bösen überwinden, und euer Herz rein und unbemakelt, auch den kostbaren Schatz — die jungfräuliche Reinigkeit stets erhalten; denn versucht und angefochten werden, ist nicht Sünde, sondern eine Gelegenheit zur wahren Tugendübung; nur die Einwilligung darein ist Sünde. Denn ohne sein Wissen und Willen kann man unmöglich sündigen, wie man auch

im Schlafe und ohne Verſuchung nicht tugendhaft ſeyn kann, eben ſo wenig kann man es ohne Mühe und Ueberwindung ſeyn. Glaubet aber auch ſicherlich, daß man, um wahrhaft — tugendhaft zu werden, und in's Himmelreich hinein zu kommen, ſich viele Mühe und Ueberwindung müſſe gefallen und koſten laſſen; denn man höre nur, was Jeſus ſagt, als ihn Jemand fragte: „Werden nur Wenige ſelig werden?“ da antwortete er hierauf und ſagte: „ſtrenget alle euere Kräfte an, daß ihr durch die enge Pforte hineindringet;“ denn ich ſage euch: „Viele werden verlangen, hineinzukommen, und werden es nicht vermögen.“ (Luk. 15, 23. u. 24.) Bei einer andern Gelegenheit ſpricht er ſo: „Gehet durch die enge Pforte! denn weit iſt die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt; und Viele gehen ſie. Wie enge iſt dagegen die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt; und Wenige finden ihn.“ (Matth. 7, 12. u. 13.)

O, ſo folget nun auch ihr dem kleinen und nicht dem großen Volkshaufen nach; wandelt mit den Wenigen durch die enge Pforte, auf dem ſchmalen — auf dem Tugendwege, der zum ewigen Leben führt; und bekümmert euch nicht um das, was dann die Welt von euch ſagt, ſie urtheilt nur aus Leidenſchaft, die verblendet. Befleißet euch nun, Gott und euer Gewiſſen zu begnügen, und laſſet dann die Welt und ihren Anhang nur reden, und die Blinde die Blinden führen, wie Jeſus mit folgenden Worten ſagt: „Laſſet ſie, ſie ſind blinde Führer der Blinden, und wenn ein Blinder den andern führt, ſo fallen beide in die Grube.“ (Matth. 15, 14.) Suchet und trachtet nur Gott und dem Himmel, und nicht der Welt ſammt ihren Anhängern zu gefallen, damit ihr nicht mit ihnen zu Grunde gehet; ſeid nicht der Welt, ſondern Jeſu Chriſti — Diener und Dienerinen; ſagt mit dem heiligen Paulus: „Ich wäre kein Diener (keine Dienerin) Jeſu Chriſti, wenn ich dergleichen Leuten gefiele; und wozu mich mein chriſtlicher Beruf ſtrengſtens verpflichtete.“ Und eben ſo mit dem heiligen Stanislaus Koſtka: „Ich will leben, wie ich weiß, daß es Gott angenehm ſei; es mag meinem Bruder (der Welt) gefallen oder nicht.“ Und da man dieſen Heiligen — ermahnte, ſich mit Andern nach der verdorbenen Weltweiſe Vergnügen und Ergötzlichkeiten zu machen und zu genießen, ſprach er: „Ich

bin zu höheren Sachen geboren;" ungeachtet, daß ihm sein schlimmer Bruder deßwegen bereits drei Jahre lang nicht nur allein mit Schelt- und Schmähworten, sondern auch sogar mit vielen und harten Schlägen zugesetzt und ihn sehr verfolgt hat.

O so folget nun auch diesem treu nach, und überwindet euch selbst; um ein reines Herz und die Krone des Lebens zu erhalten und, damit auch ihr einst jene — von Jesu Christo, dem Ueberwinder, gegebene Verheißungen zu erlangen, zu empfangen und zu genießen das große Glück zu haben — gewürdigt werden möchtet. So vernehmet nun auch mit offenen Ohren und mit einem guten, aufmerksamen und lernbegierigen Herzen jene großen und heiligen Verheißungen, die Jesus mit folgenden Worten dem Ueberwinder der Welt, des Fleisches, des Satans und alles Bösen nun verhieß und gab; sprechend: „Den Ueberwinder will ich von dem Lebensholze genießen lassen, der in meines Gottes Paradiese steht. Dem Ueberwinder soll der zweite Tod nichts mehr thun. Dem Ueberwinder will ich von dem verborgenen Manna geben, und einen weißen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der Empfänger. Wer überwindet und an meinen Werken bis an's Ende festhält, dem will ich Macht geben über die Völker. Wer überwindet, soll mit weißen Kleidern geschmückt werden! Nie werde ich seinen Namen aus dem Buche des Lebens löschen; vor meinem Vater und seinen Engeln werde ich seinen Namen bekennen. — Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler in meines Gottes Tempel machen, daraus er nie mehr weichen soll. Ja schreiben will ich auf ihr den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel niederkommt von meinem Gott, und meinen eigenen neuen Namen. Wer überwindet, dem will ich gestatten, sich neben mich auf meinen Thron zu setzen; so wie auch ich überwand und neben meinem Vater auf seinen Thron mich setzte. Wer überwindet, der soll dieses ererben, ich will ihm Gott, — und er soll mein Sohn seyn. Dagegen wird der Verzagte, der Ungläubige, der Verruchte, der Mörder, der Unzüchtige, der Zauberer, der Götzendiener und aller Lügner — Theil im brennenden Schwefelfeuerofen seyn; das ist der andere Tod." (Offenbarung 2, 3. 21. Kap.) Und der heilige Paulus sagt:

„Der Sünde Sold (Lohn) iſt Tod, aber Gottes Geſchenk iſt ewiges Leben durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.“ (Römer 6, 23.) An einer andern Stelle und Gelegenheit ſpricht Jeſus wiederum: „Selig, die reines Herzens ſind, ſie werden Gott anſchauen. Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, für ſie iſt das Himmelreich. Selig ſeid ihr, wenn man euch um meinetwillen beſchimpft, verfolget und allerlei Böſes fälſchlich euch nachredet. Freuet euch und frohlocket! denn groß wird euer Lohn im Himmel ſeyn. Eben ſo hat man ſchon die Propheten, die vor euch lebten, verfolgt.“ (Matth. 5, 8. 10 — 12.) „Seid getreu bis in den Tod, und ich will euch die Krone des Lebens geben.“ (Offenb. 2, 10.) „Wer ausharret bis an's Ende, der wird ſelig ſeyn.“ (Matth. 24, 13.) Und der heilige Petrus ſchreibt: „Selig ſeid ihr, wenn ihr verhöhnt werdet, des Namens Chriſti wegen, weil dann der Geiſt der Herrlichkeit und der Kraft, nämlich: Gottes Geiſt auf euch ruht, der bei jenen geläſtert, bei euch geprieſen wird.“ (1. Petrus 4, 14.)

O ſo flehet nun Alle! die ihr nun den koſtbaren Schatz in eurem Herzen, die jungfräuliche Reinigkeit, ſtets zu erhalten gedenket und entſchloſſen ſeid; o flehet ſtets und beharrlich durch frommes und eifriges Gebet zum Himmel, mit der herzdringenſter Bitte; um Kraft und Stärke von Oben herab, um den Geiſt der Stärke und der Kraft, um Gottes Geiſt, daß derſelbe beſtändig auf und in euch ruhen und wohnen, euch bekräftigen und ſtärken, beiſtehen und helfen wolle, daß ihr in dem immerwährenden harten und ſchweren Kampfe mit der Welt, dem Fleiſche, dem Satan und mit dem Böſen überhaupt, ja niemals erliegen, und allezeit kräftigſten Widerſtand zu leiſten vermöget, und dieſelben allezeit und bis an's Ende eures Lebens, beſonders aber noch im letzten Kampfe und Augenblicke — beim Hinſcheiden und Austritt aus dieſer Welt, überwindet, und euch alsdann die — dem bis in den Tod Gott getreu Verbliebebenen — verheißene Krone des ewigen Lebens gegeben werden möchte; was ich allen Menſchen, wie mir ſelbſt, herzlichſt wünſche, Gott wolle uns Allen dieß aus Gnade verleihen.

Vorzüglich muß ich euch Alle, die ihr in der Enthaltſamkeit (jungfräulicher Keuſchheit) lebet, noch kurz Folgendes zur beſtändigen Beherzigung anempfehlen, daß ihr bei eurer heiligen

Enthaltſamkeit, die ihr täglich Gott aufopfern ſollet, — ja niemals vergeſſet, was in dieſer Beziehung der gottſelige Thomas von Kempen ſchreibt: „Wer in der Enthaltſamkeit lebt, der erhebe ſich deßhalb nicht, vollkommen überzeugt, daß ſie eine Gabe Gottes ſei.“ Eben ſo wenig vergeſſet auch niemals, was der heilige Apoſtel Paulus anführt: „Wer alſo feſt zu ſtehen glaubt, der ſehe zu, daß er nicht falle.“ (1. Korinth. 10, 12.) O wie Viele ſind ſchon tief, ja ſehr tief — gefallen, die ſich in der Tugend hoch und feſt zu ſtehen glaubten; damit es euch nicht ſo ergehe, ſo trauet nicht auf euch und eure Kräfte, ſondern allein auf Gottes Kraft und Gnade, und wirket mit derſelben getreu mit; dann wird es euch gewiß niemals mißlingen, und das Böſe euch nie ſchaden.

Meine geliebten und theuer erkauften Seelen! „O verachtet die eitle Welt und ihre Luſt, und ſuchet nur einzig und allein an Gott eure Freude, vermählet euch nicht mit der Welt und dem Fleiſche, ſondern mit Jeſu und Gottes Geiſte, dadurch habt ihr den beſten Theil erwählt; was Gott und dem Himmel ſo wohlgefällig iſt: „Ihr ſeid um einen theuern Preis erkauft; darum verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe.“ (1. Korinth. 6, 20.)

CCLIV.

Noch ein Wort von der Keuſchheit.

„Sie iſt die Lilie der Tugend,“ ſagt der heilige Franz von Sales; ſie erhebt den Menſchen beinahe zu Engeln; Nichts iſt ſchön, denn durch die Reinigkeit; die Reinigkeit der Menſchen aber iſt die Keuſchheit. Man nennt die Keuſchheit Ehrbarkeit, und die Bewahrung derſelben Ehre; man nennt ſie auch Unverſehtheit, und das entgegengeſetzte Laſter Verderbtheit, Unkeuſchheit — Unzucht, wovon der heilige Apoſtel die Gläubigen warnet, da er ſchreibt: „Fliehet die Unzucht!“ — „Ihr ſeid theuer erkauft! Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe!“ (1. Kor. 6, 18.) Hütet euch daher, Jünglinge, vor jeder Art verbotener Wolluſt; ſie ſchändet Seele und Leib und nimmt das Herz mit fleiſchlichen Gelüſten ein, und beraubt euch der Unſchuld, dieſer engliſchen Tugend zarter, frommer Seelen. „Jünglinge,“ ſchreibt der heilige Polykarpus, „ſollen in allen Dingen untadelig, vor Allem aber für die

Erhaltung ihrer Keuſchheit ſorgſam ſeyn; — denn jede böſe Luſt ſtreitet wider den Geiſt; und weder die Unkeuſchen, noch die Weichlinge u. ſ. a. können das Reich Gottes erwerben." Bewahret rein euer Herz vor dieſem Laſter der Unzucht, und laſſet auch nie einen Gedanken nur feſthaften, der von Unreinigkeit zeigt. „Die Jünglinge," ſchrieb derſelbe heilige Franziskus, „bedürfen einer einfachen und ſehr zarten Keuſchheit, daß ſie alle vorwitzigen Gedanken von ihrem Herzen verſcheuchen, und mit beſtimmter Verachtung aller unreinen Freuden verſchmähen, die nur thieriſch und erdhaft ſind." Denn der Feind, ſagt der große heilige Hieronymus, reizt die Jünglinge heftig zur Begierde an, die Wolluſt zu koſten, und ſtellt ſie ihnen weit mächtiger und reizender vor, als ſie wirklich iſt, welches ſie oft ſehr beunruhigt, da ſie eine ihnen unbekannte Sache für ſo angenehm halten. Wachet darum über jede Anregung der ſinnlichen Natur; denn „das Fleiſch iſt ſchwach, der Geiſt zwar willig;" ſagte ſelbſt der Sohn Gottes. — Der heilige Aloyſius, dieſer engliſche Jüngling, faßte ſchon von ſeiner Kindheit an eine große Hochachtung für die Tugend der Keuſchheit, und bewahrte ſie auch ſorgfältig und beſtändig durch das Gebet, durch innerliche und äußerliche Abtödtung und hauptſächlich durch die Flucht vor allen Gelegenheiten. Seine Wachſamkeit gründete ſich auf die Ueberzeugung, daß beſtändige Gefahren der Reinigkeit der Seele drohen, wenn man nicht ſtets beſorgt iſt, Alles zu entfernen, was ſie nur im Geringſten verletzen könnte. Er kannte ſie als eine Blume, deren Schönheit leicht erbleicht; als einen Spiegel, deſſen glänzende Helle durch den mindeſten Hauch, und ſogar durch den bloßen Anblick ſchon getrübt werden kann. Daher hielt er vor Allem ſeine Augen im Zaume, uud bezähmte jede ſeiner Begierlichkeit, die gewöhnlich zur Unreinigkeit der Sitten verleitet, ſchon in ihrem erſten Entſtehen, ſo daß er ſich nie das Mindeſte gegen dieſe himmliſche Tugend zu Schulden kommen ließ. Auch ihr, liebe Söhne! ſollet eben ſo die Keuſchheit bewahren und für die Unſchuld eurer Seele und des Leibes Sorge tragen, auf daß ihr, gleich dieſem engliſchen Jüngling, dem Bräutigam Jeſu nachfolget, der ein Liebhaber keuſcher Seelen iſt.

Ohne die Keuſchheit wird Niemand Gott ſchauen! „Es

wird nichts Unreines in die himmliſche Stadt eingehen und Nichts, was Gräuel thut und Lüge." (Offenb. 21, 27.) „Selig," ſprach Chriſtus, „jene, die reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott anſchauen;" ſie allein werden gewürdigt, ihm, dem Lamme zu folgen, wohin es geht. Er ſelbſt iſt ihnen ihr Vorbild, da er allen heiligen Seelen mit dieſer engelreinen Tugend im Leben bis zum Tode vorleuchtete, ſo daß auch ſeine erboßten und unverſöhnlichſten Feinde, die allenthalben Fehler an ihm ſuchten, nicht einmal den leichteſten Schatten an ſeiner heiligen Perſon auffinden konnten, der dieſer engelreinen Tugend entgegen wäre. Er konnte frei und öffentlich fragen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?" (Joh. 8.) Er liebte die jungfräuliche Reinigkeit in ſeinem Jünger Johannes, den er wegen ſeines keuſchen Herzens würdigte, zunächſt an ſeinem Schooße zu ruhen; und eine keuſche, engelreine Jungfrau Maria wählte er zu ſeiner Mutter, die darum aller Jungfrauen Königin iſt, und wodurch er allen jungfräulichen Dienern ihren Vorrang anwies; da ſie allein auch ein neues Lied in der ewigen Glorie zu ſingen gewürdigt ſind, das niemand Anderer zu ſingen vermöge. (Offenb. 14.)

Ob der Vortrefflichkeit dieſer Tugend, wodurch wir Chriſtus ähnlich werden, und der ſo großen Seligkeit, die die Reinen genießen in der ewigen Anſchauung Gottes, haben ſich deßhalb auch zu allen Zeiten der katholiſchen Kirche unzählbare Chöre heiliger Seelen aus beiden Geſchlechtern entſchloſſen, ein keuſches, jungfräuliches Leben zu führen, allen ſchnöden Lüſten zu entſagen, und allein Chriſto, ihrem Bräutigame, nach dem Wohlgeruche ſeiner Salbungen in heiliger Freude zu folgen. Ihre frommen Beiſpiele, die uns dieſe keuſchen, reinen Seelen gaben, ziehen alle keuſchen Herzen zur Liebe und Nachahmung wunderbar an, und verdammen die Eitelkeit, die Ausſchweifungen und Verkehrtheit der Weltkinder. Der heilige Kaſſimir, königlicher Prinz von Polen (J. Chr. 1458) liebte von ſeiner Kindheit an die Keuſchheit und Reinigkeit des Herzens vorzüglich als ſeine Lieblingstugend auf eine höchſt nachahmungswürdige Weiſe. Um ſie, dieſes Kleinod engliſcher Seelen, ſicher zu bewahren, ergab er ſich ſchon in ſeinen aufblühenden Jahren mit glühendem Eifer allen Uebungen der Frömmigkeit und eines abtödtenden Lebens; er verabſcheute

alle eitle Pracht und Weichlichkeit, und trug ſogar unter ſeinen einfachen Kleidern ein härenes Bußgewand, ſchlief auf hartem Lager, und brachte ſagar einen großen Theil der übrigen Zeit in heiligen Betrachtungen des Lebens und des Leidens Chriſti zu. Der heiligſten, jungfräulichen Mutter Maria empfahl er ſich mit kindlicher Liebe und Hingebung unter ihren Schutz.

CCLV.

Von der Nothwendigkeit der Keuſchheit.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Die Keuſchheit iſt die Lilie der Tugenden; ſie macht uns ſchon in dieſem Leben beinahe den Engeln gleich. Nichts iſt ſchön, wenn es nicht rein iſt, und die Reinheit des Menſchen iſt die Keuſchheit. Man neunt dieſe Tugend Ehrbarkeit, und ihre Ausübung Ehre. Man nennt ſie auch Unverletztheit, und das Gegentheil derſelben Verderbtheit. Kurz, ſie hat unter den Tugenden dieſen Vorzug, daß ſie zugleich die Tugend der Seele und des Körpers iſt.

Es iſt nie erlaubt, ſeine Sinne einem unehrbaren Vergnügen dienen zu laſſen, auf welche Art es immer ſei. Das keuſche Herz gleicht der Perlmuſchel, die keinen Tropfen Waſſer in ſich aufnimmt, der nicht vom Himmel kömmt.

Uebrigens iſt dieſe Tugend jedem Stande durchaus nothwendig. Die im Wittwenſtande leben, bedürfen einer ſtarkmüthigen Keuſchheit, welche nicht allein gegenwärtige und künftige Verſuchungen, ſondern auch die böſen Eindrücke, welche die Erinnerung an die Vergangenheit hervorbringen, zu bekämpfen hat. Daher bewunderte der heilige Auguſtin die hohe Seelenreinheit ſeines theuern Alypius, der ſich nicht allein aller unreinen Geſinnungen, ſondern auch der Erinnerung an früher ſinnliche Genüſſe völlig entſchlagen hatte. Unverſehrte Früchte kann man auch wirklich ohne ein künſtliches Mittel lange Zeit aufbewahren; angegriffene aber können nur durch Einmachen in Zucker oder Honig vor Fäulniß bewahrt werden. Eben ſo gibt es auch mehrere Mittel, die Keuſchheit, die noch völlig unverletzt iſt, rein zu erhalten; iſt ſie aber einmal verletzt worden, dann kann ſie nur durch beharrliche Gottſeligkeit, deren Süßig-

keit ich ſchon oft mit der des Honigs verglichen habe, bewahrt werden.

Jünglinge und Jungfrauen müſſen, um keuſch zu ſeyn, große Herzenseinfalt und Gewiſſenszartheit beſitzen, nicht allein um alle vorwitzigen Gedanken von ſich zu entfernen, ſondern auch um ſich durch eine beſtimmte und feſte Verachtung alles deſſen, was der Menſch Thieriſches an ſich hat, über alle ſinnlichen Vergnügungen zu erheben. Mögen dieſe reinen Seelen nie daran zweifeln, daß die Keuſchheit unvergleichbar beſſer, als Alles iſt, was ihr entgegen iſt. „Der böſe Feind, ſagt der heilige Hieronymus, dem die heilſame Unwiſſenheit keuſcher Seelen verhaßt iſt, trachtet in ihnen wenigſtens den Wunſch darnach zu erwecken. Er erregt darüber Vorſtellungen in ihnen, die, obwohl ſehr falſch, dennoch ſo anziehend ſind, daß ſie ſehr in Unruhe gerathen, weil ſie ſich unklugerweiſe hinreißen laſſen, das für angenehm zu halten, was ſie nicht kennen.“ So viele junge Leute, die von einer falſchen und thörichten Ueberſchätzung ſinnlicher Vergnügungen eingenommen ſind, und von einer ſinnekitzelnden und ruheloſen Neugierde angetrieben werden, übergeben ſich dieſen Freuden mit Aufopferung ihres ewigen und zeitlichen Heils. Sie ſind den Schmetterlingen gleich, welche die Flamme für ſo ſanft, als anlockend halten, und ſich thörichterweiſe an ihr verbrennen.

Hinſichtlich des Eheſtandes iſt es ein allgemeiner und ſehr großer Irrthum, zu denken, daß die Tugend der Keuſchheit darin nicht nothwendig ſei. Denn ſie iſt darin durchaus und ſehr nothwendig, nicht zwar, um ſich der ehelichen Rechte ganz zu enthalten, ſondern um in den gehörigen Schranken zu bleiben. *)

Es iſt leichter, ſich aller ſinnlichen Vergnügungen zu enthalten, als ſich darin zu mäßigen.

Du ſiehſt hieraus, chriſtliche Seele! daß Keuſchheit Allen nothwendig iſt. „Habet Frieden mit Allen, ſagt der Apoſtel, und Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott ſchauen wird.“ Durch

*) Möchten doch alle Eheleute, welchen daran gelegen iſt, die ſtandesmäßige Keuſchheit zu bewahren, wenn ſie über die Art und Weiſe ihres Verhaltens nicht ſchon unterrichtet ſind, ihren Seelenführern ihr Herz öffnen und ſich von ihnen Regeln erbitten, die ſich aus guten Gründen hier allgemein nicht geben laſſen.

die Heiligkeit aber wird, wie der heilige Hieronymus und der heilige Chryſoſtomus bemerken, die Keuſchheit verſtanden. Niemand wird Gott ſchauen, chriſtliche Seele! der unkeuſch iſt; Niemand wird in ſeinen heiligen Hütten wohnen, der nicht reines Herzens iſt, und wie der Erlöſer ſelbſt ſpricht, Hunde und Unzüchtige werden daraus verbannt werden. „Selig, ſagte er ferner, die eines reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott anſchauen."

CCLVI.

Mittel, die Keuſchheit zu bewahren.

(Von Demſelben.)

Sei immer ſehr aufmerkſam auf dich, chriſtliche Seele! um ſchnell Alles zu entfernen, was dich zur Unkeuſchheit reizen könnte; denn ſie iſt ein Uebel, das ſich unvermerkt einſchleicht, und klein beginnend die größten Fortſchritte macht. Kurz, es iſt leichter, ſie zu fliehen, als ſie zu heilen.

Die Keuſchheit iſt jener Schatz, von dem der heilige Paulus ſagte, daß wir ihn in ſehr zerbrechlichen Gefäßen tragen. Und ſie hat wahrhaftig viel von der Zerbrechlichkeit jener Gefäße, welche, wenn ſie nur ein wenig an einander geſtoßen werden, ſchon in Gefahr ſind, zertrümmert zu werden. Das friſcheſte Waſſer verliert ſeine Friſche, wenn das Gefäß, worin es iſt, mit den Händen berührt wird. Erlaube dir daher niemals leichtſinnige Berührungen, welche jederzeit die chriſtliche Beſcheidenheit und die Achtung verletzen, welche wir Andern ſchuldig ſind. Dulde ſie aber auch von Andern nicht. Obwohl man bei Handlungen dieſer Art, die mehr von Leichtſinn, als von Bosheit herrühren, und nur ſelten geſchehen, ſein Herz keuſch bewahren kann, ſo ſchaden ſie ihr dennoch und benehmen ihr die Friſche. Von unehrbaren Berührungen will ich hier gar nicht ſprechen; denn dieſe zerſtören die Keuſchheit gänzlich.

Die Keuſchheit kommt aus dem Herzen als aus ihrer Quelle; ihre äußere Ausübung beſteht aber darin, die Sinne rein und in den Schranken der Ordnung zu erhalten. Sie kann daher ſowohl durch die äußern Sinne, als durch Gedanken und Wünſche des Herzens verloren gehen. Einen unehrbaren Gegenſtand mit irgend einem Sinne und im Geiſte der Unehrbarkeit auffaſſen, iſt wirkliche Unkeuſchheit. Der Apoſtel ſagte zu

den ersten Christen: „Die Unzucht soll unter euch nicht einmal genannt werden.“ Die Bienen berühren kein Aas: ja sie fliehen auch den übeln Geruch, den es verbreitet. Höre, was uns die heilige Schrift von der Braut im hohen Liede in geheimnißvollen Gleichnissen sagt: „Ihre Hände triefen von Myrrhe;“ du weißt, daß diese Flüssigkeit vor Fäulniß bewahrt; „ihre Lippen sind mit einem rosenrothen Bande gebunden;“ dieß sagt das, daß die Schamhaftigkeit auch bei Worten erröthet, die nur im entferntesten unehrbar sind; ihre Augen werden wegen ihrer Züchtigkeit mit Taubenaugen verglichen; sie trägt zwei goldene Ohrgehänge, weil das Gold die Reinheit bedeutet; ihre Nase ist einer Ceder des Libanons gleich, deren Geruch köstlich und deren Holz unverweslich ist. Gerade so muß die gottselige Seele beschaffen seyn, und keusch, züchtig, rein und ehrbar müssen ihre äußern Sinne in Allem seyn.

Habe niemals Umgang mit Leuten, von denen du weißt, daß ihre Sitten durch Wollust befleckt sind, besonders wenn ihre Unsittlichkeit mit Unverschämtheit gepaart ist, wie dieß beinahe immer der Fall zu seyn pflegt. Solche unzüchtige und verdorbene Menschen sprechen nicht leicht mit Andern, sie mögen nun von ihrem oder vom andern Geschlechte seyn, ohne die Schamhaftigkeit auf grobe Weise zu verletzen; sie vergiften mit Blick und Athem.

Suche im Gegentheile die Gesellschaft keuscher und tugendhafter Personen; beschäftige dich oft mit dem Lesen heiliger Bücher; denn das Wort Gottes ist keusch, und macht Alle keusch, die es lieben; denn es hat die Kraft, das Feuer der Begierlichkeit in uns auszulöschen.

Halte dich beständig an Jesus, den Gekreuzigten, sei es nun geistiger Weise durch die Betrachtung, oder wirklich und körperlich durch die heilige Kommunion. Wenn dein Herz in unserm Heilande, dem wahren unbefleckten Lamme, ruht, so wirst du bald deine Seele, dein Herz und deine Sinne von sinnlichen Lüsten gereiniget finden.

CCLVII.

Ein Wort für jungfräuliche Seelen.

(Von dem Nämlichen.)

Euch, reine Seelen! habe ich nur zwei Dinge zu sagen;

denn das Uebrige werdet ihr anderswo finden. Wenn ihr eine eheliche Verbindung eingehen wollt, so bewahret mit großer Sorgfalt euere erste Liebe für den, welchen euch der Himmel bestimmt hat. Es wäre ein sehr großer Betrug, ihm ein bereits eingenommenes, gebrauchtes und verderbtes Herz statt eines ungetheilten und redlichen darzubringen. Wenn ihr aber so glücklich seid, zur keuschen und unbefleckten Hochzeit des Lammes berufen zu werden, so bewahrt euere ganze Liebe mit großer Gewissenszartheit dem himmlischen Bräutigam, welcher die Reinheit selbst ist, der nichts mehr liebt, als die Reinheit, und dem die Erstlinge aller Dinge, besonders die der Liebe gebühren. Die Briefe des heiligen Hieronymus werden euch alle übrigen nöthigen Belehrungen geben. Da euch euer Stand zum Gehorsam verpflichtet, so wählt euch einen Führer, unter dessen Leitung ihr euch heiliger und sicherer der Heiligkeit widmen könnt.

CCLVIII.

Von Abneigung gegen körperliche Schönheit.

(Vom heiligen V. Bernard.)

Achten wir nicht auf die Verderben bringende Schönheit des Körpers, damit nicht von dort aus der Same aller Uebel hervorkeime. Wer Schönheit des Körpers liebt, täuscht sich selbst; denn sie ist trügerisch, eitel, Erde und Asche, wie Salomo sagt: „Trügerisch ist Liebreiz, und eitel die Schönheit.“ (Sprichw. 31, 30.) Weise ist, wer sich nicht durch Schönheit des Körpers blenden läßt. Thörichte Menschen aber fallen, während sie nach dieser Schönheit verlangen, in die Fallstricke des Teufels, und nur auf Schönheit des Fleisches ihr Augenmerk richtend, werden sie in das Netz des Satans verstrickt. O wie Viele liegen durch Schönheit des Körpers verstrickt in Sünden! — Gott verlangt nicht Schmuck noch Zierde des Leibes, sondern Schönheit der Seele. Christus hat nicht seine Freude an körperlicher Schönheit, sondern an der Reinheit und Einfalt des Gemüthes. Lieben und erfreuen wir uns an dem, was Christus lieb hat und woran er sich erfreut! Schauen wir niemals hin auf einen Menschen in der Absicht, seine Schönheit zu lieben, noch uns an ihr zu weiden. Schmücken

wir unſer Angeſicht nie ſo, daß wir dadurch in den Augen der Menſchen Gefallen erregen. Streben wir nicht, vor den Menſchen ſchön erſcheinen zu wollen, wohl aber ſchön in unſerm Herzen vor Gott, und ſchmücken in unſerm Innern wir das Angeſicht unſers Gewiſſens mit guten und ſchönen Tugenden, damit wir Jeſu Chriſto gefallen. Denn er erfreut ſich nicht an Schönheit des Körpers, ſondern an Schönheit des Herzens, nicht an der Schönheit des Angeſichtes, ſondern an guten Sitten. Schmückt die heilige Seele ihr Inneres mit Tugenden und guten Sitten aus, ſo hat er ſie lieb und ſchätzt ſie hoch. Den aber liebt Chriſtus, welcher ſich an ſeinem Worte erbaut, ſich ſtärkt und erquickt aus der Quelle der heiligen Schriften; er liebt den, der ihn lieb hat; wer aber mehr den Menſchen durch Schönheit des Geſichtes zu gefallen ſtrebt, als Chriſtus mit guten Werken, der liebt weder wahrhaft Chriſtum, noch wird er auch von ihm geliebt. „Denn Gegenliebe fordert Liebe.“ Ich ermahne und beſchwöre dich alſo, mein Chriſt, Jeſum über Alles zu lieben, weil „Gott der Vater dich erwählt hat in ihm von Anbeginn der Welt, damit du heilig und unbefleckt ſeieſt vor ihm in der Liebe.“ (Epheſ. 1, 4.) Befleiße dich auch, ihm zu gefallen und von den Menſchen kein zeitliches Lob annehmen zu wollen.

CCLIX.

Von der Mäßigkeit und Unmäßigkeit.

1) Die Unmäßigkeit ſchadet 1) dem Vermögen; denn viel eſſen und trinken und dazu Köſtliches eſſen und trinken, koſtet viel Geld; darum wird der Unmäßige arm bleiben, oder, wenn er ſich im Wohlſtande befindet, in Armuth verſinken. Wie viel Geld und Gut ſtrömt bei unmäßigen Menſchen über die Zunge in den großen Abgrund hinab! Sie ſchadet 2) der Ehre; denn ſie wird leicht zur Leidenſchaft, die den Geiſt zum Sklaven macht, daß er nicht mehr thun kann, was er als gut erkennt, ſondern daß er die Begierde befriedigen muß, wenn er auch weiß, daß es ihm ſchaden werde, noch mehr zu eſſen oder zu trinken. O es iſt Schande, ein Sklave aus eigener Schuld zu ſeyn, und noch dazu der Sklave einer ſo ſchändlichen Gebieterin! Die Unmäßigkeit iſt eine ſehr ſchändliche Gebieterin; denn wenn andere Leidenſchaften den Menſchen bis

zum Thiere erniedrigen, so erniedriget die Unmäßigkeit den vernünftigen Menschen, das Ebenbild Gottes, bis unter das Thier; dieses kennt und beobachtet das Maaß, und läßt sich durch keine Lockung, keinen Zwang dahin bringen, es zu überschreiten; aber die Menschen verkennen, von der Begierde geblendet, das rechte Maaß, oder, von ihr fortgerissen, überschreiten sie dasselbe gegen ihr eigenes Wissen und Wollen. Sie schadet 3) der Gesundheit und dem Leben. Sie überladet und schwächt den Magen und die Verdauungswerkzeuge, verdirbt die Säfte und das Blut, schwächt die Sinne, gebiert Krankheiten oder öffnet ihnen den Weg, und nimmt in den Krankheiten selbst den Arzneien ihre gewöhnliche Wirkung. Nur selten kommt ein Unmäßiger zu einem hohen Alter; und wenn auch, so erlebt er Tage, von denen er sagen muß: Sie gefallen mir nicht. Denn solche Greise sind ohne Kraft, ohne Thätigkeit und ohne Freude; ihr Gesicht ist schlecht, ihr Gehör stumpf, und mancherlei Krankheiten und Gebrechen machen ihnen große Leiden; der Verstand und alle Seelenkräfte verlassen sie; sie — leben nicht mehr, sie wesen (vegetiren) nur noch. Unmäßige werden vor der Zeit alt, und empfinden alle Gebrechen des hohen Alters. Ja, die Unmäßigkeit verdirbt schon die Tage der Jugend. Die Blüthe der Wangen welkt schon im Lenze des Lebens. Kinder, von thörichten Müttern oder unwissenden Wärterinnen zur Unmäßigkeit erzogen, werden niemals schön blühen, wie auf einem sumpfigen Boden keine schönen Blumen wachsen. Es ist nur zu wahr, und die Aerzte müssen es seufzend bekennen, was das Wort des Herrn sagt: „Durch Unmäßigkeit gehen mehr Menschen zu Grunde, als durch das Schwert.“ Lange haben es die Weisen ausgesprochen, und unzählige traurige Erfahrungen haben es bewiesen: „Zu Viel schadet.“ „Die Natur ist mit Wenigem zufrieden, und befindet sich nur bei Wenigem wohl.“ „Wo viele und kunstreiche Köche beschäftigt sind, da müssen auch viele und geschickte Aerzte thätig seyn, und diese werden doch mit all' ihrer Kunst und Mühe nur wenig ausrichten.“ „Wer viel genießen will, wird nur wenig, weil nur kurze Zeit, genießen können.“ *)

*) Frank in seiner medizinischen Polizei Bd. VII. und mit ihm alle Aerzte behaupten, daß der größere Theil der Krankheiten aus der

Die Unmäßigkeit bringt 4) einen harten Tod; denn bitter iſt der Tod für Alle, welche im Wohlſtande leben, und gern die Freuden der Sinne koſten. Schrecklich iſt er für Alle, welche er vor der Zeit und unerwartet überfällt und durch gewaltſame Mittel dahin rafft. Eine unreife Frucht wird nur mit Gewalt vom Baume geriſſen, und eine brennende Fackel nur mit Mühe ausgelöſcht; ſo hart und gewaltſam ſterben die Unmäßigen in der Mitte ihrer Tage. Die Unmäßigkeit ſchadet 5) auch der Seele. Ein voller Magen hindert den Geiſt im Denken, Lernen und Beten. Unmäßigkeit ſchwächt das Gedächtniß, und ſtumpft den Verſtand und alle Seelenkräfte ab. Wer Eſſen und Trinken liebt, wird das Schöne, Gute und Große immer weniger lieben. Wer ſeine Zeit und ſein Geld auf Gaſtmähler und Trinkgelage vergeudet, was bleibt dem zu edlen Handlungen? Iſt der Körper durch Unmäßigkeit entkräftet und mit Krankheiten angefüllt, ſo hat der Geiſt an ihm kein taugliches Werkzeug mehr, um die Pflichten ſeines Standes gut zu erfüllen. Ja, die ſinnliche Begierde, durch Unmäßigkeit gereizt und geſtärkt, wird ſich gegen den Geiſt empören, ihm allen Gehorſam aufkünden, ihn zum Zorne, Unfrieden, Müßiggange, zur Unkeuſchheit und zu allen Laſtern fortreißen, und für Zeit und Ewigkeit verderben. Alexander der Große hatte alle Anlagen zu einem großen Manne; aber ſeine Ehrſucht hat ihm zuerſt geſchadet; und ſobald er ſich dann auch der Unmäßigkeit hingab, wie klein iſt er geworden! Er liebte nur mehr Schmeichelei und Schwelgerei, verſchwendete Zeit und Schätze, achtete die Freundſchaft und Treue nicht mehr, verachtete die Wahrheit und Gerechtigkeit, ließ ſich vom Zorne und Argwohn hinreißen, und ward ſo grauſam, daß er die verdienteſten Männer mit eigener Hand mordete. Wie früh und wie klein hat Alexander der Große durch Unmäßigkeit geendet!

2) Die Mäßigkeit bringt 1) Vermögen; denn der Mäßige hat wenige Ausgaben für ſeinen Gaumen, welcher Andern ſo große Koſten macht; er genießt nur Weniges und Geringes, und verdient doch Viel, weil er immer geſund und gerne thä-

Unmäßigkeit hervorgehe, und eben ſo richtig iſt, daß der größere Theil der Menſchen vielleicht mit der Hälfte von dem, was er zu eſſen pflegt, ſich begnügen könnte.

tig ist. Er wird also sein Vermögen leicht erhalten und vermehren. Die Mäßigkeit bringt 2) Ehre; denn sie ist ein Zeichen eines edlen Gemüthes; dieses verschmäht die niedrige Lust, welche Essen und Trinken gewähren. Sie ist ein Beweis einer edlen Selbstbeherrschung. O wahrhaft edler Sieg, sich selbst besiegen! Manche gefeierte Helden waren zu klein, zu schwach, zu feig, diesen Sieg über sich selbst zu erringen. Wahrhaft eine edle Herrschaft, sich selbst beherrschen! Es ist größer und schöner, sich selbst, als Andere zu beherrschen; und es ist leicht, Andere zu beherrschen, wenn man sich selbst beherrschen kann. Da ist der Geist, wozu er geschaffen ist, — Herr des Leibes und aller sinnlichen Neigungen; da ist der Leib, wozu er geboren ist, — Diener und Sklave des Geistes. Das bringt Ehre vor Gott und Menschen. 3) Die Mäßigkeit erhält und stärkt die Gesundheit, welche an Werth alle zeitlichen Güter übertrifft. Schön blühet, gleich nüchternen Alpenröschen, die Jugend, welche Speise und Trank nur nach dem Bedürfnisse genießt. Die Schönheit und Kraft des Mäßigen blühet nicht nur herrlich, sondern auch lange. Keine Anstrengung schadet ihm, keine Krankheit wagt sich an ihn; oder ergreift sie ihn auch, so wird er sie leicht überwinden, und sie läßt an ihm keine Spur zurück. So bezeugen es die besten Aerzte, so beweiset es die Erfahrung durch unzählige Beispiele. 4) Die Mäßigkeit verlängert das Leben. Wer lebte nicht gern lange? Durch Mäßigkeit erreichten die Patriarchen und die alten Einsiedler das hohe Alter, das wir jetzt anstaunen und um das Manche von uns sie beneiden möchten. *) Und wenn auch ein Mäßiger das Alter der Patriar-

*) „In Ansehung des strengen Fastens, welches der heilige Gerasimus seinen Schülern zum Gesetze machte, war er der Meinung, daß, je weniger Nahrung man dem Körper zuließe, desto besser und kräftiger der Geist genährt würde. — Es verdient bemerkt zu werden, daß der heilige Gerasimus so wie alle jene erhabenen Einsiedler, welche unsere heilige Kirche so sehr verherrlichten, bei allen ihren Abtödtungen und aller ihrer, dem Anscheine nach, menschliche Kräfte, übersteigenden strengen Lebensweise, dennoch größtentheils ein sehr hohes und dabei gesundes und kräftiges Alter erreichten. Selten anders, als im Gefühle ihrer physischen wie geistigen Kraft begegnete ihnen der Tod. Keine Grimasse der gegen Zerstörung sich sträubenden Natur entstellte in den letzten Augenblicken ihre heitern hellverklärten Ge-

chen nicht erreicht, ſo hat er doch gewiß lange gelebt, weil er Viel gearbeitet und jede Stunde ſeines Lebens treu ausgefüllt hat. Die Weisheit zählt das Leben nicht ſo faſt nach Jahren, als nach Thaten. 5) Die Mäßigkeit gibt nicht nur ein hohes, ſondern auch ein glückliches Alter. Der Mäßige iſt auch im hohen Alter noch froh, thätig und zu allen Arbeiten noch rüſtig. Sein Leib ſteht noch aufrecht, ſein Fuß ſicher; ſeine Hand iſt feſt, ſein Auge heiter und kräftig; ſein Mund prangt noch mit Zähnen, und das Wort ſeines Mundes hat noch vollen Klang. Seine Thätigkeit wirkt jetzt deſto mehr Gutes, weil ein edel erworbenes Anſehen und die Erfahrung vieler Jahre ſie unterſtützen. Er kann die großen Unternehmungen vollenden, die er in ſeinen frühern Jahren begonnen hat, und die eine lange Zeit erfordern. Nicht ſo faſt ein hohes, als ſo ein glückliches Alter ſollen wir uns wünſchen, ſollen wir durch Mäßigkeit zu erlangen ſuchen. 6) Die Mäßigkeit bringt einen ſanften, leichten Tod. Die Mäßigen ſind als Greiſe und dem Tode nahe, reife Früchte; dieſe zu pflücken, iſt leicht. Das Lämpchen erliſcht von ſelbſt, ſanft und unmerklich, wenn der letzte Tropfen Oel aufgezehrt iſt. So ſtarben die Patriarchen; ſo ſterben noch die Mäßigen. Der Tod kommt ihnen nicht unerwartet, nicht unwillkommen. Sie ſind müde von ihrem langen Wirken; ſie ſehnen ſich nach Ruhe von ihren edlen Thaten. Da kommt der Tod als Engel, nimmt ſie ſanft in ſeine Arme, und bringt ſie freudig in das beſſere Leben, wo ſie genießen, was ſie hier verdienten, und hier nicht genießen wollten. Wer von uns fühlt hier nicht den ſchönen Wunſch: „Möge meine Seele den Tod dieſes Gerechten ſterben!“ 7) Die Mäßigkeit bringt, mittelſt der Verdienſte Jeſu, „reiche Verdienſte für das ewige Leben.“ Der Mäßige iſt rüſtig, um viel Gutes zu thun, und ſtark, um viel für das Gute zu leiden; und beides wird dort reichlich belohnt. Und wie viel entbehrt der Mäßige, aus Liebe zu Gott und der Tugend, alle Tage am Eſſen, Trinken, Schlafen und andern ſinnlichen Vergnügen! Auch das wird nicht unbelohnt bleiben. 8) Und wie viel nützt die Mäßigkeit der Seele! Sie macht den Verſtand hell,

---

ſichtszüge; und ein lautes, kräftig geſprochenes Lob Gottes ſchwebte ſtets auf ihren ſterbenden Lippen.“ Kerz Geſchichte der Rel. Jeſu Chriſti. Bd. 17. S. 24.

das Gedächtniß und alle Seelenkräfte ſtark. Sie macht den Geiſt zu allem Schönen, Guten und Großen empfänglicher. Sie macht den Sinn heiter, und je weniger er von den ſinnlichen Vergnügen genießt, deſto mehr wird er der höhern Freude empfänglich ſeyn. Mäßigkeit iſt ſelbſt eine ſchöne, liebenswürdige Tugend und ein koſtbares Tugendmittel. Wir dürfen nicht ohne Buße aus dieſem Leben ſcheiden; und wie leicht wirkt der Mäßige Buße! Die Mäßigkeit macht geiſtig, ſie macht uns an Keuſchheit den Engeln gleich und an Andacht, dieſer ſchönen Tugend, durch die wir Gott und den Nächſten lieben lernen, und von Gott Alles erlangen, um was wir ihn im Namen Jeſu bitten. Zum Beten gehört das Faſten; aber das Leben des Mäßigen iſt ein lauteres, ſchönes Faſten. Zum Beten nnd Faſten gehört, als die dritte der chriſtlichen Grazien, das Almoſen mit allen Werken der Wohlthätigkeit; und wie leicht iſt der Mäßige wohlthätig, da er für ſich ſo wenig bedarf, und darum Vieles erſpart, und gerne Vieles auf Wohlthätigkeit verwendet! Wie verdienen Daniel und ſeine Freunde unſere Bewunderung, da ſie ſchon ſo früh ſo große Mäßigkeit übten! Aber nicht nur blühten die Roſen der Geſundheit auf ihren Wangen, geſund und kräftig war auch ihr Geiſt. Sie übertrafen an Wiſſenſchaft und Liebenswürdigkeit alle ihre Genoſſen; und da in ihren reifern Jahren die Stunde der Prüfung kam, kämpften ſie ohne Furcht und ohne Eigennutz für Wahrheit und Tugend. Darum hatten vor Daniel ſelbſt ausgehungerte Löwen und vor ſeinen Freunden das wüthendſte aller Elemente, was ſie ſonſt niemals können, — Ehrfurcht und Schonung.

CCLX.

Von der Bewachung des Herzens.

(Von Abbé Baudrand.)

Der weiſe Salomo gibt uns einen höchſt wichtigen Rath für den Frieden unſerer Seele, und noch mehr für die Heiligung unſeres Lebens. „Bewahre dein Herz mit allem Fleiße,“ ſagt er Sprüchw. 4, 23. (**Omni custodia serva cor tuum.**) Wenn irgend ein Gegenſtand unſere Wachſamkeit verdient, ſo iſt es vor Allem unſer Herz. Denn dieß iſt die Quelle und der Mittelpunkt aller unſrer Neigungen, unſrer Wünſche, un-

ſerer Begierden, unſerer Liebe, unſeres Haſſes, unſeres Abſcheues, mit Einem Worte, aller unſerer Gefühle, und es iſt alſo von höchſter Wichtigkeit für uns, daß wir unſer Herz unter unſere Obhut nehmen, d. h. unter die Aufſicht einer heilſamen Furcht ſtellen.

Ueber unſer Herz wachen, heißt: über alle ſeine Regungen wachen und alle Vorgänge in unſerm Innern genau beobachten. Zu dieſem Behufe müſſen wir häufig bei uns ſelbſt einkehren, immer auf der Hut ſeyn, daß ſich das Herz nicht nach außen verliere, und ebenſowenig von außen etwas in ſich aufnehme, was ihm ſeinen Frieden, ſeine Reinheit, ſeine Unſchuld rauben könnte; wir müſſen uns ſo ſehr als immer möglich in der Einigkeit mit Gott erhalten, mit Einem Worte: uns nimmer mit dem Geiſte Gottes, mit dem Willen des Höchſten, mit den Regungen der Gnade in Widerſpruch ſetzen.

Nichts iſt ſo nothwendig, ſo einfach, ſo verdienſtlich, als die Bewachung des Herzens.

1) Nichts iſt ſo nothwendig. Mit dem Herzen liebt man oder haßt man, mit dem Herzen nähert man ſich oder entfernt man ſich; mit dem Herzen erhebt man ſich zu Gott oder klebt an der Erde. Wer alle Bewegungen des Herzens beobachtet und leitet, hat das große Mittel gefunden, alles Böſe zu vermeiden, das vom Geſetze verboten wird, und alles Gute zu üben, das die Gnade eingibt; ohne dieſe Wachſamkeit iſt Alles in Unruhe und Aufruhr: Gott kann nicht wohnen, wo die Verwirrung gebietet.

Wenn man nicht über die Regungen ſeines Herzens wacht, ſo wird es ein verlaſſenes Land, ein aufgegebenes Reich, das von allen Seiten vom Feinde angegriffen wird, welchem nur Verwüſtung und Zerſtörung zur Seite gehen.

2) Nichts iſt ſo einfach, als die Bewachung des Herzens; denn ſie fordert keine große, keine heftige Anſtrengung, ſondern nur eine fortdauernde Aufmerkſamkeit, ein ſtilles Einkehren bei ſich ſelbſt, eine ruhige Beobachtung ſeines Innern. All dieß beruht auf der Liebe zu Gott und dem Verlangen, ihm zu gefallen, und wo die Liebe herrſcht, wird Alles leicht. Dieſe wiederholte Rückkehr zu Gott erleichtert das Herz, beruhigt es, und erfüllt es mit neuem Leben. Es kehrt aber zu Gott zurück, wenn es zu ſich ſelbſt zurückkehrt; es tritt in ſeinen

Mittelpunkt, und findet dort seinen Frieden und seine Ruhe; wenn es aber aus sich selbst heraustritt, wenn es sich in die Welt verliert, beraubt es sich seiner Ruhe, und seines Gottes. Seine Freude, sein Frieden, sein Glück findet sich nirgends, als in Gott: ein getreues Herz ist ein glückliches Herz.

3) Nichts ist so verdienstlich, als die Bewachung des Herzens; denn durch sie kann man alle seine Gefühle erheben, alle seine Neigungen heiligen, und allen seinen Handlungen den Stempel der Weihe aufdrücken, alle Gnaden, die auf ein wohlvorbereitetes Herz niederfallen, wie ein befruchtender Thau auf ein gutgepflügtes Land, zur Beförderung seines Seelenheiles anwenden, kurz mit jedem Augenblicke einen Schatz von Verdiensten erwerben.

Um den Weg zu dieser heiligen Uebung einzuschlagen, und immer weiter zu verfolgen, halte man sich an folgende Mittel:

1) Morgens beim Aufstehen opfert euer Herz dem Herrn, stellet es unter seine Obhut, fasset den Entschluß, über euer Inneres zu wachen, um alle euere Gedanken, Worte und Handlungen zu leiten; dieß ist es, was der heilige Geist mit den Worten ausdrückt: Stelle dich wie eine Schildwache an die Pforte deines Herzens, zu prüfen, was aus- und eingeht.

2) Fasset den Entschluß vor Gott, keinen freiwilligen und überlegten Fehler zu begehen, und schiene er auch noch so geringfügig; fasset den Entschluß, euch selbst zu überwinden, so oft euch der Herr dazu aufruft.

3) Suchet besonders die Gelegenheiten zu vermeiden, die euch gefährlich werden könnten, und gehet den Verbindungen aus dem Wege, durch welche ihr von Sünden überrascht werden könntet; leget überhaupt das Gelübde ab, Gott dem Herrn und eueren Pflichten getreu zu bleiben.

4) Es genügt nicht, an dieser heiligen Stimmung, in die ihr euch morgens versetzet; ihr müßt euch auch den Tag über darin erhalten, und zu bestimmten Zeiten, z. B. bei jedem Glockenschlage, oder beim Beginne irgend eines Geschäftes durch die Erinnerung darin befestigen.

5) Sobald ihr gewahr werdet, daß euer Herz durch irgend einen Gegenstand aufgeregt oder beunruhigt werden könne, seid alsbald auf der Hut, der Beunruhigung zuvorzukommen, zieht euch in euch selbst zurück, und beschwört den Sturm, ehe

er ſich erhebt; denn die geringſte Gemüthsbewegung kann die heftigſten Stürme erregen.

6) Namentlich wenn ihr im Begriffe ſteht, irgend einen Fehler, irgend eine Untreue zu begehen, ſo wendet euch in demſelben Augenblicke an Gott, und bereuet den böſen Gedanken durch irgend eine Bußhandlung oder durch die Ausübung der entgegengeſetzten Tugend.

Durch dieſe heiligen Uebungen werdet ihr bald zu der Heiligkeit gelangen, wozu ihr von Gott berufen ſeid. Trachtet aber nicht gleich anfangs nach dieſer ununterbrochenen Aufmerkſamkeit; erſt durch eine lange Folge von Uebungen in der Treue werdet ihr ſie endlich erringen.

G e b e t.

Dir weihe ich mein Herz, o Gott, nimm es in deine Obhut; es iſt dein Eigenthum, erhalte es in deiner Gegenwart, in deiner Gnade, in deiner Liebe; es iſt für dich geſchaffen, es gehöre dir allein in allen ſeinen Regungen. Wenn es ſchwach wird, ſo ſtärke es; wenn es traurig wird, ſo tröſte es; wenn es ſich von dir entfernt, ſo führe es zu dir zurück: reinige ſeine Neigungen, heilige ſeine Begierden, lenke auf dich ſeine Regungen. Nur dir ſoll mein Herz, nur dir ſollen meine Neigungen gehören; es iſt dein Erbe, es iſt deine Eroberung; nimm es in deinen alleinigen Beſitz. So lange es getreu iſt, ſo lange es mit dir vereint bleibt, iſt es glücklich. In dem Augenblicke, wo es ſich von dir entfernt, entfernt es ſich von ſeinem Glücke.

Ich habe es nur zu oft erfahren: was hat dieſes Herz bei den Geſchöpfen gefunden? Eitelkeit, Bitterkeit, Täuſchung. Gib, o Gott, daß alle ſeine Begierden nach dir verlangen, daß ſich alle ſeine Regungen dir heiligen, daß ſein letzter Seufzer ein Seufzer der Liebe zu dir ſei, und daß es einſt, wenn es im Tode bricht, von dem himmliſchen Feuer entzündet werde, welches die Herzen deiner Erwählten im Himmel erfüllt. Amen.

CCLXI.

Von der Wachſamkeit.

(Vom heil. Vater Bernardus.)

„Wachet," ruft uns allen der Herr zu, „wachet, weil

ihr nicht wiſſet, zu welcher Stunde euer Herr kommt." (Matth. 24, 42.) Und wiederum: „Sehet zu, wachet und betet! denn ihr wiſſet nicht, wann die Zeit iſt. Allen ſage ich: Seid wachſam." (Mark 33, 37.) Und der Apoſtelfürſt ſagt: „Euer Leben ſei ſittlich, und ſeid munter zum Gebete." (1. Petr. 4, 7.) „Wenn die Menſchen ſagen: Friede und Sicherheit! da wird plötzlich Verderben ſie überfallen." (1. Theſſal. 5, 3.) Und Salomo ſagt: „Es gibt Gerechte und Weiſe, und ihre Werke ſind in Gottes Hand; und doch weiß der Menſch nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſei." (Eccleſ. 9, 1.) Warum ſind wir ungewiß, ob wir der Liebe oder des Haſſes würdig ſind? Weil Alles ungewiß iſt, was uns für die Zukunft vorbehalten iſt. Deßhalb verbarg uns der Herr die Zeit ſeiner Ankunft, damit durch lange Erwartung wir ihn ſtets erwarten ſollen, weil unbewußt, wann er kommen werde. „Die Freude des gegenwärtigen Lebens," ſagt der heilige Gregorius, „iſt ſo zu genießen, daß die Bitterkeit des künftigen Gerichtes niemals weiche aus unſerm Gedächtniſſe." Oft reißt uns der Teufel zum Sündigen hin, und wenn er nun den Unglücklichen im Sturze erblickt, täuſcht er ihn zum zweitenmale durch eine ſchreckliche Sicherheit. Daher iſt es uns dringend nothwendig, daß, wenn wir Gutes thun, wir uns das Böſe, ſo wir gethan haben, in's Andenken zurückrufen; damit, während wir deutlich unſere Schuld erkennen, wir niemals uns unbehutſam des guten Werkes erfreuen. Deßhalb wollte der Herr, daß uns die letzte Stunde unbekannt ſei, damit wir immer auf unſerer Hut ſeien, und jede Stunde uns auf ſie vorbereite. Und damit wir in dieſem Leben nicht ſicher ſeien, ermahnt uns der heilige Iſidor, indem er ſpricht: „Weder der Gerechte vertraue ſeiner Gerechtigkeit, noch der Sünder verzweifle an der Erbarmung Gottes; ſondern ihr Herz ſei auf gleiche Weiſe voll der Hoffnung und der Furcht: ſo hoffe er die Erbarmung Gottes, damit er ſtets fürchte deſſen Gerechtigkeit. Obſchon die Bekehrung der Heiligen ſehr hoffnungsvoll iſt, ſo iſt doch immerhin ungewiß, welches Ende den Menſchen erwarte. Daher muß der Menſch niemals ohne Furcht ſeyn, weil die Genugthuung der Buße abgewägt wird nur nach göttlichem, nicht nach menſchlichem Urtheile. Deßhalb ſagt auch Cäſarius: „Um wie viel wir des Vergangenen ſicher ſind,

um ſo viel müſſen wir bekümmert ſeyn ob des Zukünftigen. Halte feſt, mein Chriſt, daß das ganze Leben des weiſen Menſchen nichts Anders iſt, als eine Betrachtung des Todes."

Wenn du alſo zu jeder Stunde für deinen Gott wacheſt, wirſt du weiſe ſeyn. Wenn du täglich deinen Geiſt aufhebſt zu deinem Gott, und vor deine Seele rufſt das Andenken des Tages deines Todes, wirſt du ſelig ſeyn, gemäß den Worten des Weiſen, der da ſpricht: „Selig der Menſch, welcher immer voll Furcht iſt." (Sprichw. 28, 14.) Sei alſo immer voll Furcht und immer voll Ungewißheit. Sei immer auf deiner Hut, und geſichert biſt du gegen die Verſuchungen des Satans. Sei immer wachſam, und den alten Feind bekämpfe unaufhaltſam. Bete und wache allezeit, und ſtreite tapfer gegen die Nachſtellungen des Teufels. In deinem ganzen Leben ſei voll Sorgfalt, und kämpfe gegen die Tücke des Teufels mit aller Wachſamkeit. Höre, was der Herr im Evangelium ſagt: „Selig der Knecht, den der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird." (Luk. 12, 43.) Wenn du für denſelben Herrn Jeſum Chriſtum mit ganzer Seele wacheſt, wirſt du unter die Seligen in ewiger Seligkeit gezählt werden. Selig wirſt du ſeyn, wenn du mit ganzer Hingebung die Augen deiner Seele zu dem wahren Lichte, welches Gott iſt, hinwendeſt. Fürwahr, ſelig wirſt du ſeyn, wenn du wacheſt zum Herrn aus aller Kraft deiner Seele, weil Gott die ewige Krone den Wachenden verhieß. Weßhalb im hohen Liede von den Augen des Bräutigams alſo geſagt wird: „Seine Augen ſind wie Taubenaugen, an den Waſſerbächen mit Milch gewaſchen, und verweilen an den überſtrömenden Gewäſſern." (H. Lied 5, 14). Die Augen des Bräutigams ſind die heiligen Menſchen, welche in Einfalt leben wie die Tauben, und Andere durch die Verkündigung des Wortes und ihre guten Beiſpiele den Weg des Heiles zeigen. Sie verweilen an den Waſſerbächen, weil ſie wandeln in den Gärten ſüßer Erquickung der heiligen Schriften; ſie ſind mit Milch gewaſchen, weil ſie durch die Gnade Gottes in der heiligen Taufe gereinigt ſind von ihren Sünden. Was anders ſind jene überſtrömenden Gewäſſer, an welchen ſie verweilen, wenn nicht die tiefen, geheimnißvollen heiligen Schriften, in denen wir uns erſtarken, aus denen wir ſchöpfen entweder durch Leſen oder Hören? Denn wie die Tauben an

fließenden Wäſſern zu ſitzen pflegen, damit ſie die Schatten der über ſie fliegenden Raubvögel bemerken, und durch dieſe den raubgierigen Krallen der auf ſie Einſtürzenden entfliehen: ſo auch ſehen heilige Männer in den heiligen Schriften die Trugſchlüſſe des böſen Feindes, und aus der Geſtaltung deſſen, was ſie ſehen, erkennen ſie, wie aus dem Schatten den Feind, und ſuchen deſſen Hinterliſt zu entfliehen. Liege auch du, mein Chriſt! unaufhörlich der Betrachtung der heiligen Schriften ob, weil ſie dir zeigen, welcher Art Nachſtellungen des böſen Feindes du ausbeugen kannſt, und ſie dich immer zur Urquelle, welche Gott iſt, hinleiten. Auch ermahne ich dich, daß du aus Furcht vor den raubgierigen Vögeln, d. i. des böſen Feindes, an den Gewäſſern der heiligen Schriften ſitzeſt, damit du nicht unvorſichtig (was weit entfernt ſei) eine Beute deiner Feinde werdeſt. Ich bitte dich, daß du an den klarſtrömenden Quellen der heiligen Schriften unaufhörlich wacheſt, und aus allem Eifer den Fallſtricken des Teufels zu entgehen ſtrebeſt.

Wehe uns! uns Unweiſen, uns Thoren! die wir nicht erkennen und einſehen, daß alle unſere Gedanken, bevor ſie auch in Wirklichkeit übergehen, in dem Angeſichte des allwiſſenden Gottes offenbar und kund ſind! Denn der Pſalmiſt ſagt: „Gott iſt der Forſcher der Nieren und Herzen.“ (Pſ. 7, 10.) Bedenken wir, daß wir immer im Angeſichte Gottes uns befinden, und erkennen wir es, daß wir Staub, daß wir Aſche ſind! Siehe, unſer furchtbarer Gott, einem Jeden vergeltend nach ſeinen Werken, iſt immer in unſerer Nähe; nicht wird er zögern; er wird kommen und uns ſelig machen. Wachen wir alſo ausharrend mit Ergebung des Gemüthes, damit, wenn er kommen und anklopfen wird, er uns nicht ſchlafend finde, (Matth. 24, 46.) ſondern wachend in ſeinem Lobe, in ſeiner Liebe, in ſeinem Dienſte. „Wandeln wir, ſo lange wir das Licht haben, auf daß nicht die Finſterniß uns ergreife.“ (Joh. 12, 35.) Denn alſo ſpricht die Weisheit Gottes in den Sprichwörtern: „Selig der Menſch, der mich höret, und wachet an meiner Thür täglich, und wartet an den Thoren meines Ausganges.“ (Sprichw. 8, 34.) „Wer mich findet, findet das Leben, und wird ſchöpfen das Heil vom Herrn.“ (Ibid. 8, 35.) Wache alſo, mein Chriſt! aus allem Eifer für deinen Gott, damit er dir am Tage der Noth gnädig ſei. Kein Vor-

fall finde dich unvorbereitet, es gebe keinen Vorfall, dem du nicht durch Vorbereitung zuvorzukommen dich beſtrebeſt; „ſtelle dir immer vor, daß Nichts ſei, was dir nicht begegnen könne.“ Gedenke immer des künftigen Jammers und Elendes, und in deinem Wohlſeyn bedenke, wie du ihm entgeheſt. Sei wohl darauf bedacht in deiner Seele, damit nicht etwas Schlimmes dir widerfahre. Eines weiſen Menſchen iſt es, vorherzuſehen den Schaden der Gefahr. Erwartete Uebel werden leichter ertragen, und trifft das Vorgeſehene ein, ertragen wir es mit Gleichmuth. Das Vorherbedenken hält ab die auf uns zuſtürmenden Anfälle; die Vorherüberlegung vermindert die uns zuſtoßenden Beſchwerden; die Vorherſehung lindert das Eintreffen der Uebel, und ſie bekämpft mit ſtarker Hand ein unvermuthetes Uebel. Hart drückend ſind die Leiden und Uebel, die uns unerwartet zuſtoßen. Bitter und herbe auch, denen wir durch Unvorſichtigkeit entgegenlaufen. Ein plötzliches Uebel zermalmt uns alsbald; und das Unvorhergeſehene wirft uns gar ſehr darnieder. Ein plötzlicher Sturm des Meeres erregt uns Furcht und Schrecken; und ein unvorhergeſehener Feind erfüllt Alles mit banger Ahnung; was plötzlich ſich ereignet, kommt gar ſehr ſchwer vor; „am Tage deines Wohlergehens ſei nicht uneingedenk des Uebels; und am Tage deines Uebels ſei nicht uneingedenk des Guten.“ (Eccleſ. 11, 27.) Sei wachſam in deinem Gemüthe, damit nicht eitle Gedanken in daſſelbe ſich einſchleichen. Liebe die Wiſſenſchaft der göttlichen Schriften, und habe Abſcheu vor den Laſtern des Fleiſches. Wache alſo, mein Chriſt, aus ganzem Herzen allezeit zu deinem Gott, diene ihm in deinem ganzen Leben in aller Hingebung deiner Seele, und er wird dich in ſein Reich aufzunehmen würdigen. *)

*) „O wie glücklich würden wir ſeyn,“ ſagt eine fromme Heilige,“ wenn wir, um Gott zu gefallen; und den Himmel zu verdienen, thäten, was die Weltmenſchen thun, um vergängliche Güter zuſammenzuhäufen! Sie verſuchen, ſie wagen Alles; und wir, wenn es darauf ankommt, einem ſo großen Herrn zu dienen, der uns unbegreifliche Güter verſpricht, wir laſſen uns ſchon durch den leiſeſten Widerſpruch in Furcht ſetzen.“ — „Wir müſſen auf unſerer Hut ſeyn, weil wir im beſtändigen Kriege leben. Ohne dieſe Wachſamkeit wird uns der Feind überraſchen, wenn wir am wenigſten daran denken. Ein Schiff entrinnt zuweilen einem heftigen Sturme; allein wenn der Steuermann ſogar bei tiefer Meeresſtille nicht wacht,

CCLXII.

Von der Ernſthaftigkeit.

(Vom heil. Albertus dem Großen.)

1) Die Ernſthaftigkeit iſt eine wahre Tugend, wenn alle Neigungen und Kräfte der Seele in Gott ſich ſammeln. Dadurch wird das Gemüth von Eitelkeiten entfernt gehalten, und die fünf Sinne von allen Reizungen weggezogen. Sobald aber die Seele von dieſer ſeligen Vereinigung abweicht, wird ſie ſogleich in verſchiedene Eitelkeiten verſtrickt. „Denn Alles, was unter dem Himmel iſt, iſt eitel," ſagt der weiſe Prediger. (Eccl. 1, 14.)

2) Zur wahren Ernſthaftigkeit ſoll uns anleiten das Beiſpiel unſers Herrn Jeſu Chriſti, von deſſen Ernſthaftigkeit der heilige Auguſtin alſo ſchreibt: „Wir leſen von unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, daß er getrauert, geweint habe, daß er von der Reiſe müde geworden, daß er Schmach und Unbilden ertragen, und Verſpeiung, Geißlung und den Kreuzestod erlitten habe; daß er aber gelacht habe, leſen wir nirgends, noch auch, daß er auf Erden begünſtigt war, deßhalb und hierin finden die Auserwählten ihren Troſt, wenn ſie hienieden mit Trübſalen heimgeſucht und von keinen Begünſtigungen der Welt fälſchlich hintergangen werden, weil ſie wiſſen, es warte ein anderes Leben auf ſie." Aber auch die heilige Schrift tadelt die ausgelaſſene Freude und das Lachen mit dieſen Worten: „Das Lachen hielt ich für Irrthum, und zur Freude ſagte ich: warum läßt du dich vergeblich betrügen?" (Eccl. 2, 2.) Und anderswo: „In das Lachen miſcht ſich der Schmerz, der höchſten Freude bemächtigt ſich die Trauer." (Prov. 14, 13.) Und

---

wird eine durch unvorhergeſehenen Windesſtoß erhabene Welle genug ſeyn, das Schiff zu bedecken, und in die Tiefe zu ſenken. Wenn der Feind nur das Haus zertrümmern kann, kümmert er ſich wenig um die Mittel, welche er anwendet. Während dieſes Lebens werden wir auf einem unbekannten und mit Klippen überſäeten Meere hin und her getrieben, wo unabläſſig Sturm und Stille wechſeln. Wir ſind allezeit in Gefahr; und wenn wir unkluger Weiſe einſchlummern, ſo ſind wir einem ſichern Untergange preisgegeben. Jeſus Chriſtus ſelbſt will der Steuermann unſeres Schiffes ſeyn, und er wird uns in den Hafen des Heiles führen, wofern wir uns nicht ſelbſt durch eigene Nachläßigkeit in's Verderben ſtürzen." —

der Pſalmiſt ſpricht alſo zu Gott: „Du haſſeſt diejenigen, die auf Eitelkeit vergeblich halten.“ (Pſ. 30, 7.) Und vorzüglich iſt jene Drohung unſers Erlöſers zu beachten, da er ſpricht: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen.“ (Luk. 6, 25.) Beherzige auch, daß das Lachen den Menſchen abhält von der vertraulichen Gemeinſchaft mit Gott, und das Gemüth der Gnade unzugänglich macht.

Derjenige beträgt ſich wahrhaft ernſt, der weder mit müſſigen Worten, noch durch Handlungen und Zeichen, noch durch einen leichtſinnigen Gang, noch durch eine andere Veranlaſſung Andere zum Lachen bringt, ſondern vielmehr ſowohl an ſich ſelbſt, als auch an Andern jede Ungezogenheit von Herzen verabſcheut, der alle Oerter vermeidet, wo er zur Ausgelaſſenheit verleitet werden könnte, und ausgelaſſene Leute flieht, um ſeine Ernſthaftigkeit zu erhalten, in der Ueberzeugung, daß, „wer Pech berührt, davon beſudelt werde.“ (Eccl. 13, 1.) Wer ſich zu zügelloſen Leuten geſellt, wird der Zügelloſigkeit nicht entgehen. Vor dieſem bewahrte ſich Job, der ſo ernſthaft war, daß die Ausgelaſſenen ſeine Gegenwart flohen, wie er ſelbſt geſteht: „Es ſahen mich die Jünglinge und verbargen ſich vor mir.“ (Job 29, 8.) Und dieſe ſeine Ernſthaftigkeit war ihm ſo zur Gewohnheit geworden und ſo allgemein bekannt, daß man das Gegentheil von ihm nicht glauben wollte. Daher ſagt er ſelbſt: „Wenn ich ſie (die Armen) etwa anlachte, glaubten ſie es nicht, und das Licht meines Angeſichts fiel nicht auf die Erde.“ (Job 29, 24.)

4) Blößen von Leichtſinn ſtellt derjenige zur Schau dar, der gerne lacht, ſcherzhaft in ſeinen Reden und ausgelaſſen in ſeinen Sitten iſt, der gerne ſolche Geſellſchaften und Plätze beſucht, wo man frei und luſtig iſt, der ernſthafte Männer flieht, und dem die Ernſthaftigkeit ſo zuwider iſt, daß er glaubt, hieraus entſpringe ſeine Krankheit. So ein Menſch wird von dem weiſen Prediger alſo beſchrieben: „Freue dich, du Jüngling, in deinen jungen Jahren, und laß dein Herz im Guten ergötzen in den Tagen deiner Jugend, und wandle auf den Wegen, dazu dein Herz Luſt hat, und nach der Einſicht deiner Augen, und wiſſe, daß dich Gott um dieſes Alles willen vor Gericht führen wird.“ (Eccl. 11, 9.)

CCLXIII.

Von der Bescheidenheit.

(Von Demselben.)

1) Der wahren Bescheidenheit ist es eigen, klug zu urtheilen über den Schöpfer und das Geschöpf. Ingleichen zu beurtheilen, was gut, was besser und was das beste sei; was schlimm, was schlimmer, was das schlimmste sei: wie sehr man das Gute verlangen, wie sehr man das Böse verabscheuen müsse. Wiederum, wie viele Ehrfurcht der Mensch dem Vorgesetzten, welche Herablassung er dem Geringern und welches Vertrauen er Seinesgleichen schuldig sei; wie er sich gegen Verstorbene, wie gegen Lebende; wie gegen seine Vorfahrer, wie gegen seine Nachfolger zu betragen habe; wie er sich gegen Fremde benehmen müsse, um sie in Gott zu lieben; wie gegen Feinde, um sie wegen Gott zu lieben, wie vor Gott allein und wie öffentlich unter den Menschen, welche Erquickung man dem Leibe, und welche man dem Geiste gestatten soll, welcher Kleider man sich bedienen dürfe, wann man essen, wann man trinken, wann, wieviel und von welchen Speisen man sich enthalten, wann man wachen, wann und wie lange man schlafen, wann man beten, wann man weinen, und wann man zu seiner Arbeit gehen soll, wie man sich beim Lobe, wie beim Tadel zu verhalten habe, wann man reden, wann man schweigen, welche Rücksichten man auf die Ursachen, Ort, Zeit und Personen nehmen soll, wann man annehmen, wann man zurückbehalten, wann man Geschenke machen soll, wie viel, welchen Personen, zu welcher Zeit. Alles dieses anzuordnen und klug zu beurtheilen, ist die Sache der wahren Bescheidenheit. Diese Tugend ist die Lehrmeisterin aller übrigen Tugenden, indem sie alles Maaß und Ordnung vorschreibt. Wo aber die Bescheidenheit mangelt, da hält die Liebe die rechte Ordnung nicht, was man zuerst und was man zuletzt, noch das Maaß, was man minder und was man mehr lieben soll. Da ist auch keine Ordnung, wo kein Maaß ist; wie der heilige Augustin bezeugt: „Bei zu vieler Demuth verliert das Ansehen des Verstandes."

Auf gleiche Weise ist der Gehorsam blind und thöricht, wenn man meint, man müsse auch in bösen Dingen gehorsa-

men. So geht auch die Freigebigkeit in Verschwendung über, wenn man ohne Nothwendigkeit Vieles an Schauspieler und Gaukler vergeudet. So wird aus zu vieler Furcht Verzweiflung, aus zu großer Hoffnung Vermessenheit. Uebertriebene Gerechtigkeit erzeugt zu große Strenge. Aus zu vieler Geduld, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Milde, Güte werden Ungerechtigkeiten begangen. Das zu Viel schadet der Religion, verfälschet die Wahrheit, verletzt die Keuschheit, macht die Ernsthaftigkeit leichtsinnig, die Standhaftigkeit wankend.

Diese Tugend erhält einen Zuwachs aus der Ermanglung anderer Tugenden. Denn wenn der Mensch so manchmal fällt von der Demuth in den Hochmuth und in die eitle Ehre, von der Nächstenliebe in den Neid, von der Geduld in Zorn, von der Sanftmuth in Zänkerei, vom Eifer in die Lauigkeit, von der Keuschheit in fleischliche Begierden, von der Liebe zur Armuth in den Geiz, vom Frieden in den Unfrieden, von der Eintracht in die Mißhelligkeit, von dem Gehorsame in den Eigensinn, von der Ernsthaftigkeit in den Leichtsinn, von der Andacht in die Ausgelassenheit, von der Liebe zum Stillschweigen in die Geschwätzigkeit und in üble Nachreden, von der geistlichen Liebe in die fleischliche, von der Furcht Gottes in die knechtische Menschenfurcht, von der Gerechtigkeit in die Strenge, von der Barmherzigkeit in die Weichlichkeit, von der Standhaftigkeit in die Wankelmüthigkeit, von der Wahrheit in die Falschheit, dann wird der Mensch erst behutsamer, um sich vor fernerem Fall zu hüten; dann wird er sorgfältiger und in allen Stücken bescheidener.

2) Zur wahren Bescheidenheit soll und kann uns führen die fleißige Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift, das beständige Forschen in den Leben der Heiligen und die Nachahmung ihrer Beispiele, die öftere Berathung bei einsichtsvollen Männern; wie die Schrift sagt: „Erhole dir allezeit Rath bei einem weisen Manne.“ (Tob. 4, 19.) Deßhalb befahl der Herr dem Paulus: „Steh auf und geh in die Stadt; da wird dir gesagt werden, was du thun sollst.“ (Act. 9, 7.) Auf gleiche Weise sprach er zu den Aussätzigen: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern.“ (Luk. 17, 14.) Nicht bloß zu einem schickte er sie, sondern zu mehrern, damit, wenn einer minder bescheiden wäre, ein anderer klügerer berathen werden könnte.

3) Derjenige erzeigt wahre Bescheidenheit, der alle seine Unternehmungen nach dem Rathe der Klügern behandelt. Kann er diese nicht allezeit um sich haben, so wägt er sein Thun und seine Geschäfte in seinem Gewissen vor Gott mit aller Klugheit und reifer Ueberlegung ab, jener Lehre gemäß: „Mein Sohn, thue Nichts ohne Rath, und es wird dich nach der That nicht reuen." (Eccl. 32, 24) Aber auch dem Zeugnisse seines Gewissens darf er nicht allezeit trauen, wenn nicht demselben ein deutliches Zeugniß der heiligen Schrift beistimmt. Jedoch darf er die heilige Schrift nicht nach Belieben zu seinen Gunsten auslegen, sondern er muß sich nach dem Sinne der Schrift, (wie sie die katholische Kirche erklärt), richten.

4) Merkmale von Unbescheidenheit legt derjenige an den Tag, der sich Fasten, Wachen, Gebete, Geißlungen und dergleichen Bußwerke über die Kräfte auferlegt, wodurch er sich in kurzer Zeit zu Grunde richtet, daß er auf mehrere Jahre für den Dienst Gottes unbrauchbar wird. Doch, heut zu Tage gibt es nicht viele Menschen, die hierin ein Uebermaaß begehen.

5) Ein Kennzeichen falscher Bescheidenheit ist es, wenn man zur Erhaltung seines Körpers Alles aufbietet, um demselben alle Bequemlichkeit zu verschaffen, und gleichsam zu Gott sagt: „Meine Stärke will ich bei dir verwahren," (Ps. 58, 10.) und inzwischen den Geist ohne geistliche Nahrung hungern und schmachten läßt, der ohne Beschäftigung nicht seyn kann. Darum schreibt der heilige Augustin: „Indem wir die Erkrankung des Leibes fürchten, vernachläßigen wir den Geist, weil das zärtlich gepflegte Fleisch die Seele tödtet." Ferners bezeugt der heilige Augustin: „Wie die Motten die Wolle und das Holz durchfressen, und wie das Feuer Heu und Stroh verzehrt; so verbrennt und verzehrt der heiklich genährte Leib die Seele." Ein solcher Mensch bedenkt nicht, daß der Körper dennoch der Zerstörung nicht entgehen würde, obschon er alle Pflege und Bequemlichkeit genöße; wie gewöhnlich jene Weltmenschen, die dem Körper alles Vergnügen verschaffen, darum Gott nicht besser dienen, sondern desto öfter erkranken. Besser ist es aber, man habe einen regen Geist, mit der Gnade erfüllt, in einem kränklichen Körper, als eine träge oder todte Seele in einem gesunden Leibe.

CCLXIV.

Von der Wohlanständigkeit in der Kleidung.

(Vom heil. Franz von Sales.)

Der heilige Paulus will, daß die christlichen Frauen (und dieß gilt auch für die Männer) sich nach den Regeln des Anstandes kleiden, und bei allen ihren Anzügen Uebermaaß und Unbescheidenheit vermeiden sollen. Die Wohlanständigkeit in den Kleidern hängt aber von ihrem Stoffe, von ihrer Form und von der Reinlichkeit ab.

Die Reinlichkeit muß allgemein und ununterbrochen statt finden. Wir dürfen auf unsern Kleidern weder Flecken, noch sonst etwas dulden, was die Augen beleidigen könnte; denn diese äußere Reinlichkeit wird für einen Beweis der Reinheit der Seele gehalten. Gott selbst fordert von den Dienern seiner Altäre vollkommene Reinlichkeit im Anzuge.

Was den Stoff und die Form der Kleider betrifft, so hängt die Wohlanständigkeit von den Umständen der Zeit, des Alters, des Standes, der Gesellschaften und der Gelegenheiten ab. Es ist überall Sitte, daß man sich an Festtagen nach Maaßgabe ihrer Feierlichkeit etwas besser, und zur Zeit der Buße und Fasten etwas geringer kleide. Die Tage, an welchen Hochzeiten und Leichenbegängnisse gefeiert werden, haben wieder ihre verschiedenen Vorschriften. Wenn man an den Höfen der Fürsten weilt, gibt man seinem Anzuge mehr Würde und Glanz, den man aber gern wieder ablegt, wenn man zu Hause ist.

Sei reinlich, christliche Seele! und trage keine zerrissenen oder schlecht geordneten Kleider. Es ist eine Geringschätzung derjenigen, mit denen man umgeht, wenn man vor ihnen in Kleidern erscheint, die ihren Widerwillen erregen. Hüte dich jedoch sorgfältig vor Eitelkeit, Ziererei, Prunksucht und albernen Moden; halte dich an die Vorschriften der Einfachheit und Bescheidenheit, die ganz gewiß die größten Zierden der Schönheit und die beste Entschuldigung der Häßlichkeit sind. Der heil. Petrus und der heil. Paulus verbieten jungen Frauenspersonen hauptsächlich alle ungewöhnlichen Verkünstelungen des Haarputzes. Die Männer, welche schwach genug sind, an dieser sinnlichen und eitlen Albernheit Gefallen zu tragen, werden

ihres mehr weibischen als männlichen Charakters wegen überall verspottet, und die Weiber, die sich mit solchen Eitelkeiten befassen, hält man nicht für sehr stark in der Keuschheit; und wenn sie es auch sind, so erkennt man dieß nicht unter allen diesen weichlichen Spielereien. Man sagt zwar, daß man nichts Böses dabei beabsichtige; ich erwiedere aber, daß der Teufel immer Böses im Sinne habe. Ich für meinen Theil wünschte, daß christliche Männer und Frauen in der Gesellschaft immer am besten, aber auch am wenigsten glänzend und gesucht gekleidet, und wie es im Buche der Sprüchwörter heißt, immer mit Anmuth, Anstand und Würde geschmückt wären. Alte Leute, die sich noch schmücken und zieren, lacht man jederzeit aus. Für die wahren Wittwen, das heißt, für jene, deren Herz die Tugenden des Wittwenstandes besitzt, gibt es, wie der Apostel sagt, keine andere Zierde, als Demuth, Sittsamkeit, Zurückgezogenheit und Gottseligkeit. Der heilige Ludwig spricht sich hierüber ganz kurz aus, wenn er sagt, daß sich Jeder seinem Stande gemäß kleiden soll, so zwar, daß weder weise und gute Männer sagen können, man thue darin zu viel, noch junge Leute, mun thue zu wenig. Wollen Letztere sich aber nicht mit der Wohlanständigkeit begnügen, so muß man der Meinung der Weisen folgen.

CCLXV.

Von Kleidern und Putz.

(Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)

1) Ueber diesen Punkt stellen wir vier Regeln auf: 1) Die Kleidung muß der Geburt und dem Stande angemessen seyn; 2) dem Vermögen; 3) dem Alter; 4) dem Familienverhältnisse, ob man nämlich verheirathet, im Wittwenstande, oder noch ledig ist; weßwegen der heilige Augustin eine Ehegattin tadelte, die wie eine Klosterfrau sich schwarz kleiden wollte.

2) Die Kleidung ist nebstdem, daß sie den Stand der Person zu erkennen geben muß, auch dazu bestimmt, die Schamhaftigkeit zu bewahren, und uns gegen den Wechsel der Jahreszeiten zu schützen. Es wäre darum sehr gefehlt, die Schamhaftigkeit durch eben das Mittel zu verletzen, das dazu bestimmt ist, sie zu bewahren; es wäre auch gefehlt und Sünde, der Gesundheit schädliche Kälte zu leiden, um eigensinnige, leicht-

fertige, ja wohl gar thörichte und lächerlich ausschweifende Moden mitzumachen, die sich weder mit dem Glauben eines Christen, noch mit der menschlichen Vernunft vereinigen lassen.

3) Der sehr christliche Thomas Morus sagte zu einer jungen Person, die ihre Gesundheit dadurch in Gefahr setzte, daß sie nur, um nach der Mode recht elegant zu erscheinen, die Kälte der Jahreszeit nicht achtete: Gott thäte Ihnen sehr Unrecht, wenn er Sie nicht in die Hölle schickte, da er sieht, wie muthig und unerschrocken Sie so viele Ungelegenheiten ertragen, bloß um dem Teufel und seinen Anhängern gefällig zu seyn.

4) Was machen sich nicht viele Personen für Mühe, um sich zu putzen. Eine Frau nach der Mode vor ihrem Spiegel kann man vergleichen mit einem Martyrer unter den Henkern. Um den Martyrer herum sieht man scharfe Kämme, glühende Eisenwerkzeuge; und dasselbe sieht man auch bei einer Frau, die sich ausgesucht putzt; beide sind Martyrer; der eine des Glaubens, die andere der Eitelkeit.

5) Wenn wir ja Leiden wünschen, so sei es zur Ehre Gottes, und somit zum Heil, nicht zum Verderben unsrer Seelen.

CCLXVI.

Lehren für Verheirathete.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Die Ehe ist ein großes Sakrament, ich sage, in Christo und in seiner Kirche. Es ist für Alle, bei Allen und in Allem, das heißt, in allen Dingen ehrwürdig. Für Alle; — denn auch diejenigen, die in jungfräulichem Stande leben, sollen es in Demuth verehren; bei Allen; — denn es ist bei Armen und Reichen gleich heilig; in Allem; — denn Alles an ihm, sein Ursprung, seine Form, seine Materie, sein Zweck und sein Nutzen sind heilig. Die Ehe ist der Stand, durch welchen der Herr die Erde mit seinen gläubigen Arbeitern bevölkert, um durch sie die Zahl seiner Auserwählten im Himmel voll zu machen. Die Erhaltung der Ehrbarkeit und der Heiligkeit der Ehe ist für das Wohl jedes Staates durchaus nöthig, da sein glückliches Bestehen immer davon abhängt.

Gefiele es Gott, daß sein vielgeliebter Sohn zu allen

Hochzeiten, wie zu der in Kana geladen würde; der geistige Wein des geistigen Trostes und Segens würde dann niemals dabei fehlen, statt daß er nun gewöhnlich fehlt, weil man bei diesen Verbindungen dem Gott des Reichthums und dem Gott der sinnlichen Lust den Vorsitz einräumt. Wer eine glückliche Ehe schließen will, muß durch die Heiligkeit des Sakramentes in sie eingehen. Allein man thut gerade das Gegentheil; denn Eitelkeit, thörichte Weltfreude, Unmäßigkeit und Zügellosigkeit in Worten eröffnen sie. Darf man nun darüber erstaunen, daß Unordnungen auch ihre Folgen sind?

Vor allen Dingen ermahne ich verheirathete Personen zu der gegenseitigen Liebe, welche der heilige Geist ihnen in der Schrift so sehr empfiehlt. Es wäre nichts gesagt, wenn man ihnen sagen würde: Liebet einander mit natürlicher Liebe; denn diese Liebe findet auch unter Thieren statt; — nichts, wenn man sagte: Liebet euch mit menschlicher und vernünftiger Liebe; denn auch die Heiden haben dieß gethan. Ich sage ihnen daher mit dem großen Apostel: „Ihr Männer, liebet euere Weiber, wie Jesus Christus seine Kirche liebt, und ihr Weiber, liebet euere Männer, wie die Kirche ihren Heiland liebt.“ Gott war es, der die Eva dem Adam zuführte und zum Weibe gab. Die Hand Gottes ist es auch, welche die heiligen Bande euerer Ehe geknüpft und euch einander gegeben hat. Warum sollt ihr euch daher auch nicht mit ganz heiliger und übernatürlicher Liebe lieben?

Die erste Wirkung dieser Liebe ist die unauflösbare Vereinigung der Herzen, nachdem sie durch Anwendung der Verdienste des Blutes Jesu im Sakramente geheiliget worden ist. Sie ist daher auch so stark, daß die Seele des Mannes oder der Frau sich eher von ihrem Körper trennen soll, als sich Mann und Frau von einander trennen dürfen. Diese Vereinigung ist weniger die der Körper, als die der Herzen.

Die zweite Wirkung dieser Liebe ist die unverletzliche Treue, welche Eheleute einander schuldig sind. Die Siegel sind oftmals auf Ringe eingegraben, die man am Finger trägt. Die heilige Schrift erwähnt schon diesen Gebrauch. Dieß ist das Geheimniß einer der Ceremonien der ehelichen Verbindung. Die Kirche weiht durch die Hand des Priesters einen Ring, den er zuerst dem Bräutigam gibt, gleichsam wie das Siegel

des Sakramentes, welches sein Herz jeder andern Liebe als der zu seiner Braut, so lange sie leben wird, verschließt. Hierauf legt der Bräutigam diesen Ring in die Hand seiner Braut, um ihr zu sagen, daß sie, so lange er am Leben wäre, ihr Herz jeder andern Liebe verschlossen halten müsse.

Die dritte Frucht der Ehe ist die rechtmäßige Erzeugung der Kinder und ihre gute Erziehung. Gott beweiset diesem Stande große Ehre, daß er sich seiner bedient, um die Seelen zu vermehren, die ihn ewig preisen sollen.

So bewahret denn, ihr Männer, gegen euere Weiber eine zärtliche, aufrichtige und standhafte Liebe! Deßwegen ward das erste Weib aus der Seite Adams entnommen, die dem Herzen am nächsten ist. Weit entfernt daher, daß deines Weibes Schwächen und Gebrechen, seien es körperliche oder geistige, Geringschätzung gegen sie in dir erzeugen dürfen, müssen sie deinem Herzen vielmehr ein zärtliches und liebevolles Mitleiden einflößen. Gott hat die Weiber aus dem Grunde so erschaffen, wie sie sind, damit sie die Nothwendigkeit, mit der sie von euerm Schutze abhängen müssen, anerkennend euch mehr Achtung beweisen, und damit sie, obgleich zu euern Gefährtinnen bestimmt, euch als ihre Häupter und Obern betrachten. Ihr aber, o Weiber! liebet eure Männer mit einer eben so achtungsvollen als zärtlichen und aufrichtigen Liebe; denn der Herr hat ihnen den Charakter vorherrschender Stärke darum gegeben, damit das Weib in der Abhängigkeit vom Manne lebe, da sie Gebein von seinem Gebeine, Fleisch von seinem Fleische ist. Die Erste eueres Geschlechtes ward aus der Rippe unter dem Arme des Mannes geschaffen, damit alle wüßten, daß sie unter der Hand und unter der Leitung ihrer Männer stehen müssen. Aber die heilige Schrift, welche euch diese Unterwürfigkeit so sehr anempfiehlt, versüßt selbe auch ausserordentlich. Sie will nämlich nicht nur, daß ihr euch mit Liebe in sie fügt, sondern sie befiehlt den Männern auch Alles, was sie von euch verlangen, mit großer Liebe und Milde zu verlangen. „Ihr Männer, sagt der heilige Petrus, betraget euch bescheiden gegen eure Weiber; betrachtet sie als gebrechliche Gefäße und haltet sie in Ehren, als eure Miterben der Gnade und des Lebens.“

So sehr ich euch auch ermahne, diese gegenseitige Liebe

immer lebendig zu erhalten, so sehr beschwöre ich euch, auf der Hut zu seyn, daß sie nicht in Eifersucht ausarte. Oft greift der Wurm die auserlesenste Frucht an, und eben so wird die heißeste Liebe von der Eifersucht angegriffen. Sie wird durch sie zerstört, und unmerklicherweise entstehen dann Mißtrauen, Klagen, Uneinigkeiten und Spaltung aus ihr. Es ist gewiß, daß die Freundschaft, die sich auf Achtung einer wahren Tugend gründet, für die Eifersucht unzugänglich ist. Daher ist dann auch die Eifersucht ein deutliches Merkmal einer unvollkommenen, rohen und sinnlichen Liebe, die an dem Herzen, an das sie gefesselt ist, eine schwache, unbeständige und dem Verdachte zugängliche Tugend entdeckt hat. Es ist eine thörichte Eitelkeit der Freundschaft, ihr durch Eifersucht Achtung verschaffen zu wollen. Wenn die Eifersucht ein Beweis der Heftigkeit des Geistes ist, so ist sie deßwegen noch kein Beweis der Reinheit oder Vollkommenheit der Freundschaft. Eine vollkommene Freundschaft setzt an dem geliebten Gegenstande den sichern Besitz der Tugend voraus, während die Eifersucht diesen Besitz in Zweifel stellt.

Wenn ihr Männer von euern Weibern eine tadellose Treue verlangt, so gebt ihnen selbst das unzweifelhafteste Beispiel davon. „Mit welcher Stirne, sagt der heilige Gregor von Nazianz, fordert ihr, daß euere Weiber die Gesetze der Keuschheit genau beobachten sollen, wenn ihr euch selbst auf eine entgegengesetzte Weise benehmet? Warum verlangt ihr etwas von ihnen, was sie bei euch selbst nicht finden? Wollt ihr, sie sollen züchtig seyn? Wohlan, so beginnt damit, daß ihr der Verbindung, die ihr mit ihnen abgeschlossen habt, selbst einen hohen Grad von Reinheit gebet. Jeder, sagt der heilige Paulus, wisse, sein Gefäß im Geiste der Heiligung zu besitzen. Wenn im Gegentheile euer schlimmes Benehmen die Ehrbarkeit ihrer Sitten zerstört, so erstaunt dann nicht, wenn nachher euere Ehre unter ihrer Untreue leidet. Ihr Frauen aber, deren Ehre unzertrennbar von der Schamhaftigkeit ist, seid im hohen Grade eifersüchtig auf euern Ruf, und duldet nicht, daß auch nur die geringste Ausschweifung seinen Glanz verdunkle.“

Setzt Mißtrauen in Alles um euch, so unbedeutend es auch seyn mag; gebt keiner Art von thörichter Schmeichelei Gehör. Jeder, der die natürlichen Vorzüge preiset, die euch

der Himmel verliehen, muß euch verdächtig seyn; denn man sagt gewöhnlich, wer eine Waare, die er nicht kauft, mit Uebertreibung lobt, ist in großer Versuchung, sie zu stehlen. Wer aber diesen Lobeserhebungen noch die Herabsetzung eueres Gatten beifügt, der beleidigt euch schwer, weil er deutlich an den Tag legt, nicht allein, daß er euch verderben will, sondern auch, daß er euch schon für halb verdorben hält. In der That ist der Handel mit dem zweiten Kaufmanne auch schon halb geschlossen, wenn man des ersten überdrüßig geworden ist. Als ich meine Betrachtung darüber anstellte, daß Isaak der keuschen Rebekka, seiner Braut, als die ersten Beweise seiner Liebe, kostbare Ohrgehänge überreichen ließ, hatte ich den Gedanken, daß in dieser Zierde, deren Gebrauch auch unter den Weibern zu allen Zeiten üblich war, ein tieferer Sinn liege, als man zu glauben pflegt, und als Plinius glaubt, der keinen andern Grund dazu findet, als daß sie ein den Ohren der Weiber angenehmes Geräusch hervorbringt, welches ihrer Eitelkeit schmeichelt. Ich glaube jedoch, der Bemerkung der heiligen Schrift zufolge, daß die Ohrgehänge das erste Recht bezeichnen, das der Ehemann auf das Ohr seiner Gattin hat, die es jeder andern Stimme, als der seinigen, verschließen muß. Sie soll nämlich nicht vergessen, daß das Gift durch das Ohr in's Herz eindringe.

Liebe und Treue vereinigt, erzeugen eine sanfte und innige Vertraulichkeit, welche sich durch zärtliches und liebevolles, aber keusches und aufrichtiges Benehmen gegen einander offenbart. So haben sich die Heiligen in ihrer Ehe benommen. Die heilige Schrift erzählt dieß von Isaak und Rebekka, welche von Abimelech als das erkannt wurden, was sie einander auch wirklich waren. Der heil. Ludwig, der, so strenge er auch gegen sich selbst war, eine zärtliche Freundschaft für die Königin, seine Gemahlin, hatte, und ihr oft sehr sprechende Beweise davon gab, wurde fast deßhalb getadelt. Man hätte ihn aber eher darüber beloben sollen, daß er es so gut verstanden, sich, wenn er es wollte, vom kriegerischen Geiste los zu machen, um sich jenen minder wichtigen Pflichten zu widmen, die jedoch zur Erhaltung der ehelichen Liebe so nöthig sind. Obgleich diese kleinen Freundschaftsbezeigungen die Herzen nicht fesseln, so bringen sie selbe doch einander näher, und dienen, eine sanfte, gesellschaftliche Unterhaltung zu erzielen.

Die heilige Monika, Mutter des heiligen Auguſtin, widmete ihn, noch ehe er geboren war, durch mehrere Aufopferungen der chriſtlichen Religion und der Ehre Gottes. Der Heilige bezeugt ſelbſt, „daß er ſchon das heilige und göttliche Salz gekoſtet, ehe er noch das Licht der Welt erblickt habe.“ Dieß iſt eine große Lehre für die chriſtlichen Frauen, daß ſie ihre Kinder, noch ehe ſie geboren ſind, der göttlichen Majeſtät zum Opfer darbringen ſollen, weil Gott, der das Opfer annimmt, was ihm ein demüthiges Herz darbringt, dann dem Glauben und der Liebe der Mütter ſeinen Segen verleiht. Samuel, der heilige Thomas von Aquin, der heilige Andreas von Fieſole und mehrere Andere ſind Beweiſe davon. Die Mutter des heiligen Bernhard, würdige Mutter eines ſolchen Sohnes, nahm ihre Kinder, ſobald ſie geboren waren, in ihre Arme, und bot ſie Jeſu Chriſto zum Opfer dar. Sie liebte ſie vom Anfange an wie ein Gott angehöriges, ihr anvertrautes Gut, und dieſe Frömmigkeit hatte eine ſo glückliche Folge, daß alle ihre ſieben Kinder große Heilige wurden.

Wenn ſich in den Kindern die Vernunft zu entwickeln beginnt, müſſen die Väter und Mütter große Sorge tragen, ihrem Herzen die Furcht Gottes einzuprägen. Die fromme Königin Blanka gab ſich dieſer Pflicht gegen den heiligen Ludwig, ihren Sohn, mit großem Eifer hin. „Mein liebes Kind, ſagte ſie ihm ſehr oft, ich möchte dich lieber vor meinen Augen ſterben, als eine Todſünde begehen ſehen.“ Dieſe Worte machten einen ſo tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Prinzen, daß nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe kein Tag verging, an dem er nicht an ſie gedacht und ſie nicht als Schutzmittel gegen die Anfechtungen der Sünde gebraucht hätte. Wir nennen die Familien in unſerer Sprache „Häuſer,“ und die Hebräer bedienen ſich des Ausdruckes, der auch in der heiligen Schrift häufig vorkommt: „ein Haus bauen, ſein Haus machen,“ um damit die Erzeugung und Erziehung der Kinder zu bezeichnen. In dieſem Sinne iſt es auch geſagt, wenn es heißt, daß Gott den egyptiſchen Hebammen Häuſer gebaut habe. Wir ſollen daraus lernen, daß der Ausdruck: „ein gutes Haus machen,“ nicht bedeute, die Güter der Welt darin aufzuhäufen, ſondern daß man die Kinder in der Furcht Gottes und in der Ausübung der Tugend erziehe. Sie ſind die Krone die Vaters

und der Mutter, und es muß daher alle Mühe und Sorge auf ſie verwendet werden. Die heilige Monika bekämpfte die ſchlimmen Neigungen ihres Sohnes mit ſolchem Eifer und ſolcher Beharrlichkeit, daß ſie ihm über Land und Meer folgte und von Gott ſeine Bekehrung erlangte. So wurde er auf eine glücklichere Weiſe der Sohn ihrer Thränen, als er es durch ihr Blut war.

Der heilige Paulus überträgt in den Regeln, die er über die Art gibt, ein chriſtliches Hausweſen zu führen, den Weibern die Sorge dafür. Man hat auch wirklich Grund, zu glauben, daß ihre Gottſeligkeit der guten Einrichtung einer Familie zuträglicher ſei, als die der Männer, welche zu ſehr mit äußern Geſchäften überhäuft ſind, als daß ſie ſich mit der Aufſicht über ihre Hausgenoſſen befaſſen könnten. Aus dieſem Grunde ſchreibt auch Salomo die Ordnung und das Glück der Familie der Klugheit und Sorgfalt des ſtarken Weibes zu, welche er in ſeinen Sprüchen beſchreibt.

Die heilige Schrift ſagt uns, daß Iſaak für ſeine kinderloſe Frau Rebekka zu Gott gebetet habe, und der hebräiſche Text ſagt, daß ſie beide, jedes an der Seite des andern, ihr Gebet verrichtet haben, und es wurde erhört. Die beſte und vortheilhafteſte Vereinigung, die zwiſchen Mann und Frau ſtatt finden kann, iſt die der Gottſeligkeit, zu welcher ſie einander aneifern ſollen. Ein Mann ohne Gottſeligkeit iſt von Natur aus verdrießlich, heftig, hart, beläſtigend und den Früchten gleich, die, wie die Quitten, einen zu herben Saft haben, und daher auch nur in Zucker eingemacht gut ſind. Eine Frau ohne Gottſeligkeit iſt auſſerordentlich ſchwach, unbeſtändig und der Gefahr unterworfen, das zu verlieren, was ſie noch Tugendhaftes beſitzt. Sie gleicht den zarten und weichen Früchten, die, wie die Kirſchen, nur dann ihre Güte behalten, wenn ſie ebenfalls eingemacht ſind. Der heilige Paulus ſagt: „Ein ungläubiger Mann wird durch ein gläubiges Weib, und ein ungläubiges Weib durch einen gläubigen Mann geheiliget;“ denn die eheliche Liebe erweckt einen großen Hang, eben ſo tugendhaft zu werden, wie der andere Theil es iſt. Aber wie groß iſt der Segen, mit dem der Himmel zwei gleich getreue Ehegatten überſchütten wird, die einander durch wahre Gottesfurcht zu heiligen wiſſen!

Uebrigens müſſen Eheleute ihre gegenſeitigen Unvollkommenheiten ſo zu ertragen verſtehen, daß ſie, aus Furcht, es möge ſündlicher Zank und Uneinigkeit unter ihnen entſtehen, ſich mindeſtens nicht beide zu gleicher Zeit vom Zorne hinreißen laſſen. Wie die Bienen ſich nicht an Orten aufhalten, wo das Echo die Stimme zurückſchallt, ſo wohnt auch der heilige Geiſt nicht in einem Hauſe, wo Lärmen, Getöſe und Zank herrſchen.

Wir wiſſen vom heiligen Gregor von Nazianz, daß die Chriſten ſeiner Zeit den Tag ihrer Verheirathung alljährlich durch ein Feſt feierten. Es wäre gut, wenn dieſer Gebrauch auch in unſerer Zeit ſtatt fände, vorausgeſetzt, daß weltliche und ſinnliche Freude davon fern bliebe, ſo zwar, daß man dieſen Tag durch die heilige Beicht und Kommunion, durch Gebete zum Herrn um fernere Verleihung ſeines Segens, durch Erneuerung heilſamer Entſchlüſſe und Wünſche, und durch die erneuerte Verſicherung von Liebe und Treue feiert. Auf dieſe Weiſe würden die Eheleute neue Kräfte in Jeſu Chriſto erhalten, um die Pflichten ihres Standes erfüllen und ſich zur geduldigen Ertragung der Beſchwerden deſſelben gegenſeitig unterſtützen zu können.

CCLXVII.

Lehren für Wittwen.

(Von Demſelben.)

Der heilige Paulus belehrt in der Perſon ſeines theuern Timotheus alle Biſchöfe mit den Worten: „Ehret die Wittwen, welche wahre Wittwen ſind.“ Die Eigenſchaft einer wahren Wittwe erfordert nun aber folgende Bedingungen:

1) Die erſte iſt die Wittwenſchaft des Herzens, welche in einem feſten Entſchluſſe beſteht, in dieſem Stande zu leben. Die Weiber, die als Wittwen nur auf Gelegenheit zu einer neuen Verbindung warten, hängen noch mit ganzem Herzen an der Ehe. Wenn die wahre Wittwe ſich durch ein Gelübde der Keuſchheit Gott widmen wollte, ſo würde ihre Wittwenſchaft eine große Zierde, und ihr heiliger Entſchluß Sicherheit erhalten; um ſo mehr, da die Nothwendigkeit, ihr Gelübde zu halten, um nicht den Himmel zu verlieren, die geringſte Ab-

ſicht und die flüchtigſte Neigung zu einer zweiten Heirath von ihrem Geiſte und ihrem Herzen fern halten würde. Dieſes Gelübde wäre eine feſte Scheidewand zwiſchen ihrer Seele, und dem, was ſich ihrem Entſchluſſe widerſetzen könnte. Der heilige Auguſtin räth den chriſtlichen Wittwen ſehr zu dieſem Gelübde. Der gelehrte Origenes räth es ſelbſt verheiratheten Weibern an, wenn der Tod ihrer Männer nämlich ihnen die frühere Freiheit wieder geben würde, damit ſie bei Allem, was ihr Stand Sinnliches an ſich hat, gleichſam ſchon im Voraus das Verdienſt einer keuſchen Wittwenſchaft beſitzen.

Die Vortrefflichkeit des Gelübdes iſt groß. Es macht nicht allein die Werke, über die es ſich ausdehnt, Gott wohlgefälliger, und flößt zu deren Ausübung Muth und Kraft ein; ſondern es widmet auch zugleich Gott unſere Werke, welche die Früchte unſeres guten Willens ſind, und unſern Willen ſelbſt, aus dem unſere Werke, wie die Früchte vom Baume, hervorgehen.

Die einfache Keuſchheit unterwirft den Körper dem Geiſte Gottes, ohne jedoch Jemanden der Freiheit zu berauben, ſich ſeiner zum Zwecke der Ehe zu bedienen; das Gelübde der Keuſchheit jedoch bringt Gott den Körper und die Freiheit des Gebrauches deſſelben für immer zum Opfer. Wir gerathen dadurch in die heilige und glückliche Sklaverei Gottes, deſſen Dienſt einen höhern Werth hat, als die ſchönſte Krone der Welt. Wie ich denn die Meinung jener zwei großen Männer völlig billige, ſo wünſchte ich aber auch, daß Jene, die ſich dieſe Vollkommenheit aneignen wollen, dieß nicht unternehmen möchten, ohne dabei die Regeln der chriſtlichen Klugheit zu Rathe zu ziehen. Dieſe ſind: ihr Herz wohl auszuforſchen, ihre Kräfte zu unterſuchen, um himmliſche Erleuchtung zu bitten und ſich des Rathes eines tugendhaften und weiſen Beichtvaters zu bedienen. Dieß iſt die Art, Alles mit mehr Nutzen und Sicherheit zu thun.

Zweitens muß dieſe Verzichtleiſtung auf eine zweite Ehe rein und einfach ſeyn, das heißt, ſie muß einzig in dem Wunſche, ſich mit Gott auf eine reinere Weiſe zu vereinigen, ihren Grund haben. Wenn die Wittwe durch die Abſicht, reiche Kinder zu hinterlaſſen, oder durch ſonſt einen weltlichen Zweck dazu veranlaßt wird, ſo mag ſie wohl in den Augen

der Welt lobenswürdig erſcheinen, ſie wird es aber nicht in den Augen Gottes ſeyn, vor welchem Nichts wahrhaft verdienſtlich ſeyn kann, was nicht um ſeinetwillen geſchah.

Die wahre Wittwe muß ſich drittens alle zeitlichen Vergnügungen verſagen. „Jene, die in Freuden lebt, ſagt der heilige Paulus, iſt todt, ſo ſehr ſie immer lebendig ſeyn mag.“ In der That, Wittwe bleiben wollen, und an Buhlereien, Liebkoſungen und Schmeicheleien Gefallen haben, ſich bei Bällen und Feſtlichkeiten einfinden, und im Aeußern und in der Kleidung viele eitle und ſinnliche Gewohnheiten beibehalten, — dieß iſt in den Augen Gottes eine todte Wittwenſchaft, ſo lebendig ſie in den Augen der Welt auch immer ſeyn mag. Was liegt daran, ob die weltliche Liebe ſich des reichſten und glänzendſten Luxus an Kleidern und Schmuck, oder der erkünſtelten Beſcheidenheit der Trauer, deren dunkle Farbe der natürlichen Schönheit neue Reize verleiht, zur Erreichung ihrer Abſichten bediene? Ein Aeußeres, das um ſo gefährlicher iſt, wenn man in der Ehe die Kunſt verſtanden hat, den Männern auf alle Weiſe zu gefallen. Eine ſolche Wittwe iſt nur ein falſches Bild der Wittwenſchaft.

„Die Zeit iſt gekommen, die Bäume zu beſchneiden und auszuputzen, die Stimme der Turteltaube läßt ſich hören.“ Dieſe Worte des hohen Liedes lehren uns, daß, um chriſtlich zu leben, das Ausſchneiden alles eitlen und ſinnlichen Ueberfluſſes für Jedermann nöthig ſei. Für eine Wittwe jedoch, die wie eine keuſche Turteltaube, mit Klagen über den Tod ihres Gatten beſchäftigt iſt, iſt dieſes noch weit nöthiger. Als Noemi von Moab nach Bethlehem zurückkehrte, ſagte ſie zu den andern Frauen, welche ſie begrüßten: „Nennet mich nicht Noemi, das iſt, die Schöne, ſondern nennet mich Mara, das iſt, die Bittere; denn der Herr hat mich mit Bitterkeit erfüllt, ſeitdem ich meinen Gatten verloren habe.“ Auf dieſe Weiſe iſt eine chriſtliche Wittwe weit entfernt, ſich ihre Schönheit und alle ihre Reize zur Ehre zu ſchätzen; ſie begnügt ſich, das zu ſeyn, was Gott will, das ſie ſeyn ſoll, nämlich demüthig und gering vor ſeinen Augen.

Lampen, die mit wohlriechendem Oele gefüllt ſind, verbreiten einen lieblicheren Geruch, wenn man ihr Licht auslöſcht. Wittwen, deren Liebe in der Ehe rein und aufrichtig

war, verbreiten allenthalben einen herrlichen Geruch von Tugend und Heiligkeit, wenn sie ihr Licht, das ist, ihren Mann verloren haben. Einen Mann zu lieben, während er lebt, ist eine gewöhnliche Tugend; aber ihn auch nach seinem Tode, und in einem Grade lieben, daß man ihm die erste Liebe bewahrt, das ist die Tugend der wahren Wittwen. Die Hoffnung auf Gott setzen, so lange man durch die Macht des Mannes unterstützt wird, ist nichts besonderes; aber auf Gott hoffen, wenn man diese Stütze verloren hat, das verdient großes Lob. Der Wittwenstand läßt daher die Tugenden, die man in der Ehe geübt hat, besser erkennen.

Die Wittwe, welche ihren Kindern ihrer Versorgung oder überhaupt ihres Wohles wegen nöthig ist, darf selbe niemals verlassen. Der heilige Apostel Paulus sagt uns, daß sie ihnen das Nämliche erweisen müssen, was sie selbst von ihren Vätern und Müttern empfangen haben, und daß Jemand, der für die Seinigen und besonders für seine Familie keine Sorge trägt, schlimmer, als ein Ungläubiger ist. Wenn ihre Kinder jedoch ihrer Leitung nicht bedürfen, dann muß sie ihre Gedanken und ihre Sorgfalt ganz allein darauf richten, sich in der Liebe Gottes zu vervollkommnen. Wenn das Gewissen einer Wittwe nicht durch eine ganz unausweichliche Nothwendigkeit verpflichtet wird, sich in viele verwickelte Gegenstände, wie Rechtshändel, einzulassen, so rathe ich ihr, sich von selben gänzlich fern zu halten und in ihren Geschäften das ruhigste Benehmen zu beobachten, wenn es auch das am wenigsten Vortheilhafte scheinen sollte. Der Nutzen, den man aus diesen ermüdenden Sorgen zieht, muß wahrhaftig recht groß seyn, um ihn mit den Vortheilen einer heiligen Ruhe in Vergleich zu stellen; abgesehen davon, daß sie das Herz zerstreuen, und daß man aus Gefälligkeit für jene, deren Gunst man zu bedürfen scheint, oft ein äußeres Benehmen annimmt, welches Gott mißfällig ist und den Feinden der Keuschheit die Thüre des Herzens öffnet.

Das Gebet muß die immerwährende Uebung einer Wittwe seyn; denn da sie Niemanden lieben darf, als Gott, so darf sie auch mit Niemanden sprechen, als mit ihm. Wie das Eisen, welches durch die Nähe eines Diamanten abgehalten wird, sich einem Magnet anzuschließen, dieß auf der Stelle

thut, wenn der Diamant entfernt iſt, ſo ſoll auch das Herz einer Wittwe, das durch die Liebe zu einem Gatten abgehalten worden iſt, der ganzen Anziehungskraft der göttlichen Liebe zu folgen, nach dem Tode des Gatten mit Eifer dem Dufte der himmliſchen Wohlgerüche zueilen, und, der heiligen Braut im hohen Liede gleich, ſagen: „O Herr! da ich nun ganz dein bin, ſo nimm mich auf, damit ich ganz dein bin. Zieh mich, und ich werde dir nacheilen im Wohlgeruche deiner Salbungen.“

Die einer Wittwe eigenen Tugenden ſind: eine vollkommene Sittſamkeit und entſchiedene Losſagung von allen eitlen Ehren der Welt; von ihren Geſellſchaften und Eitelkeiten; — die chriſtliche Liebe, die Armen und Kranken zu bedienen und die Betrübten zu tröſten; — der Eifer, die Mädchen zu einem chriſtlichen Lebenswandel zu bewegen und durch das eigene Benehmen für junge Frauen ein Muſter der Vollkommenheit zu ſeyn.

Bedürfniß und Einfachheit ſind die zwei Zierden ihrer Kleidung; Demuth und Liebe die beiden Zierden ihrer Handlungen; Ehrbarkeit und Sanftmuth die ihrer Geſpräche; Sittſamkeit und Scham die ihrer Augen, und als der Grund von allem dieſem muß Jeſus der Gekreuzigte die einzige Liebe ihres Herzens ſeyn. Kurz, die Wittwe muß unter den Frauen und Mädchen ſeyn, was das Veilchen unter den Blumen iſt. Dieſe Blume hat einen lieblichen Geruch; ſie verbirgt ſich unter breite Blätter; ihre Farbe iſt nicht hervorſtechend, und ſie blüht nur an kühlen und abgelegenen Stellen. Sie iſt das Bild der ſanften Gottſeligkeit, der Demuth und Erniedrigung, der Abtödtung und der einſamen und ruhigen Züchtigkeit einer wahren Wittwe, welche, wie der heilige Paulus ſagt, „glückſelig ſeyn wird, wenn ſie alſo beharret.“

Ich hätte der Wittwe noch viele andere Dinge zu ſagen; aber ich werde ihr Alles geſagt haben, wenn ich ihr rathe, die ſchönen Briefe aufmerkſam zu leſen, welche der heilige Hieronymus an Furia, an Salvia und an andere Frauen geſchrieben hat, die das Glück hatten, ſeine geiſtlichen Töchter zu ſeyn. Ich kann dieſen nur noch die Lehre beifügen, daß ſie niemals jene tadeln ſollen, die zur zweiten, dritten, oder gar zur vierten Ehe ſchreiten. Gott fügt dieſes in gewiſſen Fällen

zu ſeiner größern Ehre ſo, und man muß immer die Lehre der Alten vor Augen haben, daß weder Wittwenſtand, noch Jungfrauſchaft einen andern Platz im Himmel einnehmen werden, als den, welchen ihnen die Demuth anweiſet.

CCLXVIII.

Von der Unruhe.

(Von Ebendemſelben.)

Die Unruhe iſt nicht eine bloße Verſuchung, ſondern eine ſchlimme Quelle mehrerer Verſuchungen. Es iſt daher nöthig, daß ich von ihr ſpreche.

Traurigkeit iſt nichts anderes, als der Schmerz, den unſer Geiſt über das Uebel empfindet, das wir gegen unſern Willen leiden, mag es nun ein äußeres ſeyn, wie Armuth, Krankheit, Verachtung; oder ein inneres, wie Unwiſſenheit, Trockenheit des Herzens, Widerwille gegen das Gute, Verſuchung. Wenn die Seele irgend ein Uebel fühlt, ſo macht es ihr Mißvergnügen, es zu haben, und dieß iſt die Traurigkeit. Der Wunſch, vom Uebel befreit zu ſeyn, und die Mittel zu beſitzen, ſich von ihm los zu machen, folgt unmittelbar auf die Traurigkeit. Bis hieher haben wir recht, denn es iſt naturgemäß, daß jeder das Gute wünſcht, und das Unangenehme flieht.

Wenn die Seele die Mittel ſucht, aus Liebe zu Gott von ihrem Uebel befreit zu werden, ſo thut ſie dieſes mit Geduld und Sanftmuth, demüthig und ruhig, und erwartet die Befreiung von ihren Sorgen und Beſchwerden mehr von der liebenswürdigen Vorſehung Gottes, als von ihrer eigenen Bemühung. Sucht ſie aber aus Eigenliebe Erleichterung, ſo wird ſie es mit vieler Eile und Hitze thun, als wenn die Erleichterung mehr von ihr ſelbſt, als von Gott abhinge. Ich ſage nicht, daß ſie dieß wirklich denkt, aber ich ſage, man könnte glauben, daß ſie ſo dächte.

Findet ſie nicht ſogleich, was ſie wünſcht, ſo geräth ſie in große Unruhe und Ungeduld. Weil nun dieſe Unruhe, weit entfernt, ihr Uebel zu lindern, es eher vermehrt, wenn ſie mit ſo unmäßiger Traurigkeit verknüpft iſt, daß die Seele Muth und Kraft zugleich verliert, ſo hält dieſe ihr Uebel für

unheilbar. Du ſiehſt nun, wie die Traurigkeit, ſo gerecht ſie anfangs auch ſeyn mag, Unruhe erzeugt und die Unruhe vermehrt die Traurigkeit ſo ſehr, daß ſie ſehr gefährlich wird.

Die Unruhe iſt, die Sünde ausgenommen, das größte Uebel der Seele; denn ſo wie Aufſtände und innere Unruhen einen Staat gänzlich zu Grunde richten, und ihn verhindern, ſeinen äußern Feinden Widerſtand zu leiſten, ſo hat auch unſere Seele, wenn ſie unruhig und verwirrt iſt, nicht mehr die Kraft, die erlangten Tugenden zu bewahren, und den Verſuchungen des Feindes zu widerſtehen, der dann alle Kräfte aufbietet, um, wie man ſagt, im Trüben zu fiſchen. Die Unruhe entſteht aus einem ungeregelten Verlangen, von dem Uebel, das man fühlt, befreit zu ſeyn, oder ein Gut, das man hofft zu erlangen, und dennoch gibt es nichts, was das Uebel mehr vergrößert, und das Gute eher entfernt, als Unruhe und Eile. Es iſt gerade ſo, wie mit den Vögeln, die, wenn ſie in ein Garn gerathen, darin ſo unruhig ſind, daß ſie ſich noch immer mehr darein verwickeln. Wird dein Herz daher von dem Wunſche bedrängt, von irgend einem Uebel befreit zu werden, oder etwas Gutes zu erlangen, ſo beruhige dich vor allem, beſänftige deinen Geiſt und dein Herz, und dann folge der Regung deines Wunſches, um mit Bedacht und Ordnung die Mittel ergreifen zu können, die geeignet ſind, ihn in Erfüllung zu bringen. Unter „Bedacht" verſtehe ich nicht Saumſeligkeit; ſondern Vermeidung der Eile und Unruhe. Wenn du auf andere Weiſe handelſt, wirſt du weit entfernt, zum Ziele zu gelangen, Alles verderben und dich nur noch mehr verwickeln.

„Herr, meine Seele iſt immer in meinen Händen," ſagte David, „und ich habe dein Geſetz nicht vergeſſen." Erforſche dich mehr als einmal des Tages, chriſtliche Seele! wenigſtens aber am Morgen und am Abende, ob du, wie David, deine Seele in deinen Händen haſt, oder ob irgend eine Leidenſchaft oder Unruhe ſie dir geraubt hat. Bedenke, ob du dein Herz noch in deiner Gewalt haſt, oder ob es etwa deinen Händen entſchlüpft iſt, um ſich in irgend eine Unregelmäßigkeit der Liebe, des Haſſes, des Neides, des Geizes, der Furcht, der Traurigkeit, der Freude einzulaſſen. Hat es ſich wirklich verirrt, ſo ſuche es ſchnell auf, und führe es ſanft zur Gegenwart Gottes zurück, indem du alle deine Neigungen und alle deine

Wünſche unter den Gehorſam und die Leitung des göttlichen Willens ſetzeſt. Wie jene, die eine ihnen ſehr werthe Sache zu verlieren fürchten, ſie feſt in ihren Händen halten, ſo müſſen wir auch dem Beiſpiele jenes großen Königs folgend immer ſagen: „O mein Gott, meine Seele ſchwebt in Gefahr, ſich zu verlieren; deßwegen trage ich ſie immer in meinen Händen, und ſo vergeſſe ich deines heiligen Geſetzes nicht.“ Erlaube deinen Wünſchen niemals, dich in Unruhe zu ſetzen, ſo klein und unbedeutend ſie auch immer ſeyn mögen; denn nach den kleinen werden die großen dein Herz um ſo mehr für Unruhe und Unordnung geneigt finden. Wenn du daher irgend eine Unruhe fühlſt, ſo empfiehl dich Gott, und entſchließ dich, nichts von allem zu thun, was dein Wunſch verlangt; ehe nicht die Unruhe ſich ganz gelegt hat, wenn die Sache nämlich Aufſchub leidet. Dann aber bemühe dich mit Bedacht, die Regung deines Wunſches zu unterdrücken, oder zu mäßigen, und handle hierauf ſo, wie du glaubſt, daß die Vernunft es von dir, und nicht von deinem Wunſche fordere.

Wenn du die Unruhe deinem Gewiſſensrathe, oder wenigſtens einem gläubigen und gottſeligen Freunde offenbaren kannſt, ſo wirſt du ſogleich Ruhe finden. Dieſe Eröffnung eines beunruhigten und heftig bewegten Herzens verſchafft ihm ſo ſchnell Linderung, wie das Oeffnen einer Ader einem Fieberkranken. Es iſt für das Herz unter allen Mitteln das beſte. Wenn du irgend etwas auf dem Herzen haſt, ſagt der heilige König Ludwig zu ſeinem Sohne, ſo vertraue es ſogleich deinem Beichtvater, oder ſonſt einem tugendhaften Manne an. Der Troſt, den du daraus ſchöpfeſt, wird dich deine Plage mit Sanftmuth ertragen laſſen.

CCLXIX.

Von der Traurigkeit.

(Von dem Nämlichen.)

„Die Traurigkeit, welche von Gott iſt,“ ſagt der heilige Paulus, „wirkt Buße zum Heile, und die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod.“ Die Traurigkeit kann daher, nach den verſchiedenen Wirkungen, die ſie in uns hervorbringt, gut und böſe ſeyn. Sie bringt aber mehr ſchlechte als gute Wir-

kungen hervor; denn es gibt deren nur zwei, welche gut sind, nämlich: Erbarmung und Buße. Der sehr schlechten sind aber sechs, nämlich: Angst, Unwille, Eifersucht, Neid, Ungeduld und Tod. Der Weise sagt daher auch: „Die Traurigkeit läßt viele Menschen umkommen, und bringt gar keinen Nutzen."

Der böse Feind bedient sich der Traurigkeit, um die Guten sogar bei ihren guten Werken zu versuchen, wie er die Bösen dahin zu bringen sucht, sich des Bösen, das sie thun, zu erfreuen. So wie er das Böse nur dann befördern kann, wenn er macht, daß man es angenehm finde, so kann er auch vom Guten nur dadurch abwendig machen, daß er es beschwerlich erscheinen läßt. Man kann selbst sagen, daß er, der ganz und gar für die ganze Ewigkeit der verzweiflungsvollsten Traurigkeit überliefert ist, wünscht, daß alle Menschen traurig seyn möchten, wie er es ist.

Die böse Traurigkeit versetzt die Seele in Verwirrung, Unruhe und unmäßige Furcht, verleidet das Gebet, überhäuft den Geist mit tödtlicher Schläfrigkeit, verhindert ihn, guten Rath zu benützen, ein gesundes Urtheil zu fällen, einen Entschluß zu fassen, oder Muth und Kraft zu haben, etwas auszuführen. Kurz sie macht auf die Seele die nämlichen Eindrücke, welche eine sehr große Kälte auf den Körper macht, der durch sie gelähmt und unfähig zu jeder Bewegung wird.

Wird dein Herz jemals von diesen bösen Traurigkeit befallen, christliche Seele! so bediene dich folgender Mittel dagegen: „Wer von euch traurig ist, der bete," sagt der heilige Jakobus. Das Gebet ist in der That auch ein ganz vortreffliches Hilfsmittel, weil es den Geist zu Gott erhebt, der unsere Freude und unser Trost ist. Wende aber in deinem Gebete nachstehende Worte und Empfindungen an, die Vertrauen zu Gott und seiner Liebe einflößen: „O Gott der Barmherzigkeit! o unendlich gütiger Gott, mein sanftmüthiger Heiland! O Gott meines Herzens, meine Freude, meine Hoffnung! Theurer Bräutigam meiner Seele! Vielgeliebter meines Herzens!"

Wenn du Hang zur Traurigkeit fühlst, so bekämpfe ihn lebhaft. Wenn es dir auch scheint, als sei dein Kampf kalt und feig, so gib ihn darum nicht auf; denn der Feind, der uns für die guten Werke gleichgültig und schwach machen will,

wird aufhören, uns zu quälen; denn dieſe guten Werke haben um ſo höhern Werth, wenn ſie mit einigem Widerſtreben ausgeübt werden.

Erquicke dich durch das Singen einiger geiſtlicher Lieder. Sie haben ſchon oft dazu gedient, den Fortgang der Unternehmungen des böſen Feindes zu unterbrechen. Ein Beweis hievon iſt Saul, welchen David mehr als einmal durch die ſanften Töne ſeiner Harfe von dem böſen Geiſte befreite, der ihn einnahm und quälte.

Es iſt gut, eine äußerliche Beſchäftigung vorzunehmen, und in die Geſchäfte Abwechslung zu bringen; ſei es nun, um die Seele von den Gegenſtänden abzuziehen, welche ſie traurig machen, oder um das Blut und die Lebensgeiſter zu reinigen und zu erwärmen, da die Traurigkeit eine, kalten und trockenen Naturen eigenthümliche Leidenſchaft iſt.

Verrichte gewiſſe Handlungen frommer Inbrunſt, wenn du auch keinen Geſchmack an ihnen finden ſollteſt. Nimm dein Kruzifix in deine Arme, drücke es an deine Bruſt, küſſe die Füſſe und Hände des Heilandes, erhebe Augen und Hände gegen Himmel, und deine Stimme zu Gott durch Worte der Liebe und des Vertrauens, wie folgende ſind: „Mein Vielgeliebter iſt mein, und ich bin ſein; mein Vielgeliebter iſt ein Myrthenſtrauß auf meinem Herzen. Meine Augen erblinden vor Anſtrengung, zu ſehen, woher mir die Hilfe kommen wird, die mir nöthig iſt. Sie ſagen: Herr! wann wirſt du mir Troſt ſenden? O Jeſus! ſei mein, o Jeſus! Es lebe Jeſus, und meine Seele wird leben. Wer wird mich von der Liebe meines Gottes trennen.“

Ein mäßiger Gebrauch der Bußgeißel iſt ein gutes Mittel gegen die Traurigkeit, denn dieſer äußere Schmerz bringt gewöhnlich innere Tröſtung mit ſich. Wenn die Seele einigen äußern Schmerz empfindet, iſt ſie weniger aufmerkſam auf den innern. Die häufige Kommunion aber iſt ein vortreffliches Mittel dagegen; denn dieſes himmliſche Brod ſtärkt das Herz und erfreut den Geiſt.

Offenbare mit demüthiger Aufrichtigkeit deinem Beichtvater deine traurige Gemüthsſtimmung und alle die üblen Empfindungen und Eingebungen, die aus ihr entſpringen, und ſuche, ſo ſehr es möglich iſt, mit geiſtreichen Männern Umgang zu

haben. Ergib dich endlich in den Willen Gottes, indem du dich bereiteſt, dieſe beläſtigende Traurigkeit als gerechte Strafe für deine eitlen Freuden geduldig zu ertragen, und zweifle nicht, daß Gott dir zu Hilfe kommen wird, nachdem er dein Herz geprüft hat.

CCLXX.

Sammlung des Gemüthes.

(Auf einen Tag in jedem Monat.)

(Von Abbé Baudrand.)

Unſer Hang zur Erſchlaffung iſt ſo groß und ſo natürlich, wir laſſen ſo oft, ſo leicht im Dienſte des Herrn nach, daß wir das Bedürfniß haben, uns von Zeit zu Zeit gleichſam zu erneuern, und in uns ſelbſt zurückzukehren. Aus dieſem Grunde beſtimmen wir einen Tag in jedem Monat, an welchem wir unſre Handlungen am Auge unſeres Geiſtes vorüberführen, und uns über den Zuſtand unſeres Gewiſſens aufzuklären ſuchen. Drei Stücke gehören zu dieſer inneren Sammlung; ſie bilden den Gegenſtand der drei folgenden Betrachtungen, welche als Muſter dienen können.

Das erſte iſt die Erinnerung an die Gnaden, welche uns Gott während dieſes Monats verliehen, und die Rechenſchaft über den Gebrauch, den wir davon gemacht. Das zweite iſt die Selbſtprüfung über die Sünden, die wir bezeugen, und die Art und Weiſe, wie wir im Dienſte des Herrn läſſiger geworden, ſo wie die Wiederbelebung der erloſchenen Gluth unſerer Empfindungen. Der dritte und weſentlichſte endlich iſt die Vorbereitung auf einen ſeligen Tod, auf daß wir nicht unverſehens überfallen werden, wenn uns Gott von dieſer Welt abruft. Und dieſe letztere Uebung iſt beſonders heilſam und von großen Wirkungen für die gläubigen Seelen.

Erſte Betrachtung.

Ueber die Gnaden, die wir im Laufe des Monats empfangen haben.

Wirf dich vor der heiligen Dreieinigkeit, vor der heiligſten Jungfrau, vor deinem Schutzengel, vor deinem Namensheiligen nieder, und bitte ſie um die Gnade, daß du die Wohlthaten Gottes erkennen mögeſt, die du während dieſes Monats em-

pfangen haſt. Sprich den Lobgeſang: (**Veni creator spiritus**) „Komm, Schöpfer, Geiſt u. ſ. w.

Denke darüber nach, wie viele innere Beſuche deine Seele in dieſem Monate vom Herrn empfangen, mit wie vielen guten Gedanken, guten Wünſchen, frommen guten Gefühlen, heiligen Eingebungen, lebendigen Erleuchtungen, heilſamen Gewiſſensbiſſen und Zerknirſchungen, heiligen Entſchließungen zu einer Beſſerung des Lebens er dich geſegnet, wie oft er deine Seele mit den Sakramenten geſpeiſet, wie oft du gebeichtet, wie oft du zum Tiſche des Herrn gegangen, wie oft du der heiligen Meſſe beigewohnt, wie oft du gute Schriften geleſen, und gute Beiſpiele geſehen, wie viele andere Gnaden dir geworden, deren Zahl und Werth Gott allein bekannt ſind; wie vielen Gefahren, wie vielen Verſuchungen du entgangen.

Wie gut iſt Gott gegen mich, und welche Verdienſte würde ich mir für den Himmel erworben haben, wenn ich ſo vielen Beiſtand zu meinem Segen verwendet hätte! Beim Ueberblicke aller dieſer Gnaden ſtelle folgende drei Betrachtungen an:

1) Welche Früchte haben ſie in mir getragen, welche Tugenden, welche Veränderungen ſind daraus hervorgegangen?

2) Wären Ungläubige und Heiden dieſer Gnaden theilhaftig geworden, was würden ſie nicht in ihnen gewirkt haben?

3) Gott wird einſt ſtrenge Rechenſchaft von dieſen Gnaden fordern, was werde ich ihm antworten können?

Dankgebet.

Mein Gott, ich danke dir von ganzem Herzen für die vielen Gnaden, womit du mich Unwürdigen im Laufe dieſes Monats überhäuft und geſegnet haſt. Alle dieſe Güter kommen einzig von dir, dem höchſten Gute; ich lege dir die Huldigung meiner Dankbarkeit zu Füßen; und weil es mir eine Unmöglichkeit iſt, dir würdig genug zu danken, ſo opfere ich dir die Verdienſte Jeſu Chriſti, deines göttlichen Sohnes, und der heiligen Maria, ſeiner göttlichen Mutter, und alle Tugenden der Gerechten als Dankopfer für die unausſprechlichen Segnungen, die ich während meines ganzen Lebens, beſonders aber im Laufe dieſes Monates von dir empfangen habe; ſei geprieſen dafür, Gott der Barmherzigkeit, und gieße auch ferner den himmliſchen Thau deiner Wohlthaten auf das unwürdigſte, aber bedürftigſte deiner Geſchöpfe, das feſt entſchloſſen iſt,

in Zukunft einen beſſern Gebrauch von den Gnaden zu machen, welche du ihm verleihen wirſt. Amen.

Und vereinige dich noch mit allen Engeln und Heiligen zu einem feurigen **Te Deum laudamus** (Herr Gott, dich loben wir).

Zweite Betrachtung.

Selbſtprüfung über die Sünden, die man während des Monats begangen hat.

Niedergeworfen vor dir, o allerheiligſte Dreieinigkeit, vor dir, o mein göttlicher Erlöſer Jeſus Chriſtus, vor dir, o heilige Jungfrau, vor dir, mein Schutzengel und Schutzheiliger, flehe ich um die Gnade, daß ich die Sünden, die ich Unglücklicher während dieſes Monats begangen, erkennen und von ganzem Herzen und von ganzer Seele verabſcheuen möge. O Gott, damit ich dich erkenne, damit ich mich erkenne, führe mir alle meine Sünden vor die Augen, um mein Herz mit einer heilſamen Zerknirſchung zu durchdringen.

Prüfe vor Gott deine Gedanken, deine Worte, deine Handlungen, deine Unterlaſſungen, deine ſämmtlichen Sünden gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen dich ſelbſt, beſonders aber auch gegen die Pflichten deines Standes, gegen deinen Beruf und gegen deine Verſprechungen; erforſche die Sünden, die du wider die beſſere Erleuchtung, wider dein Gewiſſen begangen; die Sünden gegen deine wiederholten Gelübde; die Sünden des Rückfalles, die immer ſchwerer und ſtrafbarer werden; die Sünden des Aergerniſſes und der Verführung an deinem Nächſten. Ach, wie viele andere unbekannte und geheime Sünden, deren Zahl, Abſcheulichkeit und Folgen Niemand kennt, als Gott! . . . Welche Reue, welcher Schmerz muß deine Seele bei ſo vielen Miſſethaten durchbohren!

Reue und Vorſatz zur Beſſerung.

Dieß iſt, o Gott, ein Theil meiner Sünden und Miſſethaten an dir während dieſes Monats. Du ſiehſt die Wunden meiner Seele, meinen wiederholten Fall und Rückfall, die große Zahl meiner Sünden und Laſter, mit welchem Auge mußt du ſie nach allen den Gnaden betrachten, mit denen du mich überhäuft haſt; wie kann ich es nach allen den Gelübden, die ich

dir ſchon gethan habe, nur noch wagen, vor deinem Auge zu erſcheinen! Verzeihe ſie mir, o Gott, ich verabſcheue ſie um deinetwillen von ganzer Seele! Mein Herr und Gebieter, du biſt unendlich gut, liebreich und vollkommen, du verdieneſt, daß ich dir alle Gefühle meines Herzens weihe, und du findeſt nichts in mir, als Ruchloſigkeit, du haſt mich in die Welt geſchickt, um dir zu dienen, und ich häufe Beleidigung auf Beleidigung gegen dich. O könnte ich meine Sünden mit meinen Thränen verwiſchen, könnte ich ſie in meinem Blute ertränken! Aber es bedarf deines Blutes, anbetungswürdiger Erlöſer, um mich zu reinigen. Gieße dieſes koſtbare Blut in meine ſchuldbelaſtete Seele und öffne mir deine heiligen Wunden, die unerſchöpflichen Quellen deiner göttlichen Barmherzigkeit. Waſche mein Herz von den Flecken rein, womit es täglich die Sünden bedecken; ich wage es noch einmal, ſie deinem Auge bloßzuſtellen, auf daß ich Geneſung empfange, und heilige Ausdauer bis zum letzten Seufzer meines Lebens. Amen.

Und nun ſprich noch im Geiſte der Buße das **Miserere.**

Dritte Betrachtung.

Die Vorbereitung zu einem ſeligen Tode.

Dieſe Uebung iſt der weſentlichſte Theil und der eigentliche Grund der Sammlung des Gemüthes an dieſem heiligen Monatstag. Stelle dir die Annäherung an den Augenblick des Todes vor, wo du ausgeſtreckt auf dem Bette der Schmerzen, verzehrt von einem brennenden Fieber, erſchöpft an allen Kräften, bleich, entſtellt, unmächtig, mit dem Tode ringend daliegſt, das Bild deines gekreuzigten Erlöſers in der Hand. Neben dir ſteht der Diener des Herrn, und bereitet dich zum Tode. Vor dir brennen geweihte Kerzen und rings um dich herrſcht ein düſteres Schweigen. . . . Unter ſolchen Bildern und Empfindungen bereite dich auf den Tod vor, wie du dich in dieſen letzten Augenblicken vorbereiten ſollteſt, und ſuche dich in die Gemüthsverfaſſung zu verſetzen, die du dir wünſchen würdeſt beim Ausrufe: In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geiſt (**in tuas manus, Domine, commendo spiritum meum**).

Gebet.

Was würde es ſeyn, o Gott, und was würde es mir

helfen, wenn ich heilsame Betrachtungen anstellen würde, ohne sie in Anwendung zu bringen; wenn ich deine Gnade erkannt hätte, ohne sie zu meinem Segen zu gebrauchen, wenn ich meine Sünden eingesehen hätte, ohne sie abzulegen. Darum gelobe ich dir jetzt im Angesichte des Himmels und der Erde, in Zukunft getreuer zu seyn. Ja, mein Gott, ich will sie fliehen diese Verletzungen meiner Pflicht, diese Widerspänstigkeit gegen deine Gnade, diese eitlen Reden, diese Verschwendungen der Zeit, diese nutzlosen Vergnügungen und Beschäftigungen, diese Furcht vor den Menschen, dieses verderbliche Gift der Eigenliebe und Eitelkeit, vor Allem aber diese Vernachläßigung deines heiligen Dienstes, diese Gleichgiltigkeit und dieser Kaltsinn.

Von nun an will ich dir allein angehören, ich will aufmerksamer auf mich selbst seyn, ich will mich sammeln in meinem Gemüthe, ich will treuer seyn in der Anwendung so vieler Gnaden, womit du mich überhäufest, gewissenhafter in meinen Pflichten, sanfter in meinem Betragen, geduldiger im Leiden, behutsamer bei den Gelegenheiten, wo ich dir mißfallen könnte. Ach, ich habe es dir schon so oft gelobt, mein Gott, mein Herr und mein Heiland, und so oft mein Wort gebrochen! Erbarme dich noch einmal über meine Seele, stärke sie in ihrer Schwäche, stehe ihr bei in ihren Kämpfen, reiße sie los von der Liebe zu der Welt und zu mir selbst, gib ihr Kraft mit deiner heiligen Gnade, entflamme sie mit deiner heiligen Gluth, auf daß sie von nun an in dir lebe, nur für dich athme. Diese Vorsätze will ich im Laufe des nächsten Monats, und wie ich hoffe, mein ganzes Leben lang befolgen.

Man kann hier auch die Taufgelübde erneuern, und überdieß am Tage dieser Selbstprüfung, oder am folgenden die heilige Kommunion als letzte Wegzehrung empfangen; den Vorsatz fassen, während des folgenden Monates eine gewisse Tugend auszuüben, ein gewisses Laster zu bekämpfen; sich unter den besondern Schutz der heiligen Jungfrau und seines heiligen Schutzpatrons zu begeben.

Und nun sprich noch die Litaneien der heiligsten Jungfrau, um die Gnade des endlichen Ausharrens und eines seligen Todes zu erlangen.

CCLXXI.

Von dem allgemeinen, gesellschaftlichen Leben.

(Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)

1) Der Mensch, wie er zur Welt geboren wird, kann für sich allein auch seine wesentlichsten Bedürfnisse nicht besorgen. Schon um zu leben und erzogen zu werden, braucht er die Hilfe Anderer, ein sonnenklarer Beweis, daß er ursprünglich schon zur Gesellschaft bestimmt ist.

2) Die Gesellschaft hat verschiedene Beziehungen, die auch verschiedene Handlungsweisen verlangen. Wir unterscheiden: 1) die allgemeine Gesellschaft, 2) die Familiengesellschaft, und 2) Personengesellschaft.

Wir nennen die erste allgemeine, weil sie sich auf alle Menschen ausdehnt, mit denen wir immer in Verkehr kommen. Die zweite nennen wir Familiengesellschaft, weil sie auf das häusliche Zusammenleben beschränkt ist, die dritte nennen wir Personengesellschaft, und verstehen darunter die Freundschaft, die sich nur auf Wenige ausdehnen kann.

3) In der allgemeinen Gesellschaft müssen wir Ehrfurcht gegen die Höheren, Liebe gegen unsers Gleichen und Wohlwollen gegen Niedere zeigen.

4) In der Gesellschaft, die den Zweck einer ehrbaren Erheiterung hat, soll jeder dazu beitragen, sie angenehm zu machen; sonst wäre sie keine erheiternde Versammlung mehr, sondern eine Pein.

5) Man hüte sich also eben so sehr durch Geschwätzigkeit, als durch Stillschweigen und übertriebenen Ernst lästig zu werden. Die Geschwätzigkeit verräth einen anmaßenden, leichtsinnigen oder unüberlegten Menschen. Der übertriebene Ernst, oder Stillschweigen läßt vermuthen, daß man die Gesellschaft derer, mit denen man zusammenkommt, nicht angenehm findet.

6) Läppische Scherzreden sind das Gift der Gesellschaft. Sie beleidigen den Sittlichkeitssinn des Christen, den Anstand jedes Gebildeten, die Rechtschaffenheit des Menschen, ja die ganz gemeine Höflichkeit eines Jeden, der auch nur die ersten Züge einer gesitteten Erziehung hat. Und doch gibt es Viele, die für Männer von Geist gelten wollen, und die doch Nichts zu reden wissen, als nur, was des Fleisches ist; die sich rüh-

men, Philoſophen zu ſeyn, und deren ganze Philoſophie auf Nichts, als das Geſetz der Sinnlichkeit, hinausgeht.

7) Die Aerzte, wenn ſie den Zuſtand des Kranken erkennen wollen, beſehen ſeine Zunge. Das Nämliche kann man auch zur Regel nehmen, um den Charakter der Perſonen zu erkennen; mit denen man umgeht. Der in ſeinen Reden eine unreine, ſchlüpfrige Zunge zeigt, kann auch in ſeinen Regungen kein reines Herz haben. Solcher Leute Zunge nennt der heilige Jakob, entzündet von dem Feuer der Hölle, und David nennt ſie ein übelriechendes Grab, das die reine Luft verdirbt und vergiftet. Halte dich entfernt von ſolchen unvernünftigen Schwätzern, mehr als von verpeſteten Menſchen. Denn die Peſt der Seele iſt weit unglückſeliger, als jene des Leibes.

8) Im Umgange muß man ſich beſtreben, angenehm und nicht beleidigend zu ſeyn. Hüte dich darum vor dem verhaßten und ekelhaften Weſen eines Tonangebers, eines Kritikers, eines Spaßmachers, eines Prahlers, eines Launenhaften. Der Tonangeber nimmt eine hohe Miene an, und verlangt, daß Alles ſtillſchweige, wenn er redet. Der Kritiker zieht alle Handlungen der Gegenwärtigen und der Abweſenden vor ſein Gericht, und fängt über jede Rede oder aufgeworfene Frage Streit an. Der Spaßmacher will die Geſellſchaft auf Koſten Anderer durch Spottreden, oder indem er Anderer Einfalt mißbraucht, lachen machen. Der Prahler redet immer von den eingebildeten Vorzügen ſeiner Perſon, von ſeinen Talenten, von ſeinen Ahnen, von ſeiner vornehmen Herkunft. Der Launenhafte ändert ſeine Launen öfter, als die Winde auf dem Meere, und iſt jetzt im höchſten Grade fröhlich und artiger, als die Grazien, jetzt im höchſten Grade traurig und roher, als ein Barbar. Menſchen dieſer Art, deren Zahl leider ſehr groß iſt, machen die Geſellſchaft unangenehm und läſtig.

9) Das Andern thun, was wir ſelbſt wünſchen, daß es uns geſchehe, und das unterlaſſen, was auch wir nicht wünſchen, das iſt das Band jeder Geſellſchaft und die Zierde alles Umganges.

CCLXXII.

Von der gesellschaftlichen Tugend, und daß Jene nicht recht thun, die, wo sie können, der menschlichen Gesellschaft Nichts nützen.

(Vom heiligen Prosper.)

Die Gerechtigkeit, welche Gerechte macht, ist eine gesellschaftliche Tugend; weil sie durch die Wohlthaten, die sie Andern erweiset, vermehrt wird; denn wer nützt sich nicht selbst dadurch (und nimmt in der Tugend zu), daß er Andern zu nützen wünscht? Wer macht nicht, daß ihm Gott barmherzig sei, wenn er sich barmherzig gegen Leidende oder Irrende bezeugt? Oder wie soll der nicht an sich alles Gute vermehren, der es, wenn er es an Andern sieht, nicht nur nicht mißgönnt, sondern ihnen, so viel er kann, aus Gottes Eingebung mittheilt? Daraus ist zu ersehen, ob Jene recht thun, die, indem sie sich von allen Geschäften und geistlichen Verrichtungen entfernen, der menschlichen Gesellschaft keinen Vortheil leisten, und die ihre Neigung dem gemeinen Nutzen vorziehen, um nach ihrem Belieben in Freiheit zu leben, da es doch ganz unbillig ist, den Dürftigen keine Hilfe leisten zu wollen, und mit Hintansetzung des gemeinschaftlichen Wohles eine mäßige Ruhe zu genießen. Die billig denken, leben Alle für einander, und als für einander geboren, schützen und lieben sie wechselseitig ihr Bestes.

Darum fehlen gegen die Gerechtigkeit Jene, die nach dem Verdienste ihres Wandels und ihrer Gelehrtheit (zu Vorstehern) erwählt, ihr ruhiges Studieren dem nützlichen Geschäfte, das Volk zu leiten, vorziehen, und, da sie der nothleidenden Kirche zu Hilfe kommen können, die Last eines mühseligen Amtes in Betrachtung der Ruhe, die sie genießen können, fliehen.

Weil es aber Viele gibt, die sich einer solchen Last nicht gewachsen fühlen; so bieten sich diese mit Recht nicht dazu an, wenn sie auch gesucht werden; damit es nicht scheine, als suchen sie, nicht die Arbeiten der Kirche auf sich zu nehmen, sondern als streben sie nach ihren Ehrenstellen, da man eine Kirchenwürde weder suchen, noch fliehen soll. Die aber den Völkern vorzustehen und zu nützen im Stande sind, ergeben

ſich mit Recht dem ſtillen Forſchen nach Weisheit, wenn ſie nicht geſucht werden. Wenn nun ſowohl Jene, die ſich ihr Verdienſt dadurch vermehren, daß ſie Andern dienen, als dieſe, die für ſich ſelbſt in ſtiller Zurückgezogenheit, unter dem Schutze Gottes, an geiſtlicher Weisheit zunehmen, auf ihrem Vorſatze beharren; ſo ſchlagen ſie zwar verſchiedene Wege ein, wandern aber einem und demſelben Vaterlande zu, und gelangen, unter verſchiedenen Waffenübungen, unter ihrem Könige Chriſtus, der ſie Alle beruft, zu einem und demſelben Reiche.

Wer weiß nicht, daß, wie das ruhige (beſchauliche) Leben eine unausſprechliche Süßigkeit himmliſcher Weisheit einflößt, dem, welcher ſich von ſinnlichen Lüſten enthält; ſo die geiſtliche Beſchäftigung mit heil. Arbeiten vielfältige Früchte bringe dem, der ſich zum Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft beſchäftigt? Wer mag es hinlänglich darthun, wie viel die Diener der Kirche durch ihre geiſtlichen Verrichtungen ſich ſelbſt nützen können? da ſie, indem ſie die Untergebenen lehren, ſich ſelbſt üben, durch die Unterhaltung mit andern Gelehrten ihres Gleichen in Vielem behutſamer werden, und, da ſie Gelehrtere hören, ihre übel gegründeten Meinungen (oder Vorurtheile) aufgeben; feſter bei dem halten, was recht iſt, Kenntniß von Dingen bekommen, die ihnen bisher verborgen waren, und in dem beſtärkt werden, was ihnen noch Zweifel machte?

CCLXXIII.

Vom Umgange mit Andern.

(Von Saint-Jüre d. G. J.)

Ein guter Wandel bahnt uns am eheſten den Weg zum Herzen; denn er verſchafft uns die Hochachtung und Liebe Anderer, und räumt uns dadurch eine gewiſſe Herrſchaft über die Gemüther ein. Jeder hat gerne zu thun mit einem Manne von muſterhaftem Wandel, jeder redet gerne mit ihm, hört ihn gerne, eröffnet ihm zutraulich das Herz, und folgt bereitwillig ſeinem Rathe. Darum ermahnt der heilige Petrus die Gläubigen: „Habet einen guten Wandal unter den Heiden, damit ſie eurer guten Werke anſichtig werden und Gott preiſen mögen.“

Dieſe Ermahnung gilt Jenen um ſo mehr, welche Andere

zum Heile führen wollen. Ihr Wandel muß dem Wandel Christi ähnlich seyn, den er auf Erden führte; es darf nichts Irdisches an ihrem Leben und in ihren Sitten erscheinen, sondern lauter Himmlisches und Heiliges. „So ziemt es sich auf Diener und Verehrer Gottes," sagt der heilige Augustin, „sie sollen freundlich, ernst, weise, fromm, untadelhaft, unbefleckt seyn, so daß, wer sie sieht, staune und bewundere, und sage: „Diese Menschen sind Götter, deren Wandel so ist."

Unser Wandel und Umgang mit Andern soll daher ehrbar seyn ohne Stolz, liebevoll ohne Bitterkeit, höflich ohne Unbescheidenheit, willig ohne Widersetzlichkeit, aufrichtig ohne List und Trug. Doch müssen wir nicht jedem Menschen unser Herz aufdecken, besonders nicht Anmassenden und Stolzen. Mit den Aufrichtigen muß man aufrichtig umgehen. Mit den Melancholischen sei nicht zu vertraut, sondern gib dich ihnen nur halb zu erkennen; denn sie sind gar argwöhnisch und deuten leicht etwas übel.

Wir wollen nun den Wandel von seiner leidenden und von seiner thätigen Seite betrachten, und daher reden: 1) von der Freundlichkeit, 2) von der Ergötzlichkeit. Und in Rücksicht auf die Folgen desselben wollen wir reden: 1) von dem vorsichtigen Umgang, 2) von dem nützlichen Umgang.

CCLXXIV.

Von dem höflichen und unterhaltenden Umgange.

(Von Demselben.)

Weil der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, so muß er sich bemühen, seinen Umgang den übrigen Menschen angenehm zu machen. Schon Aristoteles sagte, es sei unmöglich, auch nur Einen Tag bei einem Menschen zu verweilen, der ohne alle Liebe und Freundlichkeit ist. Und der heilige Thomas sagt, man sei von Natur verpflichtet, mit Andern ergötzlich umzugehen, wenn nicht hie und da das Gegentheil vom Sittengesetze geboten ist.

Da ist besonders die Zunge, die beim ergötzlichen Umgange fast die wichtigste Rolle spielt, in der rechten Verfassung zu halten, und daher mit besonderer Sorgfalt zu bewachen. „Denn, wie Sirachs Sohn sagt, ein liebliches Wort vermehrt

die Freunde, und ſänftigt die Feinde; eine freundliche Zunge verſchafft dem guten Menſchen vielen Segen." (6, 5.) „Der Weiſe macht ſich in den Worten liebenswürdig." (20, 13.) Auch im hohen Liede heißt es: „Ein honigtriefender Fladen ſind deine Lippen, o Braut, Milch und Honig fließt unter deiner Zunge."

Wer ſeine Zunge mit dieſem Honig und dieſer Milch würzen kann, der darf glauben, daß ſein Umgang Andern ſehr angenehm ſeyn, und daß er Erſtaunliches im Umgange mit Andern vollbringen werde; wie Cicero ſagt: „Es iſt ſchwer zu ſagen, wie ſehr die Freundlichkeit und der liebevolle Umgang die Gemüther gewinne." (V. d. Pflicht. 1.) „Die Freundlichkeit iſt allen Menſchen lieb und angenehm, Nichts fällt den äußern Sinnen ſo leicht auf, als ſie, ſagt der heilige Ambroſius.

Es gibt manche vortreffliche Männer, die ein großes Verlangen haben, Seelen zu gewinnen, und es weder am Willen, noch am Werke fehlen laſſen; aber weil ſie nicht genug Freundlichkeit und liebreiches Benehmen zeigen, ſo entſpricht der Erfolg ihrer Bemühungen keineswegs ihrem Verlangen. Die Freundlichkeit iſt der Liebe als unzertrennliche Begleiterin beizugeben; ſie iſt eine weſentliche Zierde derſelben. Wenn die Leute am Hofe ſo viele Freundlichkeit und Höflichkeit zeigen, ſollen die Diener des ewigen Königs weniger zeigen?

In dieſem Punkte irren Einige groß, indem ſie in Geſellſchaften ſich nicht zu reden getrauen, aus Furcht zu ſündigen. Allein dieſe ſchaden durch eine ſolche ängſtliche und übertriebene Furcht ſowohl ſich ſelbſt, indem ſie ihren Geiſt gewiſſermaſſen erſticken und zu den Dienſten der brüderlichen Liebe untauglich machen, theils dem Nächſten, indem ſie ihn dadurch zurückſtoßen. Auf der andern Seite aber muß man alles Anmaſſende, Unbeſcheidene und Kecke in Worten und Geberden meiden, man muß ſich auch vor Eigenlob, vor übler Nachrede, vor feinem Spott hüten, und Jeden nach Stand und Würde achten. Man muß überhaupt von ſich abſehen, und ſoviel thunlich, alle Ehre dem Nächſten zuwenden. „Andern demüthig die Ehre geben, das iſt Eigenheit der chriſtlichen Liebe," ſagt der heilige Bonaventura, „es iſt Nahrung eines guten Gewiſſens, und ein offenbares Zeichen eines edlen Geiſtes; man

wird auch kaum mit Jemanden gut fahren, wenn man ihm nicht die Ehre läßt."

Wenn die Umgangsweise zur rechten Vollkommenheit gelangen soll, so darf sie weder melancholisch seyn, daß sie bei Allem, was geredet wird und vor sich geht, ihr klägliches Weh einmische, noch darf sie ungebunden und leichtsinnig seyn, wie es die Weise der Schwätzer, der Historienmacher, der Possenreißer und der Zottenkrämer ist; sie muß zwischen beiden die Mitte halten, und sich durch Freudigkeit mit Ernst gepaart auszeichnen. Der heilige Bernard sagt: eine solche Freudigkeit, die ernst und heilig ist, geht, wie die Ursache aus der Wirkung, von dem innern Adel und dem innern Frieden der Seele hervor, und gießt sich durch die Glieder und Sinne aus, daß sie sichtbar wird in Rede, Handlung, Blick, Gang, selbst im Lachen, welches jedoch mit Ernst gemischt und fern von Unanständigkeit ist. Jede Bewegung, Geberde, Handlung, Gelächter ist ernst, rein, bescheiden, ebenso fern von Unziemlichkeit und Ausgelassenheit, als von Schlaffheit und Trockenheit." Der heilige Cyprian gibt uns diesen Charakter in seinem Leben wieder; denn man liest von ihm: „Es leuchtete eine solche Gesundheit und Anmuth aus seinem Gesichte, daß seine ernste und freudige Miene, die Nichts von Traurigkeit und Nichts von Leichtsinn hatte, sondern eine glückliche Mischung zeigte, die Gemüther der Anschauenden in Erstaunen setzte, und man nicht wußte, ob man mehr Ehrfurcht, oder mehr Liebe zu ihm haben sollte, obwohl er Beides gleich verdiente."

Ahme diesen Mann nach, und du wirst viele Früchte schaffen.

CCLXXV.

Von dem klugen und dem nützlichen Benehmen im Umgange.

(Von dem Nämlichen.)

„Seid klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben," (Matth. 10, 16.) sagt Jesus Christus. Die Klugheit malt uns der Prophet Ezechiel recht anschaulich vor in den Thieren, welche er im Geiste sah, und welche Vorbilder der Heiligen waren. Denn diese waren „vorne und hinten

voll Augen," weil, wie der heilige Gregor über dieſe Stelle ſagt, das Thun der Heiligen nach allen Seiten umſichtig iſt, und das Gute, das geſchehen ſoll, im Auge hat, wie das Böſe, das gemieden werden ſoll."

Man muß daher Acht haben, daß der Umgang klug und vorſichtig ſei,

1) damit nicht Gott in Jemanden beleidigt werde. Es kann keine ſo allgemeine und ausnahmsloſe Regel gegeben werden, als dieſe: „Nichts gegen Gott!" Sei du höflich, freundlich, gefällig und heiter; aber hüte dich, etwas gegen Gott zu thun oder zu ſeyn. Gleichwie Gott die einzige Regel aller Gerechtigkeit iſt, ſo muß Alles, was mit dieſer Regel nicht übereinſtimmt, für verkehrt und verabſcheuungswürdig angeſehen werden, wie richtig und wie ſchön es vor den Augen der Menſchen auch erſcheinen mag.

2) Man muß Acht haben, daß der Wandel unſerm Alter und unſerm Stande entſpreche. Manches iſt nicht ungeziemend für einen Laien, aber es ungeziemend für einen Geiſtlichen; manche Geberden ſtehen dem Jünglinge an, die dem Greiſen nicht anſtehen; ein gelehrter Mann darf Manches ſagen, was ein Ungelehrter nicht.

3) Man muß Rückſicht nehmen auf den Unterſchied der Perſonen, mit welchen man eben umgeht. Denn kaum wird man zwei finden, gegen die man ganz auf dieſelbe Weiſe ſich verhalten müßte. Der heilige Paulus gibt darüber einen Rath, indem er ſagt: „Eure Rede ſei immer anmuthig, aber auch mit Salz gewürzt, ſo daß ihr wiſſet, wie ihr einem Jeden antworten müſſet." (Koloſſ. 4.) Er gibt ſich auch ſelber ein Zeugniß, wie er dieſen Rath befolgt hat; denn er ſagt: „Da ich doch unter Allen ein Freier war, habe ich mich zum Knechte Aller gemacht, um deſto Mehrere zu gewinnen, und ich bin den Juden ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen; denen, die unter dem Geſetze waren, bin ich geworden, als wäre ich auch unter dem Geſetze, da ich es doch nicht war, um diejenigen, welche unter dem Geſetze waren, zu gewinnen; denen, die ohne Geſetz waren, bin ich geworden, als wäre ich ohne Geſetz, da ich doch nicht ohne das Geſetz Gottes, ſondern im Geſetze Chriſti war, um diejenigen zu gewinnen, die ohne Geſetz waren. Ich bin den Schwachen

ſchwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen; ich bin Allen Alles geworden, um Alle ſelig zu machen." (1. Kor. 9.)

4) Man muß, um ſeinen Umgang erſprießlich und heilſam zu machen, trachten, daß man ſich dem Gemüthe eines Jeden anſchmiege, und ſo viel es erlaubt iſt, der Zeitmanier nachgebe. „Wir Stärkere," ſagt der heilige Paulus, „müſſen die Schwachheiten der Schwachen ertragen, und nicht uns ſelbſt zu Gefallen leben. Jeder von euch ſuche ſeinem Nächſten zu gefallen zum Guten, zur Erbauung; denn Chriſtus hat auch nicht ſich zu Gefallen gelebt." (Röm. 15, 1.)

5) Man muß auf Zeit und Gelegenheit Acht haben. „Ein weiſer Menſch ſchweigt, bis es Zeit iſt; der Unkluge und der Leichtſinnige aber haben nicht Acht auf die Zeit." (Pred. 20, 7.) Es iſt nützlich, ein Geſpräch anzufangen, das demjenigen angenehm iſt, mit welchem wir es zu thun haben, ſo daß die Rede allmählig auf dasjenige hingehe, was ihm heilſam und erſprießlich iſt. Oft muß man Andern Zeit laſſen zum Reden, und recht geduldig aufmerken auf Alles, was ſie ſagen, wenn's nur nicht gegen Gott iſt; und kommt die Rede an uns, ſo ſollen wir es verſtehen, unter das Weltliche und Irdiſche das Geiſtliche in der rechten Miſchung einzumengen.

6) Man muß die Geſpräche nicht zu lange hinausziehen. „Denn beim vielen Reden wird es nicht am Sündigen fehlen; der aber ſeine Lippen im Zaume hält, der iſt der Weiſe." (Sprichw. 20.) Es iſt kaum möglich, daß bei langen Geſprächen nicht ein und das andere Wort entfalle, welches unſere Mängel und unſere Leidenſchaften kund gibt. Die Achtung hört dann auf, man ſchöpft Ekel an unſerm Umgange, und die Frucht iſt dahin. Man lieſt vom heiligen Laurentius Juſtinianus: „Seine Rede war anmuthig, kurz und gewichtvoll." Das Brod iſt etwas Gutes, der Honig etwas Süßes; aber zuviel iſt ungeſund, zuviel iſt ekelhaft. Daher muß man ſich vor häufigen Beſuchen recht ſehr hüten, und für ſeine Umgangsweiſe die alte Regel feſtſetzen: „Nichts zuviel."

CCLXXVI.

Vom Anſtande.

(Von Ebendemſelben.)

Der Anſtand iſt jene Tugend, die die äußern Sitten und

die Bewegungen des Körpers vernunftgemäß ordnet, und das Verhalten derselben unter der gesetzlichen Regel hält — eine Tugend, welche diejenigen ganz besonders auszeichnet, welche auf den Leuchter gesetzt sind, und Andern vorleuchten müssen.

Dieser Anstand, wenn er nicht affektirt und geheuchelt ist, gründet sich auf das immerwährende und lebendige Andenken an Gott, vor welchem er sich demüthigt und zur tiefsten Unterwürfigkeit bescheidet. Ohne diese Vergegenwärtigung Gottes wird er nicht lange bestehen. Er wird höchstens das seyn, was die Welt Manier und Art nennt, ohne Seele, ohne Geist; ferne von jenem Charakter, den der heilige Petrus bezeichnet, wenn er sagt: „Der verborgene Herzensmensch, unverdorben und eines stillen und heiligen Geistes.“ (1, 3.)

Die Wirksamkeit dieser Tugend erstreckt sich auf den ganzen Menschen. Sie ordnet alle Bewegungen des Körpers, sie regiert das Haupt und will, daß wir es zwar erheben, aber mit einziger Beugung, ohne es jedoch unstät hin und her zu wenden; sie regiert die Augen und macht, daß wir sie gewöhnlich zur Erde heften, selten erheben und niemals zu hoch; sie macht, daß wir Niemanden mit scheuem, sondern mit freundlichem Blicke ansehen, sie macht, daß wir die Stirne ohne Runzel und ohne alle Zeichen eines Unwillens oder Grames flach und offen tragen; sie macht, daß wir unsere Lippen weder zu weit auseinander, noch zu eng zusammenhalten; sie verbietet es, mit klaffendem Munde zu lachen; sie verbietet es, mit den Zähnen zu knirschen, und hält alle ungeziemenden Bewegungen des Leibes und der Glieder ferne. Am meisten sorgt sie für ein geregeltes Verhalten der Miene, eingedenk des Wortes der heiligen Schrift: „Die Weisheit des Menschen leuchtet aus seinem Angesichte.“ (Pred. 8, 1.)

Der Anstand setzt auch der Rede Ziel und Grenzen, daß wir nicht zu weitschweifig und geschwätzig, aber auch nicht allzu sparsam im Reden seien; er verbietet es, Andere im Reden zu unterbrechen, und verbietet es, die Rede so lange hinauszuziehen, daß ein Anderer zu keinem Worte mehr kommen kann. Er gibt der Stimme den rechten Ton, daß sie nicht zu laut, und nicht zu still sei. „Selbst den Ton der Stimme,“ sagt Ambrosius, „muß die Wohlanständigkeit abwägen, daß sie nicht das Ohr eines Andern beleidige.“ Kurz, — der

Anstand ordnet am Menschen Alles so, daß Niemand mit Grund an seinem Verhalten etwas zu tadeln findet.

CCLXXVII.

Von den Fehlern, die ein Christ in der Unterredung meiden soll.

(Vom ehrwürdigen P. Franz Nepveu.)

1) Wie schwer ist es, sich mit Menschen zu unterreden, ohne Gott zu beleidigen, und sein Gewissen zu verwunden!" „Wer im Reden sich nicht versündigt, der ist ein vollkommener Mann," spricht der heilige Jakobus; (Jak. 1.) und er fügt auch alsbald bei: wer seine Zunge nicht regieren kann, der betrügt sich selbst, wenn er sich für einen wahren Christen hält. Niemals war ich unter Menschen, sprach ein heiliger Mann, ohne als ein minderer Mensch, das heißt, als ein minder guter Mensch von ihnen zurückzukehren! Aufrichtig gesprochen: Sind nicht deine Unterredungen der gewöhnlichste Stoff deiner Beichten? — Das Stillschweigen ist das kürzeste und sicherste Mittel, sich schuldlos zu erhalten. — Es gibt mancherlei Fehler, die man in der Unterredung vermeiden muß. Der erste ist: das unnütze Geschwätz. Was ist wohl der Stoff der Unterredung bei den meisten Frauen, selbst bei denen, die für fromm gehalten werden? Wahre Armseligkeiten, bares Nichts! Wird je von Gott gesprochen? Man würde sich fürchten, lächerlich zu werden. Zeugt je etwas so sehr von dem Verderbniß der Christen? Kann uns je etwas zur sichern Ueberzeugung führen, wie wenig wir Gott lieben? — Wenn wir dich liebten, mein Gott! würden wir deiner oftmals gedenken, und gedächten wir deiner, so würden wir von dir sprechen! Bist du also nicht in unserm Munde, so kommt dieß daher, weil du nicht in unserm Herzen bist. Sind aber unnütze Unterredungen verdammlich, was soll man dann von jenen gefährlichen und sündlichen Unterredungen sagen, die voll eitler Gespräche, voll unreiner und verleumderischer Worte sind?

2) Was wird gewöhnlich in den Unterredungen, selbst der ehrsamsten Leute, ja sogar derjenigen verhandelt, die als die tugendlichsten gelten? Beinahe von nichts Anderm ist darin

die Rede, als vom Reichthum, von Ehren, und von Unterhaltungen. Auf dieſe Dinge gründen ſich dann zahlloſe eitle Ausſprüche, die dem Evangelium zuwider laufen, und folglich falſch ſind; und kein Menſch findet etwas dagegen einzuwenden. Wollte Jemand Sätze ausſprechen, die den ſpekulativen Wahrheiten des Evangeliums entgegen wären, ſo würde man ſich, wofern man auch noch ſo wenig Religion hätte, ſogleich über eine ſolche Gottſeligkeit ereifern; werden aber Ausſprüche vorgetragen, die den praktiſchen Wahrheiten des Evangeliums widerſtreben, da hört Jedermann beifällig zu. Sind denn etwa ſolche von geringerem Gewichte, als die Glaubenswahrheiten? Hätte indeſſen ein Chriſt in ſeinen Unterredungen ſich keine andern Fehler vorzuwerfen, ſo würde er ſich etwas darauf zu Gute thun, und etwa meinen, daß man dieß hoch aufnehmen ſolle. Wird er aber darum keine Rechenſchaft bei jenem Richterſtuhle darüber ablegen, wo ſogar vergebliche Worte gerichtet werden? Wie alſo wird es erſt dort um verleumderiſche Worte ſtehen! — Wie ſelten iſt eine Unterredung zu finden, wo nicht verleumdet würde? Wie ſchwer iſt es, nicht in die Verleumdung einzuſtimmen! Und iſt auch die Tugend irgend eines Menſchen ſo ſtark, daß er der Verleumdung ſich enthält, ſo iſt doch ſelten Jemand ſo tugendlich, daß er die Verleumdung nicht mit Wohlgefallen anhört. Wer aber, ſelbſt aus den Tugendhafteſten, widerſetzt ſich, wie er ſoll, der Verleumdung? Und doch iſt, wer dieſelbe mit Wohlgefallen anhört, oder ſolche feigherzig duldet, da er ſie doch abwehren könnte, kaum weniger ſtrafbar, als der Verleumder ſelbſt. Darfſt du hiernach noch ſagen, du ſeieſt ſchuldlos?

3) Gibt es etwas Sträflicheres, ja etwas Kläglicheres, als den Anblick, wie Chriſten, durch unehrbare und unreine Reden die Zunge entheiligen, worauf der Fronleichnam Chriſti ſo oftmals ruhte; wie Weiber, welche die Scham und Sittſamkeit zum Antheil erhielten, und die ſich Chriſtinnen nennen, es dulden, daß Andere freie und zweideutige Worte reden; ja ſie dazu auffordern, weil ſie ſelbſt Luſt daran finden, und ſogar in ſolche Reden einſtimmen? Als Nichts achtet man derlei Worte, und hält ſie für bloßen Scherz; indeß der Apoſtel ſie den Sünden beirechnet, die uns vom Himmelreich ausſchließen. Solche Worte beflecken das Gewiſſen derjenigen, die

ſie ſprechen, und tödten nicht ſelten die Seelen, die ſie anhören. Ach, wie viele junge Perſonen brachte ein unkeuſches Wort um ihre Unſchuld! Jenes zweideutige Wort veranlaßte einen ſündlichen Gedanken, der ſündliche Gedanke erweckte eine ſündliche Begierde, und die ſündliche Begierde tödtete die Seele, die ſie in die Sünde ſtürzte! Welch ein grauſamer Scherz, der mit dem Untergange der Seelen endigt, die Chriſtus durch ſein Blut erkaufte! Wehe dir, wofern du Antheil daran haſt! Beweineſt du dieß Unglück nicht jetzt: wie ſchwer wirſt du es dann einſt beweinen!

Bete oftmals mit dem königlichen Propheten, und ſprich mit ihm zum Herrn: „Herr, ſtelle eine Wache vor meinen Mund! auf daß demſelben kein Wort entkomme, das dich beleidige!“

„So aber Jemand ſich für fromm hält, und ſeine Zunge nicht zähmt, ſondern ſein Herz verführt, deſſen Religion iſt eitel.“ (Jak. 1.)

„Leichter iſt es zu ſchweigen, als durch Reden ſich nicht zu verſündigen.“ (Die Nachf. Chriſti.)

CCLXXVIII.

Wie man von Gott reden ſoll.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Die Aerzte erlangen durch die Beſichtigung der Zunge eine große Kenntniß von dem Geſundsheits- oder Krankheitszuſtande eines Menſchen; und ich kann ſagen, daß unſere Worte wahre Kennzeichen der guten oder ſchlechten Beſchaffenheit unſerer Seele ſind. „Nach deinen Worten,“ ſpricht der Erlöſer, „wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten verdammt werden.“ Wir bringen oft und unwillkührlich die Hand auf die Stelle, wo wir einen Schmerz fühlen, und die Sprache auf den Gegenſtand der Liebe, den wir im Herzen tragen.

Wenn du daher Gott recht liebſt, chriſtliche Seele! ſo wirſt du in deinen vertraulichen Unterhaltungen mit Hausgenoſſen, Freunden und Nachbarn auch oft von Gott ſprechen. „Ja, ſagt die Schrift, der Mund des Gerechten wird mit dem erfüllt ſeyn, was die Weisheit ihn hat erwägen laſſen, und die Gerechtigkeit wird ſich ſeiner Zunge bedienen, um ihre

Sprüche zu verkünden.“ Sprich daher oft von Gott, und du wirst das empfinden, was man von dem heiligen Franziskus erzählt, der, wenn er nur den heiligen Namen des Heilandes aussprach, seine ganze Seele von Süßigkeit in so reichlichem Maaße durchdrungen fühlte, daß selbst seine Zunge und sein Mund sehr liebliche Eindrücke davon empfingen.

Aber rede stets von Gott wie von Gott, das ist, mit einem lebendigen Gefühle von Achtung und Frömmigkeit. Sprich weder mit einer Miene der Anmaßung, noch im Tone eines Predigers, sondern im Geiste der Liebe, Sanftmuth und Demuth von ihm. Ahme hierin der Braut im hohen Liede nach, und laß den kostbaren Honig der Gottseligkeit und den Hang zu göttlichen Dingen in die Herzen fließen. Bitte Gott im Stillen, daß es ihm gefallen möge, mit diesem Thau die Herzen der Personen zu überschütten, die dir zuhören. Sprich besonders nicht im Tone des Verweises mit ihm, sondern auf die Weise der Eingebung, wie Engel es thun. Es ist überraschend, zu sehen, wie mächtig die Wirkung guter und heiliger Worte, die der Geist der Anmuth zu würzen weiß, auf die Herzen ist.

Sprich daher von Gott und von der Gottseligkeit niemals im Tone der Eile, oder bloß, um zu unterhalten, sondern immer mit Aufmerksamkeit und Andacht. Ich sage dir dieß, um dich vor einer gefährlichen Eitelkeit zu warnen, von der sich Mehrere hinreißen lassen, die aus der Frömmigkeit ein Geschäft machen. Sie mischen nämlich in alle ihre Gespräche eine Menge heiliger und andächtiger Worte, ohne daß diese von ihren Gedanken begleitet sind; und nachher glauben sie, daß sie wirklich das sind, was diese Worte Andere glauben machen können; aber leider ist dieß nicht der Fall.

CCLXXIX.

Von der Pflicht zu arbeiten.

(Vom heiligen Vater Bernardus.)

Der Prophet Jeremias sagt: „Laßt uns unsere Herzen mit den Händen zu Gott erheben.“ (Klagl. Jer. 3, 41.) Wer betet und arbeitet, erhebt sein Herz zugleich mit den Händen zu Gott. Wer betet und nicht arbeitet, erhebt sein Herz, aber nicht seine Hände zu Gott. Wer arbeitet und nicht betet, er-

hebt seine Hände, aber nicht sein Herz zu Gott. Nothwendig ist uns also, das Herz im Gebete zu Gott zu erheben, und die Hände mit der Arbeit zu Gott auszustrecken; damit wir über die Vernachläßigung der Gebote nicht getadelt werden, wenn wir durch Gebet allein oder Arbeiten unser Heil zu erreichen strebten Weßhalb auch der Apostel sagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." (2. Thess. 3, 10.) Die Begierde des Fleisches wird durch Arbeit besiegt und vernichtet. Theile dir, mein frommer Christ! die Zeit des Tages in drei Theile: im ersten bete; im zweiten lies; im dritten arbeite. — Der König Salomon wälzte sich aus Müßiggang in vielen und schweren Lastern herum, und betete aus Begierde der Unkeuschheit die Götzenbilder an. Beten, Lesen und Arbeiten sind unumgänglich nothwendig. Denn durch das Gebet werden wir gereinigt, durch Lesen unterrichtet, durch Arbeiten beglückt, wie der heilige Geist in den Psalmen sagt: „Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; selig bist du, und es wird dir wohlgehen. (Ps. 127, 2.) Immer mußt du dich beschäftigen; und wenn du nicht lieseſt, mußt du arbeiten, damit du niemals müßig seiest; denn Müßiggang ist ein Feind der Seele. Der Teufel betrügt schnell, wen er müßig findet. Dieser grimmige Feind tritt täglich in dein Gemach; und findet er dich müßig, alsbald fällt er dich an. *)

*) Nicht nur zur strafenden, auch zur heilsamen Zucht ward dem gefallenen Adam, und in ihm uns Allen gesagt: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." (Genesis 3, 19.) Unser Heiland, dessen ganzes Leben Arbeit und Beschwerde war, empfiehlt uns nicht den Müßiggang; aber er will, daß wir bei allen unsern Werken Gott vor Augen haben, und ihm in treuer Ausrichtung unserer Geschäfte wohlgefällig werden; dann auch kindlich ihm vertrauen sollen. Alsdann arbeiten wir für das Heil unserer Seele, bei jedem Geschäfte, und der niedere zeitliche Lohn der Arbeit, Nahrung, Kleidung u. s. w. wird uns hinzugefügt. Wären diese Dinge der höchste Zweck der Arbeit, so dürfte ja der Wohlhabende im Müßiggange leben. Aber wie verderblich ist auch, ja vorzüglich für den Wohlhabenden, der Müßiggang! — Wer nur für die Bedürfnisse des hinfälligen Leibes, ohne den Blick auf Gott zu richten, arbeitet, der fröhnt diesem hinfälligen Leibe, und sammelt nicht ein in die Scheunen für die Ewigkeit; und wer ängstlich für den Unterhalt sorgt, der vergißt den Vater im Himmel; „der auch den jungen Raben, die da rufen, ihre Speise gibt." (Ps. 146, 9.)

Ich bitte und ermahne dich, mein Christ! daß du die Liebe Gottes an deinem Nebenmenschen nicht nur in Worten, sondern auch in guten Werken zeigest. Denn alsdann liebst du Gott wahrhaft, wenn du aus Liebe zu ihm Gutes, was, wo und wie du nur immer kannst, thust. Jede heilige Seele muß aus ihr Liebe Gottes sowohl in heiligen Werken als Handlungen hervorleuchten lassen. Weßhalb im hohen Liede der Bräutigam, nämlich Christus, seine Braut, d. i. die heilige Seele, schmückt, also zu ihr sprechend: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.“ (H. Lied 8.) Im Herzen befinden sich die Gedanken, von den Armen geht aus die Arbeit; Liebe Gottes ist niemals müßig. Liebe wirkt Großes; Müßiggang ist keine Liebe. Ich bitte dich also, mein Christ! wahrhaft Gott zu lieben, und aus Liebe zu ihm stets den Müßiggang zu fliehen. Liebst du Gott wahrhaft, so wirst du nie müßig seyn. Liebst du ihn vollkommen, so hassest du aus Liebe zu ihm den Müßiggang als die Quelle aller Laster. Das Reich Gottes wird nicht den Müßiggängern zu Theil, sondern den im Dienste Gottes und seiner heiligen Gebote treu Beflissenen. Nicht denen wird das Reich Gottes gegeben, die unstät sind, sondern die um Gottes willen treu und pflichtmäßig arbeiten. Wer in der Uebung guter Werke träge und lau ist, wird keine Stätte im Reiche der Himmel haben. Begierde und Ausschweifung umstricken alsbald den Müßiggänger; Ausschweifung drängt hart den Müßigen; Arbeit und Trägheit verscheucht die Lust; Ausschweifung weicht dem Fleiße und der Arbeit. Durch Arbeit besiegt oft der Mensch die ihn anwandelnde Ueppigkeit; denn ein durch Arbeit ermüdeter Körper hat durchaus kein Gefallen am Laster. Liebe nicht den Müßiggang, ermüde den Körper durch Arbeit. Uebe stets gute Werke; suche immer solche Werke zu verrichten, wobei dein Gemüth mit Antheil nehmen kann. Deine guten Werke und Gedanken seien immerdar in Gott, ruhen stets in ihm.

CCLXXX.

Auf welche Weise man sich beschäftigen soll.

(Vom ehrwürdigen Vater Franz Neyveu.)

1) Es genügt nicht, daß man den Müßiggang fliehe und

sich beschäftige; man muß sich auch gut beschäftigen. Es genügt nicht, zu arbeiten; man muß auch seine Arbeit ordnen; und daher muß die Arbeit schon in ihrem Ursprung geordnet seyn. Gar Manche fliehen den Müßiggang und beschäftigen sich vollauf; doch beschäftigen sie sich auf böse Weise; immer sind sie bei der Arbeit und in beständiger Thätigkeit; aber weder die Vernunft noch die Gnade, sondern ihre Leidenschaft setzt sie in Bewegung. Zu wie schweren Arbeiten drängt die Ehrsucht nicht jeden Tag einen jungen Mann, der sich um jeden Preis empor zu bringen sucht! Welchen großen Mühen unterwirft nicht der Geiz einen Handelsmann; zu wie vielen Gängen drängt ihn derselbe und wie großen Gefahren setzt er ihn aus! Wie sehr auch ein Lüstling zur Ruhe geneigt sei, läßt es ihm dennoch weder Ruhe noch Rast, wenn es gilt, seine Leidenschaft zu befriedigen. Und wie schwer erkauft er oft sein Vergnügen! Alle diese Menschen arbeiten und ermüden sich sehr; aber wie der Weise spricht, „auf dem Wege der Missethat!" (Weish. 5.) Arbeiteten sie so sehr, ihr Heil in Sicherheit zu bringen, als ihre Leidenschaften zu befriedigen, so wären sie Heilige.

2) Es genügt aber nicht, sich gut zu beschäftigen; man muß sich auch nicht zu sehr beschäftigen; die Beschäftigungen müssen nicht nur gut seyn, sondern es muß auch dabei Maaß und Ziel gehalten werden. So geordnet sie auch an sich selbst und in ihrer Ursache sind, hören sie dennoch auf, es zu seyn, sobald sie übertrieben sind; und es ist beinahe eben so viel Ungeschick dabei, wenn man zu viel, als wenn man nichts arbeitet. Zu große Beschäftigungen, wie gut sie auch seyn mögen, zerstreuen das Gemüth, trocknen das Herz aus, und nehmen einen Menschen die Zeit hinweg, deren er bedarf, mit seinem Hauptgeschäfte, nämlich mit seinem Heile sich zu beschäftigen. Kann man je ohne Mitleid und wohl auch ohne Aerger Menschen hören, die sich nicht wenig auf ihren Verstand einbilden, und die, wenn man sie ermahnt, sich Zeit zu nehmen, um über ihr Heil nachzudenken und an demselben zu wirken, ihre Geschäfte vorwenden und sprechen, sie hätten nicht Zeit dazu? — Haben sie irgend eine wichtigere Angelegenheit, als selig zu werden? Und wagen sie es zu sagen, sie finden keine Zeit über ihr Heil nachzudenken: soll man ihnen dann nicht mit

dem Verweis Christi an Martha antworten: „Du bist besorgt und kümmerst dich um viele Dinge; doch nur Eins ist nothwendig;“ nämlich, daß du selig werdest!

3) Man soll sich nicht nur nicht zu sehr beschäftigen, sondern man soll auch nicht für Andere so viel arbeiten, daß man darüber seiner selbst vergesse. Willst du, wie der heilige Paulus, Allen Alles seyn? spricht der heilige Bernardus. Ich lobe zwar deine Nächstenliebe; aber allgemein muß dieselbe seyn: warum also soll sie dich selbst ausschließen? Bist du denn schlechter als die Uebrigen? „Und was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, uud sich selbst verliert?“ Alle Welt besitzt dich; nur du besitzest dich nicht; du allein genießest die Früchte deiner Arbeit nicht! — Du glaubst, du seist, nach dem Ausspruch des Apostels, den Weisen und Thoren dich schuldig (Röm. 1.); und du versagst dich dir selbst! — Wenn, wer den schlechtesten Theil erwählt, den Fluch Gottes verdient; was verdient wohl der, der gar nichts für sich behält? „Wem ist der gut, der sich selbst böse ist?“ fragt der Geist Gottes. (Eccli. 14.) „Der wahrhaft Weise ist seiner eigenen Seele weise.“ (Eccli. 37.) Wenn du den Andern dich ganz gegeben hast, so gib wenigstens zuweilen dir selbst zurück, und sei nicht der Einzige, dem du nicht nütze seist.

Beschäftige dich nützlich; doch sei dein Heil immer deine erste und vorzüglichste Beschäftigung.

„Wenn du weise bist, so sollst du es dir selbst seyn.“ (Sprichw. 9.)

„Diene auch dir selbst, wenn du Vielen dienest, wenigstens dann, wann du Andern gedient hast.“ (Der heil. Bern.)

CCLXXXI.

Wie man die weltlichen Geschäfte verrichten soll.

(Vom heiligen Franz von Sales.)

Es scheinen dir deine vielfältigen Geschäfte sehr lästig zu fallen; und ich sage dir, daß sie eine gute Gelegenheit an die Hand geben, sich in der Tugend zu gründen und so manche Tugend zu erwerben.

Die Besorgung vielfältiger Geschäfte ist eine anhaltende Marter. Du hast Geduld nöthig, und ich hoffe, daß Gott sie

dir geben wird, wenn du ihn ernſtlich darum bitteſt, und daß du dir Mühe geben wirſt, ſie getreulich auszuüben.

Bereite dich alle Morgen durch eine beſondere Betrachtung dazu vor, und mache den feſten Vorſatz, den Tag über geduldig zu ſeyn, und erneuere ihn ſo oft, als du dich wirſt vergeſſen haben.

Laß keine Gelegenheit vorübergehen, deine geduldige Liebe gegen den Nebenmenſchen zu zeigen!

Denke ja nicht, daß es in deiner Gewalt ſtehe und auf deinen Fleiß ankomme, daß deine Geſchäfte wohl von Statten gehen; ſondern daß es ganz allein ankomme auf den Beiſtand Gottes. Verlaß dich alſo auf ihn, und glaube, daß er das Beſte thun wird, wenn du von deiner Seite gelaſſen mitwirkeſt. Ich ſage, gelaſſen; denn das ungeſtüme Streben ſchadet wie dem Herzen, ſo auch dem Fortgange der Geſchäfte und richtet nur Verwirrung an.

Mein Gott! bald werden wir in der Ewigkeit ſeyn, und dann werden wir ſehen, wie geringfügig alle Geſchäfte dieſer Welt ſind, und wie wenig daran gelegen war, ob ſie geſchahen oder nicht. Unterdeſſen plagen wir uns auf Erden damit, als wenn ſie von großer Wichtigkeit wären.

Beſorge treulich deine Geſchäfte; aber wiſſe, daß du kein wichtigeres Geſchäft haſt, als das Geſchäft deines Heiles oder die Vorbereitung zur glückſeligen Ewigkeit durch ein wahrhaft frommes Leben.

CCLXXXII.

Von der Wichtigkeit, einen Stand nach dem Berufe Gottes zu erwählen.

(Vom ehrw. V. Franz Nepveu.)

1) Nichts iſt wichtiger, Nichts gerechter, als in einen Stand zu treten, zu dem Gott uns beruft; und die Lebensweiſe zu erwählen, zu welcher die Vorſehung uns beſtimmt hat. Die Welt iſt ſo zu ſagen das Haus Gottes; alle Menſchen zuſammen machen ſeine Familie aus, und ſind darin wie ſeine Untergebenen und ſeine Kinder. Dem Hausvater, dem Herrn ſteht es zu, jedem Einzelnen ſein Amt anzuweiſen. Gott iſt ein Vater; er iſt ein unendlich weiſer Herr, folglich

weiß er genau, was für jeden Einzelnen paſſend iſt; und da er nicht minder gütig als weiſe iſt, wird er auch nicht unterlaſſen, uns eine gute Stelle zu geben, wenn wir ſeiner Leitung uns anheimſtellen. Doch die wenigſten Menſchen thun dieß; Zufall, Leidenſchaft, Eigenſinn, Eigennutz, Ehrſucht oder blinde Liebe leitet bei weitem die Meiſten; dieß ſind die Beweggründe, die ſie zu dieſem oder zu jenem Stande beſtimmen. Wie aber ſollen ſie da nicht irre gehen, wenn ſie ſich ſo blinden Führern überlaſſen! Und, ach, ſelten gehen ſie irre, ohne in einen Abgrund zu fallen. — Iſt es aber leicht hineinzufallen, ſo iſt es dagegen ſehr ſchwer, wieder aus demſelben heraus zu kommen.

2) Unglückſelig ſind die Folgen dieſer Verirrung. Und hat man ſich einmal alſo verirrt, ſo thut man auch nicht Einen Schritt, der nicht vom Ziele entfernte. Wer in einem Stande iſt, zu dem Gott ihn nicht berufen, den die Vorſehung ihm nicht beſtimmt hatte, dem geht durchaus Nichts von Statten. Gott hatte uns Eigenſchaften und Talente gegeben, die ein Verhältniß zu dem Stande hatten, in welchen er uns berief; wären wir in denſelben getreten, ſo hätten wir damit unfehlbar viel Gutes ausgerichtet. Doch wir ſchlugen einen andern Weg ein, und bewarben uns um ein Amt, zu dem Gott uns nicht beſtimmt hatte: iſt es nun ein Wunder, wenn wir demſelben ſo ſchlecht abwarten, und wenn uns Nichts gelingt? — Und hängt nicht überdieß von Gott und von ſeinem Segen der Erfolg unſrer Unternehmungen und das Glück unſers Lebens ab? „Vergeblich erbauen wir das Haus, ſpricht der Prophet, wofern Gott daſſelbe nicht mit uns erbaut?“ (Pſ. 126.) Man wundert ſich, wie ein Menſch bei ſo viel Verſtand, bei ſo großen Fähigkeiten, ſo großen Talenten und ſo vielen Verdienſten, ſo wenig in ſeinem Amte ausrichtet; man erſtaunt, daß alle ſeine Abſichten ſcheitern, und daß ſein Vermögen zerrüttet iſt. Er hatte, wie es ſchien, Alles, was dazu gehört, um fortzukommen; Nichts fehlte ihm, außer Eins: — der Segen des Herrn! und dieß allein iſt der Grund, daß ihm Alles mißlingt. — Warum aber ſegnete Gott ihn nicht? — Weil er dieſen Stand, dieß Amt angetreten hat, ohne ſich mit Gott zu berathen; ohne von ihm dazu berufen zu ſeyn. — Wenn ein Gebein verrenkt, und nicht an ſeiner gehörigen Stelle iſt, dann leidet daſſelbe ſehr, und wirkt auch, daß der ganze Körper leide.

Eben so hat auch ein Mensch, der nicht an der Stelle ist, die ihm von der Vorsehung bestimmt war, nur Gewissensbisse, Aerger und Verdruß; gar sehr leidet er, und ist auch Ursache, daß Andere leiden. — Rührt es nicht daher, daß man so wenig Menschen findet, die mit ihrem Stande zufrieden sind? Ist dieß nicht etwa auch der Quell deiner Verdrießlichkeiten?

3) Wie wichtig aber es ist, einen Stand nach dem göttlichen Beruf anzutreten, erhellt daraus, daß man mit Wahrheit sagen kann, unsre ewige Seligkeit hänge davon ab. Die Gnade des Berufes ist eine wichtige Gnade, die zahllose andere einschließt. Wer nun seinen Beruf verfehlt, der bringt sich um alle diese Gnaden. Wäre jener Mann, der nun ein so heiliges Leben im Ordensstande führt, in der Welt geblieben, so wäre er vielleicht nun ein schändlicher Bösewicht. Wenigstens sind mit seinem Stande eine Menge Gnaden verknüpft, die vor dem Bösen behüten. Und wie viele Mittel findet er darin, sein Heil zu wirken? von wie vielen Gefahren wird er darin entfernt? Hingen nicht alle diese Gnaden mit diesem Stande zusammen? Und hätte er, wofern er nicht in denselben getreten wäre, diese Gnaden empfangen? — Ein Anderer dagegen entfernte sich von der Ordnung der Vorsehung, und trat nicht in den Ordensstand, wohin Gott ihn berufen hatte; dadurch also trat er aus der Ordnung dieser besondern Vorsehung, dieser außerordentlichen Güte, die ihm mächtige und außerordentliche Gnaden bestimmte, mit welchen er sein Heil, und zwar sicher und leicht gewirkt hätte; und fällt in die allgemeine Vorsehung, die ihm auch nur allgemeine Mittel reicht, mit welchen er wohl überhaupt selig werden kann, mit welchen er aber nicht, oder kaum selig wird.

Wenn du noch in keinem festen Stande lebest, so fasse den Vorsatz, dir nur nach dem göttlichen Berufe einen Stand zu wählen. Bist du aber bereits zu einem Stande verpflichtet, in welchen du nicht berufen wurdest, dann fürchte, demüthige dich, und sieh, daß du deinen Fehler durch deine Treue und deinen Eifer ersetzest.

„Wehe euch, ihr Kinder, die ihr mich verließet, daß ihr Rath hieltet, ohne mich; und euch einen Stand wähltet, und nicht nach meinem Geiste!“ (Isai. 30.)

„Wie der Mensch kein Verdienst hatte, daß er berufen

würde, also verdient er auch Strafe, wenn er berufen wird, und dem Berufe nicht folgt." (Der heilige Augustin.)

CCLXXXIII.

Wie man den göttlichen Beruf zu einem Stande erkennen kann.

(Von Demselben.)

1) Nichts ist wichtiger, als daß man, sei es was immer für einen Stand, nur nach dem göttlichen Beruf antrete; Nichts ist nothwendiger, und auch Nichts ist schwerer, als daß man denselben wohl erkenne. Unsre Eigenliebe, unsre Leidenschaften, unsre äußerste Anhänglichkeit an Lüste und Ehre, die Gefälligkeit und Nachgiebigkeit gegen unsre Freunde, die zarte Liebe, die Dankbarkeit und sogar der Gehorsam, den wir unsern Eltern schuldig sind, die Vorurtheile der Welt, eine gewisse Wohlanständigkeit, die mit unserm Stande und mit unserer Geburt verknüpft ist, unsre leidenschaftliche Liebe zur Freiheit, endlich sogar die Natur und die Vernunft, das heißt, die verderbte Natur, die verführte Vernunft, scheinen sich mit einander zu verschwören, uns einen Schleier über die Augen zu ziehen, der keine Lichtstrahlen hindurchläßt, mit welchen Gott uns erleuchten will, seinen Willen zu erkennen. — Wie aber, Herr, solltest du durch diesen dichten Schleier hindurchdringen, da diejenigen selbst, welche auf solche Weise verblendet sind, ihre Blindheit lieben, und das Licht fürchten, damit sie nicht etwa deinen Willen erkennen, dem sie nicht folgen wollen?

2) Den göttlichen Willen hinsichtlich unsres Standes zu kennen, müssen wir mit uns selbst, mit Gott und mit denjenigen zu Rathe gehen, die seine Stelle bei uns vertreten. Mit uns selbst und mit unserm eigenen Herzen müssen wir zu Rathe gehen; jedoch nicht mit diesem schwachen und verderbten Herzen, sondern mit einem Herzen, das die Vernunft anhört; das von seinen Schwächen und Leidenschaften gelöst ist, oder wenigstens über seine Schwächen und Leidenschaften sich erhebt; von aufrichtigem Verlangen gerührt ist, den Willen Gottes zu erkennen und zu befolgen, und das aufmerksam und gelehrig zu der Stimme des Herrn ist, der immer zu uns spricht, wofern wir ihn nur anhören wollen. Denn ganz vorzüglich

müſſen wir uns mit Gott berathen, um ſeinen Willen zu thun. Wer kann denſelben uns beſſer lehren, als er, wenn er es will? Wie aber ſollte er es nicht wollen? — Wenn er uns verpflichtet, ſeinen Willen zu befolgen, ſo verpflichtet er ſich auch, ihn uns kund zu thun. Denn wie könnte ich verpflichtet ſeyn, den Willen Gottes zu befolgen, wofern er mich nicht erleuchtete, denſelben zu erkennen? — Verpflichtet iſt er, mich zu erleuchten; nur muß ich ihn auch um ſein Licht anflehen. Sprechen wir alſo oftmals mit dem heiligen Paulus: „Herr, was willſt du, das ich thue?“ (Apoſt. 9.) oder mit Samuel: „Rede, Herr, denn dein Diener hört!“ (1. Kön. 5.) oder endlich mit David: „Herr zeige mir den Weg, den ich wandeln ſoll!“ — (Pſ. 142.) Wenn wir ihn mit Eifer und Beharrlichkeit um ſein Licht anflehen; wie können wir dann zweifeln, daß er ſein Licht uns verſage, da er daſſelbe jeden Tag ſo vielen Sündern mittheilt, die demſelben ſich widerſetzen? — So oft hat er zu unſerm Innern geſprochen, als wir ihn nicht hören wollten; und ſchweigen ſollte er nun, wo wir aus aufrichtigem Verlangen, ſeinen Willen zu erkennen und zu befolgen, ſeine Stimme mit aller Aufmerkſamkeit hören wollen? — Würde er, wofern er ſchwiege, nicht gegen ſein Wort und gegen ſeine Vorſehung handeln?

Gott ſpricht ſich zuweilen ſo deutlich hierüber aus, daß es nicht möglich iſt, ſeine Stimme zu überhören; ſo mächtig, daß es kaum möglich iſt, ſeinem Willen nicht zu folgen. Alſo ſprach er zu Matthäus und zu Paulus. Doch iſt dieß nicht die gewöhnliche Ordnung ſeiner Vorſehung. — Gibt aber Gott ſeinen Willen uns nicht auf eine ſo deutliche und fühlbare Weiſe kund, ſo will er, daß wir uns an diejenigen wenden, die ſeine Stelle bei uns vertreten, nämlich an unſern geiſtlichen Führer. Alſo verwies er den heiligen Paulus an den Prieſter Ananias, der ſeinen Willen ihm deutlicher erörtern ſollte. Er will, daß wir unſre Vernunft anwenden; daß wir das Ziel vor Augen ſetzen, wegen welchem wir auf der Welt ſind; die Wichtigkeit desſelben wohl erwägen, und dann einen wirkſamen Entſchluß faſſen, nach dieſem Ziele zu ſtreben, und den ſicherſten und kürzeſten Weg erwählen, zu demſelben zu gelangen. Zeigen wird uns dann die Vernunft, daß jener Stand es iſt, zu dem Gott uns beruft, wo ſich uns die meiſten Mittel erbieten, zu dieſem

Ziele zu kommen, und wo wir die wenigsten Hinderniſſe finden, die uns davon abwenden; der Eifer aber, den wir für unſer Heil haben ſollen, wird uns drängen, dieſen Weg zu nehmen. — Iſt jedoch die Vernunft zu ſchwach, oder fürchtet ſie, befangen zu ſeyn, dann frage ſie den Tod um Rath; er wird ſie gewiß am beſten belehren. Bedenken ſoll der Menſch, was er dann bedenken wird, und thun, was er gethan haben möchte; und ſicherlich wird er nicht ſchlecht wählen.

Beobachte dieſe letzte Regel nicht nur bei deiner Standeswahl, ſondern auch bei allen deinen übrigen Berathungen, und ſprich zu dir ſelbſt: Was möchte ich in der Todesſtunde gethan haben?

„Sie verlaſſen den rechten Weg, und wandeln auf finſtern Wegen.“ (Sprichw. 2.)

„Und läge auch dein Vater unter der Thürſchwelle, ſo tritt über deinen Vater, und eile mit trockenen Augen zur Fahne des Kreuzes.“ (Der heil. Hieron.)

CCLXXXIV.

Die Frömmigkeit in den Pflichten unſers Standes.

(Von Abbé Baudrand.)

1) Es gibt verſchiedene Stände in der Welt. Es gibt Könige und Unterthanen, Große und Kleine, Reiche und Arme, Eltern und Kinder, Herren und Knechte. Jeder nimmt diejenige Stellung ein, welche die Vorſehung ihm angewieſen.

2) Alle Stände ſind von Gott eingeſetzt. Ein Standesunterſchied war nothwendig zur Erhaltung des Ganzen; der Eine muß dem Andern untergeben ſeyn. Wenn Jedermann regieren wollte und Niemand gehorchen, ſo böte die Welt bald den Anblick der ſchrecklichſten Verwirrung dar.

3) Man kann und ſoll alſo in jedem Stande, zu dem man von Gott berufen iſt, an ſeinem Heile, an ſeiner Vervollkommnung arbeiten; denn indem Gott den Unterſchied der Stände anordnete, mußte er auch, durch die nämliche Vorſehung, jedem einzelnen Stande die Mittel zum Heile und zur Vervollkommnung an die Hand geben, die ihm angemeſſen ſind; ſonſt würde ja Gott, indem er die Menſchen vernachläſſigte, ſelbſt unvollkommen erſcheinen.

Alles beruht nur darauf, daß wir in die Abſichten dieſer

göttlichen Vorsehung einzugehen und nach den weisen Gesetzen, die sie überall angeordnet, zu leben trachten. Zu diesem Zwecke und um diese Absichten und Gesetze im Einzelnen zu verstehen und zu erfüllen, sind in jedem Stande dreierlei Dinge in's Auge zu fassen: seine Pflichten, seine Beschwerden, und sein Angenehmes oder seine Segnungen. Die Pflichten soll man erfüllen, die Unannehmlichkeiten tragen, und die Segnungen zu seinem Nutzen gebrauchen. Darin besteht die ganze Weihe und, wir möchten sagen, die ganze Glückseligkeit eines Standes.

I. Die Pflichten der einzelnen Stände.

In jedem Stande und in jeder Lage des Lebens gibt es unterschiedliche Pflichten, je nach dem Unterschiede der Stände und Lebensverhältnisse selbst:

Pflichten der Nothwendigkeit, Pflichten der gegenseitigen Liebe, und Pflichten des Wohlstandes, die sich über Alles erstrecken.

Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder: Sie sind ihnen Belehrung, Zurechtweisung, gutes Beispiel und ehrbare Versorgung schuldig. Sie vertreten im Kreise ihrer Familien die Stelle Gottes, und müssen ihn auch ihren Kindern in Person und Betragen vergegenwärtigen.

Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern: Sie sind ihnen Achtung, Dank und Liebe schuldig, und im Nothfalle die erforderliche Hilfe. Sie haben von ihnen Leben und Erziehung erhalten; nach der Gnade Gottes sind dieß aber die größten Güter, und verdienen daher auch den gerechtesten Dank.

Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten: Sie sind verbunden, denselben Lohn zu reichen, ihnen durch einen erbaulichen Lebenswandel voranzuleuchten und, so weit sie es vermögen, auch Schutz zu gewähren; sie sollen sich erinnern, daß diese nach dem Gesetze der Welt zwar ihre Diener, im Glauben aber ihre Brüder sind.

Den Dienstboten liegen als Pflichten gegen ihre Herrschaft ob: Treue, Gehorsam und Arbeitsamkeit. Nur unter dieser Bedingung können sie Lohn fordern und empfangen. Sie seien getrost in ihrem Stande: eines Tages werden wir Alle gleich seyn vor Gott; im Himmel kann der Diener selbst über seinen Herrn zu stehen kommen.

So verhält sich's auch mit den Pflichten aller übrigen Stände. Jedem sind welche auferlegt; und Jeder hat sich zu bestreben, dieselben kennen zu lernen, noch mehr aber, sie zu erfüllen. Gott selbst legt sie auf, und wird auch Rechenschaft darüber von uns fordern.

Wir brauchen hier Nichts von den Pflichten der Geistlichkeit zu sagen; die Geistlichen sind darüber schon belehrt und sollen uns lehren. Ihr Beispiel muß den Andern zum Muster dienen. Wohl ihnen, wenn ihr Betragen nur Gutes und Nachahmungswürdiges darbietet!

Der Krieger dient nach dem Gesetze der Ehre seinem Fürsten; in religiöser Beziehung aber im Fürsten seinem Gott. Möge er in seinem Berufe stets auf Menschlichkeit und Recht achten. Sein Muth werde allezeit durch Mäßigung im Zaume gehalten. Den Feind zu überwinden, bringt ihm zwar Ehre; aber eine weit größere Ehre wird es für ihn seyn, wenn er sich selbst, seine Leidenschaften besiegen lernt.

Der obrigkeitliche Stand fordert von seinen Mitgliedern Einsicht, unermüdeten Fleiß und die größte Redlichkeit.

Einsicht, gleichsam die Fackel, um in den Irrwegen der Gesetze sich zurecht zu finden und nicht darin zu verirren.

Fleiß, zur Prüfung der Gründe einer jeden Partei, um nicht ohne Kenntniß der Sache abzuurtheilen; um so mehr, da vor dem Gesetze Reue über das Begangene nicht genügt: die Folgen müssen vielmehr wieder gut gemacht werden.

Redlichkeit, um gleiche Wagschaale zu halten; denn läßt man diese auf irgend eine Seite sich neigen, so handelt man wider Treue und Pflicht; und Gott wird einst auch die Richter wieder richten.

Der Handelsstand erfordert Redlichkeit und Ordnung in allen Geschäften. Auf diesen beiden Grundpfeilern muß sein Gewerbe ruhen. Fängt nun Einer von Beiden an zu wanken, so vermag Nichts mehr, dasselbe zu halten. Fehlt die Redlichkeit, so quält ihn das Gewissen. Bei Ermangelung der Ordnung aber werden die Geschäfte leiden, der Credit hört auf, das Vermögen geht zu Grunde, und unter seine Trümmer ist eine Familie begraben, die ihren Untergang dem verdankt, der ihr Vater hätte seyn sollen. Die Unglücklichen sind um so

mehr zu beklagen, weil sie von nun an ihre Tage in Armuth, Schande und Betrübniß verleben müssen.

Der Gewerbestand erfordert wahrhafte Treue und Arbeitsamkeit. Wie viele hinterlistige Kniffe, niedrige List, nie versiegende Quellen des Betruges, der Ungerechtigkeit und schändlichsten Dieberei, rufen nur zu oft den Zorn Gottes über ein Geschäft herab, das unter seinem Fluche nicht gedeihen kann. Sollte aber auch nicht schon in dieser Welt die Rache erfolgen, so wird sie nur um so schrecklicher seyn, denn sie trifft ihr Opfer in der Ewigkeit! Welch traurige Erbschaft hinterläßt ein solcher Vater seinen Kindern!

II. Die Beschwerden eines Standes.

Jeder Stand hat seine Lasten, man darf sicher darauf rechnen. Jeder Stand ladet uns Allen viel Unangenehmes auf; man braucht in einen Stand nur eingetreten zu seyn, um sich davon zu überzeugen. Sorgen, Geschäfte, Beobachtung des Herkommens, traurige Ereignisse — und wer wollte sie alle aufzählen die Lasten und Mühseligkeiten, die uns bei Erfüllung unserer Pflichten treffen? Dennoch lasset uns in all' diesem die weise Anordnung und Absicht Gottes erkennen und anbeten. Er läßt in jedem Stande Unangenehmes zu, denn er hat seine weisen und gütigen Absichten dabei.

1) Gott ladet uns diese Beschwerden auf, daß wir die Ehrerbietung gegen ihn nicht aus dem Auge lassen, die wir der Allgewalt seines Wesens schuldig sind.

2) Er läßt diese Beschwerden zu, damit wir nicht allzusehr an den Vortheilen unsers Standes hängen. Er mischt aus heilsamen Ursachen Bitterkeit unter die Süßigkeiten unsers Standes, damit wir diese nicht im Uebermaaße genießen.

3) Er läßt sie jeden Tag zu, um uns die Fehler abbüßen zu lassen, die wir täglich gegen unsere Pflichten und gegen die Heiligkeit unsers Standes auf's Neue begehen.

4) Er läßt sie endlich zu, um unsere Tugendhaftigkeit zu erproben. Niemals sind unsere Tugenden reiner und verdienstvoller, als wenn ihre Ausübung mit Aufopferungen verknüpft ist. Wohlstand und Glück sind nicht geeignet, die Tugend in ihrem Schooße zu hegen und aufblühen zu lassen: sie wachsen und erstarken nur am Fuße des Kreuzes.

III. Die Segnungen eines Standes.

Wie es in jedem Stande Pflichten und Beschwerden gibt, so hat auch jeder Stand seine Segnungen und Vortheile. Dieß sagt uns der Glaube: denn die Vorsehung ist gleichsam dazu verpflichtet.

Diese Segnungen sind unumgänglich nothwendig. Wie könnte man ohne sie seine Pflichten gewissenhaft erfüllen, die Lasten geduldig und verdienstvoll tragen?

Aber so, durch den Beistand dieser Segnungen, ist die ganze Vorsehung von Seiten der Gottheit gerechtfertigt, und den Menschen wird es jetzt zur Pflicht, jedes Werk der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Es findet ein wesentliches und wunderbares Verhältniß zwischen den Pflichten, Beschwerden und Segnungen aller Stände statt. Jeder Stand schreibt uns gewisse Pflichten vor; die Erfüllung dieser Pflichten verursacht Beschwerden, und diese Beschwerden werden versüßt durch den Beistand der Segnungen. Die Vorsehung hat demnach Alles mit Weisheit und Güte angeordnet, um jedes Ding zu seiner Bestimmung zu führen. Wenn jeder Stand seine Pflichten erfüllen wollte, so wäre die ganze Welt selig, und wir hätten schon auf Erden das Paradies als lebendiges Abbild der himmlischen Glückseligkeit.

Ueberhaupt ist es nicht genug, bloß die Pflichten eines Standes zu erfüllen und seine Beschwerden zu tragen; das Wesentlichste für einen Christen besteht vielmehr in der Art und Weise, wie er jene erfüllt und diese erträgt, um sie zu heiligen. Wir mögen also in einem Stande leben, in welchem wir wollen, so müssen wir uns stets erinnern, daß der erste, der größte und der wesentlichste aller Stände der eines Christen sei. Was die übrigen Stände betrifft, so theilen sie die Menschen unter sich: die einen sind in dem, die andern in einem andern Stande; aber der Stand des Christen vereinigt sie Alle, um sie Alle zu heiligen.

Daraus folgt schließlich, daß sich in der Anwendung Alles auf diese drei Hauptpunte zurückführen läßt:

1) Daß man mit Pünktlichkeit die Pflichten seines Standes erfülle.

2) Mit Geduld dessen Beschwerden trage.

3) Mit Sorgfalt seine Satzungen sich zu Nutzen mache.

So nur können wir heilig werden, und der Lohn der Heiligen ist uns gewiß.

Gebet.

O Gott! du hast mich in einen Stand gesetzt; hilf mir seine Pflichten erkennen und sie erfüllen. Habe ich bei der Wahl meines Standes die Absichten deiner göttlichen Vorsehung nicht erkannt, so vergib mir meinen Irrthum. Jetzt aber, nachdem ich einmal unauflöslich an ihn gekettet bin, muß ich darin verharren, und die Mittel erwarten, die zu meinem Seelenheile ersprießlich seyn können. Ich will mich bestreben, die Beschwerden zu ertragen, die er mir auferlegt; verleihe du mir deine Gnade zur Vollführung. Würde ich denn in einem andern Stande frei seyn von Beschwerden, und gibt es nicht überall zu dulden und zu tragen? Ja, ich erkenne es, o mein Gott! daß die treue Seele in den Beschwerden ihres Standes nur ihre Buße und gerechte Strafe, und eben damit das Mittel zu ihrer Heiligung findet. Man wird freilich unruhig und ungeduldig, man klagt und murrt, und doch, was gewinnt man durch all' das? Vermindert man sich etwa seine Beschwerden? Im Gegentheile, sie werden nur geschärft, und ihre Frucht ist dahin. Nein, mein Gott! ich will mich nicht beklagen, ich will diese Beschwerden betrachten als gerechte Strafen für meine Vergehungen; würdige mich, sie zur Abbüßung meiner Sünden hinnehmen zu dürfen. O! wenn ich bis heute meine Pflichten treu erfüllt und meine Beschwerden geduldig getragen hätte, wie viele Verdienste hätte ich mir erworben für den Himmel! Ich kann nur Reue fühlen darüber. Wie glückselig würde ich seyn, wenn sie rein und beständig wäre, und ein christlicheres Leben zur Folge hätte, das mehr den weisen Absichten deiner Vorsehung entspräche, die du mit mir vorhast. Es ist dieß zum wenigsten mein ernstlicher Entschluß, den deine Gnade mir eingibt. Deine Gnade wolle mir auch beistehen, ihn treu zu erfüllen.

CCLXXXV.

Von der Gerechtigkeit.

(Vom heil. Albert dem Großen.)

1) Die wahre vollkommene Gerechtigkeit in Bezug auf

Gott ist die Erstattung des in Allem Gott schuldigen Lobes, der gebührenden Danksagung für alles Gute, sowohl für die empfangenen Wohlthaten, als für die erlittenen Uebel, der geziemenden Genugthuung für alle sündhaften Handlungen und der schuldigen, schmerzlichen Reue wegen aller vernachläßigten Gnaden.

2) Die wahre Gerechtigkeit gegen Gott übet jener, der allzeit und überall Gott getreu ist in Beobachtung aller Gebote und aufhabenden Gelübde, der einen solchen Fleiß auf jedes seiner Werke verwendet und einen solchen Werth auf alle Zeit setzt, als wenn von selben sein ganzes Heil abhinge; und der alle seine Werke einzig wegen Gott, so gut als möglich entrichtet, und dabei nicht auf irgend eine Gunst, ja nicht einmal auf einen zeitlichen oder ewigen Vortheil sieht; der alle Gaben mit geziemender Dankbarkeit empfängt, und sie allezeit und überall nach Gottes Anordnung verwendet.

3) Die wahre Gerechtigkeit, in Bezug auf den Nächsten, besteht in zwei Stücken. Niemals dem Nebenmenschen etwas thun, was wir mit Recht nicht wollen, daß es uns geschehe, das ist: Man soll niemals den Nebenmenschen verletzen oder beleidigen durch Worte oder Thaten, durch Zeichen oder Rathschläge, weder in seinen Besitzungen, noch am Leibe, noch an der Ehre, niemal von ihm Uebels wähnen, niemal ihm übel nachreden: niemal sein Wohl untergraben, noch vermindern, niemal sein Bestes verhindern. Denn dieß will nach Recht Niemand, daß es ihm geschehe. Wir sollen dem Nebenmenschen das Nämliche thun, was wir wollen, daß es uns mit Recht geschehe, das ist: man soll seinen Nebenmenschen ehren, von ihm Gutes denken; alle seine Handlungen, auch die bösen möglichst gut auslegen; bei seinem Wohlergehen Freude, mit seinem Mißgeschick Mitleiden haben, seine Unschuld allezeit in Schutz nehmen, und ihn in seiner Abwesenheit vertheidigen. Denn dieß wünscht jeder mit Recht, daß es ihm auch geschehe. Wir sagen mit Recht: denn der Richter möchte statt des Diebes nicht gehänget werden, und doch muß er den Verbrecher hängen lassen; weil es die Gerechtigkeit erfordert. Der Strassenräuber würde sich gerne ausrauben lassen, wenn es ihm erlaubt wäre, Andere auszurauben; was er aber nicht thun darf, weil es der Gerechtigkeit nicht gemäß ist. Die Gerechtigkeit

muß ſogar gegen Verſtorbene beobachtet werden, daß man nicht ſäume, ihre letzte Willenserklärung gemäß ihrer Anordnung zu vollziehen; und daß man durch Faſten, Beten und Almoſen geben, worauf ſie ihr Vertrauen hatten, ihre jenſeitige Strafen erleichtere oder abkürze. Denn der heilige Bernhard ſagt: „Die Strafen derjenigen, die ſich im Fegfeuer befinden, werden durch Faſten, Gebete und Almoſen abgekürzt.“ Endlich ſoll man auch die Gerechtigkeit gegen die heiligen Engel beobachten, indem man durch Befolgung ihrer heilſamen Ermahnungen ihre Ehre befördert, welche ſie ſich durch die uns geleiſteten Dienſte verdienen.

4) Zur Ausübung der Gerechtigkeit ſoll uns aneifern jener Spurch Davids: „Der Herr iſt gerecht und hat die Gerechtigkeit lieb.“ (Pſ. 10, 8.) Zudem iſt dem Gerechten in dieſem Leben Hoffnung und Freude verheißen; denn es ſteht geſchrieben: „Der Gerechte wird ſich im Herrn erfreuen und auf Ihn hoffen.“ (Pſ. 63, 11.) Wiederum iſt dem Gerechten Jubel und Belobung zugeſagt: „Frohlocket ihr Gerechte im Herrn, euch geziemet allgemeines Lob.“ (Pſ. 32, 1.) Ferners wird dem Gerechten auch Sicherheit im Gerichte verſprochen: „Die Gerechten werden in großer Beſtändigkeit daſtehen.“ (Weish. 5, 1.) Und ſelbſt auch das ewige Leben: „Die Gerechten werden ewig leben.“ (Weish. 5, 16.) Was immer Gott in der heiligen Schrift Gutes verheißt, das erlangt man durch die Gerechtigkeit.

5) Die wahre Gerechtigkeit zu üben, muß man bedacht ſeyn auf ſeine Gedanken und Neigungen, daß ſie allezeit auf Gott zielen, ſeinen Willen, daß er dem Willen Gottes gleichförmig ſei, und ſeine Abſichten ſo zu ordnen, daß ſie auf Gott und in Allem zu ſeinem Lobe gerichtet ſeien. Auf gleiche Weiſe muß man allen Worten und Werken eine ſolche Richtung geben, daß ſie allzeit einen beſtimmten und regelmäßigen Endzweck haben; denn dadurch erweiſet ſich die wahre Gerechtigkeit.

6) Hingegen iſt es ein Beweis von Ungerechtigkeit, ſich etwas anmaſſen oder zueignen, was eigentlich nur Gott gebührt, als nämlich die Liebe, das Lob, die Ehre, die Rache oder auch was man dem Nebenmenſchen ſchuldig iſt und ihm gebührt. — „O mein Gott! leite meine Schritte, damit

nicht irgend eine Ungerechtigkeit ſich meiner bemächtige.“ (Pſ. 118, 133.)

CCLXXXVI.

Von der Wahrhaftigkeit.

(Von Demſelben.)

1) Die ächte Wahrhaftigkeit iſt da, wo das Gemüth, die Zunge und die Werke im Einklange ſtehen, ſo daß das, was das Herz denkt, auch der Mund ſpricht und die That vollzieht, nach dem Sinne des Apoſtels, der ſeine Gläubigen ermuntert: „Seid meine Nachfolger, Brüder! und ſehet auf die (das iſt, ahmet ſie nach), die alſo wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt.“ (Philipp. 3, 17.) Das heißt, nach der Erklärung: wie ich glaube, lehre und lebe.

2) Derjenige iſt wahrhaft, der Gott und allen Menſchen die gemachten Verſprechen unabänderlich hält und jedes Wort, das er einmal geſprochen hat, im Werke erfüllt; ausgenommen es wäre in manchem Falle rathſamer, eine Abänderung eintreten zu laſſen; wie der heilige Iſidor lehrt: „Bei ungerechten Verheißungen mußt du die Treue brechen, und bei unſittlichen Gelübden deinen Entſchluß abändern.“ So hat Gott der Herr ſelbſt ſeine Entſchließung geändert, wie wir ſehen beim Ezechias und bei den Niniviten. Denn dem Ezechias kündete der Prophet an, daß er ſterben werde; und doch hat ihm Gott ſeiner Thränen halber noch fünfzehn Jahre zu leben vergönnt. Und den Niniviten ward der Untergang der Stadt binnen vierzig Tagen durch den Propheten Jonas vorhergeſagt; doch ließ Gott Ninive ſtehen wegen der demüthigen Buße des Königs und des Volkes.

3) Die Wahrheitsliebe ſollen wir uns eigen machen, weil Chriſtus die Wahrheit iſt, und weil die Wahrheit in ſich ſelbſt allezeit liebenswürdig iſt. Iſt gleichwohl Einigen manchmal die Wahrheit läſtig und unerträglich, ſo iſt die Schuld nicht auf Seite der Wahrheit, ſondern in dem verkehrten Willen derjenigen, die gerne ihre böſen Vorhaben ausführen möchten, wenn ſie nicht die Wahrheit zur Gegnerin hätten. Keuſchen und demüthigen Seelen iſt die Wahrheit liebenswürdig, weil ſie die Keuſchheit und Demuth empfiehlt, Unzucht aber und

Digitized by Google

Stolz verabscheut, und weil sie nur zu sehr den Unkeuschen und Hoffärtigen zuwider ist, welche die Gegenparthei halten.

Wiederum, „weil die Wahrheit Alles überwindet," wie bei Esdras versichert wird (3. Esdr. 3, 12.), und weil die Wahrheit unveränderlich ist, wie Christus der Herr selbst sagt: „Leichter ist es, daß Himmel und Erde vergehe, als daß ein Strichlein vom Gesetze wegfalle," (Luk. 16, 17.) und bei Matthäus: „Wahrlich sage ich euch: Himmel und Erde werden eher vergehen, als daß nur ein Düpflein oder Strichlein vom Gesetze unerfüllt bleibe. Alles muß geschehen." (Matth. 5, 18.)

4) Beweise von Wahrheitsliebe legt derjenige ab, der weder aus Gunst gegen Jemand, noch zum eigenen Vortheile, noch zur Rettung seines Lebens und seiner Güter die Wahrheit verläßt, dieselbe weder verstellt, noch bemäntelt; der weder jemals etwas Falsches redet, noch zu reden willens ist, der auch die einmal gesprochenen Worte nicht mehr verändert, ausser bei einer nothwendigen Ursache, nach dem Beispiel des Balaam, welcher sagte: „Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold geben wollte, so würde ich das Wort meines Herrn nicht abändern können, daß ich mehr oder weniger spreche." (Num. 22, 18.) Ingleichen nach dem Beispiel des Jeremias, Michäas, Daniels und anderer Propheten, die sich durch kein Ereigniß bewegen ließen, von der Wahrheit in Worten oder Handlungen auch nur im Geringsten abzuweichen.

5) Ein Beweis von Falschheit ist es aber, wenn man etwas Anderes im Munde führt, etwas Anderes im Herzen trägt und wenn man aus geringer Ursache, ohne Nutzen und Nothwendigkeit mit seinen Worten wechselt. Nicht nur derjenige ist ein Verräther der Wahrheit, sagt der heilige Chrysostomus, der mit Umgehung der Wahrheit offenbare Lügen redet; sondern auch derjenige, der die Wahrheit nicht aufrichtig spricht, wenn man sie offen reden soll, oder der die Wahrheit nicht in Schutz nimmt, wenn sie freimüthig vertheidigt werden soll. Denn gleichwie der Priester schuldig ist, die Wahrheit, die er von Gott vernommen hat, freimüthig zu predigen; so ist auch der Laie schuldig, die Wahrheit, die er zwar von Priestern, aber bewährt mit den Zeugnissen der heiligen Schrift, empfangen hat, getreu zu handhaben. Thut er es nicht, so ist er ein Verräther der Wahrheit.

CCLXXXVII.

Von der christlichen Weisheit.

(Von dem Nämlichen.)

1) Die Weisheit ist dann wahrhaft und vollkommen, wenn sie sich auf die Erkenntniß der göttlichen Natur, und auf die Niedrigkeit des menschlichen Elends stützet. Diese Weisheit wünschte sich der heilige Augustin, da er aufrief: „Mein Gott, der du allezeit der Nämliche bist, o daß ich dich erkännte, o daß ich mich erkännte!“

2) Derjenige ist wahrhaft weise, der ernstlich nach der Erkenntniß dessen strebt, was das beste ist, und dasselbe auch mit allem Ernste ergreift; und was das Schlimmste ist, von ganzem Herzen verabscheut.

Derjenige ist wahrhaft weise, der oft überlegt, was den Guten, und was den Bösen bevorstehe, welch eine Glückseligkeit es für die Guten sei, ewig mit dem höchsten Gute vereinigt zu seyn, und welch eine Qual es für die Bösen sei, vom höchsten Gute sich ewig getrennt zu sehen.

Jener besitzt wahre Weisheit, der alles dasjenige sorgfältig fliehet, was vom vertrauten Umgange mit Gott auf eine Zeit ausschließt, nämlich die läßliche Sünde, und was auf immer vom Genuße Gottes entfernt, nämlich die schwere Sünde.

Auf gleiche Weise ist derjenige mit wahrer Weisheit begabt, der alles das liebt, was zu Gott führt, nämlich die guten Werke und was mit Gott ewig vereinigt, nämlich die Tugenden und die Gaben des heiligen Geistes.

3) Zur wahren Weisheit soll uns ermuntern das Beispiel des Weltweisen, welche sich, wie der heilige Hieronymus schreibt, zur Erlangung der Wissenschaften so sehr anstrengten, daß sie die Städte, die Zusammenkünfte der Menschen, selbst die Gärten der Vorstädte (wo bewässerte Felder, belaubte Bäume, der Gesang der Vögel zu viele Reize für ihr Aug' und Ohr darboten) flohen, damit ihr starker Geist nicht durch Ueberfluß und Gemächlichkeit zur Weichlichkeit verleitet, und dessen Weisheit nicht geschändet würde. Denn es ist unnütz, das oft sehen, was man schon einmal gesehen hat, und sich mit Sachen abgeben, die man entbehren soll, und wovon man

ſich hart losreißt. Die Pythagoräer pflegten ebenfalls in unbewohnten Oertern ſich aufzuhalten; von einigen leſen wir ſogar, daß ſie ſich ſelbſt der Augen beraubt haben, damit ſie Nichts mehr ſehen, um dadurch, in ihren philoſophiſchen Betrachtungen, nicht geſtört zu werden. Wer demnach glaubt, er könne bei vollem Genuße von Speiſen und Getränken ſich auf die Weisheit verlegen, das heißt, er könne in Schwelgerei leben und ſich den Wollüſten ergeben, ohne ihr Sklave zu werden, der betrügt ſich ſelbſt. Denn das Gemüth pflegt an das zu denken, was es ſieht, hört, riecht, koſtet und berührt; und die Begierde neigt ſich zu dem, was ergötzt. Um wie viel mehr ſollen wir auf der Hut ſeyn, die wir uns auf die himmliſche Weisheit verlegen müſſen!

Ferners ſoll uns antreiben, uns dieſe Tugend eigen zu machen, die Verdammung Vieler wegen Unwiſſenheit; denn der Prophet Iſaias (5, 13.) ſagt: „Darum iſt mein Volk gefänglich weggeführt worden, weil es keine Erkenntniß hatte.“ Und Baruch (3, 28.): „Weil ſie die Weisheit nicht hatten, ſind ſie wegen ihrer Thorheit zu Grunde gegangen.“

4) Das Geſchäft der Weisheit iſt, zu ordnen die Gedanken des Herzen, daß ſie auſſer Gott nicht umherſchweifen; die Neigungen des Gemüths, daß ſie von den Geſchöpfen nicht eingenommen werden; den Willen, daß er ſich von Gott nicht wegwende; die Abſichten, damit ſelbe nicht gemiſcht, ſondern vielmehr gereiniget werden; die Urtheile und Meinungen, damit ſie verbeſſert werden. Auf gleiche Weiſe muß die Weisheit ordnen alle Worte, alle Handlungen und unſere Schritte, damit Alles nach dem gehörigen Ziel und Ende geſchehe zum gemeinſamen Wohle und zur Erbauung Aller. Denn nach dem Zeugniſſe des Salomon: „Leuchtet die Weisheit des Menſchen aus ſeinem Geſichte“ (Eccl. 8, 1.), das iſt, aus ſeinem äußern Betragen. Wer ſo beſchaffen iſt, der trägt die Merkmale wahrer Weisheit an ſich. Hievon ſpricht der heilige Bernard alſo: „Prüfe dein Leben durch eine tägliche Erforſchung. Bemerke wohl, wie weit du vorwärts oder rückwärts gekommen ſeieſt, wie deine Sitten, wie deine Neigungen beſchaffen ſeien; ob du Gott ähnlich oder unähnlich ſeieſt. Befleiße dich nach allen Kräften, dich ſelbſt kennen zu lernen; weil du durch dieſe Selbſtkenntniß viel beſſer wirſt, als wenn

du, mit Vernachläßigung deiner selbst, in der Stern- und Kräuter-Kunde große Fortschritte machtest."

Ein Merkmal falscher Weisheit ist es, sich nur um die Kenntniß der Gestirne, der Kräuter und der Edelgesteine bemühen, und blos des Gewinnstes halber. Denn eine solche Wissenschaft erbaut nicht, sondern macht aufgeblasen. Ferner verräth die Schlauheit in weltlichen Geschäften nichts anderes, als falsche Weisheit. Vielmehr heißt dieß thöricht seyn; denn nach dem Zeugnisse des Apostels: „ist die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott." (1. Cor. 3, 19.) Solcher Thoren gibt es leider viele; deßhalben beklagt sich der Sohn Gottes: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art viel klüger, als die Kinder des Lichts." (Luk. 16, 8.) Ferner: Viele sind witzig und scharfsinnig zum Bösen und zu neuen Erfindungen; aber stumpf und blind, den Willen Gottes zu erkennen. Von diesen spricht Jeremias: „Sie sind klug, um Böses zu thun: Gutes zu thun verstehen sie aber nicht." (4, 22.) Solche, sagt der Apostel, „die da sagen (und glauben), sie seien weise, sind Thoren geworden." (Röm. 1, 22.)

CCLXXXVIII.

Von der christlichen Klugheit.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

1) Wie die Baumeister ohne Maaßstab und Setzwage Nichts aufführen können, so richten auch wir Nichts aus ohne Klugheit. Diese ist die Richtschnur der übrigen Tugenden, die rechte Weise zu handeln, das Auge der Seele, die Kunst zu leben. Ein Leben, dem es an Klugheit mangelt, kann nicht angenehm seyn. Daß es aber sehr schwer sei, diese zu haben, gestehen Alle. Sie hat es aber auch mit dunklen Gegenständen zu thun. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß in dem Umfange ihrer Betrachtungen alle Dinge, sowohl die allgemeinen als die sonderheitlichen begriffen sind; und dann, daß in den menschlichen Dingen Nichts bleibend ist, indem sie stets verschieden und zufällig sind, und von allerlei Umständen abhangen; auch nicht jedem Menschen gegeben ist, eine sichere Maaßregel zu bestimmen, in Sachen, die nicht selten Widersprechliches in sich haben, um sie durch ein gewisses Maaß und Ver-

hältniß zu vereinbaren. Die Dunkelheit führt aber jene Finsterniß herbei, in welche die Ursachen der zu behandelnden Dinge verhüllet sind. Wir sehen zwar ihre obersten Spitzen; ihr Grund aber bleibt uns verborgen. Auch ist uns verborgen der göttliche Rathschluß über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Dinge; daher geschieht es, daß diese Tugend nur Wenige besitzen. Wenige können voraussehen, was in jedem Geschäfte das Gedeihlichste sei.

2) Die Klugheit wird erzeugt durch Uebung und Erfahrung. Denn die einzelnen Ereignisse, die selbe leitet, werden dem Menschen bekannt durch Uebung und Erfahrung. Es wird dir sehr viel nützen, wenn du deinen und fremden Erfahrungen glauben wirst; und dich über nichts Höheres wagest, wobei du zittern, und wo du fallen müssest. Damit du aber Alles vorsichtig angehest, mußt du zuerst auf dich selbst sehen, dann auf die Geschäfte, die du übernehmen willst, hernach auf die, welcher wegen, oder mit welchen du zu handeln hast. Und zwar mußt du dich selbst genau prüfen, damit du dir nicht etwa Mehr zutraueſt, als du im Stande bist zu leisten. Mancher ist gefallen, weil er auf seine Wohlredenheit baute; ein Anderer kam in's Verderben, weil er Mehr wagte, als sein väterliches Erbtheil geben konnte; wieder ein Anderer hat seinen schwächlichen Körper mit einer mühesamen Arbeit zu Grunde gerichtet. Du mußt dann auch erwägen die Geschäfte, die du behandeln sollst, und deine Kräfte nach ihnen bemessen. Lasten, die größer sind, als die Kräfte, erdrücken. Nur an jene Geschäfte darf man Hand anlegen, die man ausführen, oder deren Ende man mit Gewißheit erwarten kann. Ferner muß man auch eine Auswahl unter den Menschen treffen, ob sie wohl werth sind, daß man für sie einen Theil seines Lebens verwende. Man muß auf ihre Sitten sehen, damit man sich nicht selbst schade, während man Andern nützen will. Endlich muß man erwägen, ob die natürlichen Fähigkeiten zu der vorhabenden Geschäftsführung hinreichend seien, und sich auf das verlegen, wohin die Geisteskräfte sich neigen. Wo sich die Natur widersetzt, ist die Arbeit fruchtlos.

3) Ein kluger Mensch unternimmt Nichts, so lange sein Herz in Unruhe und Bewegung ist; denn ein von Leidenschaften erschüttertes, und von bösen Neigungen verblendetes Ge-

müth kann das Wahre und Gute nicht genugsam erkennen. Der Klugheit ist auch sehr entgegen die Uebereilung, die schon Manche in schwere und unheilbare Verdrießlichkeiten gestürzt hat. Der Kluge handelt darum niemals unüberlegt, und folgt lieber einem fremden Gutachten, als der eigenen Meinung. Besorglich sind die Gedanken der Menschen, ungewiß die Vorhersehung, zweifelhaft der Ausgang der Dinge, betrüglich die Erfahrungen. Heil dem, der sich vielfältig berathet! Dem Klugen steht es auch zu, die Dinge in ihrer Blöße und in ihrem Innersten zu beschauen, und den äußern Schein und Anstrich und den Deckmantel zu entfernen, wodurch insgemein Unvorsichtige betrogen werden. Setze beiseits das Geld, den Ruf und die Würde; inwendig durchforsche die Sache; sieh darauf, was sie sei, nicht, wie man sie nenne. Es ist thöricht, sich durch Schein- und Schattenbilder betrügen zu lassen. Ueberdieß mußt du, gleichsam wie von einem Wachthurme aus, deine Beobachtung anstellen auf Alles, was sich ereignen kann, damit du dich nie der faden Entschuldigung bedienen müssest: „das hätte ich nicht vermuthet." Dazu muß man eine lange Berathung, eine genaue Prüfung und eine reife Beurtheilung anstellen. Damit nicht etwa ein böser Umstand die Handlung beflecke, die Klugheit in Arglist und Verschlagenheit ausarte, und bei so großer Aehnlichkeit eines wahren und falschen Gutes, statt der Tugend, einer bösen Neigung gefröhnt werde. Hast du endlich eine Wahl getroffen, so führe aus ohne Verweilung, was du beschlossen hast. Kein Verschub ist zu gestatten bei einer guten Entschließung, die erst dann gelobt werden kann, wenn sie vollbracht ist.

CCLXXXIX.

Von der Menschenfurcht.

(Vom ehrw. P. Franz Nepveu.)

1) Man hält es für eine Ehre, den Großen dieser Welt anzugehören; und man hält es für keine Ehre, ja man schämt sich sogar, Christo anzugehören. Ist etwa Christus, der Sohn Gottes, geringfügig oder verächtlich, daß wir erröthen müßten, ihm anzugehören? — Die Weltkinder schämen sich nicht, für diese Welt sich auszusprechen, die von Gott verworfen ward; und Christen erröthen, für Christus sich zu erklären? — Man

erröthet nicht, ein Lüstling, ein Rachsüchtiger, ein Gotteslästerer zu seyn; und man erröthet, fromm und tugendhaft zu seyn! Täglich sieht man ausschweifende Menschen, die der schändlichsten Dinge sich rühmen: und Christen sollten der heiligsten und rühmlichsten Handlungen sich schämen? — Ach, wie oft warst du mit stolzem Haupte an verschrieenen oder verdächtigen Orten; und du schämst dich nun, daß man dich in der Kirche, bei den Füßen des Altars oder im Richterstuhle der Buße sehe! Nicht Demuth, sondern Menschenfurcht, Feigherzigkeit ist dieß zu nennen!

4) Die Menschenfurcht hielt dich nicht ab, wenn es galt, deine Leidenschaft zu befriedigen; woher kommt es denn nun, daß es dir so überaus schwer fällt, deiner Pflicht Genüge zu thun? — Du setztest dich mit so großer Leichtigkeit über Alles hinaus, was die Leute bei gewissen Gelegenheiten sagen konnten, wo du, deinem Vergnügen nachzugehen, dein Heil und deine Ehre der Gefahr preis gabst; und nun zagst du, über das Gerede der Leute dich hinauszusetzen, wo es gilt, deine Seele zu retten und die ewige Seligkeit zu verdienen! — Wenn du dieß gute Werk thust, wenn du deine Sitten änderst, wenn du dich unter die Fahne der Tugend reihest, so wird die Welt etwas zu reden haben! Nun, so laß sie reden! Was ist denn im Grunde die Welt! eine Blinde, eine Thörin, eine erklärte Feindin Christi! — Wie, soll etwa ein Jünger Christi das Gesetz seines Todfeindes zu seinem Gesetze nehmen? Willst du einen Blinden und Thoren zum Führer nehmen, der du dir doch nicht Wenig auf deine Vernunft und Weisheit einbildest? „Wenn ein Blinder den Andern führt, spricht der Erlöser, so werden sie beide in die Grube fallen!“ (Matth. 5.) Und wie oft stürzt die Welt dich in dieselbe!

3) Wenn ich jenes gute Werk thue, wenn ich sittsamer und geordneter erscheine, wenn ich mich von der Welt entfernt halte, so wird sie meiner spotten und mich verschmähen. — Wenn du jedoch dieß nicht thust, wird Gott dich verschmähen und vielleicht verdammen! Was meinst du nun, daß besser sei, wenn Gott, oder wenn die Menschen dich loben? — Und was aus Beiden ist wohl mehr zu fürchten: von Gott oder von den Menschen verschmäht zu werden? Wenn die Menschen mir ihren Beifall versagen, darf ich denselben nur verachten; und

dann haben ſie Nichts mehr, was ſie mir zu Leide thun könnten; aber wenn Gott ſeinen Beifall mir verſagt, wenn er mich verwirft: wohin führt dann dieſe Verwerfung, wenn nicht in ewiges Elend? — Und dennoch fürchte ich, daß die Menſchen mich verſchmähen; und fürchte nicht, daß Gott mich verſchmähe! Gibt es je eine größere Verblendung, eine ärgere Thorheit! Ich fürchte einen Waſſertropfen, und ſtürze mich, demſelben auszuweichen, in einen feurigen Ofen!

Faſſe den Vorſatz, das Urtheil der Menſchen zu verachten, das dir weder wohl, noch wehe thun kann; aber das Urtheil Gottes zu fürchten, das über deine ewige Seligkeit oder über dein ewiges Elend entſcheidet!

„Wer über mich und meine Reden erröthet, über den wird der Sohn des Menſchen erröthen, wenn er in ſeiner Majeſtät kommen wird.“ (Luk. 9.)

„Du fürchteſt, einen Großen der Erde zu beleidigen, und fürchteſt nicht, Gott zu beleidigen?“ (Der heil. Auguſtin.)

CCXC.

Von der Gemüthsart.

(Von Abbé Baudrand.)

Die Gemüthsart iſt eine Sache, deren Begriff ſich nicht wohl angeben läßt; man fühlt ihn, man erfährt ihn, ohne beſtimmt angeben zu können, was ſie iſt. Die Gemüthsart gehört zum Charakter, und den Charakter bildet theilweiſe die Gemüthsart. Sie iſt eine gewiſſe Anlage des Gemüthes, oder des Herzens, oder des Blutes, die in den verſchiedenen Menſchen verſchieden iſt, und uns viel zu ſchaffen macht; denn ſie iſt eben deßwegen, weil ſie Gemüthsart iſt, nicht mehr Vernunft und weniger Tugend.

1) Ein Jeder hat ſeine eigene Gemüthsart; der Eine eine lebhafte und feurige, der Andere eine ſchlaffe und träge, der Eine eine hitzige und jähzornige, der Andere eine ſanfte und friedfertige, der Eine eine rauhe uud abſtoßende, der Andere eine freundliche und gefällige, der Eine eine düſtere und ſchwermüthige, der Andere eine heitere und fröhliche; es gibt beinahe ebenſo viele Gemüthsarten als Geſichter.

2) Die Gemüthsarten ſind in ununterbrochenem Kampfe miteinander begriffen, ſie bilden oft einen größeren Gegenſatz,

als Waſſer und Feuer, und geben uns eine treffliche Gelegenheit zur Uebung der Geduld und zur Erwerbung von Verdienſten; aber zugleich ſind ſie eine reiche Quelle der Sünden und des Verdruſſes.

3) Wir müſſen unſere Gemüthsart beherrſchen, weil ſie leicht in ein Laſter ausartet. Die Gemüthsart geht leicht in Launen über, und kränkt dadurch den Nebenmenſchen, während ſie ſich ſelbſt zur Laſt fällt und Gelegenheit zu einer Menge von Sünden gibt, die oft die unſeligſten Folgen nach ſich ziehen. Wie viele Familien wurden durch eine unverträgliche Gemüthsart entzweit, wie viele Geſellſchaften zerriſſen, wie viele Freundſchaften aufgelöſt, wo man die Laune nicht in ſich ſelbſt unterdrückte und ihr einen freien Spielraum nach außen öffnete.

Aber wie ſoll man ſeine Gemüthsart beherrſchen? Das iſt die große Frage; unſere Gemüthsart, das ſind wir ſelbſt, das iſt unſere natürliche Anlage, unſer Temperament. Kann man ſich auch umgießen und wieder umbilden? Mit der Gnade kann man Alles; die Heiligen haben ihre Gemüthsart und ihren Charakter überwunden und gleichſam umgewandelt. Der heilige Franz von Sales war von Natur heftig; die Tugend machte ihn zum ſanfteſten Menſchen.

Man hört häufig die Worte: Das liegt ſo in meiner Gemüthsart. Man quält, man peinigt Andere auf tauſend Arten, und entſchuldigt ſich dann ganz ruhig, das iſt eben ſo meine Gemüthsart. Das iſt ſo deine Gemüthsart? Ja, man ſieht es, man fühlt es ſchmerzlich. Ich ſage es dir im Namen aller Derjenigen, mit denen du umgehſt, und die aus Furcht, deinen Zorn zu reizen, es verſchweigen. Das iſt ſo deine Gemüthsart, ſagſt du; aber Freund, deine Gemüthsart gereicht dir nicht zum Lob, deinen Nebenmenſchen aber zur Pein; ſie iſt ein Schatten, der das Gemälde deines Innern nicht in das vortheilhafteſte Licht ſtellt. Das iſt ſo meine Gemüthsart. Gut! Da kommt ein Anderer und verurſacht dir nichts als Verdruß und Widerwärtigkeit, um ſich am Ende damit zu entſchuldigen, das iſt ſo meine Art. Findeſt du dich durch dieſe Antwort befriedigt? Mit einem Wort: ſobald du ſagſt, das iſt ſo meine Gemüthsart, ſo ſprichſt du dir ſelbſt das Urtheil. Die Andern ſind nicht deßwegen auf der Welt, um ſich ihre

Tage durch deine Gemüthsart verbittern zu laſſen; aber du biſt deßwegen auf der Welt, um dich zu beherrſchen und zu heiligen.

4) Muß man die Fehler der Gemüthsart verbeſſern, ſo muß man ſich auch ihre Vorzüge zu Nutzen machen. Es gibt gewiſſe Gemüthsarten, gewiſſe Charaktere, die an ſich fehlerhaft ſind, die ſich aber leicht zum Guten umwenden laſſen. Das Herz gleicht einem Brachfelde; ohne Anbau bringt es nichts als Dornen und Diſteln hervor; es handelt ſich nur darum, den Boden zu bebauen, mit einem guten Samen einzuſäen; der Boden iſt gut, und wird geſegnete Früchte hervorbringen.

So iſt es auch mit der Gemüthsart; mit Gottes Gnade läßt ſie ſich zur Tugend heranbilden und zu einer Quelle von Heiligung umwandeln. Eine rauhe und harte Gemüthsart machte aus dem heiligen Hieronymus den bußfertigſten Mann; eine heftige und feurige Gemüthsart aus dem heiligen Paulus und dem heiligen Franz von Xavier eifrige Apoſtel; eine weiche und zarte Gemüthsart aus der heiligen Magdalena eine vollendete Freundin Jeſu Chriſti. So kann man alſo ſeine Gemüthsart leiten, und ein natürliches Hinderniß ſeines Seelenheiles in ein wirkſames Mittel der Heiligung verwandeln.

5) Es iſt jedoch nicht genug, ſeine eigene Gemüthsart zu beherrſchen, man muß ſich auch in die Launen der Gemüthsart Anderer zu ſchicken wiſſen: eine Vorſchrift, welche uns die Vernunft, die Liebe, die Gerechtigkeit und ſogar die Klugheit gibt.

Die Vernunft ſagt uns, daß wir unter Menſchen, nicht unter Engeln leben. Die Liebe ſagt uns, man muß den Frieden und die Eintracht erhalten; denn was wären wir ohne ſie? Die Gerechtigkeit ſagt uns, ich will, daß man mich trotz meiner Fehler trage; muß alſo ich nicht auch Andere trotz ihrer Fehler tragen? Die Klugheit ſagt uns, wenn ich meine Launen gegen Andere ſpielen laſſe, ſo laſſen ſie die ihrigen auch gegen mich ſpielen.

Uebrigens muß man geſtehen, daß es Gemüthsarten gibt, welche ſchwerer zu ertragen ſind, und mehr zu ſchaffen machen, als andere. So weiß man z. B. bei der launigen wankelmüthigen Gemüthsart nie, woran man iſt; die argwöhniſche Gemüthsart ſieht überall etwas Geheimnißvolles, und ſteht immer im Begriff, loszubrechen, ohne zu wiſſen, wie und warum. Die hochfahrende Gemüthsart will über Alles und überall

Herr seyn. Hier muß man seine Zuflucht zur Religion und zur Gnade nehmen, und welche Gelegenheit hat man dabei zu Opfern und zu Verdiensten!

Zum Beschluße nur noch einen Gedanken. Bis jetzt haben wir von verschiedenen Gemüthsarten gesprochen. Ich wage zu behaupten, daß ein Jeder unserer Leser die Anwendung dieser Schilderungen auf Andere immer und nie auf sich selbst gemacht hat. Bei jedem Bilde sprach er zu seinem Herzen: „Ach, das ist der und der; darin läßt sich die und die nicht verkennen.“ Aber hat auch einer gesagt, das bin ich? Nun so sage ich es: Das bist du; dich zeichnete ich in jener hochfahrenden, oder launigen, oder hitzigen Gemüthsart. Wirf deine Augen nicht auf Andere; man wirft sie auf dich. Klage nicht über Andere; denke darauf, wie du dich besserst.

Ermahnung.

1) Suche vor Allem deine Gemüthsart kennen zu lernen; und wenn du sie kennst, so suche sie zu beherrschen.

2) Entschuldige dich bei deinen Mitmenschen, wenn sie durch deine Launen gelitten haben.

3) Lege dir eine Buße auf, wenn du dich hinreißen lässest.

4) Wenn du einen aufrichtigen Freund hast, so bitte ihn, dich aufmerksam zu machen, sobald du dich deiner Laune hingibst.

5) Lasse nicht nach in diesem Kampfe. Mit der Zeit erreicht man Alles unter dem Beistande der Gnade, und das Verdienst wird um so größer seyn, je langwieriger und mühevoller der Kampf war.

Gebet.

Du hast mir die Vernunft gegeben, o mein Gott, um mich zu erleuchten und zu leiten: und wie oft habe ich nur den Eingebungen meiner Laune Gehör geschenkt! Wie viel hatten Andere unter meiner Empfindlichkeit, unter meinem Widerspruchsgeist, unter meiner Hitze zu leiden, wie viel hatte ich selbst schon zu leiden! Und wie oft, ach, gab mir meine Laune Veranlassung, dich zu beleidigen, dir zu mißfallen! Kaum wollte ich meinen Fehler erkennen: noch weniger suchte ich ihn zu verbessern.

Stehe mir bei, o Gott! in Zukunft meiner Laune Ge-

walt anzuthun, meine Heftigkeit zu mäßigen, mein hochfahrendes Weſen abzulegen. So viele Heilige von einer heftigen, jähzornigen, ſtolzen Gemüthsart thaten ihr Gewalt an und verwandelten ihren Charakter; ſollte ich mich nicht ebenfalls ſelbſt überwinden und beherrſchen können? Komm du mir zu Hilfe, o Gott! Es iſt deine Ehre, für welche ich kämpfe, es iſt deine Gnade, wodurch ich den Sieg erlange.

CCXCI.

Von der Starkmüthigkeit.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

1) Weich ſind die Herzen der Menſchen und einer ſchwachen Natur, die daher mit Stärke bewaffnet werden müſſen, damit ſie nicht, von Gefahren geſchreckt, von der Tugend abweichen. Die Starkmüthigkeit hat eine doppelte Pflicht. Die erſte, und zwar die vorzüglichſte iſt, Gefahren, Mühe und Arbeit zu ertragen, und ſie zu übernehmen, wenn es die Pflicht fordert. Nicht vermeſſentlich wagt ſich der Starkmüthige in Beſchwerlichkeiten. Wenn ſie aber von ſelbſt kommen, ſo erträgt er ſie ſtandhaft. Er hat kein Verlangen nach furchtbaren Dingen, verachtet ſie aber. Wo andere gebeugt werden, da erhebt er ſich; er ſteht, wo andern der Muth entfällt; ihn beugt nicht die Verachtung, die Abweiſung, nicht die Verbannung; nicht der Verluſt zeitlicher Güter; weder Kerker, noch Peinigung, ja nicht einmal der Tod ſchreckt ihn; jede Traurigkeit, jede Krankheit, jede Beſchwerniß beſiegt er durch ſeine Seelengröße; weder durch Drohungen, noch durch Bitten läßt er ſich vom rechten Wege ableiten; er verliert den Muth nicht, wenn ſchon mehrere Hinderniſſe ſeinem guten Vorhaben ſich entgegen ſtellen; er weicht nicht der drückenden Laſt, noch ermüdet er unter den Beſchwerlichkeiten des einmal unternommenen Geſchäftes; ſondern er harrt aus, bis er ſein Werk vollendet hat; er ſteht aufrecht unter jedem Drucke; keine Gewalt, keine Macht, kein Schrecken macht ihn kleinmüthig; wenn ihm von allen Seiten Verſuchungen bevorſtehen, ſo ſetzt er ſeine Tugend weder der Gefahr aus, noch verbirgt er ſich. Sein Blick iſt nur auf ſein Ziel gerichtet, nicht auf ſeine Leiden.

2) Gleichwie ein Schiffmann bei günſtigem Winde ſich

Vorsehung thut mit verschiedenen Hilfsmitteln, um einem allenfallsigen Sturme zu begegnen; so wird es für dich auch nützlich seyn, in glücklichen Umständen dich vorzubereiten, um künftige Trübsale starkmüthig zu ertragen. Bilde dir ein, es sei schon vor der Thüre, was dir immer Widriges begegnen kann; Verlust, Schiffbruch, Verbannung Wunden, Quälungen, Krankheiten, Verleumdungen, Unbilden ꝛc., und mache dich so gefaßt, als wenn du schon wirklich in der Gefahr wäreſt, damit du durch diese Vorübung ermuntert, auf jeden Fall sagen könneſt, dieß habe ich schon erfahren, schon vorgesehen, und schon verachten gelernt. Deine Freuden und deine Leiden sind dir schon von Ewigkeit bestimmt, und obgleich das Leben der Einzelnen von einander durch große Abweichungen unterschieden zu seyn scheint, so geht am Ende doch Alles auf Eines hinaus. Wir alle sind vergängliche Menschen, und haben nur Vergängliches empfangen. Warum biſt du zornig, warum beklagſt du dich? wenn auch Alles zu Grunde geht, so geht doch Nichts von dem, was dein ist, zu Grunde. Besser wäre es, willig geben, was Gott zurückverlangt, als zur Rückgabe gezwungen werden. Daß ein weiser Mann auch in Peinen glückselig seyn könne, lehrte sogar Epikur. Wenn er, spricht er, in den Händen des Tyrannen Phalaris würde gewesen seyn, so würde er sagen: wie angenehm ist mir das, wie wenig achte ich dieses. Es ist dieß zwar viel gesagt, aber bei uns nicht unglaublich, bei uns, die wir so viele Beispiele der heiligen Märtyrer vor Augen haben, deren Standhaftigkeit in den Peinen, deren Fröhlichkeit in den Flammen so groß war, daß es schien, sie haben von den Qualen Nichts empfunden. Einer willigen und gottliebenden Seele sind alle Peinen Freudenfeste.

3) Nirgends zeigt sich das Vorzügliche der Starkmüthigkeit im hellern Lichte, als in der Todesgefahr. Schwer ist es, das Gemüth zur Verachtung des Lebens zu bringen, da es die meisten Menschen so sehr lieben, daß in ihrer Schätzung nichts Kostbareres, nichts Seligeres seyn kann, als das Leben. Aber wenn du klug biſt, wie du es seyn sollſt, so wirſt du aufhören, den Tod unter die Uebel zu zählen, der das Ende der Uebel, und der Anfang des Lebens ist. Mit ruhigem Gemüthe mußt du ausgehen, wenn du wieder zurückkehren willſt.

Der Tod hat eine unüberwindliche Nothwendigkeit, welche nur Thoren fürchten; denn zweifelhaft iſt das, was man fürchtet, gewiß hingegen, was man erwartet. Siehe, nicht einmal die Kinder, noch die Wahnſinnigen fürchten den Tod. Eine große Schande wäre es aber, wenn dir der Gebrauch der geſunden Vernunft nicht die Sicherheit verſchaffte, zu welcher doch die Unvernunft führt. Das Leben iſt dir nicht länger gegeben, als bis zum Tode. Der will nicht leben, der nicht ſterben will.

4) Die Natur hat uns begünſtiget, indem ſie uns auf eine gewiſſe Zeit geſtattete, die Auftritte und Vorfälle derſelben uns zu Nutzen zu machen. Iſt dieſe Zeit vorüber, ſo müſſen wir abtreten. Welcher vernünftige Menſch, wenn ihm am Ende des Lebens geſtattet würde, das Leben von Neuem anzufangen, würde wieder in den Kerker des Mutterleibes zurückverlangen, wer zur Unbehilflichkeit und Verſtandsloſigkeit der Kindheit, zu den Tändeleien des Knabenalters, zu den Gefahren der Jugend, zu den Sorgen des männlichen, und zu den Mühſeligkeiten des Greiſenalters zurückkehren wollen? Derjenige muß nicht gut gelebt haben, der nochmal geboren zu werden wünſcht. Bedenke alſo, wohin du eileſt, und was du verlaſſeſt. Warum ſollteſt du den Austritt aus dieſem Leben fürchten, wenn du den Antritt des andern beſſern Lebens hoffeſt! Die Urſache deiner Furcht iſt dieſe, weil du leer biſt an jenen Gütern, deren Beſitz du erſt am Ende deines Lebens zu wünſchen anfängſt. Sonſt würdeſt du nicht zittern an der Schwelle der ewigen Glückſeligkeit. Dem Gerechten wäre es die größte Pein, auf der Welt zu ſeyn, wenn er nicht ſterben dürfte.

5) Kein Menſch hat den Tod mit Freuden aufgenommen, außer der ſich hierzu lange vorbereitet hat. Mache dich durch ſtätes Andenken mit ihm bekannt, damit du ihn bei ſeiner Ankunft mit fröhlichem Muthe empfangeſt. Daß du genug gelebt habeſt, machen nicht die Tage, nicht die Jahre, ſondern der Geiſt, der ſich nach der Heimath ſehnt, und zu ſeinem Urſprunge zurückzukehren wünſcht. Man hat lange gelebt, wenn man gut ſtirbt. Willſt du dir einen ruhigen Tod verſchaffen? ſo gewöhne dich, das Zeitliche aufrichtig zu verachten. Derjenige kann den Tod nicht fürchten, der ſchon Mehrerem entſagt hat, als ihm der Tod rauben kann. Willſt du dir das Leben angenehm machen? Lege alle Sorgfalt für daſſelbe ab; ſei be-

reit zu jeder Todesart; ob dich das Schwert oder ein Fieber aus der Welt schafft, soll dich nicht kümmern: richte dein Leben so ein, daß du täglich sagen darfst: ich sterbe. Der lebt ruhig und stirbt freudig, der sich täglich zu Grabe trägt, und der nach diesem Leben zu leben Hoffnung hat. Du kannst nicht gut leben, wenn du nicht täglich stirbst.

CCXCII.

Von der Großmüthigkeit.

(Von dem Nämlichen.)

1) Etwas Großes zeigt schon der Name Großmüthigkeit an. Sie ist eine erhabene Tugend, die mit Riesenkräften stets nach Großem ringet. Ohne diese wird das Streben der übrigen Tugenden ohne Erfolg seyn; denn da in der Ausübung derselben viele Beschwernisse sich zeigen, so muß sich das Gemüth gegen selbe erheben, und desto muthiger dieselben bekämpfen, und hievon nicht eher ablassen, bis alle Hindernisse beseitigt sind, und der vorgesteckte gute Zweck siegreich erreicht seyn wird. Dieß leistet dem Menschen die Großmüthigkeit, die sich allezeit mit großen und heldenmüthigen Thaten befaßt, und, auf Gottes Hilfe vertrauend, beschwerliche Dinge sicher und bereitwillig angreift. Man muß etwas wagen, wenn man etwas seyn will. Um eine Kleinigkeit sind große Dinge nicht feil. Eine große Sache ist der Mensch, wenn er ein wahrer Mensch ist.

2) Ein hochherziges Gemüth strebt allezeit nach erhabenen Dingen, und verachtet als Kleinigkeiten, was der Pöbel sehr hoch schätzt. Der Großmüthige verrichtet zwar Werke, die eines großen Ruhmes würdig sind, nach dem Ruhme aber geizet er nicht, es mag ihm die schuldige Ehre erwiesen oder versagt werden; außer es erfordert selbe die Ehre Gottes, oder der Gehorsam. Nichts liegt ihm am äußern Schein, sondern Alles an einem guten Gewissen. Den Lohn seiner schönen Handlungen sucht er nicht in dem Gerede des Volkes, sondern in dem Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben. Auf einem hohen Posten steht er allezeit erhaben, unüberwindlich, und sich immer gleich; er dringt sich in höhere Posten nicht ein, zufrieden mit seiner Größe. Er ragt über alle irdische

Dinge hinaus, und ist Herr derselben; und darum beugt er seinen Nacken nicht, kömmt Niemand vor die Thüre, weil er außer sich Nichts bedarf. Nichts schreckt, Nichts beugt ihn. Er stellt sich vorne an, und will bemerkt werden, nicht aus Eitelkeit, sondern wegen den Gaben Gottes, womit er geziert ist. Dabei verharret er standhaft in tiefster Demuth vor Gott, weil er alles Gute, alle Ehre Gott verdankt, in der vollen Ueberzeugung, daß er aus sich Nichts habe, Nichts vermöge, Nichts sei. Dieses heißt die Grenzen der Tugend kennen, von sich und seinen Werken demüthig denken, und doch die Ehre, die selben erwiesen wird, ohne Verletzung der Bescheidenheit nicht verschmähen. Der Ruhm muß die Folge, nicht die Absicht seyn.

3) Den Pfeilen seiner Gegner steht der Großmüthige mit offener Brust gegenüber, ohne Gegenwehr, damit er den Gipfel der Tugend erreiche. Mit Leuten vom mittelmäßigen und niedrigsten Stande benimmt er sich bescheiden und eingezogen; vor Fürsten und Reichen macht er weder einen Kriecher, noch Schmeichler, noch läßt er durch ihre Macht seine Freimüthigkeit beschränken. Was hassens- oder liebenswürdig ist, dieß haßt oder liebt er offen und frei; und wenn er öffentlich sprechen oder handeln muß, da redet und handelt er frei, weil er Nichts fürchtet, Nichts hofft. Er thut zwar das Nämliche, was Andere thun, jedoch nicht auf die nämliche Weise; und deßwegen verbirgt er sich vor dem Pöbel, und mischt sich nicht leicht unter das Volk. An Unbilden gedenkt er nicht, und bei Lasten, die nothwendig zu tragen sind, pflegt er weder sich zu beschweren, noch um Erleichterung zu bitten. Er lobt Wenige, noch wünscht er selbst gelobt zu werden, wohl aber zu thun, was lobenswürdig ist. Er lebt nicht nach dem Winke eines Andern, außer eines Freundes oder Vorgesetzten. Er bewundert nicht leicht etwas, weil er Nichts für groß und neu hält. Auf jeden Fall ist er gesichert durch sich selbst; was immer sich ereignen mag, bleibt er sich gleich. Sein Gang ist langsam, seine Stimme ernst, seine Rede fest und gemäßigt; denn derjenige eilt nicht, der nach Wenigem verlangt, noch bemüht er sich viel um irdische Dinge, da er sich selbst genug ist.

CCXCIII.

Von der Standhaftigkeit.

(Vom heil. Albert dem Großen.)

1) Die wahre und vollkommene Tugend der Standhaftigkeit beſteht darin, daß der Menſch weder in angenehmen, noch widrigen Ereigniſſen vom Tugendwege abweiche; gemäß dem, wie Job ſich erklärte: „Von meiner Unſchuld will ich nicht abweichen, bis ich nicht mehr bin; den Weg der Gerechtigkeit, den ich angetreten habe, will ich nicht mehr verlaſſem.“ (Job. 27, 5, 6.) Und daß man ſich weder durch Drohungen noch Verheißungen verleiten laſſe, zur Uebertretung der Gebote Gottes und ſeiner Gelübde; wie die ſieben Brüder im Buche der Machabäer, welche ſich lieber die Zunge herausſchneiden, die Haut über den Kopf abziehen, an Händen und Füßen verſtimmeln und lebendig in ehernen Keſſeln braten ließen. Auch Eleazarus willigte nicht ein, weder wahrhaft noch verſtellter Weiſe verbotenes Fleiſch zu eſſen, ſondern ſagte, eher wolle er in die Hölle vorausgeſchickt werden.

2) Derjenige iſt wahrhaft ſtandhaft, der niemals aufhört, Gott zu loben; wie der Pſalmiſt ſang: Ich will den Herrn preiſen zu aller Zeit, ſein Lob wird allezeit in meinem Munde ſeyn.“ (Pſ. 33, 2.) Der auch nie nachläßt, mit eifriger Begierde nach Vollkommenheit zu ſtreben; wie der heilige Papſt Leo bezeugt: „Niemand iſt ſo vollkommen und ſo heilig, daß er nicht vollkommener und heiliger ſeyn könnte.“ Eben dieſer heilige Vater ſagt ferner: „Da läuft man Gefahr, ſchlechter zu werden, wo man das Verlangen abgelegt hat, beſſer zu werden.“

3) Zur wahren Standhaftigkeit ſoll uns ermuntern das Beiſpiel der heiligen Märtyrer, und beſonders der Jungfrauen, welche ungeachtet des ſchwachen Geſchlechtes die ewige Glorie durch ihre Standhaftigkeit erworben haben.

Zur Standhaftigkeit ſoll uns ermuntern ſelbſt die Starrſinnigkeit der Juden und Ketzer, die Vermeſſenheit gottloſer Menſchen, womit ſie in ihrer Bosheit verharren, welche für ihre Treuloſigkeit und ihren Starrſinn ſchon in dieſer Welt den Stachel des Gewiſſens erfahren, und in jener Welt die ſchwerſten Peinen an Leib und Seele zu erwarten haben.

4) Die wahre Standhaftigkeit erweiſet ſich, wenn man in Gefahr iſt, ſein Leben, oder ſeine Güter zu verlieren, und doch nicht unterläßt, was Gott wohlgefällig iſt. So hatte Tobias nicht aufgehört, die Todten zu begraben, obgleich Sennacherib den Verluſt des Lebens und aller Güter darauf geſchlagen hat. So hatte auch Daniel ſein gewöhnliches Gebet nicht unterlaſſen. So hatten ſich die Apoſtel, nach der Auferſtehung Chriſti, von der Verherrlichung des Namens Jeſus weder durch Geißelſtreiche, noch durch Androhung des Todes abhalten laſſen; Petrus und Johannes ſagten ihren Gegner beherzt in's Angeſicht: Ob man nicht mehr Gott gehorchen müſſe. „Urtheilet ſelbſt," ſagten ſie, „ob es recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott." (Act. 4, 19.)

Ein andersmal erklärten ſich Petrus und die Apoſtel: „Es ziemt ſich, Gott mehr, als Menſchen zu gehorſamen." (Act. 5, 29.)

5) Ein Zeichen von Unbeſtändigkeit iſt es, wenn man, um menſchliche Gunſt, oder irgend einen Gewinn zu erhaſchen, den Weg der Gerechtigkeit verläßt; wie es Balaam machte, der wegen der Geſchenke und wegen der Freundſchaft Balaks gegen den Befehl des Herrn dem iſraelitiſchen Volke fluchen wollte, oder aus Furcht, zeitliche Habſchaften zu verlieren; wie jener reiche Jüngling, der traurig vor Chriſtus hinwegging, da dieſer ihm die Vollkommenheit anrieth; denn er hatte viele Beſitzungen und Reichthümer, die er liebte, oder Furcht, das Leben einzubüßen; wie die Apoſtel, die bei der Gefangennehmung Jeſu alle davon liefen. Anders verhielt ſich Mathathias, der die von den Geſandten des Königs Antiochus erwieſene Ehre und verheiſſene Geſchenke verſchmähte, und mit Zurücklaſſung ſeiner Beſitzungen ſich in das Gebirg flüchtete, um dem Geſetz des Herrn getreu zu bleiben; den alſo weder die Gunſt der Freundſchaft, noch der Verluſt ſeiner Güter vom Wege der Gerechtigkeit abbringen konnte. So konnte auch die Furcht des Todes den heiligen Stephanus von der Tugend nicht abwendig machen, ſondern ſein Blick war mitten unter dem Steinhagel in den Himmel zu Chriſtus gerichtet.

So war auch Paulus geſinnt, da er geſprochen: „Ich bin bereit, in Jeruſalem nicht nur gefeſſelt zu werden, ſondern auch zu ſterben für den Namen meines Herrn Jeſus." (Act. 21, 13.)

CCXCIV.

Von der Beharrlichkeit.

(Vom ehrw. P. Saint-Jure d. G. J.)

Es ist der wahren Liebe eigen, das Gute nicht bloß anzufangen, sondern auch zu vollenden. Die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit ist das Siegel der wahren Liebe. Darum sagt Jesus Christus: „Wer beharrt bis an's Ende, der wird selig werden." (Matth. 10, 22.) Vor dem Ende sind wir den Läufern ähnlich, die noch auf dem Rennplatze laufen, aber den Preis noch nicht erlangt haben. Ein gedungener Lastträger, sagt der heilige Vinzenz Ferrerius, empfängt den Lohn nicht, ehe er seine Last an Ort und Stelle gebracht hat, ja er muß sogar, was er etwa verliert oder verdirbt daran, ersetzen. Die Tugendkraft des guten Werkes ist nach dem heiligen Bernardus die Beharrlichkeit; nur dieser wird die Krone der Gerechtigkeit gegeben; was nützt es, gut seyn, weise seyn, mächtig seyn, wenn es nicht bis an's Ende dauert! Schön ist der Gedanke des heiligen Augustin über diesen Gegenstand, welcher sagt: „Die Gerechten werden zum Größten und Höchsten durch eine gewisse Kette gezogen, die auf diese Weise aus Tugenden zusammengesetzt ist: Zuerst umfängt der Glaube die Seele, wie ein gewisser Kreis; der Glaube wird dann durch die Hoffnung genährt; die Hoffnung durch die Liebe gehalten; die Liebe durch das Werk vollendet; das Werk durch die Absicht zum höchsten Gut hingezogen; die Absicht durch die Beharrlichkeit im Guten geschlossen; und der Beharrlichkeit wird Gott als die Quelle aller Güter gegeben." (Gedanken über das wahre Leben.)

Der Patriarch Jakob sah den Herrn an der letzten Stufe der Leiter sich anlehnen. Diese letzte Stufe mag am schicklichsten die Beharrlichkeit bedeuten, während die übrigen Stufen alle andere Tugenden bedeuten. So weihte auch David dem Herrn nicht den Stein, womit er den Goliath erlegt, und den Sieg zu erringen angefangen hat, sondern das Schwert, womit er ihm das Haupt abgehauen, und den Sieg vollendet hat.

Man muß sich daher mit allem Fleiße bestreben, standhaft in der Uebung der Tugenden zu beharren, und sich nicht durch

jede aufſtoßende Schwierigkeit von den guten Vorſätzen und den guten Anfängen abſchrecken laſſen. Einige werden, wenn ihnen Gott die Tröſtungen nur einigermaſſen entzieht, ſogleich laß und kleinmüthig, ähnlich jenen Affen, die beim Abnehmen des Mondes traurig und mürriſch, beim Wachſen deſſelben aber voll Späſſe und Muthwillen ſind. Das Haupt der Statue Nabuchodonoſors war aus Gold, die Bruſt aus Silber, die Füße aus Thon; und ſo war der Werth abwärts genommen im Sinken. Gerade ſo iſt es bei den Unbeſtändigen. Am Anfang brennen ſie; nachher erlauen ſie; am Ende erkalten ſie, ſchlecht vollendend, was ſie gut angefangen haben. Der Beſtändige aber gleicht der Braut im Hohenliede, deren Haupt, Hände und Füße gleichmäßig von Gold waren; denn bei ihm iſt Anfang, Mitte und Ende gut und gediegen.

Um zu dieſer Beſtändigkeit zu gelangen, müſſen uns zur Uebung der Tugend weder die innern, noch die äußern Tröſtungen antreiben, ſondern nur die höhern und ewigen Beweggründe. Auf die ewigen Wahrheiten des Glaubens muß unſer geiſtliches Wachsthum gegründet werden. Denn da dieſe unveränderlicher und ewiger Natur ſind, ſo bewegen ſie uns morgen, wie heute; im nächſten Jahre, wie im heurigen; im Greiſenalter, wie im Mannesalter, daß wir beſtändig in den Tugenden verharren. Wenn wir Gott lieben wegen ſeiner Vollkommenheiten, und wegen der Liebe, mit welcher er uns liebt; wenn wir ihn fürchten wegen ſeiner unerforſchlichen Urtheile; wenn wir ihn ehren und uns ſeiner Vorſehung überlaſſen, weil Alles von ihm abhängt, ſo werden wir ſtandhaft ausharren in ſeinem Dienſte, und Nichts wird uns zu erſchüttern vermögen. Wirken dieſe Beweggründe auch manchmal weniger ſtark auf uns, ſo ſind nur wir daran Schuld; in ihnen ſelber aber liegen die mächtigſten Triebfeder. Anders aber iſt es bei den Tröſtungen; ſie ſind ein Licht, das aber plötzlich erlöſcht; ſie ſind ein Feuer, deſſen Wärme nur auf Augenblicke; eine Quelle, die bald verſiegt. Wenn wir auf ſie bauen, ſo bauen wir auf Sand, und der Einſturz des Hauſes wird ſchrecklich ſeyn. (Matth. 7.)

Die endliche Beharrlichkeit bis zum Tode betreffend, ſo iſt ſie jene aus den vielen Gnaden Gottes zuſammengefügte Kette, deren letzte in die ewige Glückſeligkeit und in den Stand

der Seligen überführt, in welchem wir nicht mehr sündigen können. Diese Beharrlichkeit bis an den Tod kann, eigentlich (de condigno) genommen, Niemand verdienen, auch durch alle guten Werke nicht, und ist nach der Entscheidung des Kirchenrathes von Trient (Sitz. 6, 13.) nur Sache der göttlichen Gnade, die uns aus reiner Erbarmung verliehen wird. Indessen sind der Mittel viele zur Hand, durch welche wir sie erlangen, und durch welche wir Gott bewegen können, daß er uns dieser allervorzüglichsten Gnade nicht so leicht beraube. Dergleichen sind eine tiefe Demuth, Liebe zum Nächsten, Geduld in Widerwärtigkeiten, beständiges Gebet, besondere Liebe zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten, eine herzliche Andacht zur Gottesmutter, die Betrachtung des Falles und ewigen Verderbens so vieler Engel und Menschen und die daraus entspringende Furcht vor der Sünde. Das Alles sind mächtige Mittel, deren jedes Einzelne uns der Beharrlichkeit bis an's Ende tröstlich versichern kann.

CCXCV.

Von der Nothwendigkeit guter Werke.

(Vom ehrw. P. Franz Neyven.)

1) Der Glaube ohne gute Werke frommt nur, Gott zu rechtfertigen, und uns — zu verdammen! „Wer nicht glaubt, spricht der Herr, der ist schon gerichtet;" (Joh. 3.) wer aber glaubt, und nicht thut, was er glaubt, der wird noch strenger gerichtet werden — Verurtheilt wird im Evangelium jener unfruchtbare Feigenbaum, ausgehauen und in's Feuer geworfen zu werden; bestraft wird der träge Knecht, der das Talent vergraben hatte; und den Verbrechern wird der unnütze Knecht beigezählt und in die äußersten Finsternisse verstoßen. Ausgeschlossen von der Vermählung des Bräutigams wurden die thörichten Jungfrauen, ob sie auch sehr keusch waren, weil sie nicht dafür sorgten, das Oel in ihren Lampen zu erhalten, nämlich durch gute Werke die Liebe in ihren Herzen zu bewahren. Keine andere Ursache der Verdammniß gibt am Gerichtstage Christus an, als die Unterlassung der Werke der Barmherzigkeit. „Ich bin hungrig gewesen, spricht er, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben;" und das Uebrige; und deßhalb verurtheilt er so viele Christen zum ewigen Feuer.

2) Thue alſo Gutes; denn wer nichts Gutes thut, thut dadurch ſelbſt Böſes. Das unnütze Leben eines Chriſten iſt an ſich ſelbſt ſchon eine wahrhaftige Miſſethat. — Thue ſo viel Gutes, als dir Einſicht gegeben ward; denn je nach der Größe deines innerlichen Lichtes wird die Strenge deines Gerichtes bemeſſen werden. — Thue ſo viel Gutes, als du Böſes gethan; und dann wirſt du Vieles thun. — Thue endlich ſo viel Gutes, als du vermagſt. Wer dem Guten, das er thut, Grenzen ſetzen will, der will ſeiner Liebe zu Gott, und Gottes Liebe zu ihm Grenzen ſetzen. Thun wir das Gute mit Eifer; denn „verflucht iſt, wer das Werk Gottes nachläßig thut!“ Thun wir es aus reiner Abſicht; denn ſonſt wird das Gute bös, und das Licht wandelt ſich, nach Chriſti Ausſpruch, in Finſterniß um. — Thun wir es im Stande der Gnade, denn ſonſt haben wir kein Verdienſt davon. Und haſt du dieß Alles gethan, ſo ſprich in Wahrheit, du ſeiſt ein unnützer Knecht, und habeſt nur gethan, was du thun mußteſt, wenn du nicht Strafe verdienen wollteſt.

3) Wie Viele gibt es in der Welt, die gleich jenem unfruchtbarem Feigenbaume des Evangeliums ſich darauf beſchränken, Blätter ohne Früchte zu tragen; ſolche nämlich, die den Anſchein der Tugend tragen, ohne wahre Tugenden zu haben, die ein glückliches Temperament, eine gute Erziehung, ja ſogar weltliche Ehre, Menſchenfurcht oder höchſtens eine heidniſche Rechtlichkeit für Früchte der Heiligkeit halten; die ihr natürlicher Stolz vor Ausſchweifungen bewahrt; die ſich für ſehr unſchuldig halten, weil ſie in den Augen der Menſchen nicht als ſehr ſträflich erſcheinen; und die ſich ſogar für ſehr tugendhaft halten, weil ſie viel Ehrgefühl, und wenig große Laſter an ſich haben, die aber dabei ein ganz weichliches und unnützes Leben führen, ohne ſich der Ausübung chriſtlicher Tugenden zu ergeben, und Werke der Barmherzigkeit zu thun. — Wie ſehr werden ſolche Seelen einſt ſtaunen, wenn ſie vor Gott erſcheinen müſſen, und ihnen dort die Eitelkeit ihrer heidniſchen Tugenden und die entſetzliche Verkehrtheit ihres unnützen Lebens gezeigt werden wird! — Willſt du etwa ſo lange warten, dieß zu erkennen, bis dein Richter dir die Augen darüber zu deiner Verdammniß erſchließen wird?

Faſſe den feſten Vorſatz, dich ernſtlich auf die Ausübung

guter Werke zu verlegen, und ſo viele Werke der Barmherzigkeit zu thun, als dein Stand und die Möglichkeit es dir nur immer erlauben.

„Alle haben ſich vom Guten abgewandt und ſind unnütz geworden!“ (Pſ. 13.)

„Wenn dein Herz nicht müßig iſt, ſo werden es auch deine Werke nicht ſeyn.“ (Der heil. Ambroſ.)

CCXCVI.

Eine wichtige und heilſame Vorſchrift, nämlich: jedes Werk ſo zu verrichten, als wäre es unſer letztes auf der Welt.

(Vom heil. Alphons Rodriguez.)

Ein wichtiges Mittel, welches die Heiligen anrathen, um gut zu handeln, iſt, daß man jedes Werk ſo vollbringe, als wäre es das allerletzte im ganzen Leben. Dieſes Mittel gibt der heilige Bernard an, wenn er einem Chriſten Anweiſung ertheilt, wie er ſich in ſeinen Handlungen zu benehmen habe 1): Er ſage zu ſich ſelbſt bei jedem Werke: „Wenn du jetzt ſterben ſollteſt, würdeſt du es thun?“ oder auf ſolche Weiſe thun? Und der heilige Baſilius 2) ſagt: „Vor deinen Augen ſchwebe immer der letzte Tag; wenn du des Morgens aufſteheſt, ſo zweifle, ob du es bis zum Abende bringeſt, und wenn du deine Glieder zur Ruhe legeſt, ſo verſprich dir nicht mit Gewißheit den morgigen Tag, damit du dich leichter von allen Laſtern abhalten könneſt;“ denn Viele ſterben plötzlich und unverſehens.

Dieß iſt ein wirkſames Mittel, unſere Werke gut zu verrichten. Von dem heiligen Antonius leſen wir, daß er ſeinen Jüngern oftmal dieſe Erinnerng gab, um ſie zur Tugend und zu einer vollkommenen Handlungsweiſe zu ermuntern. Ein Anderer, 3) der eben nicht heilig war, ſang: „Glaube jeden Tag, dieß ſei dein letzter!“ Wenn wir Alles und Jedes, das uns obliegt, ſo thäten, als müßten wir gleich ſterben, und als wäre dieſe Handlung die letzte; wie ganz anders, und um wie viel vollkommener würden wir unſere Werke thun! Welch andächtige Meſſe würde ich leſen, wenn ich wüßte, es wäre das letzte Werk, das ich im Leben verrichten könnte, und in der

Folge hätte ich keine Zeit mehr, Etwas zu thun und zu verdienen! Welches Gebet würde ich verrichten, wenn ich wüßte, dieß wäre mein letztes Gebet, und ich würde forthin keine Zeit mehr haben, Gott um Verzeihung meiner Sünden und um Barmherzigkeit anzuflehen! deßwegen sagt man im gemeinen Sprichworte: „Willst du beten lernen, so begib dich auf das Meer!“ denn man betet weit anders und inbrünstiger, wenn der gegenwärtige Tod vor Augen schwebt.

Man erzählt von einem Ordenspriester, der ein großer Diener Gottes war, daß er die Gewohnheit hatte, täglich zu beichten, um (desto würdiger) Messe zu lesen. Als er am Ende seiner Lebenstage in eine Krankheit verfiel, welcher der Obere für lebensgefährlich erkannte, sagte dieser: Mein Pater, ihr seid schwer krank; beichtet, als wie um zu sterben! Da hob der Kranke die Hände zum Himmel und sprach: „Gepriesen und gelobt sei Gott! Mein Vater! es sind schon mehr als dreißig Jahre, wo ich meine Sünden alle Tage so gebeichtet habe, als müßte ich unverzüglich darnach sterben. Deßwegen habe ich nun weiter nichts zu thun, als so zu beichten und mich vorzubereiten, als wenn ich die heilige Messe lesen würde.“ Dieser Mann wandelte den rechten Weg; und so müssen auch wir wandeln. Jedes Mal sollen wir beichten, wie um zu sterben; und die heilige Kommunion empfangen, wie um zu sterben: und so soll es bei allen andern Handlungen geschehen. Dann wird es nicht nothwendig seyn, daß man uns zurufe: Beichtet, um gut zu sterben! — sondern nur: Versöhnet euch mit Gott, um würdig zu kommuniziren!

Gingen wir so zu Werk, dann würde wahrlich! der Tod uns allezeit sehr gut bereitet finden, und nimmermehr uns unversehens überfallen. Und so ist dieß das beste Gebet und die beste Andacht, um nicht unverhofft und plötzlich zu sterben; denn Christus der Herr betheuert: 4) Selig ist der Knecht den sein Herr, wenn er kommt, findet, daß er also handle. Ein solches Leben führte der heilige Job, der von sich 5) bekennt: Alle Tage, die ich nun streite, harre ich, bis meine Umwandlung kommt, d. i.: Alle Tage erwarte ich das andere, bessere Leben; und täglich stelle ich mir lebhaft vor, das sei der letzte Tag, der für mich angebrochen ist. Du wirst mir rufen, und ich werde dir antworten; das heißt: Rufe mich,

Herr! an welchem Tag du willſt; denn ich bin fertig und bereitet, dir zu antworten, und deinem Rufe zu folgen, in welcher Zeit und Stunde es dir belieben mag, mich zu rufen.

Eines der ſicherſten Kennzeichen, ob Jemand gut und ſo ganz recht mit Gott wandle, iſt: wenn er zu jeder Zeit und bei jeder Handlung, in der er eben begriffen ſeyn mag, immer vorbereitet und gerüſtet iſt, Gott zu antworten und zu folgen, dieſer rufe ihn, wann er wolle.

Ich rede hier nicht von einer untrüglichen Gewißheit, welche wir in dieſem Leben ohne eine beſondere Offenbarung nicht haben können; ſondern von wahrſcheinlichen, und moraliſch gewiſſen Folgerungen, welche uns zu machen möglich iſt. Und unter dieſen iſt eine vorzügliche, ja die allererſte — daß du an dich die Frage ſtelleſt: ob du wohl zufrieden wäreſt, wenn dich der Tod in dieſem Augenblicke, unter dieſen Verhältniſſen, während der Handlung, welche du thuſt, hinwegnähme.

Sieh demnach, ob du, wie Job, gerüſtet ſeieſt, Gott zu antworten, wenn er dieſen Augenblick dich riefe. An dieſem Probe-Stein erforſche und prüfe dich oft, und frage dich ſelbſt: „Wenn du jetzt ſterben ſollteſt, wäre dir der Tod willkommen?“ Wenn ich alſo bei einer ſolchen Selbſtprüfung finde, daß es mir angenehm und willkommen wäre, wenn ich gerade jetzt, und bei dem gegenwärtigen Werke vom Tode überraſcht würde: ſo darf ich ſchon meinen, ich wandle recht; und gerade dieß wird mich in etwas tröſten. Fände ich aber, ich wünſchte nicht, daß der Tod käme, und mich unter dieſem Werke, Geſchäfte oder in dieſer Gemüths-Stimmung übereilte, ſondern ich wünſchte noch einen Aufſchub, bis ich mein Vorhaben und das, was mich zerſtreut, abgethan hätte; ſo iſt dieß kein gutes Zeichen, ja ich halte es für einen deutlichen Beweis, daß ich unbekümmert um mein Fortſchreiten in der Tugend dahinlebe, und nicht ſo wandle, wie es einem guten Chriſten geziemt. Denn hätteſt du, wie jener Heilige ſagt, „ein gutes Gewiſſen, ſo würdeſt du den Tod nicht viel fürchten.“ Weil du ihn aber ſo ſehr fürchteſt, ſo iſt es Zeichen, daß dein Gewiſſen dir etwas vorzurücken habe, und daß du deine Rechnung nicht in Ordnung haſt. Beſſer iſt es, die Sünde zu fürchten, als den Tod.

Der Hausverwalter, welcher ſeine Rechnungen in gute Ordnung gebracht hat, hegt ſogar den Wunſch und das Ver-

langen, daß man sie ihm abfordere. Wer sie aber nicht in der Ordnung hat, der steht in Furcht, man möchte kommen, sie ihm abzuverlangen, und sucht die Rechnungsablage so viel möglich abzulehnen und aufzuschieben.

Unser heilige Franz Borgia sagte, 6) das wäre eine gute Uebung für einen Christen, vier und zwanzig Mal des Tages sich in die Sterbstunde zu versetzen, und dann steht es gut um ihn, wenn er täglich mit dem Apostel 7) sagen könnte: Ich sterbe täglich. Jeder fordere daher sich selbst Rechenschaft ab, und prüfe sich oft in diesem Punkte; und wenn es dir scheint, daß du noch nicht in so guter Verfassung seiest, um sterben zu können: so trachte, dich zu jenem großen Schritte vorzubereiten, und stelle dir etwa vor, du bätest Gott zu diesem Zwecke um noch einige Lebenstage, und er gewähre sie dir dazu; du aber benütze diese Zeit gut, und bestrebe dich während derselben so zu leben, als müßtest du sogleich sterben. Selig, wer so lebt, wie er in der Todes-Stunde befunden zu werden wünscht.

Dieß ist eins der allernützlichsten Dinge, welche wir unsern christlichen Brüdern predigen, nämlich: sie sollen so leben, wie sie in der Todesstunde erfunden zu werden wünschen; nicht aber ihre Bekehrung und Buße auf eine andere Zeit verschieben. Denn der morgige Tag ist ungewiß; und weißt du denn, ob du den kommenden Morgen erleben werdest? 8) Und der heilige Gregorius sagt: 9) „der den Büßenden Verzeihung verhieß, hat jenen, die sündigen, nicht den morgigen Tag versprochen." Man pflegt zu sagen: es gebe nichts gewisseres als den Tod, und nichts ungewisseres als die Stunde des Todes; aber unser Heiland Jesus sagt im Evangelium noch mehr 10): „Seid auch ihr bereitet; denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermuthtet!" Wiewohl er hier zunächst von dem Gerichstage redet, so darf man es doch von der Todesstunde verstehen; denn da geht das besondere Gericht über einen Jeden von uns vor sich, und der Spruch, welcher hier gefällt wird, wird im allgemeinen Gerichte nicht widerrufen, sondern nur bekräftiget werden. Christus, unser Erlöser, sagt daher, jene Stunde sei nicht nur ungewiß, und du wissest nicht, wann sie kommen werde, sondern sie werde auch in einem Augenblicke da seyn, wo du es nicht einmal vermutheſt, und vielleicht gerade da, wo du am sorgloſesten bist.

In dieſem Sinne ſchreibt der Apoſtel: 11) Wie ein Dieb in der Nacht, ſo wird er kommen. Und in der geheimen Offenbarung 12) ſchreibt Johannes; (und führt den Herrn redend ein:) Wie ein Dieb werde ich zu dir kommen, und du weißt nicht, in welcher Stunde ich zu dir kommen werde. „Der Dieb läßt ſich nicht anmelden; vielmehr wartet er den Zeitpunkt ab, da Alle im Hauſe ganz ſorglos ſind und tief ſchlafen. Und ſo, mit demſelben Gleichniſſe lehrt uns Chriſtus, unſer Heiland, wie behutſam wir uns betragen ſollen, damit uns der Tod nicht unverſehens, wo wir gar nicht daran denken, überfalle. Dieſes 13) aber wiſſet: Wenn der Hausherr wüßte, um welche Stunde der Dieb käme, ſo würde er gewiß wachen, und in ſein Haus nicht einbrechen laſſen. Wenn der Hausherr die Stunde wüßte, in welcher der Dieb zu kommen gedenkt, ſo wäre es ihm genug, auf den Einbruch gefaßt zu ſeyn; weil er aber die Stunde nicht weiß, ob jener zur erſten Nachtwache, oder um Mitternacht, oder gegen Tagesanbruch kommen werde; ſo wacht er allezeit ſorgfältig, damit jener nicht in's Haus breche und ihm das Seine fortnehme. Auf dieſelbe Weiſe, ſpricht Chriſtus, müſſet auch ihr immer und zu jeder Zeit euch bereit halten; denn der Tod wird kommen zur Stunde, da ihr es nicht vermuthet.

Die heiligen Väter 14) bemerken hier, es ſei Beweis von einer beſondern Barmherzigkeit Gottes, daß er uns die Stunde des Todes ungewiß gelaſſen habe, damit wir allezeit bereitet, und nie ungerüſtet dazu wären. Denn wüßten die Menſchen dieſe Stunde gewiß, ſo wäre eine ſolche Sicherheit für ſie Anlaß zur größten Nachläßigkeit und zu vielen Sünden. Denn leben ſie jetzt, wo ſie in Hinſicht des Todes in ſolcher Unſicherheit ſtehen, und die Stunde desſelben ganz und gar nicht wiſſen, ſo unbehutſam und fahrläſſig: was würden ſie erſt thun, wenn ſie erkenneten, daß ſie ſo geſchwind noch nicht ſterben würden! Darum ſagt der heilige Bonaventura, 15) wollte Gott, daß uns der Tag des Todes unbekannt wäre, damit wir die zeitlichen Dinge für gering achten, und uns nicht in dieſelben verſenken möchten, da wir ſie jede Stunde, ja jeden Augenblick verlieren können, wie der Herr jenem Geizhalſe bei dem heiligen Lukas 16) gedroht hat mit den Worten: Du Thor! dieſe Nacht werden ſie deine Seele von dir

fordern, und wem wird nun zukommen, was du zubereitet haſt? Vielmehr ſollten wir mit Herz und Sinn nur nach ſolchen Reichthümern trachten, die ewig dauern werden.

Es wird alſo billig ſeyn, daß wir dasjenige, was wir Andern ſagen, auch uns ſagen und uns zu Nutzen machen, wie der Apoſtel hindeutet, wenn er 17) ſpricht: Du lehreſt dich ſelbſt nicht? Eine von den gemeinſten Verſuchungen, mit denen der böſe Feind die Menſchen betrügt, iſt es, daß er eine ſo klare und offenbare Wahrheit vor ihnen verſteckt und ſie vor den Augen hinwegrückt, daß er ſie darauf vergeſſen, nicht daran denken läßt, und ihnen in den Sinn gibt: es ſei noch Zeit genug übrig zu den beiden Dingen, nämlich ſich in der Folge zu beſſern, und ein anderes Leben zu führen. Ja mit der nämlichen Verſuchung betrügt der Satan nicht wenige Chriſten, indem er ſie verleitet, die Sorge für ihren geiſtlichen Fortgang von einem Tage auf den andern zu verſchieben, und zu ſagen: „Wenn ich einmal dieſe oder jene Arbeiten vollbracht habe, wenn ich mein jetziges Amt niederlege, wenn das gegenwärtige Geſchäft beendigt iſt, dann will ich anfangen, meine geiſtlichen Uebungen, meine Bußwerke und Abtödtungen in Gang zu bringen!“ O du Elender! Wenn du aber mitten unter den Arbeiten ſtirbſt: was werden dir die Werke, wegen welcher du in der Tugend erkaltet biſt, anders nützen, als daß ſie Stroh und Heu ſind, und im andern Leben wie ein Brennſtoff das Feuer noch mehr anzünden, wie der Apoſtel 18) ſagt?

Schöpfen wir daher auch für uns einen Nutzen aus dem, was wir Andern ſagen: „Arzt, 19) heile dich ſelbſt!“ Wende auf dich ſelbſt die Heilsmittel an; denn du bedarfſt deſſen.

1) In speculo monach. 2) Instruct. ad. fil. spirit. 3) Horatius L. 2. Epist. 4. 4) Matth. 24, 46. 5) Job. 14, 14. 6) Lib. vit. 4. c. 5. 7) 1. Cor. 15, 31. 8) Thom. a Kemp. 9) Homil. 12. in Evang. 10) Luc. 42, 40. 11) 1. Thess. 5, 2. 12) Apoc. 3, 3. 13) Luc. 12, 39. 14) Augustin. in Ps. 14. Greg. M. Homil. 13. sup. Evang. et Lib. 2. Moral. c. 20. 15) De profect. relig. Lib. 1. c. 17. 16) Luc. 12, 20. 17) Rom. 2, 21. 18) 1. Cor. 3, 12. seq. 19) Luc. 4, 23.

CCXCVII.

Von den Mitteln, den Frieden der Seele zu erlangen oder zu bewahren.

(Vom ehrw. V. Franz Neveu.)

1) Wohl jeder Mensch verlangt nach dem Frieden; aber wie Wenige betreten den wahren Weg, der zum Frieden führt! Das erste und sicherste Mittel, zum Frieden der Seele zu gelangen, besteht darin, daß man sich um Nichts kümmere, außer wie man Gott gefalle. So ich den Geschöpfen gefallen will, gefalle ich ihnen nicht immer; ja ich darf ihnen oft nur gefallen wollen, so mißfalle ich ihnen schon darum; und dieß ist's, was meinen Frieden stört. Gefiele ich dem Einen, so gefiele ich dem Andern nicht; und gefalle ich ihnen heute, so ist es ungewiß, ob ich ihnen morgen gefalle. So bestandlos und wunderlich ist der Mensch, daß oft eine Sache schon darum ihm heute mißfällt, weil sie ihm gestern gefiel. Gefiele ich aber auch Allen und immer: macht darum das Glück, den Menschen zu gefallen, mich besser? werde ich dadurch zufriedener? Ach, oft werde ich dadurch nur böser, und eben darum wahrhaft unglücklich: wie also könnte mir dieß zum Frieden frommen? — Will ich hingegen Gott gefallen, so weiß ich sicher, daß ich ihm immer gefalle; und gefalle ich Gott, dann weiß ich, daß ich heilig, daß ich ein Auserwählter, und daß ich so glücklich bin, als man es in diesem Leben seyn kann; und ich habe ein sicheres Unterpfand, es einst ewig zu seyn. Wie reich ist dieser Quell des Friedens!

2) Das zweite Mittel, den Frieden zu erlangen, ist nur nach Gott zu verlangen. Wenn ich andere Güter begehre und suche, steht es nicht immer in meiner Macht, sie zu erlangen. Wie viele Menschen verlangen nach Reichthum, Ehre und Lust! Wie Viele bieten alle ihre Kräfte auf, sie zu erlangen, und erringen sie dennoch nicht! Diese Begierden nach solchen Gütern foltern sie nur; ihre Anstrengungen ermüden sie nur vergeblich; und besäßen sie endlich auch dieß Ziel ihres Verlangens, so würden sie dadurch dennoch nicht vollauf glücklich, noch auch zum Besitz des Friedens kommen, den sie suchen. Diese Güter sind flüchtig, oberflächlich, eitel, und immer beschränkt; wie also könnten sie je ein Herz ersättigen, dessen

Faſſungskraft unendlich iſt; und ſeine Begierden durch einen Frieden ſtillen, der nur in Gott zu finden iſt? — Fürwahr, mein Gott! wenn ich nur nach dir verlange, und dich allein ſuche, ſo habe ich ein unfehlbares Mittel, dich zu finden. Denn ich darf mich nur an dich hingeben, ſo finde ich dich und beſitze dich; finde ich aber dich, ſo finde ich alle Güter in dir; und mein Verlangen iſt geſtillt, mein Herz zufrieden, und genießt eines Friedens, den Nichts zu ſtören vermag.

3) Das dritte Mittel, den Frieden zu erlangen, iſt, daß man Gott ſich gänzlich anheim ſtelle. „Der Herr regiert mich, ſpricht der Prophet; und an Nichts wird es mir fehlen.“ (Pſ. 22.) Gott gedenkt meiner! Kann ich alſo nicht füglich meiner ſelbſt vergeſſen, und im Frieden bleiben? Als eine Stütze meines Vertrauens und meines Unterhalts habe ich alle Schätze der Vorſehung; denn mein ſind ſolche; habe ich, wenn ich mich auf dieſelben ſtütze, je Urſache, Mangel zu fürchten? Ich weiß, daß der Wille Gottes hinſichtlich meiner ein väterlicher Wille iſt; und zwar ein Wille des beſten Vaters; ein Wille voll der Güte und Liebe: was alſo kann ich mir je Beſſeres wünſchen, als daß dieſer Wille in Erfüllung gehe? — Nun weiß ich aber gewiß, daß derſelbe immer in Erfüllung gehen wird, wofern ich mich ſelbſt nicht widerſetze. Wie aber, Herr! ſollte ich je den Gedanken dazu haben! Nur was du willſt, will ich; und auf ſolche Weiſe wird nur geſchehen, was ich will: was alſo könnte je meinen Frieden ſtören? — Deinen Händen ergebe ich mich, mein Gott; und ruhe und ſchlafe gleichſam im Schooße deiner liebevollen Vorſehung. Wie alſo könnte ich unruhig ſeyn? Wenn es ein Paradies auf Erden gibt: iſt daſſelbe nicht für die Seele, die von ſolchen Gedanken durchdrungen iſt?

Da du ſo ſehnlich nach dem Frieden verlangſt, ſo faſſe den Vorſatz, dieſe drei Mittel anzuwenden, die ganz ſicherlich zu demſelben führen.

„Der Friede Gottes, der allen Sinn überſteigt, bewahre euere Herzen und euere Gemüther.“ (Philip. 4.)

„Nach dem Frieden verlangen Alle; doch ſorgen nicht Alle für das, was zum wahren Frieden gehört.“ (Die Nachf. Chriſti.)

CCXCVIII.

Von der geistlichen Freude.

(Vom ehrw. V. Joh. Crasset.)

1) „Freuet euch im Herrn immerfort," spricht der heilige Paulus; „nochmal wiederhole ich's: Freuet euch" (Philipp. 4, 4.)! Nur den Frommen kommt es zu, sich zu erfreuen, weil sie ein gutes Gewissen haben, das, wie der weise Mann sagt, ein immerwährendes Gastmahl ist; weil sie stets Gott im Herzen haben, der eine unendliche Quelle von Tröstungen ist; weil sie stets in seiner Gegenwart sind, die das himmlische und irdische Paradies ausmacht; weil sie unter seinem Schutze sind, in dem ihr Friede und ihre Sicherheit besteht; weil sie durch seine Liebkosungen, die er ihnen bezeigt, stets Beweise seiner Liebe und Güte empfangen; weil sie Zeichen ihrer Auserwählung, und fast volle Gewißheit ihres Heiles haben, was das Tröstlichste auf der Welt ist. „Freuet euch," sprach Jesus Christus zu seinen Jüngern, „daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen" (Luk. 10, 20.)! „Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel!" (Matth. 5, 12.)!

2) Die Freude der Gottlosen ist falsch und betrüglich; sie ist eitel, unlauter und oberflächlich; sie ist nur eine Sinnen-Freude; sie ist vermischt mit vielem Grame; sie ist von keiner Dauer; sie erzeugt ewiges Weinen und Weheklagen. „Dieß weiß ich," spricht Job, „daß von der Zeit an, wo ein Mensch auf Erden gesetzt worden, der Gottlosen Ruhm allezeit kurz, und die Freude des Heuchlers wie ein Augenblick gewesen sei" (Job. 20, 4. 5.). So ist die Freude der Gottlosen beschaffen. „Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen" (Luk. 6, 25.).

3) Die Frommen haben in der Welt viel zu leiden; allein sie sind in der Trübsal höchst zufrieden; denn Gott gibt ihnen da deutliche Zeichen seiner Liebe, und sie geben ihm hinwieder gewisse Zeichen ihrer Treue. Gott überhäuft sie mit Tröstungen, nach Maaß, wie er ihnen Trübsale zuschickt. „Ich bin gesättiget mit Trost," spricht der heilige Paulus, „und überfließe mitten in unserm Leiden vor Fülle der Freude" (2. Korinth. 7, 4.) „Die Apostel gingen freudig hinweg, weil sie würdig befunden worden waren, für den Namen Jesu Schmach

zu leiden" (Apostelg. 5, 41.). Die größte Ehre, welche dir Gott erweisen kann, ist, wenn er dich um seines heiligen Namens willen etwas leiden läßt. Warum nun weinest du, und hältst dich für armselig, wenn einige Trübsal über dich kommt?

CCXCIX.

Wirkungen der geistlichen Freude, und was zur geistlichen Freude erfordert wird.

(Von Demselben.)

1) Die Freude der Frommen verschafft Gott Ehre. Sie zeigen durch ihre Zufriedenheit, daß sie einem guten Herrn dienen. Sie ziehen Jene, welche sie so vergnügt sehen, zu seinem Dienste an; denn Jedermann liebt die Freude so sehr, als das Leben. Die Gottlosen suchen sie in der Sättigung ihrer Leidenschaften; da sie aber dieselbe im Dienste dieser grausamen Herren nicht finden, so treten sie unschwer auf die Seite der Diener Gottes, die sie stets vergnügt sehen. Ein Diener Gottes, welcher traurig ist, entehrt seinen Herrn, macht seinen Dienst verschreit, schreckt von der Andacht zurück, und flößt Verachtung gegen die Tugend ein.

Meine Seele! machen wir Jesu Christo keine Unehre. Wo wirst du einen bessern Herrn finden, als ihn? Ist es der Himmel nicht wohl werth, daß du, um ihn zu gewinnen, etwas leidest? Was hat Jesus Christus nicht für dich gelitten? „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken; sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste" (Röm. 14, 17.). „Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld" (Galat. 5, 22.). Dienest du Gott nicht mit Freuden, so fürchte ich, du seiest nicht von seinem Geiste beseelt.

2) Um diese geistliche Freude zu haben, muß man ein gutes Gewissen haben. Man muß ein von den Geschöpfen losgerissenes Herz haben, da ihr Verlust den, der sie liebt, beunruhigt und betrübt. Man muß sich der Vorsehung Gottes hingeben, und sich auf seine Leitung verlassen. Man muß zu Allem gleichgültig seyn. Man muß die Leiden lieben. Man muß nur wollen, was Gott will, und nur ihm zu gefallen suchen. Man muß die Ergötzlichkeiten der Welt fliehen, und den Sinnen-Trost nicht suchen; denn die sinnliche Freude er-

ſtickt die geiſtliche. Man muß endlich ſtets an Gott denken, ſo wie an das Gute, welches er uns erwieſen hat, und das er uns zubereitet. „Seid fröhlich in Hoffnung," ſpricht der heilige Paulus (Röm. 12, 12.). „Ich ſehe den Herrn allezeit vor meinen Augen," ſpricht David; „denn er iſt mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. Darum freut ſich mein Herz, und frohlockt meine Zunge; und auch mein Fleiſch wird ruhen in der Hoffnung" (Pſ. 15, 8. 9.)

3) O mein Gott! wie glückſelig bin ich in deinem Dienſte! Welche Luſt iſt es, dich zu lieben! Wie unglücklich ſind Jene, welche einen ſo guten Herrn verlaſſen, um dem allergrauſamſten Tyrann zu dienen! „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geiſt hat in Gott, meinem Heilande, frohlocket" (Luk. 1, 46. 47.). „Frohlocket in dem Herrn, ihr Gerechten! den Aufrichtigen gebührt, daß ſie ihn loben" (Pſ. 32, 1.).

CCC.

Warum nicht Alle glückſelig ſind, obgleich Alle glückſelig ſeyn wollen.

(Vom Cardinal Joh. Bona.)

Unter allen Vernünftigen ſteht die Meinung feſt, daß die Menſchen glückſelig ſeyn wollen. Ueber die Glückſeligkeit aber ſelbſt ſind viele und große Widerſprüche erhoben worden; auf dieſe haben die Philoſophen ihre Studien und Muße verwandt, um zu zeigen, was das glückſelige Leben ſei, deſſen Erſtrebung den Chriſten und Ungläubigen, den Weiſen und Unweiſen gemein iſt. Aber, worin die wahre Glückſeligkeit beſteht, dieß wiſſen einzig die Chriſten, welche Gott für die Quelle aller Glückſeligkeit und für das Ziel aller Wünſche halten — Gott, der das höchſte Gut und das letzte Ziel iſt, den wir über Alles lieben müſſen, um in ſeinem Genuſſe zu ruhen. Gleichwohl kann die blinde Verderbtheit unzähliger Chriſten nicht genug beweint werden, welche, wiewohl ſie die Glückſeligkeit heftig wünſchen, dennoch Nichts thun, um ſie erlangen zu können; denn ihr Geiſt wird durch eine falſche Vorſtellung von Glückſeligkeit ſo getäuſcht, daß ſie, durch die Annehmlichkeit der Gegenwart angelockt, nichts Ueberſinnliches erſtreben. Sie wollen glückſelig ſeyn, können es aber nicht ſeyn; denn

sie wollen ihre Handlungen nicht nach dem letzten Ziele einrichten und daher kömmt es, daß sie unglückselig sind, nicht weil sie unglückselig seyn wollen, sondern weil sie selbst gegen ihren Willen das wollen, woraus die Unglückseligkeit unvermeidlich folgt. Wie in einem, wenn auch großem Kreise eine Mitte ist, welche man Mittelpunkt nennt; wie auf ihn sich alle Linien richten, und wiewohl der Umfang des Kreises in unzählige Theile zerschnitten werden kann, dennoch Nichts in Wahrheit die Mitte ist, außer das Eine, welches gleichsam nach einem großen Gleichheits-Rechte Alles beherrscht: ebenso muß der Geist immer einzig Gott suchen und nach ihm sich richten; wenn er von diesem weggeht, so wird er von einer Menge Dinge überschüttet, die jenes Eine nicht finden läßt. Dieses einzig fordert Gott von uns, weil dieses allein nothwendig ist. Wenn alles Uebrige mangelt, so mangelt nichts Nothwendiges, da ja nicht einmal das Leben nothwendig ist. Ist das Leben nicht nothwendig, um wie viel weniger das, was sich darauf bezieht. Wer aber lebt, weil ihn die Pflicht dazu zwingt, der muß einzig Gott leben und ihm dienen. Denn das vernünftige Geschöpf ist in dieser Welt so gestaltet, daß es, wenn es sich zum unveränderlichen Gut hinwendet, glückselig wird; wenn es sich aber davon abwendet, unglückselig ist.

CCCI.

Woher es kömmt, daß die Meisten vom Ziele abirren.

(Von demselben Geisteslehrer.)

Herrlich und seiner erhabenen Weisheit gemäß sagte der Weiseste unter den Sterblichen: „Der Thoren Zahl ist unendlich.“ (Pred. 1, 15.) Denn die größte und fast eine ungeheuere Anzahl von Menschen verleben, geleitet von einem unerträglichen und nicht genug zu beweinenden Unverstande, ihre Tage in Nichtswürdigem, indem sie das Fleisch dem Geiste, die Zeit der Ewigkeit, das Irdische dem Göttlichen vorziehen, bis daß sie ihren jämmerlichen Lebens-Akt mit einer abscheulichen Tragödie des Todes enden und alsobald zur Hölle hinabsteigen. Wenn von dem Gewinne eines Prozesses, von dem Erwerbe eines Besitzes oder von der Erlangung einer Würde die Rede

iſt, ſo ſcheut man keine Mühe, erſchöpft ſeinen Schatz, ſchlägt die Bücher auf, holt alte Urkunden hervor. Aber, wenn es ſich um das Himmelreich, um die Erlangung der ewigen Seligkeit handelt, ſo ſchlafen Alle, Niemand regt ſich, kein Fleiß, keine Sorge wird angewandt. Für das, was den Körper angreift, ihm Leid thut, wie da iſt: Hunger, Durſt, Kälte, Hitze, Schmerzen, Krankheiten — für alles dieſes haben wir einen untrüglichen Sinn, ſo daß wir immer alle unſere Mühe und all' unſern Fleiß auf die Vermeidung deſſen anwenden. Für den Hunger, die Kälte, die Krankheit und andere Uebel der Seele aber haben wir ganz und gar keinen Sinn, als wenn der edlere und vorzüglichere Theil des Menſchen, vermittels deſſen wir leben, denken, den Engeln gleich ſind, entweder im Aeußern oder ganz und gar nicht beſtände. Ueberwiegend ſtärker iſt nämlich der ſinnliche Theil, und dieſes gebrechliche Leben wird mehr als das ewige geliebt und auf nichts Anders verwenden wir eifriger unſere Sorgfalt, als darauf, daß wir Menſchen, die wir bald ſterben werden, ein wenig ſpäter ſterben. Dieß kömmt zuerſt von der großen und ungeheuern Unwiſſenheit oder vielmehr Unachtſamkeit; denn die Meiſten wiſſen oder bedenken es nicht, wozu der Menſch geſchaffen iſt, welchen Zweck er ſich bei allen Handlungen ſeines Lebens vorſetzen müſſe und wie er ihn erreichen könne, wie geſchrieben ſteht: „Das ganze Land wird verwüſtet, durchaus verwüſtet werden, weil Niemand es ſich zu Herzen nimmt." (Jerem. 12, 11.) Es kömmt von der Menge und Wuth der Feinde, die auf uns losſtürmen und deren Stricken Niemand entgehen kann, es ſei denn, daß ſie vom Herrn der Heerſchaaren aufgelöst werden. Denn es umgeben und belagern uns das gebrechliche Fleiſch, die ſchmeichelnde Welt und Schaaren nachſtellender böſer Geiſter. Es kömmt von dem Mangel an Licht, an dem es in der in tiefer Nacht begraben liegenden Welt am meiſten Noth thut, und dennoch begehren wir es in unſerm Gebete von dem nicht, der einzig die Finſterniſſe verſcheuchen und unſern Geiſt erleuchten kann. Endlich kömmt es von der Trägheit und Wankelmüthigkeit, weil die Tugend im Wollen und nicht im Werke beſteht, und weil wir, wenn's zum Handeln kömmt, durch die Beſchwerniſſe abgeſchreckt, zurückweichen. Alle wünſchten wohl zu Chriſto zu kommen; aber Keiner will

ihm nachgehen; man möchte ihn gerne genießen, aber ihm nicht nacheifern; man wünscht ihn zu erreichen, aber ihm nicht zu folgen. Man will Lohn ohne Arbeit, die Krone ohne Kampf. Der Lohn gefällt, der Kampf mißfällt.

CCCII.

Wir täuschen uns durch den Schein des Guten.

(Von Demſelben.)

Alle Glückſeligkeit der Welt und Alles, was der gewöhnliche Haufe liebt, und ſehr hoch ſchätzt, iſt einem Gemälde ähnlich, welches, wenn man es an dem falſchen und geringen Lichte der gegenwärtigen Zeit, wie bei dem Scheine einer Kerze, beſieht, einen etwaigen Schein von Schönheit hat, der anlockt und anzieht; wenn man es aber bei dem Lichte der Ewigkeit, wie bei den Strahlen der hellglänzendſten Sonne beſieht: ſo wird es ganz klar, es ſei nichts Anders, als ein häßliches und kaum entworfenes Gemälde und eine unzuſammenhangende Zeichnung von Linien. Dunkel iſt nämlich den Augen der Welt das Licht des Evangeliums, welches in der Finſterniß leuchtet, die Finſterniß aber nicht begreift. Dieſes (das Licht des Evangeliums) erleuchtet uns einzig, ſo daß wir das Gute vom Böſen, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden und das Koſtbare vom Nichtswerthen zu ſondern vermögen. Vermittels dieſer Wahrheit (der Wahrheit des Evangeliums), die ewig bleibt, die im Innern des Menſchen wohnt, erkennen wir zuverläſſig, daß wir uns nicht an die Schönheit der Geſchöpfe heften, ſondern an ihrem Glanze ſo vorbeilaufen ſollen, daß wir in Liebe zum Schöpfer aller Dinge zurückkehren. Sie lehrt uns, Gott einzig anzuhangen und all' unſer Vertrauen auf ihn zu ſetzen, nicht auf Fürſten, nicht auf Freunde, nicht einmal auf unſere Brüder, weil Jeder von ihnen, da er ſeine eigenen Grundſätze und Zwecke hat und für ſeinen eigenen Nutzen ſorgt, ſo lange mit uns iſt, als er uns zur Erreichung ſeiner Zwecke für nützlich hält; wenn er aber von uns keinen Nutzen mehr hofft, ſo geht er weit von uns weg. Wir müſſen uns daher hüten, auf daß der Schein uns nicht täuſche, damit wir nicht Troſt und Glückſeligkeit in den Geſchöpfen ſuchen, welche Nichts ſind und nur einen Werth durch die irrige Anſicht des Volkes, durch unſere Un-

wissenheit und Blindheit haben, und nur dann, wenn wir Gott verlassen, die Quelle aller Güter, der einzig wahrhaft ist und außer dem keine Ruhe, kein Frieden herrscht. Am unglücklichsten ist der Mensch, der von dem abweicht, welcher am höchsten ist.

CCCIII.

Der Gang und die Verkehrtheit des menschlichen Lebens.

(Von Ebendemselben.)

In diesem Kreise dreht und wälzt sich mit einer immer unruhigen Bewegung der Lauf des menschlichen Lebens. Die Menschen essen, trinken, schlafen und stehen wieder auf, um von Neuem der Völlerei und dem Schlafe zu fröhnen. Sie sammeln Schätze und haben hierbei kein Maaß und Ende; sie wollen angenehm leben, spät erst sterben. Zwischen der Taufe und dem letzten Lebenshauche liegt ein verworrener Haufe von heiligen und unheiligen Handlungen, von Sakramenten und Verbrechen, von Beichten und Rückfällen. Jeder Tag wird mit einem Falle bezeichnet und Alle laufen allmählig in's Ungewisse ohne irgend eine Betrachtung ihres Zieles. Und zwar Alle laufen; aber nur Wenige sind, welche zum Ziele gelangen. Denn man betrachtet nicht, welch' eine Herrlichkeit denen im Himmel bereitet ist, welche die Welt besiegen und den Glauben und das Gesetz Christi bewahren. Gott hat die Welt gemacht und in ihr den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, indem er ihm den Verstand gab, um seinen Schöpfer zu erkennen, den Willen, um ihn zu lieben, das Gedächtniß, um seiner Gebote eingedenk zu seyn und sie zu befolgen, die Sinne, um ihm zu dienen, die Sprache, um seine Herrlichkeit zu verkünden. Alles aber, was in der Welt ist, hat er des Menschen wegen gemacht und ihm unterworfen, damit er, selbst seinem Schöpfer unterworfen, Alles zu seinem Heile und zur Ehre Gottes gebrauche. Aber die Menschen sinken, durch die Anlockungen der Sinnlichkeit verderbt, zum Niedrigen herab und gebrauchen die Gaben Gottes, sowohl die innern als die äußern, Wissenschaft, Reichthum, Ehre und selbst Gesundheit und Leben nur zum Wohle ihres Körpers und zur Kränkung ihres Schöpfers, wo diese doch, wenn sie

ſie gut gebrauchten, eine Zierde ihrer Seele wären, eine Unterſtützung im gegenwärtigen Leben und das paſſendſte Mittel, um das letzte Ziel zu erreichen. So groß iſt die Verkehrtheit und Bosheit des Menſchen, daß er das zu ſeinem Verderben anwendet, was Gott ihm zur Erlangung der ewigen Seligkeit gegeben hat.

CCCIV.

Erforderniſſe des letzten Zieles und warum die Meiſten von ihm abirren.

(Von dem Nämlichen.)

Es gibt zwei Anforderungen an das letzte Ziel, nämlich, daß es ein vollkommenes Gut und an ſich genügend ſei, ſo daß es ein ganz ruhiges und keines äußern Gutes entbehrendes Leben verſchafft und jede Bewegung des natürlichen Begehrens befriedigt, wenn es auch nur allein beſeſſen wird. Denn, wem Etwas mangelt, der ſucht Das, woran es ihm mangelt, zu erlangen; wer aber Etwas ſucht, ruht nicht, bis er es erreicht. Dieſe Eigenſchaften findet man aber nur an Gott, der das höchſte und vollkommenſte Gut iſt und einzig all' unſer Verlangen befriedigen kann. „Ich werde mich ſättigen," ſagt der Prophet, „wenn deine Herrlichkeit erſcheinen wird." (Pſ. 16, 15.) Gleichwohl iſt es ein verdammlicher Fehler der Menſchen, daß ſie Das für das höchſte Gut halten, was ſie vor Allem ſo lieben, daß ſie nicht davon abgebracht werden können, wiewohl ſie es nach dem Urtheile ihres eigenen Gewiſſens für bös halten. So groß iſt die Macht des verkehrten Gemüthes, daß es weder dem Urtheile Anderer, noch dem ſeinigen folgt. Deßhalb gibt es auch ſehr Viele, welche entweder aus Unkenntniß des wahren Zieles oder aus Verkehrtheit des Willens, indem ſie falſche Güter mehr als die wahren lieben, vom höchſten Gute abirren und es nie erreichen. Dieſe ſtets elenden und verwerflichen Menſchen zerſtören und verwirren die Ordnung der Dinge; ſie wenden ſich von Gott ab und hangen den Geſchöpfen, gleichwie ihrem Ziele, an; ſie meinen, unter Dorngeſträuchen ſei Vergnügen; ſie lieben die Finſterniß, womit ſie bedeckt ſind, den Körper des Todes, den ſie tragen, die Fallſtricke, unter denen ſie wandern, den Ort der Trübſal, den ſie bewohnen und fürchten

nicht einmal den erſchrecklichen Ausſpruch des Richters gegen die, ſo ihr Ziel verlaſſen. „Sie wandeln, wie der Apoſtel ſagt, „in ihrer ſinnlichen Eitelkeit; ihr Verſtand iſt verfinſtert, von einem gottgefälligen Leben ſind ſie entfernt durch ihre Unwiſſenheit und wegen der Blindheit ihres Herzens; als Verzweifelnde haben ſie ſich der Geilheit Preis gegeben und treiben aus Geiz alle Unlauterkeit; (Epheſ. 4, 17.) ſie halten unſer Leben für ein Spiel und glauben, aus allen Sachen müſſe man Nutzen ziehen, ſelbſt aus dem Böſen (B. d. W. 15, 12.) und öfters geſchieht es, daß ſie nach göttlichem Urtheilsſpruche, weil ſie nichtswürdig leben, endlich auch das verlieren, was ſie zu ihrem Heile glauben, den Thoren ähnlich, welche in ihrem Herzen ſagen: „Es iſt kein Gott.“ (Pſ. 13.) Die Quelle dieſer Verkehrtheit habe ich ſchon oben angezeigt; ſie kann aber nie genug erwähnt werden, wenn ſie auch tauſendmal wiederholt wird. Adam ſündigte und verlor nicht nur die Gerechtigkeit, welche er empfangen hatte, ſondern auch die Kenntniß des Guten und verdarb ſeine ganze Nachkommenſchaft in ſich, wie in ihrem Keime. Dieſe Verderbtheit aber beſchwert den Menſchen mit einem unermeßlichen Gewichte und beugt und drängt ihn mit großem Ungeſtüme zu den Wolluſten des Fleiſches, zu der zügelloſen Freiheit der Sinne, zur Ausübung der Gewalt an Andern, zur Ueberſchätzung ſeiner und des Seinigen, zum Müßiggange und zur Arbeitsſcheu. Hierzu geſellt ſich in dem Verſtande Dunkelheit, Unwiſſenheit, falſches Angreifen der Dinge, unzuverläſſige Urtheile, Irrthümer, Lügen und Abgeneigtheit gegen ernſte Gedanken; in dem Willen Schwäche, Vernachläſſigung des wahren Guten, Lauheit und Trägheit, um den böſen Gemüthsbewegungen zu widerſtehen, immer auf's Hinfällige gerichtete Begierden. Daher ſteht von dem Gottloſen geſchrieben: „Es gibt vor ſeinem Angeſichte keinen Gott; all' ſeine Wege ſind beſudelt.“ (Pſ. 9, 26.) Wer aber keinen Gott erkennt, dem Alles dienen muß, der kennt auch die wahren Tugenden nicht, welche ſich mehr nach dem Innern als nach dem Aeußern von den Fehlern unterſcheiden. Die Seele aber, die von dieſer teufliſchen Gefangenſchaft und der gar elenden Knechtſchaft der Sünde durch die Gnade Jeſu Chriſti, unſers Erlöſers, befreit iſt, hängt feſt an Gott, in dem ſie Alles findet, was der Menſch verlangen

kann und in dem sie im höchsten Frieden ruht, indem sie außer ihm Nichts sucht, Nichts wünscht; denn der ist allzu geizig, dem Gott nicht genügt.

CCCV.

Angabe einer andern Ursache, warum Viele das letzte Ziel nicht erreichen.

(Von Ebendemselben.)

Da es mit der Vernunft übereinstimmend ist und Alle es eingestehen, daß das Zukünftige dem Gegenwärtigen, das Göttliche dem Irrdischen, das Ewige dem Zeitlichen vorgezogen werden müsse: so ist es schwer einzusehen, warum die meisten Menschen dieß, was sie im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, in ihren Handlungen verleugnen. Die Meisten bemühen sich nämlich, in Handlungen und Beschäftigungen des sinnlichen Lebens verstrickt, aus allen Kräften, ihre Einkünfte zu vermehren, ihre Aecker zu bestellen, von allen Seiten Geld anzuhäufen, Würden zu erreichen; im Uebrigen betragen sie sich fast so, als wenn sie keine Sinne und keinen Verstand hätten. Wenn von Gott, von dem ewigen Leben, von der christlichen Vollkommenheit die Rede ist: so verstehen sie entweder nicht, was gesagt wird, oder sie vergessen es alsbald, weil die hinfälligen und zeitlichen Dinge, die den Sinnen unterworfen sind, ihren Geist mehr erschüttern, und wenn sie auch bisweilen, durch die tägliche Erfahrung gedrängt, einsehen und bezeugen, daß alles Menschliche flüchtig sei und an einem dünnen Faden hange: so geben sie doch wieder den Sinnen nach und kehren zu dem zurück, woran sie schon längst gewohnt sind. Die Ursache dieses elenden Zustandes ist vorzüglich der Sündenfall unserer Stammeltern, aus welchem, wie aus der Quelle eines kleinen Baches, die Unwissenheit, der Mangel an Licht, die Versuchungen und der Wankelmuth entstehen. Es gibt aber hierfür noch eine andere Ursache, nämlich die ernstlich zu erwägende Schwäche unsers Geistes, der nicht versteht, was des Geistes Gottes ist, und auch die schrecklichen Dinge träg und verworren aufnimmt. Die Abscheulichkeit der Sünde, die Bitterkeit des Todes, das schreckliche Gericht Gottes, daß ewige Feuer der Hölle pflegen leicht wie auch andere in den Ohren klingende Worte aufgefaßt zu

werden, und haben daher keine Kraft, heilsame Gemüthsbewegungen zu erregen. Denn wir fassen jenen und zwar den kleinsten Theil des uns Vorgehaltenen, welcher die Sinne bewegt, auf, und achten auf das Uebrige nicht, was den Geist zu erschüttern vermag. So erblicken wir in der Sünde nur das, was zeitlich ist, und weit mehr mißfällt uns die Abnahme der eigenen Würde und Achtung bei den Menschen, als die Beleidigung Gottes und die hierauf folgende ewige Strafe. Ebenso betrachten wir nur die Symptome des sterbenden Menschen, welche in die Sinne fallen und achten nicht auf das, was mit dem Tode zusammenhängt und sich auf die Seele bezieht. Das Gericht und die Höllenstrafen fassen wir, weil sie den Sinnen entrückt sind, so auf, als wenn sie uns keineswegs beträfen. Von dem sinnlich Angenehmen und Ergötzlichen aber sehen wir nur die Oberfläche, wodurch es uns gefällt, und durch einen beweinenswerthen Unverstand halten wir uns für glücklich, wenn wir dieß augenblicklich genießen, obgleich wir dann für die Ewigkeit gar unglücklich sind. Jeder weiß, daß die Seele unsterblich ist, und viele Philosophen haben uns die gelehrtesten Abhandlungen über ihre Unsterblichkeit hinterlassen; aber Niemand denkt sorgsam an den zukünftigen Zustand seiner Seele nach dem Tode, als wenn sie mit dem Körper unterginge. Denn die Meisten leben weder nach dem Glauben, noch nach der Vernunft, folgen thöricht dem, was die Sinne begehren und meiden das, was diesen unangenehm ist, als wenn in diesem Leben nichts Anders zu thun, in dem andern Nichts zu fürchten wäre.

Schluß dieser Abtheilung.

CCCVI.

Viele sind berufen, Wenige auserwählt.

(Von dem Nämlichen.)

Keinen stärkeren Sporn, um unsere bösen Sitten zu bessern und unser Leben nach der Norm des Evangeliums einzurichten, gibt es, als jener schreckliche und furchtbare Ausspruch: „Viele sind berufen, Wenige auserwählt," (Matth. 20, 16.) wenn wir nur seinen Sinn recht tief erfassen. Denn Niemand weiß, ob er durch jene Berufung berufen ist, wodurch nach dem Rathschlusse Jene berufen sind, über die geschrieben steht:

„Die er berief, die rechtfertigte er auch; die er aber rechtfertigte, die verherrlichte er auch.“ (Röm. 8, 30.) Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig iſt, ſondern Alles bleibt ungewiß für die Zukunft aufbehalten.“ (Pred. 9, 1.) Niemand weiß, ob er ſo berufen iſt, daß er in ſeinem Berufe bis zum Ende verharre. Als der Apoſtel zu dieſem tiefen Geheimniſſe gelangte, rief er, ergriffen von einem Schauder vor der Tiefe deſſelben, aus: „O, welche Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes: wie unerforſchlich ſind ſeine Rathſchlüſſe und unergründlich ſeine Wege.“ (Röm. 11, 33.) Bei einer ſo großen Ungewißheit wegen des Heiles, bei einer ſo großen Ungewißheit wegen der Beharrlichkeit muß jeder Chriſt mit beſtändiger Furcht erfüllt werden, ſo daß er mit Furcht und Zittern ſeinen Beruf gewiß zu machen ſucht, damit er, lebend nach dem Glauben, der durch die Liebe wirkt, durch gute Werke zeige, er gehöre zu der geringen und gar glücklichen Zahl derer, die Gott vor Erſchaffung der Welt nach ſeiner Erbarmung auserwählte. Daß aber die Zahl der Auserwählten klein und viel kleiner, als die Zahl der Verworfenen ſei (wenn auch nur von den Rechtgläubigen, mit Auslchluß der Kinder, die vor dem Gebrauche der Vernunft ſterben, die Rede iſt), wird durch das untrügliche Zeugniß der Schrift und durch viele Beweiſe und Gründe und ſelbſt durch die Erfahrung erhärtet. Denn deßhalb ermahnte Chriſtus ſeine Jünger, mühevoll und äußerſt beſchwerlich ſei es, den Weg des Heiles zu betreten, zu dem nur durch das enge Thor der Zugang offen ſteht. „Gehet,“ ſprach er, „durch das enge Thor; denn das breite Thor und der breite Weg führt zum Verderben und Viele ſind, die auf demſelben wandern.“ Dann fügt er gleichſam ſich verwundernd bei: „Wie eng iſt das Thor, wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt! Und Wenige ſind's, die ihn finden.“ (Matth. 7, 13.) Auch bei Lukas antwortet er auf die Frage: ob Wenige ſind, die ſelig werden: „Beſtrebet euch, durch die enge Pforte hereinzukommen; denn ich ſage euch: Viele werden hineinzukommen ſuchen und es nicht können.“ (Luk. 13, 23.) Der König David fragte den Herrn: „Wer wird unter deinem Zelte wohnen?“ (Pſ. 14.) und er antwortet auf Eingebung des heiligen Geiſtes: „Der ohne Tadel wandelt und die Gerechtigkeit ausübt.“ Ebenſo in einem

andern Pſalme: „Wer darf den Berg des Herrn beſteigen? Der, deſſen Hände unſchuldig ſind, und deſſen Herz rein iſt.“ (Pſ. 23.) Wer aber kann ſagen: „Mein Herz iſt rein; rein bin ich von aller Sünde?“ (Sprichw. 20, 9.) Oder wer wird es zu verſichern wagen, daß er unſchuldig nnd ohne Mackel ſei? Chriſtus ſagt: „Wer nicht ſein Kreuz nimmt und mir folgt, der iſt meiner nicht werth.“ (Matth. 10, 38.) Aber wie Wenige umfaſſen das Kreuz Chriſti? Hören wir hierüber den Apoſtel: „Alle ſuchen das Ihrige, und nicht, was Jeſu Chriſto angeht.“ (Philip. 2, 21.) Die aber Chriſtum nicht ſuchen, ſind verworfen. Wiederum ſagte unſer Heiland: „Wahrlich ich ſage euch: Wenn ihr euch nicht bekehrt und wie die Kinder werdet, ſo werdet ihr nicht in's Himmelreich eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Wenn dieß aber der menſchliche Stolz erwägte, ſo würde er ohne Zweifel finden, daß gar Wenige ſeien, die durch Demuth und Einfalt zu der Natur der Kinder zurückzukehren ſuchen. Der Apoſtel bezeugt, die nach dem Rathſchluſſe zur Heiligkeit berufen ſind, ſeien von Gott beſtimmt, um dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu werden. (Röm. 8.) Wer aber iſt, der ſich rühmen könnte, daß ſein Leben dem Leben Chriſti gleichförmig ſei? Wer iſt, der mit ihm leidet, um mit ihm verherrlicht werden zu können? Allen iſt geſagt: „Wenn du zum Leben eingehen willſt, ſo halte die Gebote.“ (Matth. 19, 17.) „Alle aber ſind von ihm abgewichen, Alle unnütz geworden. Keiner iſt mehr, der Gutes thut, Keiner, nicht ein Einziger.“ (Pſ. 13, 3.) Daß das Himmelreich Gewalt leide, und die Gewalt brauchen, es an ſich reißen, bezeugt der König der Himmel. (Matth. 11, 12.) Gewalt brauchen aber, weil es gegen die Natur iſt, findet ſich bei Wenigen; daher kömmt's, daß gar Wenige ſind, die ſich Gewalt anthun und jenes zukünftige, den Sinnen entrückte und nur durch das Licht des Glaubens dunkel erkennbare Reich dem ſinnlichen und gegenwärtigen Gute vorziehen wollen. Wenn die Sterne vor dem Angeſichte Gottes nicht rein ſind, wie wird es dann den Menſchen ergehen, die an die Erde angeheftet ſind und in der dichten Nacht der Welt leben? Wenn all' unſere gerechten Handlungen gar ſchmutzig ſind, wie der Prophet ſagt, wie werden dann die ungerechten und boshaften Handlungen beſchaffen ſeyn? (Iſ. 64, 6.) „Wenn der

Gerechte kaum gerettet wird, wo wird der Gottlose bleiben?“ (1. Petr. 4, 18.) In der Arche Noe sind Wenige, d. i., acht Seelen gerettet worden, die übrige unzählige, gesammte Menschen-Menge kamen in der Wasserfluth um. Dem Brande der gottlosen Städte entging allein Loth mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern, die Uebrigen wurden Alle von den zürnenden Flammen verzehrt. Aus den sechsmal hundert tausend Juden, die aus Aegypten auszogen, kamen nur zwei, Caleb und Josue in das Land der Verheißung. Dasselbe kann auch gefolgert werden aus der geringen Anzahl derer, die als wahre Büßer aus diesem Leben scheiden; denn wiewohl Viele der Menschen gut zu sterben scheinen, so führt doch der Schmerz über die Sünden, wenn er aus Furcht vor dem Tode entsteht, gar selten zur wahren Buße. Denn wie wird der Sünder ein gutes Leben beginnen können, wenn er zu seinem Ende gekommen ist? Wie wird er seine Sünden mehr als alle Uebel verfluchen und seine Lüste verwünschen können, die er im Verlaufe seines ganzen Lebens auf's innigste liebte? Wie wird er von Herzen die Buße umfassen können, vor der er immer zurückschreckte? Wie wird er sich vornehmen, bei längerem Leben mit einem wirksamen Vorsatze das zu verlassen, an das er sich durch Jahre langen Gebrauch gewöhnt hat? Wie wird der Verstand zwischen den Aengsten der Krankheit und des Todes das Uebernatürliche, den Sinnen entrückte erwägen, an das er bei gesunden Kräften entweder nie oder gar wenig dachte? Wie wird er durch entgegengesetzte Handlungen die Gewohnheit des vergangenen Lebens besiegen bei den so großen Aengsten der Krankheit, der Zeit und der Versuchungen? Aus der Erfahrung wissen wir, daß sich kaum einer finde, der, wenn die Gefahr vorüber ist, bei seinem Vorsatze beharre. Alle kehren zum Gewohnten zurück und vergessen bald, was sie aus Furcht vor dem Tode oder durch die Ermahnungen der Freunde oder aus menschlicher Klugheit zu thun beschlossen haben, zumal, da fast Niemand auch in den letzten Zügen die Hoffnung des Lebens gänzlich wegwirft — ein Kunstgriff, durch den der Teufel Viele täuscht und zu Grunde richtet. Hierzu kömmt auch noch die Qual der Seele, die aus dem Körper wegzugehen zittert und die zu Grunde gerichteten Kräfte aller Vermögen, die den Menschen kaum so viel Herr über sich seyn

laſſen, daß er die Worte der Umſtehenden, die ihm Akte der Tugenden einflößen, entweder gar nicht hört oder nur den Ton der Stimme ohne Empfindung vernimmt. Zwar darf man Gutes von dem Heile derer hoffen, die am Ende ihres Lebens Zeichen der Buße gegeben haben; aber bei dieſen gibt es keine Sicherheit, wie der König Antiochus in einem glänzenden Beiſpiele zeigte. (2. Makk. 9.) Als dieſer nämlich zu ſeinem Lebensende gekommen war, demüthigte er ſich unter der mächtigen Hand Gottes, bat und verſprach, den den Juden zugefügten Schaden wieder gut zu machen, den Tempel zu ſchmücken; überdieß verſprach er, aus ſeinen Einkünften die Koſten für die Opfer zu beſtreiten, dem Heidenthume abzuſchwören, ein Jude zu werden und alles Land zu durchwandern und die Herrlichkeit Gottes zu verkünden. Wer konnte von einem Sünder größere und ſicherere Zeichen der Buße fordern? Und doch erhielt dieſer keine Verzeihung, wie die Schrift ſagt: „Der Gottloſe flehte zu Gott, von dem er keine Barmherzigkeit erlangte," weil nämlich ſeine Buße, die aus Furcht vor dem Tode entſtand, nicht ächt war. Wer zittert nicht, wenn er dieß erwägt? Wer wird ſich unter ſo großen Beſchwerniſſen und Gefahren ein ſicheres Heil verſprechen können? Wer nicht zittern, da er nicht weiß, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig iſt? Weil alſo Wenige auserwählt ſind und vielleicht viel Wenigere, als wir glauben: ſo müſſen wir uns von der Menge trennen und mit den wenigen Heiligen, Auserwählten und Unſchuldigen leben, damit Jeder nach vollbrachtem Leben zu Gott, ſeinem gerechten Richter, nach dem Zeugniſſe ſeines Gewiſſens ſagen könne: „Gib mir den Lohn, den du verheißen, weil ich gethan habe, was du befohlen haſt."

Inhalt des vierten Bandes.

Dritte Abtheilung.

Von den allgemeinen

(Haupt- und Grund-)Tugenden,

die jeder Seele zu einem wahrhaft christlichen Leben und zum ewigen Heile wesentlich und unumgänglich nothwendig sind.

		Seite
Vorwort. (Nach dem ehrw. P. Fr. Neumayer d. G. J.)	.	7
I. Von der Religionskenntniß	.	11
II. Von der Religion	.	24
III. Gedanken eines die wahre Religion suchenden Christen	.	40
IV. Von dem allein seligmachenden Glauben und der allein seligmachenden Kirche.	.	46
V. Erneuerung des Glaubens	.	68
VI. Verkündigung vom Lobe Gottes nach der Schrift	.	69
VII. Glühendes Bekenntniß des heiligen Genesius über den Werth des Namens eines Jüngers Jesu	.	71
VIII. Betrachtung über die Gnade Gottes, in der katholischen Kirche zu leben und zu sterben.		72
IX. Gebet zum göttlichen Heilande um die Erhaltung des Glaubens	.	75

Seite

X. Gebet zu Jesus im allerheiligsten Altarssakramente um die Erhaltung des Glaubens 76
XI. Gebet zur allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria in gefahrvollen und bedrängten Zeiten 77
XII. Gebet zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, gewöhnlich Memoraregenannt; von dem gottseligen Bernard verfaßt 77
XIII. Vertrauensvolle Bitte zu Maria nach dem 122. Psalm 78
XIV. Gebet für die allgemeine Wohlfahrt der Kirche 79
XV. Gebet für die Kirche. (Vom heil. Ephräm.) . 80
XVI. Noch ein kurzes Gebet für die Kirche . 81
XVII. Gebete für die Noth der heiligen Kirche. 81
XVIII. Die Kirche Christi im Kampfe . . 84
XIX. Gebet für den Papst. (Von dem ehrwürdigen Pater Canisius.) 86
XX. Noch ein kurzes Gebet für den Papst . 87
XXI. Gebet für den Bischof 87
XXII. Gebet für den Seelsorger 88
XXIII. Gebet für gute Priester, vorzüglich an den Quatembertagen zu verrichten 88
XXIV. Gebet um Gnade für die Vertheidiger der Kirche. (Von der heiligen Theresia.) . . 89
XXV. Gebet um Einigung der Gläubigen. (Vom heiligen Bernard.) 90
XXVI. Gebet um Erhaltung des Glaubens . 90
XXVII. Gebet zur allerseligsten Jungfrau Maria 90
XXVIII. Gebet zum heiligen Franz von Sales . 91
XXIX. Gebet für den Landesvater. (Vom heiligen Cyrillus.) 92
XXX. Gebet für das Vaterland 92
XXXI. Gebet des heiligen Franz Xaver, für die Bekehrung der Heiden, Irrgläubigen und Sünder. 93
XXXII. Anleitung zu einem christlichen Leben. (Nach dem Geiste des heiligen Franziskus Xaverius.) 93
XXXIII. Kurze Anweisung zu einem wahrhaft christlichen Leben 116

Seite

XXXIV. Kurzgefaßte Regeln eines christlich frommen Lebens 130

XXXV. Tagesordnung für Seelen, welche fromm leben wollen 146

XXXVI. Warum Viele die Lehren des christlichen Lebens erlernen, Wenige sie ausüben. (Von dem großen Cardinal Johannes Bona.) 148

XXXVII. Der Charakter eines wahren Christen. (Von demselben Geisteslehrer.) 150

XXXVIII. Von der Würde eines Christen. (Von dem frommen Abbé Baudrand.) 152

XXXIX. Von den Pflichten eines Christen. (Von dem Nämlichen.) 156

XL. Von den Pflichten eines Christen. (Vom ehrw. V. Joh. Crasset.) 159

XLI. Wie die Christen leben sollen. (Von dem großen Cardinal Joh. Bona.) 161

XLII. Von der Art und Weise, christlich zu leben. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.). . . . 162

XLIII. Von der Nothwendigkeit, ein geordnetes Leben zu führen. (Von demselben Geisteslehrer.) 165

XLIV. Von der rechten Lebensweise. (Vom heiligen Vater Ephräm.) 167

XLV. Wie der Christ seine Werke vollbringen muß. (Vom Cardinal Joh. Bona.) . . 182

XLVI. Die äußern Werke müssen durch den innern Geist beseelt werden. (Von Demselben.) 183

XLVII. Drei dem Christen nothwendige Dinge: daß er auf sich achte, daß er die Zeit wohl erwäge, daß er die Sakramente gut empfange. (Von dem Nämlichen.) 184

XLVIII. Zwölf Punkte, denen eine christliche Seele vorzüglich nachstreben soll. (Vom ehrwürdigen Vater Ludwig von Granada.) . . 186

XLIX. Kern der ganzen Anleitung zum geistlichen Leben. (Von dem großen heiligen Geisteslehrer Petrus von Alkantara.) 189

L. Kurzer Inbegriff der nöthigsten Unter-

Seite

weisungen für Anfänger im geistlichen Leben. (Von demselben Geisteslehrer.) . . . 192

LI. Beschreibung der wahren christlichen Frömmigkeit und Gottseligkeit. (Nach dem heiligen Franz von Sales.) 196

LII. Von dem Werthe der heiligmachenden Gnade. (Von Abbé Baudrand.) 199

LIII. Von der Bewahrung der heiligmachenden Gnade. (Von Ebendemselben.) 202

LIV. Vom Eifer. (Vom ehrwürdigen V. Fr. Nepveu.) . 206

LV. Von der Treue im Kleinen. (In kleinen Dingen.) (Vom heiligen Franz v. Sales.) . . . 208

LVI. Der Unwille, daß man nicht sogleich ohne Fehler sei, rührt meistens von Eigenliebe her. (Vom ehrwürdigen Tauler.) . . 211

LVII. Von den Ursachen und Heilmitteln der Lauheit. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.) . 212

LVIII. Warum es in diesem Leben den Guten oft böse, und den Bösen gut ergeht. (Von dem ehrwürdigen V. J. Drexelius d. G. J.) . . . 214

LIX. Allgemeine Regeln zu einem gottseligen Leben 216

LX. Grundsätze einer christlichen Seele. (Vom heiligen Alphons M. Liguori.) 219

LXI. Vom geistigen Fortschritt. (Von Abbé Baudrand.) 222

LXII. Vom Eifer im Dienste des Herrn. (Von Demselben.) 226

Von den allgemeinen Haupt- und Grund-Tugenden, die jeder christlichen Seele zu einem wahrhaft christlichen Leben und zum ewigen Heile wesentlich und unumgänglich nothwendig sind.

LXIII. Von der Tugend überhaupt 235

LXIV. Vom Streben nach Tugenden . . . 249

LXV. Unterschied zwischen wahren und Scheintugenden. (Vom heiligen Prosper.) . . . 260

LXVI. Von dem Wege und den Hindernissen der Tugend. 263

LXVII. Wie die uns von Jesus Christus verliehene

Seite

Gnade den Pfad der Tugend erleichtert. (Von V. Ludwig von Granada.) . . 265

LXVIII. Von dem Gebrauche und der Uebung der Tugenden. (Von demselben Geisteslehrer.) 269

LXIX. Christliche Tugendübungen. . . 291

LXX. Von den täglichen Uebungen der Tugend. (Von Bona.) 311

LXXI. Von der Wahl, die man in den Tugenden treffen soll. (Vom heiligen Franz von Sales.) 314

LXXII. Fortsetzung der Betrachtung über die Wahl der Tugenden. (Von demselben Geisteslehrer.) 319

LXXIII. Von den drei Arten der Tugenden, welche das Ganze der christlichen Gerechtigkeit in sich fassen. (Vom ehrwürdigen V. Ludwig von Granada.) . . 323

LXXIV. Von der Bekämpfung der Leidenschaften. (Von Abbé Baudrand.) 325

LXXV. Von dem Siege über acht Leidenschaften sammt einer Ermunterung zu verschiedenen Tugenden. (Vom heiligen Vater Ephräm.) 329

LXXVI. Von den theologischen Tugenden. (Vom Cardinal Joh. Bona.) 335

LXXVII. Von der Nothwendigkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zum ewigen Leben. Ohne die drei theologischen oder göttlichen Tugenden ist es nicht möglich, den Himmel zu erlangen und ewig selig zu werden. (Nach Nikolaus Betscher.) . . . 338

§. 1. Nicht ohne den Glauben, den Christus gelehrt hat. 338

§. 2. Nicht ohne die Hoffnung auf Jesum und dessen Verdienste 347

§. 3. Nicht ohne die Liebe Gottes und Erfüllung seiner Gebote 353

LXXVIII. Vom Glauben. (Vom ehrwürdigen Vater Saint-Jüre d. G. J.) 357

LXXIX. Von dem Glauben 363

		Seite
LXXX.	Vom Glauben. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	380
LXXXI.	Von dem Glauben. (Vom ehrwürdigen Abbé Baudrand.)	382
LXXXII.	Von dem lebendigen Glauben	392
LXXXIII.	Von dem Glauben. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.)	399
LXXXIV.	Noch ein Wort vom Glauben. (Vom ehrwürdigen V. Joh. Crasset.)	402
LXXXV.	Der Gerechte lebt aus dem Glauben. (Vom großen Cardinal Joh. Bona.)	404
LXXXVI.	Das Leben nach dem Glauben	405
LXXXVII.	Glaubensbekenntniß des heil. Athanasius, welches die vornehmsten Artikel des wahren, katholischen Glaubens enthält	409
LXXXVIII.	Das apostolische Glaubensbekenntniß. (Kurz erklärt.)	411
LXXXIX.	Betrachtungen und Gebete über die Eigenschaften Gottes	419
XC.	Anbetung und Liebe des dreieinigen Gottes	432
XCI.	Von der Erkenntniß Gottes und seiner selbst. (Vom ehrwürdigen V. Joh. Crasset.)	437
XCII.	Von der Furcht Gottes. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	439
XCIII.	Von der Furcht Gottes. (Von dem ehrwürdigen V. Ludwig v. Granada.)	444
XCIV.	Von der Hoffnung. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	445
XCV.	Von der Hoffnung. (Von dem ehrw. V. Saint-Jüre d. G. J.)	447
XCVI.	Von der christlichen Hoffnung. (Vom ehrwürdigen Abbé Baudrand.)	453
XCVII.	Von der christlichen Hoffnung. (Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)	462
XCVIII.	Beweggründe zur Hoffnung. (Vom ehrwürdigen V. Joh. Crasset.)	463
XCIX.	Von der Hoffnung und dem Vertrauen auf Gott. (Von demselben Geistleslehrer.)	465

Seite

C. Von der Betrachtung der göttlichen Vorsehung. (Von Joh. Justus Landspergius.) 467

CI. Von der göttlichen Vorsehung. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.) 470

CII. Von der Hingabe seiner selbst an die göttliche Vorsehung. (Von Demselben.) . 473

CIII. Wie vernunftwidrig unsere Klagen gegen die göttliche Vorsehung sind. (Vom ehrwürdigen V. J. Drexelius d. G. J.) . 475

CIV. Von dem Vertrauen auf Gott rücksichtlich des nothwendigen Lebensunterhaltes. (Vom ehrw. V. Joh. Crasset.) . . 478

CV. Betrachtung über das Gebet des Herrn oder das Vater unser. (Aus den Briefen des heiligen Apostels Paulus gezogen.) . . . 480

CVI. Betrachtung über den englischen Gruß. (Aus der heiligen Schrift.) 485

Gebet zur allerseligsten Jungfrau. (Von dem heiligen Bernardus.) 489

CVII. Erklärung des heiligen Vater unser. (Vom heiligen Franz von Assis.) . . . 490

CVIII. Das heilige Vater unser. (Von der heiligen Theresia.) 492

CIX. Danksagung für das Vater unser. (Von Derselben.) 494

Gebet um den Glauben. (Von der Nämlichen.) . 494

Vertrauen. (Von derselben Heiligen.) . . . 495

CX. Von der Liebe überhaupt . . . 497

CXI. Von der Liebe. (Vom heiligen Vater Bernardus.) 500

CXII. Von der christlichen Liebe. (Vom ehrw. Abbé Baudrand.) 505

CXIII. Von der Liebe zu Gott. (Vom heiligen Alphons M. Liguori.) 513

CXIV. Von der Liebe Gottes 539

CXV. Vom Gebote der Liebe Gottes. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.) 549

CXVI. Worin die Liebe Gottes besteht. (Vom großen Cardinal Joh. Bona.) 551

Seite

CXVII. Wie die Liebe Gottes beſchaffen ſeyn ſoll. (Von dem Nämlichen.) 553

CXVIII. Beweggründe, Gott zu lieben. (Vom ehrwürdigen P. Joh. Craſſet.) 554

CXIX. Ueber den nämlichen Gegenſtand. (Von Demſelben.) 556

CXX. Eine Betrachtung von der Liebe Gottes (Vom heiligen Franz von Sales.) 558

CXXI. Wie man die guten Werke auf Gott allein richten ſoll. (Vom ehrwürdigen P. Juſtus Landſpergius.) 566

CXXII. Praktiſche Anweiſung, in allen Dingen die größere Verherrlichung Gottes zu ſuchen 571

CXXIII. Der menſchliche Wille muß dem göttlichen Willen gleichförmig ſeyn. (Vom Cardinal Johannes Bona.) 573

CXXIV. Alles muß man von der Hand Gottes annehmen. (Vom Cardinal Joh. Bona.) . 574

CXXV. In Allem muß man der göttlichen Vorſehung vertrauen. (Von dem Nämlichen.) . 575

CXXVI. Nur nach dem Wohlgefallen Gottes muß man trachten. (Von Ebendemſelben.) . . 577

CXXVII. Von der Glückſeligkeit derjenigen, die den Willen Gottes zur Richtſchnur ihrer Handlungen machen. (Vom ehrwürdigen Vater Joh. Craſſet.) 578

CXXVIII. Von der Liebe, die wir zu unſerm Herrn Jeſus Chriſtus tragen ſollen. (Von dem Nämlichen.) 579

CXXIX. Ueber die Hilfsmittel zur Erlangung der Liebe Jeſu 581

CXXX. Ermunterung zur Verehrung des heiligen Kreuzes. (Vom heiligen Ephräm.) . . 583

CXXXI. Von den Wohlthaten Gottes, und unſerer Undankbarkeit gegen ihn. (Von Abbé Baudrand.) 585

CXXXII. Von der Dankbarkeit. (Von Saint-Jüre d. Geſellſchaft Jeſu.) 589

		Seite
CXXXIII.	Von der Dankbarkeit. (Von dem heiligen Bischofe Albert dem Großen.)	592
CXXXIV.	Pflichten des Menschen gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten. (Von dem ehrw. V. Ludwig von Granada.)	594
CXXXV.	Von der Nächstenliebe. (Von Saint-Jüre d. G. J.)	601
CXXXVI.	Von der Liebe des Nächsten	606
CXXXVII.	Noch ein Wort über die Nächstenliebe. (Von P. D. C. Joh. Quadrupani.)	617
CXXXVIII.	Von dem Gebote der Nächstenliebe. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.)	619
CXXXIX.	Von der Regel der Nächstenliebe. (Von Ebendemselben.)	621
CXL.	Wie man den Nächsten lieben soll. (Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)	623
CXLI.	Von der Eintracht. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	626
CXLII.	Von der Eintracht. (Von Saint-Jüre d. G. Jesu.)	629
CXLIII.	Von der thätigen Nächstenliebe. (Vom heiligen Alphons M. Liguori.)	631
CXLIV.	Von der Freigebigkeit. (Vom Cardinal Joh. Bona.)	642
CXLV.	Von dem Mitleiden. (Vom heiligen Albert dem Großen.)	644
CXLVI.	Vom Almosengeben. (Von P. D. C. Jos. Quadrupani.)	646
CXLVII.	Von dem Gebote des Almosens. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.)	649
CXLVIII.	Von dem Seeleneifer. (Vom heiligen Albertus dem Großen.)	652
CXLIX.	Von der brüderlichen Zurechtweisung. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	655
CL.	Von der Freundschaft. (Vom Cardinal Joh. Bona.)	658
CLI.	Von der wahren Freundschaft. (Nach dem heiligen Franz von Sales.)	662
CLII.	Einige Lehren über die Freundschaft. (Von demselben Geisteslehrer.)	665

Seite

CLIII. Daß man Niemand richten soll. (Vom ehrwürdigen Joh. Justus Landspergius.) . . . 668

CLIV. Von der Feindesliebe. (Von Saint-Jüre d. Gesellschaft Jesu.) 670

CLV. Warum wir unsere Feinde lieben sollen. (Vom ehrwürdigen Johann Tauler.) . . 671

CLVI. Von der Verzeihung der Beleidigungen. (Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.) 675

CLVII. Von der Verzeihung der Beleidigungen. (Von dem Nämlichen.) 677

CLVIII. Von der Verzeihung der Beleidigung. (Vom ehrwürdigen Vater Joh. Crasset.) . 679

CLIX. Andere Ursachen, die uns verbinden, unsern Feinden zu verzeihen. (Von Demselben.) 680

CLX. Von der Demuth. (Vom heil. Bernardus.) . 682

CLXI. Von der Demuth. (Vom Vater Saint-Jüre d. Gesellschaft Jesu.) 684

Hinderniſſe der Demuth 686

Mittel, Demuth zu lernen 687

CLXII. Von der christlichen Demuth 688

CLXIII. Noch eine Betrachtung über die christliche Demuth. (Von Z. H.) 702

CLXIV. Von der Vortrefflichkeit und höchsten Nothwendigkeit der Demuth. (Von P. Alphons Rodriguez.) 716

CLXV. Demuth ist die Grundlage der übrigen Tugenden. (Von Demselben Geisteslehrer.) . 720

CLXVI. Von der Demuth. (Vom heil. V. Ephräm.) . 724

CLXVII. Von der Demuth. (Vom ehrwürdigen Vater Franz Nepveu.) 726

CLXVIII. Von der Demuth. (Vom ehrwürdigen Vater Johann Crasset.) 728

CLXIX. Von der Uebung der Demuth. (Von Demselben.) 730

CLXX. Von der Demuth. (Von P. D. C. Joseph Quadrupani.) 731

CLXXI. Beschreibung eines wahren Demüthigen. (Vom Cardinal Joh. Bona.) . . . 734

Seite

CLXXII. Beweggründe der Demuth. (Vom ehrwürdigen B. Joh. Crasset.) 736

CLXXIII. Wirkungen der Demuth. (Von dem Nämlichen.) 739

CLXXIV. Regeln von der Erwerbung der Demuth. (Vom heiligen Vater Ephräm.) . . 742

CLXXV. Von der Demuth, und wie man stufenweise zu ihr gelangen könne. (Vom heiligen Lehrer Bonaventura.) 747

CLXXVI. Uebung der Demuth. (Vom heiligen Franz von Sales.) 752

CLXXVII. Von der Erkenntniß seiner selbst, und von der Tugend der Demuth, und andern Tugenden, die von derselben ausgehen. (Vom ehrw. Ludwig von Granada.) . 753

CLXXVIII. Die Selbsterkenntniß macht nicht verzagt, sondern gewährt im Gegentheile Muth und Kraft. (Von P. Alphons Rodriquez.) 760

CLXXIX. Wie man mit dem Geiste der Demuth die Sorge für den guten Ruf vereinbaren kann. (Vom heil. Franz von Sales.) . 764

CLXXX. Von der Eigenliebe. (Von Abbé Baudrand.) 768

CLXXXI. Vom Selbsthasse. (Vom ehrwürdigen Vater Joh. Crasset.) 772

CLXXXII. Von Vermeidung des Ehrgeizes. (Vom heiligen Vater Ephräm.) 774

CLXXXIII. Von der christlichen Einfalt. (Vom seligen Albertus Magnus.) 776

CLXXXIV. Vom Gehorsam. (Vom heiligen Franz von Sales.) 778

CLXXXV. Von der Pflicht des Gehorsams. (Von dem Nämlichen). 781

CLXXXVI. Von dem Gehorsame. (Von Johannes Justus Landspergius.) 783

CLXXXVII. Vom Gehorsam. (Von P. D. C. Jos. Quadrupani.) 786

CLXXXVIII. Von der den Beichtvätern und Predigern schuldigen Achtung. (Vom heiligen Franz von Sales.) 788

Digitized by Google

Seite

CLXXXIX. Von der Abtödtung überhaupt (Selbstverläugnung.) (Von Saint-Jüre d. G. J.) 789

CXC. Hinderniſſe, Mittel, und Vorzüge der Abtödtung 790

CXCI. Mittel, zur Abtödtung zu gelangen . 792

CXCII. Von der Abtödtung. (Vom ehrwürdigen Vater Ludwig von Granada.) 793

CXCIII. Von der ſtrengen Lebensweiſe. (Von Demſelben.) 794

CXCIV. Von der Abtödtung. (Vom heiligen Albertus dem Großen.) 795

CXCV. Von der Abtödtung des Verſtandes. (Von Saint-Jüre d. G. J.) 798

CXCVI. Von der Blindheit des Herzens. (Vom ehrwürdigen Vater Franz Nepveu.) . . . 800

CXCVII. Von der Abtödtung des Willens. (Von Saint-Jüre d. G. J.) 802

CXCVIII. Von der Abtödtung der Leidenſchaften. (Von dem Nämlichen.) 803

CXCIX. Von der Abtödtung der Zunge. (Von Demſelben.) 804

CC. Von der Verſchwiegenheit. (Vom heiligen Biſchofe Albert dem Großen.) 806

CCI. Von der Abtödtung des Zornes. (Von Saint-Jüre d. G. J.) 808

CCII. Von den Uebungen der äußern Abtödtung. (Vom heiligen Franz von Sales.) . . 810

CCIII. Von der Abtödtung des Leibes (Von Saint-Jüre d. Geſellſchaft Jeſu.) . . . 815

CCIV. Von der chriſtlichen Bußfertigkeit. . 816

CCV. Beweggründe zur Furcht. (Vom ehrwürdigen Vater Johann Craſſet.) 832

CCVI. Die Buße iſt allen Chriſten nothwendig. (Von dem großen Cardinal Johannes Bona.) 833

CCVII. Zeichen und Früchte der wahren Buße. (Von demſelben Geiſteslehrer.) 835

CCVIII. Von der Buße des Herzens. (Vom frommen Abbé Baudrand.) 836

CCIX. Von den äußerlichen Bußwerken. (Von demſelben Geiſteslehrer.) 839

Seite

CCX. Von der Uebung der Buße. (Vom ehrwürdigen Vater Franz Nepveu der Gesellschaft Jesu.). 843

CCXI. Vom Abbruche der Speisen oder Fasten. (Vom heiligen Vater Bernardus.) . . . 845

CCXII. Von der Sanftmuth. (Von Saint-Jüre der Gesellschaft Jesu.) 848

CCXIII. Von der Sanftmuth. (Von P. D. C. Jos. Quadrupani.) 849

CCXIV. Von der christlichen Sanftmuth. (Von Abbé Baudrand.) 850

CCXV. Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von den Mitteln gegen den Zorn. (Vom heiligen Franz von Sales.) . 854

CCXVI. Von der Sanftmuth gegen uns selbst. (Von demselben Geisteslehrer.) . . . 859

CCXVII. Ermunterung zur Sanftmuth und Geduld. (Besonders für Ordenspersonen.) (Vom heiligen Vater Ephräm.) 861

CCXVIII. Von der Geduld. (Von Saint-Jüre d. G. J.) 864

CCXIX. Hinderniſſe, Mittel und Vorzüge der Geduld 866

CCXX. Von der Geduld. (Vom heiligen Franz von Sales.) 868

CCXXI. Nothwendigkeit der Geduld. (Vom Cardinal Bona.) 873

CCXXII. Mittel gegen die Ungeduld. (Von Demselben.) 874

CCXXIII. Uebung der Geduld. (Von dem nämlichen Geisteslehrer.) 875

CCXXIV. Vom Nutzen der Widerwärtigkeit. (Vom heiligen Vater Bernardus.) . . . 877

CCXXV. Von der Entziehung der Gnade. (Vom ehrwurdigen Vater Franz Nepveu.) . . . 882

CCXXVI. Von Geduld in Krankheiten. (Von Saint-Jüre d. G. J.) 884

CCXXVII. Eine wichtige und heilsame Bemerkung, daß wir Alles, was uns zustoßt, als von Gott kommend ansehen sollen. (Vom heiligen Vater Bernardus.) . . . 886

CCXXVIII. Wie sehr Gott seine Liebe bezeigt,

		Seite
	wenn er uns Leiden zusendet. (Vom ehrwürdigen Vater Franz Nepveu.) . . .	886
CCXXIX.	Daß wir unsere Liebe Gott am besten dadurch bezeigen, wenn wir die Leiden willig annehmen. (Von Demselben.)	889
CCXXX.	Verhaltungsregeln in Leiden und Widerwärtigkeiten (Vom heiligen Franz von Sales.)	891
CCXXXI.	Vom guten Gebrauche der Leiden. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.)	893
CCXXXII.	Von der Armuth. (Von Saint-Jüre d. G. Jesu.)	895
CCXXXIII.	Die Armuth ein Werkzeug der Tugend. (Vom ehrwürdigen V. J. Drexelius d. G. J.)	896
CCXXXIV.	Vom Gebrauche der zeitlichen Güter. (Vom ehrw. V. Fr. Nepveu.) . . .	902
CCXXXV.	Von der Keuschheit. (Vom heiligen Albertus dem Großen.)	904
CCXXXVI.	Von der Keuschheit. (Vom heil. Ephräm.)	907
CCXXXVII.	Von den Gefahren, welchen die Keuschheit ausgesetzt ist. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu d. G. J.)	910
CCXXXVIII.	Wie man den Schlingen des unreinen Geistes entkommen kann. (Von Demselben.)	912
CCXXXIX.	Von der Reinigkeit. (Von dem Nämlichen.)	914
CCXL.	Von der Versuchung. (Von Abbé Baudrand.)	916
CCXLI.	Von der Natur der Versuchungen und von dem Unterschiede zwischen dem Empfinden derselben und der Einwilligung in sie. (Vom heiligen Franz von Sales.)	920
CCXLII.	Zwei merkwürdige Beispiele über diesen Gegenstand. (Von Demselben.) . .	923
CCXLVIII.	Trost einer Seele bei der Versuchung. (Von dem Nämlichen.)	925
CCXLIV.	Auf welche Art die Versuchung und die Lust daran Sünden seyn können. (Von Ebendemselben.)	926
CCXLV.	Mittel gegen große Versuchungen. (Von dem nämlichen Geisteslehrer.)	928

Seite

CCXLVI. Man soll kleinen Versuchungen Widerstand leisten. (Von Demselben.) . . 929

CCXLVII. Mittel gegen kleine Versuchungen. (Von Ebendemselben.) 930

CCXLVIII. Auf welche Art wir unser Herz gegen Versuchungen stärken sollen. (Von Demselben.) 932

CCXLIX. Trost im Streite für die Reinigkeit. (Vom heiligen Augustin.) 933

CCL. Von dem unschätzbaren Glücke und dem kostbaren Schatze der ersten Unschuld. (Nach P. Matthäus Vogel d. G. J.) . . 934

CCLI. Etwas von der Schönheit, Heiligkeit und herrlichen Belohnung des jungfräulichen Standes. (Nach P. Waldner d. G. J.) 938

CCLII. Von dem ledigen Stande und der Vortrefflichkeit desselben. 940

CCLIII. Von dem jungfräulichen Stande, und desselben hohen unschätzbaren Würde vor Gott 944

CCLIV. Noch ein Wort von der Keuschheit . 956

CCLV. Von der Nothwendigkeit der Keuschheit. (Vom heiligen Franz von Sales.) . . . 959

CCLVI. Mittel, die Keuschheit zu bewahren. (Von Demselben.) 961

CCLVII. Ein Wort für jungfräuliche Seelen. (Von dem Nämlichen) 962

CCLVIII. Von Abneigung gegen körperliche Schönheit. (Vom heiligen Vater Bernard.) . . 963

CCLIX. Von der Mäßigkeit und Unmäßigkeit. 964

CCLX. Von der Bewachung des Herzens. (Von Abbé Baudrand) 969

CCLXI. Von der Wachsamkeit. (Vom heiligen Vater Bernardus.) 972

CCLXII. Von der Ernsthaftigkeit. (Vom heiligen Albertus dem Großen.) 977

CCLXIII. Von der Bescheidenheit. (Von Demselben. 979

CCLXIV. Von der Wohlanständigkeit in der Kleidung. (Vom heiligen Franz von Sales.) . . 982

		Seite
CCLXV.	Von Kleidern und Putz. (Von P. D. C. Joſ. Quadrupani.)	983
CCLXVI.	Lehren für Verheirathete. (Vom heiligen Franz von Sales.) . . .	984
CCLXVII.	Lehren für Wittwen. (Von Demſelben.)	991
CCLXVIII.	Von der Unruhe. (Von Ebendemſelben.)	996
CCLXIX.	Von der Traurigkeit. (Von dem Nämlichen.)	998
CCLXX.	Sammlung des Gemüthes. (Auf einen Tag in jedem Monat.) (Von Abbé Baudrand.)	1001
CCLXXI	Von dem allgemeinen, geſellſchaftlichen Leben. (Von P. D. C. J. Quadrupani.)	1006
CCLXXII.	Von der geſellſchaftlichen Tugend, und daß Jene nicht recht thun, die, wo ſie können, der menſchlichen Geſellſchaft Nichts nützen. (Vom heiligen Prosper)	1008
CCLXXIII.	Vom Umgange mit Andern. (Von Saint-Jüre d. G. J.)	1009
CCLXXIV.	Von dem höflichen und unterhaltenden Umgange. (Von Demſelben.) . .	1010
CCLXXV.	Von dem klugen und dem nützlichen Benehmen (Von Saint-Jüre d. G. J.).	1012
CCLXXVI.	Vom Anſtande. (Von Ebendemſelben) .	1014
CCLXXVII.	Von den Fehlern, die ein Chriſt in der Unterredung meiden ſoll. (Vom ehrwürdigen Vater Franz Nepveu.) . .	1016
CCLXXVIII.	Wie man von Gott reden ſoll. (Vom heiligen Franz von Sales.)	1018
CCLXXIX	Von der Pflicht zu arbeiten. (Vom heiligen Vater Bernardus.)	1019
CCLXXX.	Auf welche Weiſe man ſich beſchäftigen ſoll. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.).	1021
CCLXXXI.	Wie man die weltlichen Geſchäfte verrichten ſoll. (Vom heiligen Franz von Sales.)	1023
CCLXXXII.	Von der Wichtigkeit, einen Stand nach dem Berufe Gottes zu erwählen. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.) .	1024

		Seite
CCLXXXIII.	Wie man den göttlichen Beruf zu einem Stande erkennen kann. (Von Demſelben)	1027
CCLXXXIV.	Die Frömmigkeit in den Pflichten unſers Standes. (Von Abbé Baudrand.)	1029
CCLXXXV.	Von der Gerechtigkeit. (Vom heiligen Albert dem Großen)	1034
CCLXXXVI.	Von der Wahrhaftigkeit. (Von Demſelben)	1037
CCLXXXVII.	Von der chriſtlichen Weisheit. (Von dem Nämlichen)	1039
CCLXXXVIII.	Von der chriſtlichen Klugheit. (Vom Cardinal Johannes Bona.)	1041
CCLXXXIX.	Von der Menſchenfurcht. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.)	1043
CCXC.	Von der Gemüthsart. (Von Abbé Baudrand)	1045
CCXCI.	Von der Starkmüthigkeit. (Vom Cardinal Johannes Bona.)	1049
CCXCII.	Von der Großmüthigkeit. (Von dem Nämlichen.)	1052
CCXCIII.	Von der Standhaftigkeit. (Vom heiligen Albert dem Großen.) . . .	1054
CCXCIV.	Von der Beharrlichkeit. (Vom ehrw. V. Saint-Jüre der G. J.)	1056
CCXCV.	Von der Nothwendigkeit guter Werke. (Vom ehrw. V. Franz Nepveu.) .	1058
CCXCVI.	Eine wichtige und heilſame Vorſchrift, nämlich: jedes Werk ſo zu verrichten, als wäre es unſer letztes auf der Welt. (Vom heiligen Alphons Rodriguez.)	1060
CCXCVII.	Von den Mitteln, den Frieden der Seele zu erlangen oder zu bewahren. (Vom ehrwürdigen V. Franz Nepveu.) .	1066
CCXCVIII.	Von der geiſtlichen Freude. (Vom ehrw. V. Joh. Craſſet.)	1068
CCXCIX.	Wirkungen der geiſtlichen Freude, und was zur geiſtlichen Freude erfordert wird. (Von Demſelben.) . .	1069

CCC. Warum nicht Alle glückselig sind, obgleich Alle glückselig seyn wollen. (Vom Cardinal Joh. Bona.) 1070

CCCI. Woher es kömmt, daß die Meisten vom Ziele abirren. (Von demselben Geisteslehrer.) . 1071

CCCII. Wir täuschen uns durch den Schein des Guten (Von Demselben.) 1073

CCCIII. Der Gang und die Verkehrtheit des menschlichen Lebens. (Von Ebendemselben) . 1074

CCCIV. Erfordernisse des letzten Zieles und warum die Meisten von ihm abirren (Von dem Nämlichen.) 1075

CCCV. Angabe einer andern Ursache, warum Viele das letzte Ziel nicht erreichen. (Von Ebendemselben.) 1077

Schluß dieser Abtheilung.

CCCVI. Viele sind berufen, Wenige auserwählt. (Von dem Nämlichen.) 1078

In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu **Straubing** ist auch erschienen und durch jede andere Buchhandlung zu beziehen:

„Die Rebe am Weinstocke;"

bearbeitet von P. Camillus de Lellis, Conv. Fr. Fr. Misericord. 12. br. 7½ Ngr. 24 kr.

Wer immerzu eine lebendige Rebe an dem wahren Weinstocke, der da Christus ist, bleiben, d. h. zur vollkommenen Vereinigung mit Jesus durch die oftmalige heilige Kommunion gelangen will, für den ist dieß Büchlein geschrieben. Die darin enthaltenen Unterweisungen über die heilige Kommunion sind ganz geeignet, das Herz mit Liebe zu demjenigen zu erfüllen, der in diesem hochheiligen Geheimniß ein bleibendes Denkmal seiner Liebe hinterlassen hat.

Den Morgen-, Meß-, Beicht- und Kommunionandachten ist der heilige Kreuzweg, die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, so wie einige andere frommen Seelen heilsame Belehrungen und Gebete, beigefügt.

Morgenstern,

eine zum geistlichen Leben im Herrn erstehende Seele begleitend bis zum erwünschten Ziele ihrer Pilgerreise. Von einem katholischen Priester. Zweite Auflage. 12. br. 10 Ngr. 36. kr.

Welche Tendenz diese Schrift habe, sagt schon der Titel: sie soll gleich dem funkelnden Morgenstern einer Seele, die durch Gottes Erbarmung zur Erkenntniß der Wahrheit und auf den Weg des geistlichen Lebens gekommen, eine helle Leuchte seyn, damit sie von dem einmal betretenen Wege nicht mehr abirre, sondern im Guten standhaft verharre bis an's Ende. Das Büchlein selbst enthält im ersten Theile Belehrungen über das innerliche Gebet, und die hochheilige Kommunion, Gebete bei Besuchung des allerheiligsten Sakramentes u. s. w.; im zweiten Theile finden sich außer Morgen-, Meß-, Buß- und Abendgebeten doppelte Andachten zum heiligen Aloysius, die Tagzeiten für die Mitglieder des dritten Ordens, der lebendige Rosenkranz mit den 15 Geheimnissen und deren Erklärung und andere fromme Uebungen und Gebete.

Der betrachtete Rosenkranz.

Oder Erwägungen und Gebete über die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes. Ein belehren-

Digitized by Google

des und erbauendes Handbuch für alle katholische Christen, besonders für die Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes. Nach dem Französischen des ehrwürdigen Abbé Depont bearbeitet von Michael Sintzel. Mit einem Stahlstiche gr. 12. br. 36 kr.

„Die Andacht des heiligen Rosenkranzes ist zu allen Zeiten von frommen und gläubigen Katholiken als kirchliches Gebet in öffentlicher und häuslicher Gottesverehrung mit großem Eifer geübt worden. Was dieser Gebetweise besondern Werth verleiht, ist die Einschaltung der wichtigsten Geheimnisse aus dem Leben Jesu und Mariä, deren Betrachtung und Erwägung den eigentlichen Kern dieser Andacht bildet. In dem angekündigten Werklein, das nach dem Französischen des ehrwürdigen und geistreichen Abbé Depont bearbeitet ist, erhalten Freunde und Liebhaber des Rosenkranzgebetes eine Reihe von frommen und salbungsvollen Erwägungen und Gebeten über die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes." Besonders dürfte dieses billige und schön ausgestattete Büchlein den Mitgliedern des lebendigen Rosenkranzes als eine erwünschte Anleitung zu empfehlen seyn, die Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jesu und seiner gebenedeiten Mutter mit Nutzen zu betrachten.

Von der Liebe unsers Herrn Jesu Christi, von Fr. Nepveu, Soc. Jesu. — Aus dem Französischen von Wolfgang Reithmaier, Priester der Diöcese Regensburg. 8. br. 7½ Ngr. 24 kr.

Drei Fragen bilden den Inhalt dieses geistvollen und gemüthlichen Schriftchens.

1) Warum soll ich Jesum lieben? Aus acht Beweggründen I. Theil.
2) Wie kann ich diese Liebe erlangen? Durch acht Mittel. II. Theil.
3) Wie zeigt und erprobt sich diese Liebe Jesu Christi? In acht Wirkungen und Kennzeichen. III. Theil.

Wie glücklich würde die Menschheit werden, wenn diese reine heilige Liebe Jesu sie begeisterte und den bösen Geist jener Liebe austreiben würde, die entweder ob ihres Gegenstandes und Zieles, oder ob ihrer Art und Weise, oder ob ihrer Früchte so verderblich sich ausweiset! — Die Darstellung ist herzlich und faßlich; Gebet und Betrachtung wechselt miteinander ab. In der Hand eines frommen Lesers, besonders Kranker und Leidender (vergl. III. Theil V. Kap.

Digitized by Google

S. 89.) wird es gewiß vielen Nutzen bringen. — Schließlich kann ich nicht umhin, die acht Kennzeichen der Liebe Jesu Christi anzuführen. Sie heißen: 1) Jesum allen Dingen vorziehen, 2) ihm sehr zu gefallen suchen, 3) gern an ihn denken und von ihm reden, 4) für Jesu Ehre eifern, 5) gern für ihn leiden, 6) den Nächsten lieben, 7) Jesu nachfolgen, 8) endlich: Allem geneigt seyn, was eine Beziehung auf ihn hat. — Druck und Papier — gut. Sion Jahrgang 1846. Lit. Blatt Nro. 10.

Des gottseligen Bischofes Georg Michael Wittmann Exercitien für Priester und Priesteramtskandidaten. Neu herausgegeben von Michael Sintzel. Mit der wahren Abbildung des ehrwürdigeu Verfassers. gr. 8. br. 17½ Ngr. fl. 1. —

Der fromme Bischof Michael Wittmann hat bekanntlich öfters bei den sogenannten Exercitien von Kandidaten des Presbyterates, auch vor Priestern selbst mehrere Vorträge gehalten. Einige dieser Vorträge wurden schon früher gedruckt; Michael Sintzel aber hat sie insgesammt im vorigen Jahre der Oeffentlichkeit übergeben. Als Anhang ist beigegeben: „Betrachtungen über die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi." — Von vorneherein weiß man bereits, daß der gottselige Mann hinsichtlich solcher Vorträge so recht eigentlich sich in seinem Elemente befand, denn da war es, wo sich sein demüthiges, frommgläubiges, liebevolles Herz am weitesten öffnete, und in Worten sich ergoß, welche wahre Gottes-Worte sind. Nicht hohe Gelehrsamkeit und Weisheit im Sinne der Welt, nicht prunkende Zierlichkeit der Rede, wie sie die Ohren kitzelt, nicht Präzeptorstimme, welche die Schüler meistert, findet man, sondern nur die Rede und Sprache eines Vaters, oder Bruders, die mächtig aus dem Innersten des Gemüthes dringt. Hienach muß man das Ganze beurtheilen, anderswie wäre ungerecht. — Jedermann, auch Laien, können und sollen dieses Büchlein zur Hand nehmen, und wenn es Ihnen etwa nicht gestattet ist, eigentlichen und wirklichen Exercitien beizuwohnen, so mögen sie sich auf ein paar Tage zu Hause zurückziehen, und unter Anleitung dieses Büchleins das heilsame Geschäft für sich allein vornehmen; sie werden vielfach jene allgemeinen Geistesübungen ersetzen können. — Außer den Vorträgen Wittmanns findet man auch einen und den andern von Bischof Sailer, welcher meistens die Exercitien eröffnete. Wir freuen uns also, diese schönen Früchte vor uns gesehen, und hiemit allgemein empfohlen zu haben.

Digitized by Google

Des gottseligen Bischofes Georg Michael Wittmann christkatholische Liturgik. Nach dessen mündlichen Vorträgen herausgegeben von Michael Sintzel und einem seiner Freunde. Mit dem Portrait des ehrwürdigen Verfassers. gr. 8. br. 15 Ngr. 48 kr.

Jünger und Schüler des seligen Bischofes Michael Wittmann haben sich zum Geschäfte gemacht, die Vorträge ihres einstigen Lehrers möglichst vollständig zu sammeln, und im Drucke herauszugeben. Dadurch zeigen sie eine schöne Dankbarkeit gegen den unvergeßlichen geistlichen Vater, und zugleich leisten sie uns Andern, die wir nicht das Glück hatten, die frommen Reden dieses Gottesmannes aus seinem eigenen Munde zu hören, einen großen Dienst, indem wir doch mittelbar dessen Stimme vernehmen. — Die christkatholische Liturgik nun selbst anlangend, in welcher Form sie nämlich hier in diesem Büchlein vor uns liegt, so wäre es wohl ungeeignet, mit rücksichtsloser Critik über sie herzufallen, und etwa lieblos zu tadeln, weil Manches den Anforderungen strenger Wissenschaft nicht genügen dürfte. Michael Wittmann ging, genau genommen, nicht einmal von einem solchen Prinzipe aus, und arbeitete nicht auf diesen Zweck hin; seine Vorträge sind mehr die Ergießungen des frommen Herzens, die Früchte eines Gott geweihten Gemüthes. Aber gerade darin haben sie auch ihren hohen Werth. Alles zielt darauf hin, die Gegenstände der Liturgik als ein heiliges, wunderbares Werk Gottes hinzustellen, und jeden Hörer und Leser dafür anzuziehen und einzunehmen. Uebrigens vermißt man auch durchaus nicht die entsprechende Belehrung und einen geeigneten Unterricht, so daß das Büchlein in vielen Dingen Rath geben kann. — Die Sprache ist einfach, fromm und würdevoll zugleich; man dürfte von Wittmann Nichts wissen, — aus diesen Worten würde man sich sein getreues Bild malen können. — Eine längere Rezension über dieses Werklein enthält das Literaturblatt zur Passauer katholischen Kirchenzeitung Jahrgang 1844 Monat Januar, und wir verweisen auch auf jene. Somit sey dieses Büchlein allgemein empfohlen.

Bayerische Staatsbibliothek München